Anat. 439 u

A, O
<36613929900014
<36613929900014
Bayer. Staatsbibliothek

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

G.P. L. sculp.

Abhandlung
von denen
Geheimniſſen
Keuſcher
Liebes-Wercke,
Im geſegneten
Kinder-Zeugen,
Zu vollkommener
Fortpflantzung des Menſchlichen
Geſchlechts, und Erhaltung
der
FAMILIEN,
Aus dem Frantzöſiſchen überſetzet, von allen
Druck-Fehlern aufs möglichſte gereiniget, auch
mit einer Vorrede und Regiſter verſehen.
Neue Auflage.

Dreßden und Leipzig,
in der Hübneriſchen Buchhandlung. 1738.

48 BS div.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Gegenwärtiges Buch iſt wegen ſeiner Vortreff-lichkeit öfters aufgeleget worden, wie denn, ohne die teutſchen Uberſetzungen, alleine acht Frantzöſiſche Editiones zum Vorſchein kommen ſind. Der Autor der erſten Frantzöſ. hat ſich den Nahmen Salocini Venetien, und dem Buche den Titul: Tableau de l'Amour, oder die Abbildung und Vorſtellung der Liebe gegeben. Nach dieſem hat man unter dieſer Benennung einen Medicum von Rochelle, Nicolaum Venette, verborgen zu ſeyn geglaubet, weil durch Verſetzung der Buchſtaben der

C.P.L. sculp.

Abhandlung
von denen
Geheimniſſen
Keuſcher
Liebes-Wercke,
Im geſegneten
Kinder-Zeugen,
Zu vollkommener
Fortpflantzung des Menſchlichen Geſchlechts, und Erhaltung
der
FAMILIEN,
Aus dem Frantzöſiſchen überſetzet, von allen Druck-Fehlern aufs möglichſte gereiniget, auch mit einer Vorrede und Regiſter verſehen.

Neue Auflage.

Dreßden und Leipzig,
In der Hübneriſchen Buchhandlung. 1738.

R
48 BS div

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Gegenwärtiges Buch iſt wegen ſeiner Vortreff-lichkeit öffters aufgeleget worden, wie denn, ohne die teutſchen Uberſetzungen, alleine acht Frantzöſiſche Editiones zum Vorſchein kommen ſind. Der Autor der erſten Frantzöſ. hat ſich den Nahmen Salocini Venetien, und dem Buche den Titul: Tableau de l'Amour, oder die Abbildung und Vorſtellung der Liebe gegeben. Nach dieſem hat man unter dieſer Benennung einen Medicum von Rochelle, Nicolaum Venette, verborgen zu ſeyn geglaubet, weil durch Verſetzung der Buchſtaben der

erſte Nahme heraus kömt, das Buch ſelbſt aber von Erzeugung der Menſchen überſchrieben. Wiewohl nun die bisherigen Editiones allerhand Fata und Judicia von dieſem Tractat recenſiren, ſo iſt doch zu verwundern, daß in keiner der Holländiſchen Edition von 1687. erwehnet wird, die folgenden Titul führet: Der Venus-Hoſpital derer Verliebten, worinnen der Liebes-Actus in dem Eheſtande mit den natürlichen Eigenſchafften der Männer und Weiber, ihren Kranckheiten, Urſachen und Curen beſchrieben werden durch I. V. E. Med. Doct. Weil nun dieſe in eben dem Jahre, da das Buch zum erſten im Frantzöſiſchen erſchienen, gedruckt, ſo iſt nicht ohne Urſach zu zweiffeln, ob der angegebene Venette der rechte Autor dieſes curieuſen Wercks ſey, zumahl da der Holländer zu Ende dieſer ſeiner zu Amſterdam gedruckten Edition dieſe Nachricht angehänget:

Daß

Daß in dem folgenden rückſtändigen Theile abgehandelt werden ſolle die Phyſiognomie der Verliebten, nemlich die Ubereinkommung der Liniamenten, oder Züge im Geſichte, die Stellung, Flecken, Wartzen, Ringelgen, Hübelgen, Grübgen, Creutzgen, Blättergen, Düpgen, die Anzahl der Höckergen im Geſicht und Augen derer, die einander lieben, um die verborgene Sympatheti ſche und mitleidende Würckungen, ihre Ubereinſtimmung oder Vereinigung zu ihrem Vorhaben daraus abzunehmen; Ferner die übele Bildung der Verrückung des Gehirnes, und andere Zufälle, nebſt der Cur derer Verliebten. Dann ein anderweitiger Entwurff der kräfftigen Einbildung der ſchwangern Weiber von vielerley Mahlen an den gebohrnen Kindern. Endlich ein Ausſpruch des Proceſſes von dem Parlament zu Grenoble über der Gräfin von P. Geburt eines Sohnes, Emanuel genañt, nach dem langen Abweſen ihres Mannes, des Grafen von P.

Woraus nicht mit Unrecht zu ſchlüſſen, daß, wer ein mehrers præſtiret,

wie der unter denen Buchſtaben I. V. E. verſteckte Autor in dem andern Theile gethan, ſelbigem auch der erſte, als das wenigere, nicht abgeſprochen werden könne.

Jedoch, es mag der Verfaſſer deſſelben ſeyn und heiſſen, wer und wie er will, ſo thut ſolches zur Sache nichts, und hat vielmehr das Werck ſich ſelbſt, durch ſeine Vortrefflichkeit, ſo groſſe Hochachtung erworben, daß es ſo ſehr abgegangen.

Es entdecket nemlich eine Verborgenheit, die man ſonſt für ein Geheimniß, ja gar vor ein Heiligthum gehalten, nemlich die Erzeugung des Menſchen, und die darbey vorfallende Verrichtungen. Dieſe nennet man nicht unbillig heilig, maſſen die darzu dienende Glieder von der Seite, wo die Aufſicht vorwerts nicht geſchehen kan, auſſer der ſtarcken fleiſchernen Mauer von einem Beine

ne verwahret werden, das in der Anatomie den Nahmen des Heiligen führet. Die Schaam und Furcht vor dem Aergerniß hat die Leute vorhin blöde gemacht, etwas davon in Schrifften zu verfaſſen, oder wenigſtens hat man geglaubet, wenn man im Teutſchen etwas davon ſchriebe, daß es gar zu teutſch oder frey und unverſchämt ausfallen möchte. Man hat es vor unſündlicher gehalten, das Liebes-Werck erlaubter Weiſe zu treiben, ohne davon zu ſprechen, und die Allmacht des Schöpffers daraus zu bewundern, als ſolche durch angeſtellte Betrachtungen und genaue Beobachtung der darzu gewiedmeten Mittel mühſam zu erwegen. Jedoch, auf dergleichen Leute könte nicht unfüglich das Gleichniß von den Schweinen appliciret werden, die ſich von den Eicheln ſättigen, ohne auf den Baum, von welchem ſie

gefallen, zu ſehen. Wie denn auch nur die Sau-Philoſophi, nemlich die Cynici, beym Cicerone der Gedancken waren, daß Rauben, Betrügen, Ehebrechen ſchändlich, aber davon zu reden unverwehrt, hingegen Kinder-Zeugen an ſich erbar, aber davon zu ſprechen unflätig und verbothen ſey.

Nun hat zwar Albertus Magnus eine Probe von dergleichen Phyſicaliſchen Betrachtung in ſeinem Buche von denen Geheimniſſen des Frauenzimmers an Tag geleget, allein ſein Stand, darinnen er, als ein Geiſtlicher und Dominicaner Mönch, die Gelegenheit, darhinter zu kommen, nicht gehabt, läſt uns wenig taugliches von ihm verſprechen. Gegenwärtiges Buch aber giebt uns vollkommene Satisfaction, maſſen es die verborgene und myſterieuſe Sache ſehr deutlich und mit ſolcher Behutſam-

ſamkeit vorträget, daß die Gelegenheit zum Aergerniß aufs ſorgfältigſte vermieden worden. Und diß letztere hat man ſonderlich in dieſer Edition dadurch zuwege gebracht, daß man die ſonſt beygefügten heßlichen Kupffer-Stiche von denen auswendigen Theilen des Leibes, die die Natur ſelbſt, um, die Schaamhafftigkeit einzuführen, durch die Beine eingeſchloſſen hält, weggelaſſen, als wodurch die Jugend am meiſten zu ungeziehmenden Gedancken gereitzet worden. Wie denn nicht zu läugnen, daß die Idée oder Imagination von einem Dinge bey uns eine ſtärckere Impreſſion machet, als der Concept, der durch Worte bey uns entſtehet, welche die Umſtände von einem Dinge öffters nicht allzu accurat und ordentlich vorbringen. Deswegen denn auch in der Heil. Schrifft ſelbſt das Schauen dem Gläuben vorgezogen

wird. Immittelſt kan ſolchen Mangel ein Anatomiſches Buch, oder, weil der aus dieſem zu habende Concept doch unvollkommen ſeyn wird, am beſten dergleichen ocular-Demonſtration in Cadaveribus erſetzen. Von unſerm Tractat aber kan man verſichert ſeyn, daß weder an den zugehörigen Stücken, noch an deren Zuſammenhängung und denen dabey vorkommenden Umſtänden das geringſte zu deſideriren. Und wiewohl manchem rigoureuſen Cenſori ein und andere Expreſſiones nicht recht modeſt genung heraus kommen dörfften, ſo iſt doch zu bedeuten, daß die Materie ſich nicht anders geben laſſe, und daß es, nach dem Cicerone, eine Marqve einer Leibes-oder Gemüths-Kranckheit ſey, wenn man durch bloſſe Worte decontenanciret und von ſeiner firmen Reſolution gebracht wird. Wir geben alſo dergleiRe

gleichen ſcrupuleuſen Leſer die Ermahnung, die S. Auguſtinus von der Stadt GOttes im 14. Buch im 23. Cap. ertheilet:

Derjenige, ſo dieſes Buch mit einem unverſchämten Gemüthe lieſet, klage ſich ſelbſten an, daß er eine ſchändliche Neigung hege, und ſchelte ja die Natur nicht. Er halte ſich deshalben an ſeine Schande, und nicht an die Worte, derer wir uns haben bedienen müſſen, unſere Meynung von der Zeugung der Menſchen an den Tag zu geben; Uber dieſes wird ein kluger Leſer mir vergeben, daß ich nicht mit mehr Eingezogen- und Beſcheidenheit reden kan, wenn ich von denen Dingen handele, ſo unter Verehlichten vorgehen.

So wenig nun einigen neuen Sonderlingen beyzupflichten, die den Eheſtand verachten, und davon, als von einer viehiſchen That und Sache, ſchimpflich ſprechen, um ſo vielmehr iſt ſelbiger, als ein in der

Schöpf-

Schöpffung dem Menſchen eingepflantzter Trieb, und die darinnen und bey Ausübung dieſes Triebes vorfallende Zärtlichkeiten und Ergötzungen, als ein Confect und Zucker anzuſehen, damit GOtt die Mühſeligkeit des menſchlichen Lebens, und den bey der Kinder-Zucht vorfallenden Verdruß verſüſſen wollen.

Wer wolte denn den Affect verdammen, durch welchen der Heyland ſelbſt ſeine Neigung zu des Menſchen Seeligkeit erwieſen und ausgedrücket, da Er uns von der Vereinigung zweyer Verehlichten auf die geiſtliche Vermählung mit ihm führet? Die Liebe verträget keine Furcht; Die Furcht iſt eine Tochter der Schaam: Denn ſchämet man ſich vor etwas, ſo fürchtet man ſich auch davor. Wer ſich alſo ſchämet, wie kan der lieben? Deswegen verlangte die gläubige Seele im Hohenliede

ihren

ihren Geliebten drauſſen, an einem von Leuten abgeſonderten Orte, zu küſſen, daß ſie niemand hönete. Wie unvollkommen würde demnach dasjenige ſeyn, was man hier vorſtellen wollen, wenn aus Schaam ein und anderes verſchwiegen und übergangen worden.

Die Liebe und die Mittel zu ihrer Unterhaltung ſind demnach nicht zu tadeln, ſondern nur die unrechtmäßige Application derſelben. Sie iſt keinesweges zu unterdrücken, ſondern ihre Ausübung nur zu mäßigen, oder alſo zu reguliren, daß nichts Böſes daraus entſtehen könne, und der von dem Schöpffer intentirte Zweck erreichet werden möge. Das Reglement machet die Kirche und weltliche Obrigkeit, nach welchem man ſich zu achten, und vor Schaden zu hüten; Das Weſen und die Beſchaffenheit der Liebe ſelbſt findet der geneig-

neigte Leſer in dieſem Buche beſchrieben, und in ſolcher Beſchreibung, als auf einem Bilde, abgemahlet. Es weiſet, wie Menſchen zu erzeugen, die ohne Fehler, und künfftig in der Republiqve zu brauchen ſind. Es führet in das Hoſpital, da man die Verliebten curiret, allwo die Sehnſucht oder das Verlangen nach einander geſtillet, aber allezeit, gleich dem Veſtaliſchen Feuer, wieder angezündet, und beſtändig unterhalten wird. Um das Leſen deſto beqvemer zu machen, ſo hat man dieſe Aufflage mit einem accuraten Regiſter der merckwürdigſten darinnen vorkommenden Materien, dergleichen noch bey keiner teutſchen Edition zu befinden, nach Alphabetiſcher Ordnung verſehen.

Das

Des

Erſten Buchs

Erſtes Capitel.

Von des Mannes und Weibes Geburts-Gliedern.

Es hat GOTT der Allmächtige, bey Erſchaffung der Welt, als die berühmten Werck-Meiſter verfahren, welche niemahls nicht alſofort im Anfange dasjenige wollen ſehen laſſen, welches ſie in ihrer Kunſt am vortrefflichſten haben. Er hat das Werck ſeiner Schöpffung von den geringern und nicht ſo vollkommenen Creaturen anfangen wollen, auch nicht ehe geruhet, als nachdem er die allerſchönſten Stücke ſeiner Allmacht, in Bildung und Erſchaffung des Menſchen nach ſeiner Aehnlichkeit, dargeſtellet.

Die Materie oder das Werck, ſo Er, uns zu bilden, genommen, iſt ein Stück Erde geweſen,

welches man gar füglich eine Jungfer nennen kan, weil ſie noch niemahls zu einiger Zeugung gedienet hatte. Dieſe iſt der Schleim oder Teig geweſen, womit GOtt ſelbſt die Mühe genommen, ihn alſo zu kneten, und alle die Theile des Leibes oder Glieder zu bereiten, woraus wir zuſamen geſetzet ſind. Das Weib, welches gantz unterſchiedene Qvalitäten und Eigenſchafften von uns Männern haben ſolte, iſt nicht auf eben ſelbige Art, noch von ſelbiger Materie erſchaffen und geſtaltet worden. So war es auch recht und billig, daß ſie von einer viel edlern und viel höhern Materie gebildet wurde, weil eben dieſelbige viel mehr, als der Mann, zu dem groſſen Werck der Generation, oder Geſchlechts-Fortpflantzung und Geburt beytragen ſolte.

In der That ſo ſcheinet es, ob habe GOtt der Allmächtige insgemein, ſowohl an dem Manne, als der Frauen, mit einem gantz beſondern Fleiſſe, (wann es zugelaſſen, auf ſolche Art zu reden,) diejenigen Theile des Leibes oder Glieder formiret und gebildet, welche zu Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts dienen ſolten; abſonderlich, wenn man ihre Zuſammenfügung, Proportion, ihre Figur, Geſtalt und Action, Verrichtung, Thun und Würckung anſiehet; Ferner, wenn man betrachtet die Lebens-Geiſter, welche dahin gepflantzet und eingeſetzet, das Küzeln und die Luſt-Begierden, welche man daſelbſt empfindet; die Seele, welche gleichſam daſelbſt ih-

ihren Sitz hat, weil es eben dadurch geſchiehet, daß ſie auſſer ſich ſelbſt hervor gehet, um ſich andern mitzutheilen. Es iſt kein Menſch, der nicht ſolche mit Verwunderung hoch hält, und welcher nicht abſonderliche Betrachtung und Reflexion darauff machen ſolte.

Erſter Articul.

Von des Mannes natürlichen äuſſerlichen Gliedern.

WIr nennen das Männliche Glied das vornehmſte Stück von des Mannes natürlichen Gliedmaſſen, welches die Alten unter die Zahl der Götter geſetzet, und den Nahmen Faſcinus mitgetheilet, um, uns dadurch die Herrſchafft begreiffen zu lernen, welche ſelbiges in der gantzen Welt erlanget; ſintemahl keine Entzückung oder Luſt-Entzündung zu erdencken, welche mit dieſer könte verglichen werden, wann nur von ohngefehr ein Weibes-Bild ſolches Glied gewahr wird; Ihr Hertz entzündet ſich denſelben Augenblick, alſofort durch eine Zuneigung und Gemüths-Regung dergeſtalt erhitzet, daß ſie ſich kaum mit groſſer Mühe darwider beſchützen oder befreyen kan.

Man hat in Wahrheit, ſo wohl in dieſen letzten, als erſten Zeiten und Seculis, groſſe Ehrerbietung gegen dieſes Glied getragen, weil ſelbi-

ges der Vater des menſchlichen Geſchlechts, und der Urſprung aller Theile und Glieder des Leibes iſt, daraus wir zuſammen geſetzet. Viliandio, wie die Frantzöſiſche Hiſtorie angemercket, hat ein Crimen læſæ Majeſtatis, (Verbrechen der beleidigten Majeſtät,) begangen, darum, daß er mit der Hand dieſe natürliche Theile König Carls des Neundten angerühret. Das Geſetz im Alten Teſtament befiehlet, einer Frauen die Hand abzuſchneiden, welche eben dieſes Glied entweder aus Verachtung, oder Schimpff angegriffen. Wie dann eben dieſes Geſetz, ſo wohl, als das neue, nicht verſtattet, daß ein Mann, welcher einigen Fehler oder Mangel an dieſen Theilen des Leibes oder Geburts-Gliedern hat, in der Kirche GOttes ſoll zugelaſſen werden. Dieſes männliche Glied hat eine merckwürdige Gemeinſchafft und Gewerbe mit denen andern Theilen des Leibes. Wenn man daſſelbige zuweilen hart anrühret, ſo empfindet das Hertze alſobald davon nicht geringe überfallende Schwachheiten, der Kopff leidet ſelbſt dadurch unerträgliche Beſchwerden und Haupt-Schmertzen, ja die Augen haben dadurch nicht geringe Merck-Zeichen ſehr trauriger Blendung oder Verdunckelung zu ertragen.

Endlich dieſes Glied nach ſeiner äuſſerlichen Gröſſe zu betrachten, könte man ſagen, daß ſelbiges gantz von einem Stücke zuſammen beſtünde. Wann man es aber Stück-weiſe examiniret,

ret, wird man befinden, daß ſelbiges mit einer gar dünnen und zarten Haut bedecket, und darbey noch mit einer andern, welche etwas dicker, und mit Adern und Arterien wohl verſehen iſt: It. daß ſelbiges eine Membran oder andern Uberzug der Haut gantz vom Fleiſch habe, welche ſelbiges gantz eingewickelt, und als ein Futter alle die andern Theile, woraus es beſtehet, zuſammen hält.

Das Weſen und Subſtanz deſſelben iſt weder dichte, ſtarck oder harte, noch beinicht; wie dann, wann ſelbiges wie eines Hundes oder Wolffes geweſen wäre, viel Ungelegenheit ſich darbey würde ereignet haben, abſonderlich bey den unterſchiedlichen Recontren und Begegnungen der Männer mit den Weibern. So hätte man nicht ſo viel Zeugen bedurfft, um einen verliebten Diebſtahl zu rechtfertigen, wie man heutiges Tages thun muß, wann einer, indem er ſich damit beluſtiget, alſofort an dieſem Glied hätte können arreſtiret und angehalten werden.

Die gemeine Ableitung des Urins und Saamens iſt recht mitten in dieſem Gliede geſetzet. Der mit ſeiner Vorhaut bedeckte Knopff oder Eichel, iſt an einer ſeiner Extræmitäten am Fleiſche ſo delicat, zarte und empfindlich, daß man wohl ſagen kan, die Natur habe daſelbſt ihren Thron der Wolluſt, im Umfaſſen und Careſſiren des Weibes-Volckes, beſtätiget.

Zwey Röhren, welche man nerviſch, flächsniſch oder ausgehölet nennet, begleiten die Ductus oder Leitung des Urines und Saamens, und ſind mit einer gantz zarten und ſchwammichten Materie angefüllet, welche einem ſchwartzen und geronnenen Geblüte ähnlich ſiehet; allwo in ihren kleinen Hölen die Arterien und Nerven oder Spann-Adern die Spiritus und Geiſter erheben und forttragen; welche, wann ſie ſich darinnen vermehret und angefüllet, nachgehends dieſe beyde Theile aufblaſen, und damit das gantze Corpus der Ruthe ſteiffen und harte machen. Und alles dieſes geſchiehet nicht ohne groſſes Geheimniß. Die Natur hat in allen Stücken ihr Abſehen, was ſie ſich unternimmet. Und dieſe Härte, (ſo wir offt wieder unſern Willen vertragen müſſen,) reitzet und animiret uns nicht allein, ſich gerade und hart an ein Weibes-Bild zu hängen oder zu knüpffen, ſondern auch die Materie, woraus die Menſchen gemacht werden, (und zwar mit ſonderlicher Violenz und Gewalt,) in denen gantz tiefſten und innerſten Theilen dieſes Gliedes, fort zu ſchieſſen, oder heraus zu laſſen.

Die Ruthe würde ſich ohne Muſculen nicht aufrichten, noch ſich ſo ſteiff und harte halten können, wann nicht die Spiritus und Geiſter continuirlich und ohne Auffhören ſich vermehreten, und ſtets kräfftiger herzu träten. So würde auch ohnmöglich ſeyn, daß der Saame

ſo

ſo abgeſchoſſen werden könnte, (wie es doch geſchiehet,) wann die andern kleinen Muſculen nicht den Ductum oder ſeine Röhre, darinnen er fortgehet, drückten, daß er könnte mit ſolcher Geſchwindigkeit und Præcipitation heraus ſpritzen und fort lauffen.

Der andere Articul.

Von den natürlichen und innerlichen Glieder-Theilen des Mannes.

DJe Teſticuli oder Manns-Hoden ſeyn, als eine Sache von ſehr hohen Preiß und koſtbaren Werth, in einen Beutel feſte eingeſchloſſen; wie es auch eben daher iſt, woraus die Natur unauffhörlich die Materie ſchöpffet, mit welcher ſie ſo viel und groſſe Miracul uud Wunder-Wercke, in Fortzeugung oder Production der Menſchen, zu thun pfleget. Dieſe Theile des Gliedes ſeyn die Zeugen der Männlichkeit und Stärcke; Und war ſonſt in der Gerichts-Banck zu Rom nicht zugelaſſen, ein Zeugniß wider jemand abzulegen, wenn man derſelben beraubet war.

Ein jedweder Mann hat ordentlich zwey ſolcher Eyer oder Teſticulen, damit, wann eines verderbet, ſchlaff oder verwundet, das andere noch zur Generation und Kinder-Zeugung dienen

nen kan; Wiewohl man einige gefunden, welche derer von Natur nur eines gehabt haben, als die Syller und Cotten. Hingegen aber hat die Natur in dieſem eintzigen Theile die gantze Tugend und Krafft eingeſchloſſen, welche ſonſt in zweyen ſeyn ſolten.

Diejenige, welche derer drey, auch vier, zu haben pflegen, ſeyn noch gemeiner, als welche nur eines haben. Geſtalt unſere Medicinal-Geſchichte angemercket, daß faſt kein Reich nicht ſey, welches nicht mit Familien verſehen, darinnen die Mannes-Perſohnen drey Teſticuln oder Saamen-Eyer gehabt. Dieſe aber pflegen deßwegen vor den erſten keinen Vortheil zu haben, weil ſie gemeiniglich, an ſtatt fruchtbarer zu ſeyn, durch die Vielheit dieſer Theile nur deſto unvermögender und ohnmächtiger werden, indem die Krafft und Tugend, die rechte Stärcke zu haben, ſolcher Geſtalt in allzuviel Theile vertheilet iſt. Der König von Sicilien, Agathocles, hat ſehr wohl erfahren und befunden, daß die allzu groſſe Anzahl der Teſticulen nicht zum beſten vor die Kinder-Zeugung ſey, wiewohl ſie zur Luſt gröſſerer Brunſt und Begierde dienen möchte; und daß es dahero viel beſſer ſey, nur eine oder zwey, als drüber oder mehr zu haben.

Wann der Mann, ſaget ein alter Philoſophus, dieſe Teſticulen im Bauche verborgen hätte, würde unter den lebendigen Thieren kein gei-

geilers, als der Mann, geweſen ſeyn. Dahero denn, alle Unordnung der Geilheit zu vermeiden, die Natur, (fügt er weiter hinzu,) dieſe Geburts-Theile auſſer dem Leibe geſetzet, üm ſolcher Geſtalt unauffhörlich denen Zufällen der Lufft unterworffen zu ſeyn, und derſelben Impreſſiones und Würckungen an ſich zu ziehen. Unterdeſſen aber, (könnte ich hierwieder einwenden,) würde dieſes noch nicht verhindern, daß nicht der Mann das allergeileſte von allen Thieren ſey, weil er alle Zeit und Stunden zu der Liebes-Wolluſt diſponiret und geſchickt, hingegen der gröſte Theil der andern Thiere ſeine rechte und ſchönſte Zeit erwartet, ſich mit einander zu begehen.

Es hat aber die Natur viel andere Urſachen, dieſe Theile auſſerhalb zu ſetzen. Der Saame wird ſolcher Geſtalt viel beſſer zubereitet, nachdem derſelbe eine gröſſere Weite und Ausdehnung, auch Zeit ſich zu perfectioniren, haben kan. Und iſt dieſes ohne Zweiffel dieſelbige Urſach, warum des Weibes Saamen nicht ſo gut, als der unſrige, rectificiret, weil die Gefäſſe, darinnen die Materie zubereitet, unvergleichlich viel kürtzer, und weniger untereinander gemenget, als der Männer ſeyn.

Faſt alle Kinder haben die Teſticulen in dem Bauche verborgen, oder in dem Weichen, (ingvine,) und werden ihrer wenig gefunden, bey welchen dieſe Teſticuli vor dem 8. oder 10. Jahr

geſehen werden; Allermaſſen hernach erſt die anglimmende Hitze ſtarck zu werden beginnet, alle dieſe Geburts-Glieder zu dem Wunder-vollen Werck der Natur zurichtet, und dieſe Theile des Leibes heraus treibet, welche biß dahin ſind verborgen geblieben. Unter allen Kindern seyn etliche, bey welchen dieſe Teſticuli gar langſam herunter ſteigen, auch wohl manchesmahl gar nicht; Dahero man dieſe hernach vor Eunuchos oder Verſchnittene hält, woferne man nicht andere Mahlzeichen hat, uns zu überreden, daß ſie vollkommene Menſchen seyn. Es hätte des Herrn von Argenton Gemahlin an ihres Mannes Vermögen niemahls gezweiffelt, wenn ſie ſeine Teſticulos oder Saamen-Eyergen im Beutel gefunden hätte. Und würde man durch alle andere Merckzeichen, die bey ihm waren, ſeine Fruchtbarkeit nicht haben rechtfertigen können, wann Ambroſius Pareus dieſe Teſticulen nicht im Bauche nach ſeinem Tode gefunden hätte.

Es mag auch Hippocrates ſagen, was er will, ſo hat doch ſeine Meynung, wo er uns überreden will, nichts wahrſcheinliches, zu glauben, daß der rechte Teſticul oder Saamen-Ey viel hitziger und wärmer, als das lincke sey, und daß eben dahero die Kinder männlichen Geſchlechts darmit gezeuget würden, und hingegen der lincke Teſticul nur Mägdgen auf die Welt brächte.

Die

Die Erfahrung und Vernunfft verbindet mich aber, von ſolcher Meynung dieſes Medici gantz abzuweichen. Denn wir wiſſen, daß der Saame von einem und dem andern Teſticul ſich, indem er heraus gehet, unter einander vermiſchet, und man dahero weder einem noch dem andern ſolche Würckung inſonderheit zueignen könne, ingleichen, daß die Generation und Zeugung der Knäbgen nicht einem von dieſen Theilen des Geburts-Gliedes mehr, als dem andern, zuzuſchreiben, ſondern der Complexion und natürlichen Eigenſchafft des gantzen Leibes, entweder vom Manne, oder vom Weibe; wie wir ſolches anderweit mit mehrern erklären und examiniren wollen.

Im übrigen habe ich bey der Section und Aufſchneidung, ſo ich vielmahl mit der Männer Teſticulen vorgenommen, gar öffters angemercket, daß die lincke Hode oder Teſticul viel gröſſere Adern und Arterien, als die rechte, gehabt, und dahero muß ſie viel hitziger und wärmer durch das Blut, und viel lebhaffter durch deſſen Geiſter und Spiritus geweſen ſeyn: Abſonderlich auch, daß ſie gemeiniglich viel gröſſer, viel ſtärcker, und mit mehr Saamen, als die rechte, angefüllet geweſen. Dahero man wider des Hippocratis Meynung ſchlieſſen könte, dieſer lincke Teſticul müſte vielmehr, als der rechte, zur Zeugung und Generation des männlichen Geſchlechts beytragen.

Die

Die Wahrheit aber zu ſagen, und dieſes noch zu wiederholen: Weder einer noch der andere bringet mehr ein Mägdgen oder Bübgen hervor; wie die Hiſtorie von Goſſeni uns Zeugniß giebet, und zwar von einem Manne, welcher ſich einen Teſticul ausſchneiden laſſen, und doch deswegen nicht aufgehöret, Kinder von einem und dem andern Geſchlechte, Jungen und Mägdgen, zu zeugen.

Die Teſticuli seyn gemeiniglich mit vielen und ſehr harten Membranen oder Häuten, bis an die Spitze oder Lanzette bedecket, damit die Spiritus, welche zu der Menſchen Leben herauszukommen deſtiniret oder verordnet, nicht durch ihre Poros oder Schweiß-Löcher diſſipiret, und von einander getrennet oder zerſtreuet werden. Ihre Subſtanz iſt ein rechtes Netz oder Strickwerck von ſpermatiſchen Gefäſſen, daß man ſagen könte, wie ſolche ſey das Ende der Zubereitungen, und der Anfang der Auswerffungen. Eine glanduloſiſche Materie befindet ſich zwiſchen beyden dieſen Gefäßern, und communiciret ihnen die Krafft und Tugend, den Saamen zu zeugen. Die Adern und die Nerven tragen unaufhörlich denen Teſticulen zu, was ſich am allergereinigſten in dem menſchlichen Leibe befindet. Die Muſculen drücken und halten dieſe beyde kleine Theile, und hängen gleichſam über ſie, damit die Gefäßer, welche den Saamen præpariren und in ſich halten, durch die

die Schwere der Teſticulen, und durch hefftige und violente Leibes-Bewegung nicht zubrechen mögen.

Es würden ſonder Zweifel bey den Bewegungen dieſer Paſſion und Liebe ihnen ſonſt ſehr traurige Zufälle begegnen, wann nicht eben dieſe Muſculi, indem ſie ſelbige in die Höhe ziehen, damit dafür beſchützten und darvon befreyeten; Und würde der Saame bey dieſer Gelegenheit öffters der Geiſter ermangeln, wann ſie ſie nicht bis zur Wurtzel der Ruthe nahe heran führeten.

Etliche Philoſophi, und nach ſelbigen etliche Medici, ſeyn nicht mit einander überein ſtimmend, daß der Saame in dieſen Teſticulis gezeuget und formiret würde, und zwar, ſagen ſie, darum, weil keine Höhle noch Gang zu ſehen, dieſe Materie dahin zu bringen; daß, weil dieſe Theile des Glieds gantz kalt, darinnen keine Coction oder Auffkochung dergleichen geiſtreichen Materie geſchehen kan. Und wenn man ſchon dieſe Teſticulen aufgeſchnitten, befände man doch niemahls Saamen darinnen. Item, daß Thiere wären, welche gantz keine Teſticulos hätten, und unterdeſſen dennoch nicht ihres gleichen zu zeugen unterlieſſen. Endlich verſicherten uns einige Hiſtorien, daß Männer, welche keine dergleichen Saamen-Eyer gehabt, und derſelben beraubt geweſen, dennoch Kinder gezeuget.

Alle

Alle dieſe Vernunfft-Schlüſſe und Urſachen ſcheinen zwar denenjenigen ſehr ſtarck zu ſeyn, welche die Sachen nur durch die Bücher der Autorum examiniren. Wenn wir aber die Warheit mit rechtem Fleiß ſuchen, ſo werden wir von alle dem, durch die Section und Auffſchneidung dieſer Theile, und durch andere beſſere Urſachen und Beweg-Reden, gar bald auff ein ander Sentiment und Meynung gebracht werden.

Denn man weiß, daß die Arterien oder ſpermatiſche Blut-Adern gantz gerade auff dieſe Teſticulos zugehen, und, indem ſie ſich in zwey Aeſte austheilen, bis zur Epididyme, und gantzem Corpo des Teſticuls die Materie des Saamens tragen. Da ſonſt die Teſticuli nichts anders, als ein Strickwerck von Gefäſſen ſind, ſo haben ſie doch aus eben dieſer Urſache ihre Cavitäten und Höhlen, ob ſie gleich nicht ſo fort ins Geſicht und äuſſerliche Sinne lauffen. Und da der Saamen nichts anders, als ein Excrement iſt, ſo leidet oder erduldet ihn die Natur nicht lange in den Teſticulis, aufs wenigſte, damit ſie nicht dadurch kranck werden mögen, welches die Hiſtorie von Dodon uns bekräfftiget, welcher, da er in eines Spaniers Leibe einen Teſticulum gefunden, und zwar von einer erſchrecklichen Wunder-Gröſſe, und ſolchen nachgehends auffgeſchnitten, damit gemacht, daß der Saamen denjenigen in die Augen heraus geſprützet, welche darbey geſtan-

ſtanden. So haben die Fiſche ihre ſondere Geburts-Glieder, welche mit denen Teſticulis der andern Thiere ziemlich gleichen und überein kommen. Endlich ſo ſeyn diejenigen Hiſtorien, welche man von Menſchen und Thieren geſchrieben findet, die ohne Teſticulis ſollen gezeuget haben, nur für Fabeln zu halten, oder doch, daß dieſelbe zum wenigſten alſo verſtanden werden, wie wir ſolche im Capitel von denen Eunuchis und Verſchnittenen auslegen und erklären wollen.

Die vornehmſte und wichtigſte Ration und Urſache aber, welche man objiciret und einwirfft, iſt von dem Temperament der Teſticulen genommen. Unterdeſſen weiß man, daß das Gehirne von einem kalten Temperament, und von einer Subſtanz und Weſen, welche dichte und harte gnug, von Natur eine Glandula zu ſeyn: Ferner, daß man nicht einige Hölen und Cavitäten an dem Orte ſiehet, wo die Nerven ihren Urſprung nehmen: Und daß man niemahls nicht bey den Sectionen, ſo man damit vorgenommen, dieſes habe angemercket, daß das Blut, welches ſich überzwerch gleichſam filtriret, von ſeiner Subſtanz und Weſen herkomme, und die Materia proxima, oder nächſtes und erſtes Werck der Geiſter und Spirituum wäre, welche uns Bewegen und Fühlen verurſachen.

Und da ich ſo offtmahls in Drückung eines todten Menſchen-Gehirnes und deſſelben Subſtanz und Weſens, ein weniges von einer rothen

Se-

Serolität in denen allerhärteſten Oertern obſervirt und in acht genommen, ſo iſt es doch nichts deſto weniger vom Blute geweſen, welches ſich in einen Succum nervoſum oder Nerven-Safft zu verändern angefangen. Ob auch ſchon das Gehirn von einem kalten Temperament, wie ich itzo geſaget, und daß es bloß gemacht, die Hitze des Hertzens zu temperiren, nach des Ariſtotelis Meynung, ſo unterläſſet es doch nicht, viel ſubtilere und ausgereinigtere Spiritus und Geiſter zu generiren, als derjenige im Hertzen; ſintemahl das Blut der Arterien, indem es gantz offen und voller Spiritus, mit einer Præcipitation und Uberſtürtzung gleichſam durch die Bewegung, ſo ihm das Hertze giebet, in die Höhe ſteiget, in die Subſtanz des Gehirns tritt, um dadurch alle geiſtreiche Impreſſiones und Einbildungen zu empfahen.

Die Chymiſten thun faſt eben dergleichen, wann ſie Aquavit machen wollen: Denn die Spiritus des Weines, welche ſich in den Alembicum ſetzen, indem ſie ſich allmählig in den Kopff oder Helm erheben, und ſich nachgehends durch eine Röhre in ein Gefäſſe, welches ſie empfähet, vertheilen, würden gar rauhe, und dem Geſchmack gantz unangenehme Qvalitäten und Eigenſchafften behalten, wann ſie nicht in der Serpentine durch die Kälte einer Tonne Waſſers gelindert, und die Kälte, welche die Spiritus Vini zuſammen hält, und dichte in einander treibet, ſie nachge-

gehends viel rectificirter und viel ſüſſer machte.

Eben ſo viel mehr begiebt es ſich in dem Gehirne; denn das Blut, welches gantz ſiedend aus dem Hertzen gehet, und in die Höhe ſprützet, gehet in die Subſtanz des Gehirnes, welches die Spiritus durch ſeine Kälte in die Dicke zuſammen zwinget, und den Liqvorem viel ſubtiler und gereinigter, als andere, ſo wir im Leibe haben, hervor bringet.

Wenn dieſes alſo feſt geſtellet und beſtätiget, ſo ſcheinet es mir itzo gar leichte zu ſeyn, die Rationes und Urſachen zu geben, warum die Teſticuli die Werckmeiſter des männlichen Saamens ſeyn. Denn jederman weiß, daß ſie kalte Theile ſeyn, weil ſie durch einander geflochtene und gemiſchte Gefäſſe, ſo durch kleine Glandulen zuſammen gedrücket werden. Und wann man überredet, daß das Blut ſich, indem es durch das Gehirne gehet, ſubtiler macht, und ein Spiritus animalis wird, ſo mag man auch gar wohl glauben, daß eben dieſes Blut ſich rectificire, indem es durch die Teſticulos gehet, und, auf ſolche Art zu reden, ein Spiritus ſeminalis wird.

Zwey Ausgänge der Gefäſſe ſeyn an die zwey Extremitäten der Teſticulen angeheftet, deren eine die Materie führet, den Saamen zu machen, die andere bringet den Saamen gantz gemacht und vollkommen wieder; worauf ſie, nach aller Anatomiſten Meynung, ſolche in die kleine Behäl-

hältniſſe abladen, welche an der Wurtzel der Ruthe ſich befinden.

Man könte dieſe Behältniß mit den kleinen ausgehölten Löchergen oder Cavitäten eines Granat-Apffels vergleichen, woraus man die Körner genommen; Allermaſſen daſelbſt ſich der Saame vor viel andere Beyſchläffe und fernere unterſchiedliche Generationes und Zeugungen vor- und auffbehält. Ich habe öffters die Curioſität gehabt, mit zwey Fingern die kleine Bläßgen und Glandulen zu drücken, welche ſich darbey befinden, und darzu dienen, den Saamen heraus zu führen. Und in ſelbigem Augenblick, obſchon der todte Leichnam bereits ſehr kalt geweſen, habe ich einen weiſſen und harten Liqvorem in acht genommen, welcher zwerch über ein Membran und Häutlein, neben einer kleinen Wartze, heraus gelauffen und geſeiget, und darauff ſich in die Saamen- oder Urin-Röhre und Ductum ergoſſen.

Vielmehr iſt es die Calloſität und Härte dieſer Cellulen, und dieſes kleinen glanduloſiſchen Fleiſches, welches man Proſtate nennet, (Binæ ſunt Glandulæ ad radicem Penis ſitæ, ſupra Sphincterem ejus, ad utrumque Latus,) und die Scythier unfruchtbar macht, durch einen geringen Verluſt des Blutes, welches aus einer an dem Schlaffe abgeſchnittenen Ader läufft. Denn weil die Tartaren unauffhörlich zu Pferde ſeyn, ſo drücken ſie dieſe kleine Behältniſſe dergeſtalt

durch

durch ihre ſchwere und continuirliche Bewegung des Leibes, daß ſie ſolche gantz hart dadurch und folgends unfähig machen, den Saamen wieder anzunehmen, nachdem ſie ſolchen empfangen.

Der dritte Articul.

Von den natürlichen und extraordinairen Geburts-Gliedern des Weibes.

Nachdem wir mit allem Fleiße des Mannes Geburts-Glieder und Theile examiniret und betrachtet, ſo ſcheinet nunmehro nicht undienlich zu ſeyn, auch des Weibes ihre in genaue Conſideration zu ziehen, und dadurch zugleich die Kunſt der Natur zu admiriren und hochzuſchätzen, welche ſie zu derſelben Formation und Bildung angewendet, abſonderlich die Wunder-würdige Ordnung, durch welche ſie ſelbige diſponiret und eingetheilet.

Wann dieſe natürlichen Theile der Weiber gantz ähnlich denen männlichen wären, und daß kein ander Unterſcheid vorhanden, als daß eben dieſe und dergleichen Theile durch die Umkehrung von einander unterſchieden, würde man billig Urſache haben zu ſagen, daß das Weib ein unvollkommener Menſche, und die Kälte ihres Geſchlechts Urſache ſey, daß dieſe ihre Geburts-Glieder inwendig geblieben, an ſtatt, daß ſie hät-

ten ſollen herauſſer gehen, als wie bey dem Manns-Volcke zu ſehen.

Gallen, und nach ihm Fallope, was für kluge Anatomici ſie auch ſeyn mögen, hatten groſſe Mühe, dieſe Meynung zu behaupten. Denn wenn man die unterſchiedliche Structur dieſer Glieder-Theile beydes Geſchlechtes genau in acht nimmet; wenn man derſelben Zahl und Gröſſe examiniret; wenn man die darbey verhandenen Höhlen, Cavitäten, und ſelbſt die Figur conſideriret; ja wenn man endlich ihre Action und Gebrauch mit einander compariret und vergleichet, ſo wird man alſofort ſehen, daß eines von dem andern gantz different und unterſchieden ſey. Denn was hat es wohl vor eine Proportion zwiſchen der Gebähr-Mutter und der Manns-Ruthe, oder, wenn man ſagen will, des Mannes Beutel, zwiſchen dem gantzen Männlichen Gliede und der Nimpha oder Clitoris bey der weiblichen Scham? Clitoris vid. Bartholini Anatomiam in effigie, p. 185. Penis muliebris: Eſt particula Corporis ſolida, ſita in ſuperiore parte media Matricis, vel Sinus Muliebris.) Die Gefäſſe, welche den Weibes-Saamen in ſich halten, kommen mit der Männer Gefäſſen in keine Wege überein, und ihre Teſticuli ſeyn gantz auf eine andere Form und Art gemachet und zubereitet.

Damit ich mich aber mit dieſen und dergleichen Art von Fragen, welche zu meinem Vorhaben wenig dienen, nicht aufhalten möge, ſo wollen

wir

wir mit wenigen Worten die natürlichen Geburts-Glieder des Weibes examiniren, welche wir am erſten antreffen.

Die Natur iſt Wunder-würdig in allen ihren Würckungen, und zeuget oder bringet niemahls nichts ohne ein gewiſſes Abſehen und Vorhaben herfür. Das Haar beginnet im 12. und 15. Jahr hervor zu ſtechen, nachdem, wie Theodoretus meynet, die Seele das Laſter von der Tugend unterſcheiden kan. Dahero geſchiehet es, daß die Natur gleichſam einen Vorhang über eines wie des andern Geſchlechts natürliche Glieder-Theile zu ziehen pfleget, um damit zu mercken, daß die Erbarkeit und Schamhafftigkeit daſelbſt ihren vornehmſten Sitz beſtätigen ſollen.

Des Weibes natürliche Glieder, welche man die Natur nennet, (weil alle Menſchen daraus ihren Urſprung nehmen,) ſeyn die Urſache ſowohl unſerer meiſten Sorgen und Verdrüßlichkeiten, als Vergnügen und Luſt. Und ich will ſagen, daß faſt alle Unordnungen, ſo auf der Welt erſchienen, und welche ſich noch täglich zutragen, von dieſen weiblichen Theilen herkommen.

Die Lefftzen und Runtzeln dieſer Theile ſeyn nichts, als Falten, welche daſelbſt das Fell macht. Sie ſcheinen faſt dem Kamm eines jungen Hahnes ähnlich zu ſeyn. Und dieſe Falten zeugen ſowohl, als im Geſichte, das Alter an, nachdem die Jungfern entweder alt werden, oder ihre Keuſchheit proſtituiret und hingegeben. Dieſes ſeyn

die Falten, welche man Nymphen nennet, und die in Ausleitung des Urins ein ſo groſſes Geräuſche machen, daß wir ohne Zweiffel uns darüber faſt beſtürtzen und verwundern müſten, wann wir nicht darzu gewohnt wären.

Vier kleine Stückgen Fleiſch, von der Figur eines Myrthen-Blats, ſeyn bey dieſen Nymphen zu ſehen, welche, ob ſie gleich unauffhörlich gefeuchtet und gewäſſert werden, doch nicht deswegen das Feuer auslöſchen, welches die Natur in dieſen Theilen angezündet. Dieſe Carunculæ, welche die Medici Myrthen-Formen nennen, ſeyn zuweilen eine an die andere durch Membranen geknüpffet; welche dann den Eingang der Gebähr-Mutter ſo klein machen, daß kaum das äuſſerſte von einem Finger kan hinein gehen, und zwar bey einer Jungfer von 9. oder 10. Jahren, oder es muß zum wenigſten mit groſſer Gewalt geſchehen, wann ſie damit zerriſſen werden. Dahero denn die Matronen ſagen wollen, wann ſie Nachricht von der Beraubung der Jungferſchafft oder Schwächung einer Jungfer thun wollen, daß die Corde oder das Band zerriſſen ſey; welches denn auch die Separation oder Voneinander-Theilung eben dieſer Theile iſt, wann ſie die erſte Nacht der Hochzeit, Blut von ſich geben. Geſtalt es ſonſt unter den Jüden ein Zeichen der Defloration oder beraubten Jungferſchafft geweſen; welches wir nachgehends mit mehrer Curioſität examiniren wollen.

Man ſiehet aber bey den Nymphen ein Theil, etwas mehr oder weniger länger, als die Helffte eines Fingers, ſo die Anatomici Clitoris, oder die weibliche Ruthe, nennen, und welches ich die Hitze, Entzündung, und faſt Raſen der Liebe heiſſen könte; allwo die Natur den Thron ihrer Wolluſt und Begierden geſetzet, wie ſelbige in der Eichel oder im Kopffe des männlichen Glieds gethan hat.

Hier hat ſie nemlich ihre überaus groſſe Kützelungen und Liebes-Reitzungen gepflantzet, und den Ort der Geilheit bey dem Weibes-Volck befeſtiget. Sintemahl in der Liebes-Action und Vollziehung dieſe Clitoris mit den hefftigſten Geiſtern erfüllet und entzucket, ſich nachgehends harte und ſteiff, wie des Mannes Ruthe, macht. Wie es auch damit faſt eben dergleichen Theile hat. Man kan ihre Röhren, Nerven und Muſculen ſehen, und fehlet ihr weder Eichel noch Vorhaut; und wenn ſie an der Spitze ergriffen, würde man bald ſagen können, daß ſie dem männlichen Gliede gantz ähnlich wäre. Und eben dieſe Clitoris iſt es, welche die Weibes-Bilder offtmahls zu ihrer Geilheit mißbrauchen. Nimmermehr würde die Sapho Lesbia eine ſo ſchändliche Nachrede ſich zugezogen haben, wenn ſie dieſes Glieder-Theil etwas kleiner gehabt hätte. Ich habe ein Mägdgen von acht Jahren geſehen, welche dieſe Clitoris ſchon ſo lang, als die Helffte vom kleinen Finger, gehabt. Wann nun

dieſelbe mit den Jahren wächſt, wie es den Schein hat, ſo will ich gläuben, daß ſolche itzo ſo groß und lang, als derjenigen Frauen ſeyn wird, welche Platerus geſehen, daß ſie ſolche ſo groß und lang, als einen Gänſe-Hals, gehabt habe.

Dieſes Theil des Gliedes, oder Clitoris, bläſet ſich bey Lebzeiten etlicher Weiber ſo auf, (indem die Liebe ihre Spiritus und Geiſter dahin ſchickt,) daß die Mühe, ſo man bey einer verſtorbenen Frauen, ſolche zu finden, anwenden muß, faſt unglaublich zu ſeyn ſcheinet. Wie man aber zum wenigſten die Experienz davon erlanget, alſo iſt auch wahr, daß dieſe Theile nicht allezeit in einem gleichem Stande, Zeit Lebens, und nach dem Todte ſich befinden.

Ob nun wohl dieſe Glieder-Theile denen Weibes-Bildern öffters groſſe Ungelegenheit verurſachen, ſo bringen ſie ihnen doch auch öffters groſſen Vortheil zuwege. Sintemahl dieſe Clitoris an der Mutter dasjenige iſt, was das Zäpflein im Halſe an der Lungen; wie ſie denn auch mit den Carunculen die kalte Lufft corrigiret, welche ſonſt die Mutter zu incommodiren pfleget; ſo verhindert ſie auch, daß zu gleicher Zeit nicht etwas fremdes mit hinein ſchleichen kan.

Alle dieſe Theile der Geburts-Glieder, welche ich itzo hergenennet, würden alle insgeſamt zur Generation und Zeugung undienlich ſeyn, wenn nicht das Hymen, welches die Prophan-Poëten vor den Hochzeit-Gott ausgegeben, mit unter ih-

rer

ver Zahl begriffen. Die alten Anatomici, welche gemeiniglich nur mit den allgemeineſten Dingen der Anatomie zu thun, haben vor dieſes Hymen die Carunculen genommen, wovon wir bereits hier oben geredet, welche, wann ſie durch die Membranulen ſehr hart und feſte zuſammen gefüget, ſich dem Eingange des Gottes Priapi entgegen ſetzen. Denn es iſt nicht Vernunfft-mäßig, daß eine andere Sache, welche nicht ein Gott geweſen wäre, nach Art und Meynung der Heyden, ſich den Begierden und Vorſatz eines andern Gottes hätte widerſetzen ſollen. Unterdeſſen begiebet ſichs offtmahls, daß die Natur, wenn ſie etwan bey etlichen gar zarten Weibern die Mutter wohl erhalten will, eine Membrana über den Canal oder Röhre des Urins hervor bringet, damit nicht die Lufft oder etwas anders dieſe innerliche Theile des Gliedes incommodiren oder beunruhigen. Und eben dieſe Membrana iſt dasjenige, welches man eigentlich Hymen, oder das Jungfer-Häutlein nennet. Sie iſt mit Adern gleichſam hier und dar durchſtreuet, und ordentlich in der Mitten durchlöchert, um auf einer Seite die Regulen oder Monats-Zeit lauffen zu laſſen, auf der andern einen Eingang für des Mannes Saamen abzugeben.

Der vierdte Articul.

Von des Weibes natürlichen und innerlichen Geburths-Gliedern.

UNter allen andern Glieder-Theilen der Frauen, welche zur Generation dienen, behält die Gebähr-Mutter ohne allen Zweiffel den vornehmſten Platz. Und obgleich ſelbige ein Theil von den allerſchwächſten mit, ſo iſt ſie doch der Ort, wo alle Schätze der Natur verborgen. Sie iſt die Erde, wo Diogenes gewohnt geweſen, Menſchen zu pflantzen, und wo er, ohne Schande, ſich mitten auf der Straſſe unſterblich machte.

Sie lieget unten im Bauche, zwiſchen der Blaſe und dem Colon oder groſſen Darm, welche ihr an ſtatt der Küſſen dienen, worauff das allerhochmüthigſte und hoffärtigſte unter allen Thieren, ſo lange es in den Seiten ſeiner Mutter bleibet, ruhen muß.

In den Weibern von mittelmäßiger Geſtalt, welche gewohnet, offte geküſſet oder beſchlaffen zu werden, iſt ſie gar groß, und ihre Tieffe wohl auff 11. Quer-Finger, oder etwas weniger, von dem Eingange bis zum Grunde: In den Jungfern aber und alten Weibern iſt ſie über alle Maſſen klein, und öffters nicht viel gröſſer, als eine Bohne oder Tauben-Ey, und ſcheinet nur eine harte

und verwelckte Haut zu ſeyn, ſo von Arterien und ſcheinbaren Adern faſt entblöſet.

Wann bey den Jungfern die Monaths-Regeln flieſſen, oder daß eine Frau concipiret, ſo bläſet ſich ihre gantze Subſtanz ein wenig zu vorhero auff; So ferne auch ein Kind darinnen wächſt, wird dieſe Gebähr-Mutter in ihrer Circumferenz viel einfacher und dünner, aber weit dicker in ihrem Grunde, welches mich die Experienz bey vielen Sectionen hat anmercken laſſen.

Wenn man ein umgekehrtes Glaß mit einem engen Halſe betrachtet, hat man ſchon eine juſte Aehnlichkeit von dieſer Gebähr-Mutter Geſtalt und Figur, auſſer, daß ſie ein wenig glatter und ebner, wann ſie leer iſt. Ihre Bande halten ſie ſo feſt an die andern Theile des Unter-Leibes angebunden, daß ſie nicht kan, als mit groſſer Gewalt, beweget werden. Ihr Halß iſt von unten angehangen, und zwar mit zwey runden Bänden, welche an das Weiche bey der Schaam, und an das Inwendige oben an den Schenckeln gehefftet, oder an die daran gelegene Darm-Gebeine gebunden, das Bewegen in die Höhe zu verhindern, bey den Suffocationen oder Mutter-Erſtickungen, womit die Weiber öffters angegriffen werden.

Durch welche zwey Mutter-Bande die ſchwangern Weiber öffters ſo hefftige und faſt brennende Schmertzen in dem Inwendigen der Schenckel empfinden, daß ſie über dem Ingvine und Weichen der Schaam ſich öffters von der Unreinigkeit eines

ner ſchändlichen Conjunction exoneriren und ausſchütten.

Gleichwie aber die Gebähr-Mutter nicht kan in die Höhe ſteigen, alſo kan ſie auch, auſſer einem extraordinairen Zwang und Gewalt, nicht herunter ſteigen. Sintemahl ſie in der Höhe an zwey Banden angehefftet, welche, indem ſie feſte und breit ſeyn, etlicher maſſen den Flügeln einer Fleder-Mauß ähnlich ſeyn. Daſelbſt ſeyn die Teſticuli oder weiblichen Geburts-Geilen, und die Gefäſſe, welche den Saamen zur Mutter tragen. Dieſe ſeyn die Bande, welche die Mutter anhalten, daß ſie durch die Schwere des Kindes, oder durch die ſtarcke Bewegung des Beyſchlaffs nicht von ihrem Ort fallen kan, ſo gar, daß dieſer Theil von allen Seiten feſt angebunden, und faſt unmöglich zu ſeyn ſcheinet, daß er von der Stelle und Ort wegweichen könte, wo ihn die Natur einmahl hingeſetzt, wie ſonſt die Antiqvität uns ſolches hat überreden wollen. Sie iſt nehmlich nicht allein durch alle dieſe Theile, welche wir itzo gemeynet, alſo verbunden, ſondern die Arterien oder Blut-Adern und Nerven, welche ſich dahin in Uberfluß ziehen, dienen ihr noch darzu an ſtatt der Bande, und die Membranen oder Pergaments-Häutlein, welche um ſie gantz herum von allen Ecken umliegen, verhindern ſie zugleich von ihrer Stelle und Platz zu weichen.

Auf beyden Seiten der Gebähr-Mutter ſiehet und wird man hervor ragende Gefäſſe gewahr, wel-

welche Diocles die Hörner der Mutter genennet, wegen Aehnlichkeit der Hörner bey den Thieren, welche faſt mit denſelben hier überein kommen.

Dieſer Gebähr-Mutter Hals iſt einer von ihren vornehmſten Theilen, und die Pforte der Schamhafftigkeit, und, nach allgemeiner Erfahrung, das Futter vor das männliche Glied. Er iſt gemeiniglich ein wenig krum, um damit die Mutter vor demjenigen zu bewahren, welches ſie von auswerts etwan incommodiren möchte, und dem Manne deſto mehr Appetit und Gefallen zu erwecken, wenn er ſeine Frau careſſiret und liebkoſet.

So bald dieſes Theil die Luſt der Liebe zu empfinden beginnet, beweget es ſich dergeſtalt, daß ſie ſich, weil ſie eine nervoſe Subſtanz und voller Falten iſt, bald weit aufthut, bald wieder einſchlieſt, wenn es vonnöthen.

Wenn ein Kind von ſeiner Mutter die Milch mit Luſt und Begierde an ſich ziehet, ſo ziehet auch dieſer Hals der Gebähr-Mutter ſehr anmuthig in den verliebten Wollüſten den Saamen an ſich, welcher von des Mannes Ruthe heraus ſpritzet.

Die Frau, indem ſie viel zur Generation contribuiren und beytragen muß, hat ſo wohl, als der Mann, der Teſticulen und Geburts-Geilen vonnöthen. Ich muß mich höchlich verwundern, daß Medici geweſen, welche ſich bey dieſer Gelegenheit des Ariſtotelis Meynung haben verführen laſſen. Welcher Philoſophus geglaubet, daß das Weib gantz und gar nicht concurriret, und zur

Ge-

Generation was mit beytrüge, weniger Saamen von ihrer Seite darzu hergäbe, ſondern, daß ſie nur die alimente communicirte und mittheilete, dasjenige zu ernähren und wachſend zu machen, was ſie in ihren Eingeweiden empfangen. Welches wir im dritten Buch mit mehrern examiniren und betrachten wollen.

Unterdeſſen iſt gewiß, daß die Weiber Teſticulos oder Geburts-Geilen haben, und zwar Spermatiſche Gefäſſe, und voller Saamen, weil ſie ſich zuweilen beſudeln: Und daß dieſe ihre flache Teſticuli, an ſtatt, daß ſie hart und ſteiff, wie bey den Männern, seyn ſolten, kleine zuſammen gefügte Cellulen machen, welche einen humorem in ſich halten, der öffters demjenigen ins Geſichte ſpringet, ſo ſie auffſchneidet.

Paracelſus und Amatus, von Nation Portugieſen, haben in Schrifften hinterlaſſen, daß die Mutter nicht alleine der Theil der Geburts-Glieder ſey, wo ein Kind könne formiret werden. Sie haben in ein Glaß von einem langen Halſe Mannes-Saamen und Monat-Geblüte von einer Frauen zuſammen gethan, und hernach dieſes Glaß in eine warme Feuer-Mäuer gehangen, dadurch zu obſerviren, wie die Natur in einer Frauen-Seite würckte, wenn ſie zur Zeugung arbeitete. Wie aber dieſes ohne dem gottloß und unmöglich, ſo kan ich auch auff dieſe Experientz, ſo ſie uns vorſtellen, abſonderlich einem Impoſtori und Land-Betrüger, und einem Jüden-Kinde keinen Glauben ſetzen.

Sie

So muß ich auch geſtehen, daß etliche Geſchichte zwar anmercken wollen, wie ein Kind im Magen einer Frauen ſey formiret worden, und daß etliche andere in den ſpermatiſchen Gefäſſen der Gebähr-Mutter, welche man die Hörner derſelben nennet, gefunden worden. Die rechte Meynung aber hierüber zu ſagen, ſo ſcheinet mir die erſte Hiſtorie gantz unmöglich zu ſeyn, indem der Magen täglich ſeine Digeſtion thun muß, und ſelbige Action mit derjenigen, ſo die Gebähr-Mutter thut, nicht verwechſeln kan. Die andere ſcheinet mir endlich noch thunlicher zu ſeyn, indem die Hörner ſelbſt ein Theil der Mutter, und alles dasjenige haben, was zur Conception und Nahrung der Frucht vonnöthen, wie wir ſolches anderweit probiren wollen.

Dieſe Gebähr-Mutter iſt, nach des Platonis Meynung, ein lebendiges Thier, welches ſich extraordinariè beweget, wenn ſelbige haſſet, oder etwas mit hefftiger Begierde liebet. Derſelben Anreitzung iſt unvorſehens, wann ſie durch eine præcipitirte und übereilende Bewegung an des Mannes Glied nahet, etwas aus ſelbigem zu ziehen, ſich zu humectiren, anzufeuchten, und Luſt zu erwecken.

Ihre vornehmſte Action iſt die Empfängniß, nachdem ſich der Mannes- oder Weibes-Saamen in ihren Falten verſamlet, und ſie beyderſeits mit groſſer Anmuth empfänget, als eine gütige Mutter, weswegen ihr auch dieſer Nahme beygeleget

leget worden. Sie brütet ſie gleichſam, ſo zu reden, durch ihre moderirte Wärme, um einmahl aus dieſen lebhafften Saamen die allerſchönſte Zeugung und Production hervor zu bringen, welche die Natur iemahls verſucht und unternommen. Welches wir im dritten Buch in beſondern beſſer examiniren wollen.

Die Mutter hat überdiß noch viel andern Nutzen und Gebrauch; Der vornehmſte iſt, das überflüßige Blut der Weiber auszuledigen, und ſie alſo von den Unſauberkeiten zu entlaſten, von welchen ſie einmahl möchten incommodiret und beſchweret werden. Man muß ſich nicht einbilden, wie etliche gethan, daß dieſes Geblüte biß dahin kommen könte, die Qvalität und Eigenſchafft des Giffts an ſich zu nehmen; da im Gegentheil ſolches insgemein ſchön und rein, und nur wegen der Abundanz und Ubermaße, alle Monat aus denen Arterien der Mutter hervor tritt.

Das II. Capitel.

Von der natürlichen Proportion, auch Mängeln, ſowohl der Männlichen, als Weiblichen Geburts-Glieder.

WAnn wir dasjenige mit allem Fleiß anmercken, was täglich in der Welt unter den allervollkomenſten Thieren vorgehet, ſo das Werck der Generation und Geſchlechts-

Fort-

Fortpflantzung betrifft, ſo werden wir befinden, daß GOtt, (oder, wenn man will, die Natur, welche iſt das Organon und Werckzeug ſeiner Allmacht,) jedweder Species unterſchiedliche Glieder (ſich zu verewigen) zugeeignet, dergeſtalt, daß einige Glieder die andern empfangen, wenn die Zuſammenfügung der Leiber zur Propagation und Fortpflantzung einer jedweden Species geſchiehet. Die Geburts-Glieder werden nicht von ungefehr in die Seiten der Weiblein gemacht. Die Seelen in den unvernünfftigen Beſtien, und die Apprehenſiones oder Einbildungen in denen Weiblein, bringen allen Apparat ein und des andern Geſchlechts natürlichen Gliedern, und was darzu gehöret, zu wege, und zwar alles aus Befehl und Regung der Natur.

Der Verſtand, oder wenn man eigentlich davon reden will, die Seele, welche GOtt geſchaffen, und folgends in das kleine Corpus eines Chineſers, mitten in China, verſetzet, (um mich dieſes Exempels zu bedienen,) erwehlet in ſeiner Mutter Leibe, welche itzo concipiren und empfangen will, die allergeſchickteſte und proportionirteſte Materie, alle Glieder wohl zu formiren und zu bilden, welche einmahl zur Generation und Zeugung das Ihrige beytragen ſollen. Sie hat deswegen keines Modelles oder Muſters vonnöthen; ſintemahl es ſchon genug iſt, daß ſie die Abriſſe oder Abſehen der Natur ins Werck ſetzet und vollziehet, um alle Maaße und Proportiones in acht

zu nehmen, ſo viel, als nothwendig iſt, bey Bildung und Figur der geheimen Theile des künfftigen Menſchen zu beobachten. Sie ſetzet dahero dieſe Glieder an ihren natürlichen Ort, und machet ein recht enges und feſtes Bündniß alles deſſen, was ſie zuſammen ſetzet, um ſelbige einmahl, wann es die Nothdurfft erfordert, deſto beqvemer und füglicher ihr Werck thun zu laſſen.

Eine andere Intelligenz, Verſtand oder Seele, welche von einer und eben derſelben Natur und Eigenſchafft, als die andere iſt, bemühet ſich mitten in Franckreich, in den Viſceribus oder Eingeweiden einer Frauen, jetzo und indem ſie concipiret und empfähet, um die allergeſchickteſte und wohl-diſponirteſte Materie, die natürlichen Glieder einer Jungfer zu formiren und auszubilden. Sie handthieret und treibet das Werck bey dieſer Begeben- und Gelegenheit ſo wohl, daß ſie dieſelben eigentlich einrichtet, und eben darzu geſchickt macht, der Ort zu ſeyn, wo einmahl der Menſch künfftig ſoll gezeuget werden.

Die natürlichen Glieder der Kinder beyderley Nationen ſeyn ſo juſt, ihre Oeffnungen ſo abgemeſſen, ihre Tieffen ſo reguliret, und ihre Diſtanzen oder Weiten ſo proportioniret; letztlich alle dieſe Dimenſiones, Abmäß- und Eintheilungen ſeyn ſo wohl obſerviret und in acht genommen, daß nichts mehr übrig bleibet, als das Werck GOttes, durch die Dienſt-Leiſtung und das Amt dieſer beyden Intelligenzien und Seelen hoch zu halten,

und

und in Verwunderung zu ziehen. Denn ob ſie gleich eine von der andern nach der Ferne und Länge faſt die Helffte über der Erden, in Franckreich nehmlich und China, von einander entfernet und entlegen, ſo haben ſie dennoch recht und vollkommen dieſe beyde geheime Theile eines und des andern Geſchlechtes ausgearbeitet, daß, wenn hernach dieſe Theile einmahl im Stande ſeyn ſollen, ſich zuſammen zu fügen, niemahls nichts ermangeln, oder an dieſer ihrer Conjunction und Zuſammenfügung fehlen würde.

Sie drücken ſich von allen Seiten ſo gemächlich und beqvem zuſammen, daß man wohl mit Fug ſagen kan, ſie ſeyn gleichſam in eine Forme zuſammen gegoſſen; ſo wohl ſeyn ſie alsdenn eines gegen die andern proportioniret und eingerichtet.

Woferne aber dieſen Seelen oder Intelligenzien die Materie ermangelt, dieſe Geburts-Glieder eines von beyden Geſchlechten zu formiren: (Als wenn etwann die Materie allzuüberflüßig und überhäufft, daß ſie nicht zu beugen oder auszuarbeiten iſt, oder daß ſie gar widerſpenſtige Eigenſchafften und Bildungen mit ſich führet; wenn die Figur oder Bildung der Mütterlichen Materie incommodiret oder verhindert wird, und daß ihr Temperament etwan gantz abgeartet, und nicht recht eingerichtet;) was iſt wohl vor ein Augenſchein und Apparenz hiebey verhanden, daß es alsdenn dieſen Seelen wohl von ſtatten gehen oder

gelingen könte, dieſe Glieder wohl zu bilden, und eine Geſtalt zu geben, welche einmahl zu Fortpflantz- und Verewigung der Menſchen dienen ſolten? Ich könnte weder die Natur, noch dieſe Intelligenzien oder Seelen anklagen, als ob ſie dieſe oder dergleichen Fehler begangen; ſintemahl ſie niemahls an und vor ſich ſelbſt etwas unvollkommenes hervor bringen, vor allen Dingen, wann ſie ſich die Generation und Conſervation der Menſchen vorgeſetzet.

Dieſe Fehler und Kranckheiten ereignen ſich nicht allein an den natürlichen Gliedern des Kindes, welches in den Seiten ſeiner Mutter gebildet wird, ſondern es iſt auch ſelbiges noch damit nachgehends behafftet, wann es aus ſelbigen auf die Welt gekommen; wie wir hiervon anderweit mehr reden wollen.

Erſter Articul.

Von der Proportion der natürlichen Glieder, ſowohl des Mannes, als Weibes, nach dem Geſetze der Natur.

OB man wohl die Geheimniſſe der Liebe vor Augen zu ſtellen, allezeit meidet und Scheu träget; ſo wiſſen wir doch nichts deſto weniger alles, was bey der Ehe oder Heyrath in der That vorgehet, und ſeyn gar wohl vergnügt, nachdem wir darvon gnugſame und vollkommene

Wiſſenſchafft haben, wenn auf einer Seite die Sünde an dieſe Erkänntniß die Schamhafftigkeit geknüpffet, (um mich hierbey des heiligen Augustini Gedancken zu bedienen,) und auf der andern Seite die Natur nichts anders, als was ſehr ſchön und herrlich, geſetzet.

Die Natur, welche niemahls etwas vergeblich ohne ein gewiſſes Abſehen thut, hat vor alle Glieder, welche was zuſammen fügen, zwey Geſetze befeſtiget. Diejenige, welche wir die Verliebte nennen, haben ordentlich ihre Abmaaſſe bey Mannes- und Weibes-Bildern; und zwar das männliche Glied ſoll nach eben dieſen Geſetzen gemeiniglich nicht mehr als 6. oder 8. Daumen breit in die Länge, und etwan 3. oder 4. in der Circumferenz austragen. Dieſes iſt die rechte Abmeſſung, welche die Natur bey Formirung dieſes Gliedes in acht genommen, und zwar bey dem meiſten Theil der Männer. Wann die Ruthe etwas länger und dicker, gebraucht es allzuviel Kunſt, ſolche recht zu bewegen; allermaſſen die im Mittag vornehmlich wohnende, eben deßwegen deſtoweniger geſchickt, als wir, zur Zeugung und Generation zu ſeyn pflegen.

Die Röhre und der Ductus bey der Weiber heimlichen Gliedern, iſt ordentlich 6. oder 8. Daumen breit in die Tieffe; die inwendige Circumference aber hat keine gewiſſe oder determinirte Weite; ſintemahl durch eine wunders-würdige Structur dieſe Röhre und Gang ſich eigentlich

nach des Mannes Glied richtet, welche damit gedrücket, und weniger oder mehr weiter wird, nachdem das Inſtrument iſt, welches ſie anrühret.

Der andere Articul.

Von den Mängeln der natürlichen Glieder bey dem Mannes-Volcke.

DJe Caſuiſten und Juris-Conſulti handeln von dergleichen Materien ſo wohl, als die Medici, wiewohl ſie ſolche gantz auf eine unterſchiedene Art und Weiſe tractiren.

Die erſten glauben, verpflichtet zu ſeyn, von ſolchen zu reden, um und von wegen der Seelen Heil und Wohlfarth, indem ſie denenjenigen die Ehe und Verheyrathung abſchlagen, welche ſie darzu unfähig und nicht capabel urtheilen, geſtalt ſie auch auf eine gewiſſe Zeit Mann und Weib von einander ſepariren, weil ein und andere dieſer Glieder-Theile Unbeqvemlichkeit ſie in der Ehe betroffen, und untüchtig gemacht.

Die Juris-Conſulti befinden ſich hierbey vor das Intereſſe und Angelegenheit der Gerechtigkeit und Wohlfarth des Staats ebenfalls aufgewecket, dieſe und dergleichen Fragen anzuſtellen. Sie wollen dahero die Urſachen der Treñung der Ehe wiſſen, um darmit die Mißbräuche und Irrthümer zu verbeſſern. Weil aber dieſe ſchwere Materien durch eine und andere offt gar übel ge-

troſ

troffen und angeführet werden, ſo will ich mich bemühen, die difficultäten, welche daher rühren, zu erklären, damit man nachgehends von dieſen Streitigkeiten und differentien, welche denjenigen unter die Hände fallen, ſo darüber Richter oder Schieds-Männer ſeyn ſollen, deſto vernünfftiger und geſchickter urtheilen könne.

Wenn ſich des Mannes natürliche Glieder-Theile mit des Weibes ihren nicht vereinigen können, ſo ſolte man dahero die natürliche Mängel alſofort eines oder des andern deswegen anklagen. Aber die rechte Wahrheit zu ergreiffen, wie dieſe Fehler und Mängel entſtehen, ſo muß man ſich einbilden, daß die Intelligenz oder Verſtand der Seelen, welche gleichſam befehlicht, und Ordre hat, eines Knabens Leib in den Viſceribus ſeiner Mutter zu machen und hervorzubringen, indem ſie nicht allezeit Materie gnug findet, dieſe natürliche Theile eines Kindes zu formiren und auszubilden, dadurch gehalten und gezwungen iſt, eben dieſe Glieder des Leibes mangelhafft aufzubringen. Und weil diejenigen Glieder, welche zu Erhaltung des Lebens dienen, viel nöthiger, als diejenige, ſo zu Fortpflantzung des Geſchlechtes das ihrige beytragen ſollen, und weil eben ſelbige allezeit eher formiret werden, als dieſe letztere; ſo träget ſichs alsdenn zu, daß die Seele zu den nothwendigen Lebens-Theilen faſt die gantze Materie, ſo zu den heimlichen Gliedern deſtiniret und beſtimmet, dahin anwendet, dergeſtalt, daß dieſe letz-

tere Theile mit der Zeit nachgehends viel geringer und kleiner werden, nachdem ihre Materie vor andere aufgehoben und verwendet worden.

Welches die Urſache einer von des Plateri Obſervationen geweſen, welcher angemercket, daß eine Manns-Perſon nur die Eichel gantz mit der Vorhaut, ſtatt des männlichen Gliedes, bedeckt gehabt.

Die Mängel dieſer heimlichen Glieder, ſo wohl als der andern, womit wir öffters beleget und gebildet, seyn nicht allemahl natürlich, und würde der Edelmann, davon Paul Zacchias uns berichtet, nimmermehr gezeuget haben, wenn er, ſtracks von ſeiner Mutter-Leibe an, die Helffte ſeiner natürlichen Glieder entbehret hätte.

Die Mortification des Fleiſches, und Keuſchheit, ſeyn öffters die mächtigſten Urſachen, unſere natürliche Glieder zu verringern und zu ſchwächen. Des heiligen Martini Exempel läſt uns ſolches gar wohl ſehen, als welcher, Zeit ſeines Lebens, ſeinen Leib dergeſtalt durch unerhörte rauhe Strengigkeiten maceriret, gecreutziget, und ſo erhärtet, wider die Libertiner ſeiner Zeit, daß nach ſeinem Tode, wann wir dem Sulpitio Glauben beymeſſen, ſeine Ruthe ſo klein geworden, daß man ſolche kaum finden können, wenn man nicht den Ort, wo ſolche hätte ſtehen ſollen, zuvor gewuſt hätte.

Die allzulange und allzudicke Ruthen ſeyn nicht allemahl die geſchickteſten und proportio-

nir-

nirteſten, weder zur Copulation und Zuſammen-fügung, noch zur Generation oder Kinder-Zeugung; ſintemahl dieſelbige die Weiber nur incommodiren, und nichts hervor bringen, dergeſtalt, daß zur rechten Gelegenheit und Beqvemlichkeit der gantzen Liebes-Action, des Mannes Glied mittelmäßig ſeyn ſoll, und des Weibes ihres darnach recht proportioniret, damit ſich eines mit dem andern recht vereinbahren, und ſich beyde mit rechter angenehmen Luſt, von allen Orten und Ecken, berühren können.

Und iſt hierbey keine andere Urſache dieſes natürlichen Fehlers, als der Uberfluß der Materie in den erſten Wochen der Conception und Empfängniß, vorhanden, indem die Seele, welche die Sorge ſo wohl vor dieſes Glied, als die andere zu formiren, trägt, indem ſie nicht weiß, was ſie mit ſo viel Materie machen und anfangen ſoll, welche nach Formirung der vornehmſten Glieder übrig bleibet, ſolche hernachmahls anwendet, eine dergleichen lange und dicke Ruthe zu machen.

Wann es wahr iſt, was uns die Phyſiognomiſten ſagen, daß die Manns-Perſonen, welche groſſe Naſen, auch groſſe Ruthen haben, und daß ſie viel ſtärcker und hertzhaffter, als die andern ſeyn, ſo dürffen wir uns nicht verwundern, daß Heliogabalus, welchem die Natur ſehr groſſe Geburts-Glieder mitgetheilet, wie Lampridius von ihm ſchreibet, vor allen andern zum Soldaten auserleſen, welche groſſe Naſen gehabt, um mit

ihm in einem Stand zu ſeyn, mit wenigern Truppen eine groſſe Krieges-Expedition zu verrichten, oder doch deſto kräfftiger und ſtärcker der Gewalt ſeiner Feinde zu widerſtehen; Er verſtunde aber daſſelbige mahl zugleich nicht, daß dieſe Leute mit groſſen Ruthen, die allerdümmeſten und unverſtändigſten Manns-Perſonen wären.

Offters haben kleine Manns-Leute eine viel gröſſere Ruthe, als die andern; geſtalt etliche dergleichen gefunden worden, welche eine ſo lange Ruthe gehabt, (wann wir dem Martiali glauben wollen,) daß ſie offt an ſelbige haben riechen können. Und ich weiß nicht, warum dieſer Poete nicht vom Clodio reden wollen, welcher die Pompejam, des Cæſaris Frau, in der Göttin Bonæ Tempel genothzüchtiget, der, laut der Hiſtorie, das männliche Glied ſo ſtarck, als zwey groſſe Ruthen, wenn man ſolche zuſammen gefüget, gehabt hat.

Man zweiffelt, ob der Saamen, welcher durch eine lange Ruthe gehet, zeugbar ad prolem, oder zur Geſchlechts-Zeugung geſchickt ſey. Galenus hat nach Ariſtoteln dieſe Frage ventiliret. Sie ſagen alle beyde, daß die Spiritus, welche zu überflüßig in dem Saamen ſitzen, indem ſie ſich durch die Länge des Weges diſſipiren, und von einander ſondern, nachgehends nicht mehr ſo geſchickt zur Production und Zeugung wären. Viel Medici aber, und unter andern der gelehrte Hucher, ſeyn gantz von einer andern Meynung; ſintemal der

der Saamen, indem er geraden Weges bis in der Gebähr-Mutter innerſten Grund getragen und geführet, ohne daß er durch die Lufft oder eine andere äuſſerliche und fremde Urſach alteriret wird, hat und behält eben diejenige Diſpoſition und Eigenſchafften, welche zur Generation nöthig ſeyn. Wie auch die Geſchichte, welche uns dieſer letztere Medicus hierüber erzehlet, genugſam ſehen laſſen, daß die Warheit vor ihn rede.

Wann zum wenigſten beyde Geburts-Glieder beyderley Geſchlechts nicht wohl gegen einander proportioniret und eingerichtet, wie ich bereits geſaget, ſo hat es auch keine Apparenz, daß ſie ſich genau eines an das andere hängen. Denn, wenn der Mann ein wenig ſtarck und groß-gliederig, und das Weib allzuenge, ſo iſt die Zuſammenfügung nicht angenehm, und kan keines das andere wohl vertragen. Wann aber eben dergleichen Manns-Perſon nachgehends ſich verliebt an eine andere macht, welche etwas weiter, wird er ſie allezeit mit Luſt berühren, an ſtatt der Klagen und Schmertzen, welche er der erſtern verurſachet. Daß man dahero wohl mit gutem Fug und Recht dasjenige wahr zu ſeyn ſagen mag, welches derjenige, ſo uns viel Remedia wider die Liebe gegeben, in Schrifften hinterlaſſen, daß, wenn wir ſolche Perſonen lieben, welche dahin geneigt, daß ſie zuvor rechte Nachricht von ihren mit den unſern proportionirten Glieder-Theilen haben mögen, unſere Liebes-Flamme glückſeelig ſey, und

aus

aus unſerer rechtmäßigen Liebe nichts anders, als Lieblichkeit und zugelaſſene Wollüſte entſtehen könten. Und wenn diejenigen zwey Weiber, wovon uns Platerus erzehlet, ihre Männer hätten vertragen können, würden ſie ſich nimmermehr vor Gerichte beklaget, noch die Richter Urſache gehabt haben, mit allgemeiner Einſtimmung das Urtheil zu ſprechen, daß ihre Ehe nicht gültig, mit der den Weibern gethanen Auflage, in Stand der Einſamkeit zu treten, und verſtatteter Freyheit, daß ſich die Männer an andere wiederum verheyrathen mögen. Welche doch nach ihrer Ehe nicht ſo einfältig geweſen, daß ſie ſich allein über die Gröſſe ihrer Männer natürlichen Gliedmaſſen beklaget.

Ich rede hier nicht von der über-natürlichen Gröſſe der Manns-Ruthen; ſintemahl man weiß, daß ſolche zur Ehe nicht deſtiniret; und würde man groſſes Unrecht haben, wenn man diejenige Manns-Perſon hätte verheyrathen wollen, von welcher Fabricius de Hilden Meldung thut, welche ſolches Glied ſo groß, als ein neugebohrnes Kind, gehabt hat.

Es ſeyn aber nicht eben nur dergleichen groſſe oder allzukleine Ruthen, welche ſolche Mängel und Fehler bey den Manns-Perſonen verurſachen; denn ſie ſind über diß mangelhafftig, wenn ſie nur übel figuriret und gebildet, oder wann alle kleine Theile, aus welchen ſie zuſammen geſetzet, nicht wohl in ihren natürlichen Ort geſtellet, und in-

und

und an einander gefüget ſeyn. Und nachdem unter den Chriſten die Hochzeiten und Ehen nur zu dem Ende eingeſetzet, Kinder zu zeugen, ſo darff man nicht zweiffeln, daß nicht ſolche Ehen, wann nehmlich ein Mann dieſe ſeine Geburts-Glieder ſehr übel geſtaltet hat, womit er die Ehe nicht vollziehen kan, und darbey dieſe Mängel und Fehler nicht zu curiren, alsdenn vor ungültig müſſen declamiret und erkannt werden.

Letztlich ſo hat es noch viel andere Mängel, welche dem natürlichen Gliede ſeine ordinaire Action und Würckung berauben, daß man billig einen abſonderlichen Diſcurs über dieſe Materie anſtellen könte, üm ſolche insgeſamt recht zu beſchreiben. Wie dann, mit wenig Worten zu ſagen, man nimmermehr mit rechter Luſt und Anmuth ein Weibes-Bild careſſiren und lieben, noch weniger Kinder mit ihr zeugen kan, wenn man ſich in der Gonorrhœa, Tripper, oder unzeitigen Saamen-Fluß, oder mit einem gifftigen Nodo, Frantzoſen u. d. g. übel auf befindet; Wann die natürlichen Glieder mit Wartzen, Geſchwüren oder Narben afficiret; Wann die Vorhaut von einer allzuabſcheulichen Gröſſe iſt, oder die Ruthe durch der Eichel Faden gleichſam angezäumet, oder man endlich mit Kranckheiten beladen, welche eine Frau zu careſſiren verhindern, und offtmahls Urſache an Zertrennung der Ehe ſeyn, wie wir ſolches anderweit examiniren und betrachten wollen.

Der

Der dritte Articul.

Von den Gebrechen und Mängeln bey des Weibes natürlichen Gliedern.

Ich bin allerdings der Meynung, daß das Weib weniger Hitze, als der Mann, habe, und ſolches dahero auch viel mehr Schwachheiten, als dieſer, unterworffen. Die Unfruchtbarkeit, welche hier eine von den conſiderabelſten und vornehmſten iſt, entſtehet zum öfftern mehr von ihrer, als von des Mannes Seite. Sintemahl unter ſo unendlich vielen Theilen, woraus ihre natürliche Geburts-Glieder beſtehen, wann nur ein eintziger iſt, ſo da mangelt, der ſchadhafft und einen Fehler hat, ſo kan die Generation und Zeugung nicht vollbracht werden; und eine ſo unvollkommene Frau kan nimmermehr die Ehre hoffen, mit dem ſüſſen Nahmen einer Mutter benennet zu werden.

Ich bin nicht entſchloſſen, hier von allen den Theilen zu reden, welche auf Seiten des Weibes zur Formation des Kindes zuſammen lauffen, weil mich deucht, in vorhergehendem Capitel genugſam davon geſaget zu haben. Mein Vorſatz iſt, nur diejenigen Mängel und Gebrechen der natürlichen Geburts-Glieder der Frauen gegenwärtig zu entdecken, welche die Copulation und Verehligung verhindern, und welche können geheilet werden.

Ich

Ich verwundere mich auch nicht, wenn ehemahls die Phönicier, nach des heiligen Athanaſii Bericht, ihre Jungfern durch ſehr harte Geſetze dahin verbunden, ehe ſie ſich verheyrathet, daß ſie ſich von Knechten haben müſſen defloriren und beſchlaffen laſſen: Wie auch, wann die Armenier, wie Strabo erzehlet, die ihrige in dem Tempel der Göttin Anaitis geopffert, um daſelbſt der Jungferſchafft entnommen zu werden, damit man darauf ihre Glieder-Theile deſto vortheilhafftiger nach ihrer Condition und Beſchaffenheit befinden mögen. Denn man kan nicht ſagen, was für Entkräfftung, und was für Schmertzen ein Mann bey der erſten Action zu ertragen und auszuſtehen, zum wenigſten, wann die Jungfer enge iſt. Da denn weit gefehlet, daß, da man meynen ſolte, die Paſſion eines Weibes-Bildes zu dämpffen, und ihrer Leidenſchafft ein Genügen zu thun, man hingegen ihr offtmals ſo viel Verdruß, Abſcheu und Haß verurſachet, welches gemeiniglich der Qvell und Urſprung der Ehe-Trennung zu ſeyn pfleget. Es iſt viel ſüſſer und angenehmer, eine Frau zu küſſen, welche zur Liebes-Luſt gewohnet, als eine zu careſſiren, wenn ſie noch keinen Mann erkannt hat. Denn wie wir hier einen Schlöſſer bitten, das Getriebe eines neuen Schloſſes wohl zu bewegen, damit wir ſelbſt die Mühe dadurch erſparen, welche wir den erſten Tag ſonſt damit vornehmen müſten: Alſo haben auch dieſe Völcker, worvon wir itzo geſpro-

chen,

chen, billig-mäßige Urſache gehabt, dergleichen Geſetze zu beſtätigen.

Johanna Dare, ſonſt die Jungfer von Orleans genannt, war von der Zahl der engen Jungfern, wann ſie ihre Ehre proſtituiret, oder wäre verheyrathet worden, wie die Feinde von ihrer Tugend und Bravour noch heut zu Tage öffentlich vorgeben, würde Wilhelm de Lauda, und Wilhelm de Jardins, beyde Doctores Medicinæ, nachdem ſie dieſelbige in dem Gefängniß und Priſon zu Roüan viſitiret und beſichtiget, und zwar auf Ordré und Befehl des Cardinals von Engeland und Grafen von Warwick, ſie nun und nimmermehr vor eine ſolche ausgegeben und erkläret haben, daß ſie ſo enge ſey, daß ſie kaum eine Manns-Perſon leiden, vielweniger deſſelben Geſellſchafft hätte können fähig geweſen ſeyn.

Es iſt aber gemeiniglich nicht eben dieſes einer jungen Weibes-Perſohn der gröſte Gebrechen, daß ſie den Ductum Pudoris, oder den Eingang und Leitung der Schaam allzuenge hat, zum wenigſten, daß man deßhalben, wie ſolches zuweilen zu geſchehen pfleget, es der Copulation, oder auch ſelbſt der Generation entgegen ſetze: Dieſer Fehler iſt hingegen noch viel gemeiner, wann die Paſſage oder Gang allzuweitläufftig iſt. Wie man auch nicht von den Jungfern übel reden und urtheilen ſoll, welche allzu offen ſeyn, wie etliche unter ihnen gefunden werden, die von Natur ſolchen Gang der Schaam ſo

weit

weit als die Weiber haben, welche ſchon viel Kinder gehabt.

Ob nun wohl dieſer Fehler die Copulation nicht verhindert, ſo ſiehet man unterdeſſen nicht viel von ſolchen weiten Weibes-Perſonen, welche in ihren Viſceribus concipiren, weil ſie den Liqvorem oder Saamen, den ihnen der Mann mit aller Luſt mitgetheilet, nicht lange bey ſich behalten und verwahren können.

Der Hals oder Ductus der Schaam iſt von Natur ein wenig gekrümmet, und machet er ſich nicht eher gerade, als wann itzo die Frage iſt, ſich in der Liebe zuſammen zu fügen. Wie es denn gar recht iſt, daß ſolchen die Natur auf einer Seite hart und ſteiff macht, indem ſie von der andern Seite die Geburts-Glieder des Mannes zugleich ſteiffet, um dadurch ein und des andern Theils Conjunction und Zuſammenfügung verliebt und angenehm zu erhalten, und die Generation zu erleichtern.

Die Liebe gantz allein iſt nicht mächtig oder fähig, dieſen Canal oder Gang der Schaam wieder zu rechte zu bringen, wann er einmahl gehärtet. Die Imagination und Einbildung hat nicht Herrſchafft und Macht genung über dieſe Glieder-Theile, und die Spiritus werden gleichſam ſtumpff, und verliehren ihre Kräffte, wann ſie mit dieſer Härte ſolten zu ſchaffen haben. Dahero die Natur alle Monat gantz angenehme und liebliche Humores und Feuchtigkeiten muß dadurch gehen

laſſen, ſolche wieder zu erweichen, und dieſe gehärteten Theile wieder gerade zu machen. Und wofern dieſes nicht iſt, würden ſie ungeſchickt und untüchtig, ihre Schuldigkeit zu thun, welche ſie zu Vorbring- und Zeugung der Menſchen beyzutragen haben.

Wann wir demjenigen in Franckreich nachfolgen ſolten, was uns Plato zu Formirung einer Republic in Schrifften hinterlaſſen, ſo würden wir nicht ſo viel Unordnungen in den Ehen ſehen, welche wir zuweilen erfahren. Man verheyrathet ſich recht nach blinder Arth, wenn man nicht vorher erwogen und betrachtet, ob man zum Kinder-Zeugen tüchtig und capabel ſey. Wann man, ehe man ſich verehlichte, ſich vorhero gantz nackend examinirte, wie dieſes Philoſophi Geſetze erfordern, oder daß gewiſſe Perſonen darzu geordnet und beſtätiget, ſo bin ich gewiß verſichert, daß etliche Ehen viel tranqviler und ruhiger ſeyn ſolten, als ſie wohl nicht ſeyn, und daß Hammeberge durch Theodoricum nimmermehr wäre vom Bett geſchieden geweſen, wenn dieſe Geſetze nachgehends wären zur Obſervanz gebracht und befeſtiget worden.

Wann man eine wohlgeſtalte Frau hat, würde man nicht ſagen, daß ſie Mängel und Fehler hätte, die ſich der Copulation widerſetzen. Wann ihr Ehemann aber die Befehle und Ordre exeqviren und fortſetzen ſoll, welche ihm im Verehlichen obliegen, ſo findet er öffters die gröſten Obſta-

ſtacula und Hinderniſſe, die ſich ſeinem hitzigen Eiffer widerſetzen. Das Hymen, oder die allzu feſt zuſammen gefügte Carunculen, nehmen das mittlere des Canals der natürlichen Glieder bey ſeiner Frauen gar offte ein, und widerſetzen ſich damit ſeiner gantzen Gewalt und Zwange. So mag er gleich ſtoſſen, und ſich in Hitze und Feuer ſetzen, wie er will, ſo weichen dennoch nicht dieſe Obſtacula ſeiner Gewalt; und wann er auch gleich ſo viel Kräffte, Macht und Stärcke haben würde, als alle Schüler des Medici de Aqvapendente, ſo wird er doch nimmermehr ſeiner Frauen die Jungferſchafft nehmen können, als welche ſolcher Geſtalt faſt gantz verſchloſſen bleibet. Wiewohl alle dergleichen zugeſchloſſene Weibes-Bilder, und welche nach dem 15. und 18. Jahr alſo leben, nicht gantz und gar verſchloſſen ſeyn, geſtalt ſie ein klein Loch, oder viel kleine zuſammen haben, ihre Monat-Zeit dadurch fortlauffen zu laſſen, und einen Eingang zu des Mannes Saamen abzugeben.

Denn obgleich dieſe Weibes-Bilder nicht geſchickt zum Beyſchlaff oder Copulation ſeyn, ſo können ſie doch bißweilen concipiren und empfahen, ſchwanger zu werden. Dahero es geſchehen, daß die Cornelia, die Mutter der Gracchen, zeugen können, nachdem man ſie vor der Geburt hat aufſchneiden müſſen.

Die Gebärung iſt zuweilen mit ſehr verdrüßlichen Zufällen begleitet, wann ſich die Weiber

auf eine wunderliche Arth aufſpalten: geſtalt ich eine geſehen, deren zwey Löcher nur wie eines geweſen. Dieſe Glieder zerreiſſen ſich öffters auf eine ſolche Arth, und die Natur, indem ſie ſolche zurücke ſtöſſet, ſchicket ſo viel Materie dahin, daß daſelbſt viel mehr Haut, als zuvor, gezeuget wird, ſo gar, daß nach dieſem die Oeffnung faſt gantz verſchloſſen bleibet. Und wann dieſe Weiber einmahl in dem Stande ſeyn, von ihren Männern umfangen zu werden, befinden ſie ſich gantz erſtaunend, daß ſie nicht mehr ſo offen ſeyn, als ſie zuvor geweſen.

Die Bocken-Geſchwüre, welche ſich zuweilen in den natürlichen Gliedern der Weiber ereignen, thun dergleichen, indem ſie das Fleiſch von ein und anderer Seite ſo feſte zuſammen gleichſam leimen, wann ſie geheilet werden, daß öffters nur ein klein Löchlein übrig bleibet, welches darzu dienet, der Weiber Unflath oder Unſauberkeit von Zeit zu Zeit heraus zu ledigen.

Bisweilen iſt es gefährlich vor das Leben, wann man ſolche ſchneidet, und den Ductum pudendi, oder Canal der Schaam, weiter machet. Diejenige Frau, welche von Benivenio Hülffe begehrte, iſt deswegen nicht erhöret worden, ſintemahl dieſer Medicus, weil er ſich befurchte, wann er ſie ſchnitte, es möchte ein trauriges aggrediens daraus entſtehen, ſie lieber auf ſolche Art hat leben laſſen.

Es ereignen ſich an den natürlichen Geburts-

Glie-

Gliedern der Weiber ſo vielerley Mängel und Fehler, welche ſich der Vollziehung der Ehe, und folgbar auch der Kinder-Zeugung und Generation wiederſetzen, daß man ein gantzes Buch darvon machen müſte, wenn man von einem nach dem andern reden wolte. Hiervon iſt das Buch, die Weiber-Natur, mit herrlichen Anmerckungen angefüllet, und hieher billig zu ziehen, welches D. Pfitzer in Nürnberg zum Druck befördert.

Es wird vor mich genug ſeyn, nur dasjenige hinzu zu fügen, was hier oben angemeldet, daß ſich bißweilen überflüßiges Fleiſch in dem Grunde und Fuſſe der Mutter zeuget, wodurch die Copulation gantz verhindert wird. Jngleichen, daß die Clitoris offt ſo groß iſt, daß ſie den Eingang verbeut, und daß die Lefftzen ſo lang und hengigt ſeyn, daß man verbunden iſt, ſolche den Jungfern, ehe ſie ſich verehlichen, abzuſchneiden.

Das III. Capitel.

Von denen Mitteln, welche die Mängel, ſo wohl bey des Mannes, als Weibes, natürlichen Gliedern heilen oder verbeſſern können.

WAñ ich nicht im Leſen der Bücher, und zwar der Juriſten und Caſuiſten, vielerley Jrrthümer angemercket, welche ein und andere begehen, indem ſie von den Urſachen der Ehe-

ſcheidung reden, würde ich mich mit dem vorhergehenden Capitel ſchon begnüget, und nicht weiter die Mühe genommen haben, in dieſem hier, welches nur eine Nachfolge darvon iſt, die Remedia und Mittel zu obſerviren und anzumercken, ſo man bey den natürlichen Mannes- und Weibes-Gleidern anwenden und beytragen möge, als welche manchmahl von ſolchen Kranckheiten befället und angegriffen worden, ſo man zum öfftern für incurabel zu ſeyn urtheilet.

Dieſes ſeyn eben die Kranckheiten, welche die Glieder verhindern, ſich recht zu careſſiren und freundlich zu begegnen, und daß man ſich der ehelichen Freyheit nicht bedienen kan.

Ich will aber hier nur von denen Beſchwerden und Ungelegenheiten reden, welche die natürliche Geburts-Glieder eines und des andern Geſchlechts affligiren und anfallen, und nur diejenigen examiniren, welche man heilen kan, indem ich entſchloſſen, ſonſt anderswo von allen dieſen unheilbaren Urſachen zu reden, welche bey den Männern das Unvermögen, und die Unfruchtbarkeit bey den Weibern zu wege bringen, und ſtatt finden können, zwiſchen zwey verehlichten Perſonen die Ehe-Scheidung zuzulaſſen.

Der

Erſter Articul.

Von den Kranckheiten, welche ſich bey dem månnlichen Glied ereignen, und kônnen geheilet werden.

NAchdem die Ehe zu keinem andern Ende eingeſetzet, als Kinder zu zeugen, ſo ſolte man billig glauben, wann die Geburts-Glieder eines und des andern Geſchlechts nicht in rechtem Stande ſeyn, ſich genau und wohl zuſammen zu fůgen, daß man das Vorhaben und Abſehen der Kirche, indem ſie uns dieſes heilige Sacrament mittheilet, nicht vollziehen oder bewerckſtelligen kônne.

Des Mannes und Weibes Conjunction und Zuſammenfůgung muß der Generation und Kinder-Zeugung nothwendig vorgehen. Wenn die Copulation durch natůrliche Gebrechen, oder durch ein unvermuthetes Accidens und Zufall mangelhafftig, ſo verſchwindet alle Hoffnung, die man gefaſt, Kinder zu haben, weil eins aus dem andern folget.

Damit ich mich aber noch deutlicher erklåre, durch unterſchiedliche Exempel, ſo will ich ſagen, daß ſich eine junge Frau über die allzu groſſe Långe ihres Mannes Gliedes ſehr hoch vor Gerichte billig beklagen kan, deſſen Annahung ihr allezeit eine rechte grauſame Straffe iſt, ſintemahl der

Schmertz, welchen ſie im Anrühren und Einſtoſſen würcklich empfindet, ſie aller Sinne und Empfindung faſt beraubet, und ſie öffters faſt unbeweglich macht, weil ein ſolcher Mann ihr die Nymphen zerreiſſet, die Carunculen verderbet, den Gang oder Hals der Schaam auffſpaltet, und ſich bis auf den Grund der Mutter einzwinget und hinein dringet, daß dahero eine groſſe Blut-Stürtzung und verdrüßlicher Bauch-Fluß, auch viel andere Incommoditäten entſtehen, welche ſie nachdem ertragen muß, wenn ſie auf ſolche Weiſe careſſiret worden.

Gleichwohl ſeyn dieſe Fehler und Ubel deßwegen nicht ohne heilſame Mittel. Denn wenn man ein Stückgen Leinewand, welches ohngefehr 1. oder 2. Daumen hoch, nachdem die Ubermaſſe an der Länge des Männlichen Glieds ſeyn mag, in der Mitten durchlöchert, und ſolches nachgehends unten und oben mit Catun ſtaffiret, und dieſen Catun mit einen dünnen und weichen Flohr überziehet, welcher hernach durchſtochen ſeyn, und dieſe Wulſt, oder beſſer zu ſagen, dieſes Schildlein oder Plaſtron unten und oben ausgeſchweiffet werden muß, und man darauf an jedweder Seite 2. kleine Bändgen annähet, daß, wenn die Liebe ihr Feuer empfinden läſt, man das Glied durch das Loch dieſer Wulſt, oder Plaſtrons ſtecket, und an jedwedern Schenckel dieſe beyde kleine Bändergen anknüpffet, welche man daran genähet, um ſolches feſte, und nach ſeinem Willen regieret zu behalten;

ten; So wird man nachgehends gantz neue Luſt-Begierde zu genieſſen haben, welche die Kunſt auf ſolche Art erfunden. Dahero dieſe Frau künfftig nicht mehr ſo ſehr die Careſſen ihres Mannes fliehen wird, noch ihm ſeinen verliebten Beyſchlaff verſagen.

Wenn aber von ohngefehr ihr Mann dieſes Plaſtron vergeſſen, muß ſie beſorget ſeyn, ein dergleichen anderes zu haben, wo die Noth ſie wird ihre eigene Hand angenehm befinden laſſen, mit welcher ſie ebenfalls die Schmertzen vermeiden kan, die ſie ſonſt empfunden, abſonderlich die Verzweiffelung zu verliehren, darinnen ſie gelebet, in Zukunfft Kinder in ihrem Eheſtande zu erlangen.

Die Dicke von des Mannes Ruthe iſt einer Frauen nicht ſo verdrüßlich oder beſchwerlich, als die übermäßige Länge. Sintemahl dieſe Dicke die natürlichen Weibes-Glieder nur weiter macht, welche hingegen fleiſchicht und membranoſiſch, von lauter Haut, ſich gar leichte erweitern, wenn man nur will. Die Natur hat ſie eben deßwegen ſo gemacht; und finden ſich heutiges Tages wenig Weiber, welche ſich über die Dicke der Ruthe bey ihren Männern beklagen. Wann eine Frau nur von mittelmäßiger Statur iſt, und daß ſie nicht gar zu eingezogene, enge, oder ſchmahle Seiten hat, noch ſonſt etwan Gebrechen an ihren natürlichen Theilen, ſo kan ich nicht ſehen, daß ſie etwas widriges oder verdrüßliches zu fürch-

ten, wann ſie ſich im Stande der Ehe einer groſſen Ruthe bedienet. Wann ihre Theile aber gar zu enge ſeyn, ſo darff man ſie nur durch diejenige Mittel erweitern, welche wir im folgenden Capitel erklären wollen. Oder, wenn man will, darff man ja nur dieſe allzu groſſe Dicke des männlichen Gliedes kleiner machen, welches man durch kalte und adſtringirende Cataplasmata gar leichte kan zu wege bringen. Ich ſtehe aber doch in Furcht, daß nicht durch ſolche Arth von Mitteln der Saamen zernichtet und untüchtig gemacht werde, fruchtbar zu ſeyn; daß ich dahero faſt lieber rathen wolte, den Ductum und Gang der Schaam zu erweitern, als ſich lange Zeit aufzuhalten, die Dicke der Ruthe kleiner zu bringen.

Ich habe ſchon geſaget, daß ich hier nicht von unheilbaren Kranckheiten rede, noch von einer monſtröſen Dicke der Männlichen Ruthe, welche etwan von einer Kranckheit herrühren; ſintemahl mir wohl bewuſt, daß man alsdenn nicht geſchickt, weniger fähig iſt, ſich derſelben zu bedienen, ſeiner Frauen einen Gefallen damit zu erweiſen, oder Kinder zu zeugen.

Und ich kan auch faſt nicht glauben, was von Peter Perrod, Marechall de Creſejat, in der Schweitz, gedacht wird, daß er in ſeinem 40.jährigen Alter Luſt gehabt, ſich mit ſeiner Frauen verliebt zu begehen und zuſammen zu fügen, da ſeine Ruthe faſt ſo dicke, als ein klein neu-gebohrnes

nes Kind ſoll geweſen ſeyn. Sintemahl, nach des Fabricii de Hilden Bericht, derſelbe zwiſchen ſeinen Schenckeln eine groſſe dicke Maſſam von ungleichem Fleiſch, ſo gantz gilbicht oder bleichfärbig, und ſo weich, als ein Schwamm, geweſen, gehabt, welches ihm dieſer Medicus abgeſchnitten. Ob er nun wohl von dieſer That nicht geſtorben, und ſich nachgehends viel beſſer aufbefunden, auch von Zeit zu Zeit, wann er bey ſeiner Frauen gelegen, Regungen von Begierden empfunden, ſo mangelten ihm doch nachgehends, zu ſeinem gröſten Unglück, die rechten natürlichen Theile, das geheime Werck der Natur zu Stande zu bringen und auszuführen.

Das Männliche Glied, indem es ſtarr und ſteiff iſt, wird krumm, nachdem der Faden, welcher von unten die Vorhaut an die Eichel bindet, biß an den Ductum der Röhre des Urins fortgehet, dergeſtalt, daß, wann des Gliedes Kopff durch dieſen Zaum gleichſam herunter gezogen wird, die Ruthe damit gezwungen iſt, ſich in Geſtalt eines Bogens zu biegen. Wann nun eine Manns-Perſon mit ſolcher Incommodität an ſeine Frau ſich verliebt anmachen will, ſo vermehret er ihren Schmertzen, und wird gewahr, daß ſich ſeine Ruthe mehr, als vorhero, krümmet und einbieget, Jedoch läſt die Hefftigkeit der Liebe bißweilen ſolchen Schmertzen vergeſſen, wie deſſen derjenige Miniſter ein Zeuge iſt, von welchem Hoffmann zu reden weiß, welcher ſolchen Fehler oder Incommo-

modität tapffer verachtet, und ſeiner Frauen, ungeachtet aller dieſer Ungelegenheit, viel Kinder gemacht.

Es iſt nicht allzuſchwer, ein Mittel vor dieſen Fehler zu erfinden. Man darff mit einer Lanzette oder Laß-Eiſen einen Schlag auf das Band thun, welches die Eichel allzu peinlich anhält, und damit nachgehends die Zuſammenfügung der Vorhaut mit der Eichel verhindern. Dieſen Schaden aber, welchen das Laß-Eiſen verurſachet, bald wiederum zu heilen, darff man nur zwiſchen die Wunde ein leinen Tüchelgen, ſo in das Weiſſe von einem zerſchlagenen Ey wohl eingeduncft, umſchlagen, und ſolches etliche mahl nach einander continuiren, damit die Natur Zeit gewinnet, die Narbe oder Wund-Mahl zu formiren.

Die Italieniſchen Weiber haben deßwegen eine ſehr böſe Gewohnheit an ſich, indem ſie ſich am Daumen der rechten Hand den Nagel ziemlich wachſen laſſen, und hernach, wann ſie dergleichen Faden an der Zunge oder Eichel der kleinen Kinder wahrgenommen, ſolchen mit dieſem ihren Nagel abſchneiden und zerreiſſen, als dasjenige, was dieſe Theile allzuſehr aneinander hängig und unterworffen hält. Wann ich aber ſagen ſoll, was ich hiervon meyne, ſo kan nichts anders, als Inflammation und Entzündungen daraus entſtehen, welche ſich nachgehends mit dem Tode endigen.

Es iſt noch eine andere Urſache, welche das

Männ-

Männliche Glied krumm machet, nehmlich, wenn die Vorhaut, oder das Præputium ſo ſehr an der Eichel anhänget und anlieget, entweder durch einen natürlichen Fehler, oder durch verabſäumte Geſchwüre, daß man nachgehends eine Frau nicht anders, als mit Empfindung äuſſerſter groſſer Schmertzen, careſſiren kan. Unſere Medici, welche vor keine ihnen unanſtändige Sache gehalten, ihre eigene Hände zur Geſundheit der Menſchen anzuwenden, geben vor, es könne dieſe Incommodität geheilet werden, wenn man nur die darzu nöthige Vorſorge und Fleiß beytrüge. Unterdeſſen aber ſeyn ſie von gantz widerwärtiger Meynung. Einige halten darfür, man müſſe vielmehr vom Præputio oder Vorhaut, als der Eichel abſchneiden, weil die Vorhaut ein Fell ſey, ſo nicht viel Blut machen oder geben, auch ſonſt keine merckwürdige Entzündung verurſachen kan; wie man ſolches täglich bey der Juden Beſchneidung wahrzunehmen; und ſey die Würckung viel leichter, und weniger gefährlich. Die andere hingegen wollen, daß man vielmehr von der Eichel abſchneide, als von der Vorhaut, weil (ſagen ſie) die Narbe viel eher geſchehen kan; und daß man hernach viel diſpoſiter ſey, Kinder zu machen, abſonderlich, da es dem Wohlſtand gemäß, wenn man die Eichel allezeit bedeckt hat. Was mich anbelanget, ſo halte ich dafür, vor das beſte zu ſeyn, das mittlere ſolcher Opinionen zu halten, und, wenn man einer von dieſen beyfallen ſolte, ſol-

ches wohl die erſte allezeit die beſte ſeyn würde.

Nach dieſer Operation oder gethanem Werck, und wenn man die Eichel, ſo viel als nöthig, abgedecket, ſo legt man, wie oben geſagt, zwiſchen beyde ein im Weiſſen eines geſchlagenen Eyes, oder in einem Digeſtiv wohl eingeduncktes leinenes Tüchlein, welches der Barbier nach den Anzeigungen componiren ſoll, die er von dem krancken Glieder-Theil, oder Schmertzen und andern Accidentien zu nehmen, als welche er allezeit abſonderlich in Conſideration zu ziehen, wann er ſeine Remedia machen und appliciren will; geſtalt Fabricius von Hilden uns von einem Mannes-Bilde erzehlet, ſo 20. Jahr alt, und mit einer ſehr ſchönen Frauen verehlicht geweſen, ſich aber den erſten Hochzeit-Tag gantz unvermögend befunden, weil er eben von dergleichen Art der Kranckheit incommodiret geweſen. Der verſtändige Medicus aber hat darauf mit ihm dergleichen Cur und Operation vorgenommen, daß, wie dieſer junge Mann von ſeiner Ungelegenheit geheilet, er ſeiner Frauen ſolche Satisfaction gegeben, daß ſie nachgehends über ihres Mannes Unvermögen ſich nicht mehr zu beklagen gehabt.

Noch eine andere und dritte Urſache pfleget ſich ferner zu ereignen, welche das Männliche Glied krumm macht, wenn es ſteiff und ſtarr wird. Es geſchiehet öffters, wenn ein Mann mit einer allgemeinen Courtiſanin zu thun gehabt, und,

und, derſelben unordentlichen Begierden ein Genügen zu thun, ſich allzulang in dem Stande gehalten, daß, nach ſolcher erzeigten Luſt und Gefallen, auf einer Seite der Ruthe ſich ein Nodus oder Ganglion hervor thut, welcher von einer dicken Härte, und gemeiniglich wie eine Bohne zu ſeyn pfleget, und ſich über die Nerven dieſes Gliedes und Theiles ſetzet. Wann nun ſolches harte Weſen ſehr drücket, empfindet man erſt nur einen verborgenen Schmertzen; wann aber das Glied hart und ſteiff wird, ſo erregen ſich die Schmertzen durch die Angſt und Pein gantz überaus groß, welche die Ruthe in einer gekrümmeten Figur ausſtehen muß, indem ſolche gantz wider die gemeine Art und Geſetze der Natur zu ſeyn pfleget.

Es haben etliche die Kranckheit mit Erweichen der Härte, welche ſolche verurſacht, heilen wollen, ſie haben aber damit die Krancken faſt in eine Verzweiffelung der Unheilſamkeit geſetzet. Wie ſie denn nicht vorher geſehen, daß die weichende Mittel, ſo ſie appliciret, das Ubel nur deſto ärger vermehret, indem ſie dadurch die nervoſiſche Theile der Ruthe nur deſto mehr erweitert, welche hernach noch viel mehr vaporiſche Spiritus, als zuvor, angenommen. Denn indem dieſer Nodus alſo angefeuchtet, haben ſie auch ſolcher Geſtalt die poroſiſche Ligamenta erweitert, nach Art der Knorren und Aneuriſma; geſtalt ſie das Ubel durch ſolches vermeynte Mittel mehr vergröſſert, als geheilet,

Die

Die Erfahrung hat uns aber gelehret, hier auf eine gantz andere Arth und Weiſe zu handthieren. Sie hat uns nehmlich gewieſen, daß die Remedia adſtringentia allein zur Heilung dieſer Kranckheit gedienet, dergeſtalt, daß, wenn man ſich damit entweder mit Feder-Kielen oder Leinewand netzet, und ſolche laulicht über das krancke Glied leget, man ſolche Ungelegenheit bald heilen könne.

Jacob Houillier hat uns ein Mittel, von ſonderbarem Fleiß und Mühe, gelehret, einer krummen Ruthe die rechte Figur und Geſtalt wieder zu geben, welche ſie von Natur haben ſoll. Er erzehlet uns, daß ein Mann, welcher auf ſolche Art unvermögend geweſen, gantz vollkommen von ſolcher Beſchwerung und Incommodität wieder geheilet worden, nachdem er ſeine Ruthe in ein blindes Canal oder Röhre, ſo nach ſeiner Dicke recht proportioniret geweſen, hinein geſtecket, und ſolches Canal, durch Schienen regieret, eine ſehr geraume Zeit behalten und getragen habe.

Des Mannes Ruthe iſt weich und welck durch viel Urſachen, welche ſich der Action widerſetzen, worzu ſie ſonſt die Natur formiret. Wann nemlich ein Manns-Bild entweder allzu jung, oder gar zu alt, ſo wird es nicht ſteiff oder harte; Und wann gleich ſolches zuweilen geſchiehet, ſo iſt doch die Härte ohne einige Würckung, ſintemahl davon keine nützliche Nachfolge zu gewarten, welche zur Zeugung eines Menſchen dienen könnte.

Offt-

Offtmahls ſeyn die vaporiſche Spiritus daran Urſache, und findet ſich faſt niemahls einiger fruchtbarer Saamen bey dieſen Alten.

Sonſt auch, wenn man kranck, oder daß man itzo von einer verdrüßlichen Kranckheit auffſtehet, oder daß die Ruthe an einigen ihren Theilen incommodiret und beſchweret, ſo iſt gantz keine Hoffnung, daß ſie etwas thun kan, woferne man nicht vorhero nöthige Mittel herzuſchaffet.

Anders Theils, wenn man ſie am Munde angegriffen, oder daß man Mittel gebraucht, das Feuer der Luſt-Begierde zu dämpffen, und den Kützel oder Stachel des Fleiſches zu tödten, wie wir ſolches anderswo anmercken wollen, indem dieſe Theile des Gliedes ſehr zart und weich, ſo ſeyn ſie nicht mehr in dem Stande, etwas zur Generation beyzutragen.

Wenn man endlich bezaubert oder behexet, wie man ſpricht, ſo ſeyn denn alle Theile des Gliedes gantz ſchlaff und faul, daß ſie ſich nachgehends gantz nicht gerade an den Hals der Gebähr-Mutter einer Frauen zuſammen fügen können.

Wir wollen aber von allen dieſen Urſachen, welche dieſe natürliche Glieder affligiren, in Gegenwart nur diejenige examiniren, welche Kranckheiten verurſachen, die man wieder heilen kan: Und wollen uns nur noch bey denjenigen Kranckheiten aufhalten, welche vornemlich die Manns-Ruthe angreiffen, und ſolche weich und ſchlaff machen; ohne daß wir andere hervor ſuchen, die ih-

ihren Urſprung ſehr von weiten her haben können: geſtalt ich darvon zu reden ſolches bis dahin verſpahren will, da ich in genere und insgemein von dem Unvermögen und Ohnmächtigkeit der Männer handeln werde.

Eine harte und ſcharffe Kranckheit ſchlägt unſere Paſſion und Begierden gantz darnieder. Die Liebe iſt ſchläffrig und ſchlaff, wann wir leyden und etwas ausſtehen müſſen. Und wir können uns niemahls nicht recht verliebt und voller Brunſt an ein Weibes-Bild hängen und knüpffen, wenn unſere natürliche Hitze und Wärme, und unſere Geiſter nicht in uns ſelbſt multipliciret und überhäuffet, und unſern natürlichen Gliedern communiciret und mitgetheilet ſeyn.

Ein miſerables und elendes Leben wird ohne Zweiffel all unſer Feuer auslöſchen, und wird kein Mann ſeyn, welcher ſich in dem Stande befinden ſolte, mit Damen ſich zu erluſtiren, wenn ſein Tiſch gar übel beſtellet und ſehr gemäßiget iſt. Die Arbeit, welche allzu-überhäufft, groß und ſchwer, macht uns bey dieſer Materie klug, und wir dencken auf nichts, als auf die Ruhe, wenn wir gantz dadurch ſeyn abgemattet. Wenn unſer Gemüthe und Geiſt allzuſehr mit einigen Affairen beſchäfftiget, ſo ſeyn hernach unſere natürliche Glieder gantz wie eingeſchrumpffet, träg und faul, wenn man ſie will zur Liebe anwenden; wie darvon Zeugen abgeben dieſenige, welche durch ſich ſelbſt Reiche und Republiqven gouverniren,

als welche faſt allezeit tumme, träge und ſchläff-rige Kinder zeugen, weil gleichſam des Vaters Geiſt faſt mehr in den Staats-Geſchäfften, die er ſelbſt geführet, als in den Leibern der Kinder, geblieben, die er gezeuget.

Bißweilen haben wir uns ſo ſehr mit dem Frauenzimmer divertiret und beluſtiget, daß unſere Glieder-Theile dadurch gantz ſchwach und ſchlaff geworden, dergeſtalt, daß ſie auch in der Blüte unſers Alters uns zu gehorſamen abſchlagen, wenn wir ihnen befehlen wollen, ſich zu regen, und zur Luſt weiter zu bewegen.

Alle dieſe Schwach- und Kranckheiten aber ſeyn deßwegen nicht ohne Mittel. Man muß nur jung ſeyn, ſich bald wieder von einer Kranckheit, die uns geſchwächet, in vorigen Stand zu ſetzen. Und wenn wir bey dieſen die ſchöne liebliche Zeit, einen guten Wein und auserleſene gute Speiſen haben, werden wir unſere Kräffte, die wir faſt verlohren, bald wieder darauf erlangen; und was die Faſten verderbet und nieder geriſſen, wird die gute Luſt und ein freudiges Leben in Eſſen und Trincken bald wieder aufbringen und vollkommen machen. Und damit werden wir uns bald in einem Stande befinden, uns unſerer Glieder recht zu bedienen; qvod probatiſſimum.

Die Ruhe iſt die Cur und das heilſame Mittel vor die Arbeit. Und die Medicamenta oder Artzney-Mittel, welche uns zuwider, können bald ihr Antidotum und Gegen-Gifft finden; wie ſolche

bey eines Edelmannes natürlichen Gliedern gethan, als welche durch ein gelbes Ungventum gantz ſchlaff und verwelcket worden, ſo mit Qveckſilber angemacht geweſen, und womit er ſich beſchmieret gehabt; nachgehends aber bald wiederum durch das applicirte Oleum de Savande curiret, und in vorigen Stand gebracht worden.

Der Kräffte Erſchöpffung und Krafftloſigkeit, welche man bey den Weibern ausgeſtanden, wird durch den Mangel und Entfernung wieder repariret und erſetzet; wie denn jener junge Spanier, wovon uns Chriſtoph von Veiga Meldung thut, nimmermehr neue Luſt-Begierden mit ſeinem Weibe würde erhalten haben, wenn er es nicht auf dergleichen Art vorgenommen. Dieſe Geſchichte iſt ſehr merckwürdig, und zu dieſer Materie dienlich, gantz zu erzehlen, und in Frantzöſiſch zu überſetzen.

Ich habe einem jungen Edelmann, ſagt dieſer Medicus, gerathen, ſich auf 15. Tage von der Stadt, wo er wohnete, zu abſentiren, den 16. Tag nach ſeiner Abweſenheit Abends zu Pferde zu ſteigen, und 2. oder 3. Meilen Weges zu thun, hernach ſolte er zu ihm mit ſeiner Frauen zum Abend-Eſſen kommen, und daß ſie ihren Hals fein bloß entdeckete, und er ſich gerade gegen ihr über zu Tiſche ſetzte. Hiermit hatte ich ihm befohlen, (fähret er weiter fort,) daß man ihm zur Abend-Mahlzeit einen guten gebratenen Cappaun, und ein gut Lecker-Bißgen von Schöpſen-Fleiſch, mit weiſſen

Senff

Senff geſotten und abgekocht, zubereiten ſol- te. Der gute rothe, hitzige und adſtringirende Wein fehlete uns auch nicht, wie nicht weniger der ſüſſe Wein zum Nach-Tiſche Drey Stun- den nach der Abend-Mahlzeit, hatte ich ihm ge- rathen, ſich mit ſeiner Frauen zu Bette zu legen, und daß ſie ihm die Nieren fein warm halten, und ſich harte und nahe an ihn fügen ſolte, und alſo in der Poſitur mit einander den Schlaff verrich- ten. Wann er aber erwachet, ſolte er ſich mit ihr in verliebten Diſcurſen unterreden, und wieder darauf, wann er könnte, einſchlaffen; und wenn die Morgenröthe anbräche, ſolte er ſeine Frau careſſiren, und die Schuldigkeit, als ein tapfferer und ſtarcker Cavalier, ablegen. Mein Rath, (ſetzt er hinzu,) iſt ſehr favorabel vor dieſen Edelmann, und zwar nicht vor einmahl nur, ſondern gar viel mahl, geweſen. Und wie ich dieſe Hiſtorie nicht anführen wollen, wenn ich nicht vorhero eben der- gleichen Sache bey vielen Perſonen probiret be- funden; alſo habe ich auch ſelbſt erfahren, (ſagt er,) daß dieſe Art und Weiſe zu leben ſehr pro- per und beqvem iſt, diejenige wieder ſtarck und vermögend zu machen, welche bey ihren Weibern ſich entkräfftet gehabt. Dahero man denn nach allem dieſen ſchlieſſen muß, daß die ſchlaffe Wei- che der natürlichen Glieder eines Mannes, wel- cher zuweilen mit allzugroſſer Hitze ſeiner Liebes- Luſt gepflogen, nicht allemahl unheilbar ſey, wie der meiſte Theil ſich überreden will; ſintemahl,

wann dieſes alſo wäre, würde der Edelmann des Hertzogs von Alba, von welchem Holler erzehlet, ſo geſchwinde und fertig nicht ſeyn curiret worden, und zwar mit aller derjenigen groſſen Verwunderung, die mit ihm in Geſellſchafft waren. So würde auch das Remedium, welches man in Provence Sambajeu nennet, itzo nicht noch Wunder an denjenigen thun, welche die natürliche Glieder ſchlaff, verwelckt und hangend haben, wenn wir deßwegen dem Valleriola Glauben beymeſſen wollen. Denn es hat in der gantzen weiten Welt nichts beſſers wider der natürlichen Glieder Schwachheit und Unvermögen, als die Eyer, den Zucker, Saffran, Zimmet oder Canel, und den Wein, womit dieſer Trunck componiret und angemacht wird.

Es ſeyn auch andere Kranckheiten, welche das Männliche Glied angreiffen, und zwar mit ſo groſſer force und Gewalt, als die vorhergehende. Unter allen aber, welche auszuſtehen, ſeyn etliche noch leidlich, welche durch die erſten Remedia, ſo man an ihnen thut, ſich heilen laſſen. Es finden ſich auch ſehr gefährliche und hefftige, welche bißweilen weder dem Schweiß, noch der Salivation oder der Speichel-Cur, noch dem Feuer oder Eiſen nachgeben und weichen wollen; und dieſe letztere Kranckheiten und Zufälle kommen meiſtentheils von einer garſtigen und unreinen Liebes-Gemeinſchafft der Huren her, und plagen die Manns-

Bil-

Bilder auf eine gantz übermäßige und wunderliche unverhoffte Weiſe.

Etliche Mannes-Leute haben eine ſo lange Vorhaut, daß ſie gantz nicht diſponiret ſeyn, ſich mit den Weibes-Bildern verliebt zu vermiſchen. Die Ruthe iſt bey ſolchem Zuſtande gantz ungeſchickt, und kan auch nicht den Saamen communiciren und mittheilen, daß er nicht verluffte, und daher gantz incapabel und untüchtig zur Zeugung werde. Diejenigen, welche mit dieſem Mangel behafftet, beſudeln ſich unaufhörlich, wenn ſie wollen den Urin laſſen; wie eine Manns-Perſon von zwey und zwantzig Jahren uns deſſen Zeugniß giebet, von welcher Fabricius von Hilden uns die Geſchichte erzehlet.

Damit aber bey dieſer Kranckheit nicht eine Zurück- und Anhaltung des Urins entſtehe, oder gar eine Inflammation am Halſe der Blaſe, welche öffters weit tödtlichere Kranckheiten verurſachen, ſo mag man ja nicht zaudern, dieſe Vorhaut abzuſchneiden. Nicht mehr Gefahr hat es bey dieſer Operation, als es gehabt mit dem Abſchneiden an demjenigen Manne, darvon wir itzo geredet, als welcher eine Zeitlang hernach, da man ihm ſolche Vorhaut abgeſchnitten, ſo ſechs Daumen breit geweſen, ſich in Stand der Ehe begeben. Unſere Griechiſche Chirurgi nennen dieſe Kranckheit φίμωσις, welche zuweilen die Ruthe gantz krumm machet, wann die Vorhaut, indem ſie nicht kan aufgeſchlagen oder übergeſtülpet

ſeyn, an der Eichel gleichſam angehefftet iſt, wie wir ſolches oben angemercket.

Es hat noch eine andere Kranckheit, welche man dieſer hier gantz entgegen geſetzet. Eben ſelbige Wund-Aertzte nennen ſie παραφίμωσις, nachdem die Vorhaut, indem ſie übergeſtülpet und zurück geſchlagen, die Wurtzel der Eichel ſo hefftig drücket, daß man ſie nicht kan wieder an ihren vorigen Platz oder Stelle bringen, ob man ſie gleich ziehet, oder ſehr harte mit den Fingern drücket. Dieſe Ungelegenheit entſtehet von vielen unterſchiedlichen Urſachen.

Bißweilen im Reiſen, Zeit währender Kälte des Winters, rühret die Eichel, oder das Untere der Vorhaut, eine Leinewand oder Tuch ſo harte, daß ſie hernach eines mit dem andern aufbläſet. Die Vorhaut überſtülpet oder überſchläget ſich, und kan nicht wieder zurücke gebracht werden, was man für Gewalt darzu brauchen mag, dergeſtalt, daß öffters bey dieſer Gelegenheit eine rechte Strangulatio, oder faſt Erwürgung der Ruthe geſchiehet; welches eine Manns-Perſon, deſſen Devotion ihn einen härinen Rock der Pœnitenz annehmen laſſen, im verwichenen Jahr probiret und erfahren, und zwar mit augenſcheinlicher Gefahr, das Leben zu verliehren.

Ich kan nicht ſagen, was für Ubel und Gefahr die Kälte bey der Männlichen Ruthe kan zuwege bringen. Wenn man in den Mitternächtigen Ländern nicht ſo groſſe Sorge trüge, ſolche durch

Peltz-Werck wider dieſes Climatis groſſe Kälte wohl zu verwahren, würden die Menſchen in ſelbiger Gegend ſich bald enden, durch Verluſt dieſes Theiles, an ſtatt, daß ſie ſich vermehren dörfften. Die Kälte macht, daß die Ruthe öffters gar harte, wie ein Stein wird, und würde ſie lange Zeit in ſolchem Stande bleiben, wenn uns nicht die Experienz gelehret, daß das Feuer ſolche wieder aufweichete, und gelinder machte, auch den Schmertzen verringerte; wie ſolches einem, Georgen mit Nahmen, aus Siebenbürgen, begegnet, und uns Smece erzehlet.

Die jungen Leute, welche zu den violenten Exercitiis Amoris und gewaltſamen Ubungen der Liebe nicht gewohnt, ſeyn bißweilen mit Umkehrung der Vorhaut geplaget; welche aber ein wenig kalt Waſſer und die Abſtinenz bald wieder heilen, wie ein Zeuge davon geweſen ein Kerl von 24. Jahren, welchen Fabricius auf ſolche Art geheilet und zurechte gebracht.

Woferne aber das Gefängniß, und die Strangulatio oder Würgung und feſte Anhaltung der Eichel, von gefährlichen Urſachen, und cauſis malignis entſtehet, und etwan durch eine unſaubere und inficirte Conjunction mit garſtigen Huren ausbricht, ſo kan man ſich auch nicht einer ſo geſchwinden und glücklichen Cur getröſten; ſintemahl die Ruthe, welche von Natur poros und mit Schweiß-Löchern verſehen, wann ſie alſo von Geblüthe aufgeblaſen, und von Spiritibus und

Geiſtern animiret, gar leicht eine ſchädliche Impreſſion und Eindrückung empfinden kan, welche ihr eine corrumpirte Courtiſanin anthut, dergeſtalt, daß ſie öffters mit ſehr gefährlichen und recht gifftigen Kranckheiten und Malignitäten kan affligiret und befället werden.

Es iſt noch übrig, von einer Kranckheit zu reden, welche ſich zuweilen in dem ductu communi Urinæ & Seminis ereignet, wann ſonderlich hernach ein gifftiges Geſchwüre einen Caruncul und weiches ſalivoſes oder geifferigtes Fleiſch daſelbſt zeuget. Ob nun wohl dieſe Ungelegenheit ſehr ſchwer zu heilen, meyne ich doch nicht, unrecht gethan zu haben, ſolche nicht unter diejenigen zu rechnen, welche ein Manns-Bild unvermögend machen, weil mir ſolche noch nicht gantz unheilbar zu ſeyn ſcheinet. Denn, wann Carl der IX. 2000. Thal. einem Italiäniſchen Edelmann gegeben, daß er ihm ein Mittel darvor communiciret, ſo kan man leicht glauben, daß dieſe Kranckheit kan geheilet werden, weil dieſer Fürſt denjenigen ſo magnific beſchenckt, der ihm dieſe Mittel gewieſen.

Damit man nun nichts mit Stillſchweigen übergehe, dem Leſer auf einigerley Weiſe zu gefallen, ſo habe ich dieſes Recipe und Remedium hieher ſetzen wollen, ſich deſſelben bey Gelegenheit ſelbſt zu bedienen.

Man ſoll nehmen: 3. Unzen Bleyweiß; 1. Dr. Campffer, und ſo viel Antimonium, rohes; Eine hal-

halbe Unze Tutiæ, Pompholig. præpariret mit Roſen-Waſſer; 6. Drachmas, gewaſchen Gold-Glette; (Lythargyrium aureum) 2. Dr. vom weiſſen Rhaſis ohne opio, 2. Scrupuln Maſtix, ſo viel Weyrauch, eben ſo viel Seiffenſieder-Aſche, und ſo viel Aloë, mit einer gnugſamen Qvantität Roſen-Oel, um das Ungventum etwas dicke zu machen. Ehe man aber dieſes thut, muß man alle die Sachen à part præpariren und pulveriſiren, und hernach durch ein rein härnes Sieb lauffen laſſen, deſto diſpoſter zur Compoſition dieſes Remedium zu machen.

Dieſes Remedium iſt viel herrlicher und ſicherer, als dasjenige, welches man an einem Pariſer Edelmann verſuchet, welcher von dergleichen Kranckheit beſchweret war. Sintemahl man ihm nicht ſo bald in die Ruthe ein rauhes Mittel eingelaſſen, als ſchon eine Entzündung und Anhaltung des Urines darauf entſtanden, dergeſtalt, daß er nach allem dieſen Ubel nicht lange gelebet; wie Fabricius von Hilden ſolches angemerckt, und uns ſonderlich dahin unterrichtet, daß man faſt gar keine aſpera remedia, oder rauhe und ſcharffe Mittel, gebrauchen ſoll, die Ubel oder Kranckheiten der Ruthe zu heilen.

Es zeigen ſich bißweilen Wartzen und überwachſenes Fleiſch auf der Eichel, aus welchen hernach Geſchwüre werden, die ſehr übel zu heilen ſeyn, und die Conjunction verhindern.

Dieſe Kranckheiten und Zufälle aber zu heilen, ſeyn

ſeyn wir öffters gehalten, dieſe Wartzen und Porros abzuſchneiden, und darauf mit Pulver von dem Steine, welchen man Kalck-Stein (Calcite) nennet, wegzubeitzen. Etliche brauchen das Feuer hierzu: welches ich aber nicht, als ſehr gelinde und leicht, auf der Haut dieſes Gliedes thun und wagen wolte, weil das männliche Glied an und vor ſich ſelbſt gantz nervoſiſch, und mich ſehr befahrete, daß nicht einem ſolchen Patienten etwan das begegnete, welches vor nicht langer Zeit dem Herrn Brancacci, Groß-Prior von Maltha, wiederfahren; als welcher an die groſſe Zähe des Fuſſes ein glüend Eiſen appliciren laſſen, ſo ein ander Theil des Leibes zwar, aber gantz über alle maſſen nervoſiſch iſt, und bald darauf ſo wohl durch Schmertzen, als das Fieber und Gangrænam, oder groſſe Entzündung, geſtorben.

Man hat zuweilen groſſe Mühe, das Blut aus den Adern und Arterien zu ſtillen, wann man ſolche bey ein und anderer Operation abgeſchnitten, abſonderlich, die man mit männlicher Ruthe zu thun pfleget. Wie denn Fabricius de Hilden anmerckt, daß, als einmahl ein Chirurgus was Ubergewachſenes an der Eichel eines Mannes, von 40. Jahren alt, abgeſchnitten, dieſer Mann ſo viel Blut verlohren, als der Chirurgus auch ein Eiſen glüend gemacht, daß er 3. Tage hernach darvon geſtorben.

Daher ich lieber dieſes Mittel brauchen wolte, davon ich hier oben Meldung gethan, oder ein ſtar-

ſtarckes Decoctum de capite mortuo Vitrioli, welches, als ein Miracul, das Blut von abgeſchnittenen Adern und Arterien ſtillt und anhält, als mich des Feuers bedienen, und zwar aus eben den Urſachen, welche hier oben allegiret.

Dieſes iſt ohne Zweiffel das Geſchencke geweſen, welches der König von Engelland vor etlichen Jahren, Monſieur le Duc d'Eſtreè, Vice-Admiral von Franckreich, gegeben, wie er auf der Seiten dieſes Reichs ſtunde, damit, wann bey der Schiffs-Flotte, welche er führete, eine und andere groſſe Blut-Stürtzungen ſich ereigneten, man ſolche auf einmahl, vermittelſt dieſes Mittels, ſtillen und hemmen möchte.

Der andere Articul.

Von den Gebrechen und Kranckheiten, welche ſich bey den weiblichen Geburts-Gliedern ereignen, und geheilet werden können.

DIe natürliche Glieder der Weiber haben ſo wohl Fehler und Mängel, als der Männer. Es werden etliche unheilbar befunden, welche im Capitel von der Unfruchtbarkeit der Weiber ſollen angemercket werden: Und ſeyn etliche andere, welche man corrigiren und verbeſſern kan, und die ich hier examiniren will.

Die

Die Jungfern ſeyn entweder ſehr weit, oder ſehr enge, auch bißweilen faſt gantz zugeſchloſſen. Etliche haben die Lefftzen von ihren Gliedern ſehr lang und ſehr hängicht, und darbey auch andere Mängel, welche ſie verhindern, ſich recht verliebt mit einem Mannes-Bilde zu vermiſchen.

Die Natur iſt in allem ihren Thun admirabel, hat von fleiſchernen Membranen den Ductum pudoris, oder den Gang der Schaam, bey den Weibs-Bildern zuſammen geſetzet, damit dieſe Theile, wenn ſie ſich erweitern, wie es im Beyſchlaff ſeyn muß, ſich hernach wieder einziehen, und zuſammen fügen können, um damit die Incommoditäten und vielerley Ungelegenheiten zu verhüten, die daraus entſtehen möchten, wenn ſie ſo gantz offen bleiben ſolten. Bißweilen bey unrichtigen und unzeitigen Geburten ſchlieſſen ſie ſich nicht wieder, wie zuvor, zuſammen, wann ſie aus dermaſſen weit ausgedehnet werden, dergeſtalt, daß ſie alſo gantz laſch, ſchlappicht und offen bleiben, welches hernach ſowohl denen Weibes-Bildern ungelegen und beſchwerlich, als den Männern unangenehm zu fallen pfleget.

Eben dieſe Röhre und Gang der Schaam findet man bey etlichen Jungfern ſehr weit, welche ſonderlich von einer guten Taille und Geſtalt, und einer ſangviniſchen Conſtitution ſeyn, und welche nebſt dieſen eine vier-eckichte und breite Bruſt, weite Seiten, und eine ſtarcke Stimme ha-

haben. Ein Mann, der eine kleine und mittelmäßige Ruthe hat, und ſich an eine ſolche Jungfer verheyrathet, darff gar nicht von ihrer Tugend oder Keuſchheit einigen Argwohn nehmen, weil, in Anſehen ihres Mannes, dieſer Fehler und Mangel ſich bey ihr von Natur ereignet.

Die Medicin, welche faſt für alle Arten der Kranckheiten Mittel erfindet, ermangelt auch vor dieſe hier nicht. Sie verſiehet damit eine ehrliche Jungfer, welche itzo heyrathen ſoll, um allen Argwohn aufzuheben, ſo ein Mann von einem eingebildeten liederlichen Leben ſich machen könte. Sie communicirt auch dergleichen einer Frauen, welche unlängſt eine ſchwere Geburt ausgeſtanden, um in Zukunfft ihrem Ehemann nicht mehr unannehmlich zu fallen, und in ihrer Ehe Friede und Ruhe zu erhalten, auch ein glückliches Kind dermahleins zu haben, welches ſie ſonſt nicht erlangen würde, wenn ſie in dem Stande bliebe, darinnen ſie ſich gegenwärtig befindet.

Und nachdem dieſe Urſachen raiſonabel ſeyn, ſo ſoll man für gut befinden, daß man unſere Mittel gebrauche, und zwar aus einer ſo rechtmäßigen motive und End-Urſache. Ich begehre hier nicht ein Author des Mißbrauches, den man darinnen thun kan, zu ſeyn. Mein Vorhaben iſt nicht, dem Laſter zu favoriſiren, ſondern die Kranckheiten zu heilen, welche die Weibes-Bilder befallen und beſchweren, und eine verliebte Complaiſan-

ſance unter verehlichten Perſonen zu erhalten. Sonſt müſten wir uns dahin gebracht ſehen, unſere Bücher zu verwerffen, und unſere Antimoniſche Practica abzuſchaffen, das Sublimiren, Ratten-Pulver, Aconitum und andern Gifft, welchen wir täglich ſo glücklich bey den Curen und Heilungen der Kranckheiten gebrauchen. Es düncket mich ſchon gnug zu ſeyn, wann ich die Kranckheiten heile, welche ſich darſtellen, und mir nicht viel Mühe mit den böſen Inclinationen etlicher Perſonen mache, welche auch das allerbeſte, ſo auf der Welt iſt, zu mißbrauchen pflegen.

Die Weiber in den warmen Ländern kommen dieſem Fehler zuvor, welches wir angemercket, indem ſie ſich die natürlichen Glieder-Theile mit diſtillirten Myrthen-Waſſer waſchen, welches ſie mit ein wenig Würtz-Nelcken-Eſſentz abwürtzen, oder mit etlichen Tropffen von ambrirten Wein-Spiritu, oder mit adſtringirenden Decoctis. Das Decoctum aber der Wallwurtz oder Beinwelle iſt noch beſſer, als das alles mit einander, wofern wir der Frau Glauben beymeſſen, von welcher Sennert redet: Welche, indem ſie ſich in ein Bad geſetzet, welches ihre Magd vor ſich ſelbſt præpariret, dieſelbige folgende Nacht von ihrem Manne ſehr abgemattet worden, weil ſie ſich faſt gantz zugeſchloſſen befunden. Und iſt dieſe Experientz nicht alleine. Benevinus giebt uns von eben dergleichen eine Hiſtorie an die Hand, und

wir

wir wolten ſelbſt etliche andere vorbringen, wenn man an dieſer Wahrheit zweiffeln könte.

Man ſoll ſich aber deswegen mit dergleichen Art von Mitteln nicht über 7. oder 8. Tage nacheinander baden, damit dieſe natürliche Glieder nicht allzu enge werden; weil ſie ſich aber öffters nach der Monat-Zeit viel mehr erweitern, ſo kan man 5. Tage darnach, nachdem ſie nehmlich gantz und gar aufgehöret, ſich noch damit 8. Tage lang beſtreichen und anfeuchten.

So ſoll man auch noch andere Vorſicht vor diejenige weiter gebrauchen, welche vor kurtzer Zeit niedergekommen; ſintemahl die Reinigung im Kind-Bette einen gantzen Monat zum wenigſten ihren Lauff haben ſoll; worauf man ſich mit dieſen Waſſern waſchen kan, welche wir hier vorgeſtellet; jedoch mit einer ſolchen Vorſichtigkeit, daß die Weiber nicht allzu enge werden, und ihren Männern nicht groſſe Mühe machen, wenn ſie die Liebe treibt, ihre Flammen bey ihnen zu kühlen. Allermaſſen dieſe Remedia öffters mit ſolcher Hefftigkeit würcken, daß Weiber gefunden werden, welche aus Unverſtand ihrer Kinder-Mütter ſich ſo offte mit dieſer Art Waſſern waſchen laſſen, daß es ihnen nachgehends ziemlich gereuet, der Meynung oder Bericht, ſo man ihnen darvon gegeben, gefolget zu haben.

Im vorhergehenden Capitel habe ich angemercket, was es für Mühe koſte, ein junges enges Weibs-Bild zu defloriren, oder die Jung-

ferſchafft zu nehmen, was man für Schmertzen an der Ruthe empfinde, und was für Aufſchwellen noch dazu komme. Dergleichen Weibes-Bild hingegen, welches nicht allzuweit offen, hat auf ihrer Seite nicht weniger Schmertzen, nachdem ſie ſich an einen Mann gefüget, welcher entweder ein gnug dickes Glied, oder auch ein mittelmäßiges hat. Alle delicate und zarte Glieder-Theile des Ganges in der Schaam werden zerriſſen; und wenn man nicht da mit ſonderbarem Fleiſſe Achtung giebt, ſo werden Geſchwüre darinnen gezeuget, welche hernach nicht wenig Mühe zum Heilen verurſachen. Wann eine Frau, von groſſer Qvalität, welche ich geheilet, noch etliche Tage ihr dergleichen Ubel verborgen gehalten, würde ſie ohne Zweiffel nicht ſo bald durch dieſes Remedium wieder geneſen ſeyn, welches ich ihr vorgeſetzet. Nehmlich, es war alles von gleichen Theilen pulveriſirten Gold-Schaumes oder Gletten gemacht, von Bleyweiß, gebrandten Hirſchhorn, und ſo viel, als vonnöthen, Mucilago von extrahirten Qvitten-Saamen und Wegrich-Waſſer. Geſtalt, wie ſie ſich mit dieſer Salbe geſchmieret, und darauf nach und nach mit Roſen-Waſſer gewaſchen, ſie ſich gantz vollkommen wieder geſund und geheilet befunden.

Der Bericht, welchen ich itzo hier denen Jungfern mittheile, welche von Tumoribus, Geſchwulſt und Dünſten geplaget, und die etwan über die maßen bleich ſeyn, iſt nicht zu verachten.

Sie

Sie ſollen erinnert leben, nicht allzu offte ein Remedium, ſo gar gemeine, zu gebrauchen, welches zur Geneſung und Heilung aller dieſer Kranckheiten hilfft. Denn ob wohl der Feil-Staub von Eiſen und Stahl die Qvalitates aperitivas hat, ſo hat es auch adſtringentes, zuſammenziehende und anhaltende, welche die Jungfern dermaſſen verſchlieſſen, die ſich deſſen lange Zeit bedienen, daß ſie die erſten Wochen ihres Eheſtands ſehr viel ausſtehen müſſen, und ohne Zweiffel durch dieſen Schmertzen ſo geängſtiget und gepreſſet werden, daß ſie hernach ihren Mann gerne wieder abſchafften, wenn der Wohlſtand und die Eheliche Liebe nicht ſolches verhinderte. Eines Kupffer-Schmieds Tochter, welche ich noch vor 2. Jahren geſehen, würde alle dieſe Meſures mit ihrem Ehemann nicht ſo in acht genommen haben, wenn ich ihr nicht befohlen, ihre Glieder-Theile auszudehnen und weitläufftiger zu machen, und zwar durch Decoctiones von Schöpſen-Beinen, Hirſchhorn, Ochſen-Marck, Wurtzeln von Pappeln, Lein-Saamen und Flöh-Kraut, alles in Waſſer aufgeſotten.

Die Röhre oder der Canal und Hals der Schaam befindet ſich zuweilen durch die Caruncul en gantz zugeſchloſſen, wann ſelbige, eine an die andere, durch eine zarte Membrane angehefftet iſt, oder auch nur durch eine alleine, welche bisweilen ſehr ſtarck zu zerreiſſen iſt. Bey dieſer erſten Gelegenheit muß ein Mann ſeine Paſſage ſehr

beherʒt machen, wann er ehelich beywohnen will. Die kleinen Membranen werden leichtlich zerriſſen; da ſie denn durch einen kleinen Verluſt des Blutes die Merckzeichen der Jungferſchafft an Tag geben. Dahero es denn geſchehen, daß man aus der Ehe-Leute Fenſter denjenigen, ſo vorüber gegangen, die mit Blut beſchmitzte Leinwand gewieſen, wie der Gebrauch noch in etlichen Städten in Spanien iſt, wo die Spanier in ihrer Sprache ſagen: Virgen là tenemos.

Wann aber dieſe Membrane, ſo die Carunculen an einander füget, ſtarck, harte und faſt knorplicht iſt, ſo braucht man nicht weniges Stoſſens, und öffnet ſich doch nichts; und man würde ſich eher ſelbſt verderben, als eine ſolche Feſtung zwingen, welche mit ſolcher Widerſetzlichkeit defendiret wird. Es iſt aber hier kein ander und beſſer Mittel bey dieſer Gelegenheit, als ein krummes Inſtrument zu nehmen, und dieſe Membranen entzwey zu ſchneiden, welche mit ſolchem Widerſtand die Ein- und Zugänge des Pallaſts der Liebe verwehren. Welches Paræus erzehlet, daß er es mit einer Jungfer von 17. Jahren alſo vorgenommen, welche hernach ſich in einem guten Stande befunden, ſich zu verehlichen, und Kinder zu zeugen.

Dieſes aber geſchiehet ſehr vielmahl durch das Hymen, oder Häutlein der Jungferſchafft, welches bißweilen an einem eintzigen Ort, bißweilen an unterſchiedlichen, und manchmahl wohl gantz und

und gar nicht durchlöchert iſt. Bald iſt eine zarte, bald eine gantz harte und dichte Membrane. In dieſer oder jener Jungfer ſtehet ſolches Hymen gantz im Fundo, und in dem Grunde des Canals der Schaam; in einer andern ſiehet man es ſtracks bey dem Anfange; noch bey einer andern wird ſolches in der Mitten gefunden. Wann dieſe Membrane delicat, zart, und faſt nahe am Eingange des Ductus und Röhre der Jungferſchafft iſt, ſo kan man ſolche gar leicht durch das natürliche Mittel einſtoſſen, deſſen man ſich bey dem erſten Tage der Hochzeit zu bedienen pfleget. Wofern ſie aber ſehr tieff, hart und nervoſiſch, hat es keine Apparenz, ſolche durchzubrechen; wie dieſes alle Schüler des Medici Aqvapendentis mit einer Magd, davon er Meldung thut, probiret befunden.

Zum öfftern iſt die Membrane des Hymens durchbrochen, üm den Humoribus einen Lauff zu machen, welche ſich in der Gebähr-Mutter befinden, und welche auch bißweilen hinein gehen. Und darff man ſich gantz nicht verwundern, wann Weiber gefunden werden, welche concipiret, ob ſie gleich nicht den Mann vertragen können, wie ſolches der Cornelia, als Mutter der Gracchen, begegnet, und wie es noch täglich ſich zuträget mit vielen Weibes-Bildern im Mittäglichen America, welche concipiren, ob ſie gleich nicht geöffnet ſeyn, aber

auch öffters ſterben, wann ſie den Menſchen auf die Welt bringen.

Ambroſius Pareus erzehlet uns eine Hiſtorie über dieſe Materie, welche werth iſt, nach der Länge beſchrieben zu werden. Ein Gold-Schmied, ſagt er, welcher zu Pariß gewohnet, hatte eine Jungfer geheyrathet, und weil die Liebe gemeiniglich in den erſten Zuſammenfügungen ſehr violent zu ſeyn pfleget, haben ſie eines an das andere ſehr hart geſtoſſen und gedrucket, dergeſtalt, daß ſie ſich beyde darüber zu beklagen angefangen, jener, daß ſeine Frau nicht offen, dieſe über das, was bey ihres Mannes Careſſen ihr begegnet, und wie ſie davon einen unbeſchreiblichen Schmertzen empfände. Dieſe ihre Uneinigkeit und Ungelegenheit eröffnete ſie alſobald ihren Eltern, welche darinn mit gutem Verſtande gehandelt, und in dieſer Ehe-Leute Kammer Hieronymum de la Nôue, und den berühmten Simon Peter, Medicinæ Doctores, nebſt Ludewig Hubert, und Franz de la Leurie, 2. Barbirer, kommen und beruffen laſſen, welche denn insgeſamt mit einhelliger Stimme auf dieſen Schluß gefallen, daß eine Membrane mitten im Ductu Virginitatis vorhanden wäre; Wie ſie auch deſſen noch mehr überredet worden, da ſie ſolche harte und knorricht, mit einem kleinen Loche in der mitten, gefunden haben, durch welche die Monat-Zeit gefloſſen, und auch die Materia hinein gekommen, welche zum Schwanger-ſeyn der Frauen Urſache gegeben;

ben; geſtalt ſelbige 6. Monat hernach, als ſie geſchnitten worden, ein ſchön Kind ihrem Mann auf die Welt gebracht, welcher ſich darauf mit ihr aufs beſte reconciliiret und verglichen.

Wofern aber dieſe Membrane nicht durchlöchert, und dennoch ietzo der Monat-Fluß ſich will bey jungen Weibes-Bildern zum Ausbrechen ſehen laſſen, ſo kan ich nicht ſagen, was für traurige Accidentia und Zufälle das Geblüthe oder die Zeit verurſachet! Man wird alle Monat einer allzu überaus groſſen Uberhäuffung und Zurückwallung der Humoren gewahr, oder doch die allerhefftigſten Schmertzen im Leibe. Die Jungfern, welche damit incommodiret, müſſen grauſame Schmertzen ausſtehen, bisweilen Ohnmachten, Schwindel, und ungewöhnliche Epilepſien; das Blut beginnet offt, wenn die Zeit üm, durch die Ohren, Augen und Naſen heraus zu brechen; Wie dergleichen einer jungen Jungfer von 16. Jahren begegnet, welche lieber in ſolcher Kranck- und Schwachheit bleiben wollen, als ſich eine Membran aufſchneiden laſſen, welche gantz feſte und harte geweſen, und den Ausfluß der Monat-Zeit verhindert, geſtalt ſie auch deßwegen incapabel zu eines Mannes Geſellſchafft geblieben. Die Jungfer von 21. Jahren, von welcher uns Jean Wier die Hiſtorie erzehlet, iſt hingegen viel verſtändiger und klüger, als die andern geweſen; geſtalt dieſelbe, da ſie vorhero von ihren Nachbaren vor ſchwanger zu ſeyn gehalten worden, die-

ſer Medicus, als hoch unſchuldig gerechtfertiget, nachdem er ihr eine gantze Membrane aufgeſchnitten, welche ſich ihrer Monat-Zeiten Lauff widerſetzet, und zwar ſo glücklich, daß ſie den Troſt darauf empfunden, welchen ſie kräfftig daraus ſchöpfen, und zugleich ihre verlohrne Ehre und Reputation wieder erlangen kunte.

Die Schande des Divortii und der Ehe-Scheidung zu vermeiden, oder die Verwegenheit zu verhindern, vor Schaam zu ſterben, welche gemeiniglich dieſes ſchöne Geſchlechte begleitet, ſo wäre wohl nöthig und rathſam, daß die Väter und Mütter alle ihre Töchter examiniren lieſſen, wenn ſie 8. oder 9. Jahr alt wären, um dardurch ſtracks im Anfange alle dieſe und dergleichen Beſchwerungen zu remediren und abzuſchaffen, welche ſich dem Lauff der Monat-Zeiten oder künfftigen Careſſen des Mannes-Volckes widerſetzen.

Die überwachſende Zufälle des Fleiſches, welche ſich im Canale oder Gang der Schaam durch eine infame und böſe Conjunction und Beyſchlaff ereignen und herkommen, können endlich, aber mit groſſer Beſchwerde, geheilet werden. Man fängt in ſolcherley Art Kranckheiten die Heilung durch generale oder allgemeine Mittel an; Man ſetzet ſolche fort durch Schwitzen, durch die Salivation und Speichel-Cur, und endet ſie letztlich mit Schneiden und Brennen des geifferichten Fleiſches, welches die gantze Röhre oder Ductum der Schaam einnimmet.

Die-

Diejenige Weibes-Bilder können ihre Männer nicht leiden, wenn ihnen ihre natürliche Geburts-Glieder verſchworen, oder ſonſt mit Geſchwüren und Spalten behafftet, wann die Hæmorrhoides der Gebähr-Mutter und des Hinderſtens (Podicis) ſie incommodiren, und wann ein Tumor, Geſchwulſt oder ein Stein, den Hals der Blaſe, und den Ductum der Schaam drücket, wie ſolches ſich mit der Dyſeris zugetragen, worvon uns Hippocrates Meldung thut, welche Zeit ihrer Jugend kein Manns-Bild vertragen können.

Der Mittel, welche alle dieſe Kranckheiten zu benehmen und niederzuſchlagen eigentlich dienen, ſeyn gnug vorhanden. Und, mich damit nicht aufzuhalten, darff man ſich nur erinnern, daß die Geſchwüre und Spalten, oder Ritze der Gebähr-Mutter keine andere, als liebliche, ſanffte und milde Mittel erfordern.

Die Leffzen und Nymphen an der Weiber natürlichen Gliedern werden offtmahls ſo lang und hängicht, daß es faſt unmüglich ſcheinet, daß ein Manns-Bild kan herzu oder hinein komen. Dieſe Art Zufälle begiebt ſich bey den Africaniſchen Jungfern, wenn man Leoni aus Africa Glauben will beymeſſen; ſintemahl er uns berichtet, daß dieſe Beſchwerungen in ſelbigen Mittags-Ländern ſehr gemein, und gewiſſe Männer wären, welche durch die Gaſſen ausſchryen: **Wer will ſich ſchneiden laſſen!** Faſt eben wie hier zu Lande gewiſſe Männer ſeyn, welche durch Flöth oder

Pfeiffgen ihre Geſchicklichkeit zu verſtehen geben, die ſie haben, Pferde zu ſchneiden, oder ſonſt bey andern Thieren an den Geburts-Gliedern ihre Arbeit zu thun.

Die allzu groſſe Schamhafftigkeit und Schande, welche ſich die Frantzöſiſchen Weibs-Bilder einbilden, wenn ſie die Falten der Haut an ihren natürlichen Geburts-Gliedern ſo übermäßig lang befinden, verhindert ſie, einem Chirurgo oder Wund-Artzt ſich darzuſtellen, daß ſie ſich ſchneiden lieſſen, wie ſonſt die Egyptiſchen Jungfern, ehe ſie ſich verheyrathen, zu thun pflegen. Dieſe verlängerte und allzu lappichte Nymphen ſeyn ſo wahrhafftig, daß im Reich des Prieſters Johannis, wo man die Weibs-Bilder ſo wohl, als das Manns-Volck, beſchneidet, eine ſonderliche Ceremonie und Gottesdienſt damit gehalten wird.

Ob nun wohl der Ductus oder Hals der Schaam von Natur ein wenig gebogen, wie ich bereits geſaget, ſo unterläſt er doch nicht, ſo eingerichtet zu ſtehen, des Mannes Ruthe zu empfangen; geſtalt durch eben dieſe Figur ſie ſolche deſto anmuthiger drücket, und ihr in der Zuſammenfügung deſto mehr Kützel und Wolluſt verurſachet. Unterdeſſen aber, wenn er allzuſehr und über alle maſſen gekrümmet, entweder wegen Enthaltung von der Männlichen Gemeinſchafft, oder durch die continuirliche Agitation, die er durch Suffocationes auszuſtehen, oder letztlich durch was für eine

eine Urſache es ſeyn mag, ſo iſt er nicht mehr in dem Zuſtande, einen Mann zu vertragen. Das Weibes-Bild empfindet daraus ſehr groſſen Schmertzen, wenn man ſie drücket, und hat Abſcheu vor alle demjenigen, was ſonſt allen andern behaget.

Dieſe Kranckheit iſt nicht allezeit incurabel, und die Weiber, welche wir offters unheilbar vermeynen, ſeyn nicht ſo untractabel, als nur durch ihre Schaamhafftigkeit und unſere Unwiſſenheit. Es würden ſonſt alle Medici in Franckreich eine von den gröſten Princeßiñen der Welt nicht haben curiren können, welche mit dergleichen Gebrechen behafftet geweſen. Wie denn Fernel alleine geweſen, welcher den König, den glorwürdigſten ſeiner Zeit, dieſer Geneſung verſichert; geſtalt, da er die Urſache ihrer Unfruchtbarkeit exactè erlernet, er den König bey ihr zu ſchlaffen gebeten, wann der Ductus der Schaam von der Monat-Zeit erweitert und befeuchtet, und zwar, wann ſolche aufzuhören beginnete. Welches ſo wohl ausgeſchlagen, daß nach 10. Jahren der Unfruchtbarkeit dieſe Königin dem unüberwindlichen Monarchen 5. oder 6. Kinder gebohren, welcher jedes dieſem Medico 10000. Cronen zuwege gebracht.

Ende des Erſten Buchs.

Des

Des Andern Buchs

Erſtes Capitel.

Ob gewiſſe Merckzeichen der Jungferſchafft vorhanden.

NAchdem wir die Geburts-Glieder eines und des andern Geſchlechts examiniret, die Kranckheiten derſelben entdecket, und die Artzney-Mittel darwider expliciret; ſo iſt es Zeit, wie mich düncket, die Würckung und That darvon zu zeigen. Und ehe man die Wunder der Generation durchgrübelt und ausforſchet, vermeine ich, noch dienlich zu ſeyn, etwas von der Jungferſchafft zu reden, und zwar von derſelben An- und Merckzeichen, welche man bey ſelbiger zu erlernen und in acht zu nehmen hat.

Erſter Articul.

Lob der Jungferſchafft.

JCh bin nicht von derjenigen Meynung der Ketzer, welche den Eheſtand der Jungferſchafft vorziehen, und welche den erſten mit einem Baum, voller Früchte beladen, vergleichen, den der Gärtner zu erhalten ſuchet; und den

den andern einem unfruchtbaren Baum, wie der Feigen-Baum in heil. Schrifft beſchrieben wird, welcher verflucht, abgehauen, und ins Feuer geworffen worden, als untüchtig und unwürdig, eine Stelle auf dieſer Erde einzunehmen, und der ein Objectum Iræ, und Werck des Zorns vor ſeinem Meiſter geweſen.

Unter allen Ständen des Lebens kan die Jungferſchafft vor den erſten und vornehmſten mit gerechnet werden. Die Gewaltſamkeit oder Schwere dißfalls der Natur zu widerſtehen, iſt ſicherlich eines von den vornehmſten Dingen, welches ſie auf der Welt recommendiret, indem ſie die Zierde der Sitten, die Heiligkeit des Geſchlechts, das Band der Schamhafftigkeit, der Friede in Familien, und der Qvell der heiligſten und genaueſten Freundſchafft.

Sie iſt eine ſchöne Blume, mit groſſer Liebe in einem Garten erhalten, ſo an allen Ecken und Enden ummauert. Sie iſt bey den Beſtien unbekannt, und iſt kein Eiſen, welches ſie beleidigen darff, indem man ſie erhält und bauet: Eine anmuthige Lufft erhebet ſie, eine gemäßigte Hitze erhält ſie, und ein lieblicher Regen beſprenget und läſt ſie wachſen. Alle junge Leute begehren ſie mit groſſem Verlangen, man hat ſie aber nicht ſo bald gebrochen, daß ſie ſelbige verachten. Auf ſolche Art kan ich mit Catullo ſagen, daß eine Jungfer von allen ihren Freunden geliebet werde, wann ſelbige die Blüthe ihrer Jungferſchafft bewahret;

Sie

Sie hat aber ſich ſolche nicht ſo bald nehmen laſſen, daß man nicht zugleich Kinder finde, welche ſie verachten, oder Jungfern, welche ſie nicht weiter in ihre Geſellſchafft aufnehmen.

Es ſeyn nicht allein die Chriſten, welche die Jungferſchafft allezeit veneriret; Die Heyden und Barbarn ſelbſt tragen vor ſelbiger eine ſonderliche Ehrerbietung und Hochachtung.

Die Römer lieſſen vor dieſem derſelben einen Tempel bauen, und eine Statua aufrichten, welche ſie Buccam veritatis nenneten. Dieſe Statua decidirte von der Jungferſchafft oder Schändung der Jungfern. Deſſen Zeugin die Tochter des Königes von Volaterre geweſen, welche, nachdeme ſie ihren Finger in derſelben Mund geſtecket, nicht gebiſſen worden, und ſich alſo von der Schmach und Schande juſtificiret und errettet, welche ihr eine alte Frau wider ihre Keuſchheit angethan. Dergleichen, wie man ſagt, einer andern nicht begegnet, welcher, indem ſie gleiches Laſters beſchuldiget, und die Finger in den Mund geleget, ſolche von dieſer Statua ſind abgebiſſen worden.

Man weiß noch, was für Ehrerbietung eben dieſe Völcker denen Virginibus Veſtalibus erwieſen, und das berühmte Edict, ſo der Kayſer Tiberius publiciren laſſen. Des Sejani Tochter, welche noch nicht die Annos pubertatis erreichet hatte, muſte vorhero durch den Hencker geſchändet und defloriret werden, ehe ſie ſtranguliret wurde,

um

um nicht damit der Jungferſchafft eine Schande und Unehre anzuthun.

Die Poeten haben auch von ihrer Seite angemercket und zu verſtehen gegeben, was für eine Æſtime und Würdig-Achtung ſie damit gehalten. Geſtalt uns ihre Fabel lehret, daß Daphne, ſo in einem Lorbeer-Baum verwandelt worden, auch heute zu Tage, nicht ohne groſſes Beklagen, das Feuer vertragen kan; wie ſie ſonſt nicht das unkeuſche Feuer der Begierden vertragen können. Die Theologi und Medici betrachten die Jungferſchafft auf unterſchiedliche Art und Weiſe. Die Erſten ſagen: daß ſie eine Tugend der Seele ſey, welche nichts gemeines mit dem Leibe habe, und, wenn man ſchon gantz verliebt eine Jungfer küſſe, daß ſie doch nicht dadurch, wofern ſie nicht darein willige, ihre Jungferſchafft verliehre.

Die Medici hingegen meynen, daß die Jungferſchafft ein Bonum oder Gut, und natürliche Zuſammenfügung der Theile einer Jungfer ſey, welche durch Annehmung eines Mannes nicht corrumpiret oder verderbet worden.

Es ſey dem aber, wie ihm wolle; wir wollen hier nichts anders, als die Virginitatem Materialem, und leibliche Jungferſchafft examiniren, wenn man alſo reden kan, damit diejenigen, welche über dieſe Lilien niedergeſetzet, und die Ehre haben, davon täglich zu urtheilen, den rechten Unterſchied finden, und darvon vollkommen unterrichtet ſeyn mögen. Sie ſollen wiſſen, ob man eine

Jung-

Jungfer mit Unrecht der verlohrnen Jungferſchafft anklage? Ob eine Frau ſich mit Unrecht beſchweret, an einen Mann verheyrathet zu ſeyn, welcher unvermögend? Und endlich, ob die Unſchuld des Mannes ſich in der That und Wahrheit alſo befindet, welcher ſich von der Schande zu rechtfertigen gedencket, oder von der Unkeuſchheit und Liederlichkeit, die man ihm ſonſt will beymeſſen?

Der andere Articul.

Von den Merck-Zeichen der gegenwärtigen Jungfrauſchafft.

Die Matronen, und ſonſt erbare Haus-Mütter, auch Heb-Ammen, welche die Gewohnheit zu Schieds-Richtern der Jungfrauſchafft bey den Jungfern, und von der Keuſchheit der Weiber, geſetzet, haben gar ſchlechte und ſchwache Beweißthümer und Licht bey dieſer Materie, um allein die Perſonen zu ſeyn, auf welche man ſich, ſolchen Streit zu entſcheiden, vertrauen und verlaſſen könte. Man muß in der Anatomie beſſer informiret und erleuchtet ſeyn, als dieſelbige wohl nicht dafür zu halten, ſo juſte, warhaffte und richtige Relation und Bericht abzuſtatten, und zwar als diejenige, welche den Credit und Reputation der Richter, ingleichen die

[library stamp]

die Ehre der Jungfern und Weiber, die Rechtfertigung eines Ehe-Mannes, und die Ruhe einer menſchlichen Geſellſchafft erhalten, und die Urſache darvon ſeyn ſollen.

Man muß daher ſehr ſorgfältig alle die Merckzeichen der Jungferſchafft examiniren, ſo wohl die Ehre der Jungfern zu erhalten, welchen man ſolche entziehen und berauben will, als die andern behörig in Confuſion und Irrung zu laſſen, welche ſolche ohne Gerechtigkeit erhalten und bewähren wollen.

Ich will mich hier nicht mit allen äuſſerlichen Zeichen aufhalten, welcher ſich die Alten bedienet, die Jungferſchafft zu erkennen. Das Oraculum des Gottes Pans, die Unempfindlichkeit des Feuers, die bittere Waſſer der Hebräer, der Rauch von gewiſſen Kräutern und Pflantzen, oder etliche Steine; zuletzt die Abmeſſung des Halſes einer Jungfer, ſeyn gantz ungewiſſe Merckzeichen, (zum wenigſten in dem Seculo, darinnen wir itzo leben,) üm dadurch die wahrhafftige Judicia zu formiren. Die Härtigkeit der Gurgel, die Farbe der Brüſte, und das Rothe, welches die Schaamhafftigkeit über das Geſichte der Jungfrauen ſcheinen läſſet, ſeyn eben ſo wenig ſichere Zeichen, als die vorhergehende.

Die Jungferſchafft iſt viel ſchwerer zu erkennen, als man es glaubet. Es bedarff viel anderer Kunſt-Griffe, als dieſe hier, mit Grund der Wahrheit recht überredet und verſichert zu ſeyn von der

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Keuſchheit einer Jungfrau. Wann wir auch noch ſo viel Sorge und Mühe, ein jeder en particulier, ſolche zu ſuchen und zu erfinden, anwendeten, als wohl noch itzo der Groß-Hertzog von Moſcau hat, eine Jungfrau ſich zu einem Weibe zu erwehlen, und auszuleſen, ſo glaube ich doch, man würde viel und groſſe Mühe haben, den glücklichen Ausgang zu gewinnen; ſintemahl das gekraußte und in Schnecken gekrümmte Haar der verliebten Glieder, der allzufeuchte und offene Gang oder Hals der Schaam, die welckichte und entfärbte Nymphen, die Abweſenheit des Hymens oder Jungfer-Häutleins, das ſehr erweiterte Mund-Loch der Gebähr-Mutter, und die Veränderung der Stimme, insgeſamt kein wahrſcheinliches Merckzeichen von der Proſtitution einer Jungfer geben.

Diejenige, welche auf Italiäniſch zu Pferde ſteigen, und itzo ihre Monat-Zeit zu haben anfangen, oder welche ſolche continuirlich und ſtets während haben; diejenige, welche eine ſtete Kranckheit von langer Zeit her plaget; und endlich diejenige, welche von Natur gar kein Hymen, noch andere Membranen und Pergament-Häutlein haben, welche eine an die andere Theile knüpffen und binden, ſeyn nichts deſtoweniger ſo keuſch, ſchaamhafftig und züchtig, als die andere, indem ſie ihnen gantz contraire und widerwärtige Merckzeichen haben, deren man ſich doch gemeiniglich gar offte bedienet, bey den Jungfern die Jungferſchafft

ſchafft zu erkennen. Die Magd, von welcher uns Aqvapendens Meldung thut, welche von ſeinen Schülern nicht hat können beſchlaffen, oder um die Jungferſchafft gebracht werden; Und eine andere Jungfrau eines Goldſchmieds zu Pariß, von welcher Pareus redet, die ſchwanger worden, ohne daß ihr Hymen zerriſſen geweſen, ſeyn nicht mehr Jungfern geweſen, weder eine noch die andere, ob ſie gleich alle beyde die Merck-Zeichen der Jungferſchafft behalten.

Dahero bleibet denn allerdings wahr, (wie uns auch ſolches Riolan verſichert,) daß nichts in der gantzen Artzney-Kunſt ſchwerer zu erkennen ſey, als die Jungferſchafft, ja, daß faſt, nach des Cujacii Meynung, unmöglich ſey, gewiſſe und ſichere Merck-Zeichen davon zu haben; zumahlen, da weder Fleiß noch Mittel ermangeln, welche die Jungfern erfinden, den Verluſt zu diſſimuliren, welchen ſie einmahl erlitten. Und wann, nach eines groſſen Königs Meynung, unmöglich iſt, den Weg eines Schiffes im Meer zu erkennen, in der Lufft den Weg eines Adlers, auf dem Felſen den von einer Schlange; alſo wird auch unmöglich ſeyn, den Weg zu entdecken, welchen ein Mann thut, wann einer bey einer Jungfer ſchläfft.

Wann Æſopus Mühe gehabt, von der Jungferſchafft einer Tochter zu antworten, welche er doch unaufhörlich vor ſeinen Augen hatte, werden wir uns wohl mehr Gewißheit bey einer an-

dern zu verſichern haben, welche wir nur ſelten ſehen?

Das beſte Expediens, die Keuſchheit der Jungfern zu erhalten, und zwar nach der Diſtinction, welche die Medici machen, und derſelben gewiß verſichert zu ſeyn, würde dahin gehen, ihre Geburts- oder natürlichen Glieder zuſammen zu nähen, und zwar von denen, von welchen ſie gebohren worden, wie uns Peter Bembus erzehlet, daß man dergleichen mit den Africaniſchen Jungfern thut.

Weil aber dieſe Gewohnheit in Franckreich nicht im Gebrauch, ſo muß die Education, die Weißheit und Schaamhafftigkeit ſich der verliebten Paſſion der Jungfern widerſetzen, welche ihnen die Natur, Geſundheit und Jugend faſt alle Augenblick entſtehen läſſet, und daß ſie damit ihre Jungferſchafft, gleichſam als durch eine Gabe vom Himmel, annoch erhalten, welche GOtt nur denjenigen, welche ihm gefallen, giebet und mittheilet.

Der dritte Articul.

Von den Merckzeichen der abweſenden Jungferſchafft.

Das Oraculum, welches Pharao, König in Egypten, wegen ſeiner Blindheit befraget, hat ihm zur Antwort gegeben: daß er, zu Wieder-Erlangung ſeiner Geſundheit, ſei-

ne

ne Augen entweder mit Urin einer Jungfer oder einer Frauen waſchen ſolte, welche ſich allein an den Careſſen ihres Mannes begnügete. Dieſes Remedium wurde bey ihm nicht gefunden, und wann nicht eines Gärtners Tochter ihm ſolches gegeben, glaube ich, er würde noch lange Zeit haben warten müſſen, das Geſichte wieder zu erlangen, indem die Jungferſchafft und Keuſchheit damahls eine ſehr rare und ſeltene Sache geweſen.

Ob wir nun wohl im vorhergehenden Articul geſaget, daß nichts ſo ſchwer ſey, als die gegenwärtige Jungferſchafft zu erkennen, ſo hat es doch etliche Medicos, die ſich überreden, es wären gewiſſe Signa, Merckzeichen und Muthmaſſungen vorhanden, durch welche wir könnten die Abweſenheit oder Verluſt der Jungferſchafft entdecken und erfinden. Denn ſo die Defloration oder Beraubung der Jungferſchafft itzo begangen, und das Manns-Bild, ſo der Stiffter geweſen, an ſeinem Geburts-Gliede wohl ſtaffiret, auch letztlich die Jungfer von Natur enge geweſen; ſo iſt nichts leichters, wie ſie ſagen, als den Verluſt der Jungferſchafft zu erkennen.

Wenn die Lefftzen und Nymphen ihrer natürlichen Glieder von Blut gantz roth, und von Schmertzen aufgeblaſen, ſo ſeyn ſie die unwiederſprechliche Zeugen ihrer Unkeuſchheit. Es iſt alsdenn keine rechte Zuſammen-Bündniß ihrer verliebten Glieder mehr vorhanden; und weñ man

ſie gehen ſiehet, hebet ſie den Fuß auf eine ſonder-liche Weiſe, ob man gleich ſolches nicht ſo genau obſerviret, ſo wird man doch täglich erfahren, daß ſie ſich übel auf befindet.

Woferne man aber einige Zeit wartet oder verziehet, die Kennzeichen der Defloration oder genommenen Jungferſchafft zu ſuchen, ſo iſt al-les wieder reuniret, vereinbaret, und ſcheinet bey ihr alles natürlich zu ſeyn. Man wird an ihren Gliedern nicht das geringſte mehr erkennen, ſo ei-nigen Argwohn macht, daß ſie verbothene Luſt und Unkeuſchheit gepflogen. Die Natur auf einer Seite arbeitet unaufhörlich, dieſe zertheilte oder erweiterte Glieder wieder in vorigen Stand zu ſe-tzen; und würde man von der Geilheit der Tochter des Topinambous nimmermehr einigen Argwohn haben ſchöpffen können, welche Riolan, indem er ſie durchſchnitten, ſo enge befunden. Die Kunſt an-dern Theils kan ſie ſo enge wieder zuſammen zie-hen, daß man ein ander Kunſt-Stück gebrauchen muß, dieſe Betrügerey zu entdecken.

Eine unvergleichliche Unmöglichkeit aber iſt, ein Urtheil von einer dicken und groſſen Jungfer über 25. Jahr alt, darvon zu fällen, welche etliche Nächte zwiſchen den Armen eines Mannes gele-gen, ſo an ſeinem Gliede etwan nicht wohl ſtaffi-ret iſt. Denn ob ſie ſich gleich gar offte küſſen laſſen, wenn man aber über Morgen ſie viſitiret, wird man doch keine groſſe Aenderung an ihren na-türlichen Gliedern befinden, wie es auch ohne

dem unmöglich, dadurch von ihrer Defloration und Entjungferſchafft zu urtheilen. Vor ein wenig Unverſchämigkeit, ſo die Jungfer haben mag, wird ſie wie diejenige Frau thun, von welcher Salomon redet, daß ſie ſich den Mund waſche, wenn ſie gegeſſen, und hernach die erſchrecklichſte Flüche thut, daß ſie nichts gekoſtet.

Das Examen, welches man von Männern bey dieſer Gelegenheit nehmen und machen ſoll, iſt auch eine ſehr conſiderable Sache, um die Schändung einer Jungfer zu entdecken; ſintemahl es etliche gegeben, welche ſo unverſchämt geweſen, daß ſie auch gantz unſchuldige Mannes-Perſonen deßwegen angeklaget. Marie, Franciſca Gismode hat auf ſolche Arth wider Eslienne Noretti gehandelt; welcher aber, nachdem er denen Richtern ſeine natürliche Glieder gewieſen, um ſich von der Affront und läſterlichen Beſchimpffung zu juſtificiren, durch die Roſa Romana abſolviret, und mit Unkoſten wieder zurück gelaſſen worden.

Man hält dafür, daß das Blut, welches die erſte Nacht der Hochzeit vergoſſen wird, und die Milch, welche man in den Brüſten einer Jungfer findet, die offenbahre und wahrhaffte Merckzeichen des Verluſts der Jungferſchafft ſeyn; weßhalben Moſes denen Jüden befohlen, die Leinwand wohl aufzuheben, welche denen neuen Ehe-Leuten die erſte Nacht zum Unter-Lager gedienet, um einmahl die Frau, in Anſehung ihres

Mannes, auſſer Schuld zu ſetzen. Welches man noch heut zu Tage in dem Königreich Fetz und Marocco in acht nimmet, wenn wir denen Hiſtorien dißfalls Glauben beymeſſen. Die Milch kan in einer Jungfer Brüſten nicht lauffen, welche nicht vorhero in ihren Eingeweyden concipiret; und ſoll oder kan man diejenige nicht vor eine Jungfer halten, welche ein Kind an der Bruſt mit Milch ſtillet.

Gleichwohl wird man mir verſtatten, zu ſagen, daß weder das Blut, noch die Milch, allezeit Merck- oder Kennzeichen einer proſtituirten Jungfer ſeyn. Denn eine groſſe und dicke Jungfer, welche ſich mit einem kleinen Manne verheyrathet, bleibet nichts weniger eine Jungfer, wenn ſie gleich nicht die erſte Nacht Blut läſt: Und das Blut von einer andern Jungfer, welches aus ihren Geburts-Gliedern läufft, iſt deswegen nicht mehr ein Zeichen ihrer Tugend; ſintemahl die Kunſt bißweilen fremd Blut hervor ſcheinen läſſet, welches vielleicht zuvor in eine kleine Hammel-Blaſe gethan, und nachgehends in dem Ductu pudoris gleichſam verſtrickt und eingeſchloſſen geweſen.

Wann das Blut der Monat-Zeit bey einer Jungfer zu lauffen aufhöret, ſo ſteiget dieſes Geblüthe in die Höhe in die Brüſte, und verwandelt ſich daſelbſt in Milch, wie Hippocrates der Meynung iſt. Und die kleine Jungfer, von welcher Alexander Benoiſt uns Meldung thut, welche die

gantze

gantze Zeit ihres Lebens unfruchtbar geweſen, hat dergleichen Merckzeichen ihrer Proſtitution nach ihrer Kindheit gegeben, wenn die Milch ein gewiſſes und ſicheres Zeichen eines böſen Wandels ſeyn ſoll. Was aber noch am allerdenckwürdigſten hierbey iſt, ſo hat der Syrier eben des gedachten Benoiſt, und der Soldat Benzo beym Cardano beyde Milch gehabt, ob ſie gleich ſtarcke Männer geweſen.

Ich will hier nicht mit Stillſchweigen übergehen, was ſich vor weniger Zeit auf dem Wege nach der Americaniſchen Inſul in Franckreich zugetragen. Eine ſchwangere Frau, wie ſie zu Schiffe getreten, kömmt auf dem Meere in die ſechs Wochen, gebieret, und ſtirbt etliche Tage hernach. Der Schiff-Capitain, aus Barmhertzigkeit bewogen, befiehlt einer Schwartzen, von 18. Jahren alt, als der verſtorbenen Frauen Magd, das kleine Kind zu warten, und ihm die Bruſt zu geben, um darmit das Mitleyden zu verhindern, ſo es durch ſein groſſes Geſchrey bey der gantzen Eqvipage verurſachen möchte. Etliche Tage hernach kömmt Milch in dieſer Jungfer Bruſt, und ernähret das Kind sehr wohl, ob ſie gleich eine Jungfer geblieben. Es ſeyn ſo viel Zeugen hiervon zu Rochelle, daß niemand daran zweiffeln darff.

Nach allen dieſen, was wir itzo geſaget, ſo ſollen wir glauben, daß es gantz kein ſicheres und gewiſſes Merckzeichen habe, weder von der Jung-

ferſchafft, noch von der Schändung einer Jungfer: Daß ferner alle diejenigen Signa, davon wir bißhero geredet, faſt ingeſamt æquivoca & incerta ſeyn, woferne man nicht evidentiores conjecturas zu gebrauchen und vorzubringen hat, wie heut zu Tage die Juris-Conſulti thun, welche alles aufmercken, wenn eine Frage entſtehet, von der Unkeuſchheit einer Jungfer zu urtheilen. Sie obſerviren ſolches an den Augen, lieblich-lächlenden Angeſichte, an dem Platze und Rendevous, wo es ſoll geſchehen ſeyn, an der Familiarität, Collationen, Habit, geheimen und abſonderlichen Viſiten; und mit einem Worte: ſie laſſen uns alles dasjenige anmercken, was man am allergeheimſten von zwey Liebhabenden erlernen und urtheilen kan. Nach dieſen allen aber wiſſen ſie doch nicht recht gewiß die ſichere Wahrheit.

Dahero will ich nochmahls ſagen, daß nichts ſo ſchwer ſey, als die Jungferſchafft zu erkennen, weil ſelbſt eine ſchwangere Frau, (wenn wir dem Severin Pinæo Glauben beymeſſen,) eben dieſelbe Merckzeichen haben kan. Es wäre denn, daß eine Jungfer zwiſchen den Armen eines Manns-Bildes ſey gefunden und ertappet worden, und daß man ſie alſofort denſelben Augenblick beſichtige und examinire, ſo hat es doch nicht viel Mittel, ihre Defloration und Jungfer-Schändung zu erkennen. Denn wenn man nur eine wenige Zeit verziehet, ſo werden alle Signa, die ſie ſonſt anklagen würden, nicht mehr erſcheinen, und würde

man

man ſich nicht unterſtehen dürffen, auſſer ihr Unrecht zu thun, ſie einer Unkeuſchheit zu beſchuldigen, dergeſtalt, daß ich gantz ohne Scheu dieſen Schluß mache: Weil die Natur oder die Kunſt vor den Augen der klügeſten Medicorum und geſchickteſten Matronen die Merckzeichen der Jungferſchafft verbergen können, ſo kan man mit einer rechten Gewißheit wahrhafftig weder die Defloration, noch Violation einer Jungfer erkennen.

Ob nun wohl dieſes auf dem Grund der Wahrheit beruhet, ſo bringen doch die Ordnungen zu Pariß mit, daß die geſchwornen Matronen dieſer Stadt müſſen Bericht von dergleichen Violation und Schändung vor dem Stadt-Richter abſtatten, welcher auch ſolchen annehmen muß, und nachmahls denenjenigen, welchen es gehöret, Recht und Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Und damit letztlich an dieſer Curioſität denenjenigen nichts ermangeln möge, welche dieſes Tractätlein leſen, ſo habe ich hier einen dergleichen Bericht mit anführen wollen, welchen man mir vor wenig Jahren aus Pariß zugeſchicket:

Wir Marie Miran, Chriſtofforin, Reine, und Johanna Portepoullet, geſchworne Matronen und Heb-Ammen der Stadt Pariß, thun hiermit kund und zu wiſſen, allen, denen daran gelegen, daß den 22. Octobr. dieſes gegenwärtigen Jahres, auf Befehl des Herrn Stadt-Richters, de dato den 15. dieſes Monats, wir uns in die Straſſe von Dom pierre begeben, in das Haus, wel-

welches gegen Abend von demjenigen gelegen, vor welchem ein ſilbernes Eſcu zum Wappen hänget, in einer kleinen Gaſſe zwiſchen zweyen, allwo wir die Olive Tiſſerand, ſo ohngefehr 30. Jahr alt, geſehen und viſitiret, wegen der Klage, welche ſie vor Gerichte wider Jacob Mudont, Bürgern von Rochelle geführet, als von welchem ſie geſaget, daß ſie ſey mit Gewalt genothzüchtiget und geſchändet worden. Und nachdem wir alles wohl durchſehen, unterſuchet, und mit den Fingern und Augen viſitiret, ſo haben wir befunden, daß ſie hat:

Les Toutons devoyés, das iſt, den Hals welck und ſchlaprich.

Les Barres froisés, die Riegel zerbrochen, oder das Os Pubis oder Bertrand.

Le Lippion recoquillé, das Haar verwirret oder gekräuſelt.

L'Entrepet ride, i. e. das Perinæon, oder Theil, welches zwiſchen der Schaam und dem Hinterſten, voller Falten.

Le Pouvant debiffé, i. e. die gantze Natur des Weibes, welche alles kan, abgemergelt, verändert und zerrüttet.

Les Balunaus pendans, i. e. die Lefftzen gantz ſchlapp und hangend.

Les Lippendis pelé, i. e. der Rand der Lippen gantz kahl und abgenützet.

Les Baboles abbatues, i. e. die Nymphen gantz darnieder geſchlagen und abgemattet.

Les

Les Halerons demis, i. e. die Carunculen gantz verrenckt, locker und nachgelaſſen.

L'entchenat returné, i. e. die Membranulen, welche die Carunculen eine an die andere binden, gantz umgekehret.

Le Barbideau ecorché, i. e. die Clitoris gantz auf-gerieben und abgezogen, und faſt wund geſtoſſen.

Le Guilboqvet fendu, i. e. der Gebåhr-Mutter Hals aufgeſpalten.

Le Guillenard elargi, i. e. der Canal oder Ductus der Schaam gantz erweitert.

La Dame du milieu retirée, i. e. das Hymen oder Håutlein der Jungferſchafft in der mitten gantz entzwey und zurůck gezogen.

L'arriere foſſe ouverte, i. e. das Orificium internum Matricis, oder das innere Mund-Loch der Gebåhr-Mutter gantz offen.

Dieſes alles, Blat vor Blat, und Stůck von Stůck, wohl betrachtet, beſehen und viſitiret, ſo haben wir befunden, daß er habe dieſes Weibes-Bild , , , , beſchritten, ꝛc. Und damit wollen wir benahmte Matronen ſolches dem Herrn Stadt-Richter zu wiſſen machen, bey dem Eyd-Schwur, welchen wir dieſer Stadt geleiſtet. Geſchehen zu Pariß, den 23. Octobr. 1672.

Wann ſich die Heb-Ammen und dergleichen Matronen in Franckreich bemůheten, bey der Anatomie der Weibes-Bilder, ſo man ỏffentlich in den Schulen der Medicorum vorhat, wie die Spaniſchen, einzufinden, ſo bin ich verſichert, daß ſie

ſie dergleichen Atteſtat nimmermehr würden von ſich geben; ſintemahl, wenn ich mir die Mühe geben wolte, ſolche durchgehends zu examiniren, wolte ich augenſcheinlich darthun, daß dieſe Signa, deren ſie ſich bedienen, die Schändung oder Beraubung der Jungferſchafft betreffend, meiſtentheils gantz falſch und ſchlecht, dergeſtalt, daß man ſich gantz und gar nicht auf dieſe Weiber vertrauen darff, wenn itzo die Frage iſt, von der Ehre und Jungferſchafft eines Frauenzimmers zu urtheilen,

Weil wir hier oben geſaget, daß die Kunſt die Liſt und Schalckhafftigkeiten entdecken kan, derer ſich die Jungfern bedienen, vor rechte Jungfern angeſehen zu werden, da ſie doch ſolches am wenigſten ſeyn, ſo dünckt mir, nichts vorbey gehen zu laſſen, welches zur Curioſität des Leſers dienen kan; Und wollen hier die Media und Mittel examiniren, durch welche man eine angeſtrichene falſche Jungferſchafft entdecken möge; ſintemahl die Jungfern offtmahls eine Parade von groſſer Tugend machen, da ſie doch ſolche am wenigſten an ſich haben, und überreden ſich auch dabey, daß es unmöglich ſey, dasjenige zu erkennen, welches ſie in geheim verlohren haben.

Damit man ſie aber bey ſolcher Gelegenheit ertappen und wieder betrügen möge, ſo ſoll man ihnen ein Bad machen, und zwar mit einer Decoction von Pappel-Blättern, Fœno Græco, it. Melde nnd Bärenklau, ꝛc. mit etlichen Hände

de

de voll Flachs-Knotten oder Körnlein, darinnen der Saamen iſt, nebſt ſo viel Saamen vom Flöh-Kraute: Man laſſe ſie alſo eine Stunde in dieſem Bade ſitzen, darauf trockne man ſie ab, und examinire ſie 2. oder 3. Stunden nach dem Bade, und zwar, daß man ſtets nahe bey ihr auf ſie Achtung gebe. Wann nun ein Frauenzimmer noch eine reine unberührte Jungfer ſeyn will, ſo werden ſich ihre natürliche oder verliebte Glieder eins an das andere zuſammen gedruckt und gefüget befinden; wann ſie es aber nicht mehr iſt, werden ſie gantz ſchlappicht, weich und hängend ſeyn, an ſtatt, daß ſie vorhero gantz eingeſchrumpfft, und wie verſchloſſen oder zuſammen gezogen geſchienen, als womit ſie uns ſonſt hätte betrügen wollen.

Das II. Capitel.

Ob tüchtige Mittel vorhanden, die Jungferſchafft einem Frauenzimmer wiederzugeben.

Der H. Hieronymus, indem er an eine ſehr devote und andächtige Jungfer ſchreibet, die man Euſtochion nennete, und ſelbiger dieſen ſchönen Ort der Schrifft interpretirte und auslegte: Die Jungfer in Iſrael iſt gefallen, und iſt kein Menſch, der ſie kan wieder aufrichten; Redet in einer andern Sprache eben dieſe Worte; Ich will es

euch

euch frey heraus ſagen, meine liebe Jungfer, daß, ob wohl GOtt allmächtig, ſo kan er doch nicht einem Weibes-Bilde die Jungferſchafft wieder geben, welche ſie einmahl verlohren: Er kan ihr zwar ihre Sünde und Laſter verzeihen; es ſtehet aber in ſeiner Macht nicht, ihr die Blume der Jungferſchafft wieder zu geben, die ſie ſich hat berauben laſſen.

In Wahrheit und in der That, ſo hat es keine Mittel, welche unſere Medici erfinden möchten, noch Kunſt-Griffe, welche unſere Courtiſanen practiciren dürfften, dadurch die Jungferſchafft wiederum könnte von neuen gezeuget und gebohren werden; ſintemahl ſie eine Tugend, welche nur einmahl im Leben verdunckelt und untergehet, und welche man nimmermehr hernach wieder hervor ſcheinen ſiehet. Sie iſt ein ſolches Band und Verknüpffung der Glieder, daß, wann ſie einmahl von einander ſepariret, ſie ſich nimmermehr zuſammen recht wieder vereinigen, wie ſie vorhero geweſen.

Wie nehmlich keine Signa und Merckzeichen ſeyn, welche ſie klärlich entdecken können; alſo hat es auch keine Remedia und Hülffs-Mittel, welche ſolche wiederum herſtellten, wenn ſie einmal verlohren worden. Wir haben zwar das Vermögen, eine maſqvirte, (ſo zu ſagen) oder verſtellte Jungfer zu machen, zu imitiren und nachzuahmen; wir können ihr aber das natürliche nicht

wie-

wieder geben, welches das allerliebſte und koſtbarſte iſt.

Ich bin lange Zeit bey mir angeſtanden, mich zu entſchlieſſen, ob ein Medicus offenbahr über dergleichen Materien ſchreiben ſoll; Nachdem ich aber gantz ernſthaffte Reflexion darauf genommen, bin ich durch viele kräfftige Rationes und Gründe verbunden worden, dieſes Capitel zu ſetzen; ſintemahl die Verachtung und die Schande, worein eine unſchuldige Jungfer gerathen kan, als eine, die ſich verheyrathet, indem ſie von Natur allzu ſehr offen; oder eine andere, welche ſich, aus Weiblicher Gebrechlichkeit, eines Mannes Uberredung überlaſſen, daß er ſie betrogen; ſeyn gnugſame und ſtarcke Urſachen, bey dieſem Capitul nicht zu ſchweigen.

Der Friede in Familien, und die Ruhe der Seelen bey einem Ehe-Mañe, ſeyn faſt täglich auf ſolche und dergleichen Hülffs-Mittel gegründet, welche wir Vorhabens ſeyn, hier vorzuſtellen. Wie auch durch eben dieſelbe die zugelaſſene Wolluſt der Ehe erhalten wird, und die Generation und Kinder-Zeugung öffters zuwege gebracht; Geſtalt man Weiber geſehen, die nicht anders, als durch Artzney-Mittel, haben können Kinder haben, welches ich nachgehends bey dieſem Diſcours weiter fortſetzen will.

Das Manns-Volck, alſo in genere zu reden, æſtimiret und urtheilet die Jungferſchafft eines Frauenzimmers allein durch enge Oeffnung ih-

rer natürlichen Geburts-Glieder, aus der Glattigkeit des Bauches, und aus der Runde und Härte ihres Halſes oder Kehle. Offtmahls machen ſie ſich nicht viel Mühe über etliche Tropffen Bluts, welche den erſten Hochzeit-Tag heraus lauffen ſollen; ſie begehren auch nicht allezeit diejenigen Signa und Merckzeichen zu examiniren, welche wir im vorhergehenden Capitel erzehlet, einer Jungferſchafft vergewiſſert zu ſeyn, und zwar bey denjenigen Jungfern, die ſich itzo verheyrathen wollen. Es iſt ſchon genug, wenn ihre Weiber nur dieſe drey Qvalitäten haben, welche wir hier oben angemercket, um wohl bey ihnen empfangen zu ſeyn. Wenn ſie allzuſehr offen, oder daß ihnen der Buſen gantz ſchlaff und allzuweich iſt. Wenn ſie etwan Agnesgen oder Catharingen ſeyn möchten, überfällt ſie alſo aller Verdruß und Widerwillen, und abſonderlich die unſinnige Paſſion, welche man Jalouſie und Eiferſucht nennet; ſie bemeiſtert ſich zugleich in ſolcher Zeit ihrer Geiſter, und erweckt ſo viel infame Argwohne, woran doch öffters dieſe arme Weiber gantz unſchuldig ſeyn.

Und nun alle dieſe Ungelegenheiten zu vermeiden, welche ſich auf der Welt gar öffters zutragen, und welche nur mehr als zu geſchwinde die Ruhe unſerer Ehe verſtöhren, ſo will ich nunmehro hier die Remedia und Hülffs-Mittel erzehlen, welche Jungfern und Weiber von dergleichen böſen Argwohn, Verdacht und Præjudiz, ſo man

von

von ihnen haben möchte, befreyen und in Sicherheit verborgen halten können.

Die erſten können ſich derſelben bedienen, wenn ſie etwann gar zu weit und offen ſeyn, und die Brüſte gar zu ſchlaff und hangend haben, weil ſie ſich etwan vor dieſem aus Schwachheit an ihre unbändige Paſſion hingegeben, und daß ſie Mütter ſeyn geweſen, ehe ſie ſich verheyrathet.

Die andern können ſich ſolcher bedienen, ihren Ehe-Männern Gefallen und Luſt zu erwecken, und die Conception in ihren Viſceribus und Leibe zu befördern und zu erleichtern.

Ich muß geſtehen, daß man dieſe Remedia mißbrauchen kan, als wohl andere, und zwar ſonſt die allervortrefflichſte Sachen von der Welt: Man muß aber deßwegen die Natur nicht ſchelten, welche zuläſt, daß die Sonne die Erde erwärme, ſo wohl vor die Wolffs-Wurtz und Colchicum, als vor den Diptam und Enzian.

Weñ ſich deñ eine Jungfer, die ſich von Natur ſehr enge befunden, etwan in geheim den Beyſchlaff der Liebe gepflogen, daß ſie heimlich ein Kind abgeleget, und ſich hernach verheyrathen will, damit nun ihr Ehe-Mann von ihrer vergangenen Schwachheit nichts mercken möge, ſo iſt das beſte Mittel, ſo ich ihr bey dieſer Gelegenheit und Zuſtand geben kan, daß ſie keuſch und züchtig ſey 4. oder 5. Jahr nach einander, ſo gar, daß ſie ſich auch durch Liebes-Anreitzungen und derſelben Imaginationes nicht erhitzen laſſe; (als Tantzen, Converſation und unzüchtig Bücher-Leſen;) und

endlich ſo eingezogen in dieſer Sittſamkeit lebe, als einer ſolchen Jungfer wohl anſtehet, welche über ihre Fehler Reue träget: Ich verſpreche ihr, daß ſie ihr Mann für eine Pucelle und unberührte reine Jungfer halten, und glauben wird, er ſey niemahls von ihr betrogen worden. Denn wenn man auf die Geſchichte ſiehet, welche wir im vorhergehenden Capitel von einer Jungfer von 25. Jahren erzehlet, die aus dem Lande von Topinambous geweſen, dörffen wir ohne Mühe dieſes Mittel, worzu ich hier rathe, vor das allerbeſte halten, welches man hierinne gebrauchen kan.

Vor diejenige aber, welche von Natur ſehr weit und offen, und den Bauch voller Runtzeln, auch die Brüſte ſehr weich, ſchlapp und hängicht haben, rathe ich, daß ſie dergleichen Remedia brauchen, welche ſie wieder zuſammen ſchlieſſen und ziehen, um ſich damit ihren Männern angenehm zu machen.

Der Vapor oder Dampff von ein wenig Wein-Eßig, darein man ein glüend Eiſen oder Ziegelſtein geworffen, das Decoctum adſtringens von Eicheln, von Schleen, Myrthen, Roſen von Provence, Nüſſen von Cypern, ungventum adſtringens Fernelii, die von Myrthen deſtillirten Waſſer ꝛc. ſeyn insgeſamt ſolche Mittel, welche die natürliche Glieder-Theile bey Weibs-Bildern, ſo gar zu weit und offen, wieder zuſammen ziehen und einſchlieſſen.

Dieſen Gebrechen oder Fehler beſſer zu curiren,

ren, wollen etliche Medici haben, daß man ein adſtringirend Clyſtier in die Gebähr-Mutter hinein laſſe, welches von einem Decocto dieſer Dinge, welche wir itzo proponiret, müſſe gemacht und componiret ſeyn. Ich wolte aber zu ſolchem Gebrauch dieſes Remedii nicht gerne rathen, woferne nicht etwan eine Frau ein verdrüßlich und beſchwerliches Kind-Bette gehabt, und daß ſie nicht durch die Gewalt, welche ſie in der Geburt ausgeſtanden, gantz offen ſey: Sintemahl dieſe Liqvores adſtringentes ſonſt unbeſchreibliche und unerträgliche Schmertzen, Reiſſen und Schneiden verurſachen können, wenn ſie etwan einmahl wieder an dieſen Theilen zugeſchloſſen wäre, und daß ſie nicht heraus gehen könten, wie mich ſolches die Experienz vielmahl hat obſerviren laſſen.

Solte denn ſonſt einer Jungfer nicht zugelaſſen und verſtattet ſeyn, welche etliche Jahre ihres Lebens in ungeziemenden Wollüſten zugebracht, bey ihrem erſten Hochzeit-Tage ihres Mannes Gemüthe zu gewinnen und zu beſänfftigen, wenn ſie ein wenig Lamms-Blut nimmet, welches ſie vorhero aufgetrocknet, und ſolches in den Hals oder Ductum der Schaam hernach einſtecket, und etwan 2. oder 3. Kügelgen daraus formiret? Solte es ihr nicht zugelaſſen ſeyn, ſage ich, den Frieden in der Familie zu erhalten, und allen dergleichen Zwang zu thun, in Anſehung ihres Mannes klug zu ſcheinen.

Die hefftige und groſſe Begierde aber, vor eine reine Jungfer zu paſſiren, gehet zuweilen auch ſo weit, daß man keine Gefahr ſcheuet, ſich auch den allerhefftigſten Schmertzen aufzuſetzen, ſintemahl gar offte Courtiſanin und verliebte Weibes-Bilder gefunden worden, welche ſich an den natürlichen Gliedern verletzet und wund gemacht, vor Jungfern gehalten zu werden, wann ſie ſich rechtmäßiger Weiſe mit einem Manne verbinden wollen.

Der Bauch iſt bißweilen ſo abgeſtaltet von Runtzeln und Narben, nach einem Kind-Bette, daß diejenige, welche man vor Jungfern hält, und zwar eben aus den Urſachen, und von wegen dieſer Fehler, ſich zu verheyrathen nicht unterſtehen wollen: Dahero ſie denn öffters ſich gezwungen achten, ein liederliches und debauchantes Leben zu führen, und die übrige Zeit ihres Lebens in verbothener Luſt zuzubringen. Die Weiber tragen ſelbſt Scheu und Schande, ſich in ſolchem Stande ihren Männern ſehen zu laſſen, dergeſtalt, daß ſie ſich öffters der Lieblichkeit und ſüſſen Luſt der Ehe ſelbſt entziehen, und dadurch der Geburth mehrer Kinder berauben.

Damit nun dieſe ſo genannte Jungfern ihre böſe Arth, unkeuſch und unehlich zu leben, abſchaffen, und ſich endlich mit Vortheil verheyrathen können; Ingleichen, damit die Weiber ſich keinen Scrupel und Bedencken in ihrem Eheſtande machen dörffen, ſo will ich hier dasjenige beſchreiben,

ben, welches ich von einem der berühmteſten Medicis in gantz Italien gelernet.

Man nimmt 40. Stück Schöps-Füſſe, deren Knochen man entzwey ſtöſſet; Und wenn man ſie darauf in einer gnugſamen Qvantität Waſſer wohl geſotten, nimmt man mit einem Löffel oben dasjenige weg, was aufſchwimmet; Hierzu muß man 2. Drachmas Sperma Ceti thun, 2. Untzen friſchen Speck und Schmär von einem Schweine weiblichen Geſchlechts, ſo viel Butter ohne Saltz: Dieſes alles hernach in einen vergläſerten irdenen Topff gethan, und ſchmeltzen laſſen; Und wann darauf die Salbe kalt worden, wäſchet man ſie mit Roſen-Waſſer, biß ſie weiß wird; Nach dieſem thut man ſie in eine gläſerne Büchſe, ſich derſelben nach Nothdurfft zu gebrauchen. Wann nun die Perſon ſich dieſes Mittels alſo bedienet, ſoll ſie über den Bauch ein Hund- oder Ziegen-Fell appliciren, welches auf die Arth præpariret, wie man ſonſt das Fell d'Occagne zu nennen pfleget, und 2. Untzen von jedweden dieſer Oele nehmen, nemlich: Süſſe Mandeln, Hypericon oder Johannis-Kraut und Myrtil. Dieſe muß man hernach mit Roſen-Waſſer waſchen, und wann ſie alſo præpariret, muß mun eines von dieſen parfumirten Fellen ſalben und ſchmieren, welches man gemeiniglich aus Spanien oder Italien herzu bringet. Damit muß man es hangend eine gantze Nacht feuchte laſſen werden, und den Morgen darauf ſtarck zwiſchen den Händen eine gute

Stunde lang reiben, nachgehends zwey gantzer Tage an die Lufft hängen, wo die Sonne nicht hinſcheinet, und damit das Maaß vom Bauche nehmen, ſolches darnach zuzuſchneiden, worauf man ſolches vornehmlich während der Nacht applíciret und aufleget. Wann etliche Wochen vorbey, und die Falten nicht ausgehen, muß man Myrthen-Oel nehmen, und das Fell damit gelinde machen, welches dann die Flecken mit gröſſerer Macht wegnimmet, ohne daß es den geringſten Schaden thut. Wenn man aber dieſes Remedium noch ſtärcker haben will, kan man zu dieſem Oele noch Citronen-Safft, und ein wenig Sal ammoniacum thun, und zwar muß man durch eine ſtarcke Bewegung eine Salbe daraus fertig machen.

Nun iſt mir nichts mehr übrig, als den Fehler eines dicken Halſes und ſchlaffen Buſens zu heilen, welcher manchmahl Urſache iſt, von einer Jungfer zu argwohnen, daß ſie geil ſey, und den Wein liebe. Wie denn etliche ſeyn, welche gleichſam zwey Küſſen vorne auf der Bruſt tragen, und welche dermaſſen dadurch verhindert ſeyn, wenn ſie ſich regen und bewegen wollen, daß ſie kaum die Arme hin und wieder recht drehen mögen. Weßhalben dieſes vielleicht die Urſache ſeyn kan, (wenn wir denen Hiſtorien glauben) daß die Amazonen eine von ihren Brüſten abgebrennet, deſto fertiger und geſchickter nachgehends dadurch zu werden.

Uber

Uber dieſe Remedia, welche ich hieroben allegiret, und zur Verringerung oder Schmählerung des Halſes oder Kähle dienen können, kan man auch ſtarcken rothen Wein, oder Schmiede-Waſſer gebrauchen, in welchen man Epheu kan auffieden laſſen; it. Sinn- oder Wintergrün, Myrthen, Peterſilien, Cicuta oder Wüterling und Schierling, ohne Acht zu haben auf dieſes letztern Krautes böſe und gefährliche Eigenſchafften, indem unſere Cicuta gantz von der Athenienſiſchen unterſchieden, durch deren Safft ſie den allerweiſeſten der Männer, wie das Oraculum ihn genennet, haben ums Leben gebracht.

Es ſeyn etliche, welche ſich einer bleyernen Forme bedienen, die Brüſte kleiner zu machen. Und dieſes iſt in der That ein gutes Mittel vor dergleichen Mängel. Wenn man aber noch zu vorhero das inwendige des Bleyes mit Bilſam-Kraut oder Sau-Bohnen-Oel anfeuchtet, wird dieſes Remedium noch vortrefflicher ſeyn. Sintemahl dieſes Oel eine ſonderliche Tugend hat, den Hals oder Buſen dünne zu machen, auch ſolchen zu härten, geſtalt es ſich ſelbſt der Zeugung der Milch nach dem Kind-Bette widerſetzet.

Damit ſich aber bey allen dieſen Remediis und derſelben Gebrauch nicht ein ſchädliches Accidens ereigne, ſo will ich hier dasjenige wiederholen, was ich ſonſt Jungfern und Weibern gerathen, nehmlich, daß ſie weder vor den Hals oder Buſen, noch vor die natürliche Geburts-Glieder, als 3. oder

4. Tage nach, oder 8. Tage vor ihrer Monat-Zeit etwas gebrauchen. Und die Weiber, welche nur im Kind-Bette gelegen, ſollen ſich derſelben nicht eher, als auf das letzte ihrer Reinigung oder Evacuation, bedienen, welches nach dem 30. oder 40. Tage ihrer Sechs-Wochen oder Kind-Bette geſchehen kan.

Das III. Capitel.

In welchem Alter ſich ein Junggeſelle und Jungfer verheyrathen ſolle.

MAn darff ſich nicht verwundern, daß wir ſterblich ſeyn, weil wir von ſo unterſchiedlichen Theilen zuſammen geſetzet, die unter ſich ſelbſt einander entgegen und zuwider ſeyn. Die Elemente, welche täglich Krieg in uns ſelbſt führen, ohne daß wir ſolches mercken, und die natürliche Hitze, welche unaufhörlich das Humidum radicale diſſipiret und zertheilet, welches uns doch erhält, dieſelbige ſeyn zwey Urſachen des Endes, wohin wir insgeſamt faſt übereilend lauffen. Unſere Hitze, ſo allezeit über unſere Feuchtigkeit gehet und arbeitet, verzehret ſolche, und ſchläget ſich allmählich darnieder, als wie das Feuer einer Lampe ſich endet, wenn das Oel, ſo es unterhält, verzehret iſt: Unſere Hitze löſchet eben auch alſo aus, wenn die Feuchtigkeit ermangelt, welche ſie erhält. Die Lufft, die Nahrung und Tranck ſeyn nicht

nicht genug, ſie auf ewig zuzubereiten; wenn ſie es thun, geſchiehet es nur auf eine kleine Zeit, und die Theile, welche unſer Feuer unterhalten, wenn ſie alt zu werden beginnen, laſſen endlich nach, auf einerley Arth zu agiren, und auch zugleich dasjenige zu empfangen, welches ſie ſo wohl unterhalten, als verderben kan.

Die Natur, indem ſie gar wohl den Verluſt und Untergang der Welt ſiehet, wenn ſie nicht auf einerley Weiſe Ordre darinnen ſtellt, hat vom Anfange ſtracks aller Zeiten, einem und dem andern Geſchlechte eine admirable Zuſam̃enfügung der Glieder gegeben, um ihres gleichen allezeit hervorzubringen, und zugleich auch gantz geheime Feuer, ſolche zu verewigen und fortzupflantzen. Dieſes iſt bey der Welt Geburth und Anfang geweſen, daß ſie die ſüſſe Geſellſchafft des Lebens beſtätiget, und daß ſie nicht allein eine Zuſammenfügung zweyer Leiber, ſondern auch eine angenehme Untermiſchung der Seelen vorgebracht, welche ſie lebhafft machen, und erhalten könten. Die Ehe, welche faſt ſo alt, als die Welt ſelbſt iſt, iſt der Qvell und Urſprung dieſer Unſterblichkeit, und der allervornehmſte Stand der Menſchen, weil ohne derſelben alle Städte und Republiqven vorlängſt wären untergangen.

Der

Der andere Articul.

Lob der Ehe.

JCh will hier nicht eben ein Elogium oder groſſes Lob und Rühmen von der heiligen Ehe machen, ſintemahl ſolche gnug durch GOttes Einſetzung recommendiret, (welche derſelbe im irdiſchen Paradieß auf dieſer Erden vollzogen,) und abſonderlich auch durch die End-Urſache, welche die Chriſtl. Kirche ſich hier hat vorgeſetzet, erhoben wird. Wenn Adam im Stande der Unſchuld einer Gehülffin von nöthen hatte, wie die Schrifft anmercket, ſo dürffen wir nicht unglückſeelig durch eine Verbündniß und Allianz ſeyn, welche unſern erſten Vater glückſeelig gemacht. So würden wir auch Unrecht haben, zu gläuben, nach etlicher Meynung, daß er über dieſe gantze Welt das Ubel ausgebreitet wann er den Befehl erhalten, die Erde mit Menſchen zu erfüllen, und zu vermehren. Ich will auch nicht weiter ſagen, daß JEſus CHriſtus auf der Hochzeit ſein erſtes Wunder-Werck gethan; daß die Ehe zu einer Abbildung der Union unſers Heylandes mit der Kirche diene; daß ſolches ein groſſes Geheimniß, nach St. Pauli Bericht ſey; und daß Jeremias ſelbſt, (alſo menſchlicher Weiſe zu reden,) GOtt verehlicht macht, und uns ihn in ſolchem Stande vorſtellet. Alle dieſe Gedancken ſeyn noch allzugemein, auch offtmahls widerleget und verworffen worden.

Das

Das kan ich aber ſagen, daß kein Stand in unſerm gantzen Leben ſeye, welcher mehr zu ehren, als die Ehe; ſintemahl es damit eine ſolche Beſchaffenheit hat, welche unaufhörlich der Kirche und dem Staat Geſchencke bringet. Wie auch unſer unvergleichlicher Monarche dieſe Gedancken führet, als welcher nichts entgehen läſſet, ſeine Völcker glückſeelig, und ſein Reich mit Volck übermenget zu machen, und, die Römer zu imitiren, eine Declaration geſetzet, Krafft welcher er will, daß die Väter von 10. Kindern von allen publicis oneribus ſollen exemt und befreyet ſeyn, und überdiß noch von ſeiner Liberalität und Freygebigkeit eine anſehnliche ordentliche Penſion zu empfangen haben.

Die Kinder ſeyn in der That Geſchencke und Wohlwollen des Himmels, nach des H. Johannis Bericht, welcher die Jungferſchafft ſonſt ſo hoch erhebet, und in dem alten Teſtament iſt die Ehe ſo hoch æſtimiret geweſen, daß es einen groſſen Vortheil abgegeben, über alle Stände des Lebens dadurch geſetzet zu ſeyn, dergeſtalt, daß dahero gar leicht zu urtheilen, wie man im alten Geſetze die Ehe der Jungferſchafft allezeit vorgezogen, und die Unfruchtbarkeit der Weiber vor eine Arth der Schande und Vorwurffs gehalten worden.

Und dieſes iſt nicht allein unter den Jüden geweſen, daß die Ehe hoch gehalten worden. Die alten Chriſten haben den Manns-Perſonen kein Amt des Magiſtrats gegeben, welche nicht verehlicht

licht geweſen. Selbſt die Heyden haben viel Geſetze zu der Ehe Vortheil und Aufnehmen geſetzet. Die Spartaner haben auf einer Seiten ein Feſt angeſtellet, worinnen diejenige, welche nicht verehlichet geweſen, von den Weibern ſeyn gegeiſſelt und ausgeſtrichen worden, als unwürdig, der Republic zu dienen, und zu ihrer Ehre und Aufnehmen etwas zu contribuiren; auf der andern Seite crönneten die Römer das Haupt derjenigen, welche ſolches vielmahl geweſen; geſtalt diejenige, ſo offters verheyrathet geweſen, in ihren öffentlichen Freuden-Feſten mit einem Palm-Zweig in der Hand erſchienen, gleichſam mit ſo vielen Victoriis und Siegen, als die Käyſer, beladen; indem ſie ſo viel, als jener, durch die Anzahl der Soldaten, ſo ſie ihm mitgegeben hatten, zur Gröſſe und Aufnehmen der Republic contribuiret; Und eben deswegen, nach des H. Hieronymi Bericht, haben ſie einen Mann mit Lorbeern gecrönet, und befohlen, daß er bey einem Leichen-Pomp oder Proceß dem Cörper ſeiner Frauen, mit einem Palm-Zweig in der Hand, und einer Crone auf dem Haupt, nachgefolgt, weil es nicht mehr als billig geweſen, (ſetzt er hinzu,) indem er zwantzig mahl verheyrathet geweſen, und die Frau zwey und zwantzig, daß er, als wie in einem Triumph, zum Begräbniß ſeiner Frauen geführet worden.

Der

Der dritte Articul.

Das zur Ehe allergeſchickteſte Alter.

Es iſt nicht alle und jede Arth des Alters fähig und geſchickt, die Süßigkeiten der Ehe zu ſchmecken. Die erſten und letzten Jahre haben ihre Obſtacula und Verhinderniſſe: und wann die Kinder allzuſchwach, ſo ſeyn die Alten gar zu träge, faul und verdroſſen. Das Mittlere unſers Alters iſt zur Venus am geſchickteſten, welches, als der Mars, nichts anders als junge ſtarcke Mannſchafft erfordert, voll von Feuer, Geſundheit und Courage.

Die Medici haben hier gantz unterſchiedliche Meynungen über die Eintheilung unſers Lebens. Einige theilen ſolches in vier Alter, andere in fünffe, und etliche in gar viel andere Theile. Dieſe Sache aber etwas genauer zu betrachten, ſo machen die Jahre nicht die Alter; ſondern die Stärcke, das Vermögen und Temperament machen hierinnen den Unterſcheid. Eine Jungfer kan ein Kind im 10. und 12. Jahr haben, dadurch, weil ſie etwan ſtarck, groß und erwachſen, an ſtatt, daß eine andere es kaum im 18. oder 20. Jahre thun kan, aus Urſache der Schwachheit ihrer Glieder, und ihres Temperaments Truckenheit. Dennoch aber ſoll man bey dieſer Materie einen gewiſſen Termin ſetzen, damit die Juris-Conſulti, wel-

welche die Eintheilung der Alter vonnöthen haben, recht vernünfftig von Sachen, die ſie angehen, urtheilen können.

Die ſonſt meiſt gefolgte Meynung iſt, welche unſer Leben in 5. Periodos eintheilet, welche von Zeit unſer Geburt, biß in das 25. Jahr währen, als nachdem wir nicht mehr zu wachſen pflegen. Nach dem 25. biß 35. oder 40. Jahr iſt die Blüte des Männlichen Alters, wie auch ſolches die Jugend nennet. Das ſtehende Alter folget dieſer Jugend, und währet von 41. biß 50. Jahr; Und dieſes iſt die Zeit, darinnen man gleiche Krafft, Stärcke und Temperament antrifft. Das 40. Jahr iſt das erſte zum Alter, welches biß auf das 65. währet. Und endlich kömmt Senectus decrepita, welches die Menſchen biß zum Tode begleitet.

Die Jugend iſt auch noch in unterſchiedliche Theile mehr abgetheilet, unter welchen die Kindheit den erſten Ort behält. Sie fänget nach unſerer Geburt, von 3. oder 4. Jahr an, biß wir zu reden gelernet. Die Puerilität, oder andere Grad der Kindheit endiget ſich mit dem 10. Jahr: Annus diſcretionis folget darauf, welches etliche Pubertatem nennen, welche währet biß in das 18. Jahr; und letztlich die Jünglingſchafft oder Adoleſcentia, welche ihren Nahmen von dieſer gantzen Zeit an behält, und gehet bis in das 25. Jahr.

Infantia und Puerilitas wiſſen und verſtehen nicht

nicht, was das heiſſe: Menſchen zeugen. Und ob gleich etliche Hiſtorien ſeyn, welche ſolches zweifelhafftig machen könten, indem ſie eine Geſchicht von einem Kind von 7. Jahren erzehlen, welches eine Jungfer geſchwängert. Weil aber nur ein dergleichen Exempel bey der Antiqvität gefunden wird, und ſonſt die Generation ſich mit der Schwachheit des Alters nicht verträget, ſo will ich viel lieber bey meinem Sentiment verbleiben, die Kinder von derjenigen Zahl auszuſchlieſſen, welche zeugen können.

Jedoch will ich nicht eben das auch von denjenigen ſagen, welche die annos diſcretionis erreichet. Sintemahl nach dieſen ſich die Stimme ändert, groß und ſtarck wird, nach der natürlichen Wärme und Hitze, welche ſich in der Bruſt vermehret: Alsdenn fängt man an, durch die unannehmliche Vapores nach dem Bocke zu ſtincken, welche von dem Saamen entſtehen: wie auch das Haar ſich an der Schaam zu zeigen, man beginnet die zurück-behaltene Kützelungen regend zu fühlen: Alsdenn geſchiehet es, (ſage ich,) daß ein junger Menſch von der Liebes-Hitze gerühret wird, und ſeine natürliche Glieder ſich diſponiren und einrichten, die Weibs-Bilder zu careſſiren.

Die Medici, welche unaufhörlich die Actiones naturæ betrachten, können ſich nicht recht gewiß über dem Alter vergleichen, oder eine gewiſſe Zeit und Termin ſetzen, welche die Mannes-und Wei-

bes-Bilder haben ſolten, ſich in Liebe zuſammen zu fügen, und Kinder zu zeugen. Es ſeyn hier ſo viel unterſchiedliche Temperamenta von der Stärcke und Vigore der Männer vorhanden, abſonderlich in den Gliedern, welche zur Generation dienen, daß es faſt unmöglich ſcheinet, einen rechten Ausſpruch über dieſe Materie zu geben. Das, ſo man insgemein ſagen kan, iſt, daß man nach dem 10. Jahr, biß in das 18. zu generiren anfange. Man kan aber nicht in ſpecie und en particulier das Jahr ſo juſtè und exactè anmercken.

Wir leſen in unſern Obſervationibus Medicis, daß es Manns-Bilder gegeben, welche Väter von 10. Jahren geweſen; und daß Weibes-Bilder gefunden worden von 9. Jahren, welche den Nahmen der Mutter verdienet. Joubert, Medicus zu Montpelier, einer von den klügſten Männern ſeiner Zeit, hat einen, Namens Jean de Peirie, geſehen, welcher ein Kind bey Ausgang ſeines 9. Jahres gezeuget. Dieſe Geſchichte iſt nicht die eintzige allein; ſintemahl ich noch viel dergleichen erzehlen könte, welche ſich in Franckreich und andern warmen Ländern zugetragen, woferne das nicht gnug, zu confirmiren, was ich geſagt, ſo uns St. Hieronymus in Schrifften hinterlaſſen: Er vergewiſſert uns, daß ein Kind von 10. Jahren ſeine Säug-Amme geſchwängert, mit welcher es einige Zeit iſt zu Bette gegangen.

Wiewohl ich geſtehen muß, daß dieſe und dergleichen Wunderwercke auf der Welt ſehr rar und

und ſelten ſeyn, und daß wohl hundert Jahr hingehen, ein dergleiches wieder hervor zu bringen. Das allerſicherſte Mittel aber, ſich in einem Stande zur Generation geſchickt zu befinden, iſt, nach der Medicorum Meynung, wann ein Manns-Bild den Saamen kan ſchieſſen laſſen, und daß die Monat-Zeiten bey den Jungfern hervor blicken; welches hernach die merckliche und augenſcheinliche Zeichen ſeyn, ſo die Natur einem und dem andern Geſchlechte ſich zu verewigen mitgetheilet. Die Ergieſſung oder Fluß der Humorum erſcheinen gar ſelten im 9. oder 10. Jahr; ſo ſiehet man auch gar wenig Jungfern von 12, und Knaben von 14. Jahren, welche der Liebe zu gehorchen, und dieſe Materia zu produciren fähig wären, aus welcher die Menſchen gemacht und gebildet werden. Dieſes hingegen begiebet ſich offters bey den Jungfern im 14. und bey Junggeſellen im 16. Jahre; ſintemahl in der Zeit alles auf nichts anders, als auf die Production, zielet und eingerichtet iſt; wie es auch der rechte Frühling des Lebens, und von den ſüſſeſten annehmlichſten Zeiten iſt, ſo die Menſchen Zeit ihres Lebens haben. Eine Jungfer würde ſehr langſam ſeyn, wenn ſie im 16. Jahre nicht capabel wäre, durch Production eines Kindes ſich zu vermehren; Und ein Junggeſelle von 18. Jahren ſehr kalt, wann ihm unmöglich wäre, indem er bey ſelbiger geſchlaffen, einige Liebes-Luſt und Begierden zu empfinden. Letzlich kan man von allen dem,

was ich itzo geſaget, den Schluß machen, daß das allergeſchickteſte und fertigſte Alter zum Anfang der Kinder-Zeugung das 10. und das allerlangſamſte das 16. oder 18. Jahr ſey.

Uber diß, daß die Weibes-Bilder viel fertiger und bereiteter, als die Manns-Bilder ſeyn, Kinder zu zeugen, ſo haben etliche Medici behaupten wollen, daß ſie dahero von einem viel hitzigern Temperament ſeyn müſten. Denn, ſagen ſie, wenn man in genere davon redet, ſo haben ſie viel mehr Blut, und daher auch mehr Hitze, weil die natürliche Hitze da reſidiret, wo ſie am meiſten dergleichen Humorem hat. Sonſt mercket man (ſetzen ſie hinzu) daß die Weibes-Bilder viel ingenieuſer und viel activer, als die Manns-Bilder ſeyn; denn, weil ſie mehr Geblüte haben, ſo hätten ſie auch mehr Spiritus, welche ſonderlich die Urſache ihrer Activität wären, So haben ſie auch mehr Haare an der weiblichen Schaam, und wird bereits von denſelben geſehen, wann ſie kaum die annos diſcretionis erreichet, bey welchen die Natur ſchon anfienge, ihre natürliche Glieder zu bedecken. Eben dieſe Weibes-Bilder wachſen eher, und werden auch eher älter, weil die Hitze viel ſtärcker agiret über ihren Leibern, als der Männer, und daher auch deſto eher die Actiones zeitiget, und die Feuchtigkeiten diſſipiret, und von einander theilet.

Endlich und zuletzt ſeyn ſie viel verliebter, als die Manns-Bilder: Und, wie die Sperlinge

nicht

nicht lange leben, weil ſie ſehr hitzig, und der Liebe ſonderlich fähig; ſo dauren die Weibergen auch deſto weniger, indem ſie eine gantz verzehrende Hitze haben, welche ſie allmählich nach und nach entkräfftet. Es werden noch heut zu Tag Meſſalinen gefunden, welche durch die überaus groſſe Hitze in dem Stande seyn ſolten, mit vielen der ſtärckeſten und munterſten Männer zu diſputiren, welcher von beyden der allerhitzigſte Theil seyn würde. Sie erdulten in der That mit mehr Beſtändigkeit die Kälte; Und wann die natürliche Hitze, welche ſie in Abundance haben, ſich nicht des Winters Kälte opponirte, würden wir ſo viel Männer, als Weiber ſehen, welche ſich über die Strengigkeit und Härte dieſer Zeit beklageten.

Wann mir zugelaſſen, mich ein wenig weitläufftiger bey dieſer Materie aufzuhalten, ſo deucht mich, keine groſſe Mühe zu haben, alſofort das Contrarium zu erweiſen von dem, was man nemlich vom Temperament der Weiber vorgiebet. Ich wolte erweiſen, daß die groſſe Qvantität des Geblütes mehr von der Mediocrität und Mäßigkeit der Hitze, als von ihrer Abundanz und Ubermaaſſe herrühre: Daß die Weibes-Bilder leichtſinniger, als ingenieuſer ſeyn: Daß ſie, wann ſie Kinder zeugen, auch bald alt werden, und eben dieſes eine groſſe Schwachheit ihrer Hitze ſey: Daß ferner die Ubermaaſſe der Liebe vornehmlich nicht der Stärcke eben dieſer Hitze könne zugeeignet werden, ſondern der Unbeſtändigkeit ihrer

Imagination oder vielmehr Providenz und Vorſehung der Natur, welche ſie gemacht, uns nur zu einem Zeit-Vertreib und Luſt-Spiel, nach unſern ernſthafften Verrichtungen, zu dienen und abzugeben. Uber diß alles, wann ſie der Kålte nicht ſo fåhig, ſo muß man die Urſache nirgends anders, als in ihrem guten Wohlſtande, darinnen ſie ordinair vor den Månnern leben, ſuchen, welcher ſich unauffhörlich den aller-activeſten Qvalitåten der Kålte entgegen ſetzet.

Der Mann hingegen handelt und agirt mit viel gröſſerer Beſtåndigkeit und Firmitåt: Er ernåhret ſich mit viel gröſſerem Glück: defendirt ſich mit viel gröſſerer Courage; und contribuiret alles mit einer viel gröſſern Fertigkeit, ein Kind zu zeugen. Er iſts vornehmlich, welcher in der Zeugung und Generation das meiſte thut, da er ſich ſelber communicirt, und welcher durch ſeine andere actiones corporis & ſpiritus überall Merckzeichen von der Macht ſeiner Hitze ſpüren låſſet, an ſtatt, daß das Weib nichts anders, als die Impreſſiones, ertråget, welche ihr der Mann geben will; Und offt iſt ſie ſelbſt nicht einmahl ſo geſchwinde fertig, als er, etwas zur Formation eines Menſchen zu geben und beyzutragen. Mit einem Worte: Sie iſt nur gemacht zu concipiren, zu ſaugen oder Kinder zu ſtillen, und ſelbe auffzuerziehen.

Uber diß iſt ein Manns-Bild viel eher in ſeiner Mutter Schooß, als ein Weibs-Bild, vollkommen und

und perfectioniret: Es agiret darinnen mit weit mehr Stärcke, und kömmt auch ein wenig eher auf die Welt; welches man eben der Macht und Stärcke der Hitze zuzueignen, und ſeinem Temperament muß zuſchreiben; ſintemahl es allein von dieſem Calore und Hitze viel eher und fertiger iſt, die Dinge zu perfectioniren, zu zeitigen und zur Vollkommenheit zu bringen; und zwar überall und in allen Dingen, wo ſich dieſelbige Hitze in rechter Menge und Abundanz befindet. Aus eben welcher Urſache man auch faſt niemahls ſiehet Zwillinge am Leben bleiben, welche unterſchiedlichen Geſchlechtes geweſen; ſintemahl es eine allzugroſſe Ungleichheit der Hitze und des Temperaments hat, wann ſie alle beyde in eben einem Orte alſo untermenget und verwickelt ſeyn.

Damit ich aber zur Materie wieder komme, welche wir verlaſſen haben, dieſen Umſchweiff, ſo nicht undienlich geſchienen, zu machen, ſo will ich nunmehro von denen Altern der Menſchen fortfahren: wie doch nehmlich die Juris Conſulti, als die gemeiniglich bey dergleichen Materien dem Sentiment der Medicorum folgen, eine Gewißheit der Ehe und Verheyrathung, und zwar mitten im Alter der Diſcretion, geſetzet. Und weil diejenigen gar zu ſelten, welche im 9. und 10. Jahr zu zeugen anfangen, ſo wohl als diejenige, ſo es nicht im 16. oder 18. Jahre thun ſolten: ſo haben ſie der Manns-Bilder oder Jünglinge und Knaben Alter auff das 14. und vor die Fräulein oder

Jungfern auf das 12. determinirt und angeſetzt; welche Jahre mitten in der Pubertät ſich einander begegnen, ſo gar, daß diejenige, welche unter dieſem letztern Alter ſeyn, vor Pupillen æſtimiret werden, geſtalt auch das Geſetze ſie des Ehebruchs, als ſchuldig, anzuklagen nicht verſtattet, noch daß ſie ſich verheyrathen könten. Wenn einer ſolches Geſetze durch eine unzeitige Ehe ſchändet und bricht, ſo declariren die Richter ſolche Heyrath und Ehe vor null und ungültig, und ſetzen diejenige, welche ſolches übertreten, in ſelbigen Stand, worinnen ſie zuvor geweſen, weil es de Eſſentia Conjugii ſeyn ſoll, (wie ſie ſagen,) Kinder zu zeugen; und weil diejenige, welche unter dieſem Alter ſeyn, nicht vor capabel und fähig darzu zu præſumiren.

Die Politici aber, welche die Durationem Status Florentis in Conſideration ziehen, ſeyn nicht, wie die Juris-Conſulti, gleicher Meynung, abſonderlich was die Zeit anbelanget, wann ſich junge Leute mit einander verehlichen ſollen. Sie wiſſen nehmlich, daß es nicht allezeit Bonitas Climatis, noch die Fruchtbarkeit des Landes, noch das Reichthum der Einwohner ſey, welche einen Monarchen glücklich machen; ſondern die Geſundheit und Tapfferkeit der Völcker, die ihm angehören. Das 12. und 14. Jahr iſt ein gar zu ſchwaches Alter, ein Geſchencke dem Staat von rechten geiſtreichen und ſtarcken Männern zu geben und zu wege zu bringen. So erlernen auch

die-

dieſelbigen Politici von denen Medicis, daß ein weit höheres Alter vonnöthen, Menſchen zu zeugen, die da capabel, ein Königreich zu regieren, oder einer Republic vorzuſtehen.

So iſt auch in der That der Leib eines Weibes-Bildes in dieſem Alter allzuenge, wohlgeſtalte Kinder zu zeugen. Ihre innerliche Glieder ſeyn nicht weit genug, ſie biß zum Ziel und rechten Zeit zu tragen, und ein ſolch junges Weibes-Bild kan nicht alles zugleich ertragen; iſt auch dabey ſich ſelbſt zu ihrem Wachsthum nicht genug, noch zur Nahrung ihres Kindes.

Die Kind-Betten oder Sechs-Wochen ſeyn oder ſchlagen hier gemeiniglich gar ſchlecht und traurig aus, und ſie muß ſich befahren, ihr Leben zu verliehren, indem ſie es einem andern zu wege bringet. So hat hingegen ein Jüngling oder ſo junges Manns-Bild Spiritum & corpus ſehr ſchwach und unkräfftig in dieſem 14. Jahr ſeines Alters; Der Saame iſt nicht genug gekocht noch digeriret, ein recht ſtarckes und voller Geiſter lebhafftes Kind zu zeugen; und wenn er auch gleich darzu ſolte tüchtig ſeyn, ſo bleiben doch die Kinder ſehr klein, oder ſehr delicat.

Plato und Ariſtoteles, dieſe zwey groſſe Helden und Geiſter der Antiqvität, wolten, ſich vor dem 30. Jahr zu verheyrathen keines weges zulaſſen. Und zwar durffte ſich keine Perſon vor dieſer Zeit, ohne des Vaters und der Mutter Einwilligung, verehligen, welche Gratianum dahin bewogen,

ein Geſetz zu machen, welches die Vollkommenheit eines Mannes in dieſem Alter beſtätigte; ſintemahl nach ſolchem man nicht mehr wächſt, und die natürliche Hitze ſich nicht mehr ſo bearbeitet, die Glieder des männlichen Leibes auszubreiten; Geſtalt ſie ſolche alsdenn nur anwendet, ſolchen zu erhalten, und ſeine Liebes-Glieder zu hegen, um mit deſto gröſſerer Stärcke eine Materie zu produciren, welche fähig und capabel ſeyn möge, ſein Geſchlechte zu verewigen.

Das allerbeſte iſt, der hier oben angeführten allgemeinen Meynung zu folgen, nehmlich: ein Manns-Bild im 25. und ein Weibs-Bild im 20. Jahr vor vollkommen zu æſtimiren. Und damit ſeyn ſie beyde hernach mehr in einem Stande, ſich zu verehligen, als in einem Alter, welches nicht solchen Vorſchub hat. Geſtalt, wann man von dieſem Manns-Bilde reden ſolte, ſo wird ihm bey dieſem Alter nicht das geringſte fehlen, eine Frau zu contentiren: Seine natürlichen Geburts-Glieder haben die Dimenſiones, Ab- und Eintheilungen, wie ſie ſolche haben ſollen, um wohl und recht ſich im verliebten Umfangen zu bezeigen. Sein Saamen iſt fruchtbar, die Geiſter, welche zur Generation dienen ſollen, vermehren und zeigen ſich hernach in einer weit gröſſern Abundanz, und ſeine Ruthe iſt faſt allezeit in dem Stande, etwas herzugeben und auszubringen, worvon ein Menſch zu generiren; und zwar offt wieder desjenigen Willen ſelbſt, welcher ſie träget. Letztlich, die-

dieſes Manns-Bild ſoll um ſo viel deſto mehr ſich ehe verheyrathen, wann es von einem hitzigen und feuchten Temperament, auffwallend vom Geblüte, vieler Galle, coleriſch und melancholiſch iſt: Wann es eine mittelmäßige Taille, einen groſſen und dicken Kopff, funckelnde Augen, und eine groſſe Naſe hat; Ferner, ſo der Mund ziemlich geſpalten, die Wangen mit Blut gefärbet, und das Kinn rund geſtaltet iſt. Und ſolcher Geſtalt muß man auch, nach Proportion, eben ſo viel von einer Jungfer von 20. Jahren ſagen, welche, nach dem Exempel der Fabiola, worvon St. Hieronymus redet, nicht ohne Luſt der Liebe zu genieſſen, leben kan, und nicht dem Rath zu folgen, welchen ihr die Kirche, wann ſie ſich verheyrathet, mittheilet.

Es iſt in der That das Alter von 12. oder 14. Jahren noch allzu zart, das Joch der Ehe zu ertragen: Es müſſen beydes rechte vermögende und ſtarcke Perſonen ſeyn, wann ſie aus ſolcher ein rechtes Contentement und Vergnügen ſchöpffen wollen.

Der dritte Articul.

Von der Empfängniß, Schwanger-ſeyn und Geburt einer Frauen.

Nachdem eine Frau concipiret und empfangen, ſo hat ſie dem Rath gefolget, welchen ihr die Kirche bey ihrer Verehligung gege-

geben, und die Ordnung der Natur vollführet. Ich weiß aber nicht, durch was für ein Unglück, ſo gemeiniglich bey der Liebe ſich ereignet, nunmehr das Weib viel kleinmüthiger und niedergeſchlagener, als zuvor, ſcheinet; Es mißfällt ihr alles, ſie iſſet nicht, und wenn ſie etwas in den Mund nimt, ſeyn es Sachen und Dinge, ſo gantz auſſer dem allgemeinen Gebrauch der Menſchen ſeyn; auch wirfft ſie ſolche wieder weg, ſo bald ſie ſolche genommen. Die beſten Speiſen thun ihr am Hertzen weh und übel, ſie kan ſelbſt den Rauch davon nicht ertragen. Die Nächte ſeyn unruhig, der Schlaff unterbrochen, und bißweilen mit der Kranckheit, welche man Incubum oder den Alp nennet, vergeſellſchafftet, gleichſam als ob es nicht gnug wäre, daß der Leib leidet, und auch noch die Seele müſte ihre Qvaal und Angſt haben. Der Dampff von einem ausgelöſchtem Lichte iſt einer ſolchen Frauen unerträglich, welche von Zeit zu Zeit leichtes Zittern durch den gantzen Leib empfindet. Der Bauch thut ihr wehe, und bleibet offt gantz verdroſſen und faul, daß auch dieſe Faulheit gemeiniglich nichts, als Schneiden und Reiſſen, verurſachet. Die Annehmlichkeiten ſeyn nicht mehr in ihrem Geſichte zu ſehen; die Augen gantz ſchläffrig, matt und verwelcket, und das Feuer, deſſen ſich ehemahls die Liebe zu ihrem Gewinſt bedienet, hat ſolche Anmuthigkeiten auf eine Zeit gantz verlaſſen. Sie kan ohne Hincken nicht gehen, daß ſie nicht die gröſten Schmertzen in Nieren,

ren, Hüfften und Schenckeln fühlet. Letztlich ſeufftzet ſie in ſolcher Hinfälligkeit und Schwachheit des Leibes, darinn ſie ſich befindet, faſt ohn Unterlaß, daß ſie allzuviel geliebet. Dieſe Beſchwerlichkeit und Unmuths-volle Schmertzen verurſachen öffters die Reue, daß ſie ſich mit einem Manne verknüpffet, wann ſie nicht endlich bald am letzten des neundten Monats dieſe Schwermüthigkeit und Kranckheit durch die Freude eines Kindes zu vergelten und zu verbeſſern hoffete, welches ſie in Zukunfft haben ſoll.

Die Erfahrung lehret uns, daß eine ſchwangere Frau im Anfange ihres Schwer-gehens viel verliebter iſt, als zuvor; ſintemahl viel mehr Geblüte und Geiſter ihre natürliche Glieder einnehmen; Und wenn man ſie zu ſelbiger Zeit küſſet, iſt es ein Waſſer, welches man auff das Feuer einer Schmiede gieſſet, welches, je mehr es angefeuchtet, je mehr und hefftiger es zu brennen pfleget.

Die Frantzoſen ſeyn nicht, wie andere Nationen, ſo retiré und angehalten, ihre ſchwangere Weiber zu careſſiren; ſintemahl etliche Medici ſeyn, welche nachdrücklich wollen, daß man ſie wohl küſſen, und mit noch gröſſerer Luſt umfangen ſoll, um, dem Geſetze der Natur zu gehorſamen, welches ſie hernach noch verliebter macht. Aber, die rechte Warheit zu ſagen, wann wir des Hippocratis Meynung folgen wolten, ſo haben ſie viel geſchwindere und leichtere Kind-Betten, wenn ſie nicht bey währendem ihrem Schwanger-ſeyn

ca-

careſſiret werden. Wir ſehen auch gar offte ſehr traurige Zufälle bey Weibern, welche ſich mit einem Manne divertiret, wann ſie ſchwanger ſeyn: Dann wann ſie gleich nicht blinde oder falſche Sechs-Wochen kriegen, ſo pflegen ſie aufs wenigſte zum andern mahl ſchwanger zu werden.

Die ſtarcke Stöſſe und Schüttelungen der Liebe verrücken und machen ein Kind wackelnd, welches in ſeinem erſten Monden ſehr delicat und zarte iſt. Und die Monat-Zeit, welche durch die Hitze öffters provociret und hervor gelocket worden, indem die wiederholte Luſt in den natürlichen Gliedern einer Frauen ſolche excitiret, können ſolches erſticken; ſo kan es ſich auch auf die letzte nicht davor hüten, wann es ſehr ſtarck iſt. Die Bande, welche es liegend anhalten, werden durch die Schwere ſchlaff bey dem geringſten Liebes-Zwang und Bewegung der Mutter; und iſt alſo gezwungen, das Leben zu verlieren, wann es mit der Zeit gebohren wird, und zwar, welches es kaum noch recht empfangen hat.

Ob nun wohl der meiſte Theil der Medicorum, nach dem Hippocrate, vorgeben, daß die Gebähr-Mutter nach der Conception und Empfängniß ſo feſte zugeſchloſſen, daß nicht eine Spitze von einer Ahl könnte hinein gehen; ſo ſeyn wir doch gantz des Wiederſpiels dißfalls berichtet: Denn man weiß, daß ſie ſich (die Gebähr-Mutter) öffters ihrer überflüßigen Feuchtigkeiten entſchüttet, und daß die Weiber zum andern mahl ſchwanger worden.

den. Es fehlet uns nicht an Weibern, welche uns von roth und weiſſen Fluß unterrichten, ſo ſie den erſten Monden ihres Schwanger-ſeyns erlitten. So haben wir auch Exempla Superfœtationis, und manchmahl viel öffter, als wir vermeynen; ſintemahl die Zwillinge, welche in unterſchiedlichen Membranen eingewickelt, gebohren werden, meiſtentheils Superfœtationes ſeyn, derer man kaum gewahr wird. Eine gantze Stadt in dieſem Königreich hat von der Frau Louveau Superfœtation zu reden gewuſt, welche eine Zeit hernach, da ſie einer Tochter geneſen, und zu Pferde geſeſſen, auf das Feld zu reuten, 29. Tage nach ihrem erſten Kind-Bette einen Sohn oder Knaben gebohren. Die Tochter hat 7. Jahr, der Knabe aber nur 7. Tage gelebet.

Es würden die Weiber ſehr unglückſelig ſeyn, wenn ſie der Schmertz und andere Pein und Plagen in währenden ihrem Schwanger-gehen nicht einſt verlaſſen ſolten. Eine ſchwangere Frau, welche 3. oder 4. Monat in den äuſſerſten Schwachheiten und Schmertzen ſich befunden, in Eckel und continuirlichen Vomiren, genieſſet itzo einer vollkommenen Geſundheit; ſie erinnert ſich nicht mehr, incommodiret oder beſchweret geweſen zu ſeyn; und wenn ſie nicht in dem Leibe einige kleine Bewegungen, als von Ameiſen, empfände, würde ſie ſich kaum einbilden, daß ſie ſchwanger wäre. Es wird aber dieſe Geſundheit nicht gar zu lange währen; Denn ſo bald das Kind Stärcke

em-

empfängt, werden ſich ihre Schmertzen verneuen: Und wenn man ihren Puls anrühret, wird er hernach vor zwey Perſonen ſchlagen, faſt nicht anders, als wenn ſie das Fieber hätte. Endlich, wann die Zeit des Kind-Bettes heran rücket, ſchläget ihr das Kind in die Seite, die Waſſer beginnen zu lauffen, um die Paſſage und den Weg zu befeuchten und weiter zu machen; Und wann die Niederkunfft nicht unglücklich, ſo iſt ſie zum wenigſten innerhalb einer Stunde deliberiret und befreyet.

Damit trägt man auf einer Seite vor das Kind Sorge, man ſchneidet ihm die Schnure, ſo lang, als man kan, ab, wann es ein Knäbgen, und aufs kürtzeſte, wann es ein Mägdgen iſt. Dieſes alles geſchiehet auf Anordnung der Matron oder Wehe-Mutter, welche ſich einbildet, daß des Knäbgens Glied darvon viel gröſſer wird, und daß das Mägdgen deſto enger werde. Nach dieſem giebt man dem Kinde Butter und Honig eingegoſſen, um damit den Bauch-Schmertzen zu begegnen, welchen die nur erſt-gebohrnen Kinder pflegen unterworffen zu ſeyn, und die ſchwartzen Excrementa auszuledigen, welche es in ſeinen Inteſtinis ſo lange Zeit gehabt. Auf der andern Seite tröſtet man die Mutter: Man ſchlüſſet ihr Anfangs den Leib gantz ſanffte zu, und wärmet oder behet ihre natürliche Glieder mit warmen Wein. Mit einem Wort: Man träget hier alle Sorge bey, welche man gewohnet iſt, den Weibern beyzubrin-

bringen, welche nur itzund von neuen nieder gekommen.

Der vierdte Articul.

Ob die Natur eine rechte gewiſſe Zeit zur Niederkunfft oder Kind-Bette geſetzet?

DIe Medici und JCti haben mit dieſer Frage zu thun; Und beyderſeits examiniren ſolche ſehr ſorgfältig. Die JCti wollen einer gewiſſen Zeit, wann ein Kind ſoll gebohren werden, verſichert ſeyn, um eine Erbſchafft rechtmäßiger zu theilen, und ein Kind nicht zum Erben zu machen, welches nicht aus rechter Ehe gezeuget. Und weil dieſe nicht anders, als nach der Medicorum Sentiment, urtheilen, ſo will ich hie mit wenig Worten erzehlen, was der meiſte Theil davon meynet. Ehe ich aber etwas gewiſſes hiervon verſichert vorbringe, ſo deucht mich nicht unrecht zu ſeyn, anfänglich auff etliche difficultäten zu antworten, welche ſich hierbey ereignen.

Etliche Medici haben gewiſſe Bücher geſchrieben, darinnen ſie zu probiren vorgeben, daß gantz und gar keine gewiſſe und determinirte Zeit ſey, wenn ein Menſch eigentlich gebohren werde; Und daß die Natur, indem ſie ſelbſt die Meiſterin davon iſt, ſolche Geburt bald befördere und beſchleunige, bald verweile und verzögere, ſo offt, als es ihr gefalle. Und mangelt denjenigen, die von

dergleichen Meynung ſeyn, in Warheit weder Raiſon noch Authorität, dieſe ihre Opinion zu behaupten; ſintemahl ſie ſagen: weil der Menſchen Temperamenta faſt infinita und unendlich wären, ſo würden die Kinder, welche am meiſten Hitze hätten, viel eher in den viſceribus Matris formiret, und könten auch deſto eher gebohren und auff die Welt gebracht werden, dergeſtalt, daß etliche wären, welche im 6. Monath auff die Welt kämen; Wie Livia, des Käyſers Auguſti Gemahlin, gethan, und zwar nach der zur ſelbigen Zeit vorhandenen Medicorum Meynung. Wie auch andere, welche, wann ſie weniger Stärcke und Vigorem haben, nicht eher, als nach viel Monaten, könten gebohren werden; Wie Ruffus deſſen Zeugniß giebet, daß Veſtalia ſolches im 11. Monat gethan. So iſt ein Kind, welches eine Frau, von 60. Jahren alt, auf dieſe Welt gebracht, in den Seiten ſeiner Mutter gantzer 15. Monat lang geblieben, wenn wir Maſſe dißfalls wollen Glauben beymeſſen.

Hierzu ſagen ſie noch ferner, daß eine Frau, welche eine kleine und enge Gebähr-Mutter, und ſonſt gar wenig Nahrung habe, ihrem Kinde zu geben, nicht verwehren oder verhindern könte, daß ſie in 6. oder 7. Monat in die Sechs-Wochen komme, an ſtatt, daß eine andere, welche groß- und von guter Nahrung, ihr Kind biß in 10. und 12. Monat tragen kan.

Ferner ſetzen ſie hinzu, daß die Frau (indem ſie von

von der Natur der Thiere mit participiret, welche viel junge oder kleine Thiere aus einem eintzigen ſchwangern Leibe bringen; ingleichen von der Natur derjenigen, welche nicht mehr als eines werffen;) dahero auch nicht eine gewiſſe Zeit zum Gebähren und Niederkommen haben könne: it. daß, weil der Mann keine determinirte Zeit habe, ſeine Frau zu careſſiren, auch deßwegen die Natur keine Zeit geſetzt habe, ſolche zur Geburt auff die Welt zu bringen. Welches hingegen mit andern Thieren nicht alſo auff die Art geſchiehet, als die ihre gewiſſe und regulirte Zeit haben, ihre Kleinen oder Jungen zu zeugen, ſo gar, daß man im Winter keinen Hänffling oder Flachs-Fincken wird ſehen Eyer legen, und über ſeinen Eyern ſitzen. Wie auch, daß Hippocratis Authorität im übrigen dieſe qvæſtion decidire, dero die JCti nachgefolget, nemlich, daß die Kinder nach dem 7. biß 11. Monat können gebohren werden.

Wann wir aber etwas genauer dieſe Rationes examiniren wollen, ſo können wir ſagen, daß, ob ſchon die Weiber und Kinder unter ſich ſelbſt gantz unterſchiedliche Complexiones haben, dennoch dieſes müſſe ſtatt finden, wie eine alte Spanierin, und eine junge Lapländerin, von Natur eine mit der andern am Ende des 9. Monats, und zwar complet, in die Wochen kommen: daß man keine Meynung darauf gründen oder bauen und beſtätigen ſoll, die uns die Weiber von der Anzahl der Monaten ihres Schwanger-gehens herſagen:

Ferner, daß die Gröſſe der Gebähr-Mutter vielmehr die Productiones und Zeugungen befördere und beſchleunige, als daß ſie ſolche auffhalten und verweilen ſolte: Daß eine Frau, welche wenig Blut hat, auch am längſten verweilen ſolte, nieder zu kommen, indem ſie mehr und länger Zeit bedarff, dasjenige zu perfectioniren, was ſie in ihren Viſceribus und Leibe träget; Und daß man letztlich nicht die Mängel und Fehler eines Theils anſehe, noch die Irrthümer der Natur beobachte, ein univerſal-principium zu behaupten.

So können wir noch weiter ſagen, daß die Natur der Weiber nicht unter die Natur dieſer unterſchiedlichen Thiere zu rechnen, und daß Averrhoës gar übel darüber informiret: Ferner, daß, ſo ferne eine Frau viel Kinder in einem Kindel-Bette gebieret, wir mit Recht und Fug ſagen können, daß dergleichen Niederkunfft und Geburt wider die Reguln und Ordnung der Natur ſeyn, als welche den Weibern vorgeſchrieben, nicht mehr als eines zu bringen; wie uns ſolches die Experienz täglich anmercken läſſet; Uberdiß, daß die Weiber ebenfalls auch ein tempus fixum zur Geburt, als wie die andere Thiere, haben, ihre Kleinen und Jungen auff die Welt zu bringen: Und daß man, durch ein augenſcheinliches Sophiſma, die Gelegenheit und Zeit, in welcher wir unſere Weiber careſſiren, und in welcher ſie concipiren, nicht mit derjenigen confundiren muß, welche die Natur, als eine inviolable Zeit, zur Geburt der Kinder in acht nimmet. Letzt-

Letztlich können wir Hippocratem ſelbſt dem Hippocrati entgegen ſetzen, und diejenige ſchöne Warheit, welche er uns in Schrifften hinterlaſſen alegiren, nemlich: Daß die Natur allezeit ſtabilis & conſtans beſtändig und feſt in allen ihren Actionibus ſey, und daß man nicht ſo wohl auff das, was ſelten geſchiehet, reflectiren und acht geben müſſe, eine univerſalem Regulam daraus zu formiren und zu beſtätigen, als auf dasjenige, was ingemein und täglich zu geſchehen pfleget.

Wir wollen dieſe Meynung noch durch andere Proben bekräfftigen, und ſagen, daß, wann die Natur ein beſtändiges Geſetze in den Leibern der Beſtien beobachtet, wenn ſie trächtig ſind, und eben dieſe Natur nicht um einen Tag faſt fehlet, ſie zum werffen zu treiben, wann ihre Frucht ihre gantze Vollkommenheit, ſo ihr nöthig, erhalten; ſo kan man nicht zweiffeln, daß der Menſch, welcher das allervollkommenſte unter allen Thieren iſt, nicht auch durch eben dieſe und dergleichen Geſetze regieret und geführet werde. Die Natur ermangelt niemahls, eine limitirte Zeit zu obſerviren, wenn die Frage von Heilung einer Geſchwulſt iſt, oder ein Fieber zu enden. Ihre Geſetze ſeyn gewiß und unzweiffelhafftig in der Erkänntniß, und ſeyn wohl eher diejenigen Medici vor Zauberer gehalten worden, welche ihre Regungen und Bewegungen mit beſſerm Fleiß und Nachſinnen exactiſſimè erforſchet und angemercket. Das Schwanger-Gehen iſt eine Arth der

Kranckheit, und die Accidentia, welche ſchwangern Weibern begegnen, ſeyn gleichſam die Symptomata darvon, und die Niederkunfft oder Geburth iſt gleichſam zu letzt die rechte Criſis naturæ. Man leugnet der Frauen nicht die verborgenen Bewegungen der Natur, wann ſie ſich wider eine Kranckheit beſchützen muß, welche ſie unterdücket; Man ſchläget ihr aber ſolche unveränderliche Ordnung nur bey dem Schwangerſeyn und bey der Geburth und im Kind-Bette ab; Und weil man dahero obſerviret, daß ſolche Niederkunfft oder Geburth zu unterſchiedlichen Zeiten zu geſchehen pflege, und zwar aus fremden Urſachen, welche ſolche entweder zeitigen oder verweilen, ſo iſt man letztlich dahin gerathen, daß man den Schatten vor den weſentlichen Leib, und das ohngefehre Glück vor die Natur angenommen, ſo gar, daß man auch nicht von demjenigen wieder abkommen kan, welches man ſich einmahl ſo feſte eingebildet, wie es nemlich keine præciſe und gewiſſe Zeit mit der Niederkunfft oder Geburth der Weiber habe.

Im übrigen, weil die Experienz uns weiſet, daß der meiſte Theil der Kinder nach den 10. letzten Tagen des neundten Monats, biß auf die 10. erſten des 10. Monats, nemlich in der Zeit von 20. Tagen, gebohren worden; und daß ſie alsdenn faſt alle lebendig bleiben: Ferner, daß diejenigen, welche im 7. oder 8. Monat gebohren werden, allezeit unvollkommen oder kräncklich

ſeyn,

ſeyn, und daß von 20. dergleichen kaum 3. lebendig geſehen werden; mein, ſolte man deßwegen nicht geſtehen oder bekennen müſſen, daß dieſe letztere in einer Zeit gebohren werden, welche die Natur nicht geſetzet, oder daß ſie vielmehr wegen einer Kranckheit, durch die Viſcera ihrer Mütter herausbrechen, als durch die geheime Ordnung dieſer Wunders-würdigen Meiſterin und Regiererin dieſer gantzen Welt?

Welches denn auch ohne Zweiffel die Römer verbunden, dieſe Kinder vor unehrlich und untüchtig zu declariren, welche vor dem neundten und completen Monat gebohren werden: Item: daß durch ein Urtheil vom Parlament zu Pariß, ein Vater von der Succeſſion ſeines Kindes abgewieſen worden, ob es gleich nach der Geburt die Tauffe empfangen.

Diejenigen, welche ſehr ernſthaffte reflexiones über dieſe Motus naturæ, bey der Weiber Geburth und Niederkunfft machen, und ſich lange Zeit aufgehalten, alle die geringſten und kleineſten Dinge zu obſerviren, ſo ſich bey dem Schwanger-ſeyn und der Geburth oder Kind-Bette erzeigen, bekennen und entdecken gar willig und leicht die groſſe difficultät dieſer Frage. Sie haben angemercket, wie ich auch in den Hoſpitälen ſelbſt gethan, und ſonſt überall, daß die Natur allezeit ein Fixum tempus und gewiß-geſetzte Zeit zur Geburth determiniret behalte, welche nach ihrer Ordnung geſchiehet, daß die aller-

vollkommenſten und temperirteſten Kinder allezeit in den erſten 10. Tagen des 10. Monats gebohren werden, und zum öfftern faſt eben dieſelbige Stunde, da ſie ſeyn gezeuget worden: Die andern werden, wie ich geſagt, nach dem 20. Tag des neundten Monats, biß auf den 10. Tag des 10. Monats nehmlich, von dem 255. Tage ihrer Conception, biß auf den 260. und 15. gebohren: Wiewohl es noch andere hat, welche bißweilen ſpäter oder eher auf die Welt kommen, wenn eine fremde Urſache iſt, welche die Geburth entweder befördert, oder verweilet.

Ich könte dieſe Warheit durch viel Hiſtorien bewähren, welche mir meine Freunde über dieſe Materie mitgetheilet, wenn ich ſelbſt in meinem Hauſe nicht dergleichen angetroffen. Sechs Kinder, welche mir meine Frau gebracht, ſeyn in der Seiten und Weichen ihrer Mutter nach dem 256. Tag, biß auf 260. und zehenden Tag geblieben, das iſt, daß ſie alle mit einander auf das Ende des neundten Monats, oder im Anfange des zehenden gebohren worden, wann wir die Niederkunfft und Geburth nach den Monden-Monaten rechnen, wie ſolches der meiſte Theil der Medicorum erfordert.

Die unwiederſprechliche Probe aber bey dieſer Frage kan nicht beſſer und anders, als von der Geburth unſers Heylandes, genommen werden, welcher der allervollkommenſte unter allen Menſchen-Kindern geweſt. St. Auguſtinus lehret uns,

daß

daß er in ſeiner Mutter Schooß währender 260. und dreyzehn Tage oder 273. Tage geblieben; Welches die Zeit, ſo die Kirche nachgehends als ein Gedächtniß zu celebriren obſerviret, nemlich, daß er im Anfange des 10. Monats gebohren worden.

Es iſt wahr, daß etliche Kinder ſeyn, welche gegen den 10. Tag des 7. Monats, oder den 19. des eilfften Monats gebohren werden: Aber eine und andere leben nicht lange, oder ſeyn doch, indem ſie wider die Ordnung der Natur gebohren, wie bereits gemeldet, tauſend Schwach- und Ungelegenheiten unterworffen.

Wann die Kinder in einem ſpatio einer weiten Zeit hinaus gebohren werden, darff man nichts anders, als die unterſchiedliche und böſe Arth zu leben bey den Weibern, anklagen: Das Land, da ſie wohnen; Die Jahrs-Zeit, darinnen ſie in die Sechs-Wochen oder nieder kommen; Der Müſſiggang, den ſie zu genieſſen; Die viele Veränderung ihres Temperaments; die unordentliche Luſt-Seuche, deren ſie ſich mit Manns-Bildern gebrauchen Zeit währenden ihrem Schwanger-Gehen; Die Begierden und Kranckheiten, womit ſie behafft ſeyn; Alles dieſes beſchleuniget und verweilet die Niederkunfft und Sechs-Wochen, die Macht oder Kräffte der Natur entweder auffzuſchieben, oder den ordentlichen Lauff ihrer Operationen und Würckungen zu brechen; welches faſt niemahls mit den andern Thieren ge-

ſchiehet, welche nach dem Geſetze der Natur leben.

Dahero man bey dieſem gantzen Diſcours ſchlieſſen muß, daß die guten und glücklichen Kindel-Betten, oder Geburten, welche nach Ordnung der Natur gehen, zum alleröffterſten in einer Zeit von 10. und bißweilen 20. Tagen geſchehen. Es hindert aber dieſes nicht, daß nicht die Kinder bißweilen leben bleiben, und daß ſie in Franckreich nicht für ächt und recht gehalten werden, wenn ſie nach den erſten 10. Tagen des ſiebenden Monats gebohren worden, nemlich, nach dem 187. Tage ihrer Conception und Empfängniß, biß auff die 10. erſten Tage des eilfften Monats, nemlich, biß auff den 305. Tag, dergeſtalt, daß man ſelbige entweder zuvor, oder nach dieſer Zeit, gar wohl vor Baſtarte, Suppoſititios oder untergeſteckte und Huren-Kinder halten mag. Und wann des Johann Pellors, Kauffmanns zu Lion, Tochter, etliche Tage nach dem 304. Tage ihrer Empfängniß wäre gebohren worden, würde das Parlament zu Pariß nimmermehr ein Urtheil zu ihrem Beſten haben ergehen laſſen, als durch welches ſie erkläret worden, ein rechtmäßiger Erbe ihres Vaters zu ſeyn. So hat auch dieſes illuſtre Collegium, durch ein ander Urtheil, ein Kind vor unehlich und untüchtig erkannt, welches den 12. Tag des 11. Monats, nach dem Todte ſeines Vaters, gebohren worden.

Der

Der fünffte Articul.

Von der Ehe-Männer Schuldigkeit.

NAch dieſer Arbeit der Niederkunfft und Geburt des Kindes gedencket das Weib nicht mehr an die Schmertzen, ſo ſie drüber ausgeſtanden: Und die Blut-Reinigungen oder Entledigungen ſeyn nicht ſo wohl fortgelauffen, daß ſie nicht von neuen ihren Mann umfaſſet, und ihm mit verliebter Geſtalt die Bataille zu liefern, anbeut. Ich zweiffele nicht, daß ſie nicht ſo ſieghafft, als zuvor, ſeyn ſolte, und daß ſie nicht verdiene mit Myrthen gekrönet zu werden, wie ſonſt diejenige waren, welche in der Liebe obſiegeten. So zweiffele ich auch nicht, daß ſie nicht dieſe Ehre verdiene, die mit ſolcher courage die Attaqve thut, mit ſolcher Glorie triumphiret, und ſo vortheilhafftig mit ihrem Antagoniſten und Widerpart die Früchte ihres Sieges theilet.

Sie kömmt, und ſtellet ſich unauffhörlich wieder zu ihrer Charge und Amte ein, und ſaget niemahls nicht: Es iſt genug! Ihre natürliche Geburts-Glieder werden von Tage zu Tage brennender und hitziger, und daher viel verliebter, viel unruhiger, unbeſtändiger, und viel fähiger der Geilheit. Sie ſeyn in der That ein Thier in einem andern Thiere, welches offt ſolche Diſordre und Unordnung in der Weiber Leibern verurſachet, daß

daß ſie verbunden ſeyn, Mittel zu ſuchen, ſolche zu ſtillen und zu beſänfftigen, um ihres Schadens ſich zu erwehren.

Der Mann giebt damit gantz exactè und genau ſeiner Frauen dasjenige, was er ihr ſchuldig iſt, und die Frau dasjenige, was ſie ihrem Ehe-Manne ſchuldig. Wann dieſe Schuldigkeit auff Seiten des Mannes manqvirt, geräth die Frau in einen böſen Humor, und läſt ihn gleich ihren Unwillen und Verdruß mercken und ſehen, welchen ſie bey ſich empfindet, nicht geliebet zu werden, dergeſtalt, daß man wohl ſagen kan, die eheliche Careſſen ſeyn die Nodi und Bündniſſe der Liebe in der Ehe, und daß ſie in Warheit die Eſſentiam und Weſen deſſelben beſtätigen.

Es ereignen ſich aber auch Gelegenheiten, bey welchen ein Mann weder wider die Geſetze der Schrifft, noch der Societät, ein Laſter begehet, wenn er dieſen Liebes-Gefallen ſeiner Frauen verſaget und abſchläget.

Wann man jemand zu Gefallen ſich diſcommodiret, und ſolches ein Fehler wider ſeine Geſundheit iſt, nach der Medicorum Meynung, (es ſey nun die Ungelegenheit entweder groß, oder wenig conſiderabel,) ſo kan man wohl nicht alle Tage den unordentlichen Lüſten einer Frauen Genüge thun, und ſelbige wohl beſchicken, wann das Geſichte ſich vermindert, der Schlaff verlieret, daß ſich der Magen und Kopff ruiniret, und wann die Schenckel und Beine ſchwach werden.

Ein Mann iſt nicht mehr in dem Stande, ſeine Schuldigkeit zu thun, in Anſehung der häußlichen und fremden Geſchäffte, wann er ſich in der ehelichen Wolluſt übernommen. Die geringere und wenigere Incommoditäten, ſo aus dem Exceſs dieſer Luſt entſtehen, geben alleine über dem den Ausſchlag, was er in dieſem Stücke ſeiner Frauen ſchuldig bleibet. Anders aber zu handthieren, iſt wieder ſich ſelbſt ſündigen, und groſſe Kranckheiten zuziehen, auch vor der Zeit alt und ſchwach werden.

Diejenige ſeyn noch eher von dieſer Schuldigkeit zu entledigen, welche nur einmahl in ſolche Kranckheiten gefallen, ſo die zum Leben nöthige Glieder angreiffen; und wann ſie nicht ſelbſt einige leichte Diſpoſitiones haben, ſo ſolte ſolches wohl nicht verhindern, ihre Weiber zu careſſiren. Diejenige Kranckheiten an den äuſſerſten Gliedern des Leibes, welche ihre gewiſſe Periodos und Zeit halten, ſolten ſie wohl von dieſer Schuldigkeit eximiren und loß zehlen, woferne ſie nicht wollen, daß dieſe Luſt die Urſache ihres gröſten Elendes ſey.

Der Mann hat vielmehr Gelegenheit, ſich wegen dieſer Ehe-Schuldigkeit zu excuſiren; ſintemahl er es alleine iſt, welcher im Wercke der ehelichen Liebe agiret, und welcher durch ſeine geſchwinde und faſt præcipitirte Bewegungen das Ende ſeiner Luſt zu ſehen fort eilet, um ſolche auf ein ander mahl wieder zu verneuern, gleichſam ob

wolte

wolte die Natur, indem ſie von einem Manne be-ſchweret, durch die überaus-groſſe und unmäßige Wolluſt, uns die Gedancken von demjenigen be-nehmen, was wir vornehmlich thun, um ſich ſelbſt alle Ehre und Ruhm vorzubehalten.

Dergleichen bey einer Frauen nicht geſchiehet, als welche nichts anders thut, als die Careſſen ei-nes Mannes zu vertragen, und zwar in ihrer ge-wöhnlichen und gar leichten Poſitur. Es befinden ſich auch nicht viel Obſtacula und Hinderniſſe auff ihrer Seite, welche ſie an demjenigen ent-ſchuldigen können, was ſie ihrem Manne ſchuldig iſt; Die Kranckheit iſt keine genugſame Urſache darwider; ſintemahl ſie dergleichen etliche ver-tragen, welche nicht anders, als durch die Liebe, können geheilet werden, und die Remedia der Medicorum ſeyn offtmahls gar ſchwach, ſolche zu dämpffen.

Der Priapus hat weit gröſſere Krafft und Stärcke, als alle unſere Artzneyen und Specerey-en; ſeine Authorität iſt weit ſouverainer, und ſeine Remedia viel kräfftiger und durchdringen-der, als Artemiſia, Karabe und die Teſticuli von Bibern oder Caſtor, ja als alle andere Artzney-Mittel, welche die Antiqvität vor dergleichen Kranckheiten erfunden.

Wir mercken alle Jahr bey den Beſtien, daß die Natur in ihren Leibern eine Fermentation er-reget, und eine Agitation der Humoren, und daß ſie nach ihren natürlichen Geburths-Gliedern Blut,

Blut, Spiritus und andere Materie ſchicket, welche ihnen den Kützel erwecket. Dieſe Materie in den Beſtien iſt faſt in der Gleichheit bey den Weibern, ſo wir die Blume oder Monat-Zeit nennen, dergeſtalt, daß man ſich nicht zu verwundern, daß die Beſtien alsdenn mehr, als zu einer Zeit, den Mann ſuchen, als welchen ihnen die Natur zu dem vornehmſten Mittel vor ihre Pein gewieſen. Und dieſes iſt die Urſache, weswegen der meiſte Theil der Weiber viel verliebter, wann ihre Monat-Zeit zu flieſſen anfänget: ſintemahl das Geblüte und die Spiritus ſich hernach, als in einer Præcipitation, nach ihren natürlichen Gliedern begeben, welche dadurch ſo erhitzet, daß ſie zur ſelbigen Zeit aus Noth etwas ſuchen müſſen, Satisfaction zu haben, wann nicht das Geſetze im Alten Teſtament die Männer mit dem Tode straffte, welche ihre Weiber in ſolchem Stande berühren. Man muß dahero billig dieſem ſchönen Geſchlechte ſolchen Exceſs der Liebe verzeihen; Es hat alsdann mehr Feuer und Impreſſiones zu lieben, als jemahls zu einer andern Zeit, wann ſie ſich nur darbey wohl auf befindet: Ein Mann aber iſt nicht unſchuldig, wann er dergleichen Ungebührlichkeit begehet.

Ich muß bekennen, daß weder eines noch das andere dadurch incommodiret und beſchweret werde, wann ſie ſich mit einander währender Zeit der Blume begehen und careſſiren; ſintemahl nur die Frau ein wenig mehr Blut verlieret, als

ſie

ſie ſonſten nicht thäte; Der Mann aber empfindet dadurch gantz keinen eintzigen Schaden. Alle Ungelegenheit von dieſer unreinen Vermiſchung fället bloß auf die Kinder, welche daraus gezeuget werden; Geſtalt ſie entweder ſterben, ehe ſie alt werden, oder ſich in einem ſtets-währenden Langvore Zeit ihres Lebens befinden, und rothe Haare bekommen.

Es iſt faſt eben auch auff ſolche Arth mit den Evacuationibus Puerperii, und Entledigung oder Reinigung einer Sechs-Wöchnerin; Allermaſſen dasjenige, ſo die Mutter und das Kind, als ſchädlich und unnütze, währender Zeit ihres Schwanger-gehens, verweigert und abgeſchlagen, daſſelbe reiniget ſich allmählich 15. oder 20. Tage nach der Geburt und Niederkunfft. Wann ein Mann ſein Weib vor dieſer Zeit careſſiret, ſo bringt er ſie in Lebens-Gefahr, oder ihre Schwängerung wird unglückſelig, wann ſie bald darauff, da ſie gelegen und gebohren, wiederum von neuen ſchwanger wird: Geſtalt aller Unflat, welcher durch ſeine Oerter lauffen ſoll, indem er alſo im Leibe bleibet, beydes Mutter und Kind ins künfftige inficiret. Dahero ohne Zweiffel das Geſetz des Alten Teſtaments fundiret, welches einem Mann ſeine Frau nicht eher wieder zu berühren verſtattet, als wenn 30. Tage verfloſſen, und zwar dieſes, wenn ſie einen Sohn; 60. aber, wenn ſie eine Tochter hat zur Welt gebracht.

Viel gröſſere Difficultät aber hat es, zu wiſſen, ob

ob eine ſchwangere Frau dasjenige verſagen kan, was ſie ihrem Manne ſchuldig. Die Meynungen hierüber ſeyn in zwey Theile gerichtet: Einige wollen, daß man eine Frau gar wohl mit allem Vigore und Kräfften careſſiren und küſſen könne, ſowohl, wann ſie ſchwanger, als wann ſie ledig und leer iſt. Ich will hier die Juliam zur Zeugin nehmen, des Käyſers Auguſti Tochter, welche, indem ſie ſchwanger gieng, dem Volcke überreden wolte, daß ſie ihren Mann gar nicht beleidigte, wenn ſie ander Manns-Volck in ihre Barqve treten ließ, weil ſie vor ſich ſelbſt ſchon mit einer Marchandiſe und Kauffmanns-Waare beladen wäre, um mich dieſer Frauen Gedancken und Meynung zu bedienen. Andere haben bey dieſer Gelegenheit ſo viel Zweiffel und Nachdencken, daß ſie ſich einbilden, man würde ein groſſes Laſter und Sünde begehen, wann man bey einer ſchwangern Frauen ſchlieffe, und daß man zum Verderben und Verluſt ihres Kindes mit Urſache wäre.

Dieſe Frage aber zu erörtern, ſo darff man nur dasjenige obſerviren, was von Natur unter den Beſtien vorgehet; ſo wird man ſehen, daß die Hirſche, Büffel, Widder und andere Thiere, ihre Weiber nicht mehr berühren, wenn ſie einmahl voll und geſchwängert ſeyn,

Die beſchwerlichen Zufälle, ſo wir oben angemercket, und einer ſchwangern Frauen allerdings begegnen können, die zu der Zeit Careſſen von ihrem Manne empfangen, ſeyn rechtmäßige Urſa-

chen, einen Mann abzuhalten, daß er nicht bey ſeiner Frauen ſchläffet. Die falſchen und blinden Kind-Betten können durch einen Blut-Fluß, ſo die verliebten Bewegungen erwecken, gar leichte erfolgen; Eine Superfœtation kan darüber geſchehen; Eine mola oder Affter-Bürde kan das Kind erſticken, wie Riolanus bezeuget, ſolches geſehen zu haben. Mit einem Worte: Dieſe Accidentia können beydes der Mutter und Kinde das Leben benehmen. Im Gegentheil werden die Sechs-Wochen viel leichter und freyer ſeyn, wenn man eine Frau, indem ſie ſchwanger gehet, nicht berühret, und die Kinder, nach des Hippocratis Meynung, werden vor der Zeit und Termin nicht gebohren werden.

Und dieſes ſeyn ohne Zweyffel die Urſachen geweſen, welche den weiſen Käyſer zu Conſtantinopel, Iſaac Commene, verhindert und abgehalten, ſeine Gemahlin, nachdem ſie empfangen, nicht wieder zu berühren. Und ob gleich deſſelben Medici ihm ſolches, zu Erhaltung ſeiner Geſundheit, gerathen, hat er doch dergleichen nicht thun wollen und alſo die Geſundheit zweyer Perſonen ſeiner eigenen vorgezogen. Es war ſonſt ſelbſt unter heydniſchen Völckern ein Geſetz, (wann wir dem heiligen Clementi glauben,) nimmermehr eine ſchwangere Frau zu erkennen.

Eben daſſelbige ſage ich von den Säug-Ammen oder Weibern, die ſtillen, und das Kind an der Bruſt liegen haben, welche, ohne groſſe Gefahr,

fahr, dasjenige nicht leiſten können, was ſie ſonſt ihren Männern ſchuldig ſeyn. Denn was iſt auch vor eine Apparenz hierbey verhanden, daß eine Milch gut ſeyn ſoll, wann die Mutter Eckel und tägliches Brechen empfindet, und ſonſt andere Incommoditäten ſich erregen, welche ordinair und gemeiniglich den ſchwangern Weibern begegnen? Wenn unterdeſſen aber eine ſolche Säug-Amme oder ſtillendes Weib von eben einem Manne ſchwanger wird, woferne ſie im Anfange ihres Schwanger-ſeyns nicht ſehr kranck und ſonſt ſtarck von Gliedmaſſen, und ſangviniſch, ſo kan ich endlich keine Urſache finden, welche ſie abhalten ſolte, ihrem Manne die Schuldigkeit zu bezeigen, und durch 2. oder 3. Monat, währender ihrer Schwängerung, das Kind zugleich zu ſäugen, und an der Bruſt zu laſſen, weil das Kind, ſo ſie in ihrem Leibe träget, annoch ſehr klein iſt, und Anfangs nicht ſo vieler Alimenta und Nahrung benöthiget. Es giebt Weiber, welche ſich darauf viel beſſer befinden, wann ſie darauf ſtillen, als wann ſie alle ihre Humores vor das gebohrne Kind behalten ſolten. Dieſe Humores, ſo ſie im Uberfluß haben, können das Kind offtmahls erſticken, (das ſie nehmlich in ihrem Leibe tragen,) wann ſie nicht zu andern Gebrauch angewendet und verzehret werden. Dahero wir zum öfftern gehalten ſeyn, dieſen und dergleichen Perſonen Adern zu laſſen, um ihnen den Uberfluß des Geblüts zu benehmen, und ſie nachgehends viel glück-

licher in ihrem Kindel-Bette zu machen, oder nieder kommen zu laſſen.

Der ſechſte Articul.

Von der Zeit, wann die Männer und Weiber Kinder zu zeugen auffhören.

DJe Welt iſt voller Zeugung; ſolche geſchiehet überall, auch in den innerſten Viſceribus der gantzen Erde. Und dieſes iſt das eintzige Mittel, welches noch das Band dieſes gantzen Rundes zuſammen hält und beſtehend macht. Die Menſchen, welche noch der gröſte Zierrath darvon ſeyn, ermangeln auf ihrer Seite auch nicht, ſtetswährende Zeugungen und Generationes hervor zu bringen. Nach den Annis diſcretionis, biß in das Alter, ſeyn ſie unauffhörlich dieſem verliebten Commercio ergeben, gleichſam als ob ſie ihr Abſehen mehr dahin gerichtet, die menſchliche Natur zu æterniſiren, als ihr Leben und Geſundheit zu erhalten: ſintemahl gewiß, daß die Allergeileſte und Wollüſtige am wenigſten lange leben bleiben. Die Sperlinge, welche ſo verderblich ihre Weibergen lieben, leben nicht länger, als drey oder vier Jahr, indem die natürliche Hitze, welche durch die Liebe verzehret, ihnen alsdenn ermangelt, daß ſie auch daher vor der Zeit ihr Leben enden.

Wir haben oben die Zeit angemercket, wenn die

die Männer und Weiber zu zeugen anfangen; nunmehro müſſen wir die Zeit examiniren, wenn ſie damit aufhören.

Wiewohl die Medici dieſe Zeit von dem erſten Alter biß in das 65. verlängern, und darfür halten, daß ein Mann ordentlicher Weiſe biß in ſelbiges Alter zeugen könne, ſo reſtringiren doch die Juris-Conſulti ſolche biß auf das 60. jährige Alter, nach welchem ſie vorgeben, daß der Mann unvermögend würde; weßwegen ſie auch einen expreſſen Legem geſetzet. Es iſt auch in der That, daß uns alsdenn die Liebe verläſt; und obwohl in dem innerſten des Hertzens wir ſolche biß in Tod behalten, ſo läſt ſie ſich doch nicht deßwegen, als nur gar ſelten, nach dieſem Alter in unſern natürlichen Gliedern ſpühren. Das Alter macht uns kalt, und die Spiritus ſeyn nur, uns zu erhalten, geſchweige einem andern zu geben und mitzutheilen.

Die Natur hat ihre motus ordinarios, & productiones determinatas, wie wir ſolche oben geprüfet; Und wann ſchon etliche Exempel von ſo alten Männern gefunden werden, welche im 70. Jahr Kinder gezeuget, item, im 80. oder gar im 100. Jahre, können ſie uns doch nicht zur Regul dienen, das Ende der Generation bey den Manns-Bildern zu beſtätigen und feſte zu ſetzen.

Ein Wunder-Werck iſt es, was uns von Monſ. le Duc de St. Simon erzehlet wird, welcher annoch lebet, daß er im 72. Jahr ein Kind gezeuget,

welches der König und die Königin aus der Tauffe gehoben. Ein anders erzehlet uns weiter Æneas Sylvius vom Uladislao, Könige in Pohlen, daß er zwey Knaben im achtzigſten Jahre gezeuget. Und noch ein viel gröſſeres iſt geweſen, von welchem uns Felix Platerne von ſeinem Groß-Vater Meldung thut, welcher in ſeinem 100. Jahr noch Kinder gezeuget. Und endlich iſt dasjenige, was Maſſa ſaget, noch über dieſe alle faſt unglaublich, daß ein Mann von 71. Jahren, ſeiner Frauen, ſo 60. Jahr alt geweſen, ein Kind verſchaffet, ſo aber gantz mit unvollkommenen Gliedern auf die Welt gekommen, und 15. Monat nach ſeiner Conception gebohren worden.

Dergleichen aber geſchiehet nicht von denen Weibs-Perſonen. Sie haben eine viel limitirtere und kürtzere Zeit, als die Männer. Wann einmahl ſich die Monat-Zeit verlieret, wann ſie zumahl ein wenig verältert, ſo hören ſie auch zur ſelbigen Zeit auf zu concipiren und zu gebähren. Daher das Geſetze auch viel nachdencklicher in Anſehung der Weiber, als der Männer, eine Zeit determiniret; ſintemahl ſelbiges die Niederkunfft und Geburt vor prodigios æſtimiret, welche nach dem 50. Jahr geſchiehet, und will die Kinder nicht tanquam legitimos nach ſolcher Zeit admittiren, weil, nach der Medicorum Meynung, die Monat-Zeit ohngefehr ums 45. biß 50. Jahr aufhöre, und daher ohnmüglich ſey,

daß

daß ſie natürlicher Weiſe ein Kind zeugen können, wenn ſolcher Geſtalt ein Weib der nöthigen Dinge ermangelt, ſolches zu formiren und zu ernehren.

Unterdeſſen aber, wann nach ſolchen Alter ſich einige ſtarcke und geſunde Weibes-Bilder befinden, welche ihre Regulas oder Monat-Zeit haben können, ſo zweiffele ich auch nicht, daß man nicht eine groſſe Ungerechtigkeit einem Kinde anthue, welches alsdenn gebohren wird, und man es ſeines Vaters und Freunde Erbſchafft beraubet. Und dieſes iſt ohne Zweiffel die eintzige Urſache geweſen, welche Käyſer Henricum verbunden, ſeine 50. jährige Gemahlin öffentlich vor aller Angeſicht gebähren zu laſſen, damit jedermann den Argwohn zu benehmen, welchen man von ihrer Niederkunfft haben könnte.

Alſo, ob ſchon das Geſetze auf die Terminos productionis der Männer eingerichtet, als welche am öfftern geſchehen, kan dennoch unterdeſſen ſich Gelegenheit erzeigen, da ſolches nicht kan ſtatt finden, wenn nur die Männer ſtarck, vermögend, und den Weibern ihre Monat-Zeit nicht ermangelt; Wie man denn kein Geſetze ſo recht machen kan, welches nicht bißweilen etlichen particulairen Schaden verurſachen ſolte. Und weil ſolches meiſtentheils general, ſo finden ſich Occaſiones, worbey es aller Welt nicht favoriſiren kan.

Das IV. Capitel.

Welches das allereigentlichſte Temperament ſey vor einen Mann, ſehr und recht geil, und vor eine Frau, recht ſehr verliebt zu ſeyn.

UM, die Vermiſchung und Compoſition der Mixtorum zu expliciren, welche ſich in dieſer gantzen Welt zutragen, und welche insgeſamt ein different Temperament haben, ſo haben ſich die Philoſophi zweyer Mittel bedienet. Einige haben die Materia, welche ſie formiret, in Conſideration gezogen, und damit die Figur, Gröſſe, und die Zuſammenfügung oder das Bündniß obſerviret, und ſich darbey eingebildet, wie ſolches Democritus und Des-Cartes thun, daß ſie durch die Atomos, daraus ſie beſtehen, zur Gnüge die Natur expliciret. Die andern, als Hippocrates und Ariſtoteles, ſeyn beredet, daß die Materia Mixtorum nicht ohne Qvalität ſeyn könne, und daß der Tactus der Judex primarum & ſecundarum Qvalitatum ſey, und könnte man dadurch die Natur am beſten erkennen. Ariſtoteles nennet die ſecundas Qvalitates effectus corporales, oder conditiones materiales, welche ich nennen könnte qvalitates materiæ. Er macht derſelben zweyerley Arten: eine activas, als Potentia, harte, weich und dichte zu machen, ꝛc. Die andere paſſivas, als die effectus

ctus eben dieſer Eigenſchafft, e. g. die Härte, Zärtligkeit und Dichtigkeit ꝛc.

Von dieſen Corporibus, welche alſo von Materia und Qvalitatibus zuſammen geſetzet, (um, mit dieſen letzten Philoſophis alſo zu reden,) entſtehet eine andere Qvalität, welche man mit dem Galeno proprietatem ſubſtantiæ nennen könte, oder mit Valleſino qvalitatem mixtionis materiæ, oder letztlich mit andern qvalitatem occultam, welche eigentlich und propriè zu reden Eſſentia & Temperamentum mixti iſt; So gar, daß man ſagen kan: Das Temperament ſey keine andere Sache, als eine Qvalität, welche aus der Mixtione materiæ & qvalitatum Elementorum entſtehe. Sintemahl, gleich wie viel differente Stimmen eine Melodie machen, wann ſolche recht wohl untereinander vermiſchet; Eben alſo auch dieſe Materien und Qvalitäten, wenn ſie einander gleich contrair ſeyn, binden ſich ſo feſte und enge an einander, ein Temperament zu machen, daß man ſie gantz nicht unterſcheiden kan: Und dahero kan man in Warheit ſagen, daß das Temperament eine Union und Ordnung der Dinge ſey, welche unter ſich ſelbſt unaufhörlich entgegen geſetzet.

Es ſeyn viele Dinge bey der Compoſitione der Liebe zu obſerviren; wenig aber, welche wir recht klar erkennen mögen. Ich geſtehe, daß wir alle Tage ihre Wercke ſehen, und daß die Materia darvon uns mehr als zu ſenſibel und empfindlich; Es iſt aber ſehr ſchwer zu concipiren

 und

und zu begreiffen, wie durch ſo ein wenig Saamen (um, hier mich nach dem Exempel der Formation des Menſchens wieder einzurichten,) eine ſo groſſe varietas Temperamentorum könne gezeuget werden!

Diejenige, welche ſich in dieſen Arten der Wiſſenſchafft und Erkäntniß über den Reſt der Menſchen erheben wollen, müſſen bekennen, nachdem ſie alles mit höchſtem Fleiß durchſuchet, daß ſie ſo viel und ſo wenig, als die Kinder wiſſen, und daß das Temperament der Menſchen, ſo ſie examiniren, ſo ſchwer zu begreiffen, daß ſie dadurch gezwungen, zu bekennen, man könne ſolche nicht anders, als im toto und überhaupt erkennen.

Die Medici admittiren vier Arten der Temperamenten, da eine eintzige Qvalität das Oberſte und den Vorſitz nimmt; und zehlen auch noch vier andere, welche ſie compoſita nennen, wo zwey qvalitates manifeſtæ heiſſen. Die erſten Temperamente ſind rar und ſelten, und wird faſt keine Qvalität niemahls gefunden, die nicht von einer andern begleitet, welche ihr feindſelig ſey. Etliche ſetzen ein neundtes Temperament hinzu, welches ſie æqvale oder temperatum nennen, da es keine Qvalität hat, daß eine über die andere gienge: Weil man ſie aber in dem Menſchen nicht antrifft, und daß die Materiæ & qvalitates Elementorum nicht recht unter einander vermiſchet, ſo, daß man keine ſiehet, welche über die andere dominiret, ſo wollen wir von denſelben hier

nicht

nicht reden, welche nur in den Schulen erfunden, zu einer Regul, denen andern zu dienen.

Die Temperamente der Menſchen aber beſſer zu expliciren, ſo haben die Medici die Materias und qvalitates Elementorum unicuique Humori Corporis attribuiret und zugeeignet: Sie haben geſaget, daß die Galle hitzig und trucken ſey, wie das Feuer; die Melancholie kalt und trucken, wie die Erde; daß die Pituita kalt und feuchte, wie das Waſſer; und letztlich das Blut warm und feuchte, wie die Lufft.

Erſter Articul.

Was für ein Temperament ein Mann ſoll haben, ſehr geil zu werden?

WAnn man ein junges Manns-Bild von 25. Jahren betrachtet, wird man ſolchen vor einen Satyr halten, welcher überall und unauffhörlich ſeine Luſt zu büſſen, und ſeine Paſſion zu beſänfftigen ſuchet: Alle Weibs-Bilder ſind ihm angenehm in Duncfeln; er ſchläget es keiner ab, ſie mag ſo garſtig und heßlich ſeyn, wie ſie wolle, ſo befindet er ſich in dem Stande, ihr Satisfaction zu geben; ſeine Vernunfft iſt nicht capabel und mächtig, dieſe Liebes-Verleitungen zurück zu halten; und ſein Temperament iſt ſo auffwallend, für ſeine Maitreſſe, was es auch für eine ſeyn möge, alles auszuſtehen.

Es iſt wahr, daß ſeinem Temperament und unordentlichen Wolluſt alles favoriſiret: Es fehlet ihm im Leben nichts: Wenn auf der Welt gute, ſafftige alimenta und niedliches Geträncke zu finden, ſo ſeyn dieſelben vor ihn. Und weil er unauffhörlich in guter Luſt und Freude ſeinen Bauch täglich gefüllet, ſo ſeyn auch ſeine Liebes-Glieder, welche nicht davon entfernet, alle Tage darmit auff ihrer Seite auffgeblähet; wie ſolches der heilige Hieronymus angemercket, dergeſtalt, daß die guten alimenta und ein excellenter Wein ſehr viel zur Geilheit helffen. Dahero denn ohne Zweiffel dieſes ſchöne Sprüchwort entſtanden, welches keine grace in unſerer Sprache zu überſetzen hat, und heiſſet: Sine Cerere & Baccho friget Venus. Es iſt in Warheit alles kalt in der Liebe, ohne dieſes, welches durch den Kern der Weintraube, und durch das Korn des Getreydes angemercket, und des Mannes und Weibes natürliche Glieder, als wohlgebildete Figuren, darſtellet.

Der Müßiggang iſt auch ein Brunnqvell der unkeuſchen Liebe; und die Fabul hat den Mars und Venus nicht anders, als durch dieſe Art und Weiſe, vermählet. Wir befinden ſelbſt bey Armeen viel mehr unordentliche Liebe, als im gantzen Reiche, weil die Soldaten nicht allezeit im Kriege occupiret ſeyn.

Das Land und Clima contribuiren nicht wenig zu der Männer Laſcivität: Wir ſehen viel

mehr

mehr keuſche zu Stockholm, als zu Seville und Neapolis, Städte, wo öffters Monſtra gebohren werden, welche die effectus einer abominablen und abſcheulichen Liebe zu ſeyn pflegen.

Dahero ein Manns-Bild durch alle Urſachen der Laſcivität, worvon ich itzo rede, angereitzet oder bewogen, und welches ſonſt von einem hitzigen und trocknen Temperament iſt, aufs öffterſte ſeine unbeſcheidene Paſſion auslaſſen, und ſolche nicht zu moderiren ſuchen wird. Denn er hat das Hertze voll Feuer und Hitze, welches ohne Aufhören ein ſehr hitziges Geblüte forttreibet, ſo gantz ſubtil und voller Geiſter in allen Gliedern des Leibes iſt, und ſolchen inflammiret und anzündet; geſtalt ſein hefftig-ſchlagender Puls davon ein Zeichen, und zugleich auch eine Würckung abgeben kan; Es ſcheinet viel ſtärcker und geſchwinder, wenn man ſolchen Puls anrühret.

Seine Leber, welche das Glied iſt, wo die Liebe ihren Sitz ſtabiliret, nach des Galeni Meynung, iſt voller Feuer und Schweffel; und der Leib, welchem ſie ihre Humores unaufhörlich communiciret, iſt gantz gelbe durch die Galle, welche ſie zeuget. Dieſe übermäßige Hitze macht ſein Geblüte dicke und melancholiſch, dergeſtalt, daß durch dieſe Qvalität er lange Zeit die Hitze conſerviret, ſo ihm communiciret worden; Und wie der Haſe das aller melancholiſchte Thier unter allen iſt, alſo iſt es auch das allergeileſte.

Das Gehirne dieſes Mannes-Bildes hat nicht

nicht Kälte genug, die Hitze ſeines Hertzens und Leber zu temperiren; Es iſt faſt gantz ausgetrocknet durch das übermäßige Feuer der Liebe, und hat faſt nicht mehr Gehirne, als jener unkeuſche Triacleur, welcher unlängſt ſeciret worden.

Seine Nieren, wo die Schrifft den Sitz der Concupiſcenz ſetzet, ſeyn ſo warm und hitzig, daß ſie die benachbarte Glieder anzünden; die Hitze breitet die Vaſa ſpermatica ſehr weit von einander aus, und verurſachet, daß der Saamen überhäufft flieſſet, dergeſtalt, daß ein verliebtes Manns-Bild auf ſolche Art keine Schande oder Schaam haben würde, ſich zu Tiſche von nackichten Jungfern bedienen zu laſſen, (wie ſolches Tiberius gethan,) oder ſich öffentlich durch nackichte Jungfern herum ſchleppen zu laſſen, wie der ſchändliche Heliogabalus gewohnt geweſen.

Wann wir nun itzo dieſes Manns-Bild recht betrachten, und zwar äuſſerlich, ſo würde man ſagen, daß er flöge, an ſtatt, daß er gienge; ſein guter Wohlſtand, oder vividus corporis habitus, iſt nicht viel verwirret; es iſt ſchon genug, daß er fleiſchicht und nervos ſey, nur zugleich hurtig, agilis und laſciv oder geil zu ſeyn. Seine Taille iſt mittelmäßig, ſeine Bruſt breit, die Stimme ſtarck und grob. Die Farbe ſeines Geſichtes iſt braun, und ein wenig roth mit untermenget; und wann man ihn entblöſſet, ſo ſcheinet ſeine Haut nicht gantz weiß zu ſeyn; ſeine Augen ſeyn blitzend, und ſehr weit und offen; ſeine Naſe iſt

groß

groß und Adler-Art; ſeine Arme ſeyn mit Adern wohl verſehen, welche in ſich ein ſubtiles und wallendes Geblüte eingeſchloſſen führen; wann man ſie anrühret, iſt es, als wann man die Hand über das Feuer hielt; ſeine Haut iſt ſo rauh und trocken, daß das Haar, ſo ſie durchaus und überall bedecket, ſolche nur ein wenig gelinde macht. Seine Haare ſeyn hart, ſchwartz und krauß, er läſt ſich ſie nicht abſchneiden, weil er von Auvergne ſagen gehöret, daß man mehr Vieh bekomme; ſie ſchneiden niemahls nicht die Wolle ihrer Schaafe ab, noch die Mahne ihrer Pferde, weil ſie angemercket, und zwar aus Erfahrung, daß dadurch eine diſſipatio Spirituum ſich ereigne, welche ſich der Laſcivität und Generation opponire. Sein Barth, ſo ein Zeichen einer wunderwürdigen Macht und Gewalt iſt, Kinder zu zeugen, und ein Merckmahl der Stärcke und Kräffte ſeiner Complexion, iſt dichte, ſchwartz und hart. Seine natürliche Geburts-Glieder ſeyn faſt, wie in Haaren vergraben und verſtocket; und wann die Natur daſelbſt mit geeilet, in 13. oder 14. Jahren ſchon zu zeugen, ſo iſt ſolches nur deshalben geſchehen, die Merck-Zeicheneiner unordentlichen und unmäßigen Geilheit darzuſtellen, welche ſie nach gehends mit der Zeit offenbahret.

Es iſt gewiß, (wie die Naturaliſten ſolches anmercken,) daß die Vogel, welche am meiſten Federn haben, ihre Weibergen gantz deperdite und über-

überaus hefftig lieb haben, weil ſie viel vaporoſiſche Excrementa haben. Und alſo auch die Männer, welche am meiſten Haare haben, ſeyn auch am meiſten verliebt, indem ihre Humidität und Feuchtigkeit durch den Exceſs der Hitze überwunden wird; jedoch iſt ſolche Hitze nicht fähig, daß ſie dadurch kranck werden.

Eben dieſe Hitze iſt es, welche das Gehirne austrocknet, und das Cranium der geilen Männer, und welche ſie bald kahl läſt werden. Denn wie ſie am Kopffe der Vaporum ermangeln, woraus die Haare nicht durch die harte und trockne Haut durchſtechen können, wie diejenigen, welche eines hitzigen und trocknen Temperaments ſeyn: Alſo darff man ſich auch nicht verwundern, wenn dieſe Männer kahl werden, und dieſer Kahl-Kopff ſich täglich vermehret, und durch den ſteten Gebrauch des Weibes-Volcks gröſſer wird. Dahero auch Julius Cæſar dieſe ſtachlichte Schertz-Worte, indem man ihn im Triumph geführet, öffentlich nach ſich gezogen: Romani, ſervate Uxores, mœchum calvum adducimus.

Dieſes Mannes-Bild, deſſen Abbildung und Portrait wir itzo dargeſtellet, iſt von einem ſo hitzigen und verliebten Temperament, er mag auch die Tugend von der allerheiligſten Perſon an ſich haben, ſo wird doch die Natur ihm allezeit einen Stich der Weiber-Liebe geben; und könte man viel eher ein groſſes Feuer mit einem Tropffen Waſſer auslöſchen, und einen ſtürtzenden Fluß wi-

wieder zu ſeinem Qvell und Urſprung zurück treiben, als die Inclination eines ſolchen Menſchens corrigiren. Dieſe gantz unmäßige und unordentliche Paſſion und Liebes-Begierde, welche ihm unauffhörlich die Imagination erhitzet, iſt die Urſache von ſeines gantzen Lebens Unordnung: Es iſt ein Appetit, welcher ſich wider ſeine Vernunfft waffnet, und welcher alle Stunden das ſchöne Geſchencke niederwirfft und verderbet, welches ihm GOtt verliehen; Mit einem Worte: Es iſt ein Morbus habitualis, oder angewohnte Kranckheit, welche nur die närriſchen Seelen einnimmet, und die ſich durch die Schönheit einer Frauen verblenden laſſen. Die Könige und der Wein ſeyn zwar wohl ſtarck; aber, die Warheit zu ſagen, das Weib iſt noch ſtärcker: Und müſte ein Miracul mit dergleichen Menſchen geſchehen, wenn er ſeine Amouretten und verliebten Humor corrigiren und ändern wolte.

Seine Seele, welche ſo ſehr von der Liebe gefangen, als ſein Leib erhitzet, machet ſeine Paſſion gantz unvergleichlich. Er kan kein Weibs-Bild, ſo ein wenig entblöſet, ſo bald anſichtig werden, daß ſich nicht ſeine natürliche Glieder ſchon bewegen und regen. Und er hat ſie nicht ſo bald obſerviret mit genauem Nachſinnen, daß dieſes Objectum bey ihm nicht ſo viel Impreſſiones erwecket, als die Ruthe bey jenem erreget, von welchem man uns erzehlet, daß er niemahls eine Frau oder Weibs-Bild hefftiger und

brünſtiger careſſiret, als wann man ihn aufs grauſamſte gegeiſſelt und gepeitſchet.

Wann aber dieſes Feuer ein wenig durch die Kälte des Alters gedämpffet, ſo wird die Liebe, welche ihn zu ſelbiger Zeit treibet, Geiſt und Anmuth mittheilen, jedoch nicht gantz und gar die Flamme auslöſchen, welche er in ſeinem Schooſſe gehäget; vielmehr wird ſie viel violenter und hefftiger, als ſonſten, ſeyn. Es wird alsdenn ein angezündetes Feuer in einem Eiſen ſeyn, welches ſehr lange Zeit ſeine Hitze erhalten wird. Und die Bilis oder Galle, ſo ſonſt der Urſprung und Qvell aller verliebten Emportirung geweſen, wird ſich allmählich in einen dicken Humorem und Melancholie verändern, welche gleichwohl noch die Urſache ſeiner Wolluſt und unordentlichen Begierden ſeyn würden, wenn ſeine Glieder hernach in dem Stande wären, ihm zu gehorſamen.

Und damit bleibet es wahr, vermöge aller Merck-Zeichen, die wir itzo erzehlet haben, daß die Männer, ſo von einem hitzigen und trocknen Temperament, Gall- und Melancholiſch, und die allergeileſten und begierigſten ſeyn, indem ihnen weder appetitus naturalis noch modus Concupiſcentiæ ermangelt, und überdiß Materie und Spiritus vaporoſos in groſſem Uberfluß haben, welche ihre natürliche Geburts-Glieder ohne Auffhören diſponiren, ſich verliebt mit einem Weibs-Bilde zu begehen. Und wann gleich diejenige, ſo von einem hitzigen und feuchten Temperament ſeyn, und

San-

Sangvinei heiſſen, viel eiffriger, als die andere, deperdite faſt lieben, ſo iſt doch unterdeſſen ihr Saamen nicht mit einer ſolchen ſcharffen Qvalität vergeſellſchafftet, welche ſie alle Stunden und Augenblick kützelt, und dahero viel verliebter macht.

Der andere Articul.

Was für ein Temperament ſoll eine Frau haben, recht ſehr verliebt zu ſeyn?

DJe Liebe umfaſſet und verwickelt das Hertz eines jungen Frauenzimmers dermaſſen, welche den Müßiggang, Ehre und Lob, prächtige Kleider, Feyertage und verliebte Unterredungen und Geſellſchafft liebet, daß ſie endlich dieſer ihrer Ruhe und Anmuth unterliegen muß, und ſich nicht länger wider ihre Verſuchungen defendiren und wehren kan. Sie hat ſonſt nach dem Leben ihre Bildung und natürliche Inclination; ſintemahl, wenn man ſie äuſſerlich betrachtet. ſo hat ſie eine mittelmäßige Taille, ihr Gang iſt wackelnd, und gar inept und ungeſchickt, und ihr Wohlſtand ſonſt gemäßiget. Sie iſt gemeiniglich braun, und ihre funckelnde Augen ſeyn die Zeichen ihrer verborgenen Flammen. Ihr Mund iſt ſchön und wohlgemacht, aber ein wenig groß und dürre. Ihre Naſe iſt ſtumpff und eingebogen; Ihre Kähle dicke und hart; die Stimme ſtarck, und die Seiten

ten ziemlich breit; Ihre Haare ſeynd ſchwartz, lang, und ein wenig hart; und im 11. oder 12. Jahr empfindet ſie ſchon, daß das Haar an ihren natürlichen Geburths-Gliedern ausbricht, und daß es ſchon verliebte Regungen erwecket. Dahero geſchiehet es, daß die Hitze ihres choleriſchen Temperaments ihre Monat-Zeiten befördert, und ſie Abwege gehen läſſet, welche vor ihr Geſchlecht nicht allzu ehrlich ſeyn, dergeſtalt, daß man ſich gantz nicht zu verwundern, wann ſie itzo noch ihr verdächtiges und unbeſcheidenes Commercium und Gewerbe fort treibet.

Je mehr Blut und Spiritus in ein Glied lauffen, welche entweder den Schmertzen, oder die Wolluſt irritiren und anreitzen, deſto mehr verurſachet es daſelbſt gantz hefftige Zuflüſſe. Anfänglich iſt dieſes junge Weibes-Bild nur im verliebten Umfangen gerühret; itzo aber, da die Ductus ſehr offen, und daß ſie überflüßig Blut und Spiritus zu den natürlichen Gliedern führen, ſo iſt ihre Paſſion bey der geringſten verliebten Berührung ſo violent und hefftig, daß ſie ſich nicht moderiren kan. Ihrer Eltern und Freunde Bericht und Warnungen ſeyn vergeblich; die Regulen der Schamhafftigkeit und der Erbarkeit unnütze; und die Reflexiones, ſo ſie darauf machen könte, ſeyn nun nicht mehr gelegen. Es iſt kein Ort und Platz mehr vor die Tugend und Mäßigkeit übrig, wann die Liebe dominiret und herrſchet, und unſer Temperament uns zu lieben zwinget.

Man würde eher das Meer ausſchöpffen, und die Sterne mit den Händen ergreiffen, als die böſen Inclinationes eines ſolchen jungen Frauenzimmers brechen. Ihre Natur, Schönheit, Geſundheit und Jugend ſeyn groſſe Obſtacula ihrer Keuſchheit; Und dieſes alles hat ihr vor einen guten Lehr-Meiſter gedienet, ſie zarte lieben zu lernen. Es düncket ihr, ſie müſſe ſich ſchämen, und daß ſie etwas wider den Wohlſtand begehe, wann ſie einem jung und wohlgemachten Mannes-Volcke, welches ſie um ihre Gunſt und Gnade bittet, etwas abſchlüge. Und wann ſie von ohngefehr bißweilen ſolches abzuſchlagen ſcheinet, etwan aus einer natürlichen Schamhafftigkeit, die bey ihr noch übrig geblieben, ſo geſchieht es doch hernach, daß ſie nur deſto mehr Luſt und Begierde krieget, und nur mit deſto mehr Paſſion wieder zurücke tritt. Sie empfindet in ihr ſelbſt einen heimlichen Appetit, ſich verliebt an ein Manns-Bild zu binden, und ſcheinet, als ob die Ribbe, darvon ihr ihre erſte Mutter ein klein Stückgen gelaſſen, ſich unaufhörlich, durch einen natürlichen Trieb, an diejenige Perſon hangend fügen wolte, welche von ihr abgeſondert worden. Es iſt kein Exceſs der Liebe, wohin dieſes junge Weibs-Bild nicht gebracht wird. Und ihre Imagination und Einbildung iſt durch dieſe Objecta ſo erhitzet, daß, wann ſie bißweilen nicht Gelegenheit hat, ſich ſelbſt Satisfaction zu ſchaffen, ſie denſelben Augenblick in einen furo-

rem Amoris fällt, welchen man hernach nicht anders, als mit groſſer Mühe und Arbeit, corrigiren kan: Wormit denn hernach ihre Diſcourſe unkeuſch und unverſchämt, und ihre Actiones geil werden; Und es geſchiehet, daß ſie mit den Augen, woferne die Kranckheit ihr derſelben Gebrauch verſtattet, eine Perſon ſuchet, welche capabel und geſchickt ſey, ſie zu curiren und zu rechte zu bringen.

Dieſer Furor Amoris, oder Liebes-Raſerey, entſtehet öffters in ſolchem Augenblick, daß ſie gezwungen wird, ein Manns-Bild zu ſollicitiren, ſie zärtlich zu embraſſiren, und ſich auff die erſte Ankunfft zu proſtituiren. Woferne ſie aber ohngefehr ſchwanger wird, ſo ſtillet ſich alles bey ihr, und ihre natürliche Geburths-Glieder ſeyn hernach wie eingeſchläffert und beſänfftiget; wie ſolches derjenigen Frauen begegnet, ob ſie gleich ſonſt ſehr tugendhafft geweſen, von welcher uns Matthæus de Gradis eine Geſchichte erzehlet.

Im übrigen, ſo ſeyn alle verliebte Weibes-Bilder nicht allezeit eines gleichen; ſintemahl man von ihnen hurtige, geſchwinde, unbeſtändige, geſpräche und plauderhaffte, treuſte und kühne, oder unruhige und unmuthige ſiehet: Andere ſcheinen einfältig, tölpiſch, melancholiſch, einſam, furchtſam oder ſchläfferig und träge. Es ſeyn derer gefunden worden, welche keine Schande gehabt, dasjenige zu offenbahren, was die andern mit ſo groſſer Sorgfalt verborgen halten. Svetonius berichtet uns, wie Tiberius alle geile Poſitu-

turen, ſo er aus dem Buch de la Courtiſane Eliphaotis genommen, rings um ſeinen Stuhl und Seſſel herum habe mahlen laſſen. Man hat andere geſehen, die, indem ſie die beſchwerliche Nachfolge der Liebe gefürchtet, ſich mit andern Jungfern divertiret, als wenn es Manns-Bilder geweſen, welches der Poëte Martial ſo hart der Baſſa vorgeworffen. Man weiß noch, wie Megilla dergleichen Vorwurff verdienet, und daß Sappho, die Lesbier, eine groſſe Anzahl Mägde bey ſich gehabt, welche ſie zu dergleichen divertiſſements gebrauchet.

Wann wir S. Hieronymo, und nach ihm S. Thomæ glauben wollen, ſo iſt eine Jungfer viel begieriger, als eine Frau, von einem Mannes-Bilde careſſiret zu werden, darum (ſagen ſie) weil ſie niemahls nicht die Begierden und Luſt, ſo eine verliebte Zuſammenfügung zuwege bringet, gekoſtet, und weil ſie ſich einbilden, daß ſie gantz anders ſeyn, als ſie doch nicht ſeyn; Die Erfahrung aber, welche dieſe groſſe Männer nicht gehabt, läſt uns gleich das Contrarium und Widerſpiel erſehen, indem wir wiſſen, daß eine Frau, welche dasjenige thut, was die Liebe erfordert, viel mehr Mühe und Verdrüßlichkeit, als eine Jungfer, ausſtehen muß, ſich vor dergleichen Anfechtungen und Anreitzungen zu vertheidigen.

Man ſagt, daß eine unfruchtbare Frau viel verliebter, als eine fruchtbare ſey; und fehlet es hierbey nicht an Rationibus; ſintemahl, wenn

man die unordentliche Luſt-Begierde betrachtet, welche die erſte empfindet, ſich durch die Generation und Kinder-Zeugung fortzupflantzen, und die allgemeine Urſache ihrer Unfruchtbarkeit, welches die Hitze ihrer Viſcerum iſt, ſo wird man bekennen, daß ſie viel geiler, als die andere ſeyn muß.

Ein Weib aber, ſo ſchwanger wird, welche ihre Paſſion ſolte beſänfftiget und geſtillet haben, unterläſſet deswegen doch nicht gantz, deperdite mit ihrem eigenen Verderben zu lieben. Ich nehme hier die Popilia zur Zeugin, welche, indem ſie einmahl über die unordentliche abgeartete Paſſion und Liebes-Begierde einer ſchwangeren Frauen, in Gegenhaltung der andern Thiere, befraget worden, gar klug darauf geantwortet, daß ſie ſich gantz nicht verwunderte, daß der Beſtien Weibergen hernach die Compagnie ihrer Männer flöhen, weil ſie in der That unvernünfftige Beſtien wären.

Vielleicht wird es uns nicht an rationibus fehlen, dieſe Hitze und Brunſt bey den ſchwangern Weibern zu entſchuldigen, und, wann wir Willens ſeyn, einiger Morale uns darbey zu bedienen, ſo könten wir ſagen, weil ihnen GOtt dieſe brennende Begierden gegeben, ſo ſey es geſchehen, die Keuſchheit ihrer Männer dadurch zu erhalten, und den Ruhm zu verdienen, tugendhafft zu ſeyn, indem ſie mit allen Kräfften der Liebe widerſtehen.

Dieſe unordentliche und unmäßige Paſſion der Liebe, in was für einem Stande ſich ſolche Weiber

der befinden, verurſachet öffters ſo frembde Ungemache und Confuſion, wann ſie einmahl von ihrem Geiſte eingenommen, daß keine Mordthat, Verrätherey und Vergifftung gnung, ſo ſie ſich nicht unterſtehen, um dadurch auf den Zweck ihres unkeuſchen Vorhabens zu gelangen. Pontia hat ihre beyde Kinder durch das aconitum vergifftet und hingerichtet, einen Ehebruch zu begehen. Und Tarpeja verriethe ihr Vaterland, indem ſie die Mittel den Galliern an die Hand gab, das Capitolium einzunehmen, weil ſie ihren König lieb gewann. Johanna von Neapolis, die laſterhaffte Printzeßin, lieſſe Androſſen, ihren erſten Ehe-Mann, erwürgen, an dem eiſern Gatter und Stäben ihres Fenſters, weil dieſer unglückſelige Printz ihre unmäßige Luſt-Seuche nicht gnugſam ſtillen kunte. Was hat es aber vor eine Apparenz, daß eine eintzelne Manns-Perſon die Flam̃e eines geilen Weibes dämpffen ſolte, wann ſolches ihrer 50. ſonſt, in Anſehung der Meſſaline, nicht haben thun können? Die Gebähr-Mutter einer Frauen iſt eines von den unerſättlichen Dingen, wovon die Schrifft redet; Und ich weiß nicht, ob etwas auf der Welt ſey, welches man mit ihrer Avidität und Begierde vergleichen möge; ſintemal weder das Eiſen, Feuer, noch die Erde und Hölle ſo devorant und verſchlingend ſeyn, als die natürlichen Glieder einer geilen und unzüchtigen Frauen.

Hat man wohl viel dergleichen laſterhaffte und unverſchämte Paſſiones, als in der Veſtilla,

des Titi Labeonis Frau, geſehen, welche vor den Ædilibus zu Rom ſehr hoch betheurete und proteſtirete, daß ſie in Zukunfft als eine gemeine Frau leben müſte.

Die Paſſion, ſich gleich gerade zu an eine Manns-Perſon zu hängen, iſt gantz extrem groß und hefftig bey dem Geiſte oder Seele einer Frauen; es iſt ein appetit, ohne judicio und Verſtand, gantz auſſer alle Maſſe; Geſtalt man derer gefunden, welche gantz arm geworden, ihre Geilheit zu contendiren. Chloën betrog Lupercus durch ihre Verſchwendung; Und Sempronia, welche doch ſo gelehrt war, hat die Männer eher geliebet, als ſie von ihnen geliebt wurde, und ſchonete nicht mehr den Beutel, als ihre Ehre und Renommèe, nur ihrer Paſſion ein Gnügen zu thun.

Ich muß geſtehen, daß dieſe Liebes-Brunſt un-diſcrete und unbeſcheidene Weibes-Bilder mache. Diejenigen aber, welche vor keuſch, züchtig und erbar paſſiren wollen, haben öffters nicht weniger ſolche Liebes-Flammen, als die andern, etwas mehr eingezogen zu ſeyn. Dieſe iſt etwan keuſch, weil man ſie vielleicht noch niemals um die Liebe gebeten: Und wann man ſie in particulier examiniren ſolte, und zwar eben diejenige, welche vor tugendhafft wollen angeſehen ſeyn, ſo würde man befinden, daß ſie eben ſo laſterhafft, als die andern, und faſt wenig keuſche und ehliche zu ſehen wären.

Penelope, welche das Exempel der Tugend bey

den Alten war, iſt ihren unzuläßlichen Begierden ſo hingegeben geweſen, währender Zeit ihres abweſenden Ehemanns, des Ulyſſes, daß ſie ein Kind gekriegt, welches die Namen von allen denjenigen bekommen, die darzu mit arbeiten helffen. Und Lucretia, welche bey den Römern vor die Tugend ſelbſt paſſirete, iſt von dieſem Laſter nicht befreyet noch ausgeſchloſſen, ob ſie gleich den Dolch ins Hertze geſtoſſen. Denn, wenn dieſes nicht eine Unkeuſchheit iſt, genothzüchtiget zu werden, ſo wäre es auch keine Gerechtigkeit, ſich deswegen umzubringen, wenn man daran nicht mit ſchuldig wäre. Und weil ſie auf ſolche Art ſich geſtraffet, ſo iſt ſie dahin beredet geweſen, daß dieſes Laſter, ſo ſie begangen, dermaſſen groß, daß es den Tod von ihren eigenen Händen verdienete.

Dahero man bekennen muß, daß die Weibes-Bilder von Natur zur Liebe geneigt, und daß ihr Temperament eine der Urſachen zu dieſer Paſſion und Liebes-Begierde mit ſey. Ich geſtehe aber auch, daß die Education und Libertät, welche man ihnen heute zu Tage giebt, nicht wenig zu ſolchem unordentlichen Weſen beytrage. Und was man auch ſagen wolte, ſo befinde ich nicht vor unrecht zu ſeyn, was man ſonſt angeordnet, und deßwegen zu Pariß bey andern Zeiten practiciret und in Obſervanz gehabt, wann die Unkeuſchheit einer Frauen iſt an Tag gebracht und klärlich erwieſen worden: Man ließ den Mann auf einen Eſel ſitzen, deſſen Schwantz er in der Hand halten

ten muſte; Seine Frau führte den Eſel, und der Herold ſchrye mit lauter Stimme durch die Gaſſen: Dergleichen ſoll dem auch wiederfahren, der dieſes thun wird. Eine faſt dergleichen Gewohnheit iſt in Catalonien eingeführet: Der Mann bezahlet die Geld-Straffe, wann das Weib des Ehebruchs überwieſen worden, gleichſam ob ſolte man den Fehler mehr dem Manne, als der Frauen, zurechnen.

Der dritte Articul.

Welches von beyden, der Mann oder die Frau, am verliebteſten.

MAn confundirt meiſtentheils die Liebe mit der Luſt, und die Hitze mit der Geilheit; Die Warheit aber zu ſagen: Die Luſt iſt nichts anders, als die Würckung und der Effect der Liebe; und die Geilheit findet ſich nicht allezeit bey der gröſten Hitze. Wir ſeyn entſchloſſen, hier zu examiniren, welches von beyden Geſchlechten das verliebteſte und geileſte Theil ſey? und wollen die Quæſtion, welches die meiſte Luſt, der Mann oder die Frau, empfinde, wann ſie ſich verliebt careſſiren, biß an einen andern Ort verſparen.

Diejenige, welche behaupten wollen, daß die Männer viel geiler, als die Weiber ſeyn, ſagen, daß der Mann viel mehr Hitze, daß er viel einen ſtär-

ſtärckern Pulß, die Reſpiration viel ſtärcker, und die Viſcera und Haut viel hitziger und viel truckener habe; Item, daß er viel activer, und letztlich, daß er die Weiber mit weit gröſſerm Vigore angreiffe.

Es iſt wahr, daß der Mann viel hitziger, als das Weib, und diejenige Qvalitäten und Eigenſchafften habe, die man ihm hier attribuiret nnd zutheilet; deswegen aber iſt er nicht ſtracks deſto geiler und brünſtiger. Die Liebe pfleget zum allermeiſten die ſchwachen Spiritus zu fangen und zu betrügen: Der Mann aber, indem er einen viel ſtärckern Spiritum, als das Weib hat, iſt ſolcher Einnehmung und extraordinairen Bewegungen oder Emportement nicht unterworffen. Es ſcheinet, daß ſeine Paſſion einiger Maſſen durch die Vernunfft reguliret werde, an ſtatt, das ſie von einer Frauen ohne Ordnung und Maſſe iſt. Denn wenn man die Frage anſtellt, von der Liebe zu reden, und derſelben Ordre und Befehl zu vollziehen, ſo ſeyn wir, in Gegenhaltung der Weiber, nur für Kinder zu achten, weil ſie uns lange Zeit viel Lectiones über dieſe Materie machen und auffzurathen geben würden.

Sonſt haben auch die Weibes-Bilder eine viel lebhafftere Imagination, als wir. Und weil ſie meiſtentheils und ordentlich in Müßiggang ſitzen, an ſtatt, daß die Männer mit Geſchäfften überhäufft, ſo haben ſie mehr Zeit, ſich die Objecta zu præſentiren, welche die Liebe machen und angeben

ben kan. Das Verlangen und die Begierde, ſo ſie haben, ſich erfüllet zu ſehen, und damit das Vacuum zu verhindern, welches die Natur abhorriret, iſt in Warheit unerſättlich, an ſtatt, daß unſere Paſſion moderiret und gemäßiget, und uns nicht ehe dazu antreibet, als wann wir uns entlaſten wollen. So iſt auch ihre Imagination durch zweyerley Arten von Objectis gerühret: Die eine iſt, ſich zu befeuchten, wann ſie ſich ausfüllen; und die andere, ſich zu ſelbiger Zeit auch der Materie zu entſchütten, welche bey ihnen in viel gröſſerer Abundanz, als bey uns, gezeuget wird.

Niemand leugnet, daß ſie nicht viel feuchter ſeyn; ihr guter Wohlſtand, ihre Schönheit und ihrer Blumen Zeit ſeyn mehr, als evidentiora ſigna hiervon; ihr Temperament verſiehet ſie mit weit mehrern Saamen, als uns, welches ſie öffters denen Vaporibus und Furori übergiebet. Dann, wann ihr Saamen corrumpiret, ſo werden dieſe Kranckheiten dadurch gezeuget; wie ſolches nicht lange den Jungfern zu Londen, nach des Sennerts und Duncani Meynung, begegnet.

Die Männer hingegen ſeynd ſolcher Ungelegenheit nicht unterworffen, welche die Vapores eines corrumpirten Saamens verurſachen, was auch einige davon ſagen wollen; ſie haben, in Gegenhaltung der Weiber, wenig Saamen, und ſeyn auch niemahls von deſſen Retention oder Zurückhaltung incommodiret; Ihre Natur hat

ſchon

ſchon Mittel erfunden, ſolchen auszuſchütten, indem man ſchläfft; geſtalt ſich offtmahls angenehme Ideen præſentiren, welche ſolchen verſchütten laſſen.

So iſt auch keine Probe der Laſcivität vorhanden, eine kurtze Zeit in den verliebten Careſſen zu bleiben; ſondern dieſes geſchiehet darum, weil die Materie dazu nicht gar zu weit von dem Orte entfernet, woraus ſie zu gehen pfleget. Die Weiber hingegen würden wohl einen gantzen Tag darinnen zubringen; wie ehemahls Meſſaline gethan: ſo wird es auch ihnen nicht zu lange, wie uns, wenn wir haben die Luſt genoſſen, die wir zuvor daraus hoffeten.

Wann die Thiere, ſo viel Saamen machen, die allergeileſte, ſo dörffen wir nicht zweiffeln, daß das Weib viel verliebter, als wir, weil das Kind, ſo ſie concipiret, Anfangs ſich von nichts, als dieſer Materie, ernähret; wie wir ſolches anderswo erwieſen. So nehmen wir auch ferner unter den Thieren wahr, daß die allergeileſten die allerkleineſte und zarteſte ſeyn, und welche am wenigſten lange leben. Wann nun dieſes alſo iſt, wie niemand daran zweiffelt, ſo iſt das Weib viel geiler, als der Mann, weil ſie insgemein kleine und zarte, und nicht ſo lange, als derſelbe, lebet.

Die Gebähr-Mutter und Teſticuli ſeyn Theile, welche inwendig in dem Leibe der Weiber liegen, und nicht ſo heraus auff alle kalte Lufft und ander Ungemach geſetzet, welche unſere Flamme aus-

auslöſchen. So mercken wir auch, daß diejenige Thiere, welche ihre natürliche Glieder verborgen haben, viel laſciver und geiler, als die andern ſeyn. Daher denn die Natur, um die Gebähr-Mutter wohl zu ſetzen, die Weiber mit offenen Seiten formiret, hohe Hüfften gegeben, und fleiſcherne ſtarcke Schenckel, an ſtatt, daß die Männer dieſe höhere Theil viel weiter und dicker, als die untern haben, indem die Hitze die eine erweitert, und die andere geſtärcket.

Nach dieſem allen, wann mir zugelaſſen, die Experienz dieſen Rationibus beyzufügen, wolte ich ſagen, daß wir mehr als zu viel Exempel haben, ſowohl in der heiligen Schrifft, (die nicht nöthig ſeyn, hier anzuführen) als Heydniſchen Scribenten. Niclimene und Valeria haben den Beyſchlaff ihres eigenen Vaters geſuchet. Agrippine hat ſich ihrem Sohn proſtituirt. Julia empfieng die Liebes-Luſt von ihrem Eydam, dem Käyſer Caracalla, welcher ſie auch hernach geheyrathet. Semiramis überließ ſich einem Pferde. Eine Toſcaniſche Jungfer, zur Zeit Pabſts Pii des Fünfften, ließ ſich von einem Hunde bedecken; und der meiſte Theil der Egyptiſchen Jungfern verkuppeln ſich heute zu Tage noch mit den Böcken. Und ich zweiffele ſehr, daß die Satyre, ſo man dem Sylla zugeführet, indem er durch Macedoniam paſſiret, nicht mehr ein Zeichen der Geilheit von einer Frauen, als Manne geweſen.

Ich will hier nicht von den zweyen Fauſtinen re-

reden, noch von den zwey Johannen von Neapolis; Man weiß, daß ſie unkeuſch von ihren kleinen Jahren an geweſen, und daß ſie nachgehends nichts geſparet, ſich wohl mit Männern zu divertiren und zu beluſtigen. Alle dieſe Weiber waren von einem andern Temperament, als Beronice, welche, nach des Joſephi Bericht, ſich von ihrem Manne geſchieden, weil er ſie gar zu ſehr careſſiret. Es iſt in der That eine verliebte Perſon in allerley Ständen anzutreffen, ſie ſey gleich eine Jungfer oder Frau, verheyrathet oder Wittwe, leer oder voll, fruchtbar oder unfruchtbar; Alles dieſes verhindert nicht, daß ſie nicht vielmehr laſciver und geiler, als die Männer ſeyn.

Letztlich kan man auch die Autorität der Theologorum und Juris-Conſultorum hinzu fügen. Die erſten geſtehen ingenuè, daß die Paſſion der Liebe mehr zu entſchuldigen bey den Weibs-Bildern, als bey dem Manns-Volcke, weil (ſetzen ſie hinzu) ſie mehr capaces, fähig, und comparatæ ad recipiendum ſeyn; Die andere ſtraffen, um eben der Urſachen, einen Ehebrecher mit dem Tode, und wollen das Weib nicht am Leben ſtraffen, daß in eben dergleichen Sünde gefallen. Sie ſeyn zu frieden, wann ſie mit Ruthen geſtrichen, die Haare abgeſchoren, und damit Zeit Lebens in ein Kloſter oder Convent verſtecket werden.

Worauf man denn dieſen Schluß machen muß, daß die Weibes-Bilder weit mehr laſciver, brünſtiger und geiler, und daher viel verliebter, als die

Männer ſeyn. Und wann ſie die Furcht und Ehre nicht zurücke hielte, und zwar öffters bey der natürlichen Gewalt ihrer Paſſion, ſo würden wenig ſeyn, welche nicht darunter crepiren und erliegen müſten; und uns anzuhalten und zu engagiren, würden ſie vor uns alles dasjenige thun, was wir vor ſie zu thun gewohnet ſeyn. Was mich anbetrifft, muß ich mich allezeit über die Seelen-Gewaltthätigkeit dieſer jungen und ſchönen Weibs-Bilder verwundern; Ihr Streit bringt mich in Verwunderung, aber ihre Siege machen mich vollends erſtaunend. Uberall leget ihnen die Liebe Fallſtricke, und ziehet ſie in Streit; überall defendiren ſie ſich tapffer, und ſeyn viel glückſeliger, als Cæſar und Alexander; ſie machen ſchon Eroberungen und Conqveſtes, ehe ſie eine Schlacht gelieffert. Letztlich aber muß man ſich doch dieſer natürlichen Paſſion und Leidenſchafft ergeben, ſo dasjenige wahr iſt, was Alciati Verſe hier in einer Paraphraſi ſagen wollen:

Wie leichte ſchleicht doch der Liebes-Gifft in das Hertz einer reinen Jungfer! daß dahero eine Mutter gar recht und billig eine treue Garde und Wache ſtellet, ſelbige zu hüten und in acht zu nehmen, und zwar vor einem Feinde, deſſen Antritt ſehr gefährlich iſt. Ein weiſer darüber geſetzter Wächter hat nicht ſo gute Augen, bey allen beyden, allzeit auf der Hut und Wach zu ſtehen: Argus hat derſelben 100. gehabt, mit welchen er alles ſahe und entdeckte; Unterdeſſen wuſte dennoch

noch Cupido, währender ſeiner Wache zum Zweck zu kommen.

Das V. Capitel.

Zu welcher Zeit des Jahres man mit mehr Hitze und Nachdruck careſſire.

DJe Opiniones von dieſer Materie ſeyn gantz unterſchiedlich, ſowohl in den Büchern der Autorum, als nach dem Bericht der Männer, mit welchen ich davon geredet, ſo, daß es mir unmüglich zu ſeyn ſcheinet, vom Anfange ſtracks dieſe Frage zu reſolviren und zu beantworten, wann wir nicht die Climata, und die Jahrs-Zeiten, ohne Anſehung eines oder des andern Geſchlechts, und ohne Reflexion auf das Alter oder Gewohnheit der Menſchen, zu vorhero wohl diſtingviren und von einander ſcheiden.

Die Hitze iſt nach der Varietate Climatum ſehr different, daß auch die Effectus, ſo ſie in den Corporibus hervor bringet, einander nicht gleich ſeyn. Die Spanier, im Königreich Grenade, haben weit andere Sitten, als die Holländer, wegen Diſtanz der Oerter, welche ſie bewohnen, und durch den Unterſcheid der Hitze, welche ſie erwärmet. Und kan man nicht zweiffeln, daß die Paſſion der Liebe viel violenter und hefftiger bey einem und dem andern ſich erzeige. Die übermäſſige Hitze der Lufft iſt gemeiniglich die Urſache der

Gall und Violenz oder Hefftigkeit unſerer Begierden und Inclinationen; Sie öffnet gar leichte die Poros, ſich in den Leib zu fügen; Sie erweitert die Ductus, die Humores deſto ſtärcker lauffen zu laſſen, und erwärmet die Glieder, welche durch ihr eigenes Temperament kalt seyn, an ſtatt, daß die Kälte, das iſt, die moderirte oder gemäßigte Hitze der Lufft gantz das Contrarium thut; Sie produciret pituitam, welche nachgehends gantz widrige, und dieſem entgegen geſetzte Effectus verurſachet und zuwege bringet.

Die Venus begehrt keine andere, als ſtarcke Perſonen, ihre Ordre und Befehle zu vollziehen. Die gantz jungen Leute ſeyn gar zu weich, zart und ſcrupulos darüber, und die Alten gar zu ſchwach und furchtſam. Es muß ein mittelmäßiges Alter, nach dem 25. biß auf das 45. Jahr ſeyn, ſich vollkommen von ihrer Schuldigkeit loß zu würcken; und ſo muß man unter allen dieſen Arten diejenige erwehlen und ausleſen, welche von einem hitzigen und trocknen Temperament ſeyn, in welchen die Bilis, (Galle) oder hitzige Melancholie dominiret; und über diß alles, welche ſtarck, hertzhafftig, kühne und verliebt ſeyn.

Die Medici ſagen, daß die Gewohnheit die andere Natur ſey: und in der That verhält ſichs auch alſo. Diejenigen, welche offt zu der Ehe-Wolluſt gewohnet, haben die Ductus Generationis viel offener, und die Glieder viel dicker, gröſſer und weiter, als diejenige, welche in Wüſten und

Ein-

Einſamkeit die Weibs-Bilder nicht anders, als im Traume, ſehen.

Die Zurückhaltung der Blume oder Monat-Zeit, und des Saamens, verurſachen bey den Weibes-Bildern nicht ſo viel Beſchwerlichkeiten, wen̄ ſie der Liebes-Luſt offt genieſſen, als ſolche ihnen wohl zuvor erwecket: Die Spiritus und das Geblůte hat rechte Stärcke, in die geheime Glieder eines und des andern Geſchlechts fortzugehen, und daſelbſt eine Wårme zu erhalten, welche ſie ausdehnet; An ſtatt, daß an den natůrlichen Gliedern dieſer ehrwůrdigen Einſiedler, und dieſer ſehr glůcklichen Jungfern, kaum Ductus und Gänge zu finden, welche die Spiritus fůhren, ſie bey Leben zu erhalten, und Gefåſſe vorhanden, die das Blut leiten, ihnen Nahrung zu geben; Wie uns ſolches die Obſervationes Anatomicæ zu erkennen gegeben.

Wir haben gewieſen, daß des Mannes Temperament gantz von des Weibes unterſchieden; daß der Mann, insgemein alſo zu reden, hitzig und trocken, voll von Galle und Melancholie ſey; daß er ſonſt eine unerſchrockene Seele, einen ſtarcken Leib, in einander geſchloſſen und abgehärtet habe. Man weiß auch, daß das Weib kalt und feuchte, nehmlich, weniger hitzig, als er ſey; daß das Blut und die Pituita die zween vornehmſten Humores ſeyn, ſo in ihrem Leibe herrſchen, und welche ſie polit, nett, zart, weichlich und delicat machen.

Die Jahrs-Zeiten aber ſeyn von den Medicis nicht ſo reguliret, wie von den Aſtrologis und

Sternſehern; ſie haben keine geſetzte und recht limitirte Zeit, nach der erſten Meynung, noch eine gewiſſe Anzahl der Tage, welche ſie determiniren. Nur die Hitze und Kälte iſt es, welche ihnen die Gräntzen ſetzen. Der Monat September wird der Herbſt ſeyn, wenn er ein unbeſtändig und temperirtes Wetter macht. Der Sommer, wann die Hitze übermäßig empfunden wird; der Winter wird bißweilen kaum einen Monat währen, indem die rechte Kälte nur unter ſolcher Zeit ſehr rauh anhält; und der Frühling wird vier Monat lang ſeyn, indem die liebliche Temperatur der Lufft ſich eine ſo lange Zeit verſpüren läſſet. Und dieſes ſeyn alſo die erſten Qvalitäten, welche die Jahrs-Zeiten reguliren, und nicht eine determinirte Anzahl der Tage.

Unſere Leiber empfangen von der Lufft, ohne, daß wir uns darwider ſetzen können, dieſe unterſchiedliche Qvalitäten, die ſie uns alſo communiciret. Es ſey kalt oder warm, rauh oder temperiret, ſo macht ſie eine ſolche Impreſſion in uns, daß wir entweder kranck oder geſund darvon werden; und zwar nach dem unterſchiedlichen Zuſtande, darinnen wir uns befinden, wenn man ſie zu ſich ſchöpffet, oder verändert.

Wenn nun dieſes alſo ſich verhält und wahr iſt, ſo deucht mir itzo gar leichte auff die proponirte Qvæſtion zu antworten, und zugleich alle diejenigen zu conciliren und zu vereinbahren, welche hierüber unterſchiedliche Opiniones geführet.

Ich

Ich will mich aber hier nicht auffhalten, die Oerter zu citiren, und eine Criticam darüber zu ſchreiben; es würde ſolches eine allzuweit umſchweifſende Sache, und weder vor andere, noch mich ſelbſt ſeyn. Ich bin zufrieden, nur dasjenige hier zu ſagen, was ich von den differenten und unterſchiedlichen Liebes-Erregungen vor Gedancken habe, ſo wir bey jeder Jahrs-Zeit bey uns empfinden. Ich will hier nur examiniren, mit was für Hitze und Ardore Mann- und Weibs-Bilder eine Zeit mehr, als in der andern, ſich careſſiren.

Die übermäßige Hitze des Sommers erſchöpffet und ſchwächet uns dermaſſen, daß wir hernach nicht mehr fähig ſeyn, eine Sache zu unternehmen, wo es viel Mühe und Arbeit brauchet; wie hiervon die Inwohner der Mittags-Länder zeugen, welche lieber in der Ruhe und Müßiggang bleiben, als ein Werck zu treiben, welches ihnen Mühe und Verdruß erwecken kan.

Die überaus groſſe Hitze des Julii und Auguſti, wann man ſolche zu unſerer auffwallenden Complexion ſetzet, wird unſern Calorem naturalem gantz darnieder ſchlagen, indem ſie unſere Geiſter und Spiritus zertheilet, und alle unſere Glieder ſchwächet und abmattet. Sie produciret viel Galle und Excrementa, und machet uns nachgehends gantz ſchwach, matt und ſchläffrig. Wann wir uns darauff an ein Weibes-Bild verliebt fügen wollen, ſo mangelt es uns alſofort an Kräfften. Und obgleich Anfangs die Paſ-

ſion uns damit zur Gnůge verſiehet, einige Stårcke und Stoß zu wagen, ſo befinden wir dennoch bald darauf nichts, als Schwachheit und extraordinaire Entkråfftung, welche uns denn verhindern, tapffer zu bleiben. Und wann wir uns gantz und gar abmatten, und Kranckheiten zuziehen wollen, důrffen wir nur eine Frau offt careſſiren.

Im Gegentheil ſeyn die Weibs-Bilder im Sommer viel verliebter; ſintemahl ihr kaltes und feuchtes Temperament iſt hernach durch die Hitze der Sonnen corrigiret und verbeſſert: Ihre Ductus und Liebes-Gånge ſeyn alsdenn erweitert und offen, ihre Humores viel hurtiger, und ihre Imagination viel lebhaffter. Zu dieſer Zeit reitzen etliche die Månner eher, als ſie ſelbſt von dieſen angereitzet werden; Geſtalt auch eine fahrlåßige Blöſſe auf ihrer Seite uns gar leicht erkennen låſt, daß ſie vor Luſt und Begierde faſt ſterben, das Feuer auszulöſchen, welches in ihrem Schooß von der Natur angezůndet iſt.

In Warheit, dieſe verliebte Paſſiones ſeyn ſolcher Geſtalt ſehr übel eingetheilet: Indem, daß die Weibes-Bilder brennen, ſeyn wir tråge und ſchlaff: Ihre Paſſion fånget kaum recht an hervor zu ſcheinen, ſo verſchwindet die unſrige, gleichſam als wolte uns die Natur dadurch weiſen, daß der Exceſs der Liebe gantz und gar der Geſundheit der Månner zuwider ſey.

Der Herbſt, welcher gemeiniglich nicht lange wåhret, iſt vor uns Manns-Bilder am beqvemſten, uns in der Liebe zu exerciren. Denn ob ſchon

die

die Lufft darvon warm und trocken, ſo iſt er doch temperiret durch die Kälte der Nächte, und Unbeſtändigkeit dieſer Jahrs-Zeit. Die Männer seyn zu ſolcher Zeit nicht allzu ſehr erhitzet, und ihr Calor naturalis iſt viel ſtärcker. Die Diſſipation und Zerſtreuung deſſelben geſchiehet nicht ſo geſchwinde, indem ihre Pori und Schweis-Löcher hernach nicht ſo offen seyn. Unterdeſſen, weil es wenige Zeit iſt, daß wir aus der Hitze des Sommers gekommen, und durch verdrüßliche Diſpoſition gantz abgemattet ſind, welche ſich offt im Herbſte ereignet, ſo muß man endlich geſtehen, daß wir noch nicht in einem Zuſtande seyn, groſſe Thaten im Careſſiren der Weibs-Bilder auszuüben.

Welches ich von einem jungen Weibes-Bilde nicht ſagen dürffte; Die Hitze, welche ſich im Hertzen durch die Hefftigkeit ihrer Liebe zuſammen gezogen, und diejenige, welche die warme Lufft des vorhergehenden Sommers ihr mitgetheilet, laſſen ſich nicht ſo geſchwinde auslöſchen. Ihr Temperament iſt nicht wieder erkältet, und die motus Humorum seyn noch nicht geſtillet; Denn es iſt ein ungeſtümes, wütendes Meer, deſſen Stille nicht eher, als lange Zeit nach dem Ungewitter, erſcheinen kan.

Der Winter iſt ungelegen, und wegen ſeines Eiſes, Schnees und kalten Regens unbeqvem; ſintemahl wir hierdurch empfindlich gerühret seyn, und unſere Liebes-Glieder seyn allen ſolchen Incommoditäten ausgeſetzet, und empfinden dar-

von öffters gar verdrüßliche Zufälle. Und weil ſie von einem kalten und trocknen Temperament ſeyn, und anders nicht, als durch die Spiritus erwärmet werden, welche in Uberfluß dahin geleitet, ſo verwundere ich mich gar nicht, wann ſie ſich nach dem Bauche einziehen, um ſich durch die daſelbſt empfindende Hitze zu conſerviren. Im Winter machen wir viel Pituita und Cruditäten, Schleim und Schnupffen; und ob wir gleich viel Calorem naturalem haben, ſo unterlaſſen wir dennoch nicht, bey dieſer Zeit des Jahres eben ſo verdroſſen und faul, als bey der andern, zu bleiben.

Daher es ſich dann nicht ſo verhält, wie einige glauben wollen, daß der Winter die rechte Zeit des Jahres ſey, mit viel gröſſerer Hitze und Liebes-Leidenſchafft zu careſſiren. Denn, ſagen ſie, wir eſſen alsdann viel mehr, wir ſeyn viel activer und hurtiger, und unſer Calor naturalis ſcheinet viel ſtärcker zu ſeyn.

Wann diejenigen, ſo alſo judiciren, den Winter vor eine Jahrs-Zeit nehmen, welche temperiret, und von groſſer Kälte befreyet, wie ſolches in den Mittags-Ländern geſchiehet, ſo wolte ich wohl endlich ihrer Meynung beyfallen; Woferne ſie aber wollen, daß ein Schwede, welcher faſt 5. Monat unter dem Eiſe und Reiffe ſeines Landes ſitzet, in ſolchem Winter verliebte Impreſſiones haben ſolte, da würde ich ſchwerlich beyſtimmen. Dieſes Manns-Bild, wie vigorös es auch ſeyn mag, iſt von der Kälte ſo penetriret, daß Venus, (welche

die Poëten geglaubet, daß ſie von dem allerhitzigſten Theil der Waſſer formiret worden,) ihn nicht wird auffwecken, noch in ſeinem Hertzen eine verliebte Hitze auffſteigen laſſen können.

Die Weiber ſeyn im Winter noch ſchläffriger und verdroſſener, als wir Manns-Leute. Ihr kaltes Temperament wird dadurch noch viel kälter, Und die Liebe hat ſich niemahls nicht unter ihnen, in dieſer Gegend der Mitternacht, ſo wohl erkennen laſſen, als bey denjenigen in Mittags-Landen Die gantze Natur iſt zu ſelbiger Zeit in Ruhe; keine Pflantze oder Blume iſt zur Production diſponiret, und die Bäume geben alsdenn faſt nicht das geringſte Merck-Zeichen des Lebens von ſich.

Es iſt alleine der Frühling, welcher uns Courage, Hertzhafftigkeit, Luſt und Stärcke zur Liebe einbläſet. Es iſt der ſchöne Frühling, welcher nicht mehr mit Eiß und Reiff begleitet. Es iſt dieſe anmuthige liebliche Jahrs-Zeit, da die gantze Natur durch ihr Grünes, und durch ihre Blumen nichts anders, als Zeugung, Fortpflantzung und Geburt, hervor bringet. Alsdenn ſiedet das Geblüte in eines wie des andern Geſchlechtes Adern; und auff dem grünen Raſen erzehlen wir offt unſere Qvaal und Pein einer Schönen, unterdeſſen, daß die Nachtigal die ihrige der Wald-Schule vorſinget.

Es fehlet uns alsdenn weder an der Diſpoſition, noch an Materia, unſerer Liebe Satisfaction,

und

und zwar ſo offte, als ſie uns anreitzet, zu geben. Wir machen alsdenn Blut genug, uns in dem Exercitio Amoris zu befeſtigen, und bey Kräfften zu erhalten. Und die kalte Lufft verhindert uns nicht mehr, mit aller Freyheit zu agiren. Alles und jedes bläſet uns gleichſam die Liebe ein; und es iſt auch nichts, ſo gar die Vögel und Inſecta oder Gewürme, welches im Majo ſich nicht in der Liebe careſſirete. Die Liebe, welche zu der Zeit mehr, als in anderer, empfunden wird, iſt vielleicht die Urſache, daß, wie man ſaget, die in ſelbigem Monat gezeugte Kinder öffters entweder alber, oder von Verſtande ſtumpff werden. Man gehet alsdenn mit allzu groſſer Hitze zuſamen, und die wiederhohlte Kräffte u. Gewalt ſeyn ohne Zweifel die Urſache der Mängel, welche ſich bey den Kindern mercken laſſen, welche zur ſelbigen Zeit gezeuget werden. Weswegen die Römer ohne Zweifel mit groſſer Ernſthafftigkeit und Strenge verboten, in ſelbigem Monat Majo Hochzeit zu machen. Unterdeſſen aber iſt doch dieſes die angenehme Monat-Zeit des Jahres, in welcher die Allerklügeſten, Weiſeſten und Geiſtreicheſten ſeyn gezeuget und gebohren worden, obgleich ihre Väter nicht allzu öfftere, noch allzu violente und hefftige Liebes-Luſt, in Zeugung derſelben, gehabt und angewendet.

So können wir doch ſagen, daß der Frühling die angenehme Zeit, darinnen Mannes und Weibes-Bilder am meiſten verliebt ſeyn. Sie erzeiget in uns natürliche Luſt und Begierden, uns verliebt

liebt zuſammen zu fügen; und ſo werden wir auch vornehmlich durch die Beyſpiele und Exempel angereitzet, welche ſie uns von allen Orten und Enden mittheilen und ſehen läſt.

Das VI. Capitel.

Zu welcher Stunde des Tages man ſeine Frau verliebt küſſen und careſſiren ſoll.

DIe gute Digeſtion und Verdauung des Magens contribuiret nicht wenig zu unſerer Geſundheit: Wann ſolche wohl vollbracht, ſo iſt auch der Chylus gut, unſer Blut iſt pur und rein; unſere Spiritus hurtig, munter und penetrant oder durchdringent; unſer Saamen dicke und fruchtbar, und alle unſere Glieder ſeyn feſte, harte und ſtarck; Mit einem Worte: Wir haben einer vollkommenen Geſundheit zu genieſſen. Woferne aber eintzige Sache dieſe Action des Magens troubliret und beunruhiget, ſo ſeyn wir voller Cruditäten, unſer Blut iſt nichts, als pituita, unſere Spiritus nur ein mattes Waſſer, und unſer Saamen lauter Phlegma. Wir empfinden in uns das Drücken der Unverdaulichkeiten und Schwachheiten, welche uns verhindern in dem Stande zu ſeyn, eine vigoreuſe, lebhaffte und gültige Action zu verrichten.

Unter allen Urſachen, welche unſern Magen ruiniren, und die Digeſtion und Verdauung ſchwä-

ſchwächen, iſt nichts ſtärckers und hefftigers, als die Liebe ſelbſt: ſie erſchöpffet uns dermaſſen durch die Vertheilung der natürlichen Hitze, und durch den Verluſt unſerer Geiſter, daß wir hernach nichts, als Incommodität und Schwachheit in den vornehmſten Gliedern, daraus wir componiret, empfinden.

Der Magen, welcher das Glied und Theil des Leibes iſt, ſo das meiſte zur Geſundheit contribuiret und beyträget, wenn er ſein Amt und Function recht thut, iſt das erſte, welches in exceſſu Amoris angegriffen wird. Das Gehirne und die Nerven aber ertragen darbey nicht weniger, und ihr Ausſtehen und Leiden iſt bißweilen dahin bey den Manns-Bildern ausgeſchlagen, daß ſie dadurch Verſtand und Sinn verlohren.

Alle ſpermatiſche Glieder, weil ſie von Natur kalt, werden durch den Exceſs der Liebe geſchwächet. Der Magen, welcher eines von den vornehmſten darvon, iſt auch nicht von letzteren, ſeine Empfindung daraus zu haben; Und man kan ſagen, daß er dasjenige Glied ſey, welches der rechte Urſprung aller Incommoditäten zu nennen, wann wir dieſe Liebes-Luſt allzuſehr mißbrauchen.

Weil dannenhero die *Venus* eine von den fremden Urſachen iſt, ſo unſerm Leben am meiſten zuwider, wann wir uns nehmlich entweder in Ubermaſſe, oder zu ungelegener Zeit darzu verſtehen; da hingegen, nach der Experienz, ſo wir davon haben, eben dieſelbe unſere Geſundheit erhalten und ſtärcken kan, wann wir ſolche in gebühren-

render Maſſe gebrauchen; ſo wollen wir nunmehr examiniren, was denn vor eine Stunde des Tages am gelegenſten, beſten und beqvemſten ſey, um uns dadurch keine Beſchwerung oder Ungelegenheit zuzuziehen.

Es ſeyn aber weder die Ergötzungen des Tages oder der Nacht, noch die Luſt des Morgens oder Abends, ſo uns dergleichen Ungelegenheit verurſachen. Wann wir uns gleich vor oder nach dem Schlaff in die Arme einer Frauen legen, dadurch wird unſere Geſundheit nicht geſchwächet, weniger unſerm Magen und Nerven Schwachheit zugezogen, noch das Kopff-Weh verurſachet. Alle Unordnungen und Beſchwerungen, ſo uns aus dem Beyſchlaff unſerer Weiber entſtehen, kommen allein von dem Exceſs unſerer Paſſion her, und von der Gelegenheit, welche wir öffters übel anwenden, wann wir ſie careſſiren wollen. Wann unſere Paſſion moderiret, und eingerichtet; wann wir ſie überdiß alsdenn küſſen, wann wir nicht allzuleer, und allzuvoll, ſo bin ich verſichert, daß die Venus uns nicht ſchaden, ſondern vielmehr die Geſundheit eines jungen Mannes-Bildes ſtärcken kan; ſintemahl dasjenige, was nach dem Geſetze der Natur geſchiehet, kein Ubel verurſachen kan, wann wir ſolches nur nicht mißbrauchen.

Einige Medici meynen, daß die Liebes-Luſt, ſo wir am Tage nehmen, weit ſchädlicher, als die bey der Nacht-Zeit, wäre; und wie die Careſſen

der

der Weiber uns über die Maſſen erſchöpfften; alſo ſolten und müſten wir auch in guter Ruhe ſeyn, ſintemahl, wann wir ſolche gethan, könte man durch den Schlaff, und abſonderlich die Tranqvilität der Geiſter, dasjenige wieder repariren und erſetzen, ſo wir dadurch verlohren gehabt. Wie wir dann des Tages, nach den täglichen Verrichtungen, uns noch mehr bey einer Frauen abmatteten, dergeſtalt, daß unſere Mattigkeit und Ermüdung durch andere Abmattungen nicht könte wieder geheilet werden.

Es ſeyn noch andere, welche ſich beſſer hierüber erklären, und glauben, daß die Morgen-Röthe die beqvemſte und eigentlichſte Zeit zu careſſiren ſey. Denn, (ſagen ſie) alsdenn befinden wir uns in keinem ungleichen Stande; unſere Kräffte ſeyn durch die Actiones des Tages nicht mehr diſſipiret; unſer Magen iſt nicht mit der Speiſe oder Alimenten beſchweret; und der Schlaff hat unſere Spiritus hauptſächlich multipliciret, und den Calorem naturalem ſehr geſtärcket. So empfinden wir auch keine Cruditäten mehr, welche uns öfft ſehr incommodiren. Die Coction iſt verrichtet und geendet, die Nerven ſeyn voller Geiſter, und werden nicht ſo geſchwinde ſchlaff. Und eben dieſes iſt es, was uns Hippocrates ſagen will, wenn er ſtatt Befehls dieſes ſetzet: daß wir ſolches thun ſollen, unſere Geſundheit zu erhalten; wann er uns die Arbeit vor dem Eſſen und Trincken, und den Schlaff vor der Venus räth.

Und in der That ſo iſt es die Morgenröthe, welche mit dem Frühlinge überein kömmt, und am beqvemſten zur Generation zu ſeyn ſcheinet: Denn wann ein Manns-Bild ſich mit ſeinem Weibe in voller Luſt und Anmuth divertiret, und darauff wieder ein wenig geſchlaffen, wann er ſeine rechtmäßige Luſt vollbracht, ſo repariret er ſolcher Geſtalt allen Verluſt ſeiner Kräffte, die er verlohren gehabt, und heilet die Mattigkeiten wieder, die er verliebt erlitten. Worauff er ſich erhebet, auffſtehet, und zu ſeinem ordentlichen Beruff gehet; da unterdeſſen ſeine Frau noch im Bette liegen bleibet, um das köſtliche Depoſitum zu erhalten, welches er ihr itzo anvertrauet. Und alſo bedienet ſich derſelben der meiſte Theil der Künſtler und Handwercker, welche ſich auch wohl dabey befinden, und gar wohlgeſtalte und ſtarcke Kinder zeugen. Denn wann ſie über des vorhergehenden Tages Laſt der Arbeit ermüdet, ſo warten ſie, biß auf den Anblick der Morgenröthe, ihre Weiber zu umfaſſen. Und dadurch vermeiden ſie ohne Zweiffel die Incommoditäten und Beſchwerlichkeiten, welche ſich diejenigen Männer zuziehen, die ohne einige Reflexion auff ihre Geſundheit, zu jeder Stunde, welche es ſeyn mag, ſich der Violenz und Hefftigkeit ihrer Paſſion überlaſſen.

Sonſt ſeyn faſt alle Medici einſtimig, daß man ſeine Frau nicht nüchtern küſſen ſoll, weil man nicht arbeiten ſoll, wenn man hungert; Die Arbeit erſchöpffe und vertrockne unſere Leiber; Die

Arbeit der Liebe aber enervire ſie gantz und gar. Wir ſollen uns im Gegentheil mit ihr ergötzen, nach etlicher Meynung, wenn wir den Magen ein wenig, oder mäßig voll haben. Denn zur ſelbigen Zeit, ſagen ſie, entſtehet durch die Hitze und Spiritus, welche uns die Alimenta mittheilen, in uns, weiß nicht was für eine Luſt, ſie anzurühren; worauff wir durch den Schlaff die Kräffte ſchon wieder erholen können, ſo wir verlohren gehabt; geſtalt die Ruhe und der Schlaff das einzige Mittel wider dergleichen Laſſitudines und Abmattungen ſey.

Von dieſen Opinionibus aber recht frey zu reden, ſo iſt noch etwas darbey zu gedencken. Weder der Tag hat etwas vor die Liebe verdrüßliches, noch die Nacht etwas angenehmes vor ſelbige. Man möchte vielmehr ſagen, daß der Tag einige Luſt-Anreitzungen habe, welche bey der Nacht nicht anzutreffen. Unſere Liebes-Paſſion erwecket und reget ſich von neuen durch das Anſchauen einer ſchönen Perſon; und das Licht eines Wachsſtockes läſt uns nicht ſo viel Liebes-Anreizungen, als die Sonne, erſcheinen.

Im übrigen würde der Morgen wohl die beſte Zeit uns zu küſſen bleiben, wenn wir nur etwas gutes im Magen gehabt, und alle Coctiones und Verdauungen, ſo in uns geſchehen, nicht gantz und gar vollzogen. Es findet ſich aber zu ſelbiger Zeit nichts, als Pituita, in unſerm Magen, als die der Reſt unſerer letzten Mahlzeit iſt, und welcher

cher nicht fähig iſt, als zu unſerm Verderben, durch Liebes-Luſt beweget zu werden. Dahero wegen dieſer nüchternen Cruditäten die Medici, zu Erhaltung unſerer Geſundheit, rathen, des Morgens etwas weniges zu eſſen, damit durch die Digeſtion, welche durch die genommene Alimenta geſchiehet, der Magen von dem Unflath entlediget werde, welchen wir im Schlaffe geſammlet, und nachgehends deſto reiner und lediger ſey, dasjenige zu empfangen, welches wir ihm zur Mittags-Mahlzeit geben wollen.

Wann wir dann ein Weibs-Bild verliebt umfaſſen wollen, und der Magen leer iſt, ſo werden wir ſtracks ſelben Augenblick darauff laß und faul, und empfinden viel hefftiger die Schmertzen und Schwachheiten, welche dieſe Erſchöpffung der Kräffte verurſachet. Wir haben etwas von unſerer Hitze und Geiſtern durch die Careſſen verlohren, und nichts bey uns, ſolches alſofort wieder zu erſetzen. Zu geſchweigen, daß, an ſtatt ſolche wiederzubringen, wir dadurch die Cruditäten, ſo wir bey uns haben, vermehren; und durch die paſſionirte Bewegungen der Liebe zwingen wir ſie, daß ſie ſich unter unſer Blut vermiſchen, und die gantze Maſſa verderben.

Dieſe Frage nun endlich zu erörtern, (nachdem wir geſaget, was man über dieſe Materia vorbringen können,) ſo wolle man mir zulaſſen, weder Tag noch Nacht, weder Stunden noch Augenblicke, ſondern allein die Diſpoſition zu obſerviren,

in welcher wir uns befinden, wann wir die Stacheln und den Kützel der Venus empfinden.

Wann wir uns ohngefehr beſchweret befinden, wann ein finſterer Schmertzen unſer Haupt beunruhiget, daß eine Schwere der Nieren uns drücket, da wir verdrüßlich, widerwärtig und melancholiſch ſeyn, daß man nicht weiß, warum? und daß es wider unſere Gewohnheit lange Zeit iſt, daß wir unſere Frau nicht careſſiret; alsdenn ſoll man weder Zeit noch Maaße halten oder in acht nehmen. Es ſchadet nichts, eine Frau entweder nüchtern, oder nach der Mahlzeit zu umfaſſen, des Morgens oder des Abends: Alle dieſe Stunden ſeyn proper und gut, wann die Frage iſt, uns von einer Materie zu entledigen, welche uns incommodiret. Man erqvicket ſich, wenn man die Verrichtungen ändert; Und ſcheinet die Arbeit der Liebe gantz ſüß und anmuthig nach den ordentlichen Verrichtungen des Tages zu ſeyn; Wir empfinden ſolche viel leichter und munterer, die Verdauung geſchiehet beſſer, unſer Geblüte wallet mit größrer Freyheit; und mit einem Worte: Unſer gantzer Leib iſt uns nicht mehr ſo beſchwerlich, als er zuvor geweſen.

Man muß ſich aber bey dieſen Arten der Gelegenheiten nicht ſelbſt betrügen, welche viel ſeltener ſeyn, als man ſich überredet; Weil die Natur, währenden Schlaffs, uns öffters ſolcher überflüßigen Humorum entlediget: Worauf den andern Morgen nichts übrig iſt, ſo uns Mühe verurſa-

ſachet. Wenn wir uns betrügen, und meynen, wir ſeyn von dem vielen Saamen incommodiret, da wir etwan aus einer und andern Urſachen franck ſeyn, ſo werden wir alſofort ſehr unglückſeelige Effectus empfinden, daß wir nachgehends kaum mit groſſer Mühe die Fehler wieder repariren und gut machen können, ſo wir begangen.

Es iſt viel beſſer, zu warten, biß die erſte Digeſtion und Verdauung geſchehen, und daß die andere ſich zu endigen und vollziehen beginne; daß der Magen von demjenigen entlediget, was man ihm zu verdauen gegeben; daß das Hertze, Leber und andre ſangviniſche viſcera auffhören, den neulichſt-empfangenen Chylum ins Blut zu verwandeln. Nach dieſem iſt unſer gantzer Leib voller Hitze und Geiſter; Unſer Magen iſt erſättiget und vergnüget, unſer Gehirn und Nieren ſeyn lebhafftig durch die neue Spiritus, welche ſolche unaufhörlich nach unſern natürlichen Gliedern führen, und ſie damit ausſtaffiren; dergeſtalt mögen wir auch Gewalt brauchen und anwenden, wie wir zur ſelbigen Zeit wollen, uns zu erſchöpffen, ſo bekommen wir dennoch unaufhörlich etwas wieder, den Verluſt zu erſetzen, welchen wir erlitten haben.

Nach dieſen vornehmſten Maximen und Reguln, welche in der Erfahrung gegründet, will ich mich unterſtehen zu ſagen, daß zwiſchen 24. Stunden zwey Zeiten ſehr merckwürdig ſeyn, der Liebe zu

gehorſamen. Die eine iſt 4. oder 5. Stunden nach dem Mittags-Mahl, und die andere 4. oder 5. Stunden nach dem Abend-Eſſen, alsdann iſt unſer Leib nicht allzuvoll, und nicht allzuleer; die Coction unſers Magens iſt etlicher Maſſen vollendet; unſere Viſcera ſeyn freudig, durch den Anfang eines neuen Humors; unſer Calor naturalis iſt recreatus und erhitzet; unſere Spiritus multipliciret; und wann wir gleich in dieſem Augenblick viel verſtreuen würden, ſo haben wir doch deren ſchon wieder genug, um durch ihren Verluſt nicht diſcommodiret zu ſeyn. Und in dieſer Zeit eben ſeyn unſere verliebte Embraſſirungen nicht unnütze: Zu geſchweigen, daß wir alsdenn keine Schmertzen oder Schwindel zu beſorgen oder zu empfinden, ſo haben wir volle Freude, und empfangen ein ſolches Soulagement oder Vergnügen, daß ich wohl, nach des Hermogenis Meynung, ſagen möchte: Die Nacht über ſeyn die Liebes-Begierden ſüſſe, und des Tages geſund.

Was ich dahero am allervortheilhafftigſten bey einer dieſer Gelegenheit befinde, iſt, daß wir uns durch zwey Mittel ſtärcken. Wann wir eine Frau nach dem Mittags-Eſſen careſſiren, ſo erlangen wir zum Theil unſere Kräffte durch die Abend-Mahlzeit wieder, und vermehren ſie gantz vollkommen durch den Schlaff der folgenden Nacht, an ſtatt, daß, wann wir unſere Frau nach dem Abend-Eſſen careſſiren, wir nichts mehr, zu un-

unſerer Kräffte Wiedererholung, als die Ruhe derſelben folgenden Nacht, übrig haben.

Die Vögel, welche allein dem inſtinctui naturæ folgen, (um hiermit von andern Thieren und Beſtien zu reden,) fügen ſich auffs öffterſte nicht anders, als des Abends, zuſammen. Man höret und vernimmt darauff von allen Orten im Monat Majo das Männgen ſein Weibgen ruffen, und das Weibgen ihrem Manne antworten. Die Hitze des Tages hat ſie alſo diſponiret, ſich zu liebkoſen. Die Alimenta, ſo ſie des Tages genoſſen, haben nunmehr ihr Geblüte erhitzet, ingleichen den Humorem, welcher in ihren natürlichen Gliedern nach dem vorhergehenden Abend gezeuget worden, und dieſer reitzet ſie alsdenn an, ſich deſſelben zu entledigen.

Je gröſſer die Liebes-Luſt und Begierden ſeyn, je mehr ſie uns Unheil und Ubel verurſachen, wann wir uns nicht gnug præcaviren, uns ihrer Ruhe recht zu gvarantiren und zu verſichern. Unter dieſer Apparenz der Wolluſt ſchleichen allezeit Schmertzen und Verdruß mit ein; und wir nehmen dieſen ſubtilen Gifft gar willig und gerne, deſſen wir ſelbſt nicht einmahl gewahr werden.

Wann die Liebe uns die Spitze ihres Pfeiles fühlen läſſet, und uns das Hertz nach gemachter Debauche einnimmt; (wie ſolches denjenigen nicht ermangelt, welche ſehr geil ſeyn,) ſo ſollen wir zur ſelbigen Zeit alle Kräffte anwenden, ſolche Anreitzungen zu vermeiden, wenn wir noch

im Stande ſeyn, ſolche zu erkennen. Wir wiſſen, daß uns der Wein treuſte, kühn und behertzt, auch verliebt macht; jedoch aber auch, daß er unſern Calorem naturalem immer ſachte und ſachte darnieder ſchlägt, wann wir ſolchen mit Ubermaſſe nehmen. Wir ſcheinen in Wahrheit viel freudiger und luſtiger, wann wir ein wenig Wein getruncken haben, und ſeyn hernach capabel, uns etwas mehr zu unterfangen, als zu einer andern Zeit. Vielleicht ſeyn wir alsdenn einem Baume gleich, an deſſen Fuß man Kalck wirfft, um die Wurtzeln zu erhitzen, da die Frucht darauff bald hervor kömmt, und auch viel gefärbter iſt; der Baum aber bleibet nicht lange am Leben. Dergeſtalt, wann die Liebe und der Wein auff gleiche Art über unſere Glieder herrſcheten, dürffte man nicht zweiffeln, daß ſie uns beyde doppelt incommodirten und in Beſchwerung ſetzten.

Dahero ſoll man alle Gelegenheit meiden, die uns die Liebe an die Hand geben kan, wenn wir debauchiret, oder toll und voll ſeyn, woferne wir wollen die Ubel vermeiden, deren gefährliche und verdrüßliche Ausgänge und Nachfolge wir öffters ſelbſt nicht erkennen.

Die Abmattung und Erſchöpffung, ſo wir an den Kräfften empfinden, wann ſie mit der Luſt zuſammen geſetzt wird, die wir zu unrechter Zeit mit Weibern vornehmen, kan uns nicht anders, als auf dergleichen Art, ſchädlich ſeyn. So will ich auch nimmermehr einem Manne rathen, ſeine

ſeine Frau zu careſſiren, wann er Ader gelaſſen einen Bauch-Fluß oder andere merckliche Kranckheiten gehabt, woferne er nicht zum wenigſten ſein Leben verkürtzen will; ſintemahl die Venus nach anderer Erſchöpffung und Entkräfftungen nicht angenehm ſeyn kan; wie ſtarck auch ein Mann ſeyn mag, ſo wird er doch nimmermehr den traurigen Zufällen entgehen, welche ihm dergleichen unordentliche Luſt verurſachen und zuwege bringen kan.

Ich habe Männer gekannt, welche, indem ſie nicht gantz vollkommen von ihrer hefftigen Kranckheit curiret geweſen, bald darauff, daß ſie ihre Weiber careſſiret, plötzlich geſtorben, ob gleich kein ſignum ſich an Tag geleget, das uns ein Todtes-Merckzeichen gegeben hätte; ſo kenne ich auch heute noch andere, welche nicht wieder zurecht kommen können.

Unterdeſſen, wenn man ja einmahl einen Fehler begehen muß, ſo iſt es beſſer, ſich an ſeine Frau zu machen, wenn der Bauch voll, als wenn er leer iſt; ſintemahl die accidentia nicht ſo verdrüßlich, und wir haben auch viel mehr Mittel, der Völle, als der Ausleerung zu Hülffe zu kommen.

Die Erfahrung hat uns biß dato noch niemahls gelehret, daß die Weiber eine gewiſſe Zeit, careſſiret zu werden, obſerviren ſollen. Die Humores, welche ſie vergieſſen und von ſich geben, wann ſie uns umfaſſen, ſeynd nicht ſo ſpirituös, als die unſrigen; und ihre Schwachheit entſtehet nicht ſo

wohl von dem Verluſt der Gebåhr-Mutter, als von dem Exceſs der Kůtzelung und Můdigkeit der Liebes-Bewegung, an ſtatt, daß die unſrige, durch die diſſipatio Spirituum & Caloris naturalis, verurſachet wird, dergeſtalt, daß man ſagen kan, wie die Weiber ſolches zu jederzeit thun und laſſen kônnen, und daß nur die Månner hierbey vorſichtig gehen ſollen, weil uns ſolches die Experienz und Erfahrung gelehret.

Das VII. Capitel.

Wie vielmahl in einer Nacht man ſeine Frau careſſiren kan?

DJe Vanitåt und Eitelkeit iſt eine bey dem Menſchen natůrliche Paſſion und Leidenſchafft. Er låſt ſich dahin verfůhren, ehe er am wenigſten daran gedencket; und wir kônnen ohne Hochrůhmen ſagen, daß es eines von den allergrôſten Ubeln ſey, welchem ein Menſch unterworffen. In der That ſo iſt der Menſch nur ein Traum des Schattens, wenn wir dem Griechiſchen Poeten glauben wollen; und wenn man ſich wohl betrachtet, ſo iſt überall nichts, als Schwachheit und Elend. Er ſcheinet niemahls lächerlicher und ſchwåcher, als in der Vanitåt, und dieſes iſt ohne Zweiffel dasjenige, weßwegen Democrates über ihn gelachet und geſpottet.

Es iſt aber keine andere Gelegenheit, bey welcher dieſe Vanitåt und Eitelkeit ſich am meiſten ſehen

hen láſſet, als in der Materia der Liebe, wenn wir uns hochhalten zu laſſen, uns Verrichtungen zueignen, welche wir niemahls gethan haben. Und alſo will uns der Káyſer Proculus etwas vormahlen und auflegen, wenn er an ſeinen Freund, Metianum, ſchreibet, wobey er uns überreden will, wie er 100. Sarmatiſche Jungfern im Kriege gefangen, und ſelbige alle innerhalb, und weniger noch als 14. Tagen, geküſſet oder beſchlaffen habe. Und dieſer Poet, welcher der Meiſter von der Galanterie iſt, berühmet ſich gleicher Geſtalt, daß er ſolches 9. mahl in einer Nacht gethan habe.

Ich muß geſtehen, daß wir mit Reden ſehr tapffer in der Liebe ſeyn, wir ſeyn aber gar offte ſehr faul, laß und träge, wenn es zur Execution derſelben Befehls kommen ſoll. Es iſt nicht gnug, mit einer Frauen Schertz-Reden treiben, es muß auch noch etwas reales ſeyn, wodurch es ſcheinet, daß man ein Mann ſey, und daß man ſeines gleichen zeugen könne.

Ich weiß, daß etliche von einem ſo geilen Temperament ſeyn, daß ſie viel Weiber nach einander würden küſſen können; ſie befinden ſich faſt täglich in dem Stand, einer gnug zu thun: Auff die letzte aber matten ſie ſich gantz ab, und enerviren ſich dergeſtalt, daß ihr Saamen nicht mehr fruchtbar, und ihre natürliche Glieder ihnen, weiter zu Gehorſam und zu Gebot zu ſtehen, verweigern.

Man muß es für ein Gedichte und Fabel halten,

ten, was uns Crucius von einem Knecht erzeh-let, welcher 10. Mägde in einer Nacht geſchwängert; Jngleichen, was Clemens Alexandrinus vom Hercule ſaget: Daß derſelbe, indem er innerhalb 12. oder 14. Stunden bey 50. Atheniſchen Jungfern geſchlaffen, von jedweder derſelben einen Knaben gezeuget, welche man nachgehends Theſpiates genennet.

Wir wiſſen, wie wir ſolches anderswo angemercket, daß des Mannes Saamen in Behältniſſen und Eicheln oder Drüſen ſey, welche an der Wurtzel der Ruthe ſtehen: Und daß dieſe Behältniſſe kleinen Gefäſſen ähnlich ſeyn, deren eines mit dem andern communiciret und Gemeinſchafft hat, und welche bey nahe faſt ſo geordnet und geſetzet, wie ein Granat-Apffel, aus welchem die Kerne genommen. Auff jedweder Seite ſeyn ihrer 3. oder 4. oder vielmehr iſt es nur einer, welcher viel Cavitäten und Höhlen hat. Dieſe Blaſen oder Eicheln ſind gantz voller Saamen, und zwar bey einem Manns-Bilde, welches geſund und friſch, und ſonſten von einem verliebten Temperament iſt, dergeſtalt, daß eines und das andere von dieſen Gefäßen bey nahe ſo viel Saamen behalten kan, als man zu 3. oder 4. Auslaſſungen benöthiget. So kan auch noch vor eine andere in den Gefäßen ſo viel gefunden werden, welche von den Teſticulis herkommet. Jch bin aber nicht ſo gewiß, wie diejenige, welche vorgeben, daß es dreyerley Arten der Saamen-Eyer habe, deren jedwe-

de

de ihre ſonderliche Tugend habe. Ich bin vielmehr durch die Experienz überwunden, daß es nicht mehr, als einerley Art habe, ſo man aus der Ruthe heraus gehen ſiehet. Und ob man wohl an unterſchiedlichen Orten entweder mehr flüßigers, oder mehr dichterers und härterers darinn findet; weil ſie aber ſich dennoch mit einander im Heraus-flieſſen vermiſchen, ſo ſcheinen ſie nicht anders, als eine Materie, und von einer Conſiſtenz und Zuſammenſetzung zu ſeyn.

Wann die Imagination gerühret, und die kleinen Zäſerlein des Gehirns durch die Gedancken der Liebe beweget worden, ſo ereignet ſich alſobald ein innerlicher Schweiß in den natürlichen Gliedern, und die Spiritus, welche wie in einem Tumult mit Præcipitation fortgehen, laſſen eine wäſſerichte Materie heraus fließen, welche den Ductum vor dem Ausgange des Saamens præpariret; Wenn man aber an eine Frau verliebt gefüget, ſo beginnen darauf zwey oder drey kleine Bläßgen, welche am bereiteſten, ſich augenblicklich zu entledigen; und dadurch kan man die Merckzeichen von ſich geben, daß man ein vollkommen Manns-Bild ſey.

Unterdeſſen bemühet ſich die Natur, den Augenblick darauff dasjenige wieder zu repariren, welches man itzo vergoſſen; und alſo iſt man bald wieder in dem Stande, die Liebes-Wolluſt zu genieſſen; und damit vergieſſet man zum andern mahl den Humorem, welcher ſich daſelbſt am

dis-

diſpoſten und fertigſten befindet, heraus zu gehen.

Die Natur, welche in ihrer Action keinen andern Zweck und Abſehen, als die Generation hat, ſammlet wiederum die Materie geſchwinde zuſammen, welcher ſie vonnöthen hat: ſie diſponiret dieſen Humorem, ſich zu ergieſſen, wenn man will, dergeſtalt, daß die Imagination, welche unauffhörlich durch die Schönheit und Liebes-Anreitzung derjenigen Perſon, ſo man in ſeinen Armen hält, beweget und erreget wird, die Paſſion auffwecket, und die natürlichen Liebes-Glieder ſich in ſolchem Stande befinden, ihr zu gehorſamen. Man bindet ſich darauff wiederum feſte zuſammen, und macht ſie zum drittenmahl desjenigen theilhafftig, welches man am allerreineſten und koſtbarſten hat.

Wenn man weiter gehen will, und das Hertze noch eingenommen iſt, unterdeſſen, daß die natürliche Glieder ihre Stärcke zu verlieren beginnen, und zwar durch die Diſſipation und Vertheilung unſers Caloris naturalis & Spirituum, ſo thut die Natur noch einen Verſuch, um dasjenige wieder zuſammen zu bringen, was noch von Materie in dieſen Saamen-Gefäßen und den benachbarten Gliedern übrig iſt. Es ſcheinet, daß ſie ſelbige von allen Theilen und Enden drücket, und daß ſie ſich fertig macht, mit groſſem Nachdruck dieſen Humorem heraus zu bringen, welchen ſie mit einer ſolchen Fertigkeit zuſammen gebracht. Damit geſchiehet ein reiner Concurſus

Spi-

Spirituum, und das Feuer, welches vorhero ausgelöſcht zu ſeyn ſchiene, zündet ſich von neuem in einem Augenblick an, und läſt ſich in den natürlichen Gliedern ſpüren. Worauf dann ein Mann noch einmahl eine Frau careſſiret, ſie genau bedrücket, und durch ſeine wiederholte Vergieſſung fruchtbar machet.

Endlich, wann man darauff eine wenige Zeit geruhet, und durch den Schlaff die diſſipirte Spiritus wieder zuſammen gebracht, ſo befindet man ſich noch bereit, bey einer Perſon, die man hefftig und brünſtig liebet; die Careſſen werden gegen einander verdoppelt, wiewohl es ſcheinet, daß ſolche auf Seiten des Weibs-Bildes viel preſſanter und nachdrücklicher ſeyn, weil ſie beginnet erhitzet zu werden, wann der Mann ſchon entkräfftet, und daß ſie ihn itzo invitiret, an ſtatt, daß der Mann ſie im Anfange darzu gebeten und eingeladen.

Nach allen dieſen ſo befindet man ſich wiederum gereget, und die natürliche Glieder, wie welck und ſchlapp ſie vorhero geſchienen, fangen nunmehro an, wiederum harte zu werden: Die Natur bringet aus den benachbarten Glieder-Theilen den Saamen zuſammen, wie ſie nur kan, und ziehet zugleich auch die Teſticul an, um ſolche zu diſponiren, die fünffte Effuſion oder Saamen-Ausſprützung zu verrichten.

Ich geſtehe, daß ſie ſolches nicht ſo bald thun kan, ſondern Zeit haben muß, die Materie wiede-

rum

rum zuſammen zu bringen, deren ſie nicht wenig vergoſſen; Nichts deſtoweniger ſo ſeyn unter allen Kräfften und Vermögen, ſo ſie bey uns thut und hat, keine ſo fertig, noch hefftiger, als diejenige Stärcke, welche ſie zur Generation hervor ſuchet und anwendet.

Die Imagination erhitzet ſich dahero noch einmahl, und es fehlet uns weder an Courage noch Materie, ein neues Opffer der Liebe zu bringen; Die natürlichen Glieder haben Spiritus genug, ſich eine Zeit im Stande zu halten, ihre Schuldigkeit zu thun; und bey den geringſten Umarmen und Careſſen einer Frauen umfaſſet man ſie noch einmahl, und macht ſie des Humors theilhafftig, welchen ſie mit ſolcher Paſſion verlanget.

Wann man aber das ſechſte mahl wieder kommen muß, ob wir gleich noch eine heimliche Luſt empfinden, unſere verliebte Careſſen zu continuiren, ſo ſeyn doch unſere Glieder erkältet; und wann nach der fünfften Erſchöpffung, ſo wir erlitten, noch ein wenig Humor heraus gehet, ſo iſt es nur eine crude und wäſſerichte Materie, welche nicht mehr zur Generation tüchtig, oder röthliches Blut, als eines jungen Hunes, wenn man es abſchneidet, welches ſich bißweilen in ſolcher abundantia durch die Schwachheit der natürlichen Glieder ergieſſet, daß man hernach groſſe Mühe hat, darvon wieder abzukommen; wie ein bekannter galanter Mann davon Zeugniß gegeben, welcher, nachdem er zwey Courtiſaninnen (oder Huren

auff

auf deutſch,) fünffmahl nach dem Mittags-Mahl embraſſiret und careſſiret, bey dem ſechſten mahl mehr als zwey Untzen Blut von ſich gegeben.

Dahero man glauben muß, daß die gröſte Gewalt und Macht, ſo man bey einer Frauen in einer Nacht thun und anwenden könne, nicht über die vierdte oder fünffte Embraſſirung und Bedienung gehen möge. Alle dergleichen groſſe Exceſſe der Liebe, ſo man uns erzehlet, ſeynd nur vor Fabeln zu halten. Und wann wir den Männern glauben wolten, was ſie uns darvon ſagen, ohne die Vernunfft und Erfahrung darüber zu Rathe zu ziehen, ſo würden wir uns nicht beſſer, als bey andern Teuſcһereyen und Schwachheiten der Seele, betrügen laſſen.

Ein König von Arragonien hat ehemahls ein Urtheil über dieſe Materie ergehen laſſen. Eine Frau, ſo an einen Catalonier verheyrathet geweſen, iſt gezwungen worden, dem Könige einen Fußfall zu thun, um ſelbigen um Hülffe wider die allzuöfftere Careſſen ihres Ehemanns zu imploriren, welcher, nach ihrem Bericht, ihr bald das Leben benehmen würde, wann man nicht andere Ordre darwider ſtellete. Der König ließ den Mann vor ſich kommen, die rechte Wahrheit zu wiſſen. Der Catalonier hat darauff frey und auffrichtig bekennet, daß er ſeine Frau jede Nacht 10. mahl careſſirte. Worauff der König ihm bey Lebens-Straffe verbothen, ſie nicht mehr als 6. mahl zu

küſſen, damit er ſie nicht durch ſeine Exceſſe gar ums Leben brächte.

Ich weiß, daß die Spanier, welche in einem hitzigen Lande wohnen, viel verliebter, als wir in Franckreich ſeyn; ſintemahl die überaus groſſe Hitze ihres Climatis, ihre ſafftige Alimenta, ihre verſperrete, eingeſchloſſene und bedeckte Weiber, das melancholiſche und voller Galle natürliche Temperament der Männer, welche von Natur den Müßiggang lieben, ſeyn ohne Zweiffel die Urſachen ihrer unordentlichen Geilheit; an ſtatt, daß in Franckreich die Hitze moderiret, die Alimenta nicht ſo wohl nähren, die Weibes-Bilder frey, und mit uns täglich in Converſation leben, und daher die Manns-Bilder weniger von Gall und Melancholie eingenommen ſeyn. Letztlich ſo begeben wir unſere Lebens-Zeit auff vielerley Dinge; und der Müßiggang iſt bey uns von Natur verhaſt, dergeſtalt, daß, insgemein davon zu reden, ein Spanier ſeine Frau ſechs mahl in einer Nacht, hingegen ein Frantzoſe nur fünff mahl wird küſſen und careſſiren können.

Die Alten haben in Gewohnheit gehabt, den Mercurium nächſt der Venus zu ſtellen, wenn ſie dieſe Göttin abgemahlet, um uns dadurch zu lehren, daß die Vernunfft, vor deren Gott ſie Mercurium hielten, allezeit unſere Luſt-Begierden mäßigen ſolte. Wir ſchmecken auch in der That mit weit beſſerer Gemüths-Ruhe ſolche Wolluſt, wenn der Gebrauch oder Uſus nicht allzuoffte ge-

ſchiehet. Wir haben öffters einen Eckel vor den Speiſen, welche wir im Uberfluß haben, und ſeynd gar willig, der groſſen Herren Tafel vor eines Armen zu qvittiren, und bißweilen zu verwechſeln.

Wann die Moderation in jedweden Dingen löblich, ſo iſt ſolche wohl in der Liebe zu beobachten. Solon, welcher vom Oraculo vor einen der Weiſeſten unter den Griechen gehalten wurde, ſahe dieſes Unglück gar klüglich vorher, welches den Männern durch den Gebrauch einer unbeſcheidenen Liebe entſtehen könte, wenn er ſeinen Bürgern befohlen, daß man ſeine Frau des Monats nicht mehr, als drey mahl, küſſen und careſſiren müſte.

Die allzuoffte Careſſen bey den Weibern erſchöpffen uns gantz und gar, an ſtatt, daß ſie uns unſere Geſundheit erhalten, wann ſie moderiret ſeyn; geſtalt unſer Leib alsdenn viel geſchickter und freyer, als zuvor wird; Und damit wolte ich einem jungen Manne nicht rathen, weder die Venus mit einem Abſcheu zu fliehen, noch mit allzuviel Luſt und Begierde ſich ſeinen Liebes-Regungen zu überlaſſen. Ich will hie den Wunſch mit anfügen, welchen Euripides einsmahls gethan, indem er die Venus angeredet: Venus, die du an Schönheit ſo vollkommen, gieb meinem Hertzen die volle Anmuth, und die ſchönſte und lebhafftigſte Brunſt, und mache meine Seele in meiner Liebe vergnügt; Führe aber den Zügel meiner

brennenden Begierden ſo wohl, daß ich ohne Empfindung, Schmertzen oder Schwachheit, biß in das höchſte Alter Theil an deiner Luſt empfinden möge. Ich kan dahero den Philoſophum, Æneam, nicht loben, welcher ſeine Frau nur dreymahl, Zeit ſeines Eheſtandes, geküſſet, wiewohl er jedesmahl einen Sohn gezeuget. Was Xenocratem anbelanget, ſo iſt er mehr einem Steine, als Menſchen, bey der Courtiſane Phryné ähnlich geweſen: Und hält man dafür, daß es ein Effectus Continentiæ geweſen, welcher mehr von den Studiis Philoſophiæ, als dem Fehler oder Mangel ſeiner natürlichen Glieder, hergerühret.

Das Temperament, Alter, das Clima, die Jahrs-Zeit, und die Weiſe oder Art zu leben, reguliren alle Careſſen, die wir den Weibern bezeigen. Ein Manns-Bild von 25. Jahren alt, ſo von einer hitzigen Complexion, mit Blut und Spiritibus angefüllet, welches in fruchtbahrer Ebene der Barbarey wohnet, welche eine von den luſtigſten Gegenden iſt, wird eine Frau in einer Nacht, im Monat Aprilis fünffmahl eher careſſiren und beſchicken, als ein anderer von 40. Jahren, welcher eines kalten Temperaments, und in den unfruchtbaren Gebürgen des Königreichs Schweden wohnet, der über diß nicht viel zu leben hat, dieſer wird die ſeinige im Monat Januario kaum zweymahl berühren.

Die Weibs-Bilder haben nicht ſolche umgräntzte und limitirte Liebes-Begierde über ihre

Wol-

Wolluſt, wie wir Männer haben, ſonſt würden die Edelleute in Litthauen ihnen nicht verſtatten, wie ſie thun, Gehülffen in ihrem Eheſtande zu haben. In der That empfinden ſich die Weiber nicht ſo erſchöpfft und abgemattet, wenn ſie gleich lange Zeit nach einander die Attaqven der Liebe von einer groſſen Menge Manns-Bildern ausſtehen; wie davon eine Zeugin abgiebt die unkeuſche Meſſaline und beruffene Cleopatra: Die erſte, indem ſie den Nahmen von Lyciſca angenommen, hat eine beruffene Hure oder Courtiſanin von Rom über 25. mahl innerhalb 24. Stunden, an einem öffentlichen Orte, da man dieſe Courtiſanin vor die braveſte in der Liebe æſtimiret, dennoch übertroffen, und es ihr zuvor gethan, und darauff bekennet, daß ſie noch nicht gantz und gar recht vergnüget ſey. Die andere (wann wir des Marci Antonii Brieffe glauben wollen, als eines von ihren Liebhabern,) hat Zeit währender einer Nacht von 106. Mannes-Bildern die verliebte Bedienungen und Gewalt ausgeſtanden, ohne zu bezeugen, daß ſie dadurch abgemattet worden.

Das VIII. Capitel.

Ob man Mittel gebrauchen ſoll, ſeinen verliebten Humor zu dämpffen, oder ſich anzureitzen, und die Begierden mit einem Weibes-Bilde auffzumuntern?

Es iſt nichts, ſo fähiger wäre, unſer Temperament zu beunruhigen und zu turbiren, als wenn wir auff einmal ſtracks, und gantz wider die Zeit, unſere vorige Art und Weiſe zu leben ändern. Die Lufft, Eſſen und Trincken, und andere natürliche Dinge, welche wir non naturales nennen, können bey uns viel vermögen und ausrichten, und ſeyn auch meiſtentheils die Urſachen, welchen wir alle unſer Glück und Unglück des Lebens ſchuldig ſeyn, und zwar alles nach der Art und Weiſe, wie wir uns ſolcher bedienen oder gebrauchen.

Es iſt ein Axioma in der Medicin, welches Hippocrates zum erſten angemercket, daß die Mutatio, welche in uns mit einer Præcipitation und Ubereilung geſchiehet, uns allezeit Kranckheiten verurſache, woferne wir nicht recht ſehr ſtarck ſeyn, uns denſelben zu widerſetzen.

Wenn man (zum Exempel) eines verliebten Mannes Temperament, ſo gar zu hitzig und trocken, corrigiren will, ſo muß man ſo behutſam und langſam darbey procediren, daß er faſt ſelbſt

nichts

nichts von der actione Remediorum empfindet, die ihn erkälten und befeuchten ſollen, ſonſt würde man ihn in eine contraeiam temperiem verſetzen, die nichts, als Kranckheit, verurſachet.

Der erſte Articul.

Von denen Mitteln, welche das allzuverliebte Temperament dämpffen.

DJe Männer, welche in der Blüte ihres Alters eine vollkommne Geſundheit genieſſen, und von einem warmen und feuchten Temperament ſeyn, haben viel mehr Saamen, als diejenige, welche von einem warmen und trockenen Temperament ſeyn. Unterdeſſen aber ſeyn dennoch dieſe die allergeileſten, wie wir ſolches anderweit erinnert. Wann dieſe letztere nicht ſo viel Saamen haben, ſo iſt er doch viel rauher, ſtrenger und ſchärffer, viel kützelnder, und weit mehr mit Spiritibus und Winden erfüllet; und dieſes iſt es, was ſie kühne und verliebt macht, an ſtatt, daß die erſten gantz einfältig und kleinmüthig ſeyn.

An was für einem Orte ein geiler Menſch lebet, ſo iſt er von ſeinem verliebten Temperament embraſſiret und eingenommen. Die Tugend kan da nichts ausrichten, wo die Liebe natürlich agiret und würcket; Ja ſelbſt die Religion hat gar wenig Macht über ſolche Seele, ſeine erſte Re-

gungen zu zäumen oder zurück zu halten, oder ſeine Complexion zu überwinden, welche ihn alle Stunden mit verliebten Objectis verſiehet, wodurch ſeine Imagination entzündet wird.

In dieſer Verdrüßlichkeit, darinn er ſich befindet, ſuchet er überall Mittel, ſeine Paſſion zu dämpffen. Alles, ſo ihm die Natur an die Hand giebet, ſein Feuer auszulöſchen, wann es zugelaſſen, würde ihm mehr, als alle andere Mittel, gefallen und anſtehen; Es hat aber ſeine gewiſſen Urſachen und Conſiderationes, ſolche nicht zu ergreiffen. Unterdeſſen ſeyn alle die andern Remedia, derer man ſich entweder von innen, oder äuſſerlich, bedienen kan, etlicher Maßen unnütze, und theils vor ihn gefährlich. Ihre Kälte löſchet und extingviret faſt unſern calorem naturalem; ihre adſtriction und anhaltende Krafft verſtopffet allzuſehr unſere Spiritus, und ein und anders ſchläget faſt unſer Gedächtniß darnieder, und thut unſerm Judicio und Verſtande Gewalt an; Welches denn viel Medicos zu ſagen verurſacht, daß man ſich der Violenz oder Gewalt und Hefftigkeit der Liebe nicht gantz und gar widerſetzen müſſe; wie ſolches auch das Oraculum zu Delphis dahin gebracht, daß es dem Diogeni, wie er wegen ſeines verliebten Sohnes gefraget, geantwortet: Daß man ſich wohl hüten und in acht nehmen ſolle, die Hefftigkeit dieſer Paſſion zurück zu treiben, wann man das Leben der Männer behalten wolte. Und in Warheit, wenn man hart und opini-

niaſtrè daran ſeyn wolte, unſern verliebten Humorem zu deſtruiren und umzukehren, ſo würde man zugleich auch unſer Temperament ändern und darnieder ſchlagen, und dadurch uns Kranckheiten zuwege bringen, davon wir nimmermehr geneſen dörfften.

Wann unterdeſſen unſere Paſsion ſo ſtarck, daß ſie uns einige verdrüßliche Ungelegenheit verurſachet, und daß auch eben ſelbige uns noch andere empfinden läſſet, welche nicht geringer ſeyn, ſo können wir uns alsdenn der Mittel bedienen, welche uns die Medici über dieſe Materie proponiret und vorgeſchlagen; jedoch aber mit einer ſolchen Moderation, daß wir nichts nicht thun, darüber wir ins künfftige Reue dürfften tragen.

Die Erfahrung lehret uns, daß die kalte Lufft, die Alimenta, welche wenig Blut und Spiritus haben, das Faſten, Waſſer ins Geträncke gemiſcht, Arbeit und Wachen, die propria und eigentliche Remedia, eine abgeartete Liebe nieder zu ſchlagen, ſeyn können; Item, die Geſellſchafft der Perſon zu meiden, welche man allzu brünſtig liebet, und ſich mit Freundſchafft einer andern zu verbinden; die nackichte Blöße der Bilder und Statuen zu fliehen, keine Bücher zu leſen, welche in uns die Liebe erregen, und niemahls nicht den Thieren zuzuſehen, wann ſie ſich verliebt begehen; welches noch kräfftigere Mittel ſeyn, dieſe unſere Paſſion zu corrigiren: Sintemahl das gröſte Geheimniß, hier zu überwinden, und den Sieg darvon zu tra-

gen, iſt, nicht zu ſtreiten, oder durch Fliehen zu kämpffen.

Es ſeynd aber alle dieſe Remedia gar ſchlechte Dinge vor einen in Brunſt der Liebe vertiefften Mann, welcher hefftig liebt, und der ſonſt von einer Complexion iſt, daß er doch lieben müſte, weñ er gleich nicht lieben wolte. Es muß hier ein viel ander und kräfftiger Mittel vorhanden ſeyn, welches mehr Nachdruck über ihn hat, und welches ihm mit Gewalt (alſo zu reden) die unartige Liebes-Begierden gantz aus dem Leibe heraus reiſſe, womit ſeine Imagination verwundet iſt.

Ich will mich hier nicht auffhalten, alle Remedia auszuführen, welche unſere Medici gebrauchen, dergleichen Paſſion zu dämpffen. Ich will nur diejenigen vortragen, ſo die gröſte Stärcke haben, ſolche entweder gantz zu deſtruiren, oder vielmehr zu diminuiren und zu vermindern. Ehe ich aber ſolche vorbringe, dünckt mich nöthig, zu wiſſen, daß alle Temperamenta einander nicht gleich ſeyn: und daß es Mittel giebt, welche das Blut, die Spiritus und den Saamen vermindern, indem ſie eines vor des andern Schärffe, Hitze nnd Strenge ſchlichten, beſänfftigen und zärtlich machen, unterdeſſen aber bey andern ſolche nur in deſto gröſſerer Copia und Uberfluß hervor bringen.

Was ich hier vorſtelle, würde ſchwer zu glauben ſeyn, wenn nicht die Experienz, durch welche wir faſt alles wiſſen, was wir wiſſen, uns darvon Nachricht ertheilete. Die Lactuca und Cichoria

(zum

(zum Exempel) opponiren ſich faſt bey allen Manns-Bildern des Saamens Generation und Zeugung; Ich weiß aber auch gewiß, daß ſich bey etlichen, vornehmlich, wann ſie ſolche des Abends eſſen, eine ſolche Abundanz und Uberfluß gezeiget, daß ſie ſich die folgende Nacht darauf im Schlafe beſudelt. Eben dieſe Experienz lehret uns noch weiter, daß der Pfeffer und Ingwer den Saamen vermindern, und die Adern diſſipiren und von einander treiben, welche ſonſt zur Action nöthig ſeyn: Unterdeſſen ſo giebt es andere, welche dadurch viel verliebter, als zuvor, geworden, wenn ſie ſich dieſer beyden Stücke bedienet.

Die Urſache dieſer unterſchiedlichen Würckungen iſt bloß auf die Raritât und mancherley Art der Complexionum bey den Männern gegründet. Lactuca, oder der Lattich, welcher uns ordentlich ſchlaff und ſchläffrig in der Liebe macht, wie es die gantze Antiqvität bekennet, machet hingegen diejenige viel verliebter, indem er ihre übermäßige Hitze und Truckne durch ſeine Hitze und Feuchtigkeit temperiret und mäßiget; Ihre natürliche Glieder, indem ſie darmit alſo temperiret, erlangen nachgehends ein æqvale Temperamentum, welches dann die Urſache des vigoris omnium partium abgiebet.

Der Pfeffer im Gegentheil, indem er die überflüßige Humores diſſipiret, trucknet und ſchrumpffet bey den andern ihre natürliche Glieder-Theile, welche von Natur ſonſt kalt und feuch-

te

te ſeyn, und indem er alſo ein gleiches Temperament zuwege bringet, ſo vermehret er ihre Stärcke und Kräffte, welche hernach die Urſache einer viel vortheilhafftigern Verdauung abgeben.

So wiſſen wir auch durch eben ſolche Erfahrung, daß hitzige und kalte Remedia ſeyn, deren eines und das andere unſer Feuer diſſipiren, oder dämpffen, und ſich unſerer Begierde und Concupiſcenz widerſetzen. Wir nehmen ſolche entweder durch den Mund, oder appliciren ſie uns äuſſerlich, um auff allen Seiten dieſe unartige Liebe auszulöſchen, ſo uns täglich ſo viel Verdrießlichkeit und Unordnung erreget.

Ich will ietzo hier nichts von erfriſchenden Gürteln, von bleyern Blatten ſagen, welche man über die Nieren ſich angürtet, von den weiſſen Roſen, womit man das Bette beſtreichet, von der Mandragora, (Alraun) rothen Johannis-Beeren, ſauren Citronen, und von allen andern dergleichen Remediis, ſo ſich des Saamens Generation entgegen ſetzen, indem ſie uns erfriſchen, und ſehr vertrucknen. Ich will nur etwas von denjenigen ſagen, welche die gröſte Stärcke haben, unſer Feuer zu tilgen und auszulöſchen, und unſern Saamen zu verderben.

Die See-Lilie, welche etliche Volet nennen, und unſere Apothecker, ſowohl als die Araber, Nenufar heiſſen, oder Nymphæa, Althea paluſtris, Clava Herculis, (gelbe See- und Dotter-Blume,) hat eine ſonderbahre Qvalität und Eigen-

genſchafft an ſich, unſere Begierden der Liebe zu dämpffen und niederzuſchlagen, daß, nach des Plinii Bericht, ihr Gebrauch zwölff Tage lang nacheinander, die Zeugung des Saamens verhindere, und, wann wir ſolche 40. Tage gebrauchen, wir gantz und gar die Anreitzung und Stachel der Liebes-Begierde nicht mehr empfinden. Ihre Truckenheit, gefügt zur Kälte dieſer Blume, iſt ſo activ und würckend, daß ſie alle unſere Glieder austrucknet und verdorret, ohne daß wir die geringſte Beſchwerung davon haben. Durch eben dieſe Qvalitäten, wenn wir dem Galeno gläuben, geſchiehet es, daß wir unſere Stimme erhalten, den Leib nähren, und indem ſie ſich der Zeugung des Saamens widerſetzen, auch die diſſipatio Spirituum verhindern, welche ſonſt durch die motus amoris würde geſchehen können.

Man gebraucht ſich derſelben unterſchiedlich: Bald macht man ein Decoctum, Syrup, bald ein Conſerve, diſtillirtes Waſſer in balneo Mariæ, bald componiret man ein Linimentum oder Salbe.

Ob wir nun gleich nicht die Cicutam oder Schierling und Ziegen-Kraut der Athenienſer haben, welches dunckel-grün, und von einem unerträglichen Geſtancke, ſo unterläſt doch das unſere nicht, uns durch ſeine Kälte, wann wir es eſſen, zu incom̃odiren; wie ſolches Franciſcus Trapelin bezeugt, als Præceptor des Pomponace, welcher, da er davon gegeſſen bey einer Abendmahlzeit, ſtracks

dar-

darnach verwirret worden. Ferner kan der Cavalier, Naſarin Baſſanus, gleiches Zeugniß abſtatten, welcher, da er auch davon gegeſſen, bald darauff gantz unempfindlich, ohne Sinn und Verſtand, geblieben.

Gleichwohl wiſſen wir, nach Bericht des Scaligers und Angvillacra, daß die Piemonteſer dieſes Kraut im Sproſſen, wann es der Frühling heraus ſtöſſet, abſchneiden, und unter den Salat miſchen; und daß etliche arme Italiäner ſich noch heut zu Tag derſelben, auff Art der Spargeln, mit Brodt bedienen. Julius Scaliger bekeñet ſelbſt, daß er davon in Geſtalt der Siſarum, oder Puntzeln, gegeſſen, und davon nicht ſey diſcommodiret worden. Und S. Hieronymus verſichert uns, daß die Athenienſiſchen Prieſtern durch Gebrauch der Cicutæ gantz auffhören empfindlich, und ohne Begierden oder Regung einiger Concupiſcenz zu ſeyn. Dieſe Cicuta hat deßwegen keine böſe Qvalitäten und Eigenſchafften, nach dieſer Autorum Meynung: Und Mercurial würde den Weibern nimmermehr gerathen haben, das Decoctum darvon zu trincken, zu verwehren, daß ſie nicht in die Exceſſe der Liebe verfallen oder gerathen, wann er nicht wäre beredet geweſen, daß ſie keine ſchädliche und böſe Würckungen oder Effectus producirete.

Von dieſen allen kan man ſchlieſſen, entweder, daß unterſchiedliche Species dieſer Cicutæ vorhan-

handen, oder daß die Stärcke der Perſonen, ſo ſolche gebrauchen, deſto mehr ihrer Krafft und Würckung widerſtehe; oder daß letztlich (welches ich am erſten glauben wolte) die eine zu viel, die andere zu wenig nehmen: ſintemahl Italien uns berichtet, wann wir derſelben mit Maſſe brauchen, daß ſie uns erfriſche, und unſern Saamen von einander zertheile; Im Gegentheil aber, wann wir ein wenig zu viel nehmen, ſie uns gantz ſtupidos mache, ja auff die letzt gar ums Leben bringe, wann wir ſehr viel davon gegeſſen.

Womit man nicht allzu ſcrupulös ſeyn darff bey dem Gebrauch unſerer Cicutæ, wie heut zu Tage etliche Medici ſeyn, welche durchaus wollen, daß man ſich derſelben äuſſerlich nur in geringer Qvantität bediene. Wie auch die Hiſtorie vom Socrate, welcher bald darauff geſtorben, da er eine mixturam Cicutæ getruncken, uns nicht abſchrecken ſoll, der unſrigen, jedoch mit Moderation, zu gebrauchen.

Von allen hitzigen Remediis, welche den Saamen verderben, und die Adern zuſammen ſchlagen, ſeyn keine andere, die man æſtimiret, mehr Stärcke und Krafft zu haben, als der Campffer, das agnus caſtus, und die Raute. Dieſes ſeyn die Mittel, wie man ſaget, welche bey Mann und Weib die Keuſchheit, und ſelbſt die Unfruchtbarkeit verurſachen, und alle Phantaſmata vertreiben, ſo die Liebe ihrer Imagination kan vorſtellen.

Der rothe Campffer, welchen man uns aus Per-

Perſien, China, und der Inſul Bornéo bringet, iſt eine Species Gummi, welche etliche Medici meynen, kalt und trocken zu ſeyn, weil man ſelbigen mit etlichen kalten Remediis miſciret, und die mit deſto mehr Krafft und Nachdruck zu refraichiren und erkälten pflegen.

Andere hingegen halten das Contrarium und dafür, daß der Campffer hitzig und trocken ſey in gradu ſecundo, weil er die Zunge und den Magen erhitzet, einen durchdringenden Geruch habe, und ſich entzünde, ja ſelbſt im Waſſer brenne. Sonſt habe ich in der That und Wahrheit keine beſſere Remedia angetroffen bey den Entkräfftungen und Schwachheiten, welche das Studiren verurſachet, als in Mund ein Stück Campffer, einer Nadelkupffe groß, zu ſtecken: Denn ſo bald er ſich im Munde angefeuchtet, ſo ſchicket er die Spiritus durch den gantzen Leib, ſo uns wieder erqvicken können. Und wann er darauff in unſern Magen fällt, ſo wärmet er uns, und incommodiret uns auch, wenn wir deſſelben viel nehmen oder gebrauchen.

Etliche Medici meynen, daß diejenige Männer, welche ſich deſſen allzuofft bedienen, meiſtentheils gantz unfruchtbar werden, weil ſie vielleicht verſtanden, daß er die Proprietatem habe, unſer Feuer, und ſelbſt den Saamen, zu tilgen und zu verderben. In der That ſo iſt ſeine Truckenheit ſehr conſiderabel, um nicht unſere Humidität und Feuchtigkeit zu vertrucknen. Seine Materie

iſt

iſt ſehr ſubtil, ſo, daß dadurch viel lebhaffte Theile unſers Saamens verrauchen können.

Dieſe Gedancken aber, was auch ſolche für Apparenz haben, oder die Experienz mit ſich bringen mag, welche Scaliger mit einem Jagd-Hunde vorgenommen, verhindern keines weges nicht, daß wir nicht auff unſerer erſten Meynung verbleiben, nemlich, nicht zu glauben, daß er könne den Saamen austilgen und verderben, weniger die Generation verhindern. Denn wie die contraire Opinion nicht wohl durch die Experienz beſtätiget, und die Hiſtorie des Julii Scaligers eine eintzige iſt; alſo haben wir Urſache zu glauben, daß es kein Feind der Generation der Menſchen ſey; welches ich durch mich ſelbſt probiren könte, und durch Tachenium, der uns vergewiſſert, daß diejenige, welche den Campffer zu Venedig und Amſterdam purificiren, ſehr fruchtbar und verliebt zu ſeyn pflegen.

Die Athenienſichen Weiber, welche bey den Ceremonien oder Gottes-Dienſte dieneten, die man zu Ehren der Göttin Ceres hielt, præparirten Betten mit Zweigen von Agnus caſtus, in dem dieſer Göttin geheiligten Tempel. Sie hatten durch den Uſum und ſteten Gebrauch erfahren, daß der Geruch von dieſes Baums Zweigen die unkeuſchen Gedancken und verliebten Träume darnieder ſchlüge. Nach ihrem Exempel machen ſich noch heutiges Tages etliche geiſtliche Nonnen Gürtel von ſolches Baumes Zweigen,

welche ſie eine Weile um ſich winden, und meynen, dadurch aus dem Hertzen alle Begierden der Liebe zu verteiben, die darinnen entſtehen können. Sonſt thut in Warheit der Saamen von dieſem Baume, welchen die Italiäner Piperella, und Serapion den Münch-Pfeffer nennen, wunderſame Würckung, ſich in der Unſchuld zu erhalten; ſintemahl, wenn man nur einen Ducaten ſchwer zu ſich nimmet, ſolches die generationem ſeminis verhindert; und wenn er auch gleich, nachdem man ihn gebrauchet, gezeuget, wird er doch diſſipiret durch ſeine Austrocknung; geſtalt ſeine Qvalität dermaſſen die geheimen Glieder zuſammen verſchleuſt, daß ſie nach dieſem faſt kein Blut mehr empfangen, dergleichen neuen Saamen zu zeugen, und hervor zu bringen.

Die getreugte Raute hat dergleichen Würckung. Ihr Saamen, welcher hitzig und trocken in tertio gradu, ſo wohl, als das agnus caſtus, vertrocknet dermaſſen unſern Saamen, daß faſt nichts übrig bleibet, einige verliebte Saamen-Ergieſſung zuwege zu bringen. Und wenn man nach und nach eines Ducatens ſchwer brauchet, ſo befindet man ſich darauff gantz unvermögend bey einem Weibs-Bilde, was man auch für Gewalt darzu mag anwenden.

So kan ich auch nicht das erſchreckliche Remedium mit Stillſchweigen übergehen, deſſen ſich des Käyſers Antonii Tochter bedienet, um die unartige Liebe zu dämpffen, welche ſie zu einem Fechter ge-

getragen. Der Käyſer, welcher ſie ſehr zärtlich liebete, beredete ſich, ſie wäre bezaubert worden, und glaubte, es wäre unmüglich, daß eine Frau einen Ehemann abſchaffte, welcher ſo ſchöne Qvalitäten hätte, wie Antonius, der Philoſophus, einen Gladiatorem lieb zu gewinnen. Weshalben ſie ſich genöthiget befunde, die Chaldäer zu conſuliren, welche ihr zur Antwort ertheileten, daß Fauſtine von deſſelbigen Blut trincken ſolte, den ſie liebete, und hernach mit ihrem Manne zu Bette gehen, um gantz erſchröcklicher und abſcheulicher Weiſe jenen Mann zu haſſen. Wie auch der Ausgang mit der Verheiſſung übereingeſtimmet; allermaſſen Antoninus Commodus von dieſem Embraſſement und erfolgtem Beyſchlaff gezeuget und gebohren worden, welcher ſich nach der Zeit nur an Mord erluſtiget, gleichſam ob wäre dieſer Mord der Urheber und die Urſache ſeines Lebens geweſen.

Der andere Articul.

Von Remediis und Cur-Mitteln, welche einen Mann anreitzen, mit rechter hitzigen Begierde ſeine Frau zu lieben.

Ich ſage noch einmahl, daß ich mir nicht vornehme, vor die Perſonen zu ſchreiben, welche einen übel-gerathenen und verkehrten Geiſt oder Sinn haben, indem mein Vorhaben

ben nicht iſt, von den Exceſſen der Liebe Unterricht zu geben, ſintemahl es heiſſen würde, dem Laſter zu favoriſiren, und zugleich die Geſundheit der Männer in Gefahr zu ſetzen.

Die Materie, welche ich tractire, iſt ein zweyſchneidig Meſſer, welches denjenigen wohl thut, welche es recht angreiffen; und böſe oder übel den andern, welche damit nicht umzugehen wiſſen. Nachdem ich Urſache zu einigen Exceſſen bin, ſo muß man mich deßwegen nicht läſtern oder ſchelten, ſondern vielmehr auf diejenige ſchmählen, welche ſich ſo leichte und ſachte zum Laſter verleiten laſſen, und die nicht Tugend gnug haben, ſich ſelbſt wahrzunehmen. Die Erde iſt nicht an unſerer Trunckenheit ſchuld, ob ſie uns gleich alle Jahre ihre anmuthige Liqvores mittheilet: ſo iſt ſie auch nicht deſto mehr Urſache an unſerm Todte, ob ſie uns ſchon ihre gifftigen Kräuter vorzeuget.

Dahero ſchreibe ich nur vor diejenigen Ehemänner, welche durch natürliche Mängel ſchwach und unvermögend ſeyn, entweder durch Alter, durch das vorhergehende unordentliche Leben, oder durch eine langwierige Kranckheit: it. Welche nicht gnug Stärcke und Kräffte haben, Kinder zu zeugen, noch ihren Weibern ein Genügen zu thun; welche überall Mittel ſuchen, einen rechtmäßigen Erben zu haben; und welche weder Geſundheit nach Geld ſparen, dergleichen theilhafftig zu ſeyn.

Ich muß mich hierüber recht verwundern, daß die Caſuiſten, welche ſo viel Bagatellen und nichts-

wür-

würdige Dinge über dieſe Materie geſchrieben, die ich hier in dieſem Buche examinire, die wichtige Quæſtion vergeſſen, und uns gantz im geringſten nicht unterrichtet, ob es ein crimen und Laſter ſey, ſich anzureitzen und auffzumuntern, um einer Frauen die gebührende Schuldigkeit zu erweiſen, und ein Kind zu zeugen; ſintemahl dieſe beyde End-Urſachen, wie mich dencht, ſehr raiſonnabel und Vernunfft-mäßig, an ſtatt, daß ſolches dennoch keine ungebührliche Wolluſt ſey. Wie aber dem allen, ſo wollen wir uns bemühen, alſo darvon zu reden, wie uns ſolches die Natur gelehret, und die Experienz das Licht mittheilen wird, die Remedia recht zu erkennen, welche eigentlich darzu dienen, in uns die Liebes-Begierden zu erwecken.

Die Natur hat in das Hertz aller Männer eine hefftige Begierde gepflantzet, Kinder, als Nachfolger und Erben ihres Nahmens und Güther, zu haben. Dahero kan ich vor kein Laſter anſehen, dieſe natürliche Inclination zu ſecundiren, wann ſie ſich nur in den rechtmäßigen Schrancken erhält. Deswegen aber will ich nicht dem Italiäniſchen Medico nachfolgen, der einem Greiße ein Remedium purgans vor ein Remedium amoris verſchrieben.

So will ich auch nicht von allen Remediis und Cur-Mitteln reden, welche uns zur Liebe anreitzen, und die in unſern geheimen Gliedern viel Materie hervor bringen, wie das gelbe im Eye,

 die

die Teſticuli eines Hahnes, die Chevres und Geiſſe, Krebſe, Rinder-Marcks, ſüſſer ſtarcker Wein, und andere Dinge, welche viel Nahrung geben. So will ich auch nicht von den Remediis ſagen, welche Flatus und Winde verurſachen, als die Artiſchocken, gekochtes de l'ail, Hippomane, das Glied vom Hirſch oder Stier, ſo im Monat Majo oder October geſchoſſen oder geſchlachtet worden, die Cubeben oder dergleichen. Ich will mich nur bey denjenigen aufhalten, welche am meiſten Stärcke haben, einen Mann zu encouragiren, daß er ſein Weib mit voller Brunſt und Begierde, oder mit allen Kräfften careſſiret, und ihr ehrlich, als einem Ehe-Manne gebühret, beywohnet.

Und damit will ich in wenig Worten ſagen, was ich von dem kleinen Crocodill, welches die Lateiner Scincus nennen, und ſo man Crocodile terreſtre heiſſen möchte, von dem Geyerlein, Siſer, vom Satyrion, Borax, von dem Opio, Spaniſchen Mucken, Cantharis, und von dem Kraute, davon Theophraſtus meldet. Ich will hier zuvor noch diejenigen warnen, welche langſam in dem Exercitio Amoris ſeyn, ſich dieſer Mittel nicht alſofort und eher zu bedienen, als hernach, wann ſie die andern natürlichen gebührlichen Mittel unnützlich angewendet.

Weil wir nun in Franckreich faſt keine Erkäntniß und Wiſſenſchafft recht von dem kleinen Crocodille haben, welches ſich in Egypten ordentlich

lich findet, und die Experienz nur durch anderer Bericht haben, ſo wollen wir uns begnügen, zu ſagen, daß das Fleiſch rings um deſſen Nieren herum, zu Pulver geſtoſſen, und in ſüſſen Wein eingeweichet, auff einen Ducaten ſchwehr gebrauchet, groſſe Wunder thut, einen Mann zur Liebe zu excitiren und auffzumuntern.

Es ſeyn nur die unterſchiedlichen Nahmen, welche jedwede Nation denen Kräutern und Plantis giebet, ſo uns offt verwirren, wenn wir davon reden ſollen. Je mehr eine Planta Tugend hat, je mehr man ihr Nahmen zuleget; wie die Chervis oder Siſer darvon Zeugniß giebt, womit die Autores, ſo darvon tractiret, eine ſolche Confuſion verurſachen, daß man geſtehen muß, die allererfahrenſten in den Kräutern haben heut zu Tag die gröſte Mühe, dasjenige auseinander zu ſetzen, was die alten und neuen Herboliſtæ uns darvon ſagen wollen. Einige haben ſie genennet Genicula oder Genichella. Andere haben es Fraxinelle geheiſſen. Avicenna hat ihr den Nahmen von Langve d'oiſeau, Vogel-Zunge, Plinius Gänſe-Zunge, gegeben, und die Araber haben ſie bedeutet durch das Secacul. Gleichwohl iſt es deßwegen weder die Weiß-Wurtz, Polygonatum, oder Sigillum Salomonis, noch das Sigillum Mariæ von Dioſcoride; nicht das Dictam, noch die Eſche, (Fraxinus) noch letztlich das Ornithogalon der Alten; weil alle dieſe Nahmen beſondere und unterſchiedliche Plantas, Kräuter und Bäume bedeuten und anzeigen.

Das, ſo wir Chervis oder Siſer, Geyerlein oder Gritzel-Mähre nennen, welches heut zu Tage in Franckreich ſehr bekannt, hat ſolche Tugend an ſich, die Männer zur Liebe zu reitzen, daß Tiberius, einer von den allergeileſten Käyſern, wenn wir den Hiſtorien glauben, dergleichen alle Jahr aus Teutſchland bringen laſſen, ſich mit ſeinen Weibern Luſt-begierig zu machen.

In der That, ſo bleiben die Medici einhellig auff dieſen Qvalitäten und Eigenſchafften, und ſagen, daß es mehr Flatus, Winde und Saamen, ja ſelbſt als die Artiſchocken, zeuget. Welches das Schwediſche Frauenzimmer noch heut zu Tag dahin gebracht, (nach dem Bericht der Schiffer und Boots-Knechte, ſo aus mitternächtigen Ländern kommen,) daß ſie ſolche ihren Männern eingeben, wenn ſie ſelbige gar zu träge und untüchtig zur Action der Liebe befinden.

Das Satyrion, Knaben-Kraut, Stendel-Wurtz, Cynoſorchis oder Teſticulus Canis, iſt ein Kraut, davon man viel Species und Arten macht, und deſſen man ſich vor die Würckungen ohne Unterſcheid gebrauchen kan, die man darvon nur hoffen muß. Die Wurtzel præſentiret ordentlich zwey Teſticulos eines Hundes. Die unterſte Zwiebel iſt ſafftig und hart, die oberſte gantz welck und weich, als wäre es am alleräleſten. Und eben dieſe erſte Wurtzel muß man allezeit nehmen, wenn man ſolcher vonnöthen. Unterdeſſen ſoll man das Satyrion, ſo nur eine Zwiebel-Wur-

Wurtzel hat, den andern vorziehen, wie die Medici darvon urtheilen. Es ſey dem aber, wie ihm wolle, die Zwiebeln von allen dergleichen Kräutern machen mehr Saamen, und zeugen auch mehr Flatus, wan man ſie unter der Aſche, als die Truffes, oder Waſſer-Nüſſe (Tribolos aqvaticos) kochen läſſet, und hernach mit friſcher Butter, Milch und Nelcken, als ein Pulver, untereinander miſchet, oder wenn man ſolches mit Zucker einmachet. Dieſe Wurtzel bläſet durch ihre überflüßige Feuchtigkeit unſere natürliche Glieder ſehr auff, und macht uns den Satyris ähnlich, woher auch dieſes Kraut den Nahmen bekommen. Man eignet ihm ſo viel Tugend und Krafft zu, daß etliche meynen, es wäre ſchon gnug, ſich zur Liebes-Luſt anzureitzen, wenn man nur ſolche zwiſchen zwey Fingern währender Action in der Hand behält.

Es iſt dieſes die Wurtzel, welche den Nahmen der berühmten Mixtur gegeben, welche die Medici Diaſatyrion genennet. Wenn man ſolche Morgens frühe, und des Abends eines halben Ducatens ſchwer, mit ſüſſem Wein oder Milch von einer Kuhe, währender 7. oder 8. Tage nimmt, ſo thun ſie die Verſicherung, daß auch die alten Leute den vigorem juventutis wieder bekommen und annehmen ſollen, ihren Weibern Satisfaction zu geben, und ſich Erben zu zeugen.

Der Borax oder Burras iſt von dieſer Mittel Anzahl, welcher ſehr mächtig und kräfftig die Lie-

bes-Luſt excitiret. Es iſt eine Art Saltzes, welches heute zu Tage unſere Goldſchmiede brauchen, um deſto leichter das Gold zu ſchmeltzen, welches ſie in die Arbeit ſetzen. Es penetriret alle Glieder des Leibes, eröffnet alle Vaſa, und führet alles durch ſeine Tenuitatem Subſtantiæ zu den natürlichen Geburts-Gliedern, was nur zur Materie des Saamens dienen kan. Es hat ſolche Tugend, daß mich die Erfahrung öffters ſehen laſſen, wenn man ſolches einer Frauen giebet, welche nicht gebähren oder niederkommen kan, ein oder zwey Scrupel in einem anſtändigen Liqvore, daß man bald unverhoffte Würckung davon wahrgenommen. Es gehet ſtracks Anfangs zu den natürlichen Gliedern, und produciret alles das, was man von einem Remedio erwarten kan, welches lange Zeit vor ein Geheimniß gehalten worden.

Man darff ſich nicht ſcheuen, ſolches durch den Mund zu gebrauchen, ſintemahl es gantz nicht gefährlich. Und wann etliche Medici geſchrieben, daß er ein Gifft ſey, ſo haben ſie das Chryſocolla der Griechen mit dem Baurach der Araber confundiret, da eines wie das andere darzu dienet, das Gold deſto leichter zum Schmeltzen zu bringen. Dahero einerley Effectus der Specereyen und Materialien, und die unterſchiedliche Nahmen, die man den Sachen gegeben, offt die allergelehrteſte und erfahrneſte Männer betrogen haben.

Wann auch Fallopius, Lobelius, Rodericus à Caſtro und Mercurialis ſich derſelben in Weiber-Kranckheiten glücklich bedienet, ſo dörffen wir keinen Scheu dafür tragen; Und wann dieſer letzte Medicus uns verſichert, daß er ſo kräfftig bey eines wie des andern Geſchlechts natürlichen Gliedern würcke, und daß er die Männer in den Priapiſmum ſtürtze, wenn man ſolchen cum exceſſu und übermäßig gebrauchet, ſo können wir uns deſſelben gar kühnlich mit Moderation bedienen.

Vielleicht wird man mir verweiſen, daß ich unter dieſe Remedia, welche die Liebe excitiren, das Opium ſetze, welches die gantze Antiqvität vor kalt in qvarto gradu gehalten, und daß es die Menſchen, eben dieſer Qvalität wegen, wann man es in exceſſu und allzu übermäßig gebrauchet, ums Leben gebracht; weit gefehlet, (ſolte man ſagen,) daß es uns bey einer Frauen inflammire, da es uns ſchlaff und ſtupidos, an ſtatt verliebt, macht. Wann wir aber Reflexion drauff machen, wie es bitter und rauch dem Munde, daß es ſich am Feuer anzünde, und daß ſich die Orientaliſchen Völcker deſſen darum bedienen, ſtarck im Kriege, und bey den Weibern zu ſeyn, ſo werden wir ohne Zweiffel gantz auff eine andere Meynung kommen.

Wann der Türckiſche Käyſer eine Armée ſtellt, ſo verſehen ſich die Soldaten mit dem Opio, welches ſie Amfiam nennen, ſich deſſelben, als die

Matroſen oder Schiffs-Knechte des Tobacks, zu bedienen, wenn wir Bellonio Glauben zuſtellen. Eine kleine Doſis durch den Mund eingenommen, excitiret die Vapores, welche denn in das Gehirne ſteigen, und die Imagination gar gelinde troubliren, wie der Wein thut, aber eine übermäßige Doſis macht, daß unſer Calor naturalis gantz evaporiret, und alle unſere Spiritus diſſipiret werden, wie der Saffran, wenn man deſſelben zu viel gebraucht.

Die Orientaliſchen Völcker, welche von Natur exceſſum Amoris und die Übermaſſe der Liebes-Luſt ſuchen und lieben, haben die Imagination und Einbildung oder Phantaſie allezeit von geilen Objectis unauffhörlich eingenommen; und wann ſie ein wenig opium gebrauchet, wozu ſie gewohnet, ſo erhitzet es ſie hernach, und troubliret ſie mehr, als zuvor: und nachdem ſie über ihren gantzen Leib lauter Jucken, Kützel und Luſt empfinden, abſonderlich an ihren natürlichen Gliedern, ſo wundere ich mich nicht, wann ſie im Kriege ſo betöbet, gantz dumm und gleich zugehen, und ſo geil und hitzig bey ihren Weibern ſeyn.

Vor uns iſts ein Gifft, weil wir nicht darzu ſo gewohnet, es ſey denn, daß wir ſo geſund und ſtarck, als Monſieur Charas, wären, welcher zehn Gran genommen. Mich anlangend, ſo gebe ich kaum zwey oder drey Gran (vom crudo oder rohen) meinen Krancken, und zwar den allerſtärckeſten, indem ich mich allezeit der traurigen Würckungen erinnere, welche ich durch übeln Gebrauch

die-

dieſes Remedii habe geſchehen ſehen, und der Præcepten, welche uns Zwingerus von dieſer Spercerey ertheilet.

Die Spaniſche Mucken, Cantharides, haben ſo groſſe Macht und Krafft über die natürliche Glieder, eines wie des andern Geſchlechtes, daß, wenn man nur zwey oder drey Gran davon nimmt, man ſolche Hitze und Brennen empfindet, daß man darauf gantz kranck wird, wie ſolches mit einem meiner Freunde im verwichenen Jahr geſchehen, welcher noch lebet. Sein Mit-Buhler, indem er zur Verzweiffelung gebracht, daß er ſeine Liebſte geheyrathet, bedencket und reſolviret ſich, ſolche Cantharides ihm in einer Paſtet oder Pirn-Torte beyzubringen, welche er ihm auch den Abend ſeiner Hochzeit præſentiren läſſet. Wie die Nacht herbey genahet, hat dieſer Ehemann ſeine Frau dermaſſen careſſiret, daß ſie ſelbſt darvon diſcommodiret worden. Dieſe Delicateſſe aber hat ſich bald in eine Traurigkeit verkehret, nachdem dieſer Mann um Mitternacht ſich über die Maſſen ſo entzündet befunden, daß er kaum mit groſſen Schmertzen den Urin laſſen können, und darbey wahrgenommen, daß ihm Blut aus der Röhre gegangen. Die Furcht hat dieſes Ubel noch mehr vergröſſert, und mit etlichen Ohnmachten begleitet. Man hat ihn hernach mit allen müglichſten Fleiß tractirt, bis er endlich mit ſehr groſſer Mühe geheilet worden.

Das Kraut, welches der König in Indien, An-

Androphylus, dem Könige Antiocho geſchickt, iſt das Kraut des Theophraſti geweſen, ſo ſehr kräfftig, die Männer zu excitiren, ihre Weiber mit gröſter Liebes-Brunſt zu careſſiren; wie es auch in dieſem Stück alle die andern Kräuter übertrifft, wenn man demjenigen Indianer Glauben zuſtellet, welcher der Uberbringer deſſelben geweſen. Er hat verſichert, daß es ihm den Vigorem und das Vermögen mitgetheilet, ſechs biß zehnmahl ſeine Luſt zu pflegen; jedoch darbey geſtanden, daß bey den letztern Würckungen dasjenige, ſo er von ſich gegeben, nicht mehr Saamen geweſen.

Wir wiſſen durch diejenigen, welche in Indien gereiſet, daß die Indianer viel laſciver und geiler, als wir ſeyn, und daß es eine von ihren vornehmſten Verrichtungen iſt, mit den Weibern der Luſt zu pflegen, welche ihnen die Liebe præſentiret und darbietet. Und weil ſie ſich ſonderlich an dieſem Liebes-Spiel oder exercitio beluſtigen, ſo haben ſie auch Mittel erfunden, ſolche je mehr und mehr auffzureitzen. Sie gebrauchen ordentlich das Betel, Areca oder Banghe, welches ſie bißweilen alleine nehmen, öffters auch eines mit dem andern, oder mit ein wenig Muſchel-Kalck vermiſchen.

Das Kraut, worvon Theophraſtus meldet, iſt ohne Zweiffel eines von dieſen drey Dingen; und wenn ich ein guter Prophete bin, ſo wolte ich lieber den Banghe, als die andern beyden, erwehlen, mit dieſer Muthmaſſung, daß der Banghe, nach des Cluſii Bericht, gleiche Eigenſchafften und

Qva-

Qvalitäten mit dem Maslach der Türcken habe, welches nichts anders, als der Orientaliſche Amfiam iſt, nach des Bauhini Meynung. Wann nun dieſer Amfiam die Manns-Bilder viel hurtiger und geiler macht, wie wir ſolches hier oben erzehlet, ſo wird der Banghe nicht geringere effectus hervor bringen, woferne wir denenjenigen glauben, die ſich deſſelben bedienet, nehmlich, daß er uns hitzig, und faſt brennend macht, die Weiber zu careſſiren, und im Schlaff gantz angenehme Rasereyen verurſachet, wenn man deſſen in geringer Qvantität gebrauchet; Woferne man aber deſſelben allzuviel nimmt, wird man unempfindlich, wie die Indianiſchen Weiber davon atteſtiren, welche, indem ſie ihre Affection an Tag geben wollen, ſo ſie vor ihre Männer im Leben getragen, viel dergleichen Banghe nehmen, ſolchen mit Seſame untermengen, und ſich alſo unempfindlich in das Feuer ſtürtzen, darinnen die Cörper und Leichnamme ihrer verſtorbenen Männer verbrannt werden.

Dieſe Muthmaſſung läſt mich noch andere daraus faſſen; Die eine, daß der Banghe der Orientaliſchen Völcker, der Egyptier Banjam ſey, von welcher Cæſalpinus ſaget, daß er den Saamen der Sandune oder Sandyx habe, und demjenigen von einer kleinen Coton ähnlich ſey. Die andere: Daß es ſey das Kraut, welches wir Stramonium, oder Pomum ſpinoſum nennen, ſo eine Species des Solani iſt, mit deſſen Saamen man

in Orient Handlung treibet, als wie in Occident mit dem Toback.

Dieſe Muthmaſſungen ſind auf eines ehrlichen Mannes Bericht gegründet, welcher etliche Jahr in Indien gelebt, und mir geſaget, daß die Orientaliſchen Völcker einen kleinen Saamen gebrauchten, welcher ſie wie unempfindlich bey den Weibern machte, und dem Stramonio gleichte. Mit welchem ſehr wohl übereinſtimmet, was Hoffmann von dem Medico Ratzembach verſtanden, wie er ihm erzehlet, daß die Türcken in einer Veſtung, welche durch die Chriſten Anno 1595. erobert worden, eine groſſe Qvantität von dergleichen Saamen gehabt.

Sonſt pfleget das Stramonium, ſo die Türcken Tatoula oder Dutoula nennen, dergleichen Effectus, als Banghe, zu produciren; ſintemahl, wann man ein wenig von dieſem Saamen mit Wein den Perſonen, die daran gewohnet, giebet, ſo macht es ſie frölich, und erfüllet ihre Imagination mit ſo vielerhand Objectis, die nicht unangenehm fallen. Und weil die Orientaliſchen Völcker zu denen Weibern die gröſten Begierden haben, ſo darff man ſich darüber nicht verwundern, wann ſie, indem ihnen ihr Verſtand ein wenig durch die Krafft dieſes Krauts troubliret, im Schlaffe ſo viel und allerhand Raſereyen haben, daß ſie im Aufferwachen ſich hernach hefftig gerühret bey ihren Weibern befinden.

Man muß aber nicht gar zu viel hiervon nehmen,

ſinte-

ſintemahl, wann diejenige, ſo deſſen gewoh-net, die Schwere von zwey Ducaten Goldes nehmen, ſo verbleiben ſie drey gantzer Tage un-empfindlich: Woferne aber die Doſis noch ein wenig ſtärcker, ſo ſterben ſie gar davon; Und ei-ne halbe Untze tödtet auch die Allerſtärckſten von den Männern.

Das Kraut, ſo die Spanier Herba Burlatoria nennen, weil diejenige, ſo es genommen, die an-dern zu lachen machen, iſt an Blättern dem Kampffer oder der Roqvette gleich, wenn wir nur die Figur und Inciſiones betrachten: Dahe-ro, meine Muthmaſſungen zu beſchlieſſen, ich nicht zweiffele, daß es Theophraſti Kraud nicht eben dasjenige ſey, welches wir Stramonium nennen; und daß der Banghe der Orientaliſchen Völcker nicht dieſer Saamen, ſondern vielmehr ein Præ-paratum ſey, welches durch eine Infuſion in einem ſtarcken liqvore gemacht worden.

Ich geſtehe es, daß die Europäer nicht eben dergleichen Würckungen empfinden aus dem Ge-brauch dieſer Narcoticorum, als wohl die Aſia-tiſchen und Africaner. Die Gewohnheit macht, daß dieſe Specereyen und Gewürtze unterſchied-liche Würckungen hervor bringen, bey denjeni-gen, die ſolche gebrauchen; und wir obſerviren bey uns nur die Tranqvillität der Seele, und die gute Speiſe und Tranck und Unterhalt des Leibes, an ſtatt der Liebes-Verwirrung, welche ſich bey andern Nationen erzeigen. Wann endlich alle dieſe

Remedia mit Ambra oder Muscus angemacht, ſo ſeyn ſie viel durchdringender, und excitiren die Liebe noch hefftiger, indem uns die Erfahrung weiſet, daß dieſe beyde Stücke die Humores zu den natürlichen Gliedern führen, daß ſie dadurch deſto mehr gekützelt werden.

Dieſe Artzney-Mittel, ſo man durch den Mund nimmet, ſeyn nicht alleine diejenige, welche die Männer excitiren, ihre Weiber recht verliebt zu careſſiren. Diejenige, welche man äuſſerlich appliciret, contribuiren ebenfalls nicht wenig darzu; man macht eine Salbe und Linimentum daraus, und ſchmieret damit die Nieren und natürlichen Glieder. Dieſe Salbe wird gemacht von Mehl, flüßigen Styrax, und Oel von Ameiſſen, friſcher Butter, oder vom Fette einer wilden Ganß, darzu thut man ein wenig Euphorbe, pied d'Alexandre, Ingwer oder Pfeffer, dieſes Remedium penetrant zu machen; und darnach miſchet man etliche Grane Ambra-Grieß, Muscus oder Zibet, ſolche zu parfumiren und wohl-riechend zu machen.

Derjenige Mann aber, von welchem wir ſonſten geredet, hat nach Cœlii Rhodigini Bericht ſich eines plaiſanten Remedii bedienet, ſich mit einer Frauen luſtig zu machen: Er lieſſe ſich in der Action wohl peitſchen; und wenn man ihn, entweder aus Reſpect, oder Erbarmen, etwas gelinder ſtriche, ſo ward er zornig auff denjenigen, der ihn verſchonete, dergeſtalt, daß er niemahls mehr

mehr vergnügter geweſen, als nachdem ihn der Schmertzen angehalten, ſeiner abgearteten Paſſion ein Genügen zu thun.

Das IX. Capitel.

Ob der Mann im Beyſchlaffe mehr Luſt, als das Weib empfindet?

Es iſt kein fertigers, geſchwinders und gröſſeres Behagen und Wolluſt, als die Liebe. Sie füget in einem Augenblick unſere Leiber zuſammen, und raubet unſere gantze Seele durch ſolche Freude. Wir bedürffen keines mühſamen Fleiſſes, weniger eines Lehrmeiſters, uns lieben zu lernen. Die Natur hat es uns ins Hertze gepflantzet, indem ſie immer was verliebtes nach und nach, indem wir aufwachſen, in uns erbauet. Und wann ſie uns anreitzet, ein Weibes-Bild zu careſſiren, ſo kan ich nicht ſagen, auff wie vielerley Manier ſie uns die Vergnügungen entſtehen läſſet. Die Approchen, oder die Annahungen und Vorbereitungen ſeyn ſo wollüſtig und vergnüget, als die Freude an ſich ſelbſt. Die Luſt iſt über alle Maſſen, wann wir nur zu vorhero und per anteceſſum daran gedencken; ja, das Gedächtniß darvon iſt anmuthig. Der Schmertz, ſo wir leiden, im lieben, gefällt uns ſo ſehr, als die Luſt ſelbſt. Letztlich ſeyn alle Paſſiones der Seele,

alſo zu ſagen, Sclaven dieſer verliebten Leidenſchafft.

Wenn die Natur uns nicht etwas über die Maſſen liebliches, delicates und angenehmes in die Action der Liebe gepflantzet, ſo könte ich nicht glauben, daß ein Menſch von Verſtande Gefallen tragen ſolte, ſo offte dieſelbe zu bereuen. Die triumphirende Ideæ der Liebe aber ſeyn ſo verpflichtend, daß es faſt wie ohnmüglich iſt, ſich davor zu bewahren. Und muß die Luſt, ſo man mit einem Weibes-Bilde pfleget, viel gröſſer ſeyn, weil nach der meiſten Theologorum Meynung, die Teuffel ſelbſt darnach ſo leckerhafftig ſeyn.

Die Liebe wird überall und an allen Orten und Enden empfunden, daß auch die aller retireiſte und eingezogenſte Menſchen, welche in Grotten und Einöden wohnen, ihre Reitzungen und Verſuchungen nicht vermeiden noch entgehen können. Sie rühret ſie ſo wohl, als uns; und dieſe Paſſion läſt ſich in den allerwüſteſten Wildniſſen ſo wohl, als in den bevölckerſten Städten, erkennen und antreffen.

Die Wolluſt des Leibes beſtehet darinnen, keinen Schmertzen nirgends zu empfinden: Diejenige aber in der Seele beſtehet in der innerlichen Freude, nicht ein Sclave ſeiner Paſſionen und Affecten oder Begierden zu ſeyn. Die Luſt hingegen, ſo wir im Eheſtande erlangen, iſt eine faſt göttliche Sache, wenn ſie nicht die Gräntzen der Vernunfft überſchreitet. Daher o die Alten eine

ehe-

eheliche und modeſte Venus geſetzet, welche der verehelichten Weiber Actiones vorſtehen, und dafür Sorge tragen und wachen muſte; Wie es dann eben diejenige Wolluſt iſt, welche die Natur uns, als Anreitzungen, mitgetheilet, unſer Geſchlechte zu verewigen.

So iſt es auch gantz und gar keine Sünde nicht, Luſt mit ſeinem Weibe zu pflegen, wann wir Salomoni und dem H. Bonaventura glauben wollen: Und darff man ſich nicht überreden, daß die Natur dieſe Luſt an die Zuſammenfügung der Geſchlechter gehänget, uns dadurch eines Laſters zu beſchuldigen, oder daß wir dadurch Sünde begiengen.

Von dieſen dreyerley Arten der Wolluſt, nemlich des Leibes, der Seele, und der Liebe, iſt die letzte ohne Zweiffel die allerſtärckſte und allergröſte, geſtalt ſich unſere Seele und Leib in dieſer Luſt vor Freude ſelbſt ergießen, alſo zu reden, nachdem wir uns ewig machen, und dieſe zwey Theile von uns ſelbſt empfinden ſo groſſes Vergnügen, daß man es auch noch bis dieſe Stunde nicht recht exprimiren können.

Wann die Liebe Verrück- und Verwirrung verurſachet, und daß wir offt Sinn und Verſtand dadurch verlieren, ſo iſt ſolches eine Probe der Hefftigkeit und Gewalt ihrer Wollüſte. Unſer Seculum hat uns dergleichen traurige Exempel gnug an die Hand gegeben, daß wir nicht erſt dergleichen in andern Seculis hervor ſuchen dürf-

ſen, uns davon die Wahrheit zu lehren. Die Juſtitien-Kammer, welche unſer groſſer Monarche nicht längſt auffgerichtet, wider die Vergiffter, läſſet uns genugſam, durch die ergangene Urthel und Sententien, anmercken, wie weit dieſe Vergifftungen und Verführungen der Liebe gehen können. Wann ihre Wollüſte nicht ſo charmant und faſt bezaubrend wären, und nicht ſo groſſe Herrſchafft über unſere Seele hätten, ſo würden wir nicht täglich ſo viel und groſſe Trauer-Fälle und Würckungen davon ſehen, und Viturio, nebſt Ferrier, würden nicht das Leben verlohren haben, welches ſie einem andern geben wollen, wann ſie nicht die Liebe alſo hätte bezaubert gehabt.

Der Mann und das Weib ſchmecken beyde die äuſſerſte Luſt, wann ſie ſich mit einander begehen oder careſſiren; und kan ich faſt nicht ſagen, wer von ihnen beyden ſolche am meiſten empfindet. Unterdeſſen, wann man endlich das entdecken und ſehen kan, welcher Theil mehr empfindlichere und verwickeltere Geburts-Glieder hat, welche am meiſten Wind und Flatus zeugen, welcher eine ſtärckere Imagination, und mehr hitziger und wallender Geblüte hat, ſo achte ich, daß dieſe Frage gar leichte kan decidiret und erörtert werden.

Man zweiffelt gantz nicht, daß unſere geheime Glieder nicht empfindlicher ſeyn ſollen, als der Weiber ihre, ſintemahl ſie durchaus gantz nervoſiſch, oder, beſſer zu ſagen, ſie ſeyn an und vor ſich ſelbſt nichts, als Nerven, an ſtatt, daß der

Wei-

Weiber Glieder nur fleiſchicht, und per conſequens weniger empfindlich, als die unſrige ſeyn, Wann unter allen Gliedern des Leibes die Nerven einen viel lebhafftern Schmertzen empfinden, wenn man ſie anrühret, ſo werden ſie nothwendig auch eine gröſſere Wolluſt empfangen. Uberdiß ſo ſeyn unſere Vaſa oder Gefäſſe, wodurch der Saamen gehet, über alle Maſſen intriciret und verwickelt, und unſere Teſticuli ſeyn nichts anders, (eigentlich davon zu reden,) als ein Gewebe der Nerven und Gefäſſer, eine über die andere gefalten und eingeſchlagen. Wann man unſere ſpermatiſche Gefäſſe abziehen und auseinander wickeln könte, und man ſolche abmäſſe, ſo will ich nicht lügen, wann ich ſage, daß ſie acht oder wohl zehen mahl länger, als wir ſelbſt, hoch ſeyn; an ſtatt, daß der Weiber ihre nicht länger, als ein Finger ſeyn.

Wann die Winde nöthig zu unſerer Liebes-Luſt, wie wir ſolches anderweit dargethan, ſo werden wir bekennen müſſen, daß die Männer, weil ſie nicht ſo reguliret, auff gleiche Art und Weiſe, wie die Weiber, zu leben, dahero auch viel mehr Winde und flatuoſiſche Spiritus zu zeugen pflegen.

So haben wir auch einen viel feſtern und beſtändigern Spiritum, und viel ſtärckere Imagination, als die Weiber. Die Zäſergen unſers Gehirns ſeyn viel mehr ausgeſpannter und härter, und wann wir lieben, ſo lieben wir viel hefftiger, ſtärcker und be-

gieriger, oder mit weit gröſſerer Wolluſt. Hingegen die Weiber haben einen unbeſtändigen Geiſt, und viel ſchwächere Imagination. Die Zäſerlein ihres Gehirnes ſeyn weit zarter, weicher und leichter zu beugen; und wann ſie gleich bißweilen ſcheinen, hefftig und brünſtig zu lieben, ſo empfinden ſie doch nicht deswegen mehr Wolluſt, als wir in der ehelichen verliebten Gemein-und Geſellſchafft.

Letztlich iſt unſer Blut viel hitziger und ſchärffer, als das ihrige, es wallet mit gröſſerer Gewalt und Stärcke, und iſt bey Männern offt vor Kälte zitternd geſehen worden, nehmlich in Annahung eines Weibs-Bildes, die ſie begierig umfaſſen wollen: Das Hertz und Gehirne entſchüttet darauff des gröſten Theils die Hitze und die Geiſter, um ſolche mit einer Præcipitation zu den natürlichen Gliedern zu ſchicken.

Wir ſeyn vor Freuden gleichſam entzücket und verwundet, wenn der Saamen, ſo gantz von Spiritibus aufgeblaſen, ſeinen Weg qver durch unſere verwickelte Gefäſſe nimt. Die hitzigen und kützelnden Vapores, die ſich erheben, und der Motus Spirituum præcipitans, ſo unſere Membranen penetriret, contribuiren nicht wenig zu unſern übermäßigen Luſt-Reitzungen und Liebes-Begierden.

Ob auch gleich die Weiber lebendig von ſolcher Liebes-Luſt gerühret ſeyn, wann wir ſie umfaſſen, ſo kan ich doch nicht glauben, daß ihre Wolluſt gröſſer, als die unſrige ſey: Ihr Saamen iſt flüßiger und wenig hitziger, und auch nicht mit ſo viel Spiriti-

ritibus angefüllet, und wird nicht ſo geſchwinde, als der unſrige, abgeſchoſſen.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo würde man doch ſagen können, daß dieſe qvæſtion und Frage ſolcher Geſtalt allezeit undecidiret und unerörtert bleibe, und daß man ſie nicht würde decidiren können, wann man nicht Tireſias zum Richter darüber annimmt, welcher, indem er Mann und Weib zugleich geweſen, viel beſſer, als ein anderer, von der allergröſten Luſt ein und des andern Geſchlechts urtheilen kan. Und dieſer iſt es geweſen, welcher in Faveur und zu Liebe des Jupiters wider die Juno decidiret und pronunciret, daß die Weiber weit mehr und gröſſere Wolluſt, als die Männer, empfangen, wenn ſie von ihnen umgeben werden.

Und könte man in Warheit ſagen, daß der Weiber natürliche Glieder ſich mit gröſſerer violenz bewegen, weil ſie durch des Mannes Saamen wollen angefeuchtet ſeyn, und das Weib eine viel gröſſere Luſt dadurch empfindet, indem ihre Glieder-Theile unſern Humorem an ſich ziehen und ausſaugen, und daß ſie ſich an allen Enden, wegen der Conception und Empfängniß, zuſammen drücken, auch weil ſie ſich ſelbſt durch eine anſehnliche Ergieſſung erſchöpffen, dergeſtalt, daß einer gefunden worden, welcher ſo kühne und treuſte behauptet, daß auf den dritten Theil oder Grad des Weibes Luſt hefftiger und gröſſer, als des Mannes wäre.

Damit ich aber bey dieſer letzten Meynung mich nicht auffhalte, welche mir nicht allzu wahrhaff-

hafftig ſcheinet, ſo will ich mit dem Hippocrate ſchlieſſen, daß die Weiber weit geringere und wenigere Wolluſt, als wir, befinden; jedoch, daß ihre Wolluſt etwas länger währe. Denn weil die Natue unſere Wolluſt von einer wenigern Duration oder Währe gemacht, ſo hat ſie auch gewolt, daß ſolche deſto extremer und gröſſer ſeyn ſoll, an ſtatt, daß ſie der Weiber Vergnügung, weil ſolche etwas geringer, und nicht ſo groß oder hefftig iſt, damit recompenſiret und wieder erſetzet, daß ſolche deſto länger anhält. Und dieſes iſt ohne Zweiffel die Ration und Urſache, warum Tireſias alſo dieſen Ausſpruch, und zwar dem Jupiter die Sache gewonnen gegeben, indem er die Durationem Voluptatis, die Währe der Wolluſt, pro exceſſu und Ubermaſſe derſelben genommen.

Das X. Capitel.

Ob man ſeine Frau von hinten zu careſſiren ſoll, wann Hinderniſſe vorhanden, ſie von vorne zu umfangen?

Die End-Urſache und Zweck der Ehe, (nach der Kirchen-Meynung) iſt, Kinder zu zeugen, oder ſeine Begierden mit Maſſen zu ſtillen. Sie verdammet alleine die ſündliche Wolluſt bey den Careſſen der Weiber, und hält es vor ein capitale crimen, wann ſie die Gräntzen der Vernunfft überſchreiten.

Die

Die Chriſtliche Religion hat einen Abſcheu vor des Mannes und Weibes Careſſen, welche nur aus Wolluſt geſchehen; und die Medicin, welche bemühet iſt, die Geſundheit der Menſchen zu erhalten, giebt uns ſolche Geſetze, welche nicht leiden können, daß wir der Luſt mißbrauchen, ſo uns die Natur darbeut.

Alle die Poſituren, welche Cyrene, die berühmte Courtiſanin oder Hure ſonſt erfunden, und ſich biß auff zwölff an der Zahl belauffen, ſich mit einander zu begehen, und der Liebes-Luſt auff allerhand Art und Weiſe zu pflegen, welche Philenis und Aſtyanaſſe publiciret, und Elephantes in Heroiſche Verſe geſetzet, und der Käyſer Tiberius nachgehends um einen Saal herum abmahlen laſſen, geben uns mehr als zu viel zu erkennen, daß die Weiber beſſer wiſſen, als wir alle mit einander, worinnen die Erfüllung und rechte Vergnügung der Liebe beſtehe, und daß ſie ſich am meiſten ſolcher verliebten Wolluſt ergeben. In der That ſo iſt ihre Paſſion viel violenter, und ihre Luſt währet auch länger, ſintemahl ſolche wie ein Feuer iſt, ſo ſich im grünen Holtze unterhält, und zwar wegen ihrer Schwachheit und leichtſinnigen Verſtand.

Obgleich ein Mann ſich unterſtanden, in dieſen letzten Zeiten von den Poſituren der Liebe zu reden, und daß er ſolche auf das allerſchönſte abbilden laſſen, ſo bin ich dennoch der Meynung, daß nur die Weiber, welche darnach ſich vermiſchet, die mei-

meiſte Luſt empfinden, und der glückliche Ausgang der Liebes-Luſt nur auff ihrer Seite beſtehe, ſintemahl bey allen dieſen Arten und gantzen Materi solches Liebs-Handels ſie den Preiß davon tragen.

Die Natur hat es einem und anderm Geſchlechte gelehret, und die zugelaſſene Poſituren gewieſen, abſonderlich diejenige, welche zur Generation und Kinder-Zeugung contribuiren: ſo hat uns auch die Erfahrung diejenige dargethan, welche verboten, und der Geſundheit zuwider ſeyn.

Unſere natürliche Glieder ſeyn von der Natur nicht gemacht, uns von unten zu careſſiren, wie die Igel; wir alteriren durch ſolche Poſitur unſere Geſundheit, und widerſetzen uns ſelbſt der Generation; ſintemahl alle unſere nervoſiſche Glieder alsdenn arbeiten, und empfinden Schmertzen, die wir ihnen dadurch verurſachen; die Augen werden dunckel; der Kopff leidet; der Rück-Grad muß viel ertragen; die Knie zittern, und die Schenckel und Hüfften ſcheinen unter der Schwere des gantzen Leibes zu ſuccumbiren und unterzuliegen. Es entſtehet daraus der Qvell aller unſerer Mattigkeiten, unſers Trippers und Schnupffens, und die Generation wird dadurch verhindert; geſtalt die Materie, ſo wir einer Frauen communiciren, niemahls recht in dem Ort empfangen wird, welchen die Natur zu dieſem Gebrauch deſtiniret; Ductus Pudendorum, oder der Gang u. Hals der Schaam, iſt allzuſehr zuſammen gedrucket durch des Weibes Poſitur, wann ſie uns alſo careſſiret.

Hier ſolten billig alle dieſe Liebes-Poſituren her gezogen werden, welche in Kupffer, auff ſehr viel Arten, ausgedruckt werden, zu ſehen, wie ſchädlich es vor Mann und Weib ſey, ſich derſelben unordentlicher Weiſe zu bedienen; und welche vor die geſündeſte, beqvemſte und nicht allzuſündlichſte zu halten wären, auch ſeinem Weibe dergleichen zu verwehren, woferne ſie, voller Brunſt, ſich anderer Poſituren im Beyſchlaff befleißigen will.

Im Sitzen will ſich die Poſitur nichts weniger zu einer wohlgerathenen Liebe ſchicken; Die natürlichen Glieder ſchicken ſich mit groſſer Mühe und Arbeit aneinander zuſammen, und wird der Saamen nicht gantz empfangen, ein an allen ſeinen Gliedern vollkommenes Kind zu fertigen.

Der Mann, welcher durch der Natur Geſetze die Herrſchafft über das Weib haben ſoll, und vor den Meiſter aller Thiere gehalten wird, iſt allzuträge und liederlich, ſich einer Frauen zu ſubmittiren, wenn ſie ſich miteinander in der Liebes-Luſt begehen wollen. Wann dieſes Weib, von einer ſolchen unartigen Paſſion getrieben, ſich einer unverſchämten Liebes-Art ergeben will, ſo ſtehet es einem Ehr-liebenden Manne nicht zu, ihr zu Gefallen, ſich derſelben ſo liederlich, läppiſch, und ſchändlich zu ſubmittiren. Es iſt eine Verſuchung, die ſie wider ſein Privilegium ſich anmaſſet, und eine Schande, welche er ſich ſelbſt, durch ſeine eigene Einwilligung und Gefallen, zuziehet.

An ſtatt, Kinder zu zeugen, macht man eine ſol-

ſolche Frau unfruchtbar, und wann ohngefehr eines hervor kömt, ſo iſt es klein und unvollkommen. Die wenige Materie, ſo der Vater gegeben, das Kind zu formiren, iſt gar ſchlecht mit Spiritibus verſehen geweſen, daß die Seele, welche ſich derſelben, als Werckzeuge zu ihren ſchönen Facultäten und Gemüths-Vollkommenheiten bedienen ſoll, nachgehends nichts machen kan, das gut oder tüchtig ſey; maſſen die Kinder davon entweder Zwerge, hinckend, bucklicht, ſchielend, unverſtändig und tumm werden. Und darff man nirgends anders die Merckzeichen der unartigen und wider die Natur gepflogenen Wolluſt bey denjenigen, die ihnen das Leben gegeben, ſuchen, als bey dieſen ungeſtalten und übel-formirten Kindern.

Die allergemeineſte von allen Poſituren iſt die, welche die zugelaſſenſte und am allerwollüſtigſten: Man recket Mund zu Munde, man küſſet und careſſiret ſich, wenn man ſich von vorne umfaſſet.

Wenn ein Mann allzuſchwer, und die Frau hingegen über die Maſſen zart, ſo deucht mich, daß man nicht wider die Geſetze der Natur handele, wenn man ſich auff der Seite careſſiret, wie die Füchſe: Man wird bey ſolcher Poſitur alle Accidentia vermeiden, welchen eine delicate und zarte Frau ſonſt in der allgemeinen Poſitur pflegt unterworffen zu ſeyn; ſo können auch weder ſuffocationes, noch falſche oder blinde Sechs-Wochen daraus erfolgen.

Ich

Ich würde hier die Poſitur, eine Frau von hinten zu careſſiren, gar leicht unter diejenigen ſetzen, welche wider die Geſetze der Natur ſeyn, wann ein Philoſophus und zwey Medici mir nicht das Contrarium und Widerſpiel gewieſen.

In der That und Wahrheit ſo fügen ſich alle Beſtien und unvernünfftigen Thiere, wenig ausgenommen, auf ſolche Art zuſammen; ſo hat auch ihnen die Natur keinen andern Weg und Mittel zum Zeugen, als dieſe Poſitur, gelehret. Die Gebähr-Mutter der Weibergen findet ſich damit in einem deſto beſſern Zuſtande, des Männleins Saamen zu empfangen; ſie behält ihn, und fermentiret, wärmet und heget ihn deſto beqvemer, dergeſtalt, daß er nicht wieder ſo leichte aus den natürlichen Gliedern, als bey einer andern Poſitur, heraus lauffen kan; die Erfahrung hat uns auch daraus ſehen laſſen, wie man auff ſolche Art Weiber fruchtbar machen könne, welche vorhero allezeit unfruchtbar geweſen.

Es iſt gewiß, daß die Anatomie uns weiſet, wie die Gebähr-Mutter viel beſſer ſituiret und lieget, zur Conception und Empfängniß, wann eine Frau auf den Händen und Füſſen ſtehet, als wenn ſelbige auff den Rücken lieget; Der Grund der Mutter iſt alsdenn viel niedriger, als das Orificium und Mund-Loch, und darff man nur den Saamen gleichſam hinein werffen, und läufft auch von ſich ſelbſt, und durch ſeine eigene Schwere fällt er dahin, wo er zur Generation ſoll auffge-

gehoben ſeyn. Dieſe Poſitur iſt die allernatürlichſte, und am wenigſten mit Wolluſt verſehen. Actio amoris und das Liebes-Werck oder Verrichtung an und vor ſich ſelbſt, bringet Luſt genug mit ſich, daß man keine gröſſere in einer andern Figur ſuchen darff; Und zweifle ich nicht, daß die Caſuiſten uns ſolche zulaſſen werden, um auff ſolche Weiſe bey Umfangen und Beyſchlaff der Weiber exceſſum voluptatis oder übermäßige Luſt zu meiden.

Wenn eine Frau von Natur ſo dicke, daß ſie einen ſo hohen und fetten Leib hat, der ſich aller Annahung des Mannes widerſetzet, ſoll dann ein Divortium oder Eheſcheidung deswegen geſchehen, und nicht vielmehr dem Manne gerathen ſeyn, ſein Weib von hinten zu zu careſſiren?

Und weil noch überdiß das Geſetze dem Manne gebeut, die Schuldigkeit ſeiner Frauen zu bezeigen, wenn ſie darthut, wie brünſtig ſie ihn liebe, ſo verbindet auch eben daſſelbige die Frau hinwieder, gleiche Schuldigkeit ihrem Manne abzuſtatten, wenn er ſeine Begierden nicht anders dämpffen kan. Wann er von ohngefehr, da ſeine Frau hoch ſchwanger gehet, ſeine Concupiſcenz und Liebes-Begierde ſtillen und dämpffen will, ſolte man ihm nicht alsdenn zulaſſen, ſeine Frau eher von hinten zu zu lieben, als das Kind im Mutterleibe, welches itzo bald ſoll gebohren werden, zu erſticken, oder ſonſt anderswo hinzugehen, und ſelbſt Ehebruch und andere Laſter zu begehen? Bey dieſer Poſitur

tur hingegen hat man nicht zu fürchten, daß etwan ein unglückliches oder falſches Kind-Bette darauff erfolgen ſolte. Der Rückgrad leidet alsdenn vielmehr, als der Bauch, die Stöſſe und Schüttelung, welche bey dieſer Rencontre die Liebe dem Manne inſpiriret.

Nachdem Paul Eginetta und Mercurialis (nach dem Philoſopho Lucretio) der Meynung geweſen, daß die Weiber viel eher concipiren, wenn man ſie von hinten, als von vorne, careſſiret, ſo kan ich mir nicht einbilden, daß ſie von dem abſcheulichen Laſter haben reden wollen, worvon die H. Schrifft nicht einmahl den Namen giebt. Die Philoſophi folgen dem Geſetze der Natur, und ſind niemahls mit Opinionibus behafftet, welche wider derſelben Maximes und Reguln lauffen.

Ich mercke aber hier mehr, als ſonſt anderswo, daß dieſe Dinge, davon ich rede, allzu delicat ſeyn, mehr Worte davon zu machen. Ich proteſtire, daß ich keine gelindere oder wenig härtere Terminos und Redens-Arten habe erwehlen und ausleſen können, meine Meynung hierüber zu erklären. Und wann ich bißweilen die Gräntzen des Wohlſtandes überſchritten, wie ſonſt S. Auguſtinus gethan, ſo muß man glauben, daß ſolches nicht anders, als mit Zwang der Materie, ſo ich hier tractire, von mir geſchehen.

Das XI. Capitel.

Ob man mehr unluſtig und verdrüßlich ſich befindet, eine garſtige und heßliche, als eine ſchöne Frau, zu küſſen?

DIe Schönheit iſt eines der herrlichſten und gröſten Privilegien, welche die Natur uns mitgetheilet, Authorität und Anſehen über andere zu haben. Es iſt nehmlich ſolche die Qvalität und Eigenſchafft, welche über die Männer gleichſam eine Art der Tyranney exerciret, und welche ſie auf eine ſo ungemeine Weiſe bezaubert, daß ſelbſt die Barbaren dadurch verführet werden, und ihre Anlockungen empfinden. Und dieſes iſt es, was noch heut zu Tage etliche Völcker in Africa dahin antreibet, auf den Thron die unter ihnen wohlgeſtalte Männer zu erhebeu: dahero auch ein Biſchoff zu Meyland zu ſeinen Laqveyen nur die allergeſchicklichſten, wohlgebildeten und geſtalten Kerlen erwehlet und angenommen.

Die Schönheit, ſo man an Weibs-Bildern mit Verwunderung betrachtet, iſt ein mächtiger Stachel in uns, die delicias amoris und zarte Liebes-Luſt zu erregen, als welche uns, ſie zu lieben, gantz gefangen nimmt, ſintemahl, was der Advocat Hiperis durch ſeine Eloqvenz und Beredſamkeit

keit über der Richter Gemüther nicht vermocht, das kunte die Schönheit der Phryne zuwege bringen. Es iſt kein Mittel, ſich vor ihren Anreitzungen zu beſchirmen, und zwar einer ſolchen Perſon, welcher alle Gratiæ nachfolgen; Sie gehet mit unſer Inclination um, wie es ihr gefällt; und die Tyranney der Schönheit, womit ſie gezieret, iſt ſo mächtig, daß wir auch wider unſern Willen derſelben Sclaven werden müſſen.

Man ſolte billig ſagen, daß die Natur ein Meiſter-Stück in ihrer Bildung verfertiget; wie dann ihre Geſtalt hoch, rahn, wohl gefaſt, und auffs feinſte und zierlichſte geſetzet iſt: Ihr Angeſicht und Weſen iſt, weiß nicht mit was für Majeſtät angefüllet, welches gleichſam den Reſpect auch dem allerverwegenſten und kühneſten einbläſet: Ihr Humor iſt annehmlich, und ihr Geiſt lebhafft und durchdringend. Und, ſelbige noch näher zu betrachten, iſt ihre Geſtalt und Wohlſtand vollkommen, und ihr gantzes Anſehen und Geſichte wunderns-würdig; Ihre Zähne ſeyn weiß, die Wangen und Leffzen von Roſen-Farbe, die Stirne breit, die Augen groß und blau, wohl geöffnet, und voller Feuer, die Augenbraunen ſchwartz, ihr Mund und Ohren klein, ihre Naſe wohl gemacht, ihr Halß ein wenig erhoben, die Hände lang, und die Finger zart, ihre Bruſt breit, ihre Seiten geſchlanck, die Füſſe klein und delicat; und mit einem Worte: Ihre weibliche Schönheit hat alles das, welches uns verführen kan, indem

ſie über unſere Vernunfft die Herrſchafft nimmt.

Es iſt in Warheit ſehr ſchwer, eine Jungfer zu bewahren, um welche alle Manns-Bilder ſeuffzen: Und wann Spurine ſich nicht ſelbſt ins Geſichte verwundet, die Schönheit auszulöſchen, wäre ſie niemahls ihrer ſelbſt eigen geblieben; Und dieſe Schönheit wäre ohne Zweiffel eine der vornehmſten Urſachen ihres Verderbens geweſen; Wie dann wenig ſchöne Weibes-Bilder gefunden worden, welche nicht hoffärtig oder unkeuſch geweſen. Und deucht mich heute zu Tage, daß man nur ſchöne ſeyn müſſe, wenn man nicht will vor tugendhafftig gehalten werden, oder doch ſolches nicht in der That zu ſeyn.

Qve rarement la Chaſteté
Se ſouſtient avec la beauté
Qv'il eſt charmant de plaire & de paſſer pour belle,
Et qve ce plaiſir flateur
A l'engagement de ſon Coeur
La peſte eſt douce & naturelle.

Es war ſonſt die Schönheit, welcher man vor dieſem Kronen von Myrthen ſchenckte: So iſt es auch noch heute zu Tage dieſelbige Schönheit, welche ſo viel Macht über der Männer Seelen hat, indem etliche geſehen worden, welche gantz unvermögend zum Liebes-Handel, wegen der Kälte ihres Temperaments, geweſen, die hernach davon

von ſeyn erhitzet, und zur Kinder-Zeugung capabel und fähig befunden worden.

Die Schönheit, welche ein Geſchencke GOttes, hat ſo viel Macht und Herrſchafft über unſere Seele, und unterhält unſere Paſſiones und Leidenſchafften ſo kräfftig, daß ſie ſolche agiren läſt, als ob ſie ihr allein zugehöreten, wie dann Urias nimmermehr der Leidenſchafft und Paſſion eines Königes würde ſeyn aufgeopffert worden, wann die Bathſeba nicht wäre ſo ſchön geweſen.

Bey dem Anblicke einer ſchönen Frauen erreget ſich alles bey uns; und unſere Liebe, die nichts anders, als ein Verlangen der Schönheit, iſt offtmahls ſo überaus groß, daß wir uns ſelbſt nicht darüber begreiffen können, wenn wir nicht übernatürliche Kräffte anwenden. Ein Caſuiſte würde ſehr verdrüßlich ſeyn, wenn er uns überreden wolte, daß unſere Actiones criminal und ſündhafftig würden, wann wir, durch die Schönheit einer Frauen eingenommen, ſelbige mit hitzigem Eiffer careſſireten. Alsdenn fängt unſer Geblüte an, in den Adern zu wallen; unſer Calor vermehret ſich im Leibe, unſer Hertze dadurch empfindlich zu machen; Unſere natürliche Glieder blaſen ſich auf, und bewegen ſich, auch wider unſern Willen, dergeſtalt, daß ſie uns durch ihr ungeſtümes Erregen darthun, wie die Schönheit ſolche Anlockungen bey ihnen erreget. Gantze Tage ſcheinen uns nur einen Augenblick, in Geſellſchafft einer ſchönen Frauen, zu währen, und wir empfinden faſt

dabey keinen Hunger, ja wir verachten alle Ungelegenheiten und Verdrüßlichkeiten, welche meiſtentheils die Luſt der Liebe mit ſich bringet. Unſere wiederhaltende Careſſen und Liebes-Bezeugungen ſcheinen uns weder unlieblich, abgeſchmackt noch verdrüßlich zu ſeyn, indem die Schönheit ſie ohne Mühe läſt hervorkommen, und uns neue Begierden erwecket, und neue Kräffte zur Freude ſchencket.

Die Heßlichkeit hingegen dämpffet alle unſere Luſt und Anreitzungen, geſchweige, daß ſie uns zu lieben excitiren und aufmuntern ſolte. Sie läſt uns einen Abſcheu vor aller Liebes-Luſt an derſelben haben. Wann von ohngefehr wir verbunden ſeyn, uns zu einer garſtigen und heßlichen Frauen zu nahen, ſo werden unſere natürliche Glieder gantz darnieder geſchlagen, an ſtatt, daß ſie ſolten harte werden; Und wir empfinden, weiß nicht was, in unſerm Hertzen, welches uns zurück treibet und verhindert, uns in Liebe zuſammen zu fügen. Und wenn wir es auch gleich entweder wegen Schuldigkeit, oder Noth, thun müſſen, ſo haben wir nicht Zeit genug, uns darzu zu diſponiren und einzurichten. Und nach allen dieſen ſo befinden wir uns niemahls nicht in einem Stande, recht genau und feſte eine garſtige Frau drückend zu careſſiren. Es muß ſich Anacarlis anrühren, und lange Zeit ſelbſt excitiren und anreitzen; ſonſt würde er nichts thun noch bereiten können, und ſeine natürlichen Glieder würden ſonſt nimmermehr

mehr ſeiner geſchwächten und ſchläffrigen Paſſion Gehorſam leiſten.

Alsdenn empfinden wir in uns Eiß und Feuer: Die Natur erhitzet uns das Hertz, uns zuſammen zu fügen, und eben in dem Augenblick macht ſie unſere Glieder zu Eiß, ſolches zu fliehen. Dieſe gegen einander geſetzte Paſſiones verurſachen bey uns ſehr fremde Plagen; und wann uns die Liebe endlich übernimmt, und bißweilen über dieſem Schrecken und Abſcheu zur Luſt bringet, ſo erſchöpffet und entkräfftet uns dasjenige, was wir einer ſolchen garſtigen Frauen thun, daß wir nachgehends mit eben den Ungelegenheiten und Beſchwerungen befället ſeyn, welche denjenigen begegnen, welche der Liebes-Luſt mißbrauchen. Das Hertz, in welchem der Haß den meiſten Theil ſeiner Spirituum ausgelöſchet, iſt und bleibet damit ſehr beſchweret, wann es ſolche unſern natürlichen Gliedern communiciret und mittheilet; Das Gehirne, worinnen dieſe widerwärtige Paſſiones Krieg führen, ſchwächen ſolches unaufhörlich, wann es ſeine Spiritus anders wohin ſchicken muß, dergeſtalt, daß man ſagen kan, wie eine eintzige Careſſe, einer heßlichen und garſtigen Frauen erwieſen, viel mehr Schwachheit und Entkräfftung verurſache, als ſechs andere, welche man einer ſchönen bezeiget. Die Schönheit hat recht zaubrende Anreitzungen, welche unſer Hertz erweitern, und die Spiritus multipliciren; Die Heßlichkeit aber hat, weiß nicht was für Din-

ge, welche es gantz zuſchlieſſen und kalt machen.

Wann es von ohngefehr geſchiehet, daß Kinder aus einem ſolchen Beyſchlaff gezeuget werden, ſo ſeyn es nur grobe und tumme Kinder, welche uns augenſcheinlich darſtellen das wenige und ſchlechte Contentement, ſo ihr Vater bey den Careſſen ihrer Mutter gehabt.

Daher bleibet es denn wahr, daß viel Incommodität, Verdruß und Ungelegenheit ſich befindet, wenn man eine garſtige heßliche Frau umfänget, als wenn man bey einer ſchönen ſchläffet. Und wann ich ſolches theologicè decidiren ſolte, ſo iſt es weit ein gröſſer Laſter, eine garſtige Frau zu careſſiren, als eine ſchöne. Denn ſo noch bey dieſer genugſame Liebes-Anreitzungen vorhanden, von denen man ſich nicht kan loß würcken, ſo hat es deſto gröſſere Fehler und Mängel bey der andern, welche nicht zulaſſen ſolten, uns an ſie zu machen, weil man ſolches ohne eintzige Anreitzung, nicht aus Liebe zur Schönheit, noch aus gutem freyen Gemüthe und guter Anmuth thut, welche uns ordentlicher Weiſe gantz unempfindlich machen. Man muß mit dem H. Chryſoſtomo dafür halten, daß es viel eine gröſſere Sünde und Laſter auff dieſer, als der andern Seite, ſey, wider die Geſetze der Natur ſich zur Luſt anzureitzen, und faſt mit Gewalt zu zwingen.

Wann ich einem rathen ſolte, ſich zu verheyrathen, ſo wolte ich ihm rathen, daß er nicht eine

gar

gar zu ſchöne, und nicht gar zu heßliche heyrathe: Die erſte würde die Herrſchafft über ihren Ehe-Mann ſich anmaſſen, und mehr gemein, als vor ihm alleine ſeyn; Die andere würde ihm viel hundert Reue und Leid verurſachen, und vielleicht einm hl das Divortium und die Ehe-Scheidung, wann er nicht mit einer ſonderlichen Tugend vor andern begabet.

Das XII. Capitel.

Ob diejenige, welche nur Waſſer trincken, viel verliebter ſind, und länger, als die andern, leben?

WIr fangen an zu ſterben, indem, daß wir zu leben anfangen: Und obgleich die Urſachen des Lebens und des Todes ſich untereinander zuwider und entgegen geſetzet ſcheinen, ſo ſeyn ſie doch ſehr genau unter- und mit einander vereiniget und verknüpffet. Das Leben beſtehet durch das Mittel der natürlichen Hitze, deſſen ſich die Liebe, als ein Inſtrument bedienet, welches ihr abſolut und ſchlechter Dinge höchſt-nöthig iſt. Der Tod iſt der Verluſt von eben dieſer Wärme oder Caloris naturalis, welcher continuirlich agiret über unſer Humidum radicale, ſolches unauffhörlich diſſipiret, und ſich ſelbſt damit verzehret.

Die Natur, welche eine Wunders-würdige Vorſicht brauchet, alles das zu conſerviren, was

ſie gemacht, williget niemahls nicht in den Verluſt ihrer Production und Zeugung; Sie hat ſich dahero durch zwey Mittel opponiren wollen. Die Nahrung erſetzet in den Thieren unaufhörlich dasjenige wieder, welches die natürliche Hitze verzehret, und die Generation verewigt (ſo zu ſagen) ihre Species und Geſchlechter.

Auf der einen Seite, weil die Thiere täglich auf dreyerley Arten die Materie, daraus ſie zuſammen geſetzet, diſſipiren und zertheilen: Die Natur hat ihnen die Lufft, Alimenta, Eſſen und Trincken gegeben, um allezeit ſo viel wieder zu repariren und erſetzen, was ſie alle und jede Augenblick verlieren. Die erſte Art erſetzet die ſpirituoſen Glieder wiederum; die andere befeſtiget und ſtärcket die harten; und die letzte repariret die feuchten. Auf einer andern Seite hat die Natur ſelbſt in den Thieren geheime Feuer verborgen, welche ſie gantz juſt und recht menagiret und anwendet, ihre Species zu erhalten. Sie hat nicht allein ihr Geſchlechte diſtingviret durch ihre Complexion, ſondern auch durch ihre Situation, und durch den Unterſcheid ihrer Glieder.

Alle Thiere fügen ſich eines an das andere, faſt auf gleiche Art, zuſammen. Das Wieſelgen, (Muſtela) die Viper und die Fiſche, concipiren nicht durch den Mund, wie etliche uns haben überreden wollen, ſondern durch die Glieder, welche ihnen die Natur zur Generation gegeben.

Die Mutter-Pferde oder Cavalles in Portu-

gall zeugen auf eben die Art, als die Weiber; und man muß einen ſtarcken Glauben haben, daß ſie der Wind aus Mitternacht fruchtbar machen ſolte.

Man kan nicht genug exprimiren und ausdrücken, was für brennende Begierden die Thiere unter ſich haben, zuſammen zu kommen; was für ein Vergnügen ſie empfinden, wann ſie die Luſt dazu einladet; und (hier nur von dem Männlein zu reden,) was für Luſt es begleitet, wann es in ſeiner Liebes-Action begriffen.

Die Lufft iſt nothwendig, in unſerm Leibe die aller-ſubtileſten Glieder anzufüllen, welche unaufhörlich evaporiren, daß denſelben Augenblick, wenn wir derſelben ermangeln, wir zu leben aufhören. Und wir leben ſelbſt gantz miſerabel, elend und kranck, wann ſolche Lufft unrein, und mit exhalationibus oder vaporibus vermiſcht, die uns zuwider ſeyn; ſie iſt auch ſelbſt uns feindſelig, wann ſie nicht durch Winde getrieben wird, welche dieſe böſe Qvalitäten und Eigenſchafften corrigiren und verbeſſern. Dahero es kömmt, daß wir faſt alle Jahr in der Stadt Genff mit der Peſt behafftet ſeyn, weil der Mitternächtige Wind daſelbſt ſeine heilſame Qvalitäten nicht kan ſpüren und fühlen laſſen, wegen der groſſen Gebürge, welche auf ſelbiger Seite dieſe Stadt bedecken.

Die Alimenta ſeyn uns nicht weniger, als die Lufft, nöthig, ſie dörffen nicht eben übermäßige

Eigenſchafften haben, noch eine allzu ungewöhnliche Materie, uns zu ernähren, ſondern ein gewiſſes Temperament und gewiſſe Materie, welche ſich leicht in alle unſere Glieder vertheilen läſt.

Dieſes Aliment, ſo unſer Magen täglich empfängt, kan ſich nicht verdauen noch verkochen, wann es nicht einen Liqvorem hat, ſolches zu reſolviren; und könten wir nicht leben, wann nicht eine Art von einer Auffſiedung oder Ebullition in dieſem edlen Gliede vorgienge, vermittelſt welcher wir uns ernähren können. Denn wie bey einer groſſen Hitze die Kräuter, aus Mangel des Regens, verwelcken; alſo hörten wir bald auf zu leben, wenn wir uns keines Truncks bedieneten, ſo unſere Verdauung beförderte, und unaufhörlich die feuchten Glieder reparirte und anfeuchtete, welche allezeit in uns ſelbſt zu evaporiren pflegen.

Je mehr Dinge zu Erhaltung des Lebens nöthig, je mehr Begierde und Luſt hat man, ſolche zu beſitzen. Und weil auf der gantzen Welt nichts nothwendigers, als der Trunck iſt, ſo iſt auch die Vergnügung daraus übermäßig, wenn wir damit unſern Durſt löſchen ſollen. Der Hunger iſt nicht ſo violent, als der Durſt, welcher ein Verlangen iſt, ſich ſtets zu erfriſchen und anzufeuchten. Dahero es denn geſchiehet, daß die Waſſer-Trincker täglich viel mehr Vorſicht brauchen, ſowohl für die Art des Tranckes, als die Weiſe, ſich deſſelben recht zu bedienen.

Weil es aber viel unterſchiedliche Arten des Ge-

Getränckes hat, deren einige viel geſünder, als die andern, ſo iſt derjenige auch der allereigentlichſte und rechtmäßigſte, den Durſt zu ſtillen, welchen die Natur, als eine allgemeine Mutter und Ernährerin, uns zum allergemeineſten gemacht und mitgetheilet. Mir iſt bewuſt, daß die Kunſt vielerley Art und Sorten derſelben erfunden, welche man durch Ausdrückung etlicher Früchte zu machen pfleget; ingleichen durch die Infuſion und Coction etlicher Wurtzeln, Blumen und Saamen; oder letztlich durch Vermiſchung oder Mixturen, Honig und Zuckers, Zimmets, Sauerteigs, Eßigs, und eine Qvantität anderer Dinge, welche die Menſchen geſuchet, nicht das crude und rohe Waſſer alleine zu trincken, und ſich (wie mich düncket) mit mehr Wolluſt ſterben zu ſehen. Und alſo hat man den Wein gemacht, Apffel- und Birn-Wein, Hydromel, Chocolate und Tzierbeth, und mit einem Wort: allerhand Arten des Getränckes.

Von allen Geträncken bedienen wir uns nichts mehr, als des Weines und Waſſers. Denn die andere liqvores anbelangend, und abſonderlich das Bier und die Cidre, derſelben gebraucht man ſich nicht mehr ſo ſehr, weil der Wein überall ſehr gemein, gänge und gäbe iſt. Weil man aber dennoch bißweilen davon zu trincken pfleget, ſo will ich ſagen, daß das Bier, über dem, daß es ein wenig bitter iſt, deſto ſtärcker die viſcera durch ſeine Dicke und viſcoſität der Materie einnimmet, und

darinn Wind und offtmahls Schneiden verurſachet. Es erreget ſich Hitze im Urin, die Nerven und Nieren ſeyn davon incommodiret, und macht auch Kopffwehe. Letztlich gebiehret es auch durch ſeinen cotinuirlichen Gebrauch den Scharbock und den weiſſen Auſſatz; wie wir ſolches vor etlichen Jahren in einem abſonderlichen Tractat von dieſer Kranckheit angemercket und dargethan, welchen wir, auff Befehl des Herrn Colbert von Ferron, haben drucken laſſen.

Le Cidre, oder der Pirn- und Äpffel-Wein, iſt mit überflüßiger Humidität beladen, welche die Leber ruiniret, und welche daſelbſt mit der Zeit viel böſe Humores ſamlet. Die Raute oder Krätze, und andere Schwachheit der Sinnen, entſtehen öffters aus deſſelben unmäßigem Gebrauch; und wir haben etliche mahl obſerviret, wie wenig man auch zu dem weiſſen Auſſatz mag diſponiret ſeyn, daß dennoch dieſer Cidre-Tranck ſchon genug, dieſe Kranckheit unheilbar zu machen.

Der Wein, welchen man das Blut der Erde nennen kan, iſt ein tödtlicher Feind der Kinder, die Jugend wird dadurch corrumpiret, wann ſie ſich deſſen gar zu offt bedienet, als eines ſüſſen Giffts. Damit ich mich aber hierbey nicht länger auffhalte, ſo wird man mir in genere zu ſagen verſtatten, daß der Wein allen Arten des Alters, durch den exceſs ſeiner Hitze und Feuchtigkeit, ſchädlich ſey. Daher geſchiehets, daß die

die durch deſſen exceſs verurſachete Kranckheiten, hitzige und kalte, meiſtentheils traurige und unglückſelige Zufälle bey den Patienten bringen, und ſie mit erſchrecklichen Convulſionibus angreiffen, welche ſie endlich unzweiffentlich zum Todte führen.

Wir haben faſt alle mit einander, ſo viel wir ſeyn, erhitzte Viſcera und Eingeweide, den Kopff ſchwach, das Blut ſehr heiß; und wir ſeyn in dieſer Stadt vornehmlich unvermutheten und importunis fluxionibus unterworffen. Dieſes Seculum iſt mit Gall-ſüchtigen und melancholiſchen Leuten, wegen des Uberfluſſes einer verbrannten Galle, angefüllet. Dieſe ſcharffe Kranckheiten ſeynd alle gemeiniglich mit einer unerträglichen Hitze begleitet; und würde es alsdenn eine groſſe Faute und Fehler ſeyn, Wein zu gebrauchen, weil er ſich auch vor geſunde Leute nicht ſchicket. Das Waſſer hingegen ſtillet und beſänfftiget von Anfang den furorem Febris, und die erſchreckliche Hitze des Fiebers: Es temperiret die Viſcera, welche davon angegriffen, und heilet faſt gantz alleine die gröſten Ubel, welche ohne deſſen Beyſtand und Hülffe nicht würden können überwunden und curiret werden.

Das Waſſer iſt das allerſchönſte Element, und das allernothwendigſte von allen andern. Es iſt dermaſſen heilſam und nützlich zum geiſtlichen und weltlichen Leben, daß die allergeheimſten und heiligſten Myſteria ohne Waſſer nicht können celebriret und adminiſtriret werden, (mo-

(more Papiſtico) und daß wir ohne ſelbiges nicht leben können. Selbſt die Natur (ſolches zu wiederholen) hat es ſo nothwendig den Menſchen befunden, daß ſie es überall hingeſetzet, wo man Menſchen finden kan; Und kan ich wohl ſagen, daß vielmehr das Waſſer, als das Feuer, die Urſache geweſen, daß ſich die Menſchen zuſammen geſetzet und gefunden, Städte zu bauen.

Das allerbeſte von allen Waſſern iſt das kalte, klare, reine, leichte und ohne Nachſchmack, welches man die Süßigkeit des Waſſers nennen kan, das in kurtzer Zeit warm und auch wieder kalt wird. Endlich, wann es gut ſeyn ſoll, muß es ohne Geruch ſeyn; es muß der Zunge und Gaumen gefallen, und lieblich anzuſchauen ſeyn. Dieſes ſeyn die ſicherſte Merckzeichen: Welches bald durch den Urin fortgehet, und, nachdem man es getruncken, den Magen nicht beſchweret. Dasjenige, welches aus einem geſpaltenen Felſen läufft, welcher der auffgehenden Sonne gegen über ſtehet, wird alle dieſe Qvalitäten und Eigenſchafften haben. Man muß ſich aber wohl hüten, ſich nicht damit zu betrügen, wie ehemahls die Armee des Printzens Cæſaris Germanici gethan, welche Waſſer aus einem mineraliſchen Brunnen getruncken, das ſie in weniger Zeit gantz ſcorbutiſch gemacht.

Das, was aus einer Fontaine, Brunnen, Ciſterne, oder Fluß und Bache, iſt vortreflich zu trincken, weil es die Qvalitäten hat, die wir itzo er-

erzehlet. Es muß aber die Fontaine gantz rein und ſauber ſeyn, der Zieh-Brunnen bedeckt, die Ciſterne mit groben Sand oder kleinen Kieſelſteinen verſehen, und die Bach oder der Fluß keinen Koth mit ſich führen.

Das Waſſer von einigen dieſer Orten löſchet vortrefflich und wunderbar den Durſt, repariret das Humidum radicale, verhindert die diſſipation der Geiſter, temperiret die Hitze des Menſchens, von was für Alter und Landſchafft ſie ſeyn können. Sie dienet zu allen Coctionibus, welche in unſerm Leibe geſchehen; Es diſtribuiret das alimentum, ſo unſere Glieder nähret; Es ſtillet mächtig die brennende Hitze der Cholera und der Galle, welche der Wein auf eine extraordinaire Weiſe excitiret und erreget.

Wegen des Gebrauchs des Waſſers ſind ehemahls die Könige in Perſien Weiſe geneñet, als die ſich überall, wo ſie giengen, das Waſſer aus dem Fluß Eulce oder Coaſpe lieſſen nachtragen. Das Waſſer thut uns in Warheit ſehr viel Gutes: Es befeuchtet uns, und ſchaffet unſerm Leibe und Bauche ſeine ſonderliche Freyheit; Es verhindert, daß die hitzigen und bilioſiſchen vapores uns kein Kopff-Wehe verurſachen; Es läſt uns mit viel gröſſerer Luſt und Ruhe ſchlaffen, und die Fluxiones ſeyn niemahls nicht, als wie durch den Wein excitiret.

Uber diß alles, wann wir die guten Würckungen betrachten, welche das Waſſer bey denjeni-

gen hervor bringet, die ſich deſſen ordentlich bedienen, ſo werden wir ſehen, daß ſelbiges die Farbe annehmlich, den Athem lieblich, und die Sinne ſehr lebhafftig mache: daß es die Kräffte erqvicke, und letztlich ein viel anmuthigers und ſanffteres Leben zuwege bringe. Es wäre Simſon im Wercke nimmermehr ſo ſtarck geweſen, wenn ſein Trunck etwas anders, als das klare Waſſer, geweſen wäre.

Der Wein hingegen macht die Spitze und Schärffe des Verſtandes und aller Sinne ſtumpf, vermehret den Haupt-Schmertzen, heget die Hitze der viſcerum, welche öffters übermäßig, er verwirret die Imagination, verderbet das Gedächtniß, und troubliret in allen Stücken die Vernunfft; er corrumpiret die Humores, und verurſachet öffters durch ſeinen Exceſs die Unfruchtbarkeit der Weiber, oder zum wenigſten unheilbare Kranckheiten bey den Kindern, welche von verſoffenen und Wein-begierigen Vater und Mutter gezeuget und gebohren werden.

Daß man mir dahero ja nicht ſage, der Wein ermuntere die Seele, und excitire den Geiſt; denn ich will antworten: daß dieſer artificialis Vigor nicht lange währet, wenn man ihn mit Ubermaſſe gebrauchet. Er iſt, als wie der lebendige Kalck, welchen man an eines Baums Wurtzeln oder Stamm leget, und in der That deſſen Früchte viel gefärbter und eher mürbe macht, der aber den Baum bald hernach umbringet.

Daß

Daß man mir auch nichts ſage, das Waſſer zu verachten, wie ſolches weder vor Krancke noch Geſunde dienlich; und daß Hippocrates und Galenus ſich des Weines bedienet, den meiſten Theil der ſchärffſten Kranckheiten zu curiren: ſintemahl, wenn man etwas genau dasjenige examiniret, was dieſe Medici davon erzehlen, ſo wird man bald ſehen, daß der Tranck, den ſie bißweilen ihren Krancken gegeben, mehr Waſſer, als Wein geweſen, weil ſie dieſen liqvorem aus keinen andern Urſachen unter das Waſſer miſchten, als die Crudität darvon zu benehmen. Ich könte hier anführen, (das Waſſer in valore zu erhalten) was dieſer letztere Medicus in Schrifften hinterlaſſen, daß er niemahls einige Perſon vom hitzigen Fieber angefallen geſehen, die er nicht curiret, nachdem er ihr überflüßiges friſches Waſſer zu trincken gegeben.

Dieſes würde aber nicht gnug zum Lob und Ruhm des Waſſers gereichen, wenn wir nicht nochmahls dasjenige hier erzehleten, was wir oben geſaget, wie daß der Saamen, daraus wir gebildet und formiret, demſelben ähnlich; wie wir in unſerer Mutter Leibe im Waſſer ſchwimmen, und unſer Hertz unauffhörlich von demſelben angefeuchtet wird.

Die Natur, als die Werckmeiſterin aller Dinge, läſt uns hierdurch ohne Zweiffel ſehen, daß, wie das Waſſer dasjenige, welches uns unſer Weſen giebt, und nachgehends in dem Waſſer unſe-

rer Mutter erhält; alſo ſoll es auch billig die vornehmſte Urſache ſeyn, welche uns lebend macht, nachdem wir daraus entſprungen, und zu einem principio dienen, unſer Geſchlechte zu verewigen.

Venus, welche nichts anders, als die Paſſion der Liebe, giebt uns noch weiter zu erkennen, daß das Waſſer eine vortrefliche Sache ſey, und ſolches allen andern Liqvoribus vorzuziehen, weil ſie ihren Urſprung darvon hergenommen. Vor der Sündfluth truncken die Menſchen nichts anders, als Waſſer, und weiß man, was ſie vor ein Alter dabey erlebet; wie wir denn ſehen, daß etliche das 8. biß 900. Jahr erreichet. Und bey itzigen hat es wohl den dritten Theil von allen Menſchen, welche keines andern Truncks, als dieſes, ſich bedienen; unter welchen ihrer viel ſeyn, welche gantze Secula leben. Dieſe Art zu leben iſt nicht miſerabel, wie ſich etliche bereden, indem es vielmehr ein geſchicktes Refugium wider alles Elend iſt, ſintemahl durch dieſes Kunſt-Stück groſſe Leute lange Zeit gelebet, einen geſunden vollkommenen Verſtand und ſtarcken Leib gehabt, und bey GOtt und Menſchen angenehm geweſen. Nachdem man Wein und Brandtewein in Canade gebracht, ſo leben die Iroqvois, Hurons und Algonqvains nicht mehr ſo lange Zeit, als vorhin; ſie ſeyn auch, währender dieſer wenigen Zeit ihres Lebens, noch darzu viel Kranckheiten unterworffen, welche von nichts anders herrühren, als daß ſie kein Waſſer mehr trincken.

Wir

Wir wollen noch dieſes hinzu ſetzen, wie die Natur geheime Appetite habe, dasjenige zu begehren, welches am propreſten und beſten vor das Leben iſt: Und weil bey gewiſſen Perſonen eine rechte Repugnanz und Widerſtrebung vor dem Weine, hingegen eine Inclination, Waſſer zu trincken, ſich ereignet, ſo muß man glauben, daß die Natur ſchon genug Hitze ihnen mitgetheilet, als daß ſie ſolche von auſſen anderwerts durch den Gebrauch des Weins ſuchen dürffen.

Diejenigen, welche nichts als Waſſer trincken, haben offt viel mehr Geſundheit, als die andern; ſie haben ein viel ſchärfferes Geſichte, den Geiſt viel erklärter; ſie lieben mehr die Wiſſenſchafften, und ſind viel geſchickter zum Rathgeben und groſſen Dingen. Es iſt wahr, daß uns der Wein Feuer giebt, und uns viel geiſtreicher ſcheinen läſt, als wir ſeyn, in Wahrheit aber ſo bringet er nur einen Schein gantz oben hin mit ſich.

Die Liebe zu den Weibs-Perſonen kömmt mit unſerm Temperament überein, und giebt es die Erfahrung, daß einige Mäñer viel hitziger und verliebter, als die andern ſeyn. Der Calor iſt das Principium aller Dinge; dieſe Hitze durchgehet alle Actiones Naturæ, und was die Natur würckt und vornimmt. Und weil die Generation eine von ihren ſchönſten und conſider:belſten Actionibus iſt, ſo vollziehet und bringet ſie auch ſolche niemahls nicht zur Vollkommenheit, wo nicht dieſe Hitze darbey iſt. Die Humidität und Feuchtig-

keit hat wohl ihren guten Antheil dabey, indem ohne ſelbige die Hitze oder Calor nicht das geringſte in productione animantium thun konte. Es ſeyn dieſes der Natur zwey vornehmſte Principia, welche ſie täglich gebrauchet, alle Dinge zu zeugen und hervor zu bringen. Und würde ich kaum ſagen können, welches von dieſen beyden das vornehmſte und nöthigſte wäre, wann ich nicht von einigen Philoſophis gelernet, und die Erfahrung gewieſen, daß das Waſſer den vornehmſten Platz und Stelle in generatione animalium verdiene und behalten müſſe; Denn wir wiſſen überdiß, was ich oben geſaget, daß mittelmäßig-kalte Länder viel volckreicher ſeyn, als die im Mittage; und daß mehr Städte am Ufer des Meers, und Seen oder Flüſſen, als auf der Ebene gefunden werden. Und kan man keine andere ſtärckere Ration geben, als: Weil die Mitternächtiſchen Länder, und die See-Ufer der Flüſſe und des Meeres viel feuchter, als die ebene Landſchafft, ſeyn, und daher auch viel diſpoſiter und beqvemer zur Generation. Und produciret nicht das Meer Fiſche, welche ſich vielmehr multipliciren, als die Thiere auf der Erden? Wir haben in Franckreich dieſe Experienz, daß diejenige, welche faſt meiſtentheils von dem Muſchel-Werck und Fiſchen, welche doch nichts anders, als ein zuſammen geſetztes Waſſer ſeyn,) leben, viel hitziger zur Liebe, als die andern ſeyn. Wir ſehen uns auch in Wahrheit zu ſolcher Liebe weit mehr ange-

gebracht und angereitzet, zur Zeit der Faſten, als in der andern gantzen Jahrs-Zeit, weil wir zur ſelbigen Zeit uns von nichts, als Fiſchen und Kräutern ernähren, welches alles Alimenta ſeyn, ſo von viel Waſſer componiret und zuſammen geſetzet.

Uber diß ſo hätte auch der berühmte Tiraqvellus nicht 36. rechtmäßige und ächte Kinder gezeuget, wann er nicht ein Waſſer-Trincker geweſen wäre. So hätten auch die Türcken ſo viel Weiber nicht heut zu Tage, wenn ihnen nicht der Wein verbothen. Denn weil das Waſſer an und vor ſich ſelbſt ventôs und windicht iſt, ſo erreget es auch bey den Menſchen, die ſich deſſen ſtatt des Trancks gebrauchen, vielmehr Kützel, als bey denjenigen, die nichts als Wein trincken.

Dahero denn wahr bleibet, und vor Augen lieget nach allen dem, was wir itzo geſaget, daß diejenige, welche nur Waſſer trincken, viel verliebter ſeyn, und auch länger, als die anderen, leben.

Ende des Anderen Buchs.

Des Dritten Buchs

Erſtes Capitel.

Die Ungemache, welche die eheliche Luſt kan verurſachen.

MAn pfleget zu ſagen, daß die gröſten Ubel und Ungemache dem Menſchen allein, und faſt meiſtentheils durch den Exceſs der Liebe und des Weins wiederfahren. Und hier nur von der erſten zu reden, ſo muß man bekennen, daß in der Liebe ſolche Emportements, Entzuckungen oder Alterationes ſeyn, wider welche ſich auch die Allerweiſeſten mit groſſer Mühe und Arbeit kaum haben können abhalten und in acht nehmen, ſintemahl dieſe Paſſion und Gemüths-Leidenſchafft keine Maße hält; und, wie groß ſie wird, ſo höret ſie doch nicht auf, die Liebe genennet zu werden. Nichts widerſetzet ſich der Violenz und Gewaltthätigkeit, mit welcher ſie in und auſſer uns herrſchet, und ſo viel Sclaven, als Menſchen findet.

Man darff nur eine Nacht oder zwey bey einer Frauen ſchlaffen, und ſich etliche mahl mit ihr erluſtiren, und der Liebes-Luſt pflegen, ſo muß ſolches nachgehends viel Monat und Jahre fortgehen,

hen, gleichſam als ob ſich dieſe Paſſion durch kein ander Ding, und niemahls nicht beſſer, beſänfftigte und ſtillete, als durch ſich ſelbſt. Bey dieſer Rencontre und Begebenheit mißfällt uns die offt-wiederholte Liebes-Action keinesweges; weniger iſt unſere Delicateſſe und Zärtlichkeit durch das geringſte abgeſchmackte Objectum verletzet. Wann auch gleich ſolches bißweilen geſchiehet, ſo hat doch die Liebe ſo viel Addreſſe und Gelegenheit, die uns bald wieder von einem und andern Verdruß heilen kan.

Epicurus, welchen man vor einen über die Maſſen wollüſtigen Menſchen halten wollen, kunte keine Weiber careſſiren, noch die Liebes-Ergötzlichkeiten loben; er behauptete, daß ihr Umfangen der ſchädlichſte und vornehmſte Feind unſerer Geſundheit ſey; daß, wann wir ſie careſſirten, alle unſere principaleſte Glieder darbey leiden müſten; ja unſere Seele ſelbſt empfände dadurch nicht die geringſten Angriffe. Und in der That ſo corrumpiret dieſe Paſſion unſere Seel und Geiſt, ſchläget unſere Courage nieder, und verhindert die Elevation unſerer Seele, wie ſolches Salomon bezeuget, welchen das Alter vor den Allerweiſeſten gehalten, der ſeinen Verſtand durch den Exceſs ſo vielerley und unterſchiedlicher Beſaamung verlohren, die er mit den Weibern vorgenommen; auch bezeugen ſolches die Sardinier, welche ihre Macht und Stärcke mit den Schmirnenſer Mägdgen verlohren, und darauf gantz

ſchändlich von ihren Feinden überwunden worden.

Wenn wir das examiniren wollen, ſo wir bey einem wie dem andern Geſchlechte zu ertragen haben, wenn man allzuhefftig der Liebe ergeben, ſo werden wir ſehen, wie gefährlich es ſey, ſich dem Anreitzen einer übermäßigen Liebe hinzugeben.

Nachdem ein Mann ſich ſeiner Luſt ergeben, ſo hat er ſeinen Wohlſtand und gute Mine verlohren, ſein Kopff iſt nicht mit ſo viel Haaren, als zuvor, gezieret, ſeine Augen werden ſchwach und bleich, und befinden nicht mehr ſo viel Feuer, als zuvor darinnen geſchienen: Er ſiehet nicht, als nur in der Nähe, und muß noch darzu durch Menſchen-Fleiß dem Geſichte helffen. Was er aber auch vor eines Humoris ſeyn mag, ſo wird er ſolches Geſichte lieber, als ſeine Luſt, verlieren; und erwarte ich alle Stunden, daß er ſo zu ſeinen Augen ſaget, wie ehemahls Theotyme, nach des S. Hieronymi Bericht, gethan hat.

Die Luſt und Begierden der Leute bezaubern und machen uns gantz blind. Dahero auch die Poeten geſagt: Daß die Liebe ohne Augen ſey, ſintemahl in den Contentements und Vergnügungen, welche ſie uns verurſachet, eine ſolche Diſſipation der Spirituum ſich ereignet, daß es hernach unmüglich iſt, daß noch etwas übrig bleibet, dieſe Glieder damit wieder zu verſehen.

Das Gehirne, welches das vornehmſte Organum von allen Facultäten der Seele iſt, wird erkäl-

kältet, und täglich truckner durch den Verluſt, den wir in den Beyſchläffen mit Weibern unaufhörlich an unſern Humoribus leiden, und ſchwächet es gantz und gar, es ſchöpffet und verzehret ſich dergeſtalt, daß bey etlichen geilen Männern, nach des Galeni Bericht, bißweilen dieſes Gehirn dermaſſen diminuiret und verringert worden, daß es faſt nicht gröſſer, als etwan eine Fauſt groß, geweſen. Was hat es nun bey ſo geſtalten Sachen wohl für eine Apparenz, daß es vielmehr zur Geſundheit des menſchlichen Leibes contribuiren, und mit Materie die Seele verſehen könne, alle ſchöne Functiones Animi zu verrichten.

Letztlich ſo werden die Augen, durch Ermangelung und Dürfftigkeit der Spirituum, gantz traurig und vertieffet, die Wangen hangend, die Naſen-Löcher trucken, die Stirne kalt, kahl und verſchrumpffen, das Gehöre ſchwer und harte, und der Mund ſtinckend; mit einem Worte: wir ſehen nur mehr, als zu offte, ſehr traurige Zufälle, welche eine unartige und übermäßige Liebe zuwege bringet.

Wann der Kopff ſeine Langvores und Schwachheiten empfindet, die Bruſt alsdenn nicht weniger dergleichen leidet. Und wie ſonſt der Calor naturalis und das Humidum radicale hier ihren vornehmſten Sitz haben, alſo geſchiehet es auch, daß wir an eben dieſem Orte mehr, als anderswo, die Ungelegenheiten fühlen, welche dieſe unbeſcheidene Liebes-Brunſt erwecket. Die Männer

ner werden Pthiſici, und vertrocknen durch allzu-viel und öffters careſſiren der Weiber. Ja, etliche Weiber ſelbſt, wenn ſie ſäugen, und viel Kinder gehabt, fallen in dergleichen Kranckheiten. Man mercket in einem, wie in dem andern, ein fremdes Feuer, welches dasjenige conſumiret und verzehret, welches ſie am feuchteſten im Hertzen haben, und das langſame Fieber, ſo ihnen drohet, giebt die ſigna cauſæ alsdenn gnug an Tag, woher ſie zu rühren pflegen. Sie haben einen ſehr ſchweren Athem, der Durſt plaget ſie greulich, ſie wiſſen nicht, was der Schlaff iſt, ſie huſten ohne Aufhören, und ſpeyen doch nichts, als etwan ein wenig Blut heraus. Wie kranck ſie auch ſeyn, empfinden ſie doch faſt keinen Schmertzen, und man beklaget ſich gar nicht, als nur gar leichte und oben hin. Ach! wie groß iſt das Ubel, welches uns die betrügliche Liebe verurſachet, und zwar biß zu dem Moment ſelbſt, da man ſich am meiſten dafür fürchten ſolte.

An den natürlichen Gliedern aber thut dieſe Liebe die traurigſte und kläglichſte Impreſſiones und Angriffe. Selbſt die benachbarte Glieder empfinden mehr, als andere, davon, und ſeyn alſo geſtraffet, daß ſie mit zu unſerm Exceſs der Liebes-Luſt contribuiret, und das Ihrige mit beygetragen.

Die Ungemache und Beſchwerlichkeiten unſerer natürlichen Glieder ſeyn in zu groſſer Anzahl, als uns hier aufzuhalten, eine nach der andern zu benen-

nennen. Es wird genug ſeyn, anderswo davon geredet zu haben, und nur itzo hier zu ſagen, daß der Schmertz und die Reue allezeit dem wiederholten Vergnügen folgen, ſo wir bey den Weibern gepflogen, und daß wir bey der Gewalt zu lieben, gelernet, nicht mehr zu lieben. Dahero dann kōmt, daß der Venus Grab (wann wir noch eines glauben) gantz mit kalten Kräutern bedeckt, welche ſich der Menſchen Fruchtbarkeit widerſetzen.

Wann es endlich nur ein übergehender Schmertz oder eine leichte Reue wäre, welche als die effectus amoris exceſſivi blieben, ſo kōnte man vielleicht noch wohl ſolche Anfälle verachten. Es iſt aber über die Unfruchtbarkeit, Austrocknung der Nieren, fluxum ventris & urinæ, caſum ſedis, noch mit der infamen und ſchändlichen Kranckheit behafftet, welche öffters nicht anders, als durch den Speichel und Schweiß, kan geendet werden; ſintemahl ſie dergeſtalt in dem Marck der Beine dieſer ſchändlichen Debauchirer und geiler Buhler eingewurtzelt, daß, ſolche auszurotten, die Liebe, daraus ſie entſtehet, in der That ein Gott ſeyn muß, der ſolche Miracula geſchehen läſt.

Der Magen kan ſein Amt und function nicht verrichten: Seine Hitze iſt durch den Verluſt der Spirituum diſſipiret, und durch ſolchen Exceſs der Liebe verſtreuet; Er macht nichts, als lauter Cruditäten, an ſtatt eines guten Chyli: Dahero entſtehen Catarrhi, fluxiones, podagra und do-

lo-

lores nocturni, ſo diejenigen empfinden, welche Zeit ihres Lebens mit allzugroſſem Behagen, und Luſt der inſpiration der Venus nachgefolget. Man wird in allen juncturis Corporis der Schwachheit gewahr; und an ſtatt eines angenehmen, ſanfften und viſcoſen oder klebrichten Humoris, welcher ordentlich die motus aller unſerer Glieder facilitiret, findet man nichts, als falſches und verkehrtes Weſen, ſtatt eines Symboli der betrüglichen Liebe.

In der That ſo beunruhiget der exceſs der Liebes-Luſt unſere Ruhe durch unauffhörliche Unruhe, und alteriret unſere Geſundheit durch gantz wider die Natur lauffende Eigenſchafften. Je gröſſer die Luſt, je ſchädlicher ihr exceſs, dergeſtalt, daß man ſolche mit Maſſe nehmen muß, nur Vergnügung daraus zu ſchöpffen. Die Wolluſt iſt ein Gifft, welcher muß corrigiret werden, um zu verhindern, daß er nicht tödtlich ſey. Sie iſt als wie das Antimonium und Qveckſilber, ſo man zuvor præpariren muß, wann es ſoll Nutzen bringen.

Der Uberfluß der Speiſe erſticket unſern calorem naturalem, das Exercitium amoris violentum ſchwächet unſere Kräffte; und die allerunſchuldigſte Luſt in der Liebe wird geſtraffet, wann ſie unmäßig iſt.

Wann der Menſch nur von Eicheln lebete, und nichts, als Waſſer träncke, würde er keine überflüßige Humores haben, und auch nicht wiſſen,

ſen, was Fieber und fluxiones wären; Die Abſtinenz alleine curiret ſolche zufallende Ungelegenheiten und Beſchwerungen, Anfangs, welche ihn bißweilen angreiffen: Nachdem er aber über die Meere gefahren, nach Indien zu gehen, viel Königreiche durchkrochen, China zu finden, und daß er nicht mit den gemeinen Alimentis ſich begnüget, welche ihm die Natur, als eine Mutter, darbot, und er hingegen auf ſeinen Tiſch Erd- und Waſſer-Nüſſe, Schwämme, Reisken, Morgeln, Auſtern und viel andere Dinge gebracht, welche den Appetit nur deſto mehr anreitzen, als zum Unterhalt des Lebens dienen; daß er aufftragen laſſen Paſteten, Torten, Ragout, und Bey-Eſſen oder Einſchübe von delicaten Speiſen, und ſeinen Magen damit angefüllet; daß er ſich nicht mit natürlichen Wein contentiret, ſondern denſelben mit unendlich vielen Gewürtz und Specereyen gemiſcht und angemacht, nur ſolchen etwas glüender oder hitziger zu machen; daß letztlich auch das Eiß aus den Kellern hat müſſen herzu gebracht werden, ſolches alles anzufriſchen; Endlich, nachdem der Menſch wollüſtig worden, ſo iſt er auch den Plagen des Steines, der Colica, dem Magen-Drücken und Schmertzen, ſamt andern Kranckheiten, unterworffen worden, welche ihm täglich zu begegnen pflegen.

Wie der Mann nur die motus naturæ beobachtete, und denſelben nachfolgte, daß er ſein Weib nicht eher careſſirete, als nachdem er etliche

mahl

mahl die Stachel ſeiner Begierden gefühlet, und daß die Ration und Vernunfft über ſeine Paſſion herrſchte, da war er noch ſtarck und bey Kräfften, und hatte niemahls nicht die verdrüßliche Nachfolgungen der heimlichen noch ſündlichen und ſchändlichen Kranckheiten probiret und erfahren; nachdem er aber eine glorie gemacht, viel Weiber zu haben, und ſich nicht an den Regungen der Natur begnüget, ſondern ſich ſelbſt durch die Remedia excitiret und angereitzet, welche den appetitum ſenſualem mehr und mehr geſchärffet; Mit einem Worte: nachdem er luxurioſus worden, ſo iſt er auch mit Schwachheit der Nerven, dem Podagra, ſtupidität und unendlich vielen Kranckheiten überfallen worden.

Wann endlich, nachdem man eine Frau allzuofft und viel umfaſſet, die Seele in ihren facultatibus principalibus und functionibus nicht dasjenige erlitte, was zum Leben am allernöthigſten, ſo könte man ſich endlich noch mit dem Ubel tröſten, welches der Leib zu ertragen; Die Warheit aber zu bekennen, ſo ſeyn die langvores animæ noch wohl conſiderabler und merckwürdiger, als des Leibes; ſintemahl, wenn ſie, die Seele, kranck iſt, ſo iſt die Oeconomia und Haußhaltung unſers gantzen Leibes faſt gantz nieder geworffen; unſer Gedächtniß verlieret ſich, unſre Imagination verſchwindet, und unſere Vernunfft wird geſchwächet und verringert: Alsdenn haben wir nicht mehr Klugheit und Verſtand, uns in den Begeben-

benheiten und Zufällen des Lebens wohl auf zu führen, darinnen wir deſſelben ſo hoch benöthiget. Und wenn uns etwan noch ein wenig Verſtand übrig geblieben, dienet er nur, dasjenige zu beobachten, was wir nach und nach verlieren. Und dieſes iſt eine von den kräfftigſten rationibus, warum die Lateiniſche Kirche ihren Prieſtern keine Weiber zulaſſen wollen, und daß St. Paulus die Continentia dem Eheſtande vorgezogen, indem er wohl wuſte, was für Unglück die Liebe verurſachte, welche in ihrer action und Nachfolge niemahls moderiret und gemäßiget ſeyn könte. Denn, wie viel Leyden war bey ihm? Und nur hier von der Jalouſie und Eifferſucht zu reden, welche das allgemeineſte Ubel im Eheſtande, was läſt ſie nicht diejenige leiden und ausſtehen, welche ſich ihr ergeben? ja öffters ſo viel, daß man geſehen, wie vor Eifferſucht etliche, als Lepidus, geſtorben.

Die Geſundheit, Tugend, die Meriten und Reputation dienen dieſem Laſter zum prætext, ſich feſte zu ſetzen. Und wann dieſe Jalouſie und Laſter einmahl ins Hertze gefaßt, ſo ändert es die Liebe in ein Wüthen, den Reſpect in einen Abſcheu, und die Ruhe der Seelen in lauter Mißtrauen; Alsdenn macht ein Mann ſein Hülffs-Mittel viel gefährlicher, als das Ubel an ſich ſelbſt, und ſtatt, daß er ſich in geheim und mit Stillſchweigen zu curiren gedencket, wie ehemahls Pompejus und Cato gethan, die allerberühmteſten Hahnreye deſſelben Seculi, ſo bringet er nur ſeines Hauſes

Unglück dadurch deſto mehr an Tag, und giebt es der Poſterität zu erkennen.

Und dahero kan ich ohne Exaggeration ſagen, daß die abgeartete und unmäßige Liebe die allerſchädlichſte Peſt ſey, welche jemahls die Männer angreiffen und beleidigen kan; ſie wirfft und ſtürtzet uns in ſo viel Elend und Ubel, welche gantz nicht zu curiren ſeyn; und der Kräffte Erſchöpffung, daran ſie Urſache, macht die Cur deſto ſchwerer, ſie bringet uns über Verhoffen das Alter herzu, und läſſet uns offt unvermerckt in groſſe Schwachheiten dieſes Alters fallen, ſintemahl durch die Kälte und übermäßige Truckenheit, ſo ſie uns verurſachet, welche Qvalitates oppoſitæ principiis vitæ ſeyn, ſie uns den Todt befördert, auf welchen wir nicht ſo geſchwinde warteten.

Es ſeyn etliche geſehen worden, die in momento das Leben verlohren. Pindarus hatte dieſe Schickung, durch den Exceſs der Liebe zu ſterben, welche er ſo offt gelobet hatte; Und Tertullianus mercket an, daß der Philoſophus, Speuſippus, nicht Zeit gehabt, ehe er geſtorben, ſich darüber zu betrüben, oder Reue zu tragen, wie er ſonſt gethan, wann er ſeine Divertiſſements mit einer Frauen gehabt. So iſt zu unſerer Zeit der Cardinal von S. Cecile zu Rom geſtorben, daß er allzuviel geliebet. (Ein herrliches Exempel vor die Stadthalter Chriſti!)

Es iſt dieſes die Abend-Venus, welche der Nacht und allem Unglück unſers gantzen Lebens vor-

vorläufft. Wann ſie ſich gleich mit Recht rühmen kan, daß ſie uns gebohren, ſo können wir uns doch noch rechtmäßiger beklagen, daß ſie uns den Todt verurſachen können. So ſeyn auch Völcker gefunden worden, die ihr einen Tempel gebauet, und unter dem Titul dieſer zwey Eigenſchafften, ihr alle Veneration erwieſen und angethan.

Die Liebe erfordert nur ſtarcke Leute zu ihren Actionibus und Liebes-Thaten. Diejenige, welche von Natur ſchwach, ſowohl, als die Wiedergeneſenen, befinden ſich nicht in dem Stande, ihrem Befehle nachzukommen. Sie bedürffen für ſich ſelbſt allzuviel natürliche Hitze, geſchweige, ſolche vor die Weiber auffzuopffern und herzugeben; wie ehemahls derjenige gethan, von welchem Galen redet, welcher, weil er noch nicht von einer hitzigen Kranckheit gantz geneſen, dieſelbe Nacht, wie er ſich mit ſeiner Frauen divertiret, plötzlich geſtorben. Alexander Benedictus läſt uns auch anmercken, daß der Senator Viturius, indem er gantz decrepitus geweſen, kaum von der Liebes-Luſt eingenommen geweſen, welche ihn kurtz hernach das Leben gekoſtet.

Unter allen Thieren iſt keines, welches ſich in der Liebes-Luſt mehr erſchöpffet, als der Mann; Eine eintzige Saamen-Entſchüttung kan ihm viel gröſſere Schwachheit verurſachen, (wenn wir Avicennæ glauben wollen, und ſelbſt der Experienz Beyfall geben) als 40mahl ſo viel Blut, das

man ihm abziehen möchte. Und ohne Zweiffel hat Democritus ſo ſehr die Divertiſſements mit Weibern verfluchet, indem er die Kräffte, ſo die Natur ihm mitgetheilet, erhalten wollen, daß er an Tag gegeben, wie er nicht des Humeurs, ſeine Kräffte in ſolchen Careſſen zu verlieren. Die Athletæ verheyratheten ſich auch niemahls, um deſto ſtärcker und mächtiger in denen Olympiſchen Spielen zu bleiben.

Und in Wahrheit, ſich auff einige Maße der Weiber zu enthalten, iſt eines von den drey Dingen, welche viel zu unſerer Stärcke und Glück des Lebens dienen können. Denn wenn wir vom Tiſche mit Appetit auffſtehen, daß wir die Arbeit nicht verachten, und unſern Saamen nicht entſchütten, ſo bin ich verſichert, daß unſere Geſundheit werde vollkommen und befreyet ſeyn von allen den Ubeln, welche ſie ordinare und gemeiniglich zu troubliren und zu kräncken pflegen.

Die Embraſſements und Liebes-Luſt mit einer Frauen ſeyn deswegen nicht ſündlich noch gefährlich, und die actio amoris iſt auch nicht unverſchämt und unkeuſch, nur die Exceſſe ſeyn es, die wir zuweilen thun, und welche hier verbothen, und alle diejenige Beſchwerungen, Zufälle und Kranckheiten verurſachen, und hervor bringen, worvon itzt und bißhero geredet worden.

Das

Das II. Capitel.

Von den Nutzbarkeiten, welche die Liebes-Luſt in der Ehe mit ſich bringet.

WOferne die Mäßigkeit in allen Dingen wahrzunehmen, ſo ſoll ſolche ohne Zweiffel bey dem Umfangen der Weiber geſchehen. Dieſe Tugend iſt ſo nothwendig, unſere Geſundheit zu erhalten, und wieder zu beſtätigen, wann wir etwan ſolche verlohren, daß, wann wir uns nur ein wenig davon entfernen, wir alſofort und ohne Zweiffel in eben dieſe Beſchwerungen, Kranckheiten und Ungemache fallen, worvon wir im vorhergehenden Capitel geredet.

Ob nun wohl die Liebe die allermächtigſte von allen Paſſionen und Leydenſchafften iſt, alſo, daß nicht ein Mann iſt, welcher nicht unter ihrer Herrſchafft lebete, und ihren Geſetzen unterworffen wäre; ſo bin ich doch verſichert, daß wir derſelben Hefftigkeit und Violenz widerſtehen können, und uns abhalten, nicht eben ſo genau ihre Befehle auszuüben. Zenon kan dißfalls zu einer Probe dienen, welcher Zeit ſeines Lebens nicht mehr, als ein einziges mahl, dazu er doch aus Höfflichkeit verbunden geweſen, eine Frau geküſſet.

Es würde in der That freylich unſere Geſundheit viel vollkommener ſeyn, wann wir recht weiß-

lich der Liebes-Luſt uns bedieneten: Wir würden eine gewiſſe Maſſe in calore amoris & voluptatis (der Wolluſt-Hitze) haben, ein Vater zu werden; welche wir hingegen nicht erlangen, wann wir nichts, als Wolluſt und Vergnügen ſuchen.

Die Ungedult und Verdrüßlichkeit, ſo unſere Ruhe ſtöhren, würden nicht ſo offte ſeyn, wir würden ohne Unruhe und Ungemach leben, und der Schmertzen würde auch nicht über die Tranqvillität die Oberhand behalten. Wir könten uns ohne Mühe divertiren, was wir nur für eines Temperaments ſeyn möchten; ſo würden wir auch weder die Langvores noch Laſſitudines empfinden, wann wir unſere Frau careſſiret: Und unſere Geſundheit würde weit beſſer befeſtiget ſeyn, als zuvor, wenn wir desjenigen uns entlediget, welches wir im Uberfluß gehabt. Der Calor naturalis iſt niemahls ſo ſtarck und hefftig, als wann er keine Unreinigkeit hat, welche ſeine Actiones einnimmt, und ſeine Würckungen und Effectus verhindert.

Eben einerley Sache kan ſchädlich und nützlich ſeyn, nachdem man ſolche gebrauchet und anwendet. Die Abſtinentia heilete offtmahls die Kranckheiten und Beſchwerungen des Caroli Magni, und dieſe iſt faſt die eintzigſte Cur geweſen, welche er Zeit ſeines Lebens wider alle ſeine Kranckheiten gebrauchet; und doch hat eben dieſe Abſtinentia ihn zuletzt ins Grab gebracht. Das kalte Waſſer-Bad, ſo Auguſto wohl bekommen, hat

Mar-

Marcellum ums Leben gebracht. Und die Liebe, ſo uns ſo viel Unweſen verurſachet, wenn wir dieſelbe mißbrauchen, ſchaffet und würcket viel Gutes, wann uns die Vernunfft und Noth ihrer Regung folgen heiſſet.

Es iſt in der gantzen Welt nichts, welches die Cholericos erfriſchet, als die Careſſen der Weibes-Bilder; und wann ſie ſich in der Action ein wenig erhitzet befinden, ſo iſt doch dieſe Hitze nur überhin gehend, und währet nicht länger, als die Divertiſſements, die ſie darbey brauchen und vornehmen. Alle Arten der Temperamenten finden darinnen ihre Hülffe; und dieſe Action erhitzet ſowohl die Pituöſiſchen oder Phlegmatiſchen, als ſie die Sangviniſchen excitiret und anreitzet. Die Melancholiſchen ſeyn darbey frölich, und durch dieſes Mittel vergehet ihre Traurigkeit und Furcht; Ihr verlohrner Appetit und geſchwächter Magen wird dadurch wiederum erwecket, und bey Kräfften erhalten. Und dieſes hat den Nahmen Antievro der Courtiſanin Hoëa gegeben, weil dieſelbige ein gewiſſes Mittel wider den ſchwartzen Humorem ausgetheilet. In der That, ſo heilet die Luſt, ſo wir mit Weibern pflegen, unſere Melancholie, und hat weit gröſſere Würckungen über uns, als alle Ellebori der Medicorum. Selbſt die Gedancken der Liebe erfreuen, erqvicken und ſtärcken uns, ſie vermehren unſern Calorem, und diſſipiren die dicke ſchwartze Galle.

Derjenige Mann, von welchem Galen redet,

welcher über den Todt ſeiner Frauen ſich ſo gerühret befunden, daß er ſich reſolviret, dergleichen nimmermehr wieder zu ſehen, wie er ſich nach der Zeit, durch die Unverdauung des Magens, und ſeine Traurigkeit (derer Urſachen er nicht verſtunde) ſehr incommodiret befunden, iſt dadurch gezwungen worden, ſeine gethane Gelübde zu brechen, und ſich an eine andere Frau zu machen, zwiſchen derer Armen er alſobald ſeine vorige Geſundheit wieder erlanget.

Ob wohl ſonſt der eheliche Beyſchlaff von etlichen eine leichte Epilepſia genennet worden, ſo kan ſie doch deswegen dieſe Kranckheit, und viel andere mehr, curiren, welche öffters alſofort bey der erſten Luſt auffhören, die wir mit Weibern pflegen, ja bey dem erſten Blut, welches die Jungfern zum erſten mahl aus ihren natürlichen Gliedern vergieſſen.

Man zahmet die allergrauſamſten Thiere durch die Annahung ihrer Weiber; Der Tieger iſt nicht mehr grauſam bey ſeiner Frauen. Ein Mann, wie übernommen und ergrimmet oder zornig er auch ſeyn mag, wird modeſte, freundlich und tractabel bey einem Weibgen; und finden ſich auch öffters furioſe Jungfern und Wittben, welche nicht anders oder eher, als durch Umfangen der Manns-Bilder, beſänfftiget und begütiget werden.

Alle groſſe Feuchtigkeiten des Gehirnes, die traurige fluxiones, welche uns offtmahls im Halſe

oder

oder auf der Bruſt gantz unheilbare Kranckheiten verurſachen, werden meiſtentheils verhütet, und durch die moderirte Luſt mit Weibes-Volcke geheilet. Die unerträgliche Schwere des Leibes, und die laſſitudines, Träg- und Mattigkeiten, die wir im Müßiggange empfinden, und nach der gehabten Luſt und gemachten Debauche, werden nicht beſſer, als durch dieſes Mittel, geheilet und curiret. Die Athletæ haben ehemals dieſes Expediens gefunden, um ſich wiederum von ihrem Ring- und Kampff-Platz zu erholen und zu erqvicken; geſtalt ſie ſich viel ſtärcker befunden, nachdem ſie ſich mit einer Frauen divertiret und beluſtiget.

Dieſes Exercitium amoris löſchet alle Träume aus, die uns etwan Verdruß erwecken; wir ſchlaffen darauff mit ſüſſer Ruhe; und wann die unartige Liebe uns Blindheit verurſachet, indem ſie unſere Spiritus diſſipiret, ſo macht die gemäßigte Liebe unſere Augen deſto klärer, und reiniget die Feuchtigkeiten, welche ſonſt unſer Geſichte beſchweren.

Die ſtammlende und halb-gebrochene oder abgeſchnittene Stimme, wie ſie zuvor geweſen, wird dadurch viel ſteter, feſter und ſtärcker. Die Hitze des Hertzens vermehret ſich, ohne uns zu diſcommodiren; und die Stärcke der viſcerum läſſet ſich alsdenn durch die Kräffte ihrer actionum ſehen. Der Magen zeuget keine Winde, noch macht mehr Cruditäten; Man höret kein Murren in

den inteſtinis und Eingeweiden; und die Nieren, welche ſich durch den Saamen, der ſie überhäuffet, beſchweret befunden, fühlen zu ſelbiger Zeit Erqvickung, indem ſolche Materie aus ihnen gleichſam gezapffet und entlediget wird.

Endlich iſt es das vornehmſte Remedium der blaſſen Farbe. Eine Jungfer, welche ſich wegen ihrer Jugend vor aller Welt fürchtet, wird wenig Tage nach ihrer Ehe dieſe Lilien und Roſen-Farbe oder Anſtrich bekommen, welches das ſicherſte Merckmahl einer vollkommenen Geſundheit iſt. Nach dem erſten Liebes-Kampff wird ſie von ſich ſelbſt Blut ſehen heraus ſpringen, als ein Zeichen der Liebes-Victoria; Der Friede und Uberfluß werden darauf bald kommen; Die gute Complexion, und die Fruchtbarkeit werden dieſe Perſon mit Freuden überfüllen, welche faſt ſonſt alle Hoffnung verlohren gehabt, ſie jemahls zu ſehen.

Diejenige junge Witwe, welche ſo offt in plötzliche Suffocationes und Mutter-Erſtickungen gefallen, die ihr künfftig einen plötzlichen Todt droheten, iſt nun nicht mehr einem ſolchen Unheil und Ubel unterworffen, nachdem ſie ſich wiederum anderweit verheyrathet. Letztlich weiſſaget uns dieſe Morgen-Venus nichts, als die Schönheit des Tages, und alle Luſt des Lebens; ſie iſt es, wann ſie recht gemäßiget und reguliret, welche uns Väter vieler Kinder werden läſſet, ja welche uns in einen gantz vollkommenen Lebens-Wohlſtand ſetzet;

tzet, den wir ſonſt verlohren hätten, wann wir mit Gewalt und Unmäßigkeit fortgefahren.

Derjenige junge Mann, deſſen Geſichte bleich, die Augen welck und eingefallen, die Lippen blau, die Stimme ſtammlend, die Reſpiration unterbrochen von Seufftzen und Aechtzen, welcher nicht mehr trincket und iſſet, welcher itzo durch ſeine übermäßige Liebes-Paſſion ſterben will, hat nicht ſo bald die Poſſeſſion desjenigen erlanget, was er liebet, ſo wird er nach und nach ſehen, wie er ſeine Kräffte wieder erholet, ſein guter Wohlſtand ſtellet ſich wieder ein, und ſeine Geſundheit iſt darauf feſt und wohl geſichert. Nimmermehr würde Antiochus ſeine Geſundheit wieder erlanget haben, wenn nicht Seleucus ihn der Stratonica hätte genieſſen laſſen. Und nimmermehr würde Juſta, des Bürgermeiſters zu Rom, Boëtii Frau, von ihrer Hinfälligkeit und Langvore wieder geneſen ſeyn, wann nicht der Comödiant, Pylades, ihr ſein Mitleyden bezeuget.

Das Podagra, welches nach der Medicorum Meynung, gar offt aus dem Careſſiren der Weibs-Bilder entſtehet, iſt vielmahl dadurch curiret, und ſeyn Podagriſche Leute gefunden worden, die, wann ſie ſich der Liebes-Luſt mit Maße bedienet, dadurch ſich erqvicket, daß es mit ihnen beſſer worden. In der That und Wahrheit ſo iſt kein ſicherer und beſſer Mittel, unſere Geſundheit zu conſerviren, und einen jählingen Todt zu vermeiden, als wenn man ſich bißweilen an ein-

Wei-

Weibes-Bild füget, und der Liebes-Luſt mit Maſſe brauchet. Der Poet Lucretius, würde nimmermehr umgekommen ſeyn, wann er ſeine Schöne beſeſſen, die ihn ſeufftzend gemacht. Und jene Jungfer von 30. Jahren, mit welcher Riolanus die Section verrichtet, würde ihr Leben nicht verlohren haben, wenn ſie wäre verheyrathet geweſen; ſintemahl ihr Saamen den calorem naturalem nicht würde bey ihr erſticket haben, und ihr lincker Teſticulus nicht ſeyn ſo groß und dicke, als eine Fauſt, geworden; und dieſes alles wegen Abundanz, Uberfluß und Zurückhaltung dieſer Saamen-Materie. Noch weiter, ſo wäre die Jungfer, die Monſieur le Duc nur neulich im Hoſpital de Salpetriere zu Paris diſſeciret, von einem furore uterino oder hyſterico, oder ſuffocatione uteri, nicht geſtorben, wenn ſie wäre verheyrathet geweſen, da ihr lincker Teſticulus ſo groß, als eine Fauſt, durch die Zurückhaltung eines dicken Saamens, zu ſehen war.

An ſtatt, daß die unartige Liebes-Luſt uns tumm macht, ſo bringet uns die mit Verſtand und Vernunfft gebrauchte Liebe vollkommene Geſundheit, flöſſet uns alle Luſt und Treuſtigkeit ein, und läſt uns gantz neu wieder voller Anmuth und Freude gebohren werden. Ein Bauer, welcher ſonſt von Natur grobes Verſtandes, wird dergleichen nicht ſeyn, wann er liebet. Er wird ſich alsdenn vielleicht in einem Stande mit einem andern befinden, der viel verſtändiger und geiſtreicher

iſt,

iſt, zu diſputiren; und zwar dieſes alles wegen der Fineſſe und Liſt des Spiritus und ſeiner Liebes-Regungen.

Dahero denn wahr bleibet, daß uns die Umfaſſung und das careſſiren des Weibs-Volcks nicht kan ſchädlich ſeyn, wann wir nur des Hippocratis Rath folgen, welcher uns nicht will zulaſſen, daß wir im Frühlinge (welche Jahres-Zeit ſonſt die beqvemſte und lieblichſte zu ſolchem Liebes-Exercitio iſt,) einen Exceſs thun. Dieſe vergönnte Wolluſt überhäuffet uns mit ſehr viel Guten; ſie macht unſere Seele vergnügt, und vermehret die Kräffte unſers gantzen Leibes, dergeſtalt, daß, wann wir ſelbſt von einem Gifft ſolten angefallen werden, der die Kräffte unſers Hertzens darnieder zu ſchlagen beginnete, dieſe Copulation, (wann wir den Naturaliſten Glauben zuſtellen,) ein gnugſames Remedium ſeyn würde, uns von ſolcher Malignität zu befreyen und zu beſchützen.

Wann man ſich nichts anders vorgeſetzet, als Kinder zu zeugen, daß man nur ſchlechter Dinge den Reitzungen und Bewegungen der Natur folget, und daß man ſonſt durch nichts, als nur durch die Kützelung des Saamens darzu getrieben wird, wie wir es auch durch die Anreitzungen der andern excrementen unſers Leibes ſehen kōñen; ſo wird man niemahls nicht durch dergleichen Art der Careſſen und Divertiren mit Weibes-Bildern ſeine Geſundheit in Schaden bringen. Welches Euripides in einer andern Sprache gar wohl vorſtellet

wenn

wenn er die Venus ſolcher Geſtalt anredet:

Venus & beauté ſi parfaite
Inſpire, de grace à mon coeur
La plus noble & plus vive Ardeur.
Et rends dans mes amours mon Ame ſatisfaite,
Mais tiens ſi bien la bride à mes ardens deſirs,
Qve ſans en reſſentir ny douleur ny foibleſſe
Jusqves dans l'extreme vielleſſe
Je prene part â tes plaiſirs.

Und recht hiervon zu ſagen, was ich meyne: Ein alter Greiß von 70. Jahren wird ſich noch in dem Stande befinden, ein junges Mägdgen zu careſſiren, und ihr ein Kind zu zeugen, wann er Zeit-währender ſeiner Jugend ſich nicht allzuviel mit dem Frauenzimmer übernommen. Und dieſes iſt es, was das Oraculum denen Spartanern ſagen wollen, indem es ihnen anbefohl, eine Statuam der Göttin Venus, mit dieſer Uberſchrifft und andern Characteren mehr, auffzuſetzen: Das iſt die Venus, welche das Alter verweilet und verlängert; Uns damit zu erkennen zu geben, daß ſie keine Feindin unſerer Geſundheit wäre, wann wir derſelben Conſiliis und Rath-Schlüſſen mit Verſtand und Vernunfft nachfolgeten.

Das

Das III. Capitel.

Ob wahrhafftige Anzeigungen der Schwängerung ſeyn.

OBgleich unter denen Leuten Gewohnheiten ſeyn, welche uns lächerlich ſcheinen, ſoll man ſich doch immittelſt einbilden, daß man gute Urſachen hat, dieſelben zu behaupten. Die Zeit iſt ihnen günſtig geweſen, und der Gebrauch, welcher ein Meiſter und Ober-Herr über der Menſchen Thun iſt, hat ſie unterhalten. Dieſe Gewohnheiten haben ſich in der Nachfolge verſtärcket, gleichwie die kleinen Bächlein, welche, indem ſie gegen das Meer zuflieſſen, ſich vergröſſern, und endlich zu groſſen Flüſſen werden.

Die Ubung, welche die Verheyrathete durch das Tantzen an ihrem Hochzeit-Tage vornehmen, ſcheinet vielen ungereimt, die allezeit dasjenige, was ihnen mißfällt, ſchelten. Sie können ſich nicht einbilden, daß rechtmäßige Urſachen ſeyn, daß der Gebrauch dieſe alte Gewohnheit dulte. Allein, wenn man ein wenig erwegete die Würckungen, welche die Bewegungen der Verheyratheten verurſachen, ſo würde man vielleicht finden, daß das Tantzen bey den Hochzeiten nicht erdacht ſey, als nur deſto leichter das Geſchlecht der Menſchen zu verewigen. Dann, weder die Boßheit der Zeit, noch die Verderbung der Sitten, noch die Gelegenheit der Liebe, noch die unbändige Begierde iſt

es,

es, die Urſache an der Ceremonie ſeyn; ſondern es iſt die Vernunfft ſelbſt, welche gewolt hat, daß die Verehligten am Tage ihrer Verehligung tanzeten, damit durch dieſe Bewegung ihr Leib deſto freyer, deſto offener und geſchickter zur Generation und Kinder-Zeugung werden möchte.

Die Natur-Kündiger geben uns zu erkennen, daß, wann man ein gut und wohlgeartetes Pferd zu haben verlangte, man die Mutter, ehe und bevor ſie beleget werde, wohl müde machen ſolle, aus dieſen Urſachen, weil ſolcher geſtalt von dieſer Conjunction eher, als von einer andern, ordentlicher Weiſe ein hitziges und zum Kriege dienliches Thier gebohren würde.

Gleicher geſtalt die Weibes-Perſonen, wann ſie ſich zuvor, ehe ſie ihren künfftigen Ehemännern ehelich beywohnen, wohl bewegt und erhitzet, haben ſie ein gut Theil ihrer Unſauberkeit von ſich getrieben, und die Hitze, ſo ſie im Tantzen erlanget, hat zu Austrocknung ihrer Geburts-Glieder gedienet, welche zum öfftern ſehr feuchte, und durch dieſes Mittel zur Generation unbeqvem ſeyn; denn die allzugroſſe Feuchtigkeit dieſer Glieder iſt eine von den vornehmſten Urſachen zur Unfruchtbarkeit der Weiber.

Nach dieſen Beſchaffenheiten ſoll man an dem Mann und Weibe andere Umſtände in acht nehmen, als dienliche Muthmaſſungen zur Erkänntniß, die wir haben können wegen ſchwanger-ſeyn einer Frauen. Denn wenn der Mann nicht zu

jung noch zu alt iſt, ſeine Leibes-Conſtitution nicht zu ſchwach, und ſeine vornehmſte Gliedmaſſen recht geſund; wann er nicht allzufett und auch nicht allzudürre, und ſeine Geburts-Glieder wohlgeſtalt und geartet, und ſonſten die Frau auch dergleichen diſpoſitiones hat, daß ſie nehmlich in der Blüte ihres Alters ſey, und daß ſie einer vollkommenen Geſundheit genieſſet, daß ſie nicht zu groß und zu klein, und ihre weibliche Zeit nach der Ordnung der Natur gewöhnlich flieſſet, ſo zweiffele ich nicht, daß bey Anmerckung der geringſten Anzeigungen zu der Frauen Schwanger-gehen, man, nach ſo vielem Erkänntniß an ein und der andern Seiten, ſich deſſen überreden ſolle.

Aber weil dieſe Muthmaſſungen eben nicht allzu augenſcheinliche Zeichen der Schwängerung ſeyn, ſo deucht mir, daß man derer andere ſuchen ſolle, um dieſelbe mit rechter Gewißheit zu erkennen. Man weiß, daß die Schwängerung ordentlich innerhalb neun Monaten vollbracht iſt. Solcher Geſtalt wollen wir anfänglich examiniren die Zeichen, welche uns zu Muthmaſſungen dienen, dieſelbe in den erſten Monaten zu erkundigen, ſo uns hernach in den letztern deſto gewiſſer machen.

Man hat Urſache zu glauben, daß eine Frau empfangen hat, wann, nach Vermiſchung mit dem Manne, ſie trucken bleibet, und dasjenige, was ſie empfangen, nicht wieder giebet und der Mann ſich von ihr abziehet ohne viele Feuchtigkeit. Eben zu der Zeit komen der Frauen kleine Schauer

an, dergleichen wir nach dem Eſſen zu bekommen pflegen. Sie empfindet offters Matt- und Krafftloſigkeiten in dem Moment, da der Saamen des Mannes ausgeſchoſſen iſt, gegen den Grund der Gebähr-Mutter, da er in eines ihrer Hörner aufgenommen worden, um ſich daſelbſt mit dem Saamen der Frauen zu vermengen, und alſo die Empfängniß zu verrichten.

Die Mutter, gleich als ob ſie erfreuet ſey über die empfangene Feuchtigkeit, die nunmehr ihr eigen iſt, ſchleuſt ſich wieder zu, um dieſelbe zu behalten; und dieſes verurſachet der Frauen, ich weiß nicht, was vor Bewegungen in ihren Geburts-Gliedern, davon ſie Kützelung und Luſt bekömmt; und dieſes macht, daß ſie alsdann den Beyſchlaff des Mannes deſto begieriger verlanget.

Wenn nun etliche Zeit hernach die Wehe-Mutter dieſelbe befühlet, und einen angenehmen Widerſtand bey der Gebähr-Mutter, auch ihr innerliches Mundloch zugeſchloſſen, und weichlich gleich als einen Hüner-Podex verſpüret, ſo iſt nicht zu zweiffeln, daß die Frau ſchwanger ſey.

Allein man läſſet ſich nicht begnügen an den allgemeinen Zeichen; man ſuchet auch viel Erfahrung herfür, nach Art der Antiqvität, um die Schwängerung einer Frauen zu erkundigen; Etliche dann. reiben derjenigen, welche ſie vor ſchwanger halten, die Augen roth, und wann die Farbe die Augenlieder einnimmt, ſo hält man herna-

nacher gäntzlich dafür, daß dieſe Frau ſchwanger ſey.

Andere ziehen ihr etliche Bluts-Tropffen aus dem Leibe, und nachdem ſie ſolche haben ins Waſſer fallen laſſen, muthmaſſen ſie ihre Schwängerung daraus, wann das Blut zu Boden ſincket. Es ſeynd noch etliche, die derſelben fünff oder ſechs Untzen ſchlecht oder mit Aniß angemachtes Honig-Waſſer zu trincken geben, wann ſie ſich zu Bette leget, und ſchlieſſen daher die Empfängniß durch das Reiſſen im Leibe, welches dieſer Tranck der Frauen darauff verurſachet.

Noch andere geben ihr eine oder zwey Untzen Creutz-Wurtz oder Johannis-Kraut-Safft, mit ein wenig Regen-Waſſer vermiſcht, und halten dafür, daß ſie ſchwanger ſey, wann ſie nicht vomiret.

Etliche, nachdem ſie ihr in die Schaam eine Zehe Knoblauch geſtecket, Myrrhen, Weyrauch oder andere gewürtzte Sachen angebrannt, um ihr von unten auf hierdurch eine Dunſt zu erwecken, meynen, daß ſie ſchwanger ſey, wann ſie eine Weile hernach den Geruch des Knoblauchs oder der andern Würtzen entweder im Maule, oder in der Naſe, nicht empfindet.

Es ſeynd ihrer auch, die unterſchiedene Anmerckungen im Urine ſuchen: Sie beſehen dieſes Waſſer, ſo bald es gefangen; und wann ſie daſſelbe trüb und Citronen-farbicht mit kleinen Stäublein

angefüllet, die auf und nieder ſteigen, befinden, ſo ſagen ſie, daß ſie concipiret habe.

Andere laſſen die Nacht über den Urin in einem kupffern Becken, darein man eine dünne feine Nadel gethan, und wann ſie des Morgens etliche rothe Tropffen (Stupflein) an der Haar-oder Strick-Nadel obſerviren, zweiffeln ſie nicht mehr an der Frauen Schwanger-Seyn.

Etliche andere nehmen Urin und Wein, eines ſo viel als das andere; wenn hernach der Urin umgeſchüttelt wird und ſcheinet, als wie auffgeſottene Bohnen, ſo behaupten ſie, daß die Frau ſchwanger ſey.

Noch andere laſſen drey Tage den Urin einer Frauen in einem wohl-verſtopfften gläſernen Gefäß in dem Schatten ſtehen, und ſeugen denſelben hernachmahls durch einen klaren Taffet; wenn kleine Thiergen oder Würmergen auf demſelben zu ſehen, ſo machen ſie keine Schwürigkeit, das Schwanger-gehen zu behaupten.

Mit einem Worte, ich könte nicht ſagen, wie viel Prüfungen nicht die Menſchen, zu Erforſchung der Frauen Schwanger-ſeyn, verſucht haben: Allein der Eckel, der Zwang zum vomiren, und die anderen Zufälle, ſo ihnen auffſtoſſen, ſeynd die gewiſſeſten Zeichen, wenn zum wenigſten derer gewiſſe ſeyn, als alle die Poſſen, davon die Antiqvität groß Prahlens in Erkäntniß einer ſchwangern Frauen gemacht.

Wann die Monat-Zeit-Regeln oder Blut-Fluß

Fluß bey einer Frau fehlen und zurücke bleiben, ohne, daß ſie mit Schauer, oder einem böſen Fieber befället, daß ihr der Bauch viel platter und zuſammen gezogener, als zuvor, daß ſie (ſonderlich nach dem Eſſen) träge, und den Leib ohne Schmertzen nicht anrühren kan, ſo ſeynd es gleichfalls Anzeichen zur Conception.

Dieſe zur Generation zurück-gebliebene Monat-Zeit verurſachet ihr gemeiniglich Bitterkeit im Munde, ſcharffe oder ſauere Aufſteigungen, Dunckelheit des Geſichts, Unluſt, Trägheit, Schmertzen am Haupt und Nieren, Traurigkeit, oder, (deren Urſprung ſie ſelbſt nicht weiß) groſſe Flecken im Geſichte, oder an andern Orten des Leibes, Schlaffbegierigkeit, und endlich zum öfftern einen unordentlichen Appetit; geſtalt man derer geſehen, welche Kohlen gegeſſen, Aſchen, Kalck und andere dergleichen Sachen. Alle dieſe Zufälle nun rühren her von Zurückbleibung der Blume, (des Menſtrui) welche die Natur zu ſonderlichem Gebrauch zurück gehalten, und alle Glieder der Frauen leiden, dieweil ſie mit ſolcher Feuchtigkeit angenetzet ſeyn, die jedern Monat ſollen abgeführet werden.

Uber die Begebenheiten, die wir voritzo anmercken, finden ſich noch andere nach den erſten vier Monaten der Schwängerung, welche auch zu neuen Proben dienen: Das Blut, welches täglich in den Adern einer ſchwangern Frauen wegen des Kindes Nahrung, dero es höchſt-nöthig hat,

zunimmt, bringet ihnen viel kleine Widerwärtigkeiten, die uns ihren Zuſtand zu erkennen geben, darinnen ſie ſeynd: Es ſteiget gegen die Bruſt zu, und verurſachet daſelbſt etlichen eher, und etlichen langſamer, Schmertzen und Härtigkeit der Brüſte, indem die Milch anfähet, ſich allda zu formiren, und die Wartze mit ihrem Umkreiß bey den Weiſſen roth, und bey den Bräunlichten ſchwartz wird. Die Stimme hebet gleichfalls an, viel gröber zu werden, durch die natürliche Hitze, welche ſich vermehret, und den Speichel, der viel überflüßiger iſt; denn man hat niemahls viel Weiber geſehen, (zum wenigſten die bey guter Geſundheit geweſen,) die nicht groſſen Uberfluß an Speichel gehabt.

Es laſſen ſich auch bey denen Voll-blütigen an Beinen und Schenckeln aufgeſchwollene Adern von unterſchiedener Farbe ſpüren, die wir Uber-Bein, Varices, oder geronnen Geblüt auf einem Gliede nennen; denn man ſiehet dergleichen blaulichte bey den Weiſſen, und ſchwartze bey den Bräunlichten, nach Unterſcheid ihres Temperaments.

Nach allen dieſen iſt eines von den allerſicherſten Kennzeichen, ſo uns das Schwanger-ſeyn einer Frauen offenbahren kan, nehmlich die Bewegung des Kindes; Geſtalt, wenn man die Hand auf ihren Leib leget, und dieſelbe darauff eine gute Weile hält, vermercket man gegen den vierdten oder fünfften Monat eine gelinde Bewegung, und

zu Ende des Schwanger-Gehens eine etwas ſtärckere, welche von oben nach dem untern geſchiehet, und gegen den Leib der Frauen vorwarts, wenn ſie lieget. Die Bürde beweget ſich ſolcher Geſtalt nicht, ſondern folget der Motion des Leibes, und fället wie Bley auf die Seite, da ſie hinhänget. Die Winde haben auch eine ungleiche Bewegung, ſie laſſen ſich unterſchiedlich hören, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, und ihre Bewegung gehet nicht gegen den Leib zu, wie in der wahrhafftigen Schwängerung, ſondern man vernimmt ſie in dem langen Darme, welchen man offters murren höret.

Wenn man den Puls der ſchwangern Weiber obſerviret, wird man gewahr, daß er viel geſchwinder und hefftiger gehe, als zu anderer Zeit; auch haben ſie damahls Blut und Hitze vor zwey Perſonen; und die unerfahrnen Medici ſolten bey Anfühlung des Pulſes ſolcher Weiber ſich leichtlich einbilden, daß ſie mit einem Fieber behafftet.

Man iſt nicht zufrieden, das Schwanger-Gehen einer Frauen durch die allbereit vorgeſtellte Zeichen insgemein zu erforſchen; man will auch noch wiſſen, ob es ein Büblein oder ein Mägdlein ſey, oder ob mehr Kinder vorhanden.

Es iſt wahr, daß die Buben uns öffters Anmerckungen geben, welches die Mägdlein nicht thun: Denn diejenige, ſo eines Knabens geneſen ſoll, wird ſich ordentlicher Weiſe viel beſſer befinden

 und

und es auch eher ſelbſt fühlen, als wenn ſie ein Mägdgen hätte, welche von ihren erſten Lebens-Actionen anheben, der Mutter mehr Mühe zu machen, als ein Junge die Zeit ſeines Lebens nicht thut.

Wann die Mutter zu Ende ihres Schwanger-ſeyns in eine verdrüßliche Kranckheit fället, und nicht mißgebieret, ſo iſt es eine ſtarcke Muthmaſſung, daß ſie eher mit einer Tochter, als Sohne, ſchwanger ſey: Jener hat ſeine Zufälle viel trucken-er, als dieſe, und er könte ſo harten Anſtöſſen nicht widerſtehen.

Uberdiß noch wird ein Männlein alle ſeiner Mutter zur rechten Seiten des Leibes behörige Gliedmaſſen ſtarck machen, alſo daß, wann ſie gehen will, ſie ſich mehr des rechten Fuſſes bedienen, und in Ergreiffung eines Dinges mehr die rechte, als lincke Hand gebrauchen wird. Man wird auch an ihren Augen, an ihrer Bruſt, und an ihrem Puls der rechten Seite viel mehr Schein der Veränderung und der Stärcke wahrnehmen, als auf der lincken; und wann man aus ihren Brüſten einen Tropffen Milch ziehet, ſo fern dieſelbe zur Vollkommenheit gediehen, wird man ſehen, daß derſelbe ſich rund auf dem Nagel conſervire, woferne ſie einen Sohn träget, an ſtatt, da es eine Tochter iſt, und die Milch ſehr helle iſt, ſie ſich nicht wohl erhalten wird.

Die Anzahl der Kinder belangende, kan man ſolche nicht erkennen, als durch unordentliche Di-

cke

cke des Leibes, und durch das Mittel in Geſtalt einer Gruben, welches uns Anzeigungen zu Zwillingen giebet.

Unter allen dieſen Zeichen iſt das unbeſtändigſte und lächerlichſte, aus dem Urine der Frauen die Schwängerung judiciren wollen, welches ich mir denn niemahls habe können perſvadiren laſſen. Ich weiß wohl, wohin der Geitz der Menſchen dieſe Begierde getrieben hat; allein, die unterſchiedenen Meynungen, die bey dieſer Materie entſtehen, verurſachen billig, an der Wahrheit ihrer Erfahrung zu zweiffeln.

Der Urin kan uns zum höchſten nicht mehr geben, als Anzeigungen von dem Zuſtande der Glieder, wohin er kömmt, und der Diſpoſition derjenigen, dadurch er gehet. Gleichwie nun derſelbe die Gebähr-Mutter nicht durchgehet, und nur ihren Eingang berühret, alſo kan man auch nicht aus dieſem Excremento etwas ſchlüſſen, es ſey denn von der Beſchaffenheit der Blaſen, der Nieren, und der oberſten Theile.

Alle dieſe Erfahrung und Experienz, welche man insgemein mit dem Urine vornimmt, iſt abergläubiſch; und alles, was man in die Mutter ſtecket, iſt gefährlich: Der Knoblauch iſt hitzig und brennend, wenn man ihn den zarten Geburths-Gliedern appliciret; Die Dünſte von denen gewürtzten Sachen ſind verdächtig, und man muß ſie nur gebrauchen zu Abtreibung unzeitiger Geburten.

Allein, es ſeynd andere Zeichen, die uns viel gewiſſer machen, als jene, wegen der Frauen Schwångerung; Denn die Truckenheit ihrer Geburts-Glieder nach dem Beyſchlaffe, das Jucken, und die Schauer, welche ſie alſo empfinden, die Schwach- und Mattigkeiten, darein ſie in dem Momento fallen, ſeyn ſtarcke Muthmaſſungen, uns glaubend zu machen, daß ſie ſchon concipiret habe.

Andern Theils, wann die Gebåhr-Mutter zugeſchloſſen iſt; wann die gewöhnliche Monats-Zeiten auſſen bleiben; der Leib anfånglich breit wird, und hernach auffſchwillet; wenn man Milch wahrnimmt, die ſich in den Brüſten formiret; und endlichen in dem Leibe eine Bewegung verſpüret, welche von nichts anders, als von Regung des Kindes, herkommen kan, das da iſt, (wann ich alſo reden kan,) ein Theil von ſeiner Mutter Eingeweyde: Dieſe Zeichen beyſammen, (ſag ich,) ſeyn kråfftige Proben genug, uns zu perſvadiren, daß eine Frau ſchwanger ſey.

Allein, die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt es eben ſo gewiß, ſie vor ſchwanger zu halten, als zu ſchlieſſen, ob ſie einen Stein in der Blaſe habe, nachdem man deſſen etliche Zeichen verſpüret. So viel Zeichen, welche auch von dem Schwanger-Gehen der Frauen vorkommen werden, ſind immittelſt nichts, als Muthmaſſungen, die uns öffters betrügen können, und dienen nur zur Confundirung eines Madici, welcher gar zu groß Vertrauen

zu

zu denſelben hat. Ich geſtehe, daß man des Steins verſichert iſt, wenn man ihn mit dem ſpecillo chirurgico, oder Prüff-Eiſen, berühret; und auch der Gewißheit des Schwanger-Gehens, wenn man mit der Hand das Haupt des Kindes fühlet, welches auf dem Wege iſt.

Wann wir inſonderheit alle dieſe Signa, welche man die füglichſten und gewiſſeſten zu einer Frauen Schwanger-Gehen zu ſeyn vermeynet, examiniren, werden wir klärlich ſehen, daß ſelbige alle zweiffelhafftig und undeutlich: Denn das Trucken-bleiben nach beſchehenem Beyſchlaff, kan herkommen von der Complexion der Frauen, und der übermäßigen Hitze ihrer Geburts-Glieder. Eine überaus groſſe Luſt bis zu einer Entzückung empfinden, iſt nicht mehr ein Zeichen der Concipirung; Das Hertz wird gerühret von der hefftigen Liebe, wenn man mit Vergnügen die Süßigkeit des Eheſtandes geneuſt; und die Kützelung, welche zu der Zeit eine Frau verſpüret, kömmet ſo bald von der Umarmung eines Mannes und Drückung der Bruſt, als von Begierde der Concipirung; Ja es iſt wahrgenommen worden, daß ſie haben ohne Empfindung einiger Luſt gezeuget.

Es ſind unfruchtbare Weiber, die natürlicher Weiſe die Gebähr-Mutter geſchloſſen haben; und es finden ſich andere, die den Eingang derſelben hart eingezogen haben, und deßwegen doch nicht ſchwanger ſeyn.

Die Monats-Zeiten fehlen offters denen Jungfrau-

frauen, ohne einigen Verdacht, daß ſie geſchwängert ſeyn; und die blaſſe Farbe, zu geſchweigen anderer Kranckheiten, ſeynd jederzeit mit dem Mangel der weiblichen Blume vergeſellſchafftet. Man hat nichts deſtoweniger Weiber geſehen, die mit Afftèrbürden ſeyn incommodiret geweſen, ob ſie gleich ihre Zeit gehabt. Es ſeynd aber auch ſchwangere Weiber, welche die erſten Monate ihrer Empfängniß ihren Fluß behalten; und ich kenne derer ſelbſten, bey denen er ordentlich ſeinen Lauff behielte faſt die gantze Zeit über, als ſie ſchwanger waren.

Der Leib wird auch anfänglich ſchwanck, und hernacher dick, wegen unförmlicher Affterbürde und anderer Beſchwerungen, als wegen der wahren Schwängerung; und offtmahls kan man gar wenig unterſcheiden, dieſe von denen mancherley Beſchwerungen entſtandene Geſchwulſt.

Die Milch, und die Bewegung des Kindes, welche die wahrhafftigſten Kennzeichen im Schwanger-gehen zu ſeyn ſcheinen, ſeynd nichts beſſer, als die andern. Man ſiehet Jungfrauen, welche Milch haben, in Mangelung ihrer natürlichen Zeiten, (wann wir hierinnen dem Hippocrati und andern Medicis nach ihnen, wollen Glauben zuſtellen,) und Weiber, die gar keine haben, biß ſie gelegen ſeyn.

Die Bewegung, die ſie im Leibe empfinden, kan erreget ſeyn entweder durch die Winde, oder die Feuchtigkeiten; und die Exempel der Weiber, die

die ſich dißfalls betrogen geſehen, ſeynd nicht ſeltſam, dadurch etliche gelehrte Medici ſelbſten ſind betrogen worden. Hippocrates, ſo gelehrt als er war, hat an der Schwängerung ſeiner Schweſter, der Temenen, gezweiffelt, und Avenzoar gab ſeiner Frauen eine ſtarcke Purganz, ohne Vermuthung, daß ſie ſchwanger ſey.

Es ſeynd ſonſten unter dem weiblichen Geſchlechte ſo viel Argliſtigkeiten, daß man ſehr klug ſeyn muß, (um nicht betrogen zu werden) wenn man uns hiermit teuſchen will. Denn, woferne eine Frau den Vorſatz hat, vor fruchtbar angeſehen zu ſeyn, damit ſie von ihrem Freunde und Liebhaber deſto hefftiger geliebet werden möge, ſo iſt keine Luſt, die ſie nicht erfinde, zur Vorſtellung der Schwängerung. Es iſt mit dem Schwanger-gehen, wie mit denen Schrifften, beſchaffen; Man kan dieſe nicht für wahr, und jene für falſch erklären, als nur durch Conjecturen. Es ſeynd nicht die erſten Kinder, welche ſind untergeſteckt worden, nachdem man bey der Meynung verblieben, daß die Frau ſchwanger ſey: Lepida iſt condemniret worden, daß ſie ſolcher Geſtalt verfahren; Und es finden ſich heut zu Tage mehr als zu viel Weiber, welche ſich ſtarck machen, entweder ihr Schwanger-gehen zu erdichten, oder Kinder zu ſupponiren.

Aus dieſem allen kan man ſchlüſſen, daß man niemahls gewiß bekräfftigen ſolle, daß eine Frau ſchwanger ſey, alldieweiln alle die Zeichen, derer

man ſich bedienen kan, ungewiß ſeyn; und daß die Frau, welche hierinne mehr Richter, als wir, ſeyn ſoll, ſich ſelbſten ſehr offt betrüge.

Das IV. Capitel.

Von des Menſchen Formirung oder Zubereitung.

ICh finde mich unvermerckt genöthiget, durch die Folge der Materien, davon ich handele, von etlichen ſehr ſchweren Fragen zu reden, welche ſich untern Theologis, Philoſophis und Medicis erregen. Die Antiqvität hat ſich ſehr an die Vernunfft gebunden, um daſſelbe vor billig zu achten, was ſie uns in Schrifften hinterlaſſen. Die meiſten Sachen, welche ſie vorbracht, ſeynd entweder eitel, oder zweiffelhafftig, oder falſch, um eben dieſer Vernunfft willen. Und allhier nur von Formirung des Menſchen zu reden, ſo iſt alles das, was ſie uns gelehret, ſehr dunckel oder unvollkommen, ſolcher Geſtalt, daß wir, ſo zu reden, gezwungen worden ſeyn, die Hand an das Werck zu legen, und endlich in dieſem Puncte die Geheimniſſe der Natur zu eröffnen. Wir haben uns nicht nur der Offenbahrung, welche durch andere geſchehen, bedienet, ſondern wir haben uns auch ſelbſten beflieſſen, dieſelbe ſowohl über die Thiere, als die Weiber ſelbſten, darzuthun, damit wir deſto genauer die wunderſamen Anfänge, zu unſerer Formirung dienlich, erkun-

di-

digen möchten. Wir ſeynd vergewiſſert, daß die Frau, ſowohl als der Mann, Beytrag thue zu des Kindes Zubereitung, welches ſie beyde generiren. Allein, dieweil man nicht könte diſcuriren von der Formation eines Kindes, ehe und bevor mit Fleiß erwogen worden die Glieder, die darinnen bemühet ſeyn, hat es mir füglich gedeuchtet, zu dieſem, was wir im erſten Theil dieſes Buches, im erſten Capitel angeführet, allhier viel ſonderbahre Sachen beyzufügen, die ich an den Geburts-Gliedern der Frauen angemercket; denn dieſe Erkäntniß derſelben wird uns viel helffen, zu begreiffen, wie die Natur würcke, indem ſie uns formiret. Die zweyen Saamen, des Mannes und der Frauen, wenn ſie zuſammen kommen, ſo wird ein Kind daraus, durch das Mittel der Seelen, die vor ſich ſelbſt alle Stücken fabriciret, derer Actionen und Ubungen wir täglich verwundern. Aber, dieweil das von der Seele und Leib zuſammengeſetzte ohne Nahrung nicht leben könte, wollen wir von der Monats-Zeit der Weiber, oder von dem Geblüt der Monatlichen Weiber-Zeit, reden, und hernacher Stück-weiſe auf das Thun Achtung geben, was die Natur, in Formirung eines Kindes, in dem Leibe ſeiner Mutter hierbey verrichtet.

Der

Der erſte Articul.

Von dem Saamen des Mannes.

DEr Saamen des Mannes iſt der Schaum unſers beſten Bluts, nach des Pythagoræ Meynung, und (wie Plato vorgiebet) der herrlichſte Abfluß von dem Marck des Rückgrades: Er iſt der reineſte und zarteſte Theil des Gehirns, wie Alcmeon will, und eine Subſtanz, von unſerm gantzen Leibe zuſammen gezogen, wie Democritus und Hippocrates darvon urtheilen. Endlich, wenn wir hierinne Glauben zuſtellen dem Epicuro, ſo iſt er eine Qvint-Eſſenz, ein Auszug und kurtzer Begriff unſerer Seele und unſers Leibes. Andere Philoſophi, als Ariſtoteles, haben dafür gehalten, daß er ein Excrementum oder Auswurff der letzten und geringſten Nahrung ſey; Aber nach der Entwerffung, die Tertullianus hiervon hat, iſt er eine Würckung oder Effectus unſer verliebten Begierden, und ein Fluß unſerer hitzigen Geilheit.

Seine Subſtanz oder Weſen (des Männlichen Saamens) ſoll ſeyn dick und klebricht, wann er nach dem Geſetze der Natur ſeyn ſoll, damit er deſto länger den Uberfluß der Geiſter und der natürlichen Hitze, davon er angefüllet iſt, erhalten könne; Er iſt auch alſo bey den Männern von mittel-

telmäßigem Alter, indem die Hitze, derer ſie mehr als andere haben, dieſe Materie gleichſam durchkochet und perfectioniret zur Fruchtbarkeit. Das, was er eigentlich hat, iſt, daß die Wärme ihn dicke mache, und die Kälte in einer Zeit zerſchmeltze und ſchwärtze; in Sum̃a, die kalte Lufft zertheilet hiervon die Geiſter, und macht den Saamen todt, alſo zu reden, an ſtatt, daß die Hitze die ſubtilen Theile vermehret, dieweil er in einem Orte iſt, da er ſein Temperament erhalten kan.

Sein Geruch, den man kan kräfftig nennen, iſt ein Zeichen ſeiner Fruchtbarkeit; und alle Thiere, wenn ſie in der Hitze ſeyn, laſſen aus ihren Leibern einen ſolchen durchdringenden Geruch gehen, daß man kaum bey ihnen bleiben kan. Wann man ſie zu der Zeit tödtet, ihr Fleiſch zu eſſen, ſo iſt ihr Fleiſch ſo unangenehm, daß ich Leute gekennet, welche haben vomiren müſſen, wenn ſie nur etwas hiervon gekoſtet.

Wann man den Saamen des Mannes genau betrachtet, wird man zwey Gattungen ſeiner Subſtanz finden, die eine dick und klebricht, die andere dünne und ſubtil; In dieſem letzten Stücke, wie wir hernachmahls erklären werden, reſidiret der Anfang der Bewegung, welcher Anfang eine gleichförmige Natur hat mit demjenigen, was an dem Geſtirne hervor leuchtet.

Dieſer Saame, auf ſolche Art zuſammen geſetzet, kömmt nicht alleine nur von den Hooden oder Teſticulis, und kleinen Bläßgen, die ihn conſer-

ſerviren und aufheben, ſondern er fleuſt noch aus dem gantzen Reſt unſers Leibes, wie es der Hippocrates, als der älteſte und erfahrenſte von unſern Medicis, bekräfftiget.

Denn wenn er nicht von allen Theilen unſers Leibes käme, ſo empfänden wir nicht ſo plötzliche und allgemeine Abmattung, indem wir uns mit einer Frauen vermiſchen: Unſer Hertz und unſer Gehirne würden nicht in einem Augenblick von Kräfften erſchöpffet, und unſer Leib fiele nicht in eine ſolche unausſprechliche Müdigkeit.

Uberdiß hüpfften wir nicht vor Freuden, wann nicht unſer gantzer Leib zu dieſen Ausfluß contribuirete; und die Luſt würde nicht ſo überaus groß ſeyn, wenn derſelbe nicht von unſerm gantzen Leibe dependirete.

Im übrigen, wann es wahr iſt, daß die Geiſter des Saamens beſtehen aus dem ſubtileſten Theil eines nervoſen Safftes, und dieſer Safft gemacht ſey von unſerer Pulß- und anderer Adern Blute, ſo ſehe ich nicht, warum man eben dieſen Geiſtern das Kennzeichen der Eigenſchafften, davon ſie kommen, abſchläget. Denn wenn die Urine uns weiſen die unterſchiedene Beſchaffenheiten der Oerter, da ſie ausflieſſen, ſo wird der Saame, der ebenfalls daher flieſſet, auch ohne Zweiffel mit ſich die Gleichheiten unſers Leibes führen.

Und zwar was vor eine Urſache könten wir beybringen wegen der Aehnlichkeit der Kinder, die ſie mit ihrem Vater und Mutter haben, wenn wir die-

dieſer Wahrheit nicht verſichert wären? Und wie könten wir uns einbilden, daß eine von Natur hinckende Frau ein dergleichen hinckend Kind, wie ſie, auf eben der Seite, an die Welt bringen ſolte, und daß ſie derſelben andere zeugen würde mit eben den Gebrechen, als ſie von ihrer Mutter-Leibe kommen?

Wann man die Urſache deſſen der ſtarcken Einbildung zuſchreiben will, ſo habe ich nichts, als hier die Hiſtorie zu erzehlen, welche uns Gaſſendus vorträgt, von einer kleinen Hündin, die, weil ſie hinckend geweſen, auch hinckende Hunde gebohren, um hierdurch kürtzlich ſehen zu laſſen, wie die Einbildung bey dergleichen Aehnlichkeiten nicht ſtatt habe.

Der andere Articul.

Eigentliche Beſchreibung der natürlichen und innerlichen Geburts-Glieder der Frauen.

EHe geredet werde von dem Saamen der Frauen, und von der Manier, wie ein Kind in ihrem Leibe formiret werde, habe ich nicht uneben zu ſeyn erachtet, eine genaue Beſchreibung zu machen von ihren natürlichen Geburts-Gliedern, und beyzufügen die Obſervationes, wie ich gethan habe bey dem, was ich hiervon insgemein in dem erſten Theil dieſes Buches geſaget habe.

Dieſes, was uns ordentlicher Weiſe verhindert, die Sachen mit Fleiß zu examiniren, iſt, weil wir in den Gedancken ſtehen, daß die Alten alles gewuſt, und daß nichts mehr übrig zu wiſſen ſey. In dieſer Meynung hält ſich auf und verdirbt der fertigſte und ſcharffſinnigſte Verſtand, und weil wir von Natur die Arbeit haſſen, ſo ſeyn wir begnüget, dasjenige, was man uns ſaget, ohne Mühe zu lernen. Allein, es deucht mir, daß keine Kunſt ſey, die ſich nicht perfectionire durch die Erfahrungen, ſo man hierbey machen kan. Man ſoll allezeit die Sinne zu Rathe nehmen, damit wir uns der falſchen Meynungen entbrechen mögen, die man uns vorſtellen könte.

Die Gebähr-Mutter iſt das vornehmſte Theil der Frauen, dieweil ſie ihr ſo viel Ubel durch ihre Unordnung verurſachet, und ſchaffet ihr ſo viel Gutes durch ihre gute Diſponirung. Denn wann man erweget die Kranckheiten, ſo die Weiber erdulten durch die Beſchwerde der Mutter, geben wir es zu, daß alle dieſe Anſtöſſe, die ſie beläſtigen, mehr von ſolchem Theile, als von denen andern herrühren, oder zum wenigſten, daß ſie ſelbige niemahls überfallen, woferne ſolche nicht in etwas mit Urſache daran ſeyn. Der Leib iſt nicht allein incommodiret; Das Gemüthe empfindet es auch, und die Kranckheit erwecket andere traurige Einbildungen auf ein und dem andern Theile. Hingegen, wann die Gebähr-Mutter in gutem Zuſtande iſt, ſo kan man nicht ſagen,

was

was vor Vortheil ſie einer Frauen bringe. Die Farbe ihres Geſichtes iſt lebhafft, ihre Augen ſind hell und voll Feuer, die Stimme iſt lieblich und angenehm, ihr Geſpräch iſt züchtig, und mit einem Worte: Die Liebe erfüllet ſie gleichſam mit aller Freundlichkeit und Anmuth.

Ich habe anderwerts geſaget, das die Mutter nicht in einem Zuſtande ſey bey allen Weibern; Sie behält weder ihre Subſtanz, noch ihre Länge, noch ihre Grösſe, noch ihre ordentliche Figur, wann eine Frau ſchwanger iſt; Ihre Farbe, Dicke und innerlicher Umfang von auſſen seynd alsdenn gantz anders, und wann man ſich die Mühe wolte nehmen, und ſie zu der Zeit zerlegen, könte man ſie leichte in fünff oder ſechs Häutlein zertheilen.

Die Hoden oder Teſticuli ſeynd ordentlicher Weiſe von der Mutter über zwey qver Finger bey denen Weibern, die nicht ſchwanger ſeyn, nicht entfernet; aber bey denen andern berühren ſie gantz die Mutter, und ſeynd viel länger, platter, und haben mehr Saamen bey dieſen, als bey den erſten. Je mehr die Weiber der Zeit ihrer Niederkunfft nahen, je mehr verändert auch die Mutter ihre Situation und natürliche Figur. Die weiſſe Materie, damit ſie dieſes mahl überflüßig angefüllet ſeyn, hat ein Gleichniß mit dem Hüner Eyerweiß, wie Beslerus bezeuget, daß er dergleichen offt gefunden habe, und deſſen ich auch ſelbſt ein Zeuge bin. Denn, indem

ich zu Padua war, und mit Herrn Sinibaud eine Dirne von 20. Jahren, die ſich wegen ihrer Schwängerung in einen Born geſtürtzet, diſſecirete, funde ich ihre Teſticul ſo voll von Saamen, daß bey dem erſten Schnitt die verſchloſſene Materie alsbald gegen mein Geſichte ſprang, und als er mir ohngefehr auf die Lippen gefallen, und ich meine Zunge unbedachtſam darauf wendete, koſtete ich hiervon zur Gnüge, und befand ihn ungeſaltzen, eckelhafftig, und etwas herbe.

Vier Gefäſſe ſind zur rechten und zur lincken Seiten, wie wir ſonſten angemercket haben; ſie ſeynd gantz in einander verwickelt und zuſammen verbunden, durch die Ausdehnung des Peritonæi oder des Häutleins im Leibe ums Eingeweide, welches ſich gleichſam wie in ein Futteral einſchleuſt; Und indem ſie alſo gegen die Gebähr-Mutter abwarts gehen, theilen ſie ſich in zwey Aeſte, deren der eine, als der gröſte, der Mutter, und der andere den Teſticuln zugetheilet iſt.

Der erſte iſt gemeiniglich wieder getheilet in drey Zweige, darvon das erſte und dickſte geht mitten in die Gebähr-Mutter, um daſelbſten die weibliche Monat-Zeit zu cauſiren bey denen Frauen, die nicht ſchwanger gehen, wie uns ſolches die Erfahrung in umgekehrten Müttern gewieſen; oder bey den andern Nahrung zuzuführen vor das Kind, und zwar dey den letzten Monaten des Schwanger-ſeyns.

Der andere iſt viel kleiner, und dienet nur zur

An-

Anfeuchtung und Nahrung der Mutter. Letztlich, der dritte iſt ſehr dicke und groß, und fället die Länge durch die Häute oder Membranen der Gebähr-Mutter, und gehet, ſich zu enden, durch haarkleine Gänge oder ductus capillares, gegen ihren Eingang der Schaam, allwo er ſich mit denen zum Unter-Leib und Därmern gehörigen hypogaſtricis & iliacis vaſibus vermiſchet: Es iſt das Gefäß, welches die Monats-Zeit bey den ſchwangern Weibern machet, und ihnen die überflüßige Feuchtigkeiten abführet.

Es iſt in der Frauen Leibe kein Theil, allwo die Vereinigung und Communicirung der Gefäſſe klärlicher zu ſehen ſey, als in der Gebähr-Mutter; dann man blaſe nur an einer Seite hinein, ſo werden die Gefäſſe alle auf der andern auffſchwellen, und ſich mit Winde anfüllen, ſo gar, daß nach dieſem man an Vermengung der Feuchtigkeiten in dieſem Theile nicht zweiffeln kan.

Faſt alle Anatomici nennen die Gefäſſe, davon wir itzo reden, Gefäſſe des Saamens, entweder weil ſie ſich eingebildet haben, daß ſie den Saamen præparirten, oder daß der Saamen der Frauen nicht unterſchieden wäre von ihrer Blume; allein ich, der ich ſie offt voll Geblüt gefunden, will ſie nennen Gefäſſe zum Geblüt der Gebähr-Mutter bereitet.

Der andere Aſt, welcher den Teſticulis zugetheilet, iſt getheilet in zwey Zweige, wie ich durch ein Microſcopium obſerviret habe. Der eine ge-

het in das äuſerſte des Teſticuls mit einer ſolchen Kunſt, daß die Pulß-und Spann-Adern ſich theilen in unzählige kleine Gänge, und ihre Feuchtigkeit filtriren in deſſelben Cavität. Der andere Zweig, indem er ſich in das weite Band verlieret, das ihme zum Unterhalt dienet, bringet ohne Zweiffel der Röhre die Feuchtigkeiten zu, die dienlich seyn zu machen und zu verſorgen die Kugeln (globos,) darinnen ſich die Kinder formiren.

Das, was ich abſonderlich obſerviret, iſt, daß die Gefäſſe des Saamens, (vaſa ſpermatica) welche in Menge und abundanz flieſſen, in dem weiten Bande zwiſchen dem Teſticul und der Tuba oder Röhre, die man nennen kan nervoſiſche Gefäſſe, einen, zwey oder drey Stämme haben, welche ich bey etlichen Weibern wahrgenommen, daß ſie die Hörner der Gebähr-Mutter berühren, als wann die Feuchtigkeit, die von den Teſticuln kömt, durch die Hahr-Gefäſſe mehr Stämme darzu thäte, um, die Materie, die ſie bey ſich haben, den Hörnern der Mutter zu communiciren.

Die Hörner der Mutter, welche man nennet die Röhre (Tuba oder Trompa, das Horn) des Fallopii, haben eine Gleichniß mit den Saamen-Bläßlein der Männer, denn ſie conſerviren in kleinen globis, Kugeln oder Bullen, den Saamen der Weiber. Die Hörner gehen von jeder Seite der Gebähr-Mutter gegen ihr Mittel; ſie ſeynd ohngefehr 7. Daumen lang, und bey nahe eines Daumens dicke, bey den ſchwangern Weibern; aber

aber bey den jungen Dirnen und alten Frauen ſeynd ſie ſehr klein, und gleichen einem Bande; Von Seiten der Mutter ſind ſie dünne, hart und weiß, und hernach, indem ſie ſich abwenden, werden ſie viel röther und breiter, und formiren bey der andern extremität das, was wir nennen die Fimbriæ oder Frantzen des Horns oder Trompe. Dieſe Gänge und Ductus, ſo ich gefunden, daß ſie in den Leib gehen, über die Teſticul, ſeynd viel gedränger und gedrückter an etlichen Orten, als an andern, ſo gar, daß ein jeder drey oder vier kleine Zellgen formiret, welche die Urſache ſeyn könten etlicher Kinder, die eine Frau auf einmahl haben kan.

Die Frantze iſt bereiter von kleinen in einander geflochtenen und mit einer klebrichten Feuchtigkeit vermiſchten Zäſerlein oder Fibris, ſonderlich, wenn eine Frau ſchwanger iſt. Dieſe Fäſerlein, welche ähnlich den kleinen Nerven, verhindern ohnfehlbar, daß der Saame nicht weiter gehe, als durch die Eröffnung der Frantze, oder vielmehr, ſie præpariren die Lufft, indem das Kind anfängt formiret zu werden, gleich als wie der Zapffe des Halſes, oder Epiglottis, ſolche Lufft vor die Lunge præpariret Denn dieſes Element iſt ein Cörper, welcher alles durchdringet, und welcher ſich einen Gang machet durch die engeſten und dichteſten Materien; es iſt vielleicht deßwegen, daß man dieſe Röhren genennet das Zünglein oder Zäpfflein der Mutter.

Eine Frau hat nicht ſo bald empfangen, daß man nicht obſervire in dieſen Zeiten mehr, als zu andern, eine Erhöhung, bey Eröffnung dieſer Gefäſſe, in der Mutter; und ich habe öffters angetroffen daſelbſt eine kleine fleiſchichte Haut, welche man könte ein Thürlein oder valvulam nennen, ſo da verwahrete den Eingang, und verſtattete den Ausgang denen Feuchtigkeiten, die ſich in der Mutter ereigneten.

Dieſe Hörner, welche man nennen kan vaſa ejaculatoria, Gefäſſe oder auswerffende Ductus und Gänge, ſeynd angefüllet mit einer Materie, die denen ein wenig dicken Molcken gleich iſt. Dieſelbe findet ſich vielmahl in ſo groſſer Menge bey den Weibern, welche hefftig lieben, daß ſie zu beyden Seiten heraus gehet, wenn ſie das eheliche Werck genieſſen, nemlich durch die Frantze, um die Zufälle zu cauſiren, die denen Weibern begegnen, ſo von denen vaporibus und Dünſten incommodiret ſeyn: Ingleichen durch die Eröffnung der Mutter, um die pollutiones zu machen, welche öffters die allzuſehr Verliebten erdulden.

Ich habe zu unterſchiedenen mahlen bey den trächtigen Hunden obſerviret, was Harveus an denen Rehen oder Hindinnen angemercket hat, daß die Hörner der Mutter eine faſt dergleichen Bewegung haben, als unſere Därmer; und ich halte dafür, daß der Frauen ihre auch dergleichen haben, um ſich des Kindes zu entledigen, welches anfänget, ſich daſelbſt zu formiren, und ſich auch

zu

zu beſchützen vor einem Uberfluß corrumpirten Saamens, alſo, daß dieſelben vor der hefftigen Bewegung, die ſie öffters thun müſſen, zu bewahren, die Natur ſie befeſtiget hat durch ein ſtarck Band, welches gehet von einem Ende zum andern. Dann es ſeynd dieſe Hörner mit denen Teſticulen, und nicht das Corpus der Mutter, derer Bewegung man mit ſehr groſſer Gewalt bey etlichen mit Mutter-Beſchwerden oder morbis hyſtericis beladenen Weibern empfindet.

Der dritte Articul.

Von dem Saamen der Weiber.

WAnn Ariſtoteles und ſeine Anhänger ſich innerhalb vielen Seculis nicht einen ſo groſſen Nahmen erworben hätte, ſo bin ich der Verſicherung, daß es mir leichte ſeyn ſolte, itzo zu beweiſen, daß die Weiber Saamen haben, welcher ſeinen Theil zur Generirung contribuire. Dann es wäre nur, ohne einig Ubereilen, zu examiniren das Thun und Würckung der Stücke, die ich beſchreiben will, dadurch darzuthun, daß die Meynung, darinn ich bin, der Warheit am gemäßeſten ſey. Doch, ehe dieſelbe in allen ihrem Beſtande behauptet werde, wollen wir mit wenig Worten ſehen, ob die Rationes, Beweg-Reden oder Schlüſſe der Gegener einigen Grund haben.

1. Erſtlich ſagen ſie: Wann die Weiber Saamen hätten, ſo hätten ſie keine Monat-Zeit oder Blut-Fluß, dieweil eine wie die andere Materie genugſam ſeyn kan, ein Kind zu formiren; Allein, weil wir verſichert ſeyn, (ſetzen ſie hinzu) daß ſie ſolche ihre Zeit haben, ſoll man hieraus ſchlüſſen, daß ſie keinen Saamen haben.

2. Zum andern: Uber diß, wann die Frauen Saamen hätten, ſo folgete hieraus, daß ſie einen Anfang hätten der Würckung, dadurch ſich ein Kind formiren könte in ihren Leibern, ohne Zuthuung eines Mannes, indem ihr Saame würckete über ihre Monatliche Zeiten; Aber, weil wir deſſen kein Exempel haben, ſo müſſen wir auch geſtehen, daß ſie keinen Saamen haben.

3. Drittens wäre im übrigen niemahls keine Concipirung ohne Luſt, wenn die Weiber Saamen hätten, aber, weiln wir (ſagen ſie) gewiß ſeyn, nach der Weiber eigenem Geſtändniß, daß ſie etliche mahl ſind ſchwanger worden, ohne Empfindung der geringſten Vergnügung, ſo müſſen wir gläuben, daß ſie keinen Saamen haben. Dann wann ſie den hätten, verſpüreten ſie ſonder Zweifel alsdann den Zufluß deſſen durch etliche wenige Wollüſte.

Endlich ſagen ſie: Wann die Weiber Saamen haben, ſo iſt er doch zum wenigſten nicht fruchtbar, und kan auf keine Manier zur Generirung dienen, ſondern iſt nur eine überflüßige Feuchtigkeit, zu Anfeuchtung der natürlichen Glieder,

und

und dieſelben zu irritiren, wann der Beyſchlaff geſchehen muß. Und gleichwie die Verſchnittene eine Art des Saames haben, welcher keine Krafft hat, alſo haben die Weiber eine Materie, die nicht tüchtig iſt zur Formirung eines Kindes.

1. Allein vors erſte: Die Erfahrung hat uns ſehen laſſen, daß es hiermit gantz anders bewandt, und die Vernunfft mit einſtimmig. Denn der Saamen der Frauen iſt weit unterſchieden von ihrer Manat-Zeit; der eine iſt weiß, und die andere iſt roth: Jener kömmt in kleiner Qvantität, und flieſſet ordentlich nicht, als nur mit Luſt; dieſer hingegen ergieſſet ſich ſehr offt mit Uberfluß, und ohne Erregung einiger Vergnügung bey ihnen, ſie werden hiervon traurig und betrübt.

Weiters kan die ſtarcke Einbildung öffters zur Flieſſung des Saamens contribuiren; aber, wie kräfftig auch dieſe Gewalt des Geiſtes ſey, ſo könte ſie doch weder befördern noch verlängern den Monats-Fluß, und zwar nur um einen eintzigen Tag. Und alſo haben die Weiber beydes zugleich, den Saamen und ihre Monat-Zeit, weilen ſie unterſchiedliche Paſſiones haben, davon denn öffentliche Anmerckungen vorhanden, indem die erſte Materie dienet zur Generirung, und die andere zum Theil zur Nahrung der gezeugten Kinder.

2. Zum andern iſt die Raiſonnirung dieſer Philoſophen über die Formirung des Menſchen ſo entfernet von der Warheit, daß ich mich nicht verwundere, wann ihre Meynungen ſchwach ſeyn.

Sie

Sie halten dafür, daß das Blut des weiblichen Fluſſes erſtlich diene zu unſer Formirung; Und die Erfahrenheit läſſet uns das Gegentheil ſehen, nemlich, daß wir ſeynd etliche Monat in dem Leibe unſerer Mütter, ohne daß wir deſſen benöthiget ſeyn. Auf dieſes falſche Principium gründen ſie Schlüſſe, welche ſich ſelbſten übern Hauffen werffen: Denn der Saame, weil er allein nichts thun kan, und nur eine Partial-Urſach iſt, ſo iſt es unmöglich, daß er die gantze und würckende Urſache der Generirung ſey.

3. Drittens geſtehe ich, daß die Luſt nicht allezeit bey der Concipirung ſey. Und ich kan nicht gläuben, daß die Flieſſung allein des weiblichen Saamens Urſach an ihrer Vergnügung ſey. Das Kützeln, welches ſie von dem männlichen empfinden, und die ſtarcke Einbildung, welche ſie in dem Liebes-Streite haben, ſeynd hieran die vornehmſte Urſache, alſo, daß ich mich nicht wundere, wenn derer etliche ſeyn, welche, indem ſie nicht Freyheit zur Einbildung und der Kützelung gehabt, ohne Luſt empfangen.

4. Zum vierdten: Uber diß, wann die Weiber nicht Saamen haben, zum Generiren geſchickt, wie kömmts dann, daß die Kinder ihren Müttern ſo vollkommen ähnlich ſeyn in der Qvalitä des Leibes, in ihren Gemüths-Bewegungen, und in denen Kranckheiten, denen ſie unterworffen ſind?

Aber noch mehr zu beweiſen dasjenige, was

wir

wir itzt ſagen, ſo wird man mir Beyfall geben, daß die Natur nichts vergeblich mache, und es keiner groſſen Zubereitung wegen der Saamen-Gefäſſe, der Teſticuln und der Hörner ꝛc. bedürffe, wenn alle dieſe Stücke nicht gemachet wären, als nur zur Befeuchtung der Mutter. Sie haben in Wahrheit eine andere Verrichtung, als dieſe Peripatetici ihnen zueignen: Sie dienen, den Saamen zur Formirung des Menſchen zu bereiten. Und obwohl der Saame der Weiber nicht ſo durchdringend iſt, als der Manns-Perſonen ihrer, dennoch ſo bleibt es Saamen, wie ihr Geblüt Blut iſt, ob es wohl weniger digerirt iſt, als das unſere.

Man weiß, was vor Kranckheiten etliche Weibes-Perſonen unterworffen ſeynd, wann ſie im Jungfer- oder Wittben- Stande verbleiben, und man weiß auch, welches das geſchwindeſte und kräfftigſte Mittel zu ihrer Geneſung ſey. Wann der Saame, welcher in den Hörnern der Mutter zurück gehalten, angewendet iſt zur Formirung eines Kindes, ſo weichen alle die verdrüßlichen Beſchwerden, davon ſie zuvor geplaget waren, in einem Augenblick hinweg, und die Urſach ihres Ubels, welche zu andern beſſerm Gebrauch dienlich iſt, genieſſet ſie in völliger Geſundheit.

Noch weiter (wann ich anders eine Vergleichung unter den Weiblein der Vögel, und denen Frauen anſtellen darff,) könte ich ſagen, daß, weil

ſie

ſie Saamen haben, der zu Formirung ihrer Jungen contribuiret, die Weiber auch dergleichen haben, welcher zur Generirung fähig. Wir ſpüren zweyerley Subſtanz in einem Eye eines Hunes: Das Küchlein formiret ſich von dem Weiſſen, welches iſt der Saame der Henne, und nähret ſich in den erſten Tagen ſeiner erhaltenen Geſtalt darvon, und in den letzten von dem Gelben, welches wird von dem reineſten Blut der Henne, alſo, daß, indem das Weiſſe des Eyes eine Gleichheit mit dem Saamen des Weibes hat, man ſagen kan, daß die Generirung ſich bey den Weibern mache, als wie in den Eyern, und daß ſie zur Formirung eines Kindes contribuiren, auch auf ihrer Seite ſowohl, als die Weiblein bey den Vögeln, den Saamen beytragen.

Endlichen, wenn mir zugelaſſen iſt, mich bey dieſer Gelegenheit der Heil. Schrifft zu bedienen, ſo werde ich können ſchlüſſen, daß die Frau gleicher Geſtalt Saamen habe, der zur Generirung contribuire, dieweiln GOtt bey Bedrohung der Menſchen ihnen durch den Mund Moſis ſaget: Daß er wolle Feindſchafft ſetzen zwiſchen des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen, da er recht redet von des einen, wie des andern Poſterität.

Das

Der vierdte Articul.

Von der Seele des Menſchen.

WIr ſeynd verſichert der Exiſtenz vieler Sachen, ob wir wohl derer Qvalitäten nicht kennen. Wir ſeynd alle einig, daß wir eine Seele haben, unter welcher Herrſchafft wir leben, aber wir wiſſen nicht, was dann dieſe Seele ſey, die uns bewegend macht, und auch wiederum daran verhindert, wann es ihr gefället. Wir wiſſen auch nicht, welches Theil von uns der Ort ihrer Wohnung ſey. Dieſe Seele, welche alles kennet, kennet ſich ſelbſten nicht, ſie iſt wie ein Auge, welches alle vorkommende Dinge entdecket, aber nicht ſiehet und weiß, von was vor Stücken es ſelbſt zuſammen geſetzet. Dieſe Difficultät, welche wir haben in Begreiffung der Seelen-Natur, iſt ein klarer Beweißthum, daß ſie gemacht iſt nach GOttes Bilde, welcher ſelbſten unbegreiflich iſt. Immittelſt, wann wir hoffen können, hiervon einige Erkänntniß zu haben, müſſen wir uns nicht bemühen, über dieſe Materie die Philoſophen zu fragen, denn ſie haben zu viel hierinne wider die Wahrheit geredet. Ihre natürliche Zuneigung und unterſchiedliche Gemüths-Bewegungen haben ſie offt in Irrthum fallen laſſen, dieweiln dieſe zwey Sachen ſie nicht ſowohl verurſachet haben, unſere Seele mit Fleiß zu examini-

ren, als hiervon mit Præoccupirung zu urthei-
len.

Denn die Zuneigung, ſo ſie gehabt haben zur Dignität, Hoheit und Freyheit, hat ſie unvermerckt in eine falſche Lehre einverwickelt, allwo ſie eitele und nichtige Dinge geſehen, welche ihrem heimlichen Hoffart geſchmeichelt, und ſie hierdurch bey der gantzen Welt in hoch Anſehen gebracht. Die Gemüths-Bewegungen haben ſie damahls laſſen aus ſich ſelber kommen, um ihnen Sachen vorzuſtellen, nicht wie ſie an ſich ſelbſten waren, hiervon die warhafftigen urtheile zu fällen, ſondern wie ſie mit ihrer und dererjenigen Zuneigung, welchen ſie entweder von Natur oder mit Willen verbunden waren, überein kamen. Denn die natürliche Vereinigung, welche wir mit dieſen haben, die um uns ſeynd, durch die Gleichförmigkeit unſers Temperaments, unſerer Profeſſion, und der falſchen Religion, darinnen wir aufferzogen worden, iſt offters die Urſache vieler Irrthümer, darein wir täglich fallen.

Wir communiciren hernach dieſelben andern, weil man uns ſolche auch mitgetheilet hat, und wir meynen derer verſichert zu ſeyn, dieweil wir ſelbige nicht mit gnugſamen Fleiß conſideriret, und allzuviel intereſſirt geweſen, dißfalls wohl zu judiciren. Die Liebe zu neuen und ungewöhnlichen Dingen erwecket offters in uns eine Gunſt gegen daſſelbe, was wir vor eine verborgene Wahrheit halten;

und

und ich geſtehe ohne falſch, daß alles dasjenige, was den Nahmen unendlich, gleichwie die Seele, führet, fähig ſey, unſere Einbildung zu verwirren, und uns zum wenigſten zu unfehlbar vermeynten Fundamenten zu verführen, die uns zu allen über dieſer Materie aufſteigenden Difficultäten verleiten können.

Denn was für Schein iſt es zu urtheilen, welches die wahrhafftigſte Meynung ſey, (was die Natur und den Urſprung der Seelen anbetrifft) in den Büchern derjenigen, die davon geſchrieben haben? Alleine, ohne mich hier auffzuhalten bey den Heydniſchen Philoſophen, will ich ſagen, daß viele Chriſten geglaubet haben, daß die Seele des Menſchen eine leibliche Subſtanz, und demnach vergänglich, von Lufft und Feuer gemacht ſey, wie ein Concilium wider die Heyden geſchloſſen hat, die dieſelbe vor unleiblich und unſterblich gläubeten.

Andere Chriſten haben das Gegentheil behauptet, und geſagt mit den letzten Conciliis, daß ſie unleiblich (incorporalis) ſey, und ſolcher Geſtalt von allen Zufällen, die den Cörpern begegnen, befreyet. Etliche haben gelehrt, daß ſie, nach Inhalt der Schrifft, das Blut unſerer Adern ſey, dieweil die Seele uns verlieſſe, wenn wir deſſen viel verlöhren.

Endlichen ſeynd ſo viel Meynungen über die Natur der Seelen in den Büchern der Chriſten, daß niemand iſt, als GOtt allein, der wiſſe, welche die wahrhafftigſte ſey. Und es iſt auch eine

groſſe Frage, dieſelbe zu wiſſen, welche der Wahrheit am gemäſſeſten und ähnlichſten.

Unterdeß ſchmeicheln wir uns, zu wiſſen, daß die Seele dasjenige ſey, das uns macht Leben, Empfinden, Bewegen und Begreiffen, daß ſie iſt eine Subſtanz, welche damit eine andere einnimmt in allen Theilen, und daß ſie keinen Ort erfüllet, wie ein Cörper, dieweil ſie iſt untheilbar, (nach Meynung eines Heydniſchen Philoſophi ſelbſten) ſondern, daß ſie nur habe eine Extendirung des Lebens, wie es der Heil. Auguſtinus exprimiret; daß ſie niemahls ruhig, und die Bewegung bey ihr eine ſolche natürliche Sache iſt, die von ihr nicht zu ſcheiden, alſo, daß man ſich nicht verwundern muß, wann ſie unauffhörlich in der Würckung iſt, weil ſie ihren Urſprung nimmt von dieſem himmliſchen Geiſte, der ſie geſchaffen hat, und welcher von ſolcher Eigenſchafft iſt, daß er niemahls müßig ſey.

Ihr Urſprung iſt ſowohl, als ihre Natur, in Streit gezogen worden. Etliche haben dafür gehalten, daß ſie von GOtt käme, daß ſie ein Theil ſeiner Subſtanz, und ein Füncklein ſeiner Gottheit ſey. Andere, daß ſie ſey ein Theil der Seelen der Welt, und nachdem ſie in andere lebhaffte Sachen vertheilet, die Seelen der Menſchen, welche das meiſte daran hätten, auch die geiſtreichſten wären. Es ſeynd ihrer, die ſich eingebildet haben, daß alle die Seelen auf einmahl geſchaffen, und im Himmel auffgehoben wären, um dieſelben her-

nach-

nachmahls denen Leibern zu diſtribuiren, die ſolche vonnöthen hätten. Andere, daß ſie geſchaffen und geleget würden in den Leib eines Kindes, in dem Augenblick, als die Concipirung geſchehe, allwo hernach das unzeitige Kind alle Stück vollkommen und geſchickt hätte, dieſelbe anzunehmen. Andere, daß ſie käme von der Seele unſerer Väter, durch das Mittel des Saamens. Endlichen ſeynd über dieſer Materie ſo lächerliche Gedancken, daß ich die Zeit verlieren würde, wann ich ſie alle hier erzehlen wolte.

Ich meines Orts, nachdem ich alles, was man von der Natur und dem Urſprunge der Seelen ſagen kan, examinirt, nehme GOtt zum Zeugen an, nach des H. Hieronymi Worten, daß ich nichts ſehe, was dißfals meinem Verſtande Genüge leiſten könne. Mit einem Worte: Es iſt ein Stück menſchlicher Weißheit, frey heraus zu bekeñen, daß es eine Sache ſey, die wir nicht verſtehen und wiſſen. Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo man den Menſchen betrachten muß, wie er iſt, müſſen wir ihn conſideriren, als einen von vielerley unterſchiedenen Subſtanzen zuſammen geſetzten.

Die Erkäntniß (oder der Verſtand, wann man will) iſt wie deſſen Ober-Herr, weil er iſt ein ungezwungen und mehr als irrdiſches Stücke. Es iſt derſelbe, welcher uns von oben herabkömmt, und welcher nicht, wie andere Theile, an die Materie gebunden iſt. Er iſt geſendet in den Cörper des Kindes, welches anfähet ſich zu formiren

 in

in dem Leibe ſeiner Mutter, wie ein Geſchirr, oder ein erſter Anſtiffter; denn da ſtehet eine Wohnung vor ſeinen Aufenthalt aufzubauen, nach des Tertulliani Meynung, und welcher einmahl Rechenſchafft geben wird vor ſeine gute oder böſe Thaten.

Der Leib iſt wie ein Leibeigener, er erduldet alle Ungelegenheiten, denen wir unterworffen ſeynd, und gehorchet, in Qvalität eines Untern, den Geſetzen, welches ihm dieſes unſer Ober-Theil auferleget.

Der Verſtand, und der Cörper des Menſchen, ſeynd zwey Subſtanzen, da eine von der andern ſo entfernet, daß es unmöglich iſt, daß ſie ſich können in einem Orte zuſammen fügen, allwo ſie ſich verſammlen. Es hat dennoch müſſen einige Sache ſey, welche in etwas von dieſen beyden Extremitäten participiret, um dieſelben mit einander zu verbinden. Die Seele und die Geiſter ſeynd dieſes wunderſame Band, welche den Verſtand mit dem Leibe der Menſchen vereinigen.

Die Seele iſt eine Subſtanz, rein, und wie ein Elixir von allen unſern Geiſtern. Die Geiſter ſeynd gezeuget von dem reineſten Theil unſers Bluts, ſie ſeynd lauter, ſehr hell, und darbey ſehr fertig, ſich zu bewegen, auf die geringſte Ordre unſers Verſtandes. Das Hertz iſt das Stück, welches derer Materie fabricirt; das Gehirn giebt die Vollkommenheit; und die Nerven erhalten die Geiſter, und führen ſie endlich durch unſern gantzen Leib. Die-

Dieweil nun die Seele und die Geiſter den Verſtand mit dem Leibe verbinden, ſo dienet die Seele auch zum Bande der Vereinigung des Verſtandes mit den Geiſtern, und die Geiſter vereinigen die Seele und den Leib ſo wohl, daß, nach dieſer Meynung, die Seele (wenn mir alſo zu reden vergönnet iſt) der Subſtanz des Verſtandes, und die Geiſter dem Weſen des Leibes näher kommen.

Gleich wie der Verſtand und die Seele eine ſehr differente Sache ſeyn in dem Menſchen: alſo mercken wir auch, daß alle Leute unterſchiedene Arten haben, dieſelbe zu beſchreiben, wann ſie mit Fleiß davon reden. In Wahrheit, es ſcheinet, daß dasjenige, was uns lebend machet, eine andere Sache ſey, als das, was uns Gedancken machet, (nach Reflectirung des Lactantii) denn die Seele iſt ſtill bey denjenigen, die ſchlaffen, indem der Verſtand ſich zu erkennen giebet durch die Würckungen, an ſtatt, daß der Verſtand bey den Närriſchen gleichſam zu Grund erloſchen iſt, wann die Seele geſchäfftig iſt. Der Verſtand und die Seele ſind dennoch von einander unterſchieden, (wenn man es zum andern mahl ſagen darff) dieweil der erſte von GOtt kömmt, und die andere mitgetheilet iſt durch das Mittel des Saamens unſerer Väter.

Vielleicht könnte die Meynung, darinnen wir beruhen, daß der Saame lebhafftig ſey, uns fremde vorkommen, wann wir nicht gute Urſachen beytrügen, dadurch die Wahrheit ſehen zu laſſen.

Wann es wahr iſt, daß die Geiſter Stücken ſeynd, die uns componiren, wie Hippocrates lehret, und daß unſere Theile beſeelet ſeyn, nach dem Wahn aller Menſchen, ſo iſt (deucht mich) nicht zu zweiffeln, daß der Saame nicht beſeelet ſey, dieweil er faſt gantz ein Geiſt iſt.

Uber diß, wenn der Saame der Pflantzen eine bewegende Krafft hat, die ſie hat hervor ſproſſen laſſen, wer wolte denn läugnen, daß der Saame des Menſchen nicht dergleichen eine hätte, welche ihn beſeelen und bewegend machen wird? Man wird ihn, wann man will, (nach des Ariſtotelis Meynung) nennen einen Theil des Thieres, (Pars animalis) dieweil er dienet zur vornehmſten Sache ſeines Bewegens, und eben die Eigenſchafft der Seelen iſt.

Andern Theils werden wir gewahr bey denen Ergötzungen, die wir mit denen Weibern haben, daß etwas von unſerer Seele gehet, das uns vor Freuden hüpffend machet, hernach bleiben wir matt und Krafftloß, unſere Augen werden ſchwach, und wir empfinden, daß unſere Seele leidet; Dieſes beweget uns, zu gläuben, daß die Seele, in dem Saamen eingeſchloſſen, ſey eine Deſtillirung unſerer Seelen, wie die Materie dieſes Saamens ſelbſten ein Extract und Elixir unſers Leibes iſt.

Denn wer könnte ſich einbilden, daß die Natur könne von einem Ort zum andern durch ein Mittel paſſiren, welches an beyden Extremitäten

ten kein Theil hat: Und daß der Vater, welcher ſowohl, als der Sohn, beſeelet iſt, hat können eben den Sohn zeugen, wann nicht der Saame des erſten, welcher zum Mittel dieſer beyden Perſonen gedienet, nicht ebenfalls beſeelet geweſen wäre?

Im übrigen, woher kömmt die unordentliche Liebe eines jungen Menſchen, der ſeinem Vater in dieſer Gemüths-Bewegung ſo ſehr gleichet? Woher kömmt ihme doch dieſer hefftige Ehr-Geitz, damit ſeine Mutter ſo naturaliſirt iſt, wann nicht dieſe beyde Begierden, ſo ihn beherrſchen, von eines und des andern Seele herflöſſen?

Die Erfahrung lehret uns in der That, daß die Beſtien und wilden Thiere ſelbſten, von unterſchiedener Art, die dritte Geſtalt herfür bringen, welche einen vermengten Antrieb hat, und daß, wann in ſeinem Leibe Hoheit zu finden, dieſelbe nichts deſto weniger auch in ſeiner Seelen ſey, durch die Vermiſchung der beyden Materien, und der beyden Seelen des Saamens dieſer Thiere.

Wir wiſſen auch noch durch die Erfahrung ſelbſten, daß alles, was auf der Welt iſt, ſeines gleichen herfür bringe; Und ich ſehe nicht, warum unter allen dieſen lebhafften Sachen die Menſchen dieſes Vortheils beraubet ſeyn ſolten.

Mit einem Worte: Wann wir wollen den Gedancken des Senecæ folgen, ſo hat der Saame eine Seele, welche iſt der Anfang des zukünfftigen Menſchen, ſie conſervirt deſſen gantzes Ebenbild

in ihrer Materie, ſie verbirget ſchon hierinne den Bart und die weiſſen Haare: ja das Kind, welches noch nicht formirt, iſt nichts deſto weniger gantz und gar vergraben in dem Saamen; Die Liniamenten ſeines Leibes ſeynd daſelbſt ſchon gezeichnet; und man kan ſagen, daß dieſer Saame alles zugleich in ſich habe, ein Kind, einen jungen Menſchen, und einen Alten.

Das iſt es eben, daß der Ovidius dem Pontico ſeinem böſen Gebrauch vorwurff, wie er nehmlich einen Menſchen mit den Fingern verderbete. Es iſt in Wahrheit in dem Geſetze nicht zugelaſſen, ſich zu verunreinigen, dieweil, nach des Tertulliani Meynung, derſelbe ein frühzeitiger Todtſchläger iſt, welcher auf dieſe Weiſe eines Menſchen Geburth verhindert.

Hieraus können wir nun ſchlieſſen, daß der Saamen des Mannes und der Frauen beſeelet ſeye; allein, daß er nur beſeelet ſey in der Krafft, das iſt, wie es Tabulle explicirt, daß nur die Werckzeuge ermangeln, welche nöthig ſeyn, ſeine actiones herfürzubringen; Nachdem aber der Saame der beyden Geſchlechter mit einander vermiſchet iſt, ſo entledigen ſich endlich deſſen Werckzeuge ihrer Bewegung, die zuvor in der Materie vergraben waren, und offenbahren ſich durch ihre merckliche Bewegungen, alſo, daß in der Empfängniß der Saame aufhöret zu ſeyn das, was er zuvor war, und wird, was er nicht war, das iſt, daß die Seele des Saamens uns

als-

alsdann Merckmahle ihrer Gegenwart gebe, an ſtatt, da ſie zuvor gleichſam in eine Verwirrung und Verwickelung der Materie verſencket war.

Der Saame iſt wie ein Baumeiſter, (daß ich mich des Ariſtotelis Vergleichung bediene) der in ſeinem Gedächtniß conſerviret den Abriß des Gebäudes, welches er fertigen will, und wann er Gelegenheit bekömmt, ſolches zu machen, bauet er ein Werck auf, welches alle die Eintheilungen und Abmeſſungen hat, demjenigen gleich, darvon er ſich zuvor den Entwurff gemacht.

Alles, was man wider dieſe Fundamente, nach des Sennerti Gedancken, einwenden könte, dienete nun zu einer Injurie, die wir GOtt durch unſere eigene Ignorantz anthäten, denn wann GOtt befohlen hat der Natur, (welche nichts anders iſt, als eine geheime Ordre ſeiner Vorſehung, durch welche alle Dinge ſind, was ſie ſeynd, und das thun, was ſie thun ſollen) wenn er (ſage ich) denſelben befohlen hat, ſich alle Dinge wachſen und mehren zu laſſen, in Herfürbringung eines jeden, nach ſeiner Art, ſo weiß ich nicht, warum dieſer Befehl nur dasjenige, was vernünfftig iſt, angehen ſolte.

Der fünffte Articul.

Von dem Blute der Weiblichen Zeiten.

DIe Natur iſt nicht begnüget geweſen, in den Männern und Weibern eine zu dem Kinder-

der-Zeugen tüchtige Materie entſpringen zu laſſen, ſie hat noch dazu den Weibern geordnet, ein mehrers herfür zu bringen, davon dieſelben nach der Empfängniß zu unterhalten und zu nähren, wann ſie gebohren ſeynd. Das Blut der Zeiten, (welches ſo ordentlich alle Monat bey den geſunden Weibes-Perſonen, welche entweder nicht ſchwanger, oder zu alt ſind, flieſſet) iſt gleich dem Blute eines Opffers, welches man itzo abſticht; auch iſt es ein Theil von dem Blute ihrer Puls-Adern. Es iſt wahr, daß ſie ſich offters hiedurch entladen von den vielen Unreinigkeiten, damit ihr Leib angefüllet iſt, und alsdann ſcheinet dieſes Blut unrein und verderbt zu ſeyn.

Ob wir wohl, jedoch ſelten, an etlichen Bäumen wahrnehmen Früchte ohne Blüten, und daß etliche Weiber ſchwanger werden, wann ſie gleich ihre Zeiten nicht haben, ſo gehen doch faſt allezeit die Blumen der Weiber vor der Empfängniß vorher, und ſind zum öfftern Zeichen der Fruchtbarkeit.

Dieſes Blut iſt ordentlich ein unmäßig Geblüt wegen ſeines Uberfluſſes. Die Urſache ſeiner gewiſſen Ergieſſungen ſcheinet eine ſehr verborgene Sache zu ſeyn, weiln ſich in den Schrifften der Medicorum ſo viel widerwärtige Meynungen über dieſe Materie finden.

1.) Etliche ſagen, daß die Muſe oder Müßiggang, die gute Koſt, und das kalte und feuchte Temperament der Weiber nicht wenig hierzu con-

contribuire; ſie diſſipiren nicht alle das Blut, welches ſie generiren; Das, was ihnen täglich überbleibt, nach der Nahrung, indem es allgemach eine ziemliche Fülle in der Maſſe ihres Blutes machet, kömmt endlich zu einem ſolchen Uberfluß, daß zu Ende eines Monats ohngefehr, nachdem die Natur gleichſam hiervon überhäuffet, die Weiber ſich deſſen entledigen, durch die zu dieſer Auslerung deſtinirte Oerter.

2.) Andre halten dafür, daß dieſes, was die Blume denen Frauen verurſache, nicht alleine ſey der Uberfluß des Bluts, ſondern eine zum öfftern öffentliche, und bißweilen auch heimliche und verborgene Qvalität, alſo, daß, (ſetzen ſie hinzu) wenn hernach die Zeiten der Weiber durchdringend, ſcharff und böſe ſeynd, nicht zu zweiffeln, daß ſie nicht können von Zeit zu Zeit die Gefäſſe der Mutter auffthun, um ſich einen freyen Gang zu machen, und alſo die Weiber zu befreyen von denen Kranckheiten, darein ſie fielen durch die Zurückbleibung dieſes der Natur höchſt-ſchädlichen Geblüts. Daher kömmts, daß ihrer etliche ſeynd, die ſich davon entladen haben, durch unterſchiedliche Oerter des Leibes, indem die Natur dieſen Unflat unter ihren reinen Feuchtigkeiten nicht leiden können.

Man darff nicht zweiffeln (fügen ſie ferner hinzu) an der böſen Qvalität der Zeiten, wann man conſideriret, mit was für Verdruß die Weiber ſich derſelben entledigen; was vor Schwachheiten ſie hiervon empfinden; und was vor garſtige Far-

be

be ſie haben, wenn ſie darmit incommodiret ſeyn. Und wann man obſerviret, daß die Weiber in dieſem Zuſtande durch Anrühren einen friſchen Weinſtock verdorrend machen, einen Baum unfruchtbar, den Wein ſauer, das Eiſen und den Stahl roſtig, daß ſie einer ſchwangern Frauen unzeitige Geburt procuriren, eine andere unfruchtbar machen, das Glaß und den Glantz eines Spiegels oder polirten Helffenbeines verdunckeln, einen Hund raſend, und einen Menſchen ſtarck und feſte machen, wenn ein oder der andere von dieſem Blut koſtet. Endlichen, weil ſie noch viel andere Zufälle verurſachen, kan man ſagen, daß die böſe Eigenſchafft dieſer Zeiten eine Urſache ihrer gewiſſen Flieſſung ſey.

3. Andere ſchreiben den Fluß dieſer Zeiten den oberſten Urſachen zu, und halten für gewiß, daß der Mond ſey eine Regiererin der Bewegungen, die wir daſelbſten obſerviren: Denn ſie haben angemerckt, daß das Meer mehr aufſchwelle; daß die Gebeine der Thiere völler an Marck ſeyn, die Bäume mehr Safft haben, und die Weiber auch mehr Ergieſſung ihrer Feuchtigkeiten im neuen oder im vollen Monden, als zu anderer Zeit, erlitten. Gleichwie der Mond viel Gewalt hat über die feuchten Sachen, und die Weiber eines kalten, feuchten, und zu Erduldung der Impreſſionen dieſes Weſens geneigten Temperaments ſeyn; alſo zweiffeln ſie auch nicht,

daß

daß es ihnen nicht laſſe die Würckungen ſeiner Krafft empfinden.

4.) Endlichen haben andere die Gedancken, daß etwas Verborgenes und Unerkanntes in dem Urſprung dieſer Zeiten ſtecke, und daß es vielmehr das Geſetz der Natur, als eine andere Urſache ſeye, welche denen Weibern die Nothwendigkeit und Ungelegenheit zugleich aufgeleget. Denn ſie haben wahrgenommen, daß Weiber ſeyn eben ſo hitzig und trocken, als die Männer, daß man derer finde, die arbeiten, und wenig gute Koſt haben, und welche ſie nichts deſto weniger fruchtbar zu ſeyn gnugſam befunden.

Das Geblüt der weiblichen Zeiten iſt nicht ſo böß, als man ſich einbildet, wofern die Weiber müßig ſeynd, dieweil daſſelbe dienet zum Unterhalt des Kindes, welches ſie in ihrem Leibe tragen, und hernach von der Milch ihrer Brüſte nähren.

Der Mond iſt nicht allezeit Regierer in den weiblichen Blumen: ſie flieſſen ſo wohl im letzten Viertel, als im neuen und vollen Monden, alſo, daß ſie endlich ſich verbunden erachten, zu glauben, daß GOtt, oder vielmehr die Natur, durch ihre uns unerkannte Ordnung, denen Weibern eine verborgene Nothwendigkeit communicire, ſich alle Monat zu reinigen.

Allein alle dieſe diverſe Opinionen leiſten denenjenigen keine Genüge, die in die Geheimniß der Natur gehen wollen; Sie haben alle unüber-

überwindliche Difficultäten, und, die Wahrheit zu bekennen, ſo gefällt mir nicht eine einige davon. Man muß derohalben eine andere Urſache der Erweckung der weiblichen Blumen ſuchen bey einer Dirne von 15. Jahren, welche continuiret, ſich zu purgiren, ordentlich währender einen guten Theil von Zeit ihres Lebens.

Wann ich gleich geſtanden, ich ſey der Meynung, daß der Fluß der Zeiten nicht anders verurſachet als durch eine Fermentation, welche der Saamen dieſer Dirne über die gantze Maſſam ihres Bluts machet, ſo bin ich doch verſichert, die wahrhafftigſte Urſache dieſer gewiſſen Ergieſſung gefunden zu haben.

Dieſe Difficultät nun zu erklären, ſoll man wiſſen, daß das Blut eine ſehr groſſe Beliebung hat, ſich zu fermentiren, bald nach Ordnung der Natur, bald wider die rechtmäßigen Decrete und derſelben Schlüſſe. Wir prüfen täglich die erſte Art durch die Bewegung unſers Hertzens, und durch die Schlagung unſerer Puls-Adern: und von dem andern haben wir mehr als zu viel Erfahrung in den abwechſelnden und continuirlichen Fiebern.

Die natürliche Säure oder Fermentum des Hertzens und der andern Viſcerum, beweget (nach etlicher Meynung) unaufhörlich das Blut durch die angenehmen Auffſiedungen; der verderbte Schleim thut es alle Tage auf eine verdrüßliche Manier; die Galle des andern Tages; die Melan-

lancholie den dritten Tag; und endlich der Saame der Frauen läſt es nicht fermentiren, als zu Ende des 25. oder 30ſten Tages.

Dieſer Saame, (wie wir anderswo geſagt haben,) indem er iſt eines ungeſaltzenen, unangenehmen, und ein wenig herben Geſchmacks, (wie ſolches aus deſſen unlieblichem Geruch zu erkennen) machet durch alle dieſe Qvalitäten das Blut aufwallen, welches alſo Monatlich aus ihren Gefäſſen kömmt.

Wir wollen dieſe Materie etwas genauer examiniren, und ſehen, wie der Saame einer gewiſſen Dirne ſich kan communiciren der gantzen Maſſæ ihres Bluts, um es aufſchwellend und fermentirend zu machen, wann ihre erſte Zeiten bereit ſeyn zu erſcheinen.

Wir wiſſen durch die genaue Beſchreibung, welche wir gemacht haben von den Gefäſſen der Gebähr-Mutter, daß dieſe, welche wir vaſa ſangvinea (vollblutige) genennet, und von den Ober-Theilen herab ſteigen, ſich in zwey Aeſte theilen, und daß der eine hiervon zu den Teſticuln gehe, und der andere zu der Gebähr-Mutter. Der erſte iſt componiret von der Puls-Ader, Blut-Ader, Nerve und dem lymphatiſchem Gefäſſe. Die Puls-Ader und Nerve tragen die Materie zu dem Teſticul, um den Saamen zu machen; Die Blut-Ader und die lymphatiſche Gefäſſe bringen in die Höhe das übrige von den Liqvoribus und Feuchtigkeiten, welche

der Teſticul nicht tüchtig zur Nahrung ſeiner Subſtanz, und dienlich zu ſeinem Gebrauch befunden, ſo gar, daß dieſe, ſo zu reden, von einem ſubtilen und ſeminariſchen Vapore und Dunſt des Teſticuls inficirte Materie bey Wiederaufſteigung in die Höhe ſich unter das Blut und in die herabgehende venam cavam vermiſchet, oder in eine der Emulgenten, (de his vide Lexicon Medicum Caſtelli Renovat. p. 508.) um von ein und der andern Seiten der gantzen Maſſæ des Bluts, die Geiſter und die kräfftige Materie zu communiciren, welche in dem Teſticul iſt erſchöpffet worden.

Das iſt es auch, was den Weibern und den Jungfrauen Annehmlichkeit, Luſt, Stärcke und Muth machet; Denn die ſchwefelichten und ſpirituoſen Dünſte des Saamens, (ſo zu reden,) wenn ſie ſich unter ihr Blut vermengen, dienen ihnen wie eine Säure, welche von einer Seiten ihre Zeiten, und von der andern dasjenige bereiten, was wir an dem Weibes-Volcke angenehmes und anſtändiges finden.

Die Materie, welche von den Teſticuln kömt, wird folgends in den gantzen Leib getragen, durch die Bewegung des Hertzens und der Puls-Adern. Sie befeuchtet mit dem Blute alle die Theile, welche hernach viel erhitzter und geiſtreicher werden, ſo gar, daß dieſe junge Dirne in dem Alter von 13. Jahren, (welches die Zeit iſt, da ihre Teſticul anfangen, die Stärcke zu haben, ihre Dün-

ſte

ſte und vapores durch den gantzen Leib auszugieſſen,) beginnet viel hurtiger und verliebter zu werden, als wie ſie zuvor war. Sie befindet ſich in einem Zuſtande, einen Mann mit feſtem Fuſſe zu erwarten; ſie gienge ſelbſten, ihn freundlich anzugreiffen, wann die Schaam und der Wohlſtand ſie nicht daran verhinderten. Es geſchiehet alsdann, daß die Natur, welche niemahls müßig iſt, ſie diſponiret zu Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts; ſie erhitzet ihre Geburts-Glieder, und führet unauffhörlich Materie und Feuchtigkeit demſelben zu, um ſie dienlich zuzurichten, ihre Geſtalt unſterblich zu machen.

Dieſe ſeminariſche Materie, welche ſich alſo täglich nach und nach unter ihr Blut menget, diſponiret dieſe letzte Feuchtigkeit zur Fermentirung, biß eine gnugſame Qvantität der ſpermatiſchen Dünſte ſich daſelbſt vermiſchet, und die Hitze perfect und vollkommen ſey, alſo, daß das Blut könne durch die Geſchirre gehen, welche die Natur zum Dienſt dieſer Evacuirung zubereitet hat. Der Wein, welcher brauſt in einem Faſſe, machet ſich einen Ausgang durch ſeine kleine Spalten, und evacuiret eine genugſame Qvantität des Moſtes, hiedurch den übrigen die Stille wieder zu geben: Alſo das Blut, welches aufwallt durch die Säure, darvon wir itzo reden wollen, machet ſich Oeffnung durch die Extremitäten der Geſchirre der Mutter; und nachdem ordentlicher Weiſe ſich das Böſe ausgeſchüttet

hat, ſo bleibet dasjenige, was noch übrig, in Ruhe, biß daß in einem Monat ungefehr eine neue Materie es verunruhige, und zum Ausgehen veranlaſſe. Dann wann wir betrachten die Qvalitäten des Saamens der Weiber, ſo werden wir geſtehen, daß die Säure keine Macht habe, geſchwindere Bewegungen zu verurſachen. Wañ das Blut in einem rechten Temperamente iſt, wie es bey den geſunden Weibern hergehet, ſo vollführet ſich die Fermentirung bald, und die Evacuirung ihrer Monat-Zeiten endet ſich bey nahe in 3. oder 4. Tagen. Allein, wann das Blut voller Unflath, Cruditäten und Schleim iſt, ſo hat es keine Gelegenheit, daß es ſich erhitze, und ſo geſchwind fermentire? Seine Fermentirung währet alsdenn viel Tage, und ſeine Ergieſſung geſchiehet nicht anders, als mit Schmertzen. Dieſes Bluts iſt wie der Moſt, welcher nicht lange aus etlichen Trauben gekeltert worden. Man hat gute Sache, ſolches zum Feuer zu nahen, es entzündet ſich doch nicht; und wenn es ſich gleich ein wenig erhitzet, ſo geſchiehet es doch nur mit Mühe; Im Gegentheil, wann das Blut hitzige und ſchweflichte Materie bey ſich hat, ſo machet ſich die Leuterung deſto eher; und die Frau, welche hiervon incommodiret iſt, wird mit Kopff-Schmertzen und mit Wehtagen an den Seiten und Geburts-Gliedern beleget ſeyn, welche offters aufgeſchwellet ſeyn werden, nehmlich durch die Feuchtigkeiten, die heraus kommen.

Das

Das ſeynd die Zufälle, welche die Monat-Zeiten bey einer ungeſunden Frauen verurſachen; aber bey einer geſunden Frauen iſt alles rein, und ihre Blumen, welche von ſo rother Farbe, und ſo rein ſeyn, als das Blut, das ihnen in ihren Adern übrig iſt, bringen ihnen nichts, als Freude und Luſt.

1. Dieſe Meynung ſcheinet uns nicht genugſam gegründet zu ſeyn durch dasjenige, was wir itzt geſaget, wenn wir nicht Urſachen beybrächten zu ihrer Behauptung. Eine von den fürnehmſten, welche man anführen kan, iſt, daß der meiſte Theil der Weiber zur Zeit ihrer Blume einer Art eines Fiebers unterworffen iſt, oder zum wenigſten einer allgemeinen Erregung, welche viel Gleichheit damit hat, und dieſes weiſet, daß ſich alsdenn eine Fermentirung in der gantzen Maſſe des Bluts zubereite.

2. Andern Theils, wenn es wahr iſt, was ich ſage, daß das Blut nicht aufqvelle in den Adern der Weiber zur Evacuirung ihrer Monatlichen Zeiten, als durch Vermittelung des Saamens, welcher ſich daſelbſt einmiſchet; ſo iſt unfehlbar nothwendig, daß ſie dieſen Saamen haben, ehe ſie uns ein Zeichen ihrer Fruchtbarkeit durch die Ergieſſung ihrer Monatlichen Zeiten geben. Diß iſt die Urſache, warum wir öffters Weiber ſehen, die Leibes-Früchte ans Tage-Licht bringen, ohne daß ſie uns einigen Schein ihrer weiblichen Zeiten ſpüren laſſen, dieweil dieſelben nicht Saamen

gnugſam gehabt, ihre Zeiten zu erwecken, und daß ſie dennoch deſſen zur Gnüge gehabt, zur Zeugung eines Kindes; Ein Zeuge deſſen iſt die Frau des Montalbani, derer Rondeletius gedenckt, welche zwölff mahl Kinder gezeuget; und die andere Frau von Toulouſe, davon uns Joubert Erzehlung thut, welche 18. Kinder gehabt, da doch weder dieſe noch jene gewuſt, was da ſey die Blume der Frauen.

3. Uberdiß befindet ſich eine junge Dirne von 15. Jahren ſtarck und muthig, ſo blöd und verzagt ſie vor etlichen Jahren geweſen. Ihre Augen werden funckelnd, die Farbe ihres Angeſichtes lebhafft, ihr Gemüth iſt friſch, ſie hält ſichs vor eine Ehre, ihre Bruſt herzuweiſen, welche ſich allmählich aufbläſet, um erkennen zu laſſen, daß ſie in dem Zuſtande ſey, in den Orden der Weiber geſetzet zu werden. Ihr Buſen iſt ſchon in die zwey qver Finger hoch erhaben, und ihr aufwallend Geblüt iſt in Bereitſchafft, aus den Gefäſſen hervor zu brechen. Sie ſelbſt giebet ihrer Mutter Anmerckung der heimlichen Feuer, welche die Natur anhebet in ihrem Buſen anzuzünden. Und wie die kleinen Hitzen und leichte Bewegungen ihnen dazumahl ſehr natürlich ſeyn, alſo ſoll man auch hieraus abnehmen, daß dieſelbe ſehr genau in acht zu halten nöthig ſey, damit ſie nicht an der Zucht des Geſchlechtes Abbruch leide, ob gleich zum öfftern ihre Mutter wenig damit ausrichtet, und ſolche Vorſicht nicht viel hilfft.

En

En vain de nos jeunes Coqvettes
On nous void, Meres inqviettes
Conduite les yeux & mille appas.
Et pour ſurprendre un Coeur fait des Routes ſecretes
Qve vos ſoins ne connoiſſent pas.

Denn es verhält ſich in der That, daß alsdenn der Saame einer Jungfer unter ihrem Blut vermiſcht, nicht allein daſſelbe fermentirend mache, ſondern auch, daß derſelbe ihre Bruſt und Buſen erhebe und verſtärcke, dabeneben ihr eine hefftige Einbildung eingebe, und eine Liebe einblaſe, um ſich durch das Mittel der Generirung zu verewigen.

4. Es iſt gewißlich aus Mangel des Saamens geſchehen, daß Phaëtuſe in der Blüt ihres Alters ihre Monat-Zeiten verlohren. Sie wurde ſo trucken durch die Traurigkeit, welche ſie wegen Abweſenheit ihres Ehemanns bekam, daß ohne Zweiffel die Teſticuli, welche zu der Zeit ihrer ordentlichen Verwaltung beraubet waren, ausgezehret und ausgedorret wurden, und nicht mehr in dem Stande waren, der Maſſa des Bluts eine Materie zu der Auffwallung herzuſchieſſen. Und weil ſie keine Frau mehr durch die Ausgieſſung ihrer Monatlichen Zeiten war, ſo verlohre ſich auch ihr Temperament, um dasjenige eines Mannes anzunehmen, ohne Verwandelung ihres Geſchlechts. Man hat ſie gantz rauch, und ihr Kinn mit Haaren umgeben geſehen, wie Hippocrates erzehlet.

5. Letztlichen, wenn wahr iſt, was uns etliche Medici referiren, daß die Weiber, denen man die Gebähr-Mutter ſamt den Teſticuln abgeſchnitten, ihre Zeiten verlohren, ingleichen alle Bewegungen oder Würckungen, welche die Natur von Zeit zu Zeit erreget, ſich des überflüßigen Bluts zu entladen, ſo ſolte man billig gläuben, daß, indem ſie die vornehmſte Stücke verlohren, die zu Fermentirung des Bluts in ihren Adern contribuireten, ſie auch dieſer gewiſſen, und ad periodos abgemeſſenen Blutflüſſung beraubet geweſen. Dann die Erfahrung lehret uns, wann man den Hünern den Eyer-Stock benimmt, daß ſie keine Eyer mehr legen, Und wie dieſes Stück bey den Vögeln ein Gleichniß hat mit denen Teſticulis der Weiber, alſo kan man nicht zweiffeln, daß durch den Verluſt dieſer letzten Stücke, welche zur Bereitung des Saamens contribuiren, ſie nicht auch zugleich die Krafft verlieren, ſich unſterblich zu machen, und zuleich das Recht, unter die Weiber gezehlet zu werden, aus Mangel des auf gewiſſe Periodos ſich ereignenden Fluſſes ihrer Monatlichen Zeiten.

Demnach iſt gewiß, daß die ſubtileſte Portion des Saamens der Weiber, oder, wenn man will, die ſeminariſchen Dünſte und Vapores, die vornehmſte Urſache ihrer Monatlichen Zeiten ſeye; daß das Temperament, der Uberfluß des Bluts, die Regierung der Geſtirn, und die andern Sachen, welche man gemeiniglich über dieſe Materie

mit

mit beyträgt, nichts, als beyläuſſtige und entfernete Urſachen ſeyn, welche zu den monatlichen Zeiten mehr nicht thun, als daß ſie ſolche überflüßiger oder öffter machen.

Die Qvantität des Bluts der Monatlichen Zeiten ſoll über 18. biß 20. Untzen nicht ſeyn. Dieſe Qvantität iſt bey allen Weibern nicht gleich, etliche verlieren wenig in langer Zeit, und die andern viel in weniger Zeit. Ich weiß, daß M. L. nicht länger als 12. Tage frey hat in einem Monat, indem der Fluß innerhalb 18. Tagen ſo überflüßig iſt, daß er könne geſetzt werden unter die Zahl der Dinge, welche ſich wider die Geſetze der Natur zutragen. Alſo iſt nichts zu determiniren, weder wegen der Qvantität des Bluts, noch wegen der Zeit, wie lange dieſe Blume währen ſoll. Die Geſundheit, die Kranckheit, das Temperament, die Art zu leben, die Verrichtungen, das Clima, die Zeit, die Temperatur der Lufft, und viel andere Sachen, verändern alles bey ſolchen Evacuir- und Entledigungen.

Der ſechſte Articul.

Nachdenckliche Warnehmungen über die unterſchiedene Zeiten der Formirung des Menſchen.

Alle Glieder, und alle Humores, ſeynd diſponirt zur Zeugung eines Kindes, bey einem wie dem andern Geſchlechte. Dieſer, oder ein ander junger Menſch, iſt im Stande, ſich in voller Liebe zu verbinden und zuſammen zu fügen; und dieſe junge Dirne empfindet, daß die Natur ſie antreibet, ſich durch das Mittel der Generation zu verewigen. In dieſer Diſpoſition, darinne ſie nun iſt, darff man nicht viel Mühe, mit ihr ein Kind zu zeugen; und ihre verliebte Geburts-Glieder ſind zu deſſen Formirung ſo diſponiret, daß ſie wird empfangen auf die geringſte Beywohnung eines Mannes. Man könte ihr Liebes-Glied vergleichen einem Stück gelben Agtſteine, welcher, wann er durch die Bewegung erhitzet, das Stroh alsbald an ſich ziehet, ſo man ihm præſentiret und vorhält.

Die Frau hat nicht ſo geſchwinde die Materie des Mannes durch dieſe angenehme Vereinigung empfangen, ſo zwinget ſie dieſelbe auf allen Seiten, hurtig in ein und das andere ihrer auswerffenden Gefäſſe zu gehen, damit, wann ſich ſolche daſelbſt mit der ihrigen vermiſchet, ſie allda die Concipirung verurſache.

Es

Es geſchiehet auch in einem dieſer Ductuum und Röhren, daß der Urſprung unſers Leibs und Seele ſich mit einander vereinigen, und ſich zu einer Compoſition vermiſchen; und es iſt auch in dieſem Augenblick, daß GOtt, welcher alles weiß, was wir thun, gleichſam obligirt zu ſeyn ſcheinet, dahin einen Verſtand zu ſenden, welcher, nach des Heil. Gregorii Nazianzeni Meynung, muß Sorge haben vor alle die Werckzeuge und Organa des Leibes, wo dieſer Verſtand wohnen ſoll, um hernach die Würckungen, die er ſelbſt thun ſoll, und die Mores und Sitten, denen er hierbey folgen ſoll, zu reguliren und einzurichten. Endlich (ſetzet er anderwerts darzu) damit nicht ein Tag ſeyn möge, GOtt vorzuwerffen, in einem Leibe auch eine Seele zu haben, welche nicht derſelben nothwendige Diſpoſitiones hätte, um ſeinen geheimen Præceptis und Geboten, wie auch ihren innerlichen Bewegungen, zu folgen.

Ein Menſch, welcher die Laute, darauf er ſpielen ſoll, ſelbſten gemacht hat, hat nicht Urſache, ſich über jemanden zu beklagen, wenn ſein Inſtrument nicht in allen Stücken einſtimmig iſt, er war ja Herr über die Materie, und kunte ſie anwenden und diſponiren, zu was er ſie geſchickt erachtete, alſo, daß er ſich eintzig und allein ſelbſt die Schuld beymeſſen wird, wenn ein Mangel in ſeiner Laute iſt, oder ein falſcher Thon in ſeiner Harmonie.

Allein, weil dieſe Sache an ſich ſelbſt ſehr kützlich,

lich, und neue Meynungen in ſich hält, bin ich entſchloſſen, dieſelbe in vier Artickel zu theilen, allwo ich ſo viel, als mir nur möglich ſeyn wird, will ſehen laſſen die Ordnungen, derer ſich die Natur bedienet zur Formirung unſerer, in den Leibern unſerer Mütter.

Weil ich aber bey Fortſetzung dieſes Diſcourſes des Wortes der Conception, (um meine Gedancken über dieſe Materie, die ich tractire, auffs beſte zu exprimiren) nöthig haben werde, beſorge ich, daß der Verſtand des Leſers öffters zweiffelhafftig ſeyn dürffte in der unterſchiedenen Deutung, die ich ihm gebe, wo ich ihm zum wenigſten nicht zuvor darvon Bericht ertheile.

Wann ich dann nun ſage, daß die Frau empfangen, und ihre Conception vortheilhafftig ſey, ſo nehme ich alsdann dieſen Terminum in ſignificatione activa; Allein, wann ich ſage, daß unſere Conception vollführet wird in den Hörnern der Gebähr-Mutter einer Frauen, und nicht in ihrer Gebähr-Mutter, wie man ſich deſſen bißhero verſichert hat, ſo hat dieſes Wort alsdann eine gantz widrige Signification und Deutung, geſtalt man ſolche paſſivè zu nehmen und zu verſtehen hat.

I. Die

I.

Die erſte Ordnung oder Gradus in Formirung des Menſchens.

Es ſcheinet nichts gewiſſers zu ſeyn, als daß die Conception eine Vermiſchung des Saamens des Mannes und der Frauen ſey, und daß auch nichts ungewiſſers noch verborgeners, als der Ort, da dieſe Conception geſchiehet, ſey.

Man hat bißher dafür gehalten, daß die Gebähr-Mutter der Ort ſey, wo wir anfiengen formiret zu werden, dieweil man faſt täglich Kinder in ihrer Cavität gefunden, und man ſich eingebildet, daß die Conception ſich nirgend anders machen könne. Denn ob man wohl Kinder in den Hörnern der Mutter geſehen, ſo gläubet man doch immittelſt, daß es wider die Geſetze der Natur wäre, daß ſie ſich in dieſen Gängen formirten, und man kan ſich nicht einbilden, daß die Providenz durch ihre verborgene Ordre determiniret, ihnen daſelbſt den Anfang ihres Lebens zu geben. Ich geſtehe es, daß die Meynung, welche bekräfftiget, den Ort der Conception auſſer der Cavität der Mutter, viel Difficultäten errege, und daß man Rationes und Experienz-Urſachen oder Erfahrenheit zu derer Behauptung vonnöthen habe, dadurch convinciret zu ſeyn.

Dieweil man nach verrichtetem Liebes-Wercke niemahls Saamen in der Cavität der Gebähr-Mutter, ſondern allezeit denſelben in ihren Hörnern gefunden, ſo ferne die Frau fruchtbar iſt, ſo wird man mir geſtehen, daß man billig Urſach zu gläuben habe, wir ſeyn vielmehr in dieſen kleinen Ductibus und Gängen, als in einem andern Orte formiret und gebildet.

Aller dieſer Fleiß, den ich im Diſſeciren vieler Hunde, die ſich nicht gar lang zuſammen gehangen hatten, angewendet, hat mir in der That nichts gedienet, als mich mehr zu conformiren in der Meynung, die ich habe, daß dieſes nehmlich ebenfalls bey den Weibern erfolge, und die Conception ſich vielmehr in den Hörnern, in der Röhre (Trompete) oder in den auswerffenden Gefäſſen, (vaſis ejaculatoriis) der Mutter, (man mag ſagen, wie man wolle) als in der Cavität dieſes Theils, ereigne.

Es iſt kein Blut, welches ſo geſchwinde in die Puls-Adern gehet, noch kein Chylus, der ſich hurtiger diſtribuire, als ſich der Saame des Männleins in die Mutter der Thiere inſinuiret, welches den Harveum zu glauben bewogen, (welcher um dieſer Urſache willen eine unzehliche Menge Rehe ſeciret) daß die Conception ſich auf eine andere Arth, als man ſich bißhero eingebildet hatte, begebe. Er hat dafür gehalten, (aber auf eine beſondere Arth) daß, weil er nichts, weder von dem Saamen des Hahnes, noch von des Hir-

ſches

ſches ſeinem, in denen heimlichen Orten der Henne und des Hirſch-Thieres, nach beyder geſchehener Zuſammenfügung angetroffen, der Saame des Männleins entweder nicht müſte in dieſelben Orte eingangen ſeyn, oder, ſo er ja dahin kommen, wieder ausgangen ſeyn, indem er ſeine Impreſſion und Merckmahl daſelbſten gelaſſen. Hierauf hat er dieſen Schluß gemacht, daß die Generation auf eben die Manier erfolge, gleichwie ein inficirter Menſch ſeine Kranckheit einem andern durch das Mittel, nemlich der Contagion, oder etlicher unſichtbarer Geiſter, zufüge; oder wie ein Drath, welcher unlängſt vom Magnet-Stein beſtrichen worden, einen andern Drath, durch die hiervon erhaltene Krafft an ſich ziehe: alſo ſey es mit Conception des Kindes nicht anders als mit unſern Gedancken beſchaffen. Unſere Augen ſehen objecta, unſer Gedächtniß behält davon die Bildniſſe, und unſer Gemüth empfindet derer Folgungen. Desgleichen berühret man eine Frau, daß ſie fruchtbar wird, und ſie empfängt nicht, weil der Saame des Mannes der Gebähr-Mutter præſentiret iſt, ſondern weil ſie denſelben berühret, und ihm ihre Krafft und Tugend mitgetheilet hat. Alſo iſt es, (ſagt er) daß kaum das zwantzigſte Ey einer Henne fruchtbar iſt, durch die Einbildung, welche der Saame des Hahnes gemacht hat in dem Cörper der Henne, welcher nicht mehr, als ein eintziges mahl, damit berühret geweſen.

Aber

Aber nicht länger mich in dieſer Meynung aufzuhalten, welche mir allzu-metaphyſicaliſch in denen Wercken der Natur vorkömmt, ſo wollen wir fortfahren, zu beweiſen, daß die wahrhafftige Vereinigung des Saamens des Mannes und der Frauen, welches wir die Conception nennen, ſich auf eine andere viel natürlichere Weiſe begebe.

Wir obſerviren täglich, daß die Weiber viel verliebter ſeyn vor oder nach ihren Monats-Zeiten, als zu ander Zeit, indem ihnen die Natur damahln viel mehr Luſt zum Congreſs einflöſſet, und ſie auch der Conception mehr unterworffen ſeyn.

Wann die Leibes-Frucht ſich in der Cavität der Mutter formirete, auf was für Art könte man dem Monatlichen Fluſſe widerſtehen, welcher mit Uberfluß von dem Grunde dieſes Stücks flieſſen ſoll? Das Kind würde in Zukunfft gantz zernichtet werden, und die Mutter durch die allzugroſſe Feuchtigkeit könte es nicht behalten, noch verhindern, daß es nicht mit dem Blute weggienge, und alſo geſchähe keine Conception im Anfange der weiblichen Zeiten, welches doch wider die Erfahrung läufft. So würde dergleichen auch nicht zu Ende der Blume geſchehen, ſintemahl die Gebähr-Mutter damahls noch allzuſehr feuchte zu Conſervirung des ihr dargebothenen Geſchencks; ſie empfienge es viel eher 15. Tage hernach, indem, weil ſie viel truckener iſt, ſie viel geſchickter wäre, den Saamen, welchen man ihr gegeben, bey ſich zu behalten.

Al-

Allein, weil uns die Erfahrung lehret, daß die Conception, welche ſich unter wahrenden Monatlichen Weiber-Zeiten formiret, nicht ſo offt geſchiehet, als dieſe, welche ſich alsbald vor oder nach derſelben begiebet, bin ich verbunden, zu glauben, daß die Conception vorgehe in einem andern Orte, als in der Cavität der Gebähr-Mutter. Ich wüſte zu dieſem Werck kein füglicher Behältniß, als die Hörner der Mutter, allwo man öffters formirte Kinder angetroffen: Denn im Anfang und zu Ende der Monats-Zeiten ſeynd alle Gefäſſe der Mutter offen, entweder ſich des Uberfluſſes ihrer Feuchtigkeiten zu entladen, oder den Saamen, welchen man ihnen præſentiret, anzunehmen. Hierdurch nun kan die Fru[illegible]t die Unordnungen, ſo ſich gemeiniglich im Anfange des Schwanger-gehens zutragen, vermeiden, da ſie ſonſten hiervon nicht befreyet ſeyn könte, wann dieſelbe anfieng, ſich in der Cavität der Gebähr-Mutter zu formiren.

Die Alten haben ſo wohl geſehen, als wir, daß die Gebähr-Mutter der Weiber nur eine eintzige Cavität habe; und dennoch haben ſie uns ſchrifftlich hinterlaſſen, daß die ſchwangern Weiber mehr Schmertz und Bewegung auf einer, als der andern Seite empfänden; welches auch noch heute zu Tage der Wahrheit gemäß iſt. Denn die Medici, welche bemühet geweſen, die Würckungen und die Circumſtantien des Schwangerſeyns zu erforſchen, haben wahrgenommen, daß

die Weiber ordentlicher Weiſe mehr Bewegung auff der einen Seiten des Bauches, als der andern vermerckten. Das Kind, indem es anhebet ein wenig Regung zu haben, durch die Bewegung ſeines Hertzens und ſeiner kleinen Geäder, reitzet das auswerffende Gefäſſe, welches es bewohnet, damit es ſich durch Hülffe der Mutter von demjenigen, was es umſchrencket, loß würcke. Und weil dieſes Gefäß nicht gnugſamen Raum hat, ein Kind zu tragen, welches alsdenn eines viel weitern und geraumern Orts zu ſeiner Perficirung vonnöthen hat, ſo machet es ſich deſſen loß durch ſeine circulariſche Bewegung, und wirfft es in die Cavität der Gebähr-Mutter.

Man hat biß zu den Zeiten des Fernelii dafür gehalten, daß der Stein ſich in der Blaſe, da er faſt allezeit gefunden wird, formire; Aber hernach, als man von dieſer irrigen Opinion beſſer unterrichtet worden, ſo glaubt man nun aus der Erfahrung, die davon iſt, daß die Nieren oder Lenden demſelben ſeinen erſten Anfang geben. Denn die Schmertzen, welche vor dem Blaſen-Stein hergehen, machen uns glaubend, daß der Stein anfänglich in den Nieren generiret worden; Ebenfalls die kleinen Schmertzen, und die zarten und faſt unvermerckliche Bewegungen, die die ſchwangern Weiber in ein oder der andern ihrer Seiten am empfindlichſten ſpüren, machen mich muthmaſſend, daß das Kind anhebe ſich zu formiren in ein oder dem andern Horn der Gebähr-Mutter.

Die

Die Subſtanz dieſer Gefäſſe, ihre Figur, ihr Thun und ihre Verrichtung ſeynd ſehr beqvem zu dieſem Wercke. Sie ſeynd von einer vortrefflichen Empfindlichkeit, indem ſie voll Haut und Fleiſches ſeyn, dahero können ſie ſich ausbreiten und die Irritationes Fœtus oder Bewegungen der Frucht fühlen: Ihre Geſtalt iſt ſehr füglich, dasjenige, was ſie umfaſſen, von ſich abzulehnen, ſie ſeynd faſt täglich voll Saamen, und haben eine Bewegung, dadurch ſie ſich verwahren vor das, was ſie drucket und verunruhiget. Wir haben mehr als zu viel Proben ihrer Bewegung in den Suffocationen der Mutter, und ich kan es behaupten, daß ich vielmahl die Bewegung der Mutter bey denen Hunden, ſo ich lebendig diſſeciret, geſehen habe, welche bey nahe gleich ſiehet demjenigen unter unſern Inteſtinis und Gedärmen, den wir Periſtalticum nennen. Bartholin. L. 1. Anat. c. 10.

So ſeynd es derohalben die kleinen Bewegungen der Hörner der Gebähr-Mutter, welche die ſchwangern Weiber auf ein oder der andern Seite empfinden, die uns glauben machen, daß das Kind daſelbſten ſeine erſte Bildung erlange.

Aber wie könte es weiter ſeyn, daß die Conception ſich etliche mahl bewegen und geſchehen könte, nach den groſſen Narben, die die Gebähr-Mutter bekommen, wann ſich dieſelbe nicht auſſer ihrer Cavität zutrüge? Denn wir wiſſen, nach der Erzehlung des Routſets und des Bauhins, daß etliche Weiber concipirt, nachdem man ihnen die

Mutter geöffnet, oder ſie daſelbſten groſſe Geſchwüre gehabt. Die Mutter war damahls nicht im Zuſtande, ihre Verrichtungen zu leiſten, ſie war ſehr übel conformiret, und ihre Membranen, durch die Wunden geſchwächt und ausgetrocknet, kunten ſich nicht zu, und wieder aufſchlieſſen vor die Conception: An ſtatt, daß ſie das Kind von ihren Hörnern, welches daſelbſt formirt worden, empfänget, und nachgehends nichts anders darbey thut, als daſſelbe nur zu umfaſſen, und biß zu ſeiner letzten Vollkommenheit zu conſerviren.

Ferner, zu Beſtätigung meiner Gedancken, kan ich das ſagen, was mich die Erfahrung in dieſer Materie gelehret. Ich kenne etliche Weiber, die ſich gewehnet haben allezeit auf die rechte Seite zu legen, wenn ſie bey ihren Männern ſchlaffen, daß ſie ſich auch in dieſer Poſitur careſſiren laſſen, und faſt meiſtentheils Knäblein empfangen. Man könte keine andere Urſache deſſen anzeigen, was ſich auf dieſe Weiſe begiebet, als welche meiner Meynung beyſtimmig: Denn der Saame des Mannes, indem er in die Mutter der Frauen, welche in der Poſitur, wie wir angemercket, lieget, aufgenommen wird, kan durch ſein eigen Gewicht nirgends hin fallen, als in das rechte Horn, allwo die Knäblein gemeiniglich formiret werden. Es iſt ein Zeichen, welches Rhaſis ſo wohl, als ich, wahrgenommen, wenn er ſpricht: daß die Weiber, welche insgemein auf der rechten Seiten liegen, faſt niemahls Mägdlein gebähren.

Auf

Auf der andern Seiten hab ich ſo wohl, als Fallope, obſerviret, daß das Fleiſch der Nach-Geburth niemahls ſey mitten in dem Grunde der Mutter, ſondern gegen ein und der andern ihrer Seiten, weil nach einem Monat ohngefehr die Blaſe, darinne das Kind eingeſchloſſen, indem ſie von dem Orte, allwo ſie ſonſt iſt, vertrieben worden, ſich gegen der Mutter auf das allernäheſte zu dem Mund dieſes Gefäſſes, wo es heraus gehet, anhänget, welches aber ſolcher Geſtalt nicht geſchähe, wenn die Conception in der Cavität der Mutter erfolgete.

Uberdiß beſtärcket meine Meynung Riolan, einer von den fürnehmſten Anatomicis, indem er ſaget, daß er offters Kinder in den Hörnern der Mutter formiret gefunden. Und das todte Kind, welches eines Schuhes lang war, und aus dem Grunde der Mutter eines armen Weibes, welches Harveus wolte ſchneiden laſſen, ausbrach, kam aus keinem andern Orte, als einem ihrer auswerffenden Gefäſſen.

Ich erinnere mich, wie ohngefehr vor 23. Jahren ein alter Medicus, Jean Critier genannt, eine ſehr verſtändige und redliche Perſon, mir zu Pariß eine Hiſtorie erzehlet, welche ihm Monſ. Mercier, ein Medicus von Burges in Franckreich, ſo damahls noch lebete, auf dieſe Art referiret: Die Frau Monſ. Agards, des Blut-Richters in dieſer Stadt, vor deſſen Geſundheit dieſer letztere Sorge trug, wird ſchwanger, und befindet ſich

Mutter geöffnet, oder ſie daſelbſten groſſe Geſchwüre gehabt. Die Mutter war damahls nicht im Zuſtande, ihre Verrichtungen zu leiſten, ſie war ſehr übel conformiret, und ihre Membranen, durch die Wunden geſchwächt und ausgetrocknet, kunten ſich nicht zu, und wieder aufſchlieſſen vor die Conception: An ſtatt, daß ſie das Kind von ihren Hörnern, welches daſelbſt formirt worden, empfänget, und nachgehends nichts anders darbey thut, als daſſelbe nur zu umfaſſen, und biß zu ſeiner letzten Vollkommenheit zu conſerviren.

Ferner, zu Beſtätigung meiner Gedancken, kan ich das ſagen, was mich die Erfahrung in dieſer Materie gelehret. Ich kenne etliche Weiber, die ſich gewehnet haben allezeit auf die rechte Seite zu legen, wenn ſie bey ihren Männern ſchlaffen, daß ſie ſich auch in dieſer Poſitur careſſiren laſſen, und faſt meiſtentheils Knäblein empfangen. Man könte keine andere Urſache deſſen anzeigen, was ſich auf dieſe Weiſe begiebet, als welche meiner Meynung beyſtimmig: Denn der Saame des Mannes, indem er in die Mutter der Frauen, welche in der Poſitur, wie wir angemercket, lieget, aufgenommen wird, kan durch ſein eigen Gewicht nirgends hin fallen, als in das rechte Horn, allwo die Knäblein gemeiniglich formiret werden. Es iſt ein Zeichen, welches Rhaſis ſo wohl, als ich, wahrgenommen, wenn er ſpricht: daß die Weiber, welche insgemein auf der rechten Seiten liegen, faſt niemahls Mägdlein gebähren.

Auf

Auf der andern Seiten hab ich ſo wohl, als Fallope, obſerviret, daß das Fleiſch der Nach-Geburth niemahls ſey mitten in dem Grunde der Mutter, ſondern gegen ein und der andern ihrer Seiten, weil nach einem Monat ohngefehr die Blaſe, darinne das Kind eingeſchloſſen, indem ſie von dem Orte, allwo ſie ſonſt iſt, vertrieben worden, ſich gegen der Mutter auf das allernäheſte zu dem Mund dieſes Gefäſſes, wo es heraus gehet, anhänget, welches aber ſolcher Geſtalt nicht geſchähe, wenn die Conception in der Cavität der Mutter erfolgete.

Uberdiß beſtärcket meine Meynung Riolan, einer von den fürnehmſten Anatomicis, indem er ſaget, daß er offters Kinder in den Hörnern der Mutter formiret gefunden. Und das todte Kind, welches eines Schuhes lang war, und aus dem Grunde der Mutter eines armen Weibes, welches Harveus wolte ſchneiden laſſen, ausbrach, kam aus keinem andern Orte, als einem ihrer auswerffenden Gefäſſen.

Ich erinnere mich, wie ohngefehr vor 23. Jahren ein alter Medicus, Jean Critier genannt, eine ſehr verſtändige und redliche Perſon, mir zu Pariß eine Hiſtorie erzehlet, welche ihm Monſ. Mercier, ein Medicus von Burges in Franckreich, ſo damahls noch lebete, auf dieſe Art referiret: Die Frau Monſ. Agards, des Blut-Richters in dieſer Stadt, vor deſſen Geſundheit dieſer letztere Sorge trug, wird ſchwanger, und befindet ſich

alle wohl, biß in den vierdten Monat. Nach dieſem bekömmt dieſelbe Schwachheiten und hefftige Schmertzen in den Nieren und dem Leibe, ſonderlich auf der rechten Seite. Dieſes alles erſchöpfft ſie dergeſtalt, daß ſie darüber ſtirbt, und ſich hiervon nicht befreyen kan. Man eröffnete ſie den 2. Januarii 1614. und fand eine Tochter, von 7. Daumen lang, in dem rechten Horn der Mutter, welche in ihrer Geſtalt und ordentlichen Situation war, alſo, daß man demnach wohl ſagen kan, daß die Conception anderswo, als in der Cavität der Mutter geſchehe, und die Frucht, indem ſie ſchon allzugroß iſt, und in dem einen ihrer Hörner nicht mehr bleiben kan, heraus gehen müſſe, anderswo ſich zu perfectioniren, oder daß die Mutter daran ſterbe.

Ich könte noch hier beybringen des Hippocratis Bekräfftigung, welcher bey Diſcurirung von der Nach-Geburt (Empfängniß oder Superfœtation) der Weiber ſaget, daß, wann die Frucht in der Mutter herab geſtiegen ſey, als die Frau zum andernmahl concipire, ſo könte dieſe andere Frucht nicht leben, und die Frau geneſe einer unzeitigen Frucht. Die Urſach hiervon iſt klar, denn wie ſich dieſelbe nicht formiret in dem Schooße, welchen die Natur deſtinirt hat, zur Conception der Kinder, alſo kan ſie auch nicht finden, wovon ſie ſich anderwärts formiren und ernähren wolle: Ariſtoteles billiget die Meynung, und die Erfahrung bekräfftiget ſie. Denn wir ſehen, daß die andere Conception,

ption, welche in dem erſten Monat der Schwängerung geſchehen, gemeiniglich wohl gerathen, die Frau eines und das andere ihrer Kinder ernähre, und dieſelbe zur Welt bringe, als ob ſie in eben einem Monat empfangen; aber wenn die Nach-Empfängniß etliche Monat nach der erſten formirten Frucht erfolget, und die Hörner der Mutter verwickelt und verſtopffet ſind, durch die Feuchtigkeiten, oder das Kind ſelbſten, welches die gantze Cavität einnimmt, wiewohl es dennoch ſehr ſelten geſchiehet, ſo kan das andere Kind nicht leben, wie die Hiſtorie, ſo Ariſtoteles über dieſe Materie erzehlet, klärlich beweiſet.

Nach allen dem kan man dennoch ſchlüſſen, daß die Conception nach den Geſetzen der Natur in den Hörnern der Mutter, und nicht in der Cavität geſchehe.

So bald die Conception verrichtet, ſchaffet GOtt, durch die ſelbſt von ihm beſtätigte Ordnung, einen menſchlichen Verſtand, um ihn in den kleinen Cörper, welcher ſich anhebet zu formiren, einzulegen. Dieſer Verſtand iſt dahin geſendet in Qvalität eines Ambaſſadeurs, welcher einmahl Rechenſchafft geben ſoll von ſeiner Verrichtung, und überall, wo er ſich findet, den Character ſeines Herrn, der ihn ſchicket, repræſentiren muß.

Der Verſtand vermiſchet ſich mit der Seelen, oder verbindet und vereiniget ſich mit ihrer Subſtanz, und, welches uns noch mehr verwundert, mit den Geiſtern und dem Leibe des Menſchen, um

hernacher einen beſeelten Menſchen in einer Geſtalt alleine zu machen.

Es wäre ſchwer, ſich einzubilden, wie dieſe ſo von einander entfernete Subſtantien ſich vereinbahren, wann die Erfahrung uns deſſen nicht alle Augenblick überzeugete. Denn wann das Sterben die Zertrennung dieſer beyden Stücke iſt, ſo wird in Wahrheit das Leben die Vereinigung und Gemeinſchafft dieſer beyden Subſtantien gleichfalls ſeyn.

Wann ich hier gehalten wäre, die Vereinigung der vier Stücke, davon wir zuſammen geſetzet ſeyn, zu erweiſen, ſo könte ich unter allen Beweißthümern keine beſſere erwehlen, als dieſe, welche mir der Heil. Gregorius Nazianzenus an die Hand giebet, wenn er ſagt: Daß, weil GOtt, welcher ein unendlich Weſen iſt, ſich vermiſchet und vereiniget (jedennoch ohne Confundirung) mit der Seele und dem Leibe des HErrn Chriſti, welcher eine Creatur iſt; ſo können wir gläuben, daß unſer Verſtand könne ein Verbündniß treffen mit unſerer Seele und Leibe, durch göttliche hohe Verordnung, alſo, daß von dieſen beyden erſten Subſtantien alsdenn nur eine Geſtalt allein gemacht wird, damit wir beſeelet ſeyn.

Wann derohalben der Saame des Mannes in das eine Horn der Gebähr-Mutter eingegangen, machet er den Saamen der Frauen auffblehend, und dienet ihme gleichſam, wie ein Sauerteig, zur Production eines Kindes. Eine Urſache der geſchwin-

ſchwinden Diſtribution iſt eine molckichte und ſaamichte Materie, (ſeroſâ & ſpermatica materia,) die ſich in der Mutter eines fruchtbaren Weibes findet, und ſich mit derſelben vermiſchet, um ihr zum Vehicul zu dienen; Die Activität der Seele und des Saamens des Mannes, ingleichen der Uberfluß ſeiner Geiſter, contribuiret nicht wenig, ſonderlich zu derſelben Eingange. Das kleine Grüblein, welches an dem Mund-Loche des auswerffenden Gefäſſes iſt, favoriſiret auch dem Eingange dieſer Materien. Es iſt geſchmeidig vor und nach den Monatlichen Weiber-Zeiten, hiedurch die Conception zu facilitiren, welche ſich zu der Zeit eher, als zu einer andern, begiebet. Die innere Haut oder Membrane dieſer Gefäſſe hat ſo viel Umſchläge, und der Gang, den ſie formiret, hat ein ſo enges Loch, daß man ſich nicht zu befahren, ob dieſes, was einmahl hinein gegangen, könne wieder hervor gehen, auſſer zu ſeiner rechten Zeit.

Es wäre wohl hier anzumercken, was wir ſonſten obſerviret, wie die Hörner der Mutter drey oder vier Cellulen hätten, welche dieneten, als wie eine Forme oder ein Maas, zu dem Saamen des Weibes, und der Materie eines jeden Kindes; geſtalt denn etliche Rechts-Gelehrte dafür gehalten, daß die Mutter der Frauen ſieben Cellulen habe, indem ſie die Cavität der Mutter vor die ſiebende genommen. Die Materie, welche den Saamen der Frauen formiret, kömmt allgemach

von den Teſticuln, und iſt filtriret durch die nervoſiſche Subſtanz der auswerffenden Gefäſſe. Dieſes Excrement der Teſticuln, indem es nach und nach in die Cavitäten dieſer Gefäſſe fället, nimmt die Figur einer Cellule an, welche es auffängt: und die natürliche Hitze, die ſtets mit alle dem, was im Leibe iſt, und auch mit dieſem Saamen beſchäfftiget iſt, bringet um dieſelbe herfür eine dünne und ſubtile Haut oder Fellgen, ſo einen Globum oder Kugel formiret. Dieſe Membrane iſt nicht ſo feſte und harte an dem Orte, den dieſer Globe oder Kugel bey dem letzten Tropffen des Saamens bekommen, wie ſtarck er auch ſonſten iſt: und hiedurch communiciret ſich des Mannes Saamen der Frauen ihrem, wie der Saamen des Hahnes ſich theilhafftig machet dem Eye des Huhnes, durch Berührung des Dotters: und wie die Feuchtigkeit der Erden ſich filtriret in dem Saamen einer Pflantze durch ihren Sproß. Ich habe obſerviret bey einem bebrüteten Hüner-Eye, daß, nach dem erſten Tage das Fell des Gelben, der Fleck, die Narbe, oder der kleine weiſſe Strich und Punctum album, wie man ihn ſonſt nennen mag, welcher mit einem gelben Circkel umgeben iſt, viel gröſſer war, als er vor der Bruth geweſen. Den andern oder dritten Tag darauff, nachdem ſich der Fleck um zweymahl ſo viel vermehret hatte, habe ich geurtheilet, daß die Seele oder das Leben des Küchleins in dieſem Theile

le reſidiret, der Saame des Hahnes dadurch in das Ey eingangen, und ſich das Hertz daſelbſt formiren wolte, weil ich ſo eine geſchwinde Veränderung hier vermercket.

So theilet ſich alſo die menſchliche Seele, mit aller bey ſich führenden Materie, nur einem kleinen Tüpffel, Punct oder Stüp des Weiblichen Saamens mit, (wenn mir anders vergönnet iſt, die Thiere mit demſelben zu vergleichen,) welches erfolget in eben dem Augenblicke, als ſich die Empfängniß vollendet; und damahln giebt ſich auch der Verſtand an, wie wir anderwerts geſaget haben, um alle Stücke zum Gehorſam ſeiner Ordre zu diſponiren.

Gleichwie die Früchte eben ſo wohl der Seele, als die Bäume, denen ſie anhängig ſind, genieſſen, und wann ſie getrennet, in ihren Saamen eben dergleichen Principia tragen, als wie diejenigen ſind, ſo die Bäume, darvon ſie geſondert, formiret: alſo beſitzet der Pila, Globus oder Kugel des Weiblichen Saamens, welcher durch ein klein Aederlein in dem auswerffenden Gefäſſe angebunden iſt, zu der Zeit eben die Seele, welche die Frau hat: aber ſo bald dieſer Globe ſich fruchtbar gemacht, durch des Mannes Saamen, der ſich allda untermenget, ſo hat ſie einen independenten Anfang (principium Independens) und eine abſonderliche Seele (animam particularem.)

Das, was mich ſolcher Geſtalt zu glauben be-

we-

weget, iſt es, was ich die Nacht nach dem 23. Jan. 1680. geſehen habe. Mademoiſelle L. brachte nach hefftigen Wehen ohngefehr 200. Kügelgen, oder kleine Eyer, ohne Schaalen herfür; Ein jedes war durch ſeinen kleinen Stiel oder Schwantz angebunden, welche an fleiſchichten an einander hangenden und untermiſchten Aederlein zuſamen hielten. Die Helffte der Kügelgen waren wie das Ende eines Fingers dicke, und die andere Helffte wie die kleinen Bohnen; ſie waren alle ſehr durchſichtig, und die Membrane, welche ſie bedeckte, ziemlich harte. Die Feuchtigkeit, ſo darinnen enthalten, war hell, und in etwas klebricht, ein wenig geſaltzen, und herben Schmacks. Und ich zweifle nicht, daß es nicht dergleichen Kügelgen waren, welche insgemein die Hörner der Mutter einnehmen. Wie nun ſelbige durch den guten Saamen des Mannes nicht ſeynd fruchtbar gemacht, und als undienlich von den auswerffenden Gefäſſen verworffen worden, alſo iſt daher Zweiffelsfrey dieſe mola Mulieris, oder Affterbürde, kommen.

Die Saamen des Mannes und der Frauen, theilen nach geſchehener Vermiſchung einander Wechſels-weiſe ihre Qvalitäten mit. Die kleine Strenge des Mannes, mit ihrem kräfftigen und ſchwefelichten Geruche, durchdringet alle Theile des Saamens der Frauen, und macht alle kleine Cörper bewegend. Und der Saame der Frauen, welcher einer etwas zehen Subſtanz,

und ein wenig herber Qvalität iſt, gehorchet nicht ſo geſchwinde denen durchdringenden Qvalitäten des Männlichen: Alſo iſt die Würckung langſam, und die Bewegungen, wegen der gantz aufgeſchwollenen Materie, ſeynd ſchwach, ſo gar, daß man nicht einige Sache mercken kan in Formirung der Frucht, vor dem 9. oder 10. Tage, oder, beſſer zu ſagen, vor dem 14. nach welchem man die Blaſen durchſcheinend, und folgends den Bluts-Tropffen und ſpringenden Punct obſerviren kan, welcher durch ſeine Bewegungen gewiſſe Anzeigung des Lebens giebet.

Aber ehe ich weiter gehe, wollen wir die Manier entdecken, deren ſich die Natur bedienet, die beyden vereinigten Saamen fermentiren zu laſſen; denn weil man einig iſt, daß wir durch die Fermentation leben, ſo muß auch wahr ſeyn, daß wir durch dieſes Mittel anfangen formiret zu werden.

Wir wiſſen, daß die Säuere zwey Arten der Subſtanz habe; Die Gröbſte wird von eben der Natur, als die Materie, mit welcher wir ſie vermiſchen, und die ſubtileſte läſſet eben dieſe Materie auffgehen durch ihre Durchdringung und Erregung, welche ſie von alle der Maſſa in denen unterſchiedenen Cörpern erwecket. Alſo, der meiſt irrdiſche und zähe Theil des Saamens des Mannes dienet zum Theil, die Saamen-Geſchirre des Kindes zu componiren, und der meiſt ſpirituali-ſche iſt auch zum Theil geſchäfftig, die Geiſter

und die Seele deſſelben Kindes herfür zu bringen. Das thut die Säure durch die Fermentirung, welche ſie allein in der gantzen Materie, daraus ſie beſtehet, verurſachet.

Je mehr die Säure ſubtile und durchdringende Particul hat, und je mehr die Materie, woran dieſelbe arbeitet, fähiger und beqvemlicher iſt zu handthieren, je mehr befördert ſie auch ihre Würckung, deſſen ſind die Buben Zeugen, welche eher formiret werden, als die Mägdgen, und die Täuber, welche meiſtentheils vor den Weiblein gebohren werden, indem die Materie, davon ſie gemacht, mehr Hitze und Geiſter in ſich hat.

So fermentiret dann der Saame des Mannes allmählich die gantze Maſſa des Globens oder Kügelgens, indem er alle die gröbſten Theile niederdruckt, und die hurtigſten und Geiſtreicheſten erhebet. Sein hefftiger Geruch zerſchmeltzet ſie, und erwecket davon die Materie, die ſchweffelichte drücket ſie nieder, und die ſtrenge Qvalität des Saamens der Frauen verſammlet ſie wieder, und verhärtet ſie ſo wohl, daß zu Ende des 10. oder 12. Tages ſich in dem Untertheil des Globens ein durchſcheinender und heller Tropffen Waſſers, wie ein gegoſſen Cryſtall, zeiget, welcher das Elixir und der Extract der Geiſter des Mannes und der Frauen iſt. Dieſe kleine Waſſer-Blaſe theilet ſich ordentlich in zwey, oder zuweilen in drey Theile, wann wir Cognato und Felici Platero Glauben zuſtellen. Der letztere ſaget: Er ha-

habe eine Frau geſehen, welche faſt alle Jahr eine Affter-Geburt gebohren, und welche einmahl einen runden und weiſſen Globen, in der Gröſſe einer Haſel-Nuß, von ſich geſtoſſen, der mit einer kleinen dünnen Haut bedecket geweſen, welchen man amnios nennen könte, und der drey durchſcheinende Bläßlein, davon die unterſte die bleicheſte geweſen in ſich enthalten.

In dieſem durchleuchtenden und Cryſtallinen Humor logiret ſich die Seele ein, um hierdurch zu gehorſamen den öberſten Ordern des Verſtandes, welcher keinen Platz einnimmt, und dennoch immittelſt überall in dieſem kleinen Corpore iſt, ſeine Organa auf die Art und Weiſe, wie er will, zu diſponiren. In dem unterſten Theile dieſes Globi, allwo dieſer Medicus das allerblaſſeſte Bläßlein wahrgenommen, iſt die ſchwereſte Materie der ſpiritualiſchen Theile der beyden Saamen befindlich. Sie dienet zu Formirung des Gehirnes, welches das gröſte Stück in den Kindern iſt, auch das ſchwerſte und das kälteſte. Auch obſerviren wir, daß der Kopff der Kinder, welche in den Leibern ihrer Mütter ſind, allezeit unten iſt, wann es lieget nach den Geſetzen der Natur.

Man ſpüret in der That einen hellen Tropffen Waſſer, welcher ſich im Anfang des dritten Tages formiret in einem bebrüteten Hüner-Ey; und ich halte, daß das Hertz daſelbſt ſeinen Platz nehme, um hernacher alle die Organa und Werckzeuge zu machen, welche zu ſeiner Bewegung dienen können.

Die-

Dieſer kleine Cörper, welcher ſich in dem Leibe ſeiner Mutter formiret, iſt ſchon wie ein freygelaſſen Kind, das keiner andern Anleitung nöthig hat, als ſeiner eigenen, alle dieſe Theile in Ordnung zu ſtellen, und zu lociren, wo ſie seyn ſollen. Immittelſt bläſet die Natur, welche dieſem unzeitigen Kinde die nothdürfftigen Mittel darreichet, den Gang, wo es ſich formiret, auf, und ziehet allmählig von den Teſticuln und kleinen nervoliſchen Gefäſſen, ſo von der Mutter in die Hörner gehen, die alimenta, welche ihm nöthig ſeyn. Sie thut dergleichen auf der andern Seite, ſie ſchicket ſo wohl Materie zu dem leeren, als vollen Horn: Und alſo ſchwellen ſich dieſe auswerffende Gefäſſe faſt alle beyde zugleich auf; und habe ich derer geſehen, welche ſo groß waren, als einer meiner Finger.

Gegen den 14. Tag nach der Conception, (mehr, oder weniger, nach der Hitze der Materie, dem Uberfluß der Geiſter, der Krafft der Seelen, dem Unterſchied des Geſchlechts, der Diſpoſition der Zeiten und des Wetters, und endlich dem Temperament der Frauen und der Gebähr-Mutter ſelbſten) wird in der einen dieſer durchſcheinenden Blaſen ein rother Punct, Stüp oder Bluts-Tropffen geſehen, welcher ſich von ſich ſelbſten beweget; und ich bin der Meynung, daß es ſeyn die kleinen Ohren des Hertzens, oder das Hertz ſelbſten, welches durch ſeine erſte Bewegungen der Ausbreitung und Zuſammendruckung ihme

me die Organa und Werckzeuge fabriciren will, um das Leben zu geben dem kleinen Kinde, ſo anhebet, ſich zu formiren. Denn wie es dem Verſtande zukömmt, alle die Theile an ihren Ort zu ſtellen, nachdem er einem jeden eine fügliche Figur gegeben: alſo gebühret auch dem Hertze, dieſelbe zu perfectioniren und zu ernähren.

Ich geſtehe es, daß mir ſchwer fället, zu ſagen, ob das Blut formiret ſey vor dem Hertzen, oder das Hertz vor dem Blute; aber dem ſey wie ihm wolle, ſo bin ich doch unterdeß verſichert, daß das Inſtrument muß zuletzt gemacht ſeyn, dieweil der Verſtand das Werck des Hertzens nicht vornimmt, als das Blut zuſammen zu halten, die Feuchtigkeiten zu diſtribuiren, und die Hitze und das Leben allen von dem Leibe entfernteſten Gliedern zu communiciren. Allein, weil die Fermentirung das Weſen dieſem kleinen Cörper gegeben, ſo iſt es auch billig, daß derſelbe ihn perfectionire, durch das Mittel der Hitze, welche ſich unauffhörlich in ſeinem Hertzen heget.

Diejenigen, welche nach dem dritten Tage beobachtet haben ein bebrütetes Hüner-Ey, haben ſo wohl, als ich, wahrgenommen, daß bey der Narbe, wo ſich die drey Bläßlein, welche ſo klar, als ein flieſſendes Waſſer von einem Felſen, formiret hatten, ein Tropffen Blut zu ſehen, welchen man ſehr wohl den ſpringenden Punct und Stüp nennet, dieweil er gewiſſe Bewegungen hat, und ſich zuſammen drückt und ausbreitet, wie das Hertz.

Dieſes Stück des Thieres, welches ſie am erſten in dem Weiſſen (Albo) des Eyes formiret, bey der Cicatrix oder Narbe, und zwar durch den Fleiß der Seele, welche daſelbſt reſidiret, iſt dasjenige, ſo folgends an der Perfection des Küchleins arbeiten ſoll.

Solcher Tropffen Blut, welcher 14. Tage nach unſer Conception erſcheinet, iſt eines der vornehmſten Stücke unſers Leibes, das Werckzeug aller Würckungen unſerer Seele, der Urſprung der Geiſter, der Anfang der Sangviniſchen Glieder, der Sitz der natürlichen Hitze, der Stuhl der innerlichen Feuchtigkeit, dadurch wir leben; mit einem Wort: der Extract der Seele unſerer Eltern, und eine Sache, welche eine Gleichheit hat mit dem Oele, ſo wir aus dem Saamen der Pflantzen ziehen.

II.

Der andere Grad oder Ordnung von Formirung des Menſchen.

DEr beſeelte Globus bleibet noch an dieſem Orte, wo ihn anfänglich die Natur hingeſetzet, er bläſet ſich nicht mehr auf, weil er faſt keine Feuchtigkeit bekömmt, welche ſich reichlich dem kleinen Project, ſo daſelbſt formirt wird, mittheilen kan. Der Verſtand, welcher allda eingeſchloſſen, iſt alsdenn geſchäfftig, ein

Hauß

Hauß zu ſeiner Wohnung zu erbauen. Er hat gnug Materie bey ſich, ohne dieſelbe wo anders herzubekommen, alle dieſe Glieder, welche ihme nöthig ſind, anzufangen. Er hat ſchon menagiret, was er am Spirituöſeſten davon hatte, daraus hat er gleichſam eine Materie wie gegoſſen Glaß gemacht, allwo er den ſpringenden Stüp oder Punct hingeſetzet. Er trachtet von dieſem Punct die Materie und die Geiſter zu diſtribuiren, zur Formirung und Ernährung der vornehmſten Glieder, welche am erſten fabriciret ſeyn ſollen.

Man muß ſich nicht verwundern, daß ein Tropffen Blut ſich formire von der reineſten Portion der beyden vereinigten Saamen. Dergleichen Veränderungen ſind nicht ungewöhnlich in der Natur, noch über ihr Vermögen: Denn wenn die Saamen unſerer Eltern von der Portion ihres Bluts kommen, was für Schwierigkeit iſt, zu gläuben, daß ſie ſolche nicht auch in eine dergleichen Subſtanz verändern könten. Die Alimente, ſie mögen von einer Farbe ſeyn, wie ſie wollen, werden im Magen in eine weiſſe Materie verwandelt, und die Kunſt läſt uns täglich ſehen, wie ſich das weiſſe in roth, und das rothe in weiß verkehre, durch die Vermiſchung der unterſchiedenen Liqvorum und Feuchtigkeiten, ſo gar, daß man ſich hernach nicht verwundern darff, weñ mit dem Weiſſen die Seele, oder vielmehr der Verſtand das Rothe macht, und wenn er von dem

Saamen unſerer Eltern Blut und rothe Feuchtigkeiten oder humores formiret.

Den 20. Tag befördert ſich die Generation auf eine unverſehene Manier; Alsdenn ſchlägt das Hertz viel ſtärcker, als zuvor, und bemühet ſich mit Gewalt, dem Meiſter, der es commandirt, zu gehorchen: es hebet an, das Gefäß, darinn es eingeſchloſſen, sanffte zu ſchlagen, und durch ſeine kleine Klopffungen daſſelbe zu irritiren. Der Gang und Ductus, welcher hiervon die Bewegung empfindet, fänget auch an, hierdurch erreget zu werden, und geringe periſtaltiſche und ſchleichende Bewegungen zu machen, um ſich zum beſten der Gebähr-Mutter, des koſtbahren Depoſiti oder hinterlegten Guts zu entledigen, welches ihme die Natur anvertrauet.

Inmittelſt ſcheinet zu der Zeit das Hertz in zwey Theil getheilet zu ſeyn, welche repræſentiren entweder ſeine Ohren, oder ſeine Höhlen. Es beweget ſich ſtets durch die Geiſter und die Fermentirung ſeines Bluts; und wie die Seele auf ihrer Seite das Hertz perfectioniret, alſo ſchlieſſet auch das Hertz von dem Seinigen, durch deſſen reiterirte Bewegungen, ein wenig Blut in die kleinen Gänge und Ductus, ſo es formiret, nachdem es mit Gewalt die Feuchtigkeit der kleinen Cavitäten fortſtöſſet, alſo, daß man alsdenn zwey kleine rothe Faſen von dem ſpringenden Punct ausgehen ſiehet, welche ſich hervor thun, und folgends mit der Zeit verlängern.

Un-

Unter dem Hertze ſiehet man allezeit eine andere kleine Blaſe, etwas bleich von der Farbe des Horns, wie Cognatus ſolches angemercket hat; welcher noch mehr dafür hält, daß das übrige, (wie ich denn ſelbſt nicht zweiffele, und anderswo bereits angezeiget) nichts anders ſey, als das Gehirn, welches anfänglich nur vor das Hertz gemacht, nach der Meynung des Ariſtotelis, und welches auch an ſeinem Ort zu der Formirung der ſpermatiſchen Glieder arbeiten ſoll, wie das Hertz auf ſeiner Seite zu Erbauung und Verfertigung der Sangviniſchen zu thun pfleget.

Das Blut mit dem Verſtande verrichtet alle Sachen in Formirung eines Kindes, und ob uns gleich unmöglichen iſt, in den erſten Monaten der Generation das Blut, welches von den Puls-Adern der Mutter zu der Nahrung des Kindes kömmt, wahrzunehmen, ſo unterläſſet doch dieſe weiſſe, ſaamichte und nervoſiſche Feuchtigkeit nicht, welche ſtets dahin getragen wird, immittelſt daſſelbe zu nähren, und von der reineſten Portion des Bluts der Frauen darzu zu kommen.

Der Hörner der Gebähr-Mutter füllen ſich beyderſeits an mit dieſem Saamen, um dem unzeitigen Kinde die Nahrung zu reichen, welche ihm damahls am zuträglichſten iſt. Dasjenige, welches leer, iſt darmit gantz angefüllet, und das andere, ſo dieſen koſtbaren Schatz von der Natur conſerviret, iſt auch damit verſehen auf der Seiten der Franſe, ohne, daß dieſe Feuchtigkeit her-

aus kommen oder gehen kônte. Sie wird daſelbſten dick, und verwickelt ſich ſolcher Geſtalt unter die Fibern und Aederlein, welche daſelbſt in groſſer Anzahl ſind, daß das äuſſerſte, oder die Extremität dieſer zwey Gefäſſe, gantz hiervon verſtopffet iſt.

Der Globus wächſet täglich wunderſamer Weiſe, und wie die in die Erde geworffene Saamen ſich aufblähen und ernähren, durch die Feuchtigkeit, ſo ihre Membranen durchdringet, alſo machet ſich die ſubtileſte Portion des Saamens der Frauen, welcher den Globen berühret, einen Durchgang, in Geſtalt eines Schweiffes, qveer durch die kleine Membrane, die ſie componirt, um der Frucht ihren Bedürffniſſen und Neceſſitäten zu Hülffe zu kommen. Auff dieſe Art vergröſſert ſich auch das kleine Ey der Henne, in Herabfallung von dem Eyer-Stock, ohne daß es an einigem Gliede der Henne angehencket ſey, wie uns die Erfahrung ſehen läſſet.

Den 25. gehet ſie (nehmlich die Generation) noch weiter fort: Man mercket ſchon den Anfang der Lunge und Leber, welche entſpringen an der Extremität der Blut-und Pulß-Adern, denn es iſt ſchwer, in derſelben Zeit zu ſagen, was dieſe vor Gefäſſe ſeyn, welche man ſiehet, aus Urſachen, weiln ſie der Bewegung beraubet ſeyn. Wenn man denn endlich muthmaſſen muß, ſo meyne ich, es ſeyn mehr die Pulß-als Blut-Adern. Die Lunge und Leber wachſen dann an der Extremität der

Ge-

Gefäſſe, wie der Lerchen-Schwamm auf dem Lerchen-Baume. Sie ſcheinen erſt weiß, durch die Diſpoſition der Aederlein, welche der Verſtand daſelbſt fabriciret hat, und werden hernach roth, durch die Befeuchtung des Bluts der Leber.

Ob gleich die rothe Feuchtigkeit oder Humor des Hertzens von Tage zu Tage zunimmt, ſo hat ſie doch keine andere Materie zu ihrer Vermehrung, als ein delicat Theil Saamen, welcher unter ihre Membrane ausgeſtreuet iſt, und von den Teſticulen der Frauen flieſſet, wie wir es ſelbſt obſerviret haben.

Man ſiehet klärlich, durch die Verrichtung der Natur, daß das Blut noch eher gemacht wird als die Lung und Leber, und daß Bewegungen ſeyn, ehe noch das Gehirn formiret, und der Leib ſich nähre und vermehre, ehe der Magen in dem Stande ſey, den Chylum zu machen, und ehe die Därmer entſtehen, die verdauete Speiſe zu diſtribuiren; Man ſiehet auch alsdann excrementa von der Coction und Dauung, und die Leber fängt nicht eher an, ſich zu bereiten, bevor man verſpüret eine kleine Blaſe der Galle, welche durch ihre grüne Farbe zu unterſcheiden iſt.

In dieſer Zeit iſt die Gebähr-Mutter noch leer bey vielen Weibern, und die Monatliche Blumen, welche offt bey vielen ſangviniſchen und plethoriſchen Perſonen flieſſen, in den erſten Wochen ihres Schwanger-gehens, können alsdenn die Generation, als welche anderswo geſchiehet, nicht

troubliren. Die Gefäſſe des Grunds der Gebähr-Mutter und ihres Halſes geben insgemein Blut in ſehr groſſer Menge, als ſie ſonſten nicht gewohnet waren, und wann dieſes nicht alſo geſchiehet, ſo ſeynd dieſe Weiber ſehr unpaß, und man ſoll ihnen offt zur Adern laſſen, aus Sorge, daß das Blut, welches ſich um die natürlichen Glieder aufhält, nicht einige Beſchwerung, beydes der Mutter und dem Kinde, cauſire, oder daß die Gebähr-Mutter durch allzugroſſe Anfeuchtung nicht mehr fähig ſeyn möge, das Præſent anzunehmen, welches ihr darzubieten die Gefäſſe in Begriff ſind.

Den 29. Tag vermehret ſich das Gehirn zuſehentlich, und ſein klar Waſſer ſcheinet viel häufiger, als zuvor zu ſeyn. Die Lunge lieget am hellen Tage, die Leber iſt faſt fertig, der Miltz iſt auf dem Wege, formirt zu werden, und die Nieren laſſen ſich erblicken, allein alle dieſe Sangviniſche Glieder-Theile ſeynd noch nicht allzugleich gantz und gar roth. Der Rückgrad und die Seiten gleichen kleinen Fiebern und Zäſerlein. Endlich perfectioniret ſich alles mit einer unverhofften Geſchwindigkeit. Das Hertz, welches nicht röther iſt, als die andern ſangviniſchen Glieder, hat nunmehr ſeine Bewegungen viel ſtärcker und richtiger: Es klopffet und rühret ſich mit ſo groſſer Gewalt, daß die vaſa ejaculatoria, oder auswerffende Gefäſſe, auch ihres Orts ihre ſchleichende Bewegungen vermehren.

Das Kind, welches in dem Globo oder Kugel ein-

eingeſchloſſen, nimmt zu, oder wächſt dermaſſen, daß es den Ort, wo es iſt, mächtiglich drucket. Es hat in der That dazumahl eines ſehr groſſen Raumes nöthig, um die Freyheit zu haben, ſich zu perfectioniren, und die Nahrung zu ſuchen, die es nicht zur Gnüge findet, wo es iſt.

Endlich geſchiehet es zu der Zeit, daß etliche ſehr empfindliche Weiber fühlen, gleichſam ein Grübeln von einer Ameiſſen, in ein oder der andern Seiten. Mademoiſelle N. C. welche viel Kinder gehabt, hat allezeit den 30. oder 33. Tag ihres Schwanger-gehens, des Kindes Bewegung, ſo ſie empfangen, empfunden. Dieſes begiebet ſich durch den Ausgang des beſeelten Globi, und von der Bewegung des einen auswerffenden Gefäſſes, welches ſich deſſen entlediget. Man kan hiedurch erkennen, ob diß, was eine Frau in ihrem Leibe träget, ein Büblein oder Mägdlein ſey, indem das erſte gemeiniglich auf der rechten Seiten, und eher formiret iſt, als das andere, welches zum öfftern in Ductibus oder Gängen der Gebähr-Mutter, biß auf den 40. oder 42. Tag, bleibet.

III.
Der dritte Grad der Formirung des Menſchen.

Nachdem die Seele das Hertz fabriciret, üm allda ihren vornehmſten Sitz zu nehmen, und dem menſchlichen Verſtande

Gehorſam zu leiſten, ſo beſchirmet ſie daſſelbe auf allen Seiten vor denen hinterliſtigen Zufällen, die ihme könten begegnen. Sie umgiebet ſolches anfänglich mit einer ſtarcken Haut oder Membrane, üm ſelbiges zu beſchützen wider die innerliche Anſtöſſe: Sie generiret ihme ein klar und ſüſſe Waſſer, um es zu befeuchten in ſeinen continuirlichen und offtmahlen hefftigen Bewegungen, und verwahret es hernach äuſſerlich mit Bollwerck und Wällen von Beinen, daſſelbe wider ſeine frembden Feinde zu bewahren und zu beſchützen.

Der erſte Monat hat ſich nicht ſo bald verlauffen, ſo verändert das kleine Kind den Platz, und fällt in das Leere der Gebähr-Mutter, daſelbſt wird es angenommen und conſerviret, als der herrlichſte Schatz der Natur. Und indem es ſich, als durch kleine Liebkoſungen, gedruckt empfindet, ſcheinet es, als ob es ſich erfreue durch die leichten Bewegungen, welche es anhebt, der Mutter unvermerckt fühlen zu laſſen.

Es geſchiehet ſonder Zweiffel durch dieſe Druckungen, daß die Weiber zu der Zeit weniger Bauch haben, als zuvor. Ihre viſcera ziehen ſich damahls enge zuſammen, und bedecken ſäuberlich das angekommene Kind. Es ſtellet ſich alsdenn an das Orificium des Gefäſſes, daraus es kommen iſt, ſo gar, daß es mitten im Grunde des Bodens der Gebähr-Mutter, und der Eröff-

nung

nung ihres auswerffenden Gefäſſes iſt. Dieſes Lager oder Situation iſt ihme gleichſam etwas gezwungenes, dieweil die Cavität der Mutter damahln nicht mehr Raum hat, als nur daſelbſten eine groſſe unreiffe Mandel zu logiren.

Immittelſt ſeynd die Gliedmaſſen des Embryons noch nicht alle vollkommen; Das Hertz, die Lunge, die Leber, der Miltz und die Inteſtina ſcheinen gleichſam bey Seite gelegt zu ſeyn, und wie angebunden auſſer ſeinem Leibe. Die Augen ſeynd wie zwey kleine ſchwartze Pünctgen am Haupte gezeichnet. Der Rückgrad und die Seiten præſentiren ſich viel ſtärcker, die Hände und die Füſſe fangen an, ſich zu formiren; die Gefäße werden groß und lang; Man verſpüret auch, daß der Nabel, welcher auswärts gehet, etwas ſuche, darvon die kleine Creatur leben kan, welches Riolan an dem Kinde einer Frau, die er ſeciren laſſen, angemercket.

Der Embryon mehret ſich nach und nach von dem, was er erwehlet zwiſchen der Membrane, die ihn umwickelt, und ſich von Tage zu Tage erweitert, wegen des Wachsthums des kleinen Cörpers, ſo es eingeſchloſſen hält. Dieſes hindert immittelſt nicht, daß nicht von ein und dem andern Horn der Mutter ausgehe ein weiſſer ſpermatiſcher Humor, welches biß hieher die Frucht noch nie verlaſſen hat, und ihr ſo nothwendig iſt, daß ich dafür halte, daß ohne dieſes herrliche Aliment dieſelbe bald würde zu leben aufgehöret haben.

Al-

Allein, weil man vielleicht ſagen dürffte, daß in Erzehlung ſo vieler Particularitäten über die Formirung des Menſchen, ich hievon Meldung thäte, als ob ich bey denen Actionen der Natur ein augenſcheinlicher Zeuge geweſen, ſo bin ich reſolviret, es durch die Erfahrungen, ſo ich darinnen gehabt, und diejenigen Obſervationes, die mir die verſtändigſten Medici über dieſer Materie haben anmercken laſſen, zu beſtärcken.

Wann man die Thiere mit den Menſchen vergleichen kan, ſo kan ich ſagen in gethaner Anmerckung bey Nahrung des jungen Küchleins, daß dieſes kleine Thier ſich anfänglich nur von dem Weiſſen des Eyes nähre; es erſchöpffet ſolches faſt gäntzlichen, ehe es das Gelbe anrühret, ſo gar, daß der Dotter bey nahe noch gantz iſt etliche Tage zuvor, ehe daſſelbe aus ſeiner Schaale kriecht. Dieſes ſage ich eben auch von einem Kinde, welches ſich nähret in ſeiner Mutter Leibe. Eine weiſſe Materie, welche nichts anders iſt, als der Saamen der Frauen, dienet ihm erſtlich zur Nahrung; und, gleichwie dieſe Materie nicht ſufficient iſt, es zu ernähren, ſo iſt ihme das Blut der Mutter, welches dem Gelben des Eyes zu vergleichen, auch in den letzten Monaten ſeiner Gefängniß dienlich.

Avicenna, einer von denen curioſeſten Obſervatoren der Natur, ſo jemahls geweſen, bekräfftiget dieſe Wahrheit, wann er uns erzehlet, daß er die Frucht gleichſam an zweyen ſpermatiſchen

Rie-

Riemen angehenckt. geſehen, welche von ein und dem andern Horne der Gebähr-Mutter gegangen; und ich halte gewiß dafür, daß ſie ſich hiervon nähre, ehe ſie das Blut aus den viſceribus ihrer Mutter ziehet.

Variolus hat auch eben dieſe Sache obſerviret, wann er anmercket, daß die dorſaliſchen Wurtzeln oder Fäſerlein der Geburts-Frucht, welche ſie auffhängen, aus den zweyen Hörnern der Gebähr-Mutter gehen, in Geſtalt der Haare: Dieſe kleine Riemen vergehen, (nach Anmerckung dieſes Medici) ſo bald die Gefäſſe des Nabels dieſe Membrane, ſo die Frucht umſchleuſt, penetriren, und die Mutter anfänget, einen kleinen Thau von Blute zu diſtilliren, welcher das fleiſchichte Stück der Secundine oder Nach-Geburt formiret, ſo Arantio ſehr artig die Leber der Gebähr-Mutter nennet.

Ich vor mich, der ich mich ſehr bemühet, die Principia der Formirung des Menſchen zu examiniren, habe in der Gebähr-Mutter, bey Anfang des Schwanger-Gehens etlicher Weiber, die ich ſeciret, weiſſe Gefäſſe unter den Sangviniſchen wahrgenommen. Sie ſtiegen herab gegen ihr Orificium, und es ſchiene, daß ſie mehr Cellulen formireten, deſto leichter den Humor, welchen ſie bey ſich hatten, zu behalten.

In dieſer Zeit iſt die Frucht ſo groß, wie ein Daume, und ſiehet in der Dicke, wie ein Hüner-Ey, wenn ſies mit ihren Häuten oder Membranen be-

de-

decket. Ihr Haupt, welches auch ſo groß iſt, als der gantze Leib, ſchleuſt in ſich eine Subſtanz gleich geronnener Milch; bey Anſchauung ihres geſpaltenen oder groſſen weiten Mundes, glaubet man, es ſey ein Hund ohne Naaß und Ohren. Ihre vornehmſte Gliedmaſſen zeugen ſich nicht mehr öffentlich, man unterſcheidet alsdann gar leicht das Geſchlecht durch die Diverſität der natürlichen Geburts-Glieder, welche zur letzt gemacht werden. Denn der Verſtand, indem er ein Meiſter-Stück zu verfertigen hatte, that gar recht, daß er daran lange arbeitete, ehe es perfectioniret würde, und ich muthmaſſe, daß es die groſſen Vortheile seynd, ſo die Geburts-Glieder haben, die hierinnen ſolche Formirung verzögert; Der Sitz der austheilenden Seele, und die Glieder, dadurch ſich die Wolluſt dem Menſchen communiciret, und durch welche derſelbe ſtarck, behertzt, ſinnreich und fruchtbar wird, formiren ſich nicht in weniger Zeit, wie die andern.

Man fänget an im andern Monat zwey Membranen oder Häute, darein das Kind eingewickelt iſt, zu diſtingviren: Die erſte, welche unſern Augen vorkömmt, und die Anatomici Chorion nennen, ſcheinet durch den Männlichen Saamen und deſſen natürliche Hitze gemacht zu seyn, als welche in Bewegung des weiblichen Saamens, nachdem derſelbe ſich in das eine Horn der Gebähr-Mutter verſammlet, hiervon einen Globum formiret hat; Die andere iſt diejenige, welche immediatè das

Kind

Kind berühret, und die Anatomici Amnios genennet, wegen des Mannes und der Frauen Saamen, vermittelſt der Hitze, ſo ſich erſtlich der Verſtand bedienet, um die kleine Blaſe hell und durchſcheinend zu machen, die wir im Anfange der Conception angemercket.

Dieſe zwey Membranen beſchlieſſen nun das Kind, und weilen ſie nach und nach allmählich wachſen, nachdem ſich daſſelbe nähret, ſo drücken ſie auch und erweitern zugleich die Gebähr-Mutter. Die äuſſerliche Membrane, indem ſie gar starck ihren Grund berühret, füget und hänget ſich genau an die innerliche Superficiem dieſes Gliedes, durch ein wenig Blut, ſo davon Tropffen-weiſe flieſſet. Dieſes Blut, indem es durch die Krafft des Manns-Saamens gerinnet, wird Fleiſch, und bekömmt die Gefäſſe, welche das Kind daſelbſt pouſſiret, um die Nahrung hiervon zu ſchöpffen, die ihm zu Ende ſeines Gefängniſſes zuträglich iſt.

Zwey Arterien oder Puls-Adern gehen von den Ilibus oder Eingeweyde des kleinen Kindes, eine Blut-Ader begleitet ſie, welche aus der Cavität der Leber kömmt; und dieſe drey Gefäſſe finden ſich vereiniget an ſeinem Nabel mit dem Bande, ſo die Blaſe anhänget, und machen zuſammen das, was die Wehe-Mütter Cordon oder die Nabelſchnur nennen, welches nichts anders iſt, als ein Futteral der Arterien und verlängerten Blut-Adern des Kindes. Die Arterien beför-

fördern das überflüßige Blut, verurſachen Bewegung, und communiciren die Hitze und die Spiritus dem Blute, welches ſich findet in dem fleiſchichten Stücke der Affter-Geburt. Die Blut-Ader, ſo offt doppelt iſt, träget von der Leber der Gebähr-Mutter in die Leber des Kindes den Humorem, den ſie allda geſchöpffet hat, damit derſelbe noch mehr perfectioniret und gereiniget ſey, ehe er durch das Hertz des Kindes paſſiret.

IV.

Die vierdte und letzte Ordnung oder Grad der Formirung des Menſchen.

DEr Verſtand arbeitet ſo hurtig zu ſeiner Compoſition, daß, wann wir das Vermögen hätten, ihm in ſeiner Verrichtung von Tage zu Tage zuzuſehen, wir daſelbſten bey einem jeden Augenblick etwas neues obſerviren würden.

Die Häute, (Membranen) ſo das Kind umgeben, ſeynd in dem dritten Monat einer Fauſt dicke, und der Chorion fänget ſchon an, ſich an den Boden der Gebähr-Mutter genau anzufügen, jedoch alſo, daß er nicht verhindere die Flieſſung der Humorum und Feuchtigkeiten, welche aus den auswerffenden Gefäſſen kommen. Wenn dieſes nicht alſo wäre, wie könte man glauben, daß die weiſſe und ſpermatiſche

Ma-

Materien, davon ſich das Kind noch nähret, unauffhörlich kommen könten?

Ob man gleich nicht einig iſt wegen der Gefäſſe, die dieſe weiſſe Materie dem Kinde zuführen, ſo muß man doch immittelſt gläuben, daß derer seynd, dieweil die Humores, welche in dem Chorion und Amnio verſchloſſen, biß hieher zur Materie gedienet, alle die Glieder des Kindes zu formiren, und hernach daſſelbe dieſe gantze Zeit zu nähren, ſo gar, daß man conjecturiren kan, es wären dieſe ſpermatiſche Humores ſchon erſchöpffet, wann ſie durch andere nicht wieder wären angefriſchet worden. Und ich bin gewiß, daß die ſpermatiſche Riemen, und die dorſaliſchen Fäſerlein des Avicennæ und Varioli die Gefäſſe ſeyn, welche der Frucht den Saamen des Weibes zu ihrer Nahrung zuführen. Denn ſich zu perſvadiren, daß ſie ſich anfänglich von dem Blute ihrer Mutter nähre, iſt, das ich mir eben ſo wenig, als der Galenus und Fernelius, einbilden kan.

Wenn das Blut der Weiblichen Monats-Zeiten etliche Tage zurücke gehalten wird, ſo weiſet uns die Erfahrung, daß es ſich verderbet, und in dem Leibe der Frauen in kurtzer Zeit ſo viel Ungelegenheit machet, daß es ſich daſelbſt zu allerhand Kranckheiten diſponirt. Wie viel mehr, wann es etliche Monat zurück bleibet, wird es ungeſchickt ſeyn, ein zart Kind zu nähren, welches ſich bißher von den reineſten und wohl zubereiteten Alimenten unterhalten.

Dieſes überflüßige Blut flieſſet in den erſten Monaten des Schwanger-ſeyns, zum Theil durch die Monatlichen Zeiten etlicher jungen Sangviniſchen Weiber: Die andere anbelangende, welche ſich nicht erſt reinigen, ſo bleibet das ſchlimſte Theil in ihren Adern, und machet ihnen die gantze Zeit ihres Schwanger-gehens Beſchwerung, woferne ſie nicht überaus ſtarck ſeyn, ſolchen zu widerſtehen. Immittelſt diſſipiret die Natur, welche ihre Productiones weißlich menagiret, dieſes böſe Geblüt der Weiblichen Zeiten, durch den Eckel und Abſtinenz der Frauen, oder ſie führet wohl die Excrementa deſſen ab durch den Mund, vermöge des vomirens, oder durch andere zu dieſem Gebrauch deſtinirte Oerter: Den andern Theil hiervon, welcher der beſte iſt, verwandelt ſie in eine gewiſſe Materie, zur Nahrung des Kindes, wie wir es beweiſen wollen.

Der Saame des Mannes hat nicht nur die Tugend, die vornehmſte Materie bey der Generation zu ſeyn, ſondern er machet noch den Saamen der Weiber fruchtbar durch ſeine Spiritus, die ſich unter die gantze Maſſa ihres Bluts vermiſchen. Denn was wäre die Urſache, daß bey denen reineſten Weibern, welche nicht ordentlich ihre Zeit haben, die erſten Monate ihres Schwanger-gehens das Blut der Blumen nicht Unordnung machete, wann es nicht in Saamen changiret wäre, durch die fermentativiſche und beſondere Gewalt des Mannes Saamens? Und was wäre noch für ein

Mit-

Mittel, daß die Frau in währenden erſten Monaten ihres Schwanger-ſeyns ſo viel weiſſe Humores zur Formirung und Nahrung des Kindes generiren könnte, wann das Blut der Weiblichen Zeiten, als die fürnehmſte Materie hierbey, nicht zu dieſem Gebrauch dienete?

Der Saame des Mannes, welcher das Blut in Milch verwandelt, welches noch übrig, nachdem die ſchwangere Frau hiervon unterhalten iſt, verwandelt eben auch daſſelbe Blut in eine weiſſe und ſpermatiſche Materie, zu des Kindes Nahrung dienlich, welches ſie in ihrem Leibe träget.

1. Erſtlich haben faſt alle Medici, einer wie der andere, dafür gehalten, daß der klare Humor, welcher in dem Amnio enthalten, der Schweiß des Kindes ſey, und derjenige, welchen das Chorion eingeſchloſſen, der Urin deſſelben. Und weilen ſie weder den Urſprung, noch den Brauch dieſer Liqvorum entdecken können, haben ſie die Natur nach ihren Gedancken accommodiret, und ſich eingebildet, daß die Sachen gantz anders wären, als ſie in Wahrheit nicht ſeyn. Deswegen haben ſie laſſen den Urachum, welches der Auffenthalt der Blaſen iſt, biß zu dem Amnio paſſiren, damit er den Urin in die Cavität des Chorions bringe, an ſtatt, daß dieſes Band nur gehet biß an den Nabel, und niemahls durchlöchert iſt, als wider die Ordnung der Natur, wie uns die Erfahrung zu erkennen gegeben.

2. Zum Andern, wie könte dieſer Urin und

Schweiß in die Frucht kommen, welche noch keine fabricirte Nieren, noch eine formirte Blaſe hat, und die ſich nicht mit gnugſamer Gewalt zum Schweiß exerciret?

3. Drittens, ſo hat ſonſt ein kleiner Vogel, der in ſeiner Schaale eingeſchloſſen, und niemahln harnet, dieſe beyden Humores beſonders, und nur allhier von den Küchlein zu reden, ſo ſiehet man daſelbſten, wann das Ey, darinnen es eingeſchloſſen, entweder acht, oder zehn Tage lang gebrütet worden, in dem einen Häutlein einen ſehr hellen Humorem, welchen man die Milch des Eyes, und in der andern eine etwas dickere Materie, ſo man das Weiſſe nennet.

4. Im übrigen, wann dieſe Materien von Urin und Schweiß wären, wer hätte wohl die Krafft, dieſelben, ohne ſeiner und der Kinder Verwahrloſung, zu conſerviren, die gantze Zeit über, als ſie in dem Leibe ihrer Mutter ſeyn.

Derohalben muß man bekennen, daß dieſe verſchloſſene Humores zwiſchen den Membranen und Häuten der Frucht, mehr derſelben Nahrung, als Excrementa ihres kleinen Leibes ſeyn.

5. Wenn man dieſe Meynung durch das Axioma der Philoſophen probiren muß, ſo kan man ſagen, daß wir uns anfänglich müſſen von dem Saamen nähren, dieweil wir davon formiret ſeyn. Denn überdiß, daß wir Anfangs keine Gefäſſe ſehen, welche das Blut der Mutter der Frucht zuführen, ſo iſt das Blut der Monatlichen Zeiten

ten (wie wir geſaget) eine ſehr entlegene Nahrung, ſich in die Glieder dieſes kleinen zarten Cörpers zu inſinuiren. Wann aber das Kind vollkommen, und das Temperament geändert, alsdenn hat es mehr Nahrung und Alimenta der Monat-Zeiten vonnöthen, welches eine gantz andere Art der Nahrung iſt, die von dem Fleiſch der Secundinen oder Nachgeburth kömmt.

6. Nachdem die Saamen Emanationes und Extracte des reineſten Geblüts unſerer Eltern ſind, was vor eine Inconvenienz iſt es, zu glauben, daß dieſelbe nicht könten zu Blute werden, dieweiln der Tropffen des Blutes, welcher etliche Tage nach der Conception zu ſehen iſt, ſich von dem Saamen generiret, und durch eben dieſe Materie vermehret.

7. Die Erfahrung zeiget uns, daß alle Vögel ſich im Anfange von dem Weiſſen ihres Eyes, durch die daſelbſt ausgetheilte Adern, nähren, und, in Mangelung dieſer Nahrung, welche zu Ende ihrer Gefängniß einfället, bedienen ſie ſich des Gelben, ſo man an ihrem Nabel angehänget findet, acht oder zehen Tage nach geſchehener Auskriechung aus ihrer Schaale. Wann das Blut der weiblichen Zeiten eine Gleichniß mit dem Gelben, und der Saamen der Frauen mit dem Weiſſen des Eyes hat, ſollen wir recht gläuben, daß die Kinder ſich anfänglich nähren von dem Saamen ihrer Mutter, und hernach von ihrem Blute zu Ende ihres Schwanger-gehens.

8. Wir finden in dem Amnio einen klaren Humorem, ſüß, und am Geſchmack annehmlich, welchen die Natur alſo præparirt hat, zu dem nächſten Aliment des Kindes, und in dem Chorio eine andere Materie, ein wenig dicker, welche deſſelben entlegenſte Nahrung iſt. Ein und die andere dieſer Materien lauffen zuſammen, und gerinnen, wenn man ſie ans Feuer legt, ſo gar, daß man ſich nicht betröge, wenn man ſtatuirte, daß ſie eben die Qvalitäten und die Nutzungen hätten, als das Weiſſe des Eyes in Anſehung der Vögel. Denn wenn das Weiſſe das Küchlein nähret, (wie wir angemercket haben) ſo ſehe ich keine Urſache, warum dieſer weiſſe Humor der Frauen nicht auch zur Nahrung dem Kinde dienen und dergleichen Nutzen haben ſolte. Man muß nicht zweiffeln, nach der Meynung des Hippocratis, daß die klare Materie des Amnii den zarten Leib des Kindes nicht durchdringe, daß der Mund dieſelbe nicht ſauge, ſeine Kehle ihn nicht an ſich ziehe, und ſein Magen ihn nicht empfange, dieweilen wir in den Magen der neugebohrnen Kinder eine Chyliſche Materie finden, und in ihren groſſen Eingeweiden ſchwartze Excrementa.

9. Hernach ſoll man gewiß glauben, daß das Kind, die währende Zeit über, als es in dem Leibe ſeiner Mutter bleibet, ſich von den Humoribus, welche in ihren Membranen und Häuten eingeſchloſſen ſeynd, nähre; denn wer hätte ihm, ſo

ſobald es gebohren, gelehret zu nehmen und zu ſaugen die Bruſt ſeiner Mutter, wann es nicht zuvor den Brauch und Kunſt, als es noch in ihrem Leibe war, gelernet hätte?

Daher muß man ſchlieſſen aus alle dem, was wir itzt geſagt, daß die Humores, welche in denen Membranen oder Häuten enthalten, und die Frucht umgeben, nicht lauter Excrementa ſeyn, ſondern eine Materie, um dieſelbe zu formiren, und zu nähren.

Wann wir alle Monate obſervirten, ſo hätten wir ſonder Zweiffel mehr Erkänntniß, als wir hiervon haben, auf was Art und Weiſe die Natur agire, indem ſie uns formiret. Und wenn ſich die Medici ein wenig mehr Mühe, als ſie insgemein thun, nehmen wolten, ſo bin ich verſichert, daß wir in weniger Zeit ſolche Entdeckungen haben würden, die uns wunderbahre Sachen, in Anbelangung des Menſchen Formirung, lehren ſolten.

Es ſeynd ohngefehr 6. Jahr, da ich eine Frau, welche, als ſie allbereit vier Monat ſchwanger geweſen, geſtorben, habe öffnen laſſen, und nach Auffſchneidung der zwey Membranen-Häute, welche das Kind bedeckten, wahrgenommen, daß alle ſeine Gliedergen unterſchieden waren, daß ſein Kopff nach Proportion viel dicker war, als der gantze übrige Leib, ſein Gehirn wie geronnene Milch, mit etlichen rothen Fäſerlein, die durch daſſelbe giengen, daß ſeine Augen keine

Augenlieder hatten, ſeine Naſe kein Fleiſch, ſein Mund keine Lefftzen, ſein Angeſicht keine Backen, und ſeine Bruſt war in drey Cavitäten getheilet; Die Glandula oder Drüſe war in die oberſte geſtellet; Dieſes Theil war viel gröſſer, als bey den vollkommenen Menſchen, und angefüllet mit einem Liqvore, weiß, wie Milch. Die Lunge, die Leber, der Miltz und die Nieren, welche alle von einer rothen Art waren, nahmen die unterſte Cavität oder Bezirck ein; und das Hertz, als in ſeinem Pericardio eingeſchloſſen, war in dem mittelſten. Dieſes letzte Stück ſchiene doppelt zu ſeyn, wegen des tumors oder Geſchwulſt ſeines rechten Ventriculs und ſeiner beyden kleinen Ohren; Der Magen war voll von einem etwas dicken Humore, auff einige Art demjenigen gleich, welchen das Amnium in ſich begriffe; die kleine Gedärme umfaſſeten eine chyloſiſche Materie, und die groſſen eine andere dergleichen etwas ſchwartze, in der Conſiſtenz eines flieſſenden Mag-Saamen-Saffts; Der blinde Darm, (inteſtinum cœcum) war nicht mehr, als ein Anhang in dem Menſchen, und er formirete nicht ein ander Inteſtinum, als wie man bey den Schweinen obſerviret. Es war ein wenig Urin in der Blaſe, und ein wenig Galle in dem Gall-Bläßlein. Das Netz ſchiene wie eine kleine Wolcke, ſo auff den Gedärmern über dem Bauche ſchwebet. Die Nieren waren getheilet in viel kleine Kugeln, wie die Erdklöſſe, und obſervirete

man

man in dem Schmeer-Bauche andere rothe und gleichſam glanduloſiſche oder drüſichte Stücke, welche die Arteria adiqvoſa anfeuchtete, die ſo groß und dicke, als die Arteria emulgens war. Die Teſticuli waren in dem Bauche, (denn es war ein Junge) an ſtatt, daß der Weibes-Bilder ihre ein wenig unter den Nieren seyn. Die Füſſe und Hände fiengen an, ſich mit Nägeln zu verſehen, und die Muſculi ſchienen roth, wegen des Bluts, davon ſie ſich dem Anſehen nach genähret hatten. Das Chorion war gleichſam an etwas geronnenem Blute angehangen, welches von dem Boden der Gebähr-Mutter kam, auff eben die Art, wie wir ſehen einen Pfifferling an einem Baume, oder an einer Wurtzel der Diſtel, welche ihn generiret, hafften. Ich merckte auch noch, daß die umbilicaliſchen oder Nabel-Gefäſſe (vaſa umbilica) von unten auff entſtunden, und ſich in der Höhe verlängerten, nachdem ſie die beyden Membranen des Kindes durchbrochen, um ſich mitten in das fleiſchichte Stück der Affter-Geburt zu ſetzen, welches ſich in acht oder zehn Tagen, allem Anſehen nach, gemacht hätte, wenn die Mutter ſamt dem Kinde nicht geſtorben wäre. Ich fand auch viel weiſſe und ſchleimichte Materie unter den Membranen des Kindes und der Gebähr-Mutter; und, nachdem ich ſelbſten eines von den auswerffenden Gefäſſen dieſer Frauen auffgeſchnitten, welches dicke als ein Finger war, ſahe es gantz angefüllet von einer weiſſen Materie, ſo dem

Saamen einer Frauen ähnlichte. Die Gebähr-Mutter in ihrem Boden war eines guten Daumens dicke, und ſchwammicht, wie ein Schwamm. Ich verſpürete daſelbſt varices, oder Ober-Beine, in ſehr groſſer Anzahl, und etliche Blut-Adern, mit einem weiſſen Saffte angefüllet, welche an vielen Orten klebricht waren.

Das, was zu des Kindes Zierde, und zu ſeiner Beſchützung dienet, wird in dem fünfften oder ſechſten Monat formiret; Die Haare durchlöchern alsdenn die Haut, und man ſiehet an Händen und Füſſen die Nägel herfür kommen. Die Augenlieder fangen an, die Augen zu bedecken, die Naſe bekleidet ſich mit einer Haut, die buccinatoriſchen Muſculi, welche die Backen bereiten, werden roth, und die Lippen ſeynd die letzten Stücke in der Formirung; Man ſiehet noch dazumahl unperfectionirte Ohren, ſamt der Bruſt, welche ſich diſtingviret von den untern Gliedern durch das Diaphragma, oder Qver-Fell, ſo ſich formiret.

Mittlerweile, als alle dieſe Stücke auff dieſe Art zunehmen, ſo perfectioniren und vollführen ſich auch diejenigen, welche wir die vornehmſten und nothwendigſten zu dem Leben nennen; Das Chorion iſt mehr, als zuvor, dem fleiſchichten Theile der Affter-Geburt angefüget, welche von ihrer Höhe eines qver Fingers iſt, uud ſchon die Inſertion der Umbilicaliſchen Gefäſſe annimmt: Dieſe Gefäſſe fangen an, die Materie daſelbſten aus-

auszuſchöpffen, welche zur Nahrung des Kindes contribuiret, als das allbereit groß gnug iſt, und mehr Unterhalt vonnöthen hat, als zuvor.

Riolanus confirmiret mich in der That in meiner Meynung, durch eine Hiſtorie, die er erzehlet von einer ſchwangern Frauen von 5. Monaten, welche er Anno 1612. hat ſeciren laſſen. Ihre Teſticuli waren plat, weiß, und gleichſam in der Mitten der Mutter von auſſen angehefftet. Die Hörner dieſes Stücks waren dick, wie ein Finger, jedoch das rechte mehr, als das andere, und alle beyde mit einem weiſſen Humore angefüllet. Ihr Halß war hart und eingezogen, jedoch mit einer klebrichten Materie befeuchtet, das fleiſchichte Stück der Affter-Geburt dick eines qver Fingers, und an den Boden der Gebähr-Mutter durch kleine Fäſerlein gefüget.

Dieſe Hiſtorie läſſet uns erkennen, daß dieſes Kind ſey aus dem rechten Horne der Gebähr-Mutter kommen, weil es vielmehr erweitert war, als das andere, und daß die auswerffende Gefäſſe nicht ſo dick wären, und nicht eine ſo groſſe Qvantität der weiſſen Materie in ſich hielten, wenn dieſelbe nicht ihre beſondere Nutzung hätte, nemlich das Kind in ſeinen erſten Monaten zu ernähren, und hiervon noch zu contribuiren in ſeinen letztern. Endlichen, weilen das Kind Communication hat mit dem fleiſchichten Stück der Affter-Geburt, ſo muß man conjecturiren, daß es ſich von unterſchiedenen Alimenten nähre.

Das

Das Fleiſch der Affter-Geburt iſt ein geliefert Blut durch den Saamen der Frauen, welche fruchtbar gemacht worden von den Spiritibus des Saamens des Mannes. Dieſes Fleiſch iſt nicht gleich dem Fleiſch der Gedärme, es zerreiſſet ſich leichtlich mit den Nägeln, indem ſeine zarte und ſchwammichte Subſtanz hieran eine der gröſten Urſachen iſt. Und das iſt es, was es ſo hurtig machet, ſich zu träncken von dem Blute, welches ſtets in Geſtalt eines Thaues durch die kleinen Arterien der Gebähr-Mutter tröpffelt. Seine Geſtalt iſt convexa, wie auffgewölcket auf der Seite, da es dieſes Stück berühret; Es hat Spalten, Krümmen oder Ungleichheiten, welche verhindern, daß es nicht durch die Humores erſtickt werde, die ihme überflüßig von der Seiten der Gebähr-Mutter möchten communiciret werden. Seine gantze Subſtanz iſt voller Gefäſſe, welche eher Arterien als Blut-Adern ſeyn, dadurch zu attenuiren und dünne zu machen das Blut, ſo einsmahls zur Nahrung dem Kinde gedienet, und zu rectificiren dasjenige, welches aufs neue an Seiten der Mutter hervor kömmt. Dieſe Gefäſſe ſeynd Productiones von denenjenigen des Kindes, welche ſein Verſtand oder Intelligentz und Seele biß in die Affter-Geburt fortgeleitet, um daſelbſt die kleine Creatur, welche ſie formiret, zu ernähren.

Wenn die Gebähr-Mutter von ihrer Seiten acht oder zehn kleine Arterien öffnet, das Blut

Tropffen-weiſe dem Fleiſche der Affter-Geburt zu diſtribuiren, ſo hat dieſes Fleiſch hiervon mehr als 40. in den Boden der Gebähr-Mutter getrieben; und alſo ſtehen die Kind-Betterin ordentlicher Weiſe nicht in ſo groſſer Gefahr, das Leben zu verlieren, wie man ſich wohl einbildet, durch die Ergieſſung des Bluts, bey ihrer Evacuirung, dieweiln auff ihrer Seite ſo wenig Gefäſſe offen seyn.

Das Kind lieget auf eine gewiſſe Art in dem Leibe ſeiner Mutter, welches ſeine umbilicaliſche oder Nabel-Gefäſſe in die Höhe hebet, die Nahrung hiervon zu ſuchen, wie der Zweig eines Saamens thut, der die Lufft ſuchet. Dieſelbe ſeynd fortificiret mit einer dicken und klebrichten Membrane, welche eine Production von des Kindes Bauches Haut iſt, und von deſſen andern gemeinen Häuten und Membranen. Nachdem ſie ſich in die 5. Schuh lang ohngefehr ausgeſtrecket, ſo werffen ſie ſich mitten in das Fleiſch der Affter-Geburt; die andern Gefäſſe laſſen ſich Platz machen durch die Bewegung ihres Bluts, das da gut und ſubtil machet den Humor, der ſich daſelbſt rencontriret, und ingemein nicht gut iſt, und nachdem es ihme ſeine Bewegung imprimiret, läſſet es ſolchen geſchwinde in die Ader gehen, welche eben in dieſem Futteral eingeſchloſſen. Dieſe Ader hat von einer diſtanz zur andern kleine valvulen oder Grübgen, um zu verwehren, daß das Blut nicht mit præcipitanz flieſſe, und das Kind erſticke. Es geſchie-

ſchiehet durch kleine Knoten, daß die Matronen das, was der Mutter wiederfahren ſoll, prognoſticiren; allein wider dieſe Wahrſagung hat der Heil. Chryſoſtomus mit ſo hoher und nachdrücklicher Stimme geeifert.

Wann man wiſſen will, wie ſich das Blut in dem Fleiſche und der Affter-Geburt circulire, und wie es ſich dem Kinde communicire, ſo hat man nichts, als nur das Cordon oder die Schnure zu binden, und man wird ſehen, daß die Ader auff der Seiten der Affter-Geburt auffſchwelle, und die Arterie auff des Kindes Seite ſchlage, und alſo wird man nicht mehr Zweiffel haben an der Bewegung ſeiner Humorum und Feuchtigkeiten.

Wir haben Urſach, die Situation des Kindes zu admiriren in dem Leibe der Frauen; Es hat allezeit den Kopff unterwärts, nach den Geſetzen der Natur, damit zum Ausgange bereit zu ſeyn, wann es vonnöthen iſt, indem die Gröſſe und Schwere ſeines Haupts es dieſe Poſitur allezeit halten läſſet: Sein Geſichte iſt gegen den Rücken ſeiner Mutter gekehret. Seine Naſe iſt zwiſchen ſeinen Knien, und hat ſeine beyde Fäuſte bey ſeinen Backen. Seine Ellnbogen berühren ſeine Schenckel, und ſeine Ferſen ſeine clunes oder Hinterbacken, ſo gar, daß in dieſer Poſitur es 9. Monat meiſtens ſchlaffend bleibet, doch etliche mahl wachet, und ſich mit einer ziemlichen Stärcke beweget. Denn ob wohl die Nerven

ven des Kindes nicht gar harte ſeynd, ſo ſind ſie doch deswegen dicke, auch gröſſer, als die unſrigen, und capable gnug, empfindliche Bewegungen zu verurſachen.

Im Anfang des 10. Monats iſt das Kind in ſeiner gantzen Perfection; Alle ſeine Gliedmaſſen ſeyn vollkommen, und es verlanget nichts, als ſeine Freyheit. Der Liqvor, darinnen es ſchwimmet, wird alt und corrumpirt, dieweil auff einer Seiten es das beſte zu ſeiner Nahrung genommen, ſeit dem Anfange ſeines Lebens, und auff der andern Seite ſich eine unzehliche Menge Excremente mit eingemiſchet, ſo ihn inficiret. Sein Urin, welcher durch ſeine Geburts-Glieder, und nicht anderswo, gehet, und die Unreinigkeit ſeiner Haut, haben dieſen Liqvorem corrumpiret. Es iſt, als ein Gefangener von der Lufft ſeiner unterirrdiſchen Stuben inficirt, es zerbricht ſeine Bande, und wendet Fleiß an, anders wohin zu gehen, und eine beqvemere Wohnung zu ſuchen. Sein Magen kan einen corrumpirten Liqvorem nicht mehr vertragen, denn er machet böſe Impreſſiones in ſeinem Hertzen, und dieſelbe verurſachen, daß ſeine Geiſter davon alteriret ſeyn, vielleicht deswegen, weil von der Helffte an, biß zu Ende des Schwanger-gehens ſeiner Mutter, die Natur ihme ein wohl zubereitetes Blut, auff die Manier, wie es hierzu nöthig, verſchaffet, um hierdurch die böſe Nahrung derer zwiſchen den Häuten der After-Geburt enthaltenen Liqvorum zu vermeiden.

Dieſe Liqvores, welche zu Excrementen worden, haben unterdeß auch ihren Nutz: Sie widerſetzen ſich eines Theils denen äuſſerlichen Zufällen, welche dem Kinde den Tod bringen könten, weil es noch in dem Leibe ſeiner Mutter iſt; Und andern Theils ſollen ſie einmahl die Niederkunfft faciliti-ren, durch Befeuchtung der Geburts-Glieder der Frauen.

Es iſt noch eine andere Urſache der Niederkunfft, welche auch ſo natürlich iſt, als dieſe, davon wir reden. Die Hitze, welche in unſerm Hertze reſidiret, kan nicht lange währen, wenn ſie nicht durchwehet wird, und ſich nicht von Zeiten zu Zeiten entlediget von den vaporiſchen Excrementen, die ſie generiret. Alldieweil nun dieſes Feuer zu einer ſolchen Gewalt gekommen, daß es die Vermehrung ohne Gefahr nicht mehr ausſtehen kan, aus Beyſorge, es möchte das Hertz des Kindes hiervon bald erſticket werden, wann es durch Loßmachung von den Banden, daran es angehefftet, nicht anderwärts ſuchte, ſich von etwas zu erfriſchen, und zwar durch das Mittel der Lufft, welche ſeine Lunge reſpiriren muß: So iſt auch hierdurch geſchehen, daß man offtmahln das Schreyen etlicher Kinder gehöret, welche noch im Mutterleibe waren, als ob ſie wolten reſpiriren, ehe ſie noch gebohren worden. Dieſe Urſache ſo wohl, als die andere, verbindet die Kinder, ſich die Freyheit zu ſuchen. Es geſchiehet nicht, als ob ſie damahln Mangel an der Nahrung litten,

ten, weil ihnen dieſe überflüßig zukömmt von der Seiten des Cordons oder der Nabelſchnure.

Dieſes Kind nun, welches durch ſein Ungeſtüm zu der Niederkunfft antreibet, ſeine Bande und Membranen, ſo es umgeben, zerbricht, allein zu leben Willens iſt, und den Vorſatz hat, ſich ſeiner Säug-Amme zu gebrauchen, ſtöſſet deshalben mit Gewalt an ſeiner Mutter Inteſtina, und dieſelbe, weil ſie überaus empfindlich ſeyn, werden hierdurch gezwungen, ſich wider daſſelbe zu erheben und es auszutreiben. Es fänget demnach den erſten Streit an, und die Mutter vollführet ſolchen: Denn, indem es bey der Geburt ein harter Widerſtand iſt, ſo iſt es offt wegen ſeiner eigenen Gewalt, und der Mutter ihrer, ſo beſtürtzt, daß alsdann die Frau eintzig und allein bemühet ſeyn muß, daſſelbe ans Tage-Licht zu bringen, durch die hefftige Bewegung der Muſculen ihres Leibes.

Etliche können nicht gläuben, daß ein Kind könne in dem Leibe ſeiner Mutter ohne Reſpirirung bleiben, dieweil das Leben, ſagen ſie, mit der Reſpiration ſo vereiniget, daß wir auffhören zu leben, wenn wir nicht mehr Odem holen.

Alleine, wenn ſie hätten genau conſiderirt die Lungen der Kinder von 8. oder 9. Monaten, ſo wären ſie durch das Contrarium überführet worden. Sie hätten obſerviret, daß die Lunge damaln ihre Verrichtungen nicht præſtiret, wie ſie bey den vollkommenen Menſchen thut. Denn

in den Kindern nähret ſich dieſes Stück ohne Bewegung, wie uns die Farbe ihrer Subſtanz zu erkennen giebet. Sie hätten noch weiter gelernet, daß das Blut ſich in ihrer Lunge nicht circulire, wie in der unſrigen, dieweil es drey verborgene Oerter oder Räume des Hertzens durchgehet, wie Botal ſehr wohl angemercket hat.

Im übrigen, wenn etliche vollkommne Thiere ohne Reſpiriruug leben, wie der meiſte Theil der Fiſche, warum können wir nicht glauben, daß die Kinder wohl eine Zeit leben können ohne Odem-Holen? Das Waſſer des Meers erfriſchet das Hertz der Fiſche, und verrichtet eben daſſelbe in ihrer Lunge, was die Lufft in der unſrigen; und das Kind, welches auch ſchwim̃t unter dem Waſſer, refraichiret ſich dadurch, und temperirt ihme die Hitze, ſo anfänglich gnugſam moderiret iſt, ſo wohl, daß hernacher nicht nöthig iſt, daß es reſpirire, biß ſeine kleine natürliche Hitze, und das kleine Feuer ſeines Hertzens ſich vermehret, und dadurch gezwungen iſt, ſeine Bande zu zerreiſſen, und die Freyheit zu ſuchen.

Man kan noch hinzu ſetzen, daß die Alimente, darvon es ſich nähret, viel reiner, und mit Excrementen weniger behafftet ſeyn, als dieſelbe, darvon wir unſere Nahrung haben; Denn alle Unterhaltungs-Glieder der Mutter ſaubern ſolche von ihrem Unflath, und filtriren ſie, zu ihrer mehrern Reinigung; die Leber der Affter-Geburt leitet ſie in ihr ſchwammicht Fleiſch, und des Kin-

des

des Viſcera verbeſſern ſie noch, ſo gar, daß nach dieſem die Alimente rein ſeyn, und keiner weitern Sauberung durch die Reſpirirung nöthig haben; Sein Hertz iſt von denen fuliginoſiſchen Dünſten des Bluts nicht incommodiret, und es kan ſeine Würckung thun, ohne daß es einiger Reſpiration bedürfftig, wie das unſere.

Nachdem das Kind gebohren, und die Secundine ihren Ausgang gewonnen, nach der Satzung der Natur, ſo ſchleuſt ſich die Mutter, welche damahls gantz offen iſt, alſobald wieder zu, daß nach dreyen Stunden man keine Hand hinein bringen kan. Eben das hat mich vielmahl zur Verwunderung veranlaſſet, ſo ſehr, als die Ruthe des Mannes, welche, nachdem ſie zur Generirung ſo ſteiff und ſtarck iſt, nach verrichteter That ſo welck und klein wird, daß im Winter man manchmahl Mühe hat, ſie zu finden. Dieſes ſind Kunſtſtücke der Natur, welche Wunderwürdig iſt in allen ihren Händeln, und zwar mehr ihre Krafft und Wunder in Hervorbringung des Menſchen und der Thiere, als in anderer Occaſion, ſehen läſſet.

Das V. Capitel.

Von der Affter-Bürde und unzeitigen Geburt.

DIe Natur ſetzet ſich in ihren Verrichtungen jederzeit ein Ziel. Sie unterfänget ſich niemahls der Generation, wo ſie nicht einen gewiſſen und determinirten Anfang hat. Wann ſie etliche mahl manqviret, dieſes zu bewerckſtelligen, was ſie ſich vorgeſtellet hatte, ſo muß man vielmehr die Schuld denjenigen Sachen, die mit ihr concurriren, beymeſſen, als ſagen, daß ſie ſich betrogen habe: Wann ſie öffters nicht die wahrhafftige Conception bey den Weibern zuwege bringet, ſo ſoll man deſſen Mangel der Materie alleine zuſchreiben, an welcher ſie gearbeitet, und die nicht geſchickt geweſen, die menſchliche Generation zu vollführen. Sehr viel Conditionen ſind nothwendig, ein Kind zu machen, alſo daß, wann eine fehlet, man nichts anders, als eine Affter-Bürde oder unzeitige Geburt zu gewarten hat, oder alle beyde zuſammen. Und inſonderheit von dieſer mir ſehr ſchwer ſcheinenden Materie zu reden, wird man mir verſtatten, dieſelbe ohne gründliche Examination nur zu entwerffen, dieweil ich dißfalls keinen einigen Autorem geleſen, ausgenommen den Valeriolam, der etwas darvon meldet, welches mir angezeiget, wie ſich die Irregularitäten der Generation zutragen.

Ich

Ich rede nicht von Monſtris, welche ungemeine Sachen ſeyn in der Natur, und nicht kommen aus der Conception, noch dem Saamen des menſchlichen Geſchlechts, ſondern ich rede von den Irrthümern der Conception, die aus Fehl und Schwachheiten des Saamens, oder Uberfluß und böſen Qvalitäten des Bluts der weiblichen Monats-Zeiten, geſchehen; Denn es begiebet ſich ſowohl die wahrhafftige, als falſche Conception durch Vermiſchung des Saamens des Mannes und der Frauen, wie wir anderswo bewieſen, und ſolches noch in dieſem folgenden Diſcours werden ſehen laſſen.

Die Frau hat nicht Krafft, ſich zu polluiren, als wie der Mann, noch ſich von dem überflüßigen Saamen zu befreyen, ſie behält ihn offt lange in ihren Teſticuln oder den Hörnern ihrer Gebähr-Mutter; wo er ſich corrumpirt, gelbe, trüb und faul wird, ſo weiß und helle, als er zuvor geweſen iſt; dahingegen des Mannes Saamen, weil er ſich öffters, auch wohl in währendem Schlaffe, polluirt, allezeit neu iſt, und niemahls in den Gängen bleibet, ſich daſelbſten zu corrumpiren, wofern er nicht mit Kranckheit incommodiret iſt; Dazumahl machet ſolchen die Kranckheit zuweilen unfruchtbar; und wenn er zu dieſer Zeit einer geſunden und fruchtbaren Frauen communiciret wird, ſo verurſachet er entweder keine Generation, oder, wann er ja dieſelbe zuwege bringet, ſo machet er ein kranck und ſiech Kind.

1. Alle dieſe Mångel und Irregularitåten der Conception entſtehen demnach vielmehr von Seiten der Frauen, als des Mannes. Wann ohngefehr der Saamen des Mannes den corrumpirten Saamen der Frauen rencontriret, ſo darff man denn eine wahrhafftige Conception hiervon nicht hoffen. Der Saame des Mannes mag alle nöthige Qvalitåten zur Generirung haben, ſo kan er doch kein Kind zuwege bringen, wenn er Humores antrifft, die ihn ungeſchickt zu ſeiner natürlichen Action machen; wann er ſich in der Gebåhr-Mutter mit einer corrumpirten und virulenten Seroſitåt vermiſchet, welche ſeinen Geiſt zerſtöhret, den der Galenus den Spiritum genitivum nennet; und wann er endlich, indem er in das eine ihrer Hörner eingehet, und ſich dem Humori des einen Globen (allwo der Saamen der Frauen eingeſchloſſen,) communiciret, denſelben trübe und incapabel zu Auffnehmung ſeiner Impreſſionen antrifft. Denn was vor Anzeigung hat es, daß der Saame der Frauen durch die activen Geiſter des Mannes moviret, und (nach den Worten der Heil. Schrifft) gleichſam wie geronnen ſey, wann derſelbe ſelbſten keine Spiritus hat, und durch ſeine Corruption das beſte und activeſte oder würcklichſte verlohren.

Immittelſt unterlåſſet die Natur (welche niemahls müßig iſt) nicht, unauffhörlich zu agiren, und durch das Mittel der Geiſter des månnlichen

Saamens, auff einige Weiſe zu bewegen den corrumpirten Saamen der Frauen, welcher, weil er keine Diſpoſition hat zur Formirung des Kindes Gliedern, ſich nur auffblåſet, multipliciret, und in etwas fermentiret.

Nach etlichen Wochen iſt der alſo auffgeblaſene Globe durch die Bewegung des Horns in die Cavität der Gebåhr-Mutter geworffen, allwo ſich derſelbe noch mehr auffblehet; Er wird unterhalten und fomentiret durch die ſeroſiſche Humores, die die Poros oder Schweiß-Löcherlein ſeiner Haut oder Membrane durchgehen, und welche ihm hernach dasjenige communiciret, davon er wachſen kan.

Zwey und ein halber, drey oder vier Monat auffs höchſte, haben ſich nicht ſo bald verlauffen, als die Natur, bey Wahrnehmung, daß ſie vergebens über einer Sache bemühet ſey, welche nicht geſchickt, beſeelt zu werden, ſich endlich dieſer Affter-oder unzeitigen Geburt entladet, durch Gewalt, unerträgliche Schmertzen und irregulaire Zufälle. Denn die Frau, ſo dieſelbe träget, befindet ſich viel dicker und incommodirter, als wenn ſie ein Kind empfangen, und die Gebåhr-Mutter, indem ſie währender Zeit dieſes falſchen Schwanger-gehens einen continuirlichen Thau des Blutes aus ihrem Fundo (Grund oder Boden) fallen låſſet, erſchöpffet ſich nach und nach ſelbſten, weilen das Blut von einem entſeelten Globo nicht zurück gehalten werden kan; Endlich gehet dieſe

falſche Geburt offtmahls ſo groß, wie eine Fauſt, nach der von der Natur vorgeſchriebenen Zeit, fort, wie mir die Erfahrung gezeiget. Sie iſt bedeckt mit einer ziemlichen harten Haut, welche nichts anders iſt, als das Fell oder Membrane, ſo den Saamen der Frauen einwickelt, nachdem er in dem einen Horn der Gebähr-Mutter war. Wann man dieſen Globum oder Kugel aufſchneidet, ſo findet man da einen gelben und corrumpirten Humorem, meiſtens dem Kinder-Päppe oder Breye gleich; und dieſer Humor iſt eben der Frauen Saamen, welcher böſe Qvalitäten hatte, und hernachmahls durch dergleichen Materie fomentiret und unterhalten worden.

2. Die andere Art der Affter-Bürde iſt einer andern Figur, und generirt ſich auch auff eine andere Weiſe. Der Spiritus Genitivus, welcher in des Mannes Saamen reſidiret, ſo geſund und activ er immer ſeyn kan, wird faſt erſticket durch die Vermiſchung der groben und ſeroſen Humoren, die er öffters in der Gebähr-Mutter rencontriret, ſo bald er hinein kommen, ſo gar, daß, wenn er folgends in das eine ihrer Hörner flieſſet, er daſelbſt nicht einige Leibes-Frucht machen kan, ſo fern er allda dergleichen, und ſeiner Impreſſion widerſpenſtige Liqvores findet, dahero muß man ſich nicht verwundern, wenn er ſeinen Character bey ſolchen irregulairen Materien nicht ausdrücken kan, und ſich eine Affter-Bürde oder falſche Conception generirt.

Es

Es kommen nur aus ſolchem des Mannes vermiſchten Saamen etliche ſchwache und matte Geiſter, welche bey Durchdringung etlicher Globen, und des Leibes ſelbſten der Frauen, dieſe Humores vielmehr in Bewegung ſetzen, als daß ſie ſich einer Generation unterfangen.

Indem nun die Geiſter des Mannes den Saamen der Frauen nicht agitiren und treiben können, ſo unterlaſſen ſie doch nicht, biß in die Maſſa ihres Bluts zu penetriren, welches ſie ein wenig excitiren, und gnugſam fermentirend machen, in die Cavität der Hörner etliche Tropffen des Saamens fallen zu laſſen, davon unterſchiedene Globen oder Kugeln formiret werden. Dieſe Globen oder Kugeln, welche nicht alles haben, was zur Generation gehöret, werden nach und nach in die Cavität der Gebähr-Mutter getrieben, nachdem die natürliche Hitze einem jeden dieſer Globen eine kleine dünne Haut fabricirt, gleichwie das Feuer des Ofens die Rinde des Brods. Sobald etwas Zeit verfloſſen, hängen ſich dieſe Globen alle an einander durch kleine Fäſerlein, und machen die Traube der Affter-Bürde, oder ein Corpus, bey nahe dem Fleiſch am Halſe eines Indianiſchen Hahnes gleichförmig. Dieſe fleiſchichte Fäſerlein ſeynd von etlichen Bluts-Tropffen, ſo in zu vielem oder zu wenigem Uberfluß von dem Grunde und Boden der Gebähr-Mutter, im andern oder dritten Monate des falſchen Schwanger-gehens, kommen, produciret.

Ich könte dieſes, was ich geſaget, nicht klärer beweiſen, als durch die Hiſtorie der Mademoiſelle L. welche ich allhier nicht wiederhölen will, und ſchon nach der Länge im 6ten Articul des vorhergehenden Capitels erzehlet habe: Dieſes, was Valeriola über dieſe Materie anführet, von der Louiſe und der Frauen de Georges, beſtätiget annoch meine Gedancken. Die erſte gab nach ſechs Monaten ihres öffentlichen Schwanger-ſeyns, eine groſſe Membranoſiſche Traube von ſich, an welcher eine groſſe Menge kleiner Globen, wie Fiſch-Ragen, hiengen: Sie hielten in ſich einen Humorem, welcher wegen des allzulangen Auffenthalts gelbe, trübe, und faul oder ſtinckend worden war.

Die Natur kan dieſe falſche Generationes nicht lange leiden; Sie machet ſich davon loß, wie ſie es am füglichſten erachtet, durch die Schmertzen und unterſchiedene Wehen, die zu denen wahrhafftigen Niederkunfften vonnöthen. Dieſe Affter-Bürde hält ſich ſo wohl, als die andere, nicht länger als 4. Monat in der Gebähr-Mutter, ohne Corrumpirung auf; und wann ſie darinne biß an den 5. 6. oder 7den Monat, welcher der längſte Auffenthalt der Affter-Bürden iſt, verbleibet, ſo hat mich die Erfahrung gelehret, daß die Humores und ihre Globen nicht mehr klar und weiß, ſondern gelbe, trübe, corrumpirt oder faul geweſen.

3. Die 3. Art der Affter-Geburt iſt eine beſeel-

te

te Mola oder Gewächſe: Ich nenne ſelbige alſo, weiln ſie nicht repræſentiret die Geſtalt eines Menſchen, ſondern eines andern Thieres; Sie formirt ſich auf dieſe Manier:

Der in einem Horn der Frauen Mutter eingeſchloſſene Globe hat nicht allezeit gantz bey ſich die corrumpirten und ungeſchickten Materien, die Impreſſionen des Männlichen Saamens anzunehmen, wie bey der erſten und andern Affter-Bürde; Er conſerviret auch nicht die reinen Materien, wie bey der wahren Conception, ſondern es träget ſich offtmahls zu, daß der Liqvor des Globi bißweilen mit guten und böſen Humoren vermiſchet, gleichwie wir gut und böß Geblüt aus einer Ader heraus gehen ſehen, ſo gar, daß in dieſen Globis enthalten ſind geſchmeidige und fruchtbare Liqvores, und andere ungewöhnliche und ungeſchickte, zu Annehmung des Characters, den ihnen der Saame des Mannes imprimiren und eindrucken kan.

Wie ſtarck und activ dieſer Saame auch ſey, ſo kan er doch ſeine Krafft nicht, als nur denen zur Empfängniß ſeiner Impreſſion diſponirten Materien, communiciren, alſo daß, wenn der Saame der Frauen und deſſen Geiſter in kleiner Qvantität, und über das ungeſchmeidig, irregulair und matt ſeyn, es kein Anſehen hat, daß dieſelbe fruchtbar werden, und eine wahre Conception machen könne.

Man muß ſich nicht einbilden, daß der Verſtand,

ſtand, oder die Seele, nöthig habe, den Cörper dieſer Affterbürde zu fabriciren. GOtt ſchicket nicht eine über-irrdiſche und unverweßliche Seele in den Cörper, welcher kein Menſch iſt, ſondern alle die Zubereitung dieſes Cörpers muß zugeeignet werden der Seele, die in dem Saamen des Mannes reſidiret, welcher agiret, wie er kan, in Folgung der ihme von der Natur vorgeſchriebenen Ordnungen.

Indem ſich nun dieſe Seele, welche man menſchlich nennen kan, durch die Nothwendigkeit ihres Weſens verbunden ſiehet, einen Cörper von der Materie, die ſie rencontriret, zu machen, ſo leiſtet ſie ihrem Amte ein Genüge, und arbeitet ſtetig über dieſer ungleichen Materie, daraus eine Generation zuwege zu bringen. Denn gleichwie die Natur unauffhörlich vor die Perpetuirung der Menſchen Sorge träget; alſo will ſie lieber die Agenten über einiger Materie, ſie ſey wie ſie wolle, arbeiten, als in Ruhe liegen laſſen; und das thut ſie bey dieſer Gelegenheit. Der Mangel der Materie hindert ſie nicht an der Action, und ob ihr wohl dieſelbe fehlet, ein gantzes Kind zu formiren, und ſie nichts findet, davon die Arme und Beine zu machen, ſo unterläſſet ſie doch immittelſt nicht, etwas zu fabriciren, das auff einige Art denen Agenten ähnlich, ſo Materie darzu hergegeben.

Ob gleich die Materie, über welcher die Seele arbeitet, mit einer Auſterität oder Strenge vermiſchet, die zur menſchlichen Generation

kei-

keine Diſpoſition hat, ſo dienet doch unterdeß dieſelbe, als hierzu gar geneigt, einen Strumpff zu formiren, der einem groſſen Wurme oder einer Schlangen nicht ungleich iſt, das iſt, daß dieſer Cörper weder Arme noch Beine hat.

Wenn bey einer andern Gelegenheit ſie ein wenig mehr Saamen antrifft, die Arme und Schenckel einer Frucht zu formiren, ſo macht ſie nur hieran einen Anfang, und kan ſolche, aus Mangel des Saamens, nicht perfectioniren. Und weil ſolcher Geſtalt dieſe unvollkommene Stücke zu dem übrigen Leibe nicht proportioniret, ſo formiret ſich eine Frucht, welche einer Eydex, einem Ratz ohne Schwantz und Haare, oder gar einem Froſche ähnlich iſt.

Wann ferner der Globus, wo ſich die Frucht formiret, allzunahe bey der Gebähr-Mutter iſt, und derſelbe zu ſehr gedrücket wird, durch die harten Membranen von dem einen ihrer Hörner, und überdiß die Frucht der Materie ermangelt, um formiret zu werden, ſo kan alsdann die Seele nichts machen, als ein Thier, das etliche Glieder gar nicht, und die andern unförmlich haben wird. Dieſes hat uns die Erfahrung zu erkennen gegeben, indem ſie uns Weiber ſehen laſſen, welche eines Kindes geneſen, ſo die Geſtalt eines Schweins, Adlers oder dergleichen andern Thieres gehabt.

Dieſer Globus, darinnen dieſe beſeelte Affter-Bürde gebildet, wird mit der Zeit in die Cavität

der

der Mutter getrieben, wie die rechten Kinder; und daſelbſt wächſt dieſelbe von Tage zu Tage, indem ſie von den Hörnern und Fundo der Gebähr-Mutter, zu ihrem Unterhalt und Perfectionirung, Humores bekömmt, biß die Natur hiervon irritiret, ſich derſelben mit Mühe loß machet, entweder vor 9. Monaten, oder manchmahl in der ordentlichen Geburts-Zeit der wahrhafftigen Kinder, wie Houlie uns lehret, durch eine Hiſtorie einer Frauen, welche mit etlichen Kindern niederkommen, ſo den Fröſchen ähnlich geweſen.

Ob ſchon die Seele des männlichen Saamens, oder (wenn man will) die Geiſter deſſelben Saamens ſchwach ſeyn, durch Vermiſchung einer irregulairen Materie, mit welcher ſie ſich einen Augenblick vor der Conception, in der Gebähr-Mutter oder in den Globis bey der Conception ſelbſten vermenget; ſo haben ſie doch immittelſt noch die Krafft, den Leib der Frauen zu penetriren, und über alle ſeine Humores ihre Impreſſion zu machen, welche ſie bewegen, und hernach gerinnen laſſen, die Nach-Geburt dieſer beſeelten Affter-Bürde zuzubereiten. Denn, indem das Blut der Monatlichen Weiber-Zeiten von dem Boden oder Fundo der Gebähr-Mutter flieſſet, höret es auf, dieſes Thier zu nähren, wie es bey dem wahrhafftigen Kinde thut. Alleine, weil das Blut der Frauen ſo wohl, als ihr Saame, in ein und den andern Stücken von anderer Art, und an der Subſtanz gantz unter-

terſchieden, ſo muß man ſich nicht wundern, wann die Affter-Bürde ſo ungeſtalte und ungeſchickte Glieder oder Theile hat, die denenjenigen einer rechtmäßigen Frucht ſo wenig gleichen.

Es seynd etliche, welche nicht glauben wollen, daß die Affter-Bürden natürliche Urſachen haben, wie wir es expliciret. Sie halten dafür, daß die Geſtirne durch ihre unterſchiedliche Begebenheiten die Urſache der Generation dieſer Thiere ſeyen: Allein, die Geſtirn, wie wir anderswo geſaget, ſeynd von uns allzuſehr entfernet, daß ſie daran die nächſten Urſachen ſeyn ſolten; Sie concurriren nur in Qvalität einer gemeinen Urſache in allen denen wahren oder verderbten Würckungen der Natur.

Rondeletius hat über die Generation dieſer beſeelten Affter-Bürden eine artige Meynung: Er iſt in den Gedancken, man ſolle die Weiber, wann ſie Früchte gebähren, welche denen Fröſchen, Kröten, Maulwürffen, Eydexen, Igeln, und andern dergleichen Thieren ähnlich ſeyn, fragen, ob ſie kein Kraut (Graß) geſſen, oder Waſſer getruncken, welches den Saamen dieſer Thiere conſerviret? Denn er hält dafür, daß, gleichwie die Würme, Fröſche und andere Thiere, welche ſich öffters in den Därmen der Menſchen generiren, nirgends anders herkämen, als aus dem Saamen, den ſie verſchlucket, welchen die natürliche Hitze in ihren Leibern aushecke; alſo könne der Saamen dieſer Thiere, nachdem er unter das Blut

Blut einer Frauen diſtribuiret, geſchicket worden ſeyn zu der Gebähr-Mutter, und davon eine Geſtalt des Thiers hervor kommen, in der Gleichheit desjenigen, davon es herſtammet.

Allein, die Meynung Gordonis, und etlicher anderer Medicorum, über dieſe Materie, deucht mich viel probabler, als jene. Sie ſagen: Daß das böſe Nutriment der Frauen böſen Saamen mache, und dieſer die Urſach ſey aller Unordnungen, die bey der Conception entſtehen: Darum geſchiehets, ſetzen ſie hierbey, daß man Freres des Lombards, oder des Salernitains, die beſeelten Affter-Bürden nennet, welche die Italiäniſche Weiber offters mit denen vollkommenen Kindern gebähren, dieweil dieſelben ſich ſehr übel nähren.

Die Erfahrung beſtärcket dieſe Meynung: Denn an allen Oertern Europä, ſonderlich denen Niederländiſchen, wo der meiſte Theil der Weiber ſich unterhält von Kräutern, Zugemüſen oder Früchten, die böſe Blut und böſen Saamen machen, begeben ſich dergleichen Unordnungen in der Generation. Italien und Hiſpanien geben uns gnug Exempel in dieſer Materie, welche wir hier anführen könten, wenn wir nicht beſorgten, dem Leſer damit verdrüßlich zu ſeyn, der ſie bey denen Autoribus, die davon geſchrieben, wird leſen können.

Es iſt ſo wahr, daß die Generation auff die Art, wie ich geſagt, ſich begebe, daß, wann man die Unmäßigkeit der Gedärme der Weiber corri-

rigiret, ihr Blut reiniget, und die böſen Feuchtigkeiten, ſo böſen Saamen machen, evacuiret, man hernacher bald die Arrivirung wahrer Conceptionen ſehen wird, wie uns ſolches die Erfahrung weiſet.

Nachdem erwieſen iſt, daß die Affter-Geburten ſich formiren durch die Mängel und Gebrechen des Saamens, ſo muß man voritzo expliciren, wie die Bündlein oder Nach-Geburten ſich generiren durch den Uberfluß, und die böſe Qvalitäten der Monatlichen Weiber-Zeiten.

Es ſeynd zwey Sorten der Nach-Geburten oder Bündlein, welche beyde keine Schnure haben, wie eine rechte Leibes-Frucht. Das eine ſcheinet einigen Anfang des Lebens zu haben; Das andere iſt allezeit unbeſeelt. Jenes kömmt nicht nur aus den mit einander vermiſchten Saamen des Mannes und der Frauen, ſondern auch von dem vielen Blut der Monatlichen Weiber-Zeiten, und dieſes von dem Saamen des Mannes, und dem Blute ſolcher Zeiten, wie wir in folgendem Diſcours ſehen laſſen wollen.

Das beſeelte Bündlein iſt eine Maſſa Fleiſch mit Haut bedecket, ohne menſchliche Figur, welches Adern und Arterien hat, mit einiger ſchlechten Bewegung, und formiret ſich ſolcher Geſtalt: Das Blut der Blumen gehet alle Monate aus der Frauen Leibe durch die Fermentation, welche ihr Saame in der gantzen Maſſa ihres Bluts excitiret hat, wie wir anderswo probiret haben;

alſo, daß dieſes Blut, je mehr oder weniger Saamen es in ſeiner Maſſa hat, je mehr oder weniger ſuſceptibel iſt zu denen Impreſſionen, welche ihm der Saame des Mannes erregen kan. Denn dieſer machet das Blut der Frauen gerinnend, da hingegen der Saame der Frauen daſſelbe nur zur Bewegung bringet. Es kommt dem Saamen des Mannes zu, daß man ihm die Formation der Frucht und Affter-Bürde zueignen ſoll, und alſo auch eben demſelben die Krafft, die zwey Species der Bündlein (nehmlich des beſeelten und unbeſeelten) zu machen, welche beyde wir öffters in denen Hoſpitälen, wo die ſchwangern Weiber auffgenommen werden, obſerviret.

Indem nun der Saame des Mannes in die Gebähr-Mutter geworffen iſt, findet er daſelbſt bißweilen ſo viel Humores, welche die Activiſchen Theile ſeiner Subſtanz umfaſſen, daß er in die Hörner der Gebähr-Mutter nicht penetriren kan, um allda ein Kind zu formiren. Er bleibet in ihrer Cavität, wie angeleimt, wegen des überflüßigen Blutes der Monatlichen Weiber-Zeiten, welches ihn an ſeiner Verrichtung verhindert. Die Seele dieſes Saamens, welche ſtets agiren will, ob ſie gleich wenig geſchickte Materie zu Einprägung ihres Characters findet, kan ohne etwas vorzunehmen nicht bleiben; Derohalben agirt ſie mit dem Saamen der Frauen, welcher kürtzlich im Uberfluß aus den Hörnern der Gebähr-Mutter gegangen, durch

Zu-

Zureiſſung ihrer Globen-Häute, und ſich daſelbſt vermengt befindet, unter vielem Blute der weiblichen Zeiten. Sie formiret davon etwas beſeeltes, doch unförmliches: machet allda Fleiſch, das allmählich wächſet, formiret Arterien, Adern, Bande, eine Haut, und giebet dieſem gantzen Compoſito eine zitternde Bewegung und obſcure Empfindung, wie die Natur dergleichen den Schwämmen mittheilet. Ein Bündlein von dieſer Art war dasjenige, ſo Matthias de Gradis obſerviret, und das nach der Geburt etliche Momente nur gelebet hat.

Aber wenn der Saame des Mannes ſich in der Gebähr-Mutter mit vielem Blute der weiblichen Zeit vermiſchet, unter welchem ſehr wenig Saamen der Frauen iſt, alsdenn macht ſie keine Conception, das Blut der weiblichen Zeit erſticket faſt die Seele und alle Geiſter des männlichen Saamens; und wann derer etliche übrig ſeyn, ſo dienen ſie nur gerinnend zu machen, und etliche Adern in einem Fleiſche ohne Figur zu formiren: oder, wenn eine Art von der Conception wird, ſo lebet daſſelbe, was beſeelet iſt, nicht lange, ſo gar, daß eines wie das andere Bündlein, das iſt, dasjenige, welches vor weniger Zeit beſeelet geweſen, und das, welches niemahln den Anfang des Lebens gehabt, indem ſie beyde eine lange Friſt in der Gebähr-Mutter bleiben, daſelbſt wachſen, wie die Pfifferlinge oder Waſſer-Nüſſe, und man derer da ver-

harren ſiehet viel Jahr, oder auch die gantze Zeit des Lebens.

Alle dieſe Affter-Bürden und Bündlein formiren ſich etliche mahl gantz allein, wie wir geſagt haben, etliche mahl vor dem wahren Kinde, und offt auch hernach, nemlich durch die Superfœtation.

Es iſt leichter zu gläuben, daß die wahre Conception ſich begebe nach der Generation einer Affter-Bürde, oder eines Bündleins, als daß die Superfœtation möglich ſey, daran man voritzo nicht mehr zweiffelt, und auch zu glauben, daß die wahre Frucht ſich könne formiren in dem Leibe einer Frauen, nachdem ſie in die Cavität ihrer Gebähr-Mutter ein Peſſarium oder Suppoſitorium ad provocanda menſtrua eingeſtecket, um ſie alſo eingezogen zu halten, wie mich die Erfahrung hat ſehen laſſen, und uns ſolches etliche andere Hiſtorien verſichern. Denn es ſey, daß die Affter-Bürde ſich formire in einem Horne der Mutter, oder das Bündlein ihren Boden einnehme, ſo hindert doch immittelſt das nicht, daß die wahre Frucht oder der Saame des Mannes, ſich nicht des leeren Hornes bemächtige.

Die Superfœtation einer Affter-Bürde oder eines Bündleins begiebet ſich offters, wenn ein Kind formiret iſt in einem Horne der Mutter, und daſſelbe nicht ſo bald hernieder ſteiget in ihre Cavität. Wenn in ſolcher währender Zeit eine verliebte Frau careſſiret wird, ſo kan ſie damahl

zum

zum andern mahl empfangen durch die Krafft des Männlichen Saamens, welchen ſie in den erſten Wochen ihres Schwanger-ſeyns überkömmt, und alſo Anlaß geben zu einer andern Generation oder Formation einer Affter-Bürde oder Bündleins, nachdem als die Materie, ſelbige zu formiren, diſponiret ſeyn wird.

Der Saame des Mannes gehet dann ein in eben das Horn, allwo ſich die wahre Conception machet, um daſelbſten eine beſeelte Affter-Bürde hervor zu bringen, und indem er einen kleinen Globen gegen der Extremität der Röhre, ſo die Gebähr-Mutter berühret, findet, ſo imprimiret er ſeinen fruchtbaren Character auf das eine Theil der Humorum, die es eingeſchloſſen hält, welche geſchickt ſeyn, ſolche anzunehmen. Allein, wann das Horn der Gebähr-Mutter, wo die erſte und alle ihre vollkommene Stück habende Frucht iſt, hievon nach etlichen Wochen irritiret wird, ſo wirfft ſie daſſelbe nach einander hinaus, und die letzte empfangene Frucht thut nichts, als daß ſie ihre erſte Lineamenta überkömmet.

Die wahre und falſche Frucht fallen alsdenn in die Cavität der Gebähr-Mutter, und bemühen ſich da, von ein und der andern Seiten die Humores vor ihre Nahrung an ſich zu ziehen; aber, wie die erſt formirte die ſtärckſte iſt, ſo bemächtiget ſie ſich auch deſſen, was das beſte iſt in den natürlichen Gliedern der Frauen, da die andere, weil ſie beydes wegen ihrer erſten Confor-

mation und Entziehung der ihr zuträglichen Alimenten, unvollkommen bleibet, und die Figur an ſich nimmet, welche denen Thieren gleichet, davon wir oben geredet haben.

Im Gegentheil fänget öffters die falſche Frucht das, was ſie am beſten findet, weg, und läſſet der wahrhafftigen nichts, als den Uberfluß und die Unreinigkeiten, dahero kömmts, daß dieſe Frucht, (weil ſie von dieſem böſen Aliment nicht leben kan) matt wird, und endlich vor der Geburt ſtirbet. Dahero iſt dieſe Fabel entſtanden, daß das todt-gebohrne Kind ſey von der Affter-Bürde erbiſſen, und durch ihre Biſſe vergifftet worden.

Man kan hier eine Frage formiren: Ob nemlich eine Frau eine Affter-Bürde oder Bündlein gebähren könne, ohne Careſſirung eines Mannes?

Diejenigen, welche der Meynung ſeyn, daß die Jungfrauen ſo wohl, als die Weiber, denen Unordnungen der Conception unterworffen, wie Julius Scaliger, und Levinus Lemnius dafür halten, ſagen, daß Galenus gar wohl verglichen habe die Eyer der Hüner denen Bündlein der Weiber: und weil dieſe Thiere Eyer ohne das Männlein zeugeten, ſo könne eine Frau eben ſo wohl ein Bündlein ohne Beywohnung des Mannes, formiren, auch die ſtarcke Einbildung einer verliebten Jungfrauen zu denen in ihren natürlichen Geburths-Gliedern verſchloſſenen Materien eine gnugſame Impres-

preſſion beytragen, und ſich dahero auch wohl bey ihr ein Bündlein formiren könte, wie die Flecke auff dem Leibe eines Kindes entſtehen: und daß man an Perſonen, von einem Exemplariſchen Leben, Exempel habe, welche Bündlein gezeuget hätten, ohne genoſſene Careſſirung der Männer.

Allein dieſe Meynung, (welche denen Weibern, die ihre Keuſchheit proſtituiret, ſehr zuträglich ſcheinet,) kan die Vernunfft derjenigen nicht überwältigen, welche gar genau die Actiones der Natur bey vorhergehender Generation examiniret haben. Denn es iſt leicht aus der Erfahrung zu wiſſen, daß von allen denen Nonnen und Jungfrauen auff der Welt nicht eine eintzige ſey, die ein Bündlein gezeuget, und wir haben auch deſſen keine merckwürdige Hiſtorie; und wenn wir derer hätten, ſo ſeynd ſie uns ſehr verdächtig, und wir halten ſie vor falſch. Dann vieler Rationen zu geſchweigen, ſo haben die Jungfrauen die Gefäſſe der Gebähr-Mutter nicht genungſam offen, und können nicht sattſam Blut zur Formirung hergeben. Es ſeynd nur die ſangviniſchen und verliebten Weiber zu dieſen Sorten der Generation geſchickt, wann ſie ſich mit einem Manne in unzeitigen Beyſchlaff einlaſſen.

Weder die ſtarcke Einbildung, noch die übermäßige Brunſt der Liebe der Frauen, ſeynd capabel, etwas bey der Generation zu thun, wie

uns ſolches Levinus glaubend machen will. Denn wie iſt zu vermuthen, daß die unmaterialiſche Seele könne Flecken auff den Leibern der Kinder formiren, und (was noch mehr iſt) einen Cörper in dem Leibe der Frauen? Dieſes haben wir anderswo, da von denen Flecken der Kinder geredet worden, examiniret, und werden noch ferner dasſelbe durchſuchen in dem ſiebenden Capitul dieſes Buchs.

Im übrigen könte man cauſam efficientem dieſer Art der Generation nichts anders, als dem Saamen der Frauen, zueignen, welcher ſich unter das Blut ihrer Zeiten vermiſchet, davon ein Bündlein zu machen. Aber wie könte geſchehen, daß dieſer von weiblichem Blute entſpringende Saame ſo differente Theile haben könte, daß er das Blut, davon er entſtehet, zuſammen gerinnend machen, und weiter eine Haut, Arterien und Adern daſelbſt formiren ſolte? Es iſt alleine der Saame des Mannes, der (als von einer gantz andern Materie,) dieſe Effecte cauſiren kan; Daher hat man ihm auch ſo wohl die falſche als wahre Kinder-Zeugung zu attribuiren. Eine Sache kan über ſich ſelbſten nicht agiren: Sie muß Theile von unterſchiedener Subſtanz haben, um einen Cörper in die Bewegung zu bringen, und etwas hiervon zu formiren. Es iſt wahr, daß der Frauen Saame ihr Blut bewegend machen kan, wie die Galle thut, wenn ſie damit vermenget iſt, aber er kan nichts daraus formiren.

Fer-

Ferner hat biß hieher noch niemand geſagt, daß die Affter-Bürde ſich ohne Participirung eines Mannes zeuge, und immittelſt iſt ſie auch ſo wohl ein Irrthum der Conception, als das Bündlein, welches nichts iſt, als das von der Nach-Geburt übel zubereitete Fleiſch.

Wir ſagen wiederum, daß, wann das Bündlein ſich ohne des Mannes Saamen formiren könte, würden wir nicht ſo offt empfangene, und mit denen Bündleirr verbundene Kinder ſehen; und Alexander Benoiſt lieſſe uns nicht obſerviren ein Kind von 4. oder 5. Monaten, welches mitten in dem Bündlein erſticket, darvon es ſeine Nahrung genoſſen, als wie von dem Fleiſche der Nach-Geburt.

Dieſem fügen wir bey, wann das Blut der weiblichen Monat-Zeiten öffters geronnen iſt, und bey dem Ausgange Anzeigungen zu einem Bündlein giebet, wie ſolches Marcellus bezeuget, daß man glauben ſolle, es ſey nichts als Blut, welches leicht zuſammen lieffert, indem es klar und auſſer ſeinen Gefäſſen iſt. Wann man es ins Waſſer leget, ſo zerflieſſet es alsbald, und man ſiehet hierdurch, daß es nur Klumpen Blut geweſen, und nicht eine falſche Conception.

Man kan auch ſagen, daß das Æqvivocum des Worts Fardeau, Bündlein, die eintzige Urſach geweſen, daß die meiſten Medici dafür gehalten, das Bündlein könte generiret ſeyn ohne Zuthuung eines Mannes. Sie haben ſich fundirt

auff die Schrifften etlicher alten Medicorum, welche das Bündlein vor einen Humorem der Gebähr-Mutter gehalten; allein die Generation deſſen liegt nicht an dem Commercio des Mannes mit einer Frauen, es gehöret auch nicht zu dem, davon wir reden, welches nicht generiret werden kan, es ſey dann, daß der Mann ſeinen Theil beygetragen.

Endlich haben die Eyer oder Hüner keine Proportion mit denen Bündlein der Frauen. Es iſt wahr, daß die Weiber Materien haben, die denjenigen der Eyer ſehr wohl gleichen, und die, ſo einer vollkommenen Geſundheit genieſſen, und in blühender Jugend ſeyn, öffters Saamen von ſich geben, welcher mit dem Weiſſen des Eyes zu vergleichen, und Monatliche Zeiten, die dem Gelben nicht unähnlich, und beyderſeits eben den Nutzen haben; allein die Erfahrung hat uns gewieſen, daß dieſer Saame, und dieſes Blut der Zeiten, nichts generirten, wenn ſie nicht durch einen Mann berühret würden; geſtalt denn kein Junges aus einem Eye hervor kommen wird, wann es nicht durch den Saamen des Hahnes fruchtbar gemacht worden.

Dahero kan man ſchlieſſen, nach dem Hippocrate, Ariſtotele, Galeno, und vielen andern, daß die falſchen Generationes ſich nicht machen können, es ſey denn eine Frau von einem Manne careſſiret.

Das

Das VI. Capitel.

Ob es eine Kunſt ſey, Büblein oder Mägdlein zu zeugen?

DJe Natur hat ſo viel Impreſſiones in die Menſchen gepflantzet durch das Geſetz, welches ſie in ihr Hertz eingedruckt, daß offt wider ihren Willen ſie eine verborgene Begierde haben, ſich zu perpetuiren. Dieſe Paſſion iſt überaus groß bey etlichen Perſonen, und man hat geſehen, daß ſie nichts geſpahret haben zu Erlangung der Erben oder Nachkommen, ſonderlich von dem edelſten Geſchlechte. Die Kunſt, welche dieſe Geheimniß lehret, könte nicht hoch genug geſchätzet werden, dieweil öffters das Glück der Königreiche, und die Ruhe der Familien davon dependiret.

Ehe ich die Regeln dieſer Kunſt offenbahre, und ſage, was mir die Erfahrung in dieſer Materie beygetragen, deucht mich, daß ich zuvor expliciren müſſe, auff was Manier ſich die Büblein und Mägdlein zeugen, dadurch deſto genauere Anmerckungen über die Regeln zu machen, die man dadurch beſtätigen ſoll, und zugleich meine Opinion über die Formirung des Menſchen, die ich im vierdten Capitel dieſes Theils ausgeleget und vorgeſtellet, zu bekräfftigen.

Jch bekenne, daß die Quæſtion wichtig iſt, durch welche man fraget, ob es eine Kunſt ſey,

Büblein oder Mägdlein zu zeugen? und vielleicht die ſchwereſte in der Medicin. Ich glaube aber auch nichts deſto weniger, daß ſie wird leicht zu begreiffen und zu decidiren ſeyn, wenn man will meine Meynung annehmen, welche beweißlich genug expliciret (wenn ich mich nicht betrüge) den Anfang und den Fortgang der Generation. Es ſind ſo wohl hier, als anderswo, groſſe Difficultäten, aber es deucht mir, daß in dieſer Opinion mehr, als in einer andern, etwas der Wahrheit ähnlicheres und gemeſſeners ſey.

Alle Menſchen ſeyn beyſtimmig, daß (insgemein zu reden,) das Temperament der Männer ſehr different ſey von demjenigen der Weiber, und die Männer viel hitziger und trucfner ſeyn; daß ſie ein derber Fleiſch, eine gröbere Haut, ſtärckere Glieder, einen penetrantern Geiſt haben, daß ſie leben von härtern, hitzigern und trucknern Speiſen, und ihr Exercitium offt viel hefftiger ſey. Hingegen die Weiber ſeyn viel kälter und feuchter, ſie haben ein weicher, delicater und ſchöner Fleiſch, einen freudigern Geiſt, ſie brauchen kältere und feuchtere Alimenta, und ſeynd ſchlüßlichen faſt ſtets in Muſe und guter Ruh.

Wenn die Natur der Männer und Weiber auf dieſe Art beſchaffen, ſo iſt gewiß, daß eine wie die andere dieſe Natur und ihre Inclination, als welche davon nicht mag getrennet werden, in den Leibern ihrer Mütter geholet, nachdem ſie ihnen die erſte Materie,

terie, darvon ſie zuſammen geſetzt, dargerei-chet.

Dieſe Gedancken zu expliciren, ſoll man ſich deſſen, was ich anderswo geſaget, erinnern, und ein wenig reflectiren auf die Anfänge oder Principia unſerer Formation.

In einer fruchtbaren Frauen ſeynd die Hörner der Gebähr-Mutter angefüllet mit kleinen dicken Globis, Kugeln oder Ballen, ohngefehr wie kleine Bohnen oder Erbſen, dieſelbe liegen in der Ordnung in ihren kleinen Cellulen, auff die Art, wie die Eyer in dem Ovario oder Eyerſtock einer Henne.

Dieſer Globe, den der Saame des Mannes fruchtbar gemacht, conſerviret unter ſeinen Liqvoren das Germen oder Sproß des Kindes, welches ohne Zweiffel im Anfang kleiner iſt, als eine Citrone, und, wenn es ein Knabe iſt, von einer warmen, trucknen und dicken Materie, voll Feuer und Geiſt, mit zugeſchloſſenen Poris und gepreßten Gliedern. Wann es aber ein Mägdgen, ſo iſt die Materie deſſelben nicht ſo warm, ſondern feuchter und delicater, die Glieder viel zärter, und die Pori mehr offen und eben. Sie hat nicht ſo viel Feuer in ſich, und iſt nicht allda eine ſo groſſe Menge der Geiſter, ſo gar, daß der Unterſcheid des einen wie des andern Geſchlechts herrühret von der Diverſität der Subſtantien, des Saamens des Vaters und der Mutter, von ihren vornehmſten Qvalitäten, und denjenigen, wel-

che

che man die Materie nennet. Unter dieſen zweyen Diſpoſitionen des fruchtbaren Saamens, iſt die dritte, welche das Mittel hält, und ihr überaus temperirtes Project hat in allerhand Manieren, alſo, daß hiervon ein Hermaphrodit gebohren würde, wann es nicht determinirt wäre zu einem Knaben oder einem Mägdgen, durch die Seele des Mannes, und die Activität ſeines Saamens, wie wir ſolches hernacher in einer beſondern Diſſertation ſehen werden.

Hercules (wann wir hierinnen denen Poeten Glauben zuſtellen) war ſo ſtarck, daß er faſt niemahln Kinder gezeuget, welche nicht Männlein geweſen, und unter 72. Kindern, die er gemacht, funde ſich nicht mehr als eine eintzige Tochter. Alleine, ohne mich in dem, was fabulos ſcheinen möchte, auffzuhalten, ſo finde ich in der Heil. Schrifft, daß Gideon, ein Fürſt des Hebräiſchen Volcks, von einem ſo hitzigen und activen Temperament war, daß er 71. Söhne gezeuget, ohne daß von einer Tochter gedacht werde.

Indem die Gebähr-Mutter des Mannes Saamen empfähet, und ihre Hörner durch eine ſonderbahre Krafft dieſen Humorem an ſich ziehen, um ſelbigen etlichen Globis zu communiciren, welche am meiſten diſponiret ſeyn, eine geſchwinde Impreſſion durch die Activität der ſpirituöſiſchen Materie des Mannes anzunehmen, ſo dienen alsdann die Seele und die Geiſter ſolcher Materie zu dem principio ſubalterno dieſes

voll-

vollkommenen und ſchönen Wercks. Wenn dieſelben Principia einen Globum finden, wo ein Sproß des Knabens iſt, ſo geben ſie ihme die Fruchtbarkeit, indem ſie alle die kleinen Theile des Humors, der darinnen eingeſchloſſen, fermentirend machen. Sie penetriren und exci- tiren dieſes kleine Project, welches den Verſtand der Mutter angefangen hatte zu formiren. Wenn aber die Seele und die Geiſter, die in des Mannes Saamen enthalten ſind, einen andern Globum oder Boulle, der zur Bereitung eines Mägdgens diſponirt, berühren und fruchtbar machen, ſo thut der Saame des Mannes hierinne eben die Impreſſiones, weiln er bey jeder Art des Geſchlechts indifferent iſt, wie wir anderswo probiret haben.

Die geheime und natürliche Inclinationes entdecken ohnfehlbar die Principia der Generation eines wie des andern Geſchlechts. Denn wann ich die Cauſas durch die Effecte zeigen kan, ſo wird mir auch zugelaſſen ſeyn, zu ſagen, daß, gleichwie die Männer von Natur ſtarck ſeyn, und hierbey einen natürlichen Appetit haben, von warmen und trucknen Speiſen zu leben, ſtets zu arbeiten, und ſich im Kriege und andern ſchweren Sachen zu bemühen, man ſchlüſſen ſolle, daß ihre Principia viel ſtärcker und gröber, als dieſelbe, davon die Weiber gemacht. Es finden ſich derer wenig, die den Wein haſſen, und die Sachen verwerffen, die ſie auff die Zunge beiſſen.

Die

Die Weiber hingegen ſind von Natur delicat, und ihre Inclination (insgemein zu reden) träget ſie nicht groß zur Arbeit. Sie gebrauchen ſich, durch eine angebohrne Gewohnheit, kalter und feuchter Nahrungen, welche ihrem Temperament gemäß; und man hat ihrer wenig geſehen, die nicht hefftig die Milch und das Obſt geliebet hätten. Die Natur erfordert es durch einen heimlichen Appetit, um durch ſolchen alle ihre Glieder zu unterhalten, welche ihnen gleichförmig.

Die Principia des Mannes und der Frauen ſind ſehr different, dieweil eines wie das andere ſo widerwärtige Inclinationes hat; Die Principia des einen ſind mehr warm, mehr trucken und gepreßt, und des andern mehr kalt, feuchte und weich.

Die Erfahrung läſſet uns die Wahrheit davon ſehen; Denn eine mit einem Knaben ſchwanger-gehende Frau wird insgemein viel röther ſeyn, und ſich viel beſſer befinden, als wann ſie mit einem Mägdlein ſchwanger iſt: Die Hitze eines Knabens erwärmet und excitiret die Mutter, da hingegen ein Mägdgen durch ihre Kälte die Feuchtigkeit und die Kälte ihres Temperaments vermehret, welches ſie die Zeit ihres Schwanger-gehens über unpäßlich und malade machet.

Wann ſich offters zuträgt, daß Weiber eines wärmern Temperaments ſeyn, als etliche Männer, ſo muß man die Urſach nicht der Natur zuſchreiben, ſondern denen Humoribus der Mutter,

die

die ſolche in ihrem Leibe häget; ingleichen der Milch der Ammen, ſo ſie in ſich geſogen, und denen warmen Alimenten, die ſie Zeit ihres Lebens genoſſen.

1. Alſo iſt die Gebähr-Mutter nicht die vornehmſte Urſache der Knäblein und Mägdlein, indem ſie nur das Feld oder Acker der Natur iſt, allwo ſich die Generation machet, und nichts annimmt, als was man ihr von ein und der andern Seiten zuſchickt; ſie iſt nur beſchäfftiget, den Saamen des Mannes zu præpariren, und denſelben in ihre Hörner zu ziehen; ſie favoriſiret der Conception folgends, unterhält die neuen Sproſſen, und diſtribuiret ihnen das benöthigte Aliment; Endlichen thut ſie, wie eine fromme Mutter, die ihr Kind auf eines andern Koſt leben läſſet.

Ob es wohl ſcheinet, daß ſie auff der rechten Seiten viel wärmer ſey, (wegen der daſelbſt liegenden Leber) als auff der lincken, ſo lehret uns doch unterdeß die Erfahrung, daß ſie von ein und der andern Seite, auff gleiche Weiſe, mehr oder wenig warme Materien empfähet. Und es haben ſich ſo wohl Knäblein in der lincken Seiten der Gebähr-Mutter gefunden, als Mägdlein in der rechten derſelben. Wir haben ſelbſten etliche mahl, bey Diſſecirung der Frauen, in eben derſelben Seiten, ein Männlein und ein Weiblein zugleich angetroffen, daß ſolcher Geſtalt weder die Gebähr-Mutter, noch ihre rechte und lincke Theile, die Urſache an der Differenz des Geſchlechts iſt.

2. Es iſt weiter das Blut der weiblichen Monat-Zeiten hieran nicht Urſache, denn der Embrion, indem er ſich davon nähret, allbereit ſeine Natur und ſein Geſchlecht überkommen, und es wäre alsdenn unmöglich, daß er dieſe ändern könte. Die Alimenta können in Wahrheit unſer Temperament alteriren, aber ſie vermögen nicht, daſſelbe in ein anders zu transmutiren, noch viel weniger unſere Glieder von Ort und Figur zu ändern oder zu verſetzen.

3. Die Einbildung der Frauen, ſie mag ſo ſtarck ſeyn, als ſie will, kan dieſen Effect nicht zuwege bringen. Denn wie viel ſind Weiber, die nichts als Töchter, und keine Söhne haben können, ob wohl ihre Imagination ſtets embarraſſirt, und mit dem Ebenbilde dieſer letztern gleichſam angefüllet iſt? Die Einbildung ändert weder unſere Humores, noch ihr Temperament, die Galle kan durch ihre Stärcke nicht wäßrig werden, und die Materie, welche die Diſpoſition zu einer Tochter hat, kan durch ſie nicht die zu einem Sohne erlangen, indem das Temperament eines von dem andern ſehr entfernet, ihre Materie einander entgegen, und ihre Theile ſehr different ſeyn.

4. Die Erfahrung lehret uns, daß man Söhne und Töchter generiret, der Monden ſey in welcher Zeit er wolle, und ob ſchon derſelbe viel Gewalt über unſere Humores hat, und um ſo viel mehr der Generation vorſtehet, weil er ſeine Influentien zu der Sonnen und anderer Geſtirn ihren

ren beyfüget, ſo glaube ich doch immittelſt nicht, daß er die Geſchlechter ändern könne. Denn ob er gleich den Saamen auffbläſet und multipliciret in ſeinem Zunehmen und in ſeiner Völle, und deſſelben Krafft verringert in ſeinem Abnehmen, ſo kan man ihn doch nicht erkennen, als eine ſehr entfernete Urſache von der Differenz des Geſchlechts.

Derohalben iſt es wahr, daß weder die Gebähr-Mutter, noch das Blut der weiblichen Monat-Zeiten, noch die Imagination der Frauen, noch endlichen die Geſtirne die nächſten Urſachen der Generation des Männleins und des Weibleins ſeyn, ſondern vielmehr die Diſpoſition und das Temperament der Materie, davon wir formiret ſeyn, gleichwie wir ſolches oben haben ſehen laſſen.

Nachdem wir nun auffs genaueſte, als wir gekunt, die vornehmſten Urſachen der Generation des Bübleins und Mägdleins expliciret, und derer unmittelbahre Urſachen durch das Mittel der Materie, die zur Formirung derſelben dienlich, entdecket, ſo müſſen wir nunmehro Regeln vorgeben, um dieſe Materie und Geiſter zu generiren, welche zu der Differenz des Geſchlechts contribuiren.

1. Regul.

Man hat nicht viel von allzujungen und allzualten Männern geſehen, welche Söhne gezeuget; ſie generiren gemeiniglich Töchter. Bey den er-

ſten iſt die natürliche Hitze ſehr ſchwach, den Saamen zu durchkochen und zu perfectioniren: Die letztern ſeynd allzu Krafft-loß, und das Eiß ihres Alters widerſetzt ſich dem Uberfluſſe und der Hitze der Geiſter, welche zu Formirung eines Knabens contribuiren ſollen. Und dieweil der Saame nichts, als ein Extract des gantzen Leibes und der Teſticuln iſt, ſo müſſen alle Theile ſtarck und kräfftig ſeyn zur Generirung des Saamens zu einem Knaben, welches ſich weder bey den erſten noch denen andern findet.

2. Regul.

Die Lebens-Art iſt eine der vornehmſten Urſachen des Blutes und der Humorum, wann man iſſet und trincket ſafftige, warme und kräfftige Sachen, ſo participiren die Humores eben von dieſen Qvalitäten, und der Saame hat alsdenn die Diſpoſition zu einem Knaben in Zukunfft. Aber wenn die Alimenta kalt ſeyn, ſo iſt nicht zu vermuthen, daß dieſelbe dienlich ſeyn können, die Materie zu generiren, daraus der Knabe formiret werden ſoll; ſie wird zum höchſten die Diſpoſitiones zu dem Leibe einer Tochter haben. Und die Erfahrung lehret uns, daß diejenigen, ſo ſich von warmen und ſafftigen Alimenten, und von dem Fleiſch der geilen Thiere nähren, nicht allein hiedurch die Krafft zur Generirung erlangen, ſondern auch Knäblein zu machen, weil wenig Vivacität in ihrem eigenen Temperamente iſt.

3. Regul.

Es iſt nicht nöthig, viel zu eſſen und zu trincken, und zu ungelegener Zeit, wenn man Willens iſt, einen Sohn zu zeugen; Die Hitze iſt viel lebhaffter und ſtärcker, wenn wir mäßig ſeyn. Der Exceſs verurſachet Cruditäten, und man ſiehet wenig Männer und Weiber, welche unmäßig im Eſſen ſeyn, daß ſie Knäblein generiren, ihr Saamen hat faſt weder Hitze noch Geiſter, und dieweil er unvollkommen iſt, ſo ſchicket er ſich nicht, als nur zur Formirung eines Mägdgens.

4. Regul.

Wann das Eſſen und Trincken, ſo wir es mit Ubermaſſe gebrauchen, unſere natürliche Hitze verlöſchet, ſo erſchöpffet und erkältet uns nicht weniger das unordentliche Liebes-Werck ſolcher Geſtalt, daß hernacher unſere wiederholte Brunſt nichts, als Töchter, generiret. Die Erfahrung läſſet uns dieſes bey den jungen Leuten ſehen, welche in den erſten Tagen ihrer Ehe einander gar zu hefftig careſſiren, daß ſie entweder gar nichts zeugen, oder doch bey erfolgter Generirung es gemeiniglich Töchter ſeyn. Man mache auff alle unſere heut zu Tage geſchloſſene Heyrathen einige Reflexion, ſo wird man gewiß ſehen, daß die Erſtgebohrne meiſtentheils eher Töchter als Söhne ſeyn. Die ungedultigen Gärtner ſammlen niemahls gute Körner, ſie verderben ſelbige allezeit, und wann ſie ſolche ſäen wollen, ſo ſeynd ſie entweder in ihrer Hoffnung betrogen, oder die Pflantzen davon

werden ſchwach und matt. Wir übereilen uns insgemein zu ſehr, wann wir uns careſſiren; und wann wir uns moderiren könten, ſo wäre unſere Arbeit vollkommener, und daurete auch länger. Wenn wir einmahl an Careſſirung einer Frauen vergnüget wären, ſo würde, allem Anſehen nach, ein Knabe hiervon gebohren, da hingegen, wann eine Frau ohngefehr das andere oder dritte mahl, als ſie nacheinander embraſſiret wird, empfähet, nichts gewiſſers, als ein Mägdgen, gebiehret; Oder, wo noch etliche ſcharffe und durchdringende Geiſter in der zu einem Knaben dienlichen Materie übrig, ſo wird derſelbe ſehr klein, und vielleicht ungeſtalt ſeyn, von wegen der Materie und Geiſter, die ihm ſein Vater herſchieſſen wird.

Wir ſehen täglich junge Weiber, welche mit einem Manne lauter Töchter, und in Verheyrathung mit einem andern nichts, als Söhne, zeugen. Die Hitze unſerer Jugend ſtürtzet uns in die Wollüſte der Liebe, unſer Saame hat ſich nicht ſo bald bereitet, ſo iſt er wieder ausgeſchüttet, und unſere verliebte Entzückungen währen öffters bis in das 20. oder 30. Jahr bey beyden Geſchlechtern. Alleine, wenn ein Mann ſeine Frau in einem Monate nicht mehr als drey oder vier mahl careſſirete, ſo wäre der Saame bey einem wie dem andern viel durchkochter, dicker und von Geiſtern mehr angefüllt. Er hätte mehr Diſpoſition, einen Knaben zu formiren, wenn man ihn nicht ſo offt vergöſſe. Und es iſt gewißlich aus dieſen

Ur-

Urſachen, daß die Alten bisweilen Söhne machen; denn gleichwie ſie faſt der natürlichen Hitze mangeln, und ihr Saamen roh und ſchwach iſt, alſo könten ſie auch nicht den Saamen der Frauen geſchickt machen, ihnen einen Erben zu geben, wann ſie nicht zwey oder drey Monate warteten, und der Natur Zeit verſtatteten, den ihrigen zu durchkochen und zu perfectioniren.

5. Regul.

Die Erfahrung hat mir noch gewieſen, daß, wann die Weiber, (welche die Monatliche Zeiten mäßig haben,) nach ihrer Fliesſung empfangen, ſie gemeiniglich Knaben generiren; alleine, wann ſie dieſelben überflüßig haben, und concipiren, ehe ſolche ankommen, oder ſo bald ſie ſich endigen, ſo formiren ſie allezeit Töchter. Wann wir die Urſache dieſer differenten und von uns zu vielen mahlen obſervirten Productionen examiniren, ſo werden wir befinden, daß ſie die von mir bekräfftigte Meynung öffentlich billigen. Denn die Weiber, welche ihre Zeiten in groſſer Menge haben, und eines viel feuchtern Temperaments ſeyn, als die andern, können in ſich ſelbſten den zu einem Knaben füglichen Saamen nicht herfür bringen, dieweil die Complexion ihres Leibes, und ihr Humor, der Generation eines Männleins zuwider iſt. In der Zeit, als dieſelbe noch flieſſen, iſt die Gebähr-Mutter davon befeuchtet, und zugleich erfriſchet. Und obwohl dieſes Theil damahls einen von Hitze und Geiſtern angefülleten und auffgebla-

blaſenen Saamen reſerviren könte, ſo wäre doch indeſſen ſelbiges und des gantzen Leibes Unmäſſigkeit eine Urſache, die eben dieſe Hitze verringerte, und ein Theil dieſer Geiſter diſſipirte. Hingegen eine Frau, welche ihre Zeiten mäßig hat, iſt von ſo vielem Feuer und Hitze agitiret, als ſie zur Formirung eines Knabens bedarff. Der Saame, den ſie generiret, iſt warm, trucken und wohl durchkocht, und nachdem ihre Gebähr-Mutter ſich einmahl aller ihrer Unreinigkeit entladen hat, und durch den Gang des mit Mäßigkeit gefloſſenen Blutes erhitzet worden, ſo wird er noch mehr diſpoſter, als zuvor, alſo, daß der Saame des Mannes bey ſeiner Ankunfft daſelbſten denſelben alsdann ſehr geſchwinde zerſchmeltzet und zertreibet, um ſolchen geſchickt werden zu laſſen, die Characteres der Fruchtbarkeit dem Projecte des Männleins, welches er conſerviret, mitzutheilen.

6. Regel.

Endlichen habe ich auch wahrgenommen, daß die Mittags-Länder nicht ſo Volck-reich an Männern, als die Mitternächtiſchen, und in den erſten ſechs mahl mehr Weiber, als Männer wohnen, und in den andern die Männer an der Zahl faſt denen Weibern gleichen, oder dieſelben übertreffen. Es iſt leicht, deucht mich, die Urſache deſſen zu entdecken.

Die Hitze der Mittags-Länder vermindert unvermerckt die natürliche Wärme, ſie zerſtreuet continuirlich die Geiſter, indem ſie die Poros des Lei-

Leibes allezeit offen hält, alſo, daß man daſelbſt nicht ſo kräfftig noch ſo ſtarck-eßig iſt, als in den temperirten oder kalten Ländern, die Humores seynd nicht ſo wohl zu verdauen in jenem, als in dieſen; und der Saame in den erſten iſt viel geſchickter zur Generirung der Töchter, als der Söhne. Ich will noch ſagen, weiln die Männer daſelbſt unauffhörlich von einer ungewöhnlichen Hitze penetriret ſeyn, und ſich gewöhnet haben, der Weiber mit exceſs zu genieſſen, daß ſie einen rohen und indigeſtiblen Saamen haben, welcher jederzeit zur Formirung der Töchter diſponiret iſt. Zu dieſen Rationen will ich auch ſetzen, daß keine Apparenz ſey, daß die Weiber, welche im ſteten Müßiggang leben, und derer Schönheit darinn beſtehet, daß ſie nicht gehen dürffen, um hierdurch ſehr fett zu werden, können bey dieſem Zuſtande einen ſtarcken und wohl digerirten Saamen haben, und daß der Verſtand nicht vermag, in ihren Leibern das Project eines Knabens von einer ſo übel-gekochten Materie zu formiren; hingegen hat man in den temperirten Landen, und in denenſelben, ſo nicht allzukalt, vielmehr natürliche Hitze. Die Kälte, welche die Poros des Leibes verſtopffet, verhindert derer Zerſtreuung, und weil der Saame durch dieſe Urſache viel wärmer und ſpirituöſer iſt, ſo generiret man auch mehr Knaben, als Mägdlein.

Es geſchiehet auch noch deswegen, daß man eher Männlein zeuget, wann der Wind von der

Mitternachts-Seite wehet. Die kalten Winde, welche in unſern Landen währenden wärmſten Zeiten über regieren, verhindern in der That die Erſchöpffung unſerer natürlichen Wärme, und halten unſere Geiſter auff, die ſich ſonſten diſſipireten. Zu dieſer Zeit machen die Hitze und die Spiritus, die ſich in unſern Leibern vermehren, (ſo zu reden,) den Saamen, der zu dem Principio eines Knabens dienen ſoll, lebendig und beſeelt. Und, wenn es wahr iſt, daß die Schäfer, nachdem ſie die Krafft dieſes Windes an ihren Heerden vermercket, allen ihren Fleiß anwenden, dieſelbe ſich paaren zu laſſen, weil er wehet, in der Hoffnung, mehr Nutzen zu ſchaffen von den Widdern, den ſie bey den Schaafen ſonſt nicht machten, ſo kan man wohl ſagen, daß er nicht weniger Gewalt bey der Generation der Menſchen habe.

Ich meines Ortes habe obſerviret, daß der Wind von Mitternacht eine ſolche Proprietät hat, das Leben der Thiere zu conſerviren, und ihr Hertz zu ſtärcken, daß, wenn man (zum Exempel) Karpffen oder Aaale aus dem Waſſer nimt, und dieſelben nachmahls in Stroh, mit dem Bauche auffwärts leget, man ſelbige, und zwar die erſten durch dieſes Mittel drey Tage, und die andern 6. Tage beym Leben erhalten kan, welches man ſonſt nicht einen gantzen Tag werckſtellig zu machen vermöchte, wann der Mittags-Wind mäßig wehet.

Er ſchwächet in der That die Thiere, durch Diſſipirung ihrer natürlichen Wärme, und Evapo-

porirung ihrer Geiſter, ſo gar, daß die Dauung ſich alsdenn übel verrichtet, das Blut und die Humores ſehr langſam diſtribuiren, und der Saame keine Geiſter haben kan, als nur den Leib eines Weibleins zu beſeelen.

Dahero ſoll man nach allen dieſen Rationen ſchlieſſen, daß es eine Kunſt ſey, Söhne oder Töchter zu generiren, und daß, wenn Mann und Weib ſich verehlichen, indem ſie nicht mehr wachſen, die Art zu leben, die ich ihnen itzo vorgeſchrieben, genau obſerviren, ſich nicht offt careſſiren, eines wie das andere der natürlichen Wärme Zeit laſſen, ihren Saamen wohl zu durchkochen, und der Seelen, denſelben zu perfectioniren, Zeit laſſen, ſich zu rechter Zeit, nach verlauffener weiblichen Blume embraſſiren, und erwarten, bis ein Wind von Mitternacht im vollen Monden wehet, ſo bin ich gewiß verſichert, aus der hiervon gehabten Erfahrung, daß ſie eher einen Knaben, als ein Mägdlein, formiren werden.

Das VII. Capitel.

Ob die Kinder Baſtarde, oder rechte eheliche Kinder ſeyn, wann ſie ihrem Vater oder ihrer Mutter ähnlich ſeyn?

Alldieweil der meiſte Theil der Rechtsgelehrten, nebenſt etlichen berühmten Medicis, behaupten, daß eine Frau, wann ſie

ſie mitten in den unzuläßlichen Lüſten an ihren E-hemann hefftiglich gedencket, durch ihre ſtarcke Imagination ein Kind generire, welches demjenigen, der hierzu nicht Vater iſt, vollkömmlich ähnlich ſey, ſo wird wohl zu examiniren ſeyn, ob die Gleichheit eines Kindes von der Imagination dependire, oder von einer andern Urſache; Derohalben wollen wir die Aehnlichkeit der Kinder mit ihren Vorfahren unterſuchen, die Differentien hierinne ſetzen, und uns bemühen, die wahrhafftigſte Urſache davon zu entdecken.

Die Gleichheit iſt, nach der gemeinſten Meynung, eine natürliche Qvalität, welche ein und die anderen Menſchen einander ähnlich machet, alſo daß, bey Betrachtung ihrer Perſonen und ihrer Actionen, man ſich offters betrüget, wie vormahls der Antonius zu Rom gethan, welcher vor Zwillinge zwey ſchöne Knaben von dem Toranio ſehr theuer erkauffet, ob gleich der eine ein Aſier, und der andere ein Europäer geweſen.

Die Kinder ähnlichen auf dreyerley Weiſe denenjenigen, darvon ſie entſproſſen: Sie gleichen ihnen, ſage ich, entweder in Qvalität des Mannes, oder in Qvalität des Männleins und Weibleins, oder in einer beſondern Qvalität, alſo daß die Geſtalt, das Geſchlecht und Individuum die drey Arten der Aehnlichkeit bekräfftigen. Und allhier nur von dem letztern zu reden, will ich ſagen, daß die Kinder ihrem Vater oder Mutter an der Seele und an dem Leibe ähnlich ſeyn.

Ob gleich die Seele des Menſchen von einer überaus ſubtilen Materie iſt, welche wir mit den Augen nicht faſſen können, ſo giebet ſie uns doch immittelſt Anmerckungen der Aehnlichkeit durch die Effecte, ſo ſie herfür bringet. Die Begierden und Zuneigungen der Kinder laſſen uns dieſelben erkennen, davon ſie gezeuget worden. Ich rede hier nicht von der unſterblichen Seele, welche ich den Verſtand nenne; Ich bin verſichert, daß dieſelbe nicht irdiſch iſt, und von einer andern Natur, als die Seele, welche die vornehmſte Urſache der Aehnlichkeit iſt. Dieſe Seele, davon wir reden, wird uns (zum Exempel) Anzeigungen einer genauen Haußhaltung in dem Sohne geben, wie wir ſolche bey dem Vater obſerviret haben, und ſie wird eben demſelben Kinde die laſterhafften Inclinationes, die man bey der Mutter vermercket, einblaſen. Die Seele dieſes Kindes iſt derowegen, ſeiner Qvalitäten halben, ſeinem Vater und ſeiner Mutter ähnlich. Den Leib betreffende, ſo wird derſelbe die Proportiones und Gleichheiten mit der Figur, Farbe und Actionen derjenigen haben, ſo ihn gezeuget, oder er wird wohl ſeinem Groß-Vater oder Oheim gleichen, oder auch keinem von beyden, ſondern die zwey Arten der Aehnlichkeit behalten, darvon wir hieroben geredet.

Ich geſtehe es, daß ſehr ſchwer iſt, die Urſache aller dieſer Gleichheiten zu entdecken, ſeit dem wir die Wiſſenſchafft verlohren haben, welche die

Pſyl-

Pſylles hiervon hatten. Das iſt es, was gemacht hat, daß die Alten ſo unterſchiedene Meynungen über dieſe Materie gehabt, und faſt alle Rechts-Lehrer die Urſache der Aehnlichkeit vielmehr der Imagination der Mutter, als einer andern Sache, zugeeignet haben. Aber, ehe ich meine Gedancken hiervon eröffne, deucht mich, daß ich zuvor examiniren müſſe, ob die Imagination der Mutter hiervon der wahre Urſprung ſey.

Die JCti, nebenſt etlichen Medicis, ſagen, daß die Frau eine ſolche geſchwinde Imagination, und einen ſo empfindlichen Geiſt habe, daß man ſich nicht verwundern müſſe, wann ſie auff daſſelbe, was ſie in ihrem Leibe empfähet, die Aehnlichkeit deſſen, was ſie mit Begierde verlanget, und ihr gewaltiglich einbildet, imprimiret, alſo, daß, wenn ſie (zum Exempel) einen unmäßigen Appetit zum Weine, zum Maulbeeren oder einer andern Sache hat, oder ſich hefftiglich einbildet, daß ſie von einer Perſon careſſiret werde, ihre Imagination dergeſtalt an die Objecta gebunden ſey, daß die Erfahrung uns täglich ſehen läſſet, wie das Kind, ſo ſich alsdenn in ihrem Leibe formiret, die Zeichen der Begierden oder der Einbildungen der Mutter überkömmet. Es haben ſich auch Weiber gefunden von weiſſer Farbe, die ſchwartze Kinder, denen Æthiopiern gleich, gezeuget, um daß ſie bey währender Empfängniß, oder bald darnach, Mohren, entweder in der That, oder im Bildniß allzuſcharff angeſehen. Die Einbildung iſt bey etlichen

Weibern ſo ſtarck, daß ſie dem Kinde, ſo ſich in ihrem Leibe formiret, von ihrem Gehirn die Cörperlein der äuſſerlichen Objecten, die ſie daſelbſten empfangen, zuſchicken, alſo, daß dieſe Cörperlichen Bilder ſich den zarten Gliedern des Kindes durch einen Hauffen Nerven, ſo von der Mutter Gehirne kommen, communiciren.

Ob ſchon die Weiblein der Thiere nicht ſo bewegliche Seelen haben, als die Frauen, ſo laſſen uns doch die Naturkündiger ſehen, daß ſie gleichwohl Stärcke genug haben, Impreſſiones bey ihren Jungen zu machen. Dann wann man den Hals eines Pfauen, der da brütet, mit einem weiſſen Tuche umwickelt, oder das Ey einer brütenden Henne mit unterſchiedlichen Farben mahlet, ſo werden die jungen Pfauen weiß, und die Küchlein bund-farbicht.

Aber weil die Imagination der Frauen viel hefftiger iſt, als der Thiere ihre, ſo communiciret ſie auch viel ſtärcker ihrem Kinde dasjenige, was ſie ſich einmahl ſo feſtiglich eingebildet, dergeſtalt, daß, wann ſie bey der Empfängniß an ihren Liebſten, Oheim oder Groß-Vater mit Macht gedencket, das Kind, ſo ſie zeuget, einer von dieſen Perſonen ähnlich wird.

Die Aehnlichkeit iſt keine Probe der Kindſchafft, nach der Juriſten Meynung ſelbſten; Das Kind, welches ſeinem Vater ähnlich ſiehet, iſt deshalben nicht rechtmäßig, und man könte es ſolcher Muthmaſſung nach nicht vor den Erben ſeines Vaters de-

declariren; Die Mutter hat bey einer ungezie-menden Embraſſirung mit dieſer Aehnlichkeit ge-neriren können durch die ſtarcke Einbildung; Denn weil ſie ſtets an ihren Ehemann gedacht, als ſie in den Armen ihres Liebhabers gelegen, ſo hat ſie dem zarten Leibe des Kindes, ſo ſie damahls empfieng, alle die Lineamenta des Leibes, und Zeichen der Seelen desjenigen imprimiret, auff welchen ihre Imagination unbeweglich gerichtet war.

Hierüber kan man ſagen, daß es wahr iſt, daß unſere Seele, weil ſie mit unſerm Leibe ſo genau verbunden, auch überaus hefftige Impreſſiones würcken könne. Die Erfahrung giebt uns hier-von täglich gnugſame Proben; Aber ich könte mich nicht bereden, daß die Action dieſer Seelen capabel ſey, Aehnlichkeiten (davon die Rede iſt) zu produciren. Dieſe, welche es behaupten, fundi-ren ſich auf ſchlechte Obſervationes, eingebildete Proben, und übel-gegründete Rationes. Denn was kan die Imagination eines Pfauens, oder ei-ner Henne über den Eyern, die ſie nicht geleget, thun? Die Seele dieſer zwey Arten der Thiere iſt ſo wenig activ, daß es nicht ſcheinet, ob könte ſie auſſer dieſen beyden ſelbſten agiren, und dieſen fremden Eyern Characteres imprimiren, die ſie ſich vorgeſtellet hätte, (wenn man anders alſo re-den kan.)

Wenn täglich in den Egyptiſchen Oefen junge bund-farbichte Hüner gebohren werden, und un-

ſere

ſere Hüner dergleichen ſprenglichte ausbrüten, oh-ne daß ihre Eyer zuvor gemahlet geweſen, ſo kan man ja nicht verſichert ſeyn, daß es die Imagination dieſer Thiere ſey, welche Urſach an der Varietät der Federn dieſer ihrer Jungen iſt.

Die farbichten Flecke, die man an den Kindern merckt, kommen nicht her von der Imagination der Mutter, wie wir anderswo obſerviret haben. Die Imagination hat nicht eine ſo hefftige Gewalt, Zei-chen auff einen fremden Leib zu drucken: Denn ein Kind, indem es ſich in dem Leibe ſeiner Mutter formiret, agiret vor ſich ſelbſten, und iſt alſo derſel-ben nicht anders benöthiget, als nur, wie ein Saa-me des Ackers. Wie kan man nun begreiffen, daß eine in die zwey, drey oder vier Monat lang ſchwangere Frau, wann ſie (zum Exempel) einen unordentlichen Appetit zum Eſſen der Maulbeere überkommt, und ſich alsdenn dieſe Frucht ſtarck einbildet, könne ihrer Hand die Krafft mittheilen, auf dem Orte ihres Leibes, wo ſie ſolche hingelegt, das Ebenbild dieſer Frucht zu imprimiren? und daß daſſelbe, indem es von dar ohne Auffenthalt fortgehet, und ſich unter ihr Blut, ihre Geiſter und Humores, welche unauffhörlich damahln ih-ren Geburts-Gliedern zuflieſſen, vermiſcht, könne imprimiret werden dem Leibe des Kindes, an eben demſelben Orte, wo die Mutter den ihrigen be-rühret hat? In Wahrheit, die Imagination der Männer hat hie mehr Gewalt, als der Weiber. Und eben der erſtern ihre Einbildung hat dieſe

unterſchiedene Rationes erfunden; Sie haben keine natürliche Urſache deſſen, was ſich begiebet, finden können, und deren etliche ſcheinbare angeführet, um nicht plötzlich ſtille zu halten, da ſie Rechenſchafft zu geben hatten von dieſem Effect. Denn ſich einzubilden, daß ein Hauffen Nerven ſeyn, welche von dem Gehirn der Mutter kommen, und ſich in dem Leibe des Kindes einpflantzen ſollen, demſelben die Cörperlein des äuſſerlichen Objects zuzutragen, und ihme derer Zeichen zu imprimiren, iſt eine Sache, die uns die Anatomie bißhero noch nicht gewieſen.

Aber es iſt der Wahrheit gemäßer, zu ſagen, daß dieſe Zeichen herkommen von den Ungleichheiten und Gebrechen der Materie, darvon wir formiret ſeyn, welche die Seele, ſo den kleinen Leib des Kindes verſorget, auf keine Weiſe hat corrigiren können: Oder vielmehr, daß es contuſiones oder Zerſtoſſungen ſeyn, die der zarte Leib des Kindes im Anfang ſeines Lebens bekommen hat. Und gleichwie das Blut, welches einmahl durch etliche Stöſſe aus den Adern der Mutter oder des Kindes hervor gedrungen, ſich nicht gäntzlich diſſipirt; alſo bleiben die hiermit befällte Glieder oder Theile allezeit beflecket.

Dieſe Meynung wohl zu verſtehen, muß man Reflexion machen auff alle die Zeichen, ſo die Kinder von ihrer Mutter-Leibe mitbringen, und man wird allezeit obſerviren, daß ſie rothe haben. Es iſt nicht möglich, daß die ſchwangere

Wei-

Weiber nicht ſollen jemahln hefftig gewünſchet haben, Sachen von dieſer Farbe zu eſſen. Wir ſehen das Gegenſpiel täglich, und ihr unordentlicher Appetit träget ſie auch zu grünen, gelben, ſchwartzen oder weiſſen, ſo wohl, als zu rothen. Immittelſt ſiehet man faſt niemahln einige von dieſen Farben auf ihrer Kinder Haut gedrucket.

Aber ferner, iſt es nicht eine lautere Fabel, zu ſagen, daß weiſſe, und mit weiſſen Männern verehlichte Weiber geweſen ſind, welche durch ihre ſtarcke Einbildung ſchwartze Kinder gezeuget; Sie hatten vielleicht nicht das Arcanum der Juliæ, des Auguſti Tochter, welche niemahls Kinder generirete, die nicht ihrem Ehe-Herrn ähnlich ſahen, ob ſie gleich von vielen andern careſſirt wurde, weiln ſie derſelben Careſſen nicht erduldet, biß ſie von ihme ſchwanger war.

Ich vor mich mache mir gar leicht die Gedancken, daß die Weiber zur Einführung dieſer Opinion, über die Aehnlichkeit der Kinder, viel contribuiret haben, um hiermit die Fehler zu bedecken, die ſie ſehr offt begehen; und daß hernacher geſchickte und politiſche Perſonen, in Erwegung, wie dieſe Meynung zu Aufnehmen und Ruhe des Staats favorabel, Urſachen zu Handhabung derſelben herfür geſuchet haben.

Allein, gleichwie viel noch fehlet, daß die Imagination der Weiber die Urſache der Aehnlichkeit ſey, alſo iſt es auch unmöglich, daß ſie dieſe Effecte ausrichten könne, die man ſich perſvadiret.

1. Jederman weiß, was vor eine Entzückung eine Frau empfindet, wenn ſie freundlich careſſiret wird, und es ſcheinet, als wann die natürliche Hitze ſie verlaſſe, mit aller Eil dahin zu lauffen. Ihre Einbildung iſt damahls auf kein einiges Object gerichtet, das ſie abwendig machen könte, und wann ſie auf etwas ja geworffen iſt, ſo iſt es in Wahrheit auff denjenigen, der zugegen iſt.

Ob gleich die Furcht in etwas ihre Wollüſte verunruhiget, und in ihrer Seele einige Impreſſion machet, indem ſie ſich den verbothenen Freyheiten ergiebet, ſo ſiehet ſie ſich doch ſolcher Geſtalt vor, daß ſie ihrer verliebten Lüſte in Sicherheit pflegen kan. Wann ſie dieſe Krafft des Geiſtes nicht haben kan, und die Furcht ſie verſtöhret, daß ſie kein Kind generiren kan, welches demjenigen, den die Furcht ihrer Imagination præſentiret, ähnlich iſt, ſo machet ſie einen abortum, der an demſelben Mangel leidet, was er zur Formirung haben muß. Denn weiln ihre Seele anderswo, und ihr Verſtand in einer irregulairen Bewegung iſt, ſo kan ſie nicht gäntzlichen zu der Generation eines vollkommenen Kindes concurriren. Dahero komts, daß die vornehmſten Leute öffters Kinder zeugen, die unwürdig ſeyn, ihre Söhne zu ſeyn, weilen die Seele der Väter mit groſſen Verrichtungen beſchäfftiget, ſo communiciren ſie nicht gnug Hitze und Geiſt zu ihren Saamen, und dieſes iſt die Urſache eines ungeſtalten Kindes, welches wir abſonderlich in folgendem Capitel examiniren wollen.

2. Wann

2. Wann es ſonſten wahr iſt, daß die Einbildung die Urſache der Aehnlichkeit ſey, ſo wird man wohl ſagen können, daß die Fliegen, oder die Pflanzen ſelbſten, Einbildung haben, um das, was ihnen gleichet, zu generiren; Zum Exempel: Eine Biene hat eben die Figur und eben die Inclinationen, als wie diejenigen, ſo ſie gezeuget, und dieſe iſt ihnen ſo ähnlich, daß es unmöglich, eine von der andern zu unterſcheiden: Kan man denn immittelſt ſagen, daß die Imagination dieſer Thiere die Urſache an ihrer Aehnlichkeit ſey?

3. Anders Theils muß die Imagination der Frauen gantz und gar durch Objecta eingenommen worden ſeyn, davon ſie die Impreſſion dem Leibe des Kindes, ſo ſich in ihrem Schooße formiret, machen ſoll. Alleine, wann dieſe Frau niemahln ihren Groß-Vater geſehen, oder von den Gebrechen ihrer Vorfahren, die ſie ſich ſtarck einbilden könte, hat reden hören, wie wird ſie denn ein ſchielend, einäugig, hinckend oder krumm-beiniges Kind können zeugen? Unterdeß lehret uns die Hiſtorie, daß vor dieſem Familien zu Rom geweſen, die man nicht, als durch die Mängel ihrer Vorfahren, unterſcheidete, darvon ihrer waren die Strabones, Coclites und Scauri. Ich meines Orts kenne eine am rechten Fuſſe hinckende Frau, welche ihre erſte Tochter, an eben dem Schenckel incommodiret, gezeuget, und mir doch öffters hoch betheuret, daß ſie niemahln an dieſe Incommodität, als ſie empfangen, oder in währendem ihren

gantzen Schwanger-gehen, gedacht: Auch iſt es gewiß, daß ihr Mangel nicht groß zu mercken, und ſie ſich ſolcher Geſtalt hierbey gewöhnet, daß ſie faſt niemahlen daran gedencket.

Alle die kleinen Nordiſchen Leute haben krumme einwerts gebogene Schenckel; aber es iſt Zweifels-frey nicht die Einbildung ihrer Mutter, die ſie ihren Vorfahren hierinne ähnlich machet, ſondern vielmehr eine innerliche und weſentliche Sache, welche wir hernachmals entdecken wollen. Denn ſich einzubilden, daß die Caprice einer Frauen die Principia zwingen könne, derer ſich die Seele, natürlicher Weiſe zu agiren, gebrauchet, iſt etwas, das ich nicht begreiffen kan.

4. Im übrigen, wann die Imagination eine Urſach der äuſſerlichen Gleichheit iſt, ſo muß ſie auch eine allgemeine Urſache ſeyn, und unauffhörlich auff eben dieſe Art bey allen inſonderheit agiren, alſo, daß die Kinder allezeit denen ähnlich gebohren werden müſten, welche ſich die Mutter ſteiff eingebildet hat. Wann ſie (zum Exempel) an einen Held gedacht, ſo wird das gebohrne Kind eben die Figur der imaginirten Perſon haben; und dennoch ſehen wir täglich das Widerſpiel, und ſeyn deſſen Zeugen, daß ein Kind ſeinem Bruder, Oheim oder Uhranherrn ähnlich ſiehet, daran die Mutter niemahlen wird gedacht haben, weder in dem Moment der Conception, noch in währender Zeit ihres Schwanger-gehens.

5. Weiter eine Gleichheit zu machen, ſo müſſen alle die kleinen Glieder, die zur Bildung eines Kindes concurriren ſollen, dergeſtalt diſponiret ſeyn; Zum Exempel: Vor ein groß Haupt, vor eine Habicht-Naſe, groſſe ſchwartze Augen, und den gäntzlichen Reſt des Leibes, daß wir an dem Kinde eine Geſtalt, die ſeinem Groß-Vater ähnlichet, vermercken. Es lieget nicht an der Einbildung der Mutter, welche eine lebendige Facultät iſt, wie ſie die Medici nennen, alſo einen Cörper zu formiren, und alle dieſe förmliche Theile zu obſerviren. Sie mangelt des Inſtruments hierzu, und hat keine Gewalt, als über das, was ihr zukömmt. Die Formation eines Kindes kan nichts anders ſeyn, als eine Action des Verſtandes, welcher ſich der Seelen bedienet, um ihme die fügliche Geſtalt zu geben. Es gehöret dieſer Seelen zu, die äuſſerliche Forme mitzutheilen, beydes einem jeden Stücke, und dem gantzen Leibe ſelbſten. Und es wäre eine wunderliche Sache, daß die Formatrix facultas der Seelen, welche nichts anders iſt, als die Seele ſelbſten, ein Stück componiren, und die Imagination, ſo nur eine Facultät der Seelen iſt, ihme auf der andern Seiten die Figur geben ſolte.

6. Aber, iſt es auch wohl noch die Imagination und Einbildung der Mutter, welche in den Nieren ihres Sohnes einen Stein, der ihm im fünfften Jahre heraus gezogen worden, gezeuget? Es hat die Mutter niemahls an dieſe Kranck-

heit gedacht, zu welcher der Vater diſponiret war, als er in dem 18. Jahre dieſes Kind formirete, dieweil der Vater ſelbſt noch nicht dieſe Incommodität empfunden, und derer allererſt im funfftzigſten Jahr wahrgenommen.

7. Endlich kan man der Imagination der Mutter den Abſcheu, welchen zwey Brüder vor dem Käſe hatten, nicht attribuiren, dieweil ihre Mutter dieſes Aliment höchlichen liebete. Man ſolte vielmehr dieſen Eckel den innerlichen und weſentlichen Urſachen zuſchreiben, weilen nach Anmerckung des Schenckii, ſo uns hiervon Erzehlung gethan, ihr Vater deſſen Geruch ohne Ohnmachten nicht vertragen konte.

Nächſt dieſen muß man dann ſagen, daß es nicht die Imagination der Mutter iſt, welche Urſache an der Aehnlichkeit der Kinder ſey, noch an den Inclinationen und Kranckheiten, denen ſie unterworffen; ſondern, daß es vielmehr ein gleiches, und ich kan ſagen, eben das Principium ſey, welches der Leib des Vaters, der über des Sohnes ſeinem arbeitet, gemacht, und daß die Seele desſelben dergleichen Characteres in einer Materie, die ihm gehorſamet, eindrucket, und die Diſpoſitiones zu dergleichen Accidentien und Zufällen hat.

Dieſe Qvæſtion ſchlüßlichen etwas genauer zu examiniren, ſoll man unterſchiedliche Sachen obſerviren, welche ich, um beſſern Verſtandes willen nöthig zu ſeyn erachte.

Erſt-

Erſtlich ſoll man in acht haben, daß der Saame beſeelet ſey von der Seele des Mannes, die communicabel iſt, wie wir anderswo expliciret haben.

Zum andern, daß der mit einander vermiſchte Saame des Mannes und der Frauen würckliche und vermögende Bewegungen habe, und daß die erſten ſeynd von den nächſten Kräfften, und die andern nur von den entfernteſten Erregungen und Motibus.

Drittens, daß die Aehnlichkeit eſſential, oder accidental ſey, die natürliche, indem ſie von den innerlichen Principiis herkömmet, allezeit gewiß und beſtändig, hingegen die accidentaliſche nicht.

1. Wenn nun dieſes alſo geſetzet, ſo examiniren wir anfänglich die Urſache der Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vater, und der Tochter mit der Mutter, als die natürlichſte unter allen.

2. Unterſuchen wir folgends die Urſache der Gleichheit der Tochter mit dem Vater, und des Sohns mit der Mutter.

3. Obſerviren wir auch der Aehnlichkeit Urſache, welche die Kinder untereinander mit ihrem Vater und Mutter haben.

4. Entdecken wir, woher die Brüder und Schweſtern einander ähnlich ſeyn.

5. Sehen wir nach dieſem den Urſprung der Aehnlichkeit der Kinder mit den Groß-Groß-Groß-Eltern und Oheimen.

6. Examiniren wir letztlich, warum ein Kind nicht einem ſeiner Eltern ähnlich ſiehet?

Die Urſache der Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vater, und der Tochter mit der Mutter, kan von nichts herrühren, als von den innerlichen Principiis, welche zum formiren dieſer Kinder dienen, das iſt, von dem Saamen des Mannes und der Frauen, welche bey beſchehener Vereinigung mit einander einen Leib machen, aus welchem die Seele, welche das andere Principium iſt, wenn ſie kömmt zu agiren, ihr ein Haus zu ihrer Wohnung fabriciret.

Ich ſage noch einmahl, daß ich hier nicht rede von der unſterblichen Seele, die ſich niemahls communiciret, und keine Aehnlichkeit machet; Ich rede nur von der irdiſchen Seele, welche zum Inſtrument dem Verſtande dienet, und die derſelbe nach ſeinen Ordnungen agiren läſſet.

Die Geiſter, oder die Seele, welche in dem Saamen des Mannes reſidiret, nachdem ſie ſich mit der Seelen, die in dem Saamen des Weibes iſt, bey vollzogener Conception vermiſchet, und alsdenn nichts, als ein Compoſitum machet, arbeitet, in Qvalität des Principii, über der ſehr irdiſchen und ſehr dicken Materie des Saamens eines wie des andern Geſchlechts. Und weil der Saame einer Frauen von einem warmen und trucknen Temperament ſeyn kan, wann ſie die Stücke ihrer Materien in einander gedränget hat, und der

Gei-

Geiſter, zu Producirung eines Männleins, nicht mangelt, ſo macht der Saame des Mannes, durch Imprimirung ſeines Characters, in ihr eine Vermiſchung, die alle beqvemliche Qvalitäten zum Formiren eines Knabens hat: Dann die Seele, welche in dem Saamen des Mannes iſt, und ſehr geſchwinde und active Bewegungen hat, bemächtiget ſich der Seelen, ſo in dem Saamen des Weibes iſt, und bringet alſo zum Gehorſam die Materie, über welcher er arbeitet, ſo gar, daß, nachdem dieſelbe durch jene penetriret, ſich eine Vermiſchung ereignet in dem Globen, wo ſich das Kind formiret, und die Aehnlichkeit verurſachet, die das Kind mit ſeinem Vater hat.

Wenn man ſcharffen Sauerteig unter den Teig menget, ſo wird das Brodt darvon ſeine Säure empfinden, obgleich der Sauerteig in ſehr weniger Qvantität hinein gekommen; Eben alſo läſt ſich die Seele, welche in dem Saamen des Vaters iſt, (oder, wann man will, die Geiſter, ſo daſelbſt reſidiren, und ſehr penetrant ſeyn,) erkennen in der Vermiſchung, die ſich begiebet von den beyden Saamen. Und dieſes iſt es, was ſich täglich zuträget, daß der Sohn ähnlich iſt dem Vater, und die Tochter der Mutter, ſonſten wäre es, (nach Ariſtotelis Meynung,) eine Geſtalt eines Monſtri, wann ſie einer andern Perſon gleich ſähen.

Nachdem nun das Project des Kindes die Complexion des Vaters durch die Impreſſionen

nen, welche ſein Saame bey der Frauen ihren verurſachet, empfangen hat, ſo perfectionirt es ſich täglich durch eben dieſelbe Principia. Wenn der Vater (zum Exempel) choleriſch und melancholiſch iſt, groß und hurtig, und darbey von grober Stim̃e und guten Inclinationen, ſo wird ein Stück ſeiner Seelen, welche er ſeinem Kinde, vermittelſt ſeines Saamens, communiciret, überall dieſe unzertrennliche Qualitäten mit ſich führen, ſie wird die Materie der Beine ausbreiten und ausdehnen, Hitze und Truckenheit in den vornehmſten Gliedern gebähren, und, mit einem Worte, ein choleriſch und melancholiſch Temperament verurſachen. Endlichen iſt das ſubtile Theil von dem Saamen des Vaters, welcher nichts iſt, als eine Portion ſeiner Seelen mit ſeinem dicken Theile, davon der Leib zum Theil formiret, nachdem es ſich der Seele und der Materie, ſo in dem Saamen der Mutter enthalten, bemächtiget, ein Urſprung der Aehnlichkeit, welche der Knabe hat mit ſeinem Vater, nicht nur an Geſtalt, ſondern auch dem Geſchlechte und individuo nach.

Dergleichen begiebet ſich auch mit der Aehnlichkeit, ſo eine Tochter mit der Mutter hat, dann die Materie, welche in einem Globen eingeſchloſſen, und von einer kalten und feuchten Complexion iſt, wann man ſie der Materie, daraus der Knabe formiret, vergleichet, kan nicht dienen, als nur zur Bereitung einer Tochter, ſonderlich wenn der Saame des Mannes ſchwach und matt, und

dem

dem Temperamente der Frauen übereinſtimmig iſt: Die Seele, indem ſie eine gewaltige Stärcke hat, nim̃t den Vorzug über die Seele des männlichen Saamens, und bey Vereinigung mit einander, imprimiret ſie der Materie, welche zu Annehmung ihres weiblichen Characters geneigt iſt, Zeichen der Aehnlichkeit mit der Frauen, davon ſie herkömmt, alſo, daß, wann die Frau eines kalten und feuchten Temperaments, phlegmatiſch und den Flüſſen unterworffen iſt, ihre Paſſiones mäßig, und ihre Sitten beſcheiden, die Seele, welche hefftig über der Materie des Projects des Kindes agiret, eben auch dieſelben Effecte in der Tochter, ſo gebohren werden ſoll, herfür bringen wird. Denn wenn das Temperament der Mutter die Urſach iſt deſſen allen, was wir bey ihr wahrnehmen, daß ihre Sitten und Geſundheit deſſelben Würckungen ſeyn, und daß die Diſpoſition der Seelen und der Materien ihres Saamens auch nothwendig dieſem Temperament folge, ſo ſoll man ohne Zweiffel erwarten, daß die Tochter der Mutter ähnlich ſey, und daß ſie eben die Inclinationes habe, dieweil ſie mehr von ihrem Leibe, als von der Seele und Leibe ihres Vaters beſitzet.

Die Seele von des Vaters Saamen, und dieſer ſelbſten, haben bey dieſer Gelegenheit nichts gedienet, als nur den Saamen der Mutter flieſſend zu machen, und die Materie des Projects zu vermehren. Sie hat mehr gelitten, (alſo zu reden) als

als daß ſie agiret; und man ſolte auch ſagen, daß der Vater nichts zu der Verfertigung contribuiret; ſo ſehr gleichet ſie ihrer Mutter an den Qvalitäten des Leibes und Paſſionen der Seelen!

Aber wenn die Tochter dem Vater, und der Sohn der Mutter ähnlich ſiehet, welches ſich denn offt begiebet, ſo ſoll man die Urſach dieſer individuellen Gleichheit auf eine andere Art verſtehen. Wann (zum Exempel) der Vater groß und dicke, ſangviniſch und flüßig iſt, weich Fleiſch, und langſame Actiones hat, hingegen die Mutter klein, trucken und choleriſch, geſchwind, activ, und von derben Fleiſche, ſo kan geſchehen (und es begiebet ſich auch täglich) daß die Tochter dem Vater, und der Sohn der Mutter ähnlich wird.

Der Urſprung dieſer Gleichheit iſt, daß die Seele und die Materie, die zur Conception dienlich, die Urſach dieſer Aehnlichkeit ſeyn, indem der eine wie der andere Saame in der Vermiſchung der Formation ihre vornehmſte und fruchtbarſte Qvalitäten ſehen laſſen. Ich könte, zu beſſerer Erklärung deſſen, ſagen, daß die Seele und die Materie des Saamens, indem ſie ihren Principiis conform, nehmlich kalt, feuchte, langſam und flüßig ſeyn, wie derjenige iſt, davon ſie entſpringen, über die Seele und Materie des weiblichen Saamens herrſchen, beydes durch ihre Materie und ihre Qvalitäten, ſo gar, daß die See-

Seele, welche in dem Saamen des Vaters iſt, und offt ſehr active und penetrante Bewegungen hat, ſich der Seelen des mütterlichen Saamens bemächtiget, und durch dieſe Vermiſchung einen ſubtilen Cörper machet, deſſen vornehmſtes Theil allezeit die Parthey der väterlichen Complexion behält. Dieſe herrſchende Seele imprimiret nur ihren weiblichen Character dem Kinde, das ſie in dem Leibe ſeiner Mutter formiren ſoll, und machet dieſe Tochter ihrem Vater ähnlich; Sie iſt groß und dicke, wie er, langſam in ihren Actionen; Ihre Augen ſeynd ſehr weit, ihre weibliche Monats-Zeiten überflüßig, und in Summa: ſie iſt flüßig und ſangviniſch, wie ihr Vater.

Allein, wenn der Vater ſehr wenig Saamen her giebet, welcher nur zur Fermentirung des von Hitze und Geiſtern angefülleten Saamens der Frauen dienet, ſo wird von dieſer Vermiſchung ein Knabe gebohren, welcher das Temperament der Mutter, ihre Geſtalt, und eben ihre Inclinationes haben wird. Er wird klein, und in allen ihr gleich ſeyn, wenn man das Geſchlecht ausnimmt. Denn dieſe Frau, indem ſie von einer warmen und trucknen Complexion iſt, wann ſie mit ihrem Ehemanne vereiniget, imprimiret dem Projecte ihres Kindes einen männlichen Character, der ſich allezeit wird erkennen laſſen, daß zum wenigſten des Vaters Saamen die Inclination der Natur nicht abwende.

Alſo

Alſo gehet es nicht her, wann die Kinder ihrem Vater und ihrer Mutter zugleich ähnlich ſeyn. Die Saamen der beyden Geſchlechte ſeynd alsdann ſo gleich in der Materie, in der Stärcke und in der Qvalität, daß das Kind von einem wie dem andern participiret. Ja, es iſt wohl eine Partie dem Vater gleich, und eine andere der Partie der Mutter ähnlich. Zum Exempel: Dieſes Kind mit der Naſe ſeines Vaters, und dem Munde ſeiner Mutter, hat die Bruſt ſeiner Mutter, und die Leber oder Magen ſeines Vaters. Mit einem Wort: Es wird den Incommoditäten des einen, und den Paſſionen des andern unterworffen ſeyn.

Die Urſach dieſer Aehnlichkeit iſt keine andere, als das unterſchiedene Bewegen der differenten Particul des männlichen und weiblichen Saamens. Und, wann es wahr iſt, daß der Saame von eines wie des andern vornehmſten Particuln flieſſe, und er dadurch beſeelet werde, wie wir erwieſen haben, ſo deucht mich, daß man keine Mühe haben ſolle, zu verſtehen, wie ein Theil des Kindes dem einen Theile ſeines Vaters, und das andere (eben dieſes Kindes) dem einen Theile ſeiner Mutter ähnlich ſey. Denn gleichwie die Portion des Saamens, welcher (Exempels-weiſe) von dem Haupte des Vaters und der Mutter flieſſet, unterſchiedene Bewegungen machet, indem eine und die andere Portion, ohne daß ſie mittler Zeit confundiret ſeyn, zuſammen flieſſen, alſo arbeitet der

Ver-

Verſtand, welcher Ordre von der Natur hat, ein Kind zu formiren, nachdem er eine Materie diſpoſt gefunden hat, den Kopff auff dieſe oder jene Art, durch die Krafft des einen Saamens über den andern in dieſer Materie, nach den Ordern, die er bekommen hat. Aber, wie er in der Portion des Saamens, der zur Bereitung der Naſen dienen ſoll, viel Materie findet, und über das dieſelbe noch ſtarcke und active Bewegungen hat, alſo formiret er, vermittelſt der Seelen, die demſelben allezeit gehorſamet, den Theil des Kindes, demſelben des Vaters gleich, das iſt: er machet eine groſſe und Habichts-Naſe.

Gleichfalls geſchiehet es in der Formation der andern Stücken an des Kindes Leibe, alſo daß, wann die Portion des Saamens, welcher zur Formation des Hertzens und der Bruſt deſtiniret iſt, mehr Materie und Seele von dem Saamen der Mutter in ſich hält, das Kind in Zukunfft eben denen Paſſionen und Incommoditäten, wie die Mutter, unterworffen iſt. Endlichen wird das Kind, nach den unterſchiedenen ſtarcken oder ſchwachen Bewegungen, welche das Project oder entworffene Leibes-Frucht wird empfunden haben, etliche Theile, ſo dem Vater ähnlich, und etliche, ſo der Mutter gleich, haben. Eben diß iſt auch die Urſache, welche die Zwillinge einander ähnlich machet. Dann wann wir reflectiren auff dasjenige, was wir im dritten Cap. dieſes Buchs geſaget, ſo werden wir verſichert ſeyn, daß, indem ſich der

Saame des Mannes faſt in einem Augenblick vielen kleinen Globen der Frauen (welche ſie in den Gängen ihrer Gebähr-Mutter erhält) communiciret, er ihnen ſeinen Character imprimiret, und über ein und die andere eben die Einbildungen vollführet. Denn des Mannes Saamen anbelangende, ſo theilet er ſich in unterſchiedene Globen, von ein und der andern Seite der Gebähr-Mutter, wann Diſpoſitiones zu ſeiner Annehmung vorhanden, und indem er eben die Impreſſiones bey dem einen ſowohl, als dem andern machet, ſo verurſachet er ſolcher Geſtalt die Aehnlichkeit der Zwillinge und Zwillinginne.

Dergleichen aber geſchiehet nicht, wann die Kinder dem Groß- oder Aelter-Vater ähnlich ſehen. Die Natur läſſet alsdann nicht durch die würcklichen und nahen, ſondern durch die weiter entlegenen Bewegungen agiren, und nicht die Perſonen repræſentiren, darvon die Seele procediret, ſondern dieſelben, darvon ſie herkommen iſt. Dieſe drey Kinder, welche in der Familie der Lepider zu Rom lange nach einander gebohren worden mit einer Haut, die ihnen ein Auge bedeckt, ſind deſſen, was ich vorbringe, gewiſſe Proben.

Dieſes nun wohl zu faſſen, ſo ſoll man verſichert ſeyn, daß die Aehnlichkeiten, die wir mit unſern Vorfahren haben, ſeynd in der Direction unſers Saamens, durch die Seele und die Humores, welche ſie uns communiciret haben, ſo gar, daß, wenn eine zufällige Urſache iſt, die ein Kind

an

an der Aehnlichkeit ſeines Vaters und ſeiner Mutter verhindert, man glauben ſoll, es werde einen von ſeinen Verwandten, derer Bildniſſe in der Seele des Vaters oder der Mutter verblieben, repræſentiren. Denn wenn es wahr iſt, daß meine Seele von meinem Vater kommen, und meines Vaters ſeine von deſſelben Vater, und alſo allezeit in aufſteigender Linie, durch den von GOtt im Anfang der Welt der Natur gegebenen Befehl, nach Anmerckung des Tertulliani, ſo werde ich ſagen können, daß meine Seele mit ſich führet den Character und das Ebenbild aller derjenigen, durch welche ſie paſſiret iſt. Und wann der Saame ſucceſſive vielen beſonders ohngefehr eben das Temperament communiciret, was vor Schwürigkeit iſt es, zu glauben, daß ein Kind ſeinem Aelter-Vater ähnlich ſeyn könne, nicht allein in der Geſtalt der äuſſerlichen Glieder, ſondern auch nach ſeinen Paſſionen und Humoren? Ein Magnet-Stein communiciret, durch Anrührung eines Stück Eiſens, demſelben ſeine eigene Krafft, und hernach agirt daſſelbe mit einer dergleichen Activität, als der Stein ſelbſten; Alſo begiebet ſichs offt, daß der Saame des Sohns eben dergleichen Impreſſiones machet, als der Saame des Vaters thäte. Und hiervon wird man völlige Verſicherung erlangen, durch die Qvæſtion, welche wir gleich itzt examiniren wollen, warum nemlich ein Kind keinem von ſeinen Anverwandten ähnlich iſt?

Es iſt nicht nöthig, hier das, was wir oben geſagt, zu repetiren, von der Urſache der Aehnlichkeit, welche die Kinder mit ihrem Vater und Mutter haben; Wir haben klärlich genung (deucht mich) probiret, daß die Portion der Seelen des Mannes und der Frauen, welche den Saamen beyder Geſchlechter vergeſellſchafftet, und daß das Temperament, ſo hiervon inſeparabel war, die Urſach dieſer Gleichheit wäre, und daß dahero das Ebenbild, die Paſſiones der Seelen, der Geſundheit, und die Kranckheiten kämen, die die Kinder ihren Vorfahren ähnlich machen. Wir haben noch weiter ſehen laſſen, wie dieſe Gleichheit, weil ſie natürlich, nicht könte kommen, als von einem innerlichen Principio, und wann ſie etlichemahl nicht erſchiene, man ſolche Veränderung denen ungewöhnlichen Urſachen zuſchreiben müſte, welche die Natur in ihrer action turbiren, und die freyen Motus oder Bewegungen, die ſich in dem Saamen des Vaters und der Mutter finden, abwendig machen.

Wann dieſe Bewegungen in der That ein wenig interrumpiret ſeyn, durch ungewöhnliche Urſachen, ſo werden die Kinder ähnlich gebohren ihrem Groß- oder Aelter-Vater; wenn ſie viel turbiret ſeyn, ſo werden ſie ihren Verwandten in linea collaterali oder Neben-Linie ähnlich, wann ſie forciret und agitiret werden, ſo ſehen ſie weder einem noch dem andern gleich, ſondern nur der Geſtalt eines Menſchen. Endlich, wann dieſe

Bewegungen gantz ungleich ſeyn, und eine verwirrete und widerwärtige Materie antreffen, ſo werden hieraus Hermaphroditen oder Zwitter und Monſtra.

Der Humor, darvon ſich das Kind anfänglich nähret, das Blut der weiblichen Monat-Zeiten, wodurch es ſich perfectionirt, die Paſſiones der Seelen der Mutter, der weite und enge Ort, wo es währender neun Monaten bleibet, die Alimente, derer es ſich nach der Geburt gebrauchet, der Habitus, den es vor ſeine Sitten annimmt durch die Exempel, denen es folget, ſeynd ſtarcke Urſachen, die ich ungewöhnlich nennen könte, welche öffters die directen oder ordentlichen Bewegungen der Natur beunruhigen, und ſie verhindern, die natürliche Impreſſionen bey dem Kinde zu machen. Die Natur gleicht hierinnen einem Mahler, welcher offt Gemählde machet durch Imitation oder abcopiren, aber auch derer zuweilen durch eigene Einfälle.

Dieſe Qvæſtion weiter zu erklären, kan ich ſagen, daß der Saame, indem er beſeelet iſt, wie wir es erwieſen, mit ſich führe characteres individuos; und dieſe Characteres, weiln ſie actuoſos & proximos motus haben, niemahls fehlen, dem Leibe, wo ſie imprimiret ſeyn, communiciret zu werden. Alleine, gleich wie andere weit-abgelegene Bewegungen ſeyn, welche nicht das Ebenbild einer beſondern Perſon bey ſich tragen, ſondern insgemein die Figur und Repræſentation ei-

nes Menſchen: alſo folgt auf die geringſte Unordnungen, die bey der Generation vorgehen, daß der Vater oder die Mutter durch dieſe letzte Bewegung ein Kind generiren können, welches einem Menſchen ähnlich, aber keine Gleichheit mit denenjenigen, die es gezeuget, haben wird.

Die Einbildung der Mutter beunruhiget mehr die Action der Natur, als daß ſie ſolte zu der Aehnlichkeit etwas beytragen. Unterdeß geſtehe ich, daß ſie einige Gewalt über ihre Geiſter und Humores hat; und wann ſie keine Impreſſion auf das Project des Kindes machet, welches ſie einig und allein ſelbſt in den erſten Tagen ſeines Lebens gouverniret, ſo machet ſie dieſelben zum wenigſten auf den nährenden Humor, oder auff das Blut der weiblichen Monat-Zeiten, darvon ſich das Kind in dem Leibe ſeiner Mutter unterhält.

Man weiß, was für Veränderungen und Unordnungen die Alimenta im Anfange unſers Lebens cauſiren; wie ſie unſere Hitze unterhalten, wann ſie gut ſeyn, hingegen, wie ſie dieſelbe deſtruiren, wann ſie böſe ſeyn. Ich ſchreibe die Geſundheit etlicher gewiſſen Völcker zu dem Gebrauch der Milch, der Butter und des Käſes, und einer kalten und feuchten Lufft, die ſie reſpiriren; an ſtatt man derer andere ſiehet, welche eine gantz andere Figur haben, dieweil ſie in einer ihnen gantz contrairen Lufft leben, und ſich anderer Alimenten bedienen.

End-

Endlichen ſeyn viel cauſæ remotæ unſers Temperaments, und unſerer natürlichen Inclinationen, ſo gar, daß, wann uns das Alter in den Stand ſetzet, unſerm Vater oder Mutter verglichen zu werden, wir uns alsdenn ſehr different befinden, es ſey nun durch unſern eigenen Fehler, oder aus Verſehen derjenigen, welche Sorge vor unſere Aufferziehung getragen.

Alſo darff ich kühnlich ſchlieſſen: Wofern keine cauſæ accidentales oder remotæ vorhanden, welche die Aehnlichkeit, die wir natürlicher Weiſe mit denjenigen, ſo uns generiret, haben ſollen, ändern, daß wir ihnen ſehr ähnlich ſeyn. Die Garamanten, welche hierinnen nicht wilde waren, lieſſen alle ihre Kinder insgemein bis in das fünffte Jahr aufferziehen, und nachmahls gaben ſie einem jedweden die Kinder, die ihme am meiſten ähnlich ſahen, hieraus ſchlieſſend, daß er ihr Vater wäre, und er obligiret ſey, vor dieſelbe Sorge zu tragen. Sie hielten derohalben dafür, daß die Aehnlichkeit eine ſtarcke Conjectur wäre zu der Kindſchafft, und von einem innerlichen Principio, welches unveränderlich, herrührte.

Ich meines Theils geſtehe, daß ich eine böſe Opinion von einer Frauen hätte, welche eines Kindes geneſe, das einem ihrer Haußgenoſſen ähnlichte; und es wäre (meiner Meynung nach) eine ſehr kräfftige Probe, daſſelbe vor illegitim oder unehlich zu achten; da hingegen, wann es dem Vater gliche,

es ohne Zweiffel eine ſtarcke Muthmaſſung von der Keuſchheit der Mutter wäre.

Das VIII. Capitel.

Weswegen Kinder seynd, welche ſchwach und unvollkommen, und andere, welche ſtarck und feiſt gebohren werden?

WAnn es wahr iſt, daß die Heyrath der Könige vornehmlich auff das Auffnehmen ihres Staats gerichtet, ſo iſt es billig, daß derſelben ihre Unterthanen auch zum Zwecke haben die Ehre ihrer Fürſten. Ein König wird niemahls in dem Stande ſeyn, ſich wider die Anläuffe ſeiner Feinde zu beſchützen, noch weniger Städte und Provincien zu erobern, wenn er ſchwache oder unvollkommene Unterthanen hat; Hingegen wird ſeiner Macht nichts widerſtehen können, ſo dieſelbe dauerhafftig und ſtarck ſind.

Derohalben iſt es einem wohl-beſtellten Königreiche eine anſtändige Sache, dasjenige, was die Heurathen betrifft, ſolcher Geſtalt zu reguliren, daß alle dieſelben, ſo daſelbſten gebohren werden, einsmahls capabel ſeyn können, die Unterfahungen desjenigen, der daſelbſten commandiret, zu ſuſtentiren.

Wann wir entdecken könten die Urſache, welche machet, daß ſo viel kleine, ungeſunde und übelgeſtalte Perſonen ſeyn, und zu gleicher Zeit das, was

was die Menſchen muthig und ſtarck, geiſtreich und geſchickt macht, ſo wäre es, (deucht mich,) ein gewiß Mittel, hierdurch die Unordnungen zu remediren, die ſich ſehr offt in denen Familien und Ständen zutragen, wegen der Unachtſamkeit, die bey denen Heyrathen vorläufft, und derer allda täglich ſich begebenden Mißbräuche oder Betrügereyen.

Wenn der König Archeſilaus nicht eine junge und kleine Gemahlin geheyrathet, ſo hätten die Lacedæmonier, ſeine Unterthanen, nimmermehr ſo groſſe Verachtung und Widerwärtigkeit gegen ihn gehabt. Denn was vor Anzeigung iſt es, daß eine ſolche Frau hat können gnugſam Materie beytragen, ein Kind von einer vortheilhafftigen Statur zu formiren. Die Inteſtina waren zu ſehr zuſammen gedruckt, und die Seiten ſehr eingepreſt geweſen, um ſich der Nothdurfft nach auszubreiten, und ſie hatte nicht gnugſame Humores gehabt, demſelben die benöthigte Nahrung zu communiciren. Dieſes Kind wäre ein Zwerg geweſen, wie ſeine Mutter, und hernach ein Objectum der Verachtung und des Haſſes dem Volcke, und ein unwürdig Subjectum zu einem Königlichen Sohne.

Eine Frau von 12. Jahren, oder wann ſie auch etwas älter wäre, hat in Wahrheit die Seiten ſehr enge zuſammen geſchloſſen, und die Geburths-Glieder ſehr klein, um daſelbſten ein Kind von guter Taille 9. Monat lang zu erhalten, und

wohl lange vor dem Ende ihres Schwanger-gehens iſt ſie gezwungen, mit demſelben nieder zu kommen, ehe alle deſſen Stücke complet ſeyn. Wann aber auch der Mann und die Frau ſehr jung und eines Alters ſeyn, ſo wird der Saame des Mannes faſt gar nicht die Materie des Globens, da das Kind formiret werden ſoll, vermehren, und nichts als die fermentativiſchen Spiritus zur Generation communiciren, und ſolcher Geſtalt das Kind allzeit ſchwach, unkräfftig und klein bleiben.

Man lobet noch heutiges Tages dieſe Völcker, welche vormahls die Verheyrathung unter den kleinen Männern und kleinen Weibern nicht verſtatteten, aus Beyſorge, es möchte eine Anzahl Zwerge, davon die Republic ohne dem ſchon gnugſam angefüllet war, gebohren werden.

Die kleinen Perſonen kommen noch von einer andern Urſache her. Denn wenn der Vater und die Mutter von einem allzuhefftig laſciven Temperament ſeyn, ſo läſt die Erfahrung ſehen, daß die hiervon gezeugten Kinder nicht groß ſeyn. Die Liebe der zweyen jungen verehlichten Perſonen entzündet ſie offt dermaſſen, daß kein Tag hingehet, da ſie nicht dieſe übermäßige Paſſion agire und erſchöpffe. Und wann ohngefehr ein Kind durch dieſe reiterirte Brunſt gebohren wird, ſo ſeynd es Zwerge und ſchlechte Kinder, die in dem Leibe ihrer Mutter nicht ſattſam Materie haben, hiervon wohl formiret zu werden. Man conjungirt ſich allzuoft mit einander, u. kan ſo dañ der Saamen

nicht

nicht geſchmeidig und wohl digeriret werden, und alſo communicirt der Mann ſeiner Frauen ſehr wenig Materie zur Generation, und iſt dieſelbe noch darzu übel beſchaffen.

Die Frau ihres Orts hat ſehr kleine Globen, und kan dieſelbe, aus Mangelung der Zeit, nicht wachſen laſſen, dieweiln ſie die Liebe obligiret, dieſelben eher fermentirend zu machen, als es nicht ſeyn ſolte. Dieſe wenige Materie dann, welche zu Formirung des Kindes dienet, kan nichts ausrichten, als ſehr kleine, und niemahls rechtſchaffene Glieder, vor einen groſſen Leib zu bereiten.

Wann die verehlichte Perſonen der Keuſchheit des Königs der Palmyrenianer, und der Zenobien, ſeiner Gemahlin, nachahmeten, ſo hätten wir auch vielmehr groſſe, geiſtreiche und ſtarcke Leute, als wir nicht haben. Man erzehlet von dieſer Prinzeßin, ſie ſey in ihrer Paſſion ſo moderat geweſen, daß ſie ſich ihrem Manne niemahls genahet, ohne von demſelben Kinder zu haben, und deswegen allezeit die Zeit ihrer Blumen erwartet, um dadurch zu erkennen, ob ſie ſchwanger ſey oder nicht. Wann ihre Monat-Zeiten ankamen, ſo kehrete ſie alsbald, nach Verflieſſung derſelben, in die Arme des Königs, um den Ordnungen der Natur mehr, als ihrer eigenen Paſſion, zu gehorſamen. Und wann ſie auſſen blieben, ſo gab ſie die Zeit ihres Schwanger-gehens über denen Ehelichen Liebes-Ergötzungen gäntzlich Valet, welche doch alsdenn der meiſte Theil der Weiber mit ſo groſſer Begierde verlanget.

Die-

Dieſes iſt das wahrhafftige Mittel, ſtarcke und geiſtreiche Kinder zu zeugen, ſo man auf dieſe Art agiret. Es ſcheinet, als ob man ſich allemahl wieder auf das neue verehlichte, wann man ſich nach einem langen Intervallo careſſiret. Damahlen mangelt es weder an Materie, noch an Geiſtern, ein wohlgeſtaltes Kind zu formiren, und aus der Erfahrung ſiehet man täglich, daß die gröſten Leute öffters von denen illegitimis conjunctionibus kommen. Niemahls wäre Rom ein Schrecken ſeiner Nachbarn geweſen, wann Romulus, ſein Stiffter, nicht auf dieſe Weiſe wäre gebohren worden; Und niemahls hätten zwey conſiderable Städte in Europa dem Eraſmo zu Ehren und Gedächtniß zwey Statuen aufgerichtet, wann ſeine Klugheit ihme nicht von der Geburt wäre gegeben worden.

In der That, es hat gewißlich der Saame Zeit, ſich zu durchkochen und zu perfectioniren, und die Geiſter verſammlen ſich in groſſer Menge, wenn man die Careſſen ſelten gebrauchet. Die Liebes-Vergnügungen ſeynd viel gröſſer, wenn man ſie mit Mäßigkeit genieſſet, und ſie erwecken keinen Verdruß, wie ſie ſonſt ordentlich thun.

An gutem Fortgang der Geſundheit, welche ein Mann und eine Frau haben, indem ſie alles das beobachten, was zu Formirung ſtarcker und geiſtreicher Kinder obſerviret werden ſoll, mangeln ſie nicht: Und (daß ich mich der Gedancken eines Poeten gebrauche) wir ſehen niemahls viel ſtoltze,

grimmige Adler ſchlechte zahme Tauben generiren.

Aber wenn beym Exceſs der Liebe die Frau den Vorzug nimmt, und nicht alle die wohlſtändige Leibes-Sittſamkeit in acht hat, die man obſerviren ſoll, wann man ſich inbrünſtiglich careſſiret, ſo iſt es kein Wunder, daß dieſe Poſitur eine von den Urſachen dieſer kleinen Perſonen ſey. Denn weil ein laſciver Menſch, wie wir geſagt haben, jedesmahl ſehr wenig Saamen nimmt, wenn er ſonſt keine geſchickte Poſitur hat, ſo wird die wenige Materie nicht angenommen werden, wo ſie ſoll; er wird nichts, als die Portion haben, welche das Project des Kindes, ſo allda empfangen, lebendig machen ſoll; aber die Portion der irdiſchen und dickſten Materie wird aus der Gebähr-Mutter gehen durch ihre eigene Schwere, und wegen der unbeſcheidenen Poſitur der Verehlichten; und ſolcher Geſtalt wird ein Kind formiret, deſſen Taille niemahls vortheilhafftig ſeyn wird.

Jederman weiß, daß das Alter kalt und matt iſt, und wenig Kräffte in denen verliebten Embraſſirungen hat. Wann man nun in dieſem Alter ein Kind zeuget, ſo ſoll man gemeiniglich glauben, daß es langſam und plump ſeyn wird, weil ſein Vater nur Materie und Geiſter hat, ihme die Forme eines Menſchen zu geben, wofern ſeine Mutter, welche offtmahls ſchön und verliebt iſt, nicht auf ihrer Seite zu dem Verſtande des Kindes contribuiret, durch den Uberfluß ihrer Hitze und

und ihrer Geiſter. Ein Pferd, von einem alten Pferde generiret, iſt niemahls hurtig, und die Bereuter wiſſen ſehr wohl, daß es nicht ſo geſchickt zur Reut-Schule, noch zu dem Kriege, als die andern. Aber in der Blüthe des Alters, wenn man nicht mehr wächſet noch abnimmt, hat man alles das, was beqvem iſt, ſtarcke und geiſtreiche Kinder zu zeugen. Deshalben haben (nach des Cæſaris Relation) die alten Teutſchen, welche allezeit vor tapffere Leute gehalten worden, gemeynet, daß es einer Mannes-Perſon eine Schande ſey, eine Frau vor dem 20. Jahre zu erkennen.

Die böſe Lebens-Art der Väter und der Mütter iſt noch eine von den gemeinſten Urſachen der Schwachheit der Kinder. Niemahln wird ein debauchanter Menſch ein ſtarck und tapffer Kind generiren; und die Incommoditäten, die dieſes Kind ſein Lebenlang begleiten, werden ſichere Folgerungen und öffentliche Zeichen ſeyn der Laſter ſeines Vaters, und der Schwachheit ſeiner Mutter. Der Ausſatz, das Podagra, die Kröpffe, die Tummheit des Verſtandes, und andere verdrüßliche Beſchwerungen, kommen offters von dem unordentlichen Leben derjenigen, die uns gezeuget. Wir erben mehrentheils von ihren Laſtern, und faſt niemahln von ihrer Tugend. Und gleichwie das Blut dieſer Väter und Mütter voll lauter Cruditäten und Feuchtigkeiten iſt, alſo ſeynd auch die Stücke, die ſich davon nähren, mit Excrementen angefüllet, welche differenten Nutzen haben

von den, den ſich die Natur vorgeſetzet hatte. Die Teſticuli (um mich nicht, als bey den Geburts-Gliedern, auffzuhalten) können von einem rohen und kalten Blute keinen guten Saamen machen, welcher hernachmahls die Urſache eines geſunden und ſtarcken Kindes ſeyn ſoll. An ſtatt, daß er ſoll voll Geiſter und Hitze ſeyn, eine ſchaumichte, kräfftige, lautere und temperirte Materie haben, ſo iſt er ſchleimicht und voller Unflats, welches dann lauter Unordnung in der Generation cauſiret.

Diejenigen, ſo ſich befleißigen, geſunde und kluge Kinder zu haben, obſerviren unter andern eine Zeit, welche weder ihnen ſelbſten, noch ihren Weibern incommodirlich ſey. Vor allen Dingen nehmen ſie ſich wohl in acht, wie wir bereits angezeiget haben, dieſelbe in währenden ihren Monats-Zeiten, oder kurtz zuvor, zu erkennen. Dann wann ſichs begiebet, daß die Conception geſchiehet, indem die Zeiten fertig ſeyn zu flieſſen, oder ſchon ihren Gang haben, ſo beflecken und inficiren die Unreinigkeiten, darvon die Gebähr-Mutter damahln gantz angefüllet iſt, des Mannes Saamen, welcher folgends die böſen Qvalitäten an den Ort führet, wo ordentlich der Saame der Frauen reſidirt, und ſich die Conception machet. Die Generation vollziehet ſich darnach, aber weil die Materie, ſo zu des Kindes Formirung dienet, nicht rein und wohl beſchaffen, ſo werden die hiervon bereitete Stücke ungeſund, alſo, daß ſie hernachmahls ihre Functiones übel verrichten, und

darnach das Kind valetudinariſch und incommodirlich machen. Hiervon haben wir mehr als zu viel Exempel, wann die Erbarkeit und Civilität mir zulieſſe, ſolche an Tag zu legen.

Derohalben ſoll man die Sachen wohl obſerviren, um nicht dergleichen Kinder zu generiren. Dann wann der Leib Mängel hat, und man ſolche nicht achtet, ſo hat die Seele derer zum wenigſten auch. Und ich bin verſichert, wann Therſites nicht ſo heßlich geweſen wäre, er hätte nicht eine ſo leichtfertige Seele gehabt. Und es iſt unmöglich, daß eine Seele ihre Verwaltungen wohl verrichten kan in dem Leibe eines ſolchen Menſchen, wie er war. Er hatte einen eingefallenen Rücken, einen ſpitzigen Kopff, Federn ums Kinn, an ſtatt des Barths, und darzu war er hinckend und ſchielend. Dieſe Heßlichkeit iſt ein Anzeichen aller Laſter, da hingegen die Schönheit des Leibes ein Bildniß einer ſchönen Seele iſt, und ein Kennzeichen eines aufrichtigen frommen Menſchens, wann wir dißfalls dem H. Ambroſio glauben.

Es ſeynd nicht die Geſtirne, die uns verſtändig, ſtarck, ungeſund und unvollkommen machen, ſie ſeynd von uns zu weit entfernet. Und ob wohl die Sonne und der Mond in Wahrheit mehr Gewalt, als die andern haben, ſo agiren ſie doch immittelſt in uns nichts anders, als ungewöhnliche Sachen, die von denjenigen, die uns weſentlich ſeyn, gantz different ſind. Wir ſehen täglich empfangene Kinder in eben dem Aſpecte der Geſtirne,

und

und in eben der Stunde des Tages, welche nichts deſto weniger gantz differente Inclinationen und Leiber von unterſchiedenen Geſtalten haben. Darum geſtehe ich, daß ein Kind viel verſtändiger und weiſer ſeyn wird, das im Frühling oder Herbſt formiret; und ein anders viel weniger hurtiger oder activer, das im Sommer oder Winter concipiret. Allein die diverſen Inclinationen liegen nicht ſo wohl an denen Geſtirnen, als denen Humoren, welche zu ſolchen Zeiten in dem Leibe ihrer Väter und Mütter regieren.

Die ungeſtalten Kinder, und welche man vor Monſtra hält, ſeynd nicht concipiret, als durch natürliche Urſachen, es mögen auch etliche Gelehrte hiervon ſagen, was ſie wollen, ſie dependiren von dem Manne und der Frauen, oder endlich von einer Verbindung, die wider die Geſetze der Natur iſt.

Die Naturkündiger haben uns wahrnehmen laſſen, daß, wenn ein Hahn einmahl eine Henne betreten, er viel mehr Eyer fruchtbar mache, und wann man eben dieſe Eyer betrachte, ſo werde man in etlichen zwey Dottern ſehen, daraus hernachmahls zwey Küchlein, offters ſepariret und bißweilen unirt gebohren würden; Etliche mahl (aber ſehr ſelten) würden auf einem Dotter zwey Flecke oder Häutlein erſcheinen, die zu eben der Zeit die generativen Impreſſiones des Hahnes empfangen; und ich zweiffele nicht, daß es dahero ſey, daß difforme Küchlein, und die den Monſtris beykommen, gebohren werden.

Hiervon ſage ich eben ſo viel nach Proportion der Kinder; Denn wenn der Saame des Mannes viel Globen, welche Diſpoſitiones zu Empfahung der Impreſſionen haben, berühret, ſo macht er ſie alle fermentirend, und giebet ihnen zugleich in einem Momente das Leben, alſo, daß von dieſer Generation viel Kinder gebohren werden, die unterſchiedene involucra oder Umſchläge haben, und auch abſonderliche Nachgeburten. Wann ſich aber in einem Globen eine Materie in einer kleinen Haut entzwey getheilet findet, oder daß dieſe Materie zwey Projecte des Kindes habe, ſo unterläſſet der Saame des Mannes nicht, dieſelben beyde auff einmahl zu excitiren und zu beſeelen, als wenn ſie nur eines geweſen. Eine jede Part des Globens bekömmt die Impreſſiones genitales des Männlichen Saamens, und es werden hiervon Zwillinge oder Zwillinginne, welche, nachdem eines von dem andern ſepariret iſt, oder ſie beyde uniret ſeyn, öffters eine gemeine Nachgeburt haben. Aber wenn zwey Globen vereiniget ſeyn, ſo wird ein Monſtrum vielleicht demjenigen gleich, welches ich vor einem Monat geſehen, und zwey Köpffe, vier Arme, und nur zwey Beine hatte. Und diß iſt, nach meiner Meynung, die Urſache zur Generation der Monſtrorum.

Die Gebähr-Mutter kan auch zur difformität eines Kindes contribuiren, nach der Opinion etlicher Medicorum. Denn indem dieſelbe auff der einen Seiten verwundet iſt, und ſich nicht ausbrei-

ten

ten kan, wie in ihren andern Theilen, ſo begiebt es ſich, daß ſie das Kind auf der Seiten der Narbe dränget, und durch dieſes Mittel eine böſe Formation verurſachet. Nun lehret uns die Erfahrung, daß die Kinder vollkommen ſeyn, welche nicht in einer auf dieſe Art incommodirten Gebähr-Mutter gezeuget.

Es ſeynd noch andere Arten der Monſtrorum, welche ſich durch Vermiſchung der unterſchiedenen Geſtalten formiren. Die Hiſtorien, ſo wir von dieſer Materie haben, bewegen uns zu gläuben, daß es eine mögliche Sache ſey. Der Hippotaurus, welchen der Cardinal de Comitibus aus Franckreich in Italien geführet, und hernachmahls dem Cardinal Scipio *Borgheſe* gegeben, iſt nicht eine Hiſtorie zur Kurtzweil, gantz Rom hat ihn geſehen und verwundert gantzer 32. Jahr, nach welchen er, aus Mangel der Zähne, geſtorben: Er hatte einen Ochſen-Kopff, und war doch faſt einem Pferde gleich.

Wann man zweiffelt an der Vermiſchung der Menſchen mit den Thieren, ſo kan man nur die Augen auff die Antiqvität werffen, und man wird allda ſehen, daß die Frau des Königs Minos einen Minotaurum gebohren, durch die Ergötzungen, die ſie mit einem Ochſen gepflogen. Man wird auch noch daſelbſten ſehen die ſchöne Dirne, Onoſcele genannt, von einem Mann und einer Eſelin gezeuget. Wann dieſe zwey Exempel eine Fabel zu ſeyn ſcheinen, ſo wird

doch zum wenigſten dieſe von der Toſcaniſchen Tochter nicht verdächtig ſeyn, welche mit einem Thiere, halb wie ein Menſch, und halb wie ein Hund, nieder gekommen. Volateranus hat uns ſchrifftlich hinterlaſſen, daß dieſes Monſtrum gebohren worden zur Zeit des Pontificats des Pabſts Pii III. und gehabt hätte Pfoten, Füſſe und Ohren eines Hundes, und das übrige, wie ein Menſch. Wann dieſes unmöglich wäre, wie etliche in den Gedancken ſtehen, ſo hätte die Heil. Schrifft nimmermehr hierüber ein Geſetz gegeben, welches das Thier und die Frau zum Tode verdammet, die ſich dem unterwürffig gemacht.

Derowegen iſts leicht, die Urſache der Monſtrorum zu erkennen, ohne daß ich mich ferner bemühe, hiervon Anmerckungen zu machen. Denn wenn es wahr iſt, (wie ich anderswo erwieſen) daß der Saame beſeelt ſey, und von allen Parten des Leibes beyder Geſchlechter komme, (wie es die Erfahrung uns ſehen laſſen) ſo deucht mich, daß man nichts weiter bedürffe, die unmittelbahre Urſachen der Inclinationen und der Figur des Leibes der Monſtrorum zu entdecken.

Ende des dritten Buchs.

Des

Des Vierdten Buchs
Erſtes Capitel.
Der erſte Articul.
Von der Impotentia des Mannes.

WIr wiſſen, daß die Generation der vollkommenen Thiere unmittelbahrer Weiſe auf die Conjunction des Männleins und des Weibleins folge; Daß das Männlein (der Geſtalt nach) eines mittelmäßigen Alters ſeyn, ſeine Geburts-Glieder wohl formiret haben, und darbey ſich in guter Geſundheit befinden ſolle, um damit, (wie man ſaget,) in dieſer Action wohl zu agiren. Aber hier nur von dem Manne zu reden, ſo ſoll derſelbe ſtarck, voll von Blut und Geiſtern ſeyn, und alles dasjenige haben, was er bedarff, eine Frau freundlich zu careſſiren; Er ſoll ſeinen Leibes-Gliedern befehlen, welche ihm gehorchen müſſen, wann es nöthig iſt, ſeine Schuldigkeit bey der Frauen abzuſtatten.

Wenn er zu jung oder zu alt iſt, mit Kranckheit oder einigen Gebrechen an ſeinen vornehmſten oder verliebten Gliedern behafftet, ſo iſt es leicht, denſelben einer Impotenz zu beſchuldigen. Denn wenn das männliche Glied ſehr kurtz oder ſehr klein

iſt, weich oder ſchlaff, das Loch, wodurch der Saame gehen ſoll, nicht an dem rechten Orte, und ein Mann ſonſten ſehr fett und von ziemlich unförmlichen Leibe: wenn die Teſticuli klein oder welck ſeyn, oder er gar keine hat, ſein Saame gar zu lauter, und in weniger Qvantität gehet, oder er noch andere Gebrechen hat; Mit einem Worte: Wann etwas an Seiten des Mannes zu den beyden groſſen Wercken der Copulation und der Generation mangelt, ſo läſſet das Geſetz einer Frauen zu, vor Gerichte die Diſſolution ihrer Heyrath zu ſuchen; und ich zweiffele nicht, (wann wir einem Ertz-Biſchoffe glauben,) daß man nicht müſſe einer dieſer Urſachen attribuiren das Divortium, ſo ſich zwiſchen dem Könige Lothario und der Königin Theberge zugetragen.

Alles dieſes, welches unſere natürliche Hitze deſtruiret, und unſere Brunſt und Geiſter verlöſchet, opponiret ſich ſchnur-ſtracks denen Actionen unſerer Heyrath; Unſere Teſticuli verwelcken, unſere Saamen-Gefäſſe trucknen aus, und unſer Glied nimmt ab, wann wir gewohnet ſeyn, die Keuſchheit und die Continenz aufs genaueſte zu beobachten. Und, wann es wahr iſt, was uns Vidus Vidius der Jüngere von einer geiſtlichen Perſon erzehlet, welche die Zeit ihres Lebens (wie es ihr zukommen) die Regeln der Wohlanſtändigkeit aufs fleißigſte obſerviret, ſo ſollen wir vergewiſſert ſeyn, daß die Glieder unſers Leibes durch nicht-Exercirung der Action, um welcher

cher wegen ſie die Natur gemacht hat, auf einige Weiſe verwelcken und vertrocknen.

Die übermäßigen Vergnügungen, die wir mit den Weibern vornehmen, verurſachen uns nicht wenig verdrüßliche Unordnung. Es iſt wahr, daß ſie uns dergleichen Verwelckungen nicht bringen; alleine, ſie machen uns unfähig, unſere vergönnete Luſtbarkeiten zu continuiren. Die Saamen-Geſchirre werden ſchwach, derſelben Veſiculn relaxiren ſich, und die vornehmſten Stücke unſers Leibes erſchöpffen und erkälten ſich dermaſſen, durch die Diſſipirung unſerer Hitze und unſerer Geiſter, daß ſie hernachmahls nicht mehr in dem Stande ſeyn, Materie herzugeben, die zur Formirung eines Menſchen nöthig iſt. Deſſen iſt Theodoricus, König aus Burgundien, Zeuge, welcher, nachdem er ſich bey der Laodiceen und andern Hof-Damen gantz erſchöpffet, hernachmahls ſeine Heyrath mit der Hermamberge, der Tochter des Königs von Spanien, nimmermehr vollziehen können.

Sonſten, (wann dem alſo iſt, was man ſaget insgemein, daß die gute Koſt zur Liebe excitire,) ſo kan man auch behaupten, daß die äuſſerſte Mängel einen Mann impotent und unvermögend machen. Denn weil die Abſtinenz (nach der Theologorum Meynung,) das beſte unter allen Remedien iſt, wider die Begierde des Fleiſches, ſo muß man nicht zweiffeln, daß dieſelbe, wenn ſie exceſſiv iſt, nicht alle die Bewegungen deſtruire, die uns könten verleiten, die Embraſſirungen der

Frauen zu ſuchen. Unſer Blut iſt vermindert, unſere Geiſter ſind dadurch entkräfftet, und unſere vornehmſte und Liebes-Glieder werden hiervon matt. So gar wahr iſt es, daß nichts der Liebe mehr entgegen iſt, als das, was uns erkältet und zugleich erſchöpffet.

Alleine, die Paſſionen der Seelen ſind noch eine violentere Sache, als alles das, was wir itzt geſaget, und nur allhier von dem Haß zu reden, welcher ſich fermentiret in dem Geiſte eines Mannes durch die Heßlichkeit einer Frauen, ihren böſen Humor, und unanſtändige Conduite, oder auch durch einen abſcheulichen Geruch, der aus ihrem Leibe gehet, ſo iſt derſelbe eine der wichtigſten Urſachen, die einen Mann, in regard dieſer Frau, impotent oder untüchtig machen können.

Gleichwie nach dieſem nichts iſt, das uns mehr deſtruire, als die Kranckheiten, dieweil ſie uns zum Todte geleiten; ſo haben die Rechtsgelehrten einige Raiſon gehabt, zu ſchreiben, wie man nicht præſumiren ſolle, daß ein Valetudinarius, oder noch weniger ein krancker Mann, capabel ſey zu generiren, indem ihn die Kranckheit unvermögend und unfähig mache, eine Frau zu careſſiren. Es iſt gewiß, daß die Luſtbarkeiten der Liebe eine Stärcke und Krafft erfordern, ſich denen Entkräfftungen und Schwachheiten zu widerſetzen, welche daraus entſtehen, wann wir dieſelbe auch mäßiglich genieſſen; da hingegen die Kranckheit, welche eine Diſpoſition wider das Geſetze der Natur iſt,

ſchwä-

ſchwächet und verderbet alle die Actionen unſerer Glieder, daß ſie folgends nicht im Stande ſeyn, ihre Schuldigkeit abzulegen, wenn es Zeit iſt zum generiren.

Alleine, die Rechts-Lehrer haben vielleicht nicht gemercket, daß ihre Deciſion zu Behauptung deſſen allzu general ſey, dieweil es Kranckheiten giebet, die uns zur Liebe excitiren, und in denen man generiren kan. Wir wiſſen, daß ein Mann, der vom Satyriaſmo vexiret, und ein anderer, der Schmertzen vom Podagra oder dem Steine empfindet, damahlen sehr verliebt ſey, und ſich nicht enthalten könne, ſein Weib, inbrünſtig zu careſſiren. Die warmen und ſcharffen Humores, die ihre Kranckheiten verurſachen, ſeynd zu der Zeit mit denen Winden vermiſchet, welche ſich gemeiniglich zwiſchen ihre natürliche Glieder feſt ſetzen, und ſie unauffhörlich kützeln, auch excitiren, ſich lieblich zu rächen an den Schmertzen, die ſie drucken. Es ſeynd auch Kranckheiten, die zuvor impotent-geweſene Männer fruchtbar gemacht. Avenzoar, ein Arabiſcher Medicus, erzehlet von ſich ſelber, daß, weil er in ſeiner Jugend nicht generiren können, er folgends leicht generiret hätte nach einem hefftigen Fieber, welches ihme die Viſcera dermaſſen refraichiret, und in eine ſolche Complexion geſetzet, daß er ſich hernachmahls geſchickt zum Kinder-Zeugen befunden.

Derohalben muß man die Deciſiones der Rechts-Lehrer moderiren, und nicht ſagen von ei-

ner andern Seite durch eine ſpeciem contradictionis, wie eine ihrer Gloſſen thut, daß man ſolle den Lebens-Anfang des Kindes, welches nach dem Tode ſeines Vaters gebohren wird, von dem Tage an, da ſein Vater geſtorben, rechnen, als wann ein Mann in dem Stande wäre, zu generiren in einem hefftigen Fieber, einer langwierigen Kranckheit, oder einiger andern Incommodität, die die vornehmſten oder Liebes-Glieder affligiret: Es heiſt, ſich wider die Vernunfft und tägliche Erfahrung opponiren.

Aber ich will mich hier nicht auffhalten, als nur bey den Männern, welche ſtets untüchtig, und an ihren natürlichen Gliedern incommodiret ſeyn, daß ſie niemahls einer Frauen in Liebe beywohnen können, wenn ſie auch in der Blüthe ihres Alters wären. Die natürlichen Gebrechen an ihren verliebten Gliedern, der Mangel des Humoris, welcher iſt der Saame der Männer, oder endlich die nächtlichen Pollutiones, die ſich aus Schwäche ihrer Gefäſſe begeben, ſeynd wichtige Hinderniſſe zu der Liebe, welche ſie kälter, als Eiß, machen, wann ſie ſich bey einer Frauen befinden.

Wie iſt zu glauben, daß ein Membrum von ein oder zwey qveer Fingern, ein gnugſam Maaß ſey zur Satisfaction einer Frauen, und zur Generation eines Kindes? Ein ſolcher ſo übel ſtaffirter Mann hat keine Stärcke, Hitze, Geiſt und Saamen; und wann einiger Humor in denen ver-

verliebten Agitationen ausgehet, ſo iſt es nichts, als ein wenig Seroſität, welche nicht alle die zur Generation erforderte Qvalitäten hat. Die Frau bemühet ſich umſonſt, denſelben anzunehmen, ihre Glieder, ſo begierig ſie auch ſeyn, können nichts mit einem Humore machen, der an der Diſpoſition zu dieſem groſſen Wercke der Natur Mangel leidet.

Die Unvermögenheit, ſich mit einer Frauen zu conjungiren, wird wiederum verhindert durch die Kleinheit der Ruthen, welche, indem ſie ſehr kurtz und ſehr klein zugleich iſt, eine Frau nicht ergözen, noch ihr einen Liqvorem geben kan, der beqvemlich iſt, ein Kind zu formiren.

Alle die Remedia vor dieſe Arten der Gebrechen ſind vergeblich. Und ob ſchon Galenus und Fallopius uns etliche proponiren, ſo ſeynd wir doch immittelſt der Meynung derer, welche dafür halten, daß dieſe Kranckheiten incurabel ſeynd, wann ſie hefftig und überaus groß, und daß die Richter kühnlich ſprechen können über die Diſſolution der Verheyrathung, die keine andere Pfand-Schillinge ihrer Beſtändigkeit hat.

Denn, ſich einzubilden, daß die ſafftigen Brühen, die auserleſene Alimenta, und der excellente Wein können wachſend machen die Glieder, die die Natur nicht hat können erlängern, iſt ſo viel, als keine Wiſſenſchafft haben von denen Kranckheiten, die ſolchen nervoſen Gliedern begegnen. Es iſt vergebens, dieſelbe mit Erdwurm-Lavendel-

Oel

Oel oder palma Chriſti zu reiben, unter welches ein wenig Pulver von dem Membro eines Ochſen oder Hirſchen gemenget; alles dieſes würcket nicht, als nur den Krancken deſto mehr zu verwirren. Der Ring, ſo das Præputium durchgehet, und daran eine bleyerne Kugel gehänget, wie auch das Pflaſter von flieſſendem Hartz, welches man öff- ters dem natürlichen Gliede des Mannes appliciret, und vielmahl wieder abnimmt, werden nichts weniger, als dieſe Gebrechen heilen, noch die Ruthe eines Mannes, ſo von Natur ſehr klein, wachſende machen und erlängern.

Ob man wohl bemühet iſt, dieſe natürliche Gebrechen zu curiren, ſo richtet man doch eben ſo viel aus, als jener böſe Verpfleger, welcher, indem er das Kind, das ſeiner Vorſorge anvertrauet war, übel wartete, deſſen Clunes von zweyen zu zweyen Tagen mit der Hand hefftig gnug ſchluge, um dieſelben auffſchwellend zu machen, und ſeinem Vater ſeine erdichtete Geſundheit ſehen zu laſſen.

Ob ſchon die Weiche und Welckung der Ruthe Kranckheiten ſeynd, die öffters curirt werden können, ſo finden ſich doch dieſelben meiſtens incurabel, denen die Medicin niemahlen hat können zu ſtatten kommen. Denn wann dieſes Membrum von Natur tölpiſch und unbeweglich, ob es noch wohl von mittelmäßiger Dicke und Länge, ſo iſt keine Kunſt noch Remedium, das daſſelbe könne ermuntern und heilen. Das Fleiſch oder die Aſche der Tarantulen, das Pulver von dem Membro

eines

eines Ochſen, oder die Wurtzel des Satyrii, haben viel zu wenige Krafft in dergleichen Kranckheiten; und wann die Hand einer ſchönen Frauen (welche das allerherrlichſte Remedium unter allen iſt) nicht Krafft gnug hat, die Weiche der Ruthen des Mannes zu curiren, ſo werden alle die übrigen Mittel kein Vermögen hierzu haben, ſonderlich wo die Nerven, die von dem Oſſe ſacro gehen, und der Ruthe diſtribuiret ſeyn, ſchwach, verſtopffet oder verwundet ſind; Oder wann ein Mann gegen diß Membrum einigen groſſen Stoß bekommen, oder ihme ein hefftiger Humor (der alle dabey liegende Glieder alteriret) überfallen, oder wenn die Paralyſis ein und den andern Schenckel gerühret; ſo bleibet das Männliche Glied, welches eben die Influentien von der Extremität des Marcks in dem Rücken empfähet, hiervon ſo wohl unbeweglich, als eines von dieſen Stücken; und iſt unmöglich, daſſelbe hieran zu curiren, es ſey denn, daß man die gantze Kranckheit, als die Urſachen deſſen, abſchaffe. Aber wie dieſe Beſchwerung faſt allezeit incurabel iſt, ſonderlich bey denen Männern, welche anfangen alt zu werden; alſo muß man auch nicht hoffen, daß man einem Gliede helffen könne, welches in dieſem Alter ſehr wenig Hitze hat, ſich wider die Gewalt dieſes Ubels zu defendiren.

Bißweilen iſt die Ruthe des Mannes nicht durchlöchert am Ende, ſondern an der Wurtzel, auff der Seite, oben oder unten. Man hat derer geſehen, welche zwey Löcher hatten, eines zum Urine

rine, das andere zum Saamen: dergleichen ein Advocat zu Padua hatte, darvon Veſalius uns die Erzehlung gethan. Alle die Männer, die ſolche Gebrechen haben, ſind vielmahl incapabel, eine Frau zu careſſiren, und faſt allezeit ungeſchickt zur Generation. Platerus meldet, daß ein Mann, welcher zwey Löcher an der Ruthe gehabt, dennoch nicht unterlaſſen, ſich zu verheyrathen; allein, weil er ſeiner Frauen keine Satisfaction leiſtete, wie ſie es verlangete, ſo haben ſie ſich gutwillig von einander ſepariret. Immittelſt ſeynd im Gegentheil etliche Hiſtorien, die uns lehren, daß man könne generiren, ob gleich dieſe Gebrechen vorhanden. Die von dem Denys, einem Goldſchmied zu Rom, iſt deſſen eine klare Probe: Er hatte gleichwohl generiret, ob ſchon deſſen Ruthe an der Wurtzel der Glandul durchlöchert war, wie uns ſolches Zachias erzehlet, der bezeuget, ihn geſehen zu haben.

Wir haben anderswo geſaget, daß die Natur anfänglich die Teſticul des Mannes in den Leib ſetze, und dieſelben hernach allmählich, wegen ihrer eigenen Schwere, ſteter Agitation des Leibes, und durch die Stärcke der natürlichen Hitze, herunter in das Scrotum ſteigen: aber wenn es ſich zuträget durch einigs Obſtacul, daß ſie ſich nicht herab begeben, ſo muß man unterdeß dieſe Männer nicht vor untüchtig erkennen, ob ſie gleich dieſes nicht haben, woraus die Virilität des Mannes zu judiciren, wofern ſie die Activität eines tapffern Man-

nes

nes haben, haaricht am Leibe ſeyn, eine ſtarcke und grobe Stimme, viel Haare ums Kinn oder das Membrum haben, ſo kan man urtheilen, daß ſie capabel ſind, Kinder zu zeugen, ob man ſchon bey ihnen nichts im Scroto oder Beutel findet.

Ein Edelmann dieſer Provinz hat mir öffters ſeine Geburts-Glieder gewieſen; und Monſ. Dargenton, den Ambroſius Pareus diſſeciret, dieſe beyde waren nichts deſto weniger capabel zum Generiren, ob ſie gleich keine Teſticul in ihren Scrotis hatten. Man ſolte viel eher des letztern ſeiner Frauen Leichtfertigkeit ſtraffwürdig erklären, daß ſie ihme hierüber einen Proceſs erwecket, als ihn ſelbſten einiger Impotenz beſchuldigen. Auch iſt durch den Schluß und Deciſion, den damahls die Mediciniſche Facultät von Montpellier machte, und darinnen Hucher Cantzler war, declariret worden, daß zur Fähigkeit der Generation nicht nöthig ſey, in dem Scroto des Mannes Teſticul zu finden, wofern er andere genugſame Zeichen der Virilität an ſich habe. Das iſt es, was den Riolanum zu ſagen verurſachet hat, daß ein Mann, davon er erzehlet, offt die Medicos geteuſchet, und glaubend gemacht, daß er rumpirt ſey, nichts deſtoweniger aber capabel geweſen zum Generiren, weil er ſeine Teſticul in ſeinen Lenden verborgen gehabt.

Alſo iſt es nicht beſchaffen mit denjenigen, welche gantz keine haben: ſie ſind ſchwach, haben eine weibiſche Stimme, und keine Haare, weder ums Kinn,

Kinn, noch um die natürlichen Glieder. In Wahrheit, die Stärcke und der Muth der Männer dependirt von den Teſticuln. Denn es kommen aus dieſen Stücken ſubtile Humores und Vapores, welche, indem ſie ſich unter die Spiritus unſers Bluts und unſers nervoliſchen Safftes vermiſchen, alle unſere Kühnheit und Stärcke bereiten. Dieſe, welche kleine Teſticul haben, und dazu gantz verwelckte, können die Vapores nicht empfahen, um ſich bey den Weibern, oder ſonſt allewege zu encouragiren. Deſſen ſind Zeugen die Thiere, die man ſchneidet und verdirbet, welche nicht ſo viel Krafft und Stärcke haben, als zuvor.

Wenn ein Mann einen allzudicken Bauch hat, ſo iſt nicht zu vermuthen, daß ſeine Geſundheit ihm zulaſſe, eine Frau zu careſſiren, zumahln, da ſie ſelbſten von ungefehr dergleichen Taille iſt; und wenn ſie ſich könten conjungiren, ſo kan doch ihr Saame nicht flieſſend ſeyn, ſo wir dißfalls der Erfahrung gläuben. Es iſt wahr, daß man kan hierzu eine commode Poſitur erwehlen, wie wir oben anderswo expliciret haben, wann ein und das andere Theil hierzu nicht geſchickt gnug iſt; aber in Wahrheit, die Mühe vertreibet die Luſt. Und wie muß es der Vitellos, General-Lieutenant bey des Königs in Spanien Armee in Niederlanden, haben machen können, wenn er hat müſſen den Liebes-Kampff antreten, welcher in dieſen Provincien kein einig Pferd ſtarck gnug befande, um ihn eine Meile zu tragen. Gewiß, der Wein-

Eßig,

Eßig, mit Waſſer vermiſchet, iſt ein ſicherlich Remedium, ſich ſubtile zu machen, wenn man denſelben zu ſeinem ordentlichen Trunck gebrauchet, allein er iſt ärger, als die Beſchwerung ſelbſten, welches dieſer groſſe Capitain erfahren: Denn nachdem er ein gantz Jahr durch davon getruncken, hat er über die 60. Pfund abgenomen, wie die Hiſtorie verſichert; aber er iſt auch nach dieſer Zeit geſtorben, und hat einen gantz verwelckten und runtzelichten Leib gehabt, von wegen der Kälte ſeines Trunckes, und des Zorns, den er ihm cauſiret hätte.

Indem nun alle dieſe Kranckheiten, davon wir geredet, incurabel ſeyn, ſo müſſen ſie einen Mann untüchtig machen, und ihn verhindern, ſich zu verheyrathen; oder wenn er ſich verheyrathet hat, ſo müſſen ſie die rechtmäßigen Urſachen bey einer Frauen ſeyn, die Diſſolution ihres Ehſtandes bey dem Gerichte zu begehren. Denn wann die Kranckheit natürlich, ſtets-während und incurabel iſt, wer wolte zweiffeln, daß eine Frau nicht wohl fundirt ſey, um einen andern Mann zu bitten?

Der andere Articul.

Vom Congreſſu oder Beweißthum vor Zeugen, daß ein Mann, den man in Verdacht hält wegen ſeiner Mannheit, geſchickt ſey, Kinder zu zeugen.

DAs vornehme Parlament in Franckreich

wäre nicht ſo offt in Irrthum verfallen, wann es genau die Urſachen der Impotenz der Männer erwogen, und der Marqvis de Langery hätte inſonderheit den Verdruß des wider ihn am 8. Febr. 1659. gegebenen Schluſſes nicht erfahren dürffen, wann der Congreſſus, welcher angeordnet war, eine unfehlbare Probe der Virilität eines Mannes wäre.

Die Bedienten unſerer Biſchöffe würden nicht täglich ſo leicht die Heyrathen vor ungültig erkennet haben, wenn ſie die Kranckheiten wohl verſtanden hätten, die an der Conſummation dererſelben hinderlich ſeyn, oder wann ſie gelehrte Leute beruffen, ſie darinne zu inſtruiren. Der Officiant zu Mans hätte (zum Exempel) vor etlichen Jahren über die Diſſolution der Ehe des Peters Nau nicht geſprochen, welcher ſich gerne bey dem Congreſſu untüchtig finden laſſen, wenn er die verſtellte Unvermögenheit dieſes Menſchen erkennet. Denn weil, Vermöge des von der Cammer den 5. Julii 1655. gemachten Schluſſes, die Frau des Naues obligirt geweſen, mit ihrem Mann wiederum dahin zu kehren, und ihren rechtmäßigen Sohn mit ſich zu führen, welcher die eintzige Probe war, daß der Vater nicht untüchtig wäre; Solte man nicht ſagen, daß dieſer Officiant, ſo ein frommer Mann er auch hat ſeyn können, nicht genungſam obſerviret hätte alle die Circumſtantien, die man in dergleichen Begebenheiten in acht nehmen muß, bey Wahrnehmung der Impotenz eines Mannes.

In Wahrheit, wir haben wohl andere gewiſſere Anmerckungen, als den öffentlichen Congreſſum, um die Virilität eines Mannes zu erkennen. Und ich dürffte ſagen, daß der Congreſſus, der vormahls von dem Kayſer Juſtiniano, als eine der Chriſtlichen Erbarkeit zuwiderlauffende Sache, abgeſchaffet worden, wieder reſtabiliret ſey durch etliche Curioſen unſers Seculi. Denn er iſt eine Unehre der Geſchlechter, und eine Schande unſerer Zeiten; und ich weiß nicht, ob man nicht in der Hiſtorie davon lächerliche Exempel finden könte. Es iſt ein Geſetz, welches die Erbarkeit verletzet; Es iſt allzuhart, und ſehr injurieus dem Manne. Man muß alle Glieder ſehen laſſen, ſo die Natur mit ſo groſſer Sorgfalt verborgen, und zu Zeugen auserleſen andere Leute, welche wir ſonſt fliehen, indem wir den Ordnungen der Natur folgen. Denn was vor Schande iſt es nicht, in vollem Mittage dasjenige aufzuweiſen, was wir in währender Nacht zu verbergen Sorge tragen. Es iſt ein Prætext der Eheſcheidung, und ein Effect der Geilheit und Frechheit der Weiber. Sie ſelber ſeynd es, die in dem Gemüth der Richter die Gedancken entſponnen, daß ſie auf eine ſo wohl unſichere, als unerbare Probe gefallen. Unter tauſend Männern iſt vielleicht nicht einer, der aus dem öffentlichen Congreſſu ſieghafft kommen kan. Unſere natürliche Glieder gehorchen uns nicht, wenn wir wollen, und alſo viel weniger denen Richtern: Sie werden offtermals

welck wider unſern Willen, und ſeynd vielfältig wie ein Eis, wann unſer Hertz in der gröſten Hitze ſteh t. Wann wir bereit ſeyn, uns zu animiren, ſo mangelt uns die Courage, die Furcht nimmet uns ein, der Haß bemächtiget ſich unſers Hertzens, und die Schamhafftigkeit widerſetzet ſich dieſen unverſchämten Freyheiten.

Sonſten einer Frauen kühnlich zu genieſſen, iſt kein Zeichen der Virilität; Die Capaune oder Verſchnittene begeben ſich mit Begierde in die fleiſchlichen Wollüſte, und man hat derer offt verheyrathet geſehen; alleine die Wahrheit zu ſagen, ſo gelingt es ihnen nicht in dem Wercke der Generation; Und weiln die Conjunction des Mannes und der Frauen eben nicht die eintzigſte Anmerckung der Virilität iſt, ſo darff man auch aus dem Congreſſu nicht von der Fruchtbarkeit eines Mannes judiciren.

Derſelbe, welcher ſich untüchtig vermercket, ſoll nicht heyrathen, und derjenige, ſo hieran zweiffelhafftig, ſoll einen verſtändigen Medicum conſuliren, der ihme ſolches erkläret; und dieſer, welcher ſtarck und kräfftig darzu iſt, ſoll ſich dem Congreſſu publico nicht unterwerffen. Denn man befiehlet niemahln der Liebe, ſondern die Liebe uns, und haben wir bißhero noch nicht geſehen, daß ſich verliebte Leute durch den Haß verbunden.

Seit ohngefehr 100. Jahren, als die Congreſſus in Franckreich eingeführet worden, ſeynd ſehr viel Diſſolutiones des Eheſtandes vorgegangen, die

die man zuvor nicht geſehen. Das iſt es, warum das Parlament zu Paris (nachdem es endlich judiciret, daß der Congreſſus ein Feind der Keuſchheit, und nicht das wahrhafftige Merckmahl der Virilität eines Mannes ſey) den 18. Febr. Anno 1677. durch ein öffentliches Edict, von denen weltlichen und geiſtlichen Richtern confirmiret, verboten hat, hinfort die Probe des Congreſſus in denen Ehe-Sachen anzuſtellen. Die Herren, Monſieur René de Cordouan, und Marqvis de Langers, deſſen wir oben gedacht, ſind die Urſache dieſes Reformats geweſen. Dann als er zum andern mahl Damoiſelle Diane de Montaud de Navailles geheyrathet, und mit ihr ſieben Kinder gehabt, hat er hiedurch wohl ſehen laſſen, daß man nicht allezeit Herr über ſeine Actiones ſey, wann man ſich öffentlich vorſtellet, eine Frau zu careſſiren.

Der dritte Articul.

Von der Eheſcheidung oder Divortio der verehlichten Perſonen.

OBwohl Rechts-Gelehrte ſeyn, die eine Diſtinction unter der Diſſolution der Heyrath, und unter dem Divortio machen, indem eines des andern Urſache iſt; nichts deſtoweniger, weil wir hier weder die Terminos, noch die Sache ſelbſt examiniren, welche ſie mit ſo genauen Fleiß anführen, werden wir bald des einen,

 bald

bald des andern uns gebrauchen, um unſere Gedancken zu exprimiren über dasjenige, was wir hierauff zu ſagen haben.

Die Diſſolution der Ehe iſt nichts anders, als eine rechtmäßige Verhinderung des Gebrauchs des Eheſtandes, und zwar durch einen ordentlichen Richter proponiret, welcher durch augenſcheinliche Erkundigung der Sache dem Ehemann und der Frauen verbietet, einander beyzuliegen, und die ehelichen Schuldigkeiten reciproce zu erweiſen. Wann die Urſachen, ſo das Divortium oder die Eheſcheidung verurſachen, incurabel ſeyn, ſo läſſet das Geſetz demjenigen zu, welcher ſich wohl befindet, wiederum zu heyrathen; aber wenn man mit der Zeit dafür Hülffe ſchaffen kan, durch die ordentliche Medicamenta, ſo könte ich mir nicht einbilden, daß man einen rechtmäßigen Vorwand haben könne, eine Ehe zu trennen, die mit ſo groſſen Solennitäten vollbracht worden.

Heut zu Tage muß man in der Chriſtenheit ſehr viel wichtigere Urſachen haben, das Divortium zu cauſiren, als in denen vergangenen Seculis. Es gilt nicht mehr die Capricität eines Mannes, eine Frau zu verſtoſſen, wie ſonſten unter den Jüden geſchahe; ſondern es wird eine rechtmäßige von den Richtern erkannte, und durch ihre Sentenz approbirte Urſache erfordert. Es iſt wahr, daß das alte Geſetze den Jüden zuließ, ihre Frau zu verſtoſſen, und eine andere an ihrer ſtatt zu nehmen, nach ihrem Gefallen; aber es war

(wie

(wie die H. Schrifft ſagt) um ihres Hertzens Härtigkeit willen.

Alle die Urſachen des Divortii, ſo die Jüden hatten, rühreten her von der allzugroſſen und gemeinen Unzucht. Die Eifferſucht verunruhigte offters den Frieden und die Tranqvillität ihrer Ehe; und bißweilen, wenn ſie keine andere ſcheinbare Urſachen hatten, beſchuldigten ſie ihre Weiber der Unzucht, und wurffen ihnen vor, (damit ſie nur Gelegenheit zu ihrer Verſtoſſung haben möchten) als wann ſie ſich vor ihrer Verheyrathung proſtituiret hätten. Dieſen Unordnungen vorzubauen, hat Moſes öffentlich deswegen ein Geſetz gemacht, durch welches er befiehlet, daß die Väter und Mütter die Tücher, welche die erſte Nacht der Hochzeit bey defloration ihrer Töchter gedienet, fleißig verwahren ſolten, damit, wenn ſie eines Tages fälſchlich von ihrem Ehemanne beſchuldiget würden, ſie ſolche dem Magiſtrat vorzeigen könten, zur Erhaltung der Frauen Reputation, als wahrhafftige Zeichen einer falſch præſumirten Jungfrauſchafft; welches man noch heut zu Tage an etlichen Orten in Spanien obſerviret.

So ſtrenge nun die Geſetze der Juden waren, ſo liederlich waren hingegen der Heyden ihre. Cicero hätte ſonſt ſeine Frau nicht verſtoſſen, und ihr ſagen laſſen: daß ſie ihrer Verſorgung halben ſelbſt Sorge tragen ſolte, weil ſie währender Zeit ſeines Exilii ihme nicht geſchrieben hatte. Und Sulpitius Gallus hätte nicht dergleichen Complimenten an

die Seinige abgehen laſſen, um, daß er ſie nur ein-mahl alleine auff der Gaſſen ohne Haube ange-troffen, wenn ihre Geſetze wären billig geweſen. Es iſt auch unter uns nicht die Kaltſinnigkeit, oder Haß, oder das Intereſſe, welche einen Mann zum Divortio mit ſeiner Frauen obligiren; wie heut zu Tage die Orientaliſchen Völcker oder Morgen-länder thun, ſondern die Untüchtigkeit eines Man-nes oder Frauen, welche die Diſſolution cauſiret, durch Autorität des Magiſtrats.

Ich halte nicht dafür, daß die Richter ſich heu-tiges Tages unterſtanden haben, hierdurch die Subſtanz der Ehe zu entheiligen; ſie wiſſen allzu-wohl, daß es ein Sacrament iſt, welches die Men-ſchen nicht können annihiliren; ſondern ſie exa-miniren nur die Habilität und das Vermögen der Verehlichten zum generiren, und überdiß die Gültigkeit des Contractus civilis.

Um nichts zu vergeſſen, welches in der Materie zu der Curioſität des Leſers etwas contribuiren könne, deuchtet mich, daß es nicht uneben ſey, vor En-digung dieſes Capitels ein Formular eines Schei-de-Brieffs, deſſen ſich die Jüden gebrauchen, hier beyzufügen, wie ſolchen der Rabbi Moſche de Cotſi erzehlet.

Den dritten Tag der Wochen, den 29. des Mon-den -- im Jahr -- der Erſchaffung der Welt pro-teſtire und declarire ich, voritzo innwohnender Phariſäer zu Venedig, einer Stadt, mitten im A-driatiſchen Meer-Buſen gelegen, vor denen gegen-wär-

wärtigen N.N. Zeugen, daß aus meinem freyen Willen, und ohne Zwang, ich euch, meine Frau, N. genannt, eine Tochter des Sohns N. verlaſſe und repudire, alſo und dergeſtalt, daß ihr hinführo frey ſeyd, und einen andern Mann, nach eurer Gelegenheit, ſuchen könnet, ohne daß ſich jemand unterſtehe, euch von heute an, bis in alle Ewigkeit, einige Hinderniß zu erwecken. Und dieſes iſt hier das Cartel des Divortii, das Libell der Dimiſſion, und das Inſtrument der Defenſion, welches ich euch hiermit überſchicke nach denen Ordnungen Moſis und Iſraelis. Die Zeugen ſowohl, als der Mann haben ſich in und auſſer dem Libell ſigniret.

Das II. Capitel.

Von der Unfruchtbarkeit der Weiber.

Man weiß, daß die Unfruchtbarkeit offters mehr von Weibern, als von Männern dependiret, und die natürliche Hitze, als eines von den vornehmſten Inſtrumenten unſerer Actionen, durch ihren Mangel die Unfruchtbarkeit bey einem und dem andern cauſiret. Wenn ſie ſchwach iſt, ſo ſeyn dero Glieder gleichfalls mangelhafftig, wann etwas an der groſſen Zurüſtung der Geburths-Glieder der Frauen gebricht, ſo iſt die gantze Action eben dieſer Glieder interrumpiret, und man darff keiner Generation gewärtig ſeyn.

Daß eine Frau in der Blüte ihres Alters, und bey guter Geſundheit, mit einem wackern Manne verheyrathet ſey, und mit ihme, ſo vielmahl es ihr beliebet, die mäßige Luſt gebrauchen könne, iſt nicht gnug; denn, wann ſie nicht die Diſpoſition hat, Kinder zu generiren, ſo kan ſie niemahln den Vortheil hoffen, den lieblichen Mutter-Nahmen zu führen. Denn, wenn ſie allzumunter, und von der Liebe allzuſehr eingenommen iſt, daß eine gar zu groſſe Hitze ihre Inteſtina conſumiret, oder ihre Monatliche Blumen zu wenig hat, oder wenn ſie ja dieſelbe mittelmäßig hat, ſie aber nicht roth ſeyn, was vor Anzeigung giebt es, daß ſie concipiren könne? ſie verbrennet, ſo zu reden, und trocknet aus den Saamen, ſo man ihr communiciret, und wann ſich ja ohngefehr ein Kind hiervon generiret, ſo iſt es entweder ungeſtalt, oder verbleibet nicht 9. Monat in dem Leibe ſeiner Mutter. Wenn andern Theils eine gewöhnliche Kälte und groſſe Feuchtigkeit ihre vornehmſten Glieder occupiret, daß ihre Gebähr-Mutter allzuhefftig angefeuchtet iſt durch das Fett, ſo ſich darum befindet, wenn ſie die Seiten zuſammen gepreſt, und den Bauch ſchmaal hat, und an ihrem Leibe kein Haar, als auff dem Kopffe, anzutreffen iſt, ſo wird ſie niemahln den Saamen, den man ihr wird communiciret haben, behalten, und ſolcher Geſtalt keine Conception haben, oder, wann ſich eine ungefehr begiebet, ſo wird die Frucht durch die groſſe Feuchtigkeit der Glieder ſeiner

Mutter ſuffocirt werden, und vor der Zeit heraus kommen, alſo, daß eine ſolche Frau nunmehr kein Kind wird haben können, wo man nicht dieſe groſſe Fehler ändert, welche ſich doch faſt keines weges corrigiren laſſen.

Es begiebet ſich auch bey denen Weibern, daß ſie die Gebähr-Mutter ſehr übel geſtalt haben, es ſey nun von wegen eines Mangels der Natur, oder durch einig ander ungewöhnlich Accidens; dergleichen die groſſen Ulcera, die groſſen Narben, und die andern Incommoditäten der Gebähr-Mutter ſeyn.

Alleine, alle dieſe Gebrechen ſeynd nicht die rechtmäßigen Urſachen, die Heyrath zu hintertreiben, wenn ſie noch nicht geſchehen, oder ſie zu trennen, wann ſie allbereit conſummiret. Die Indiſpoſitiones, welche einer Frauen nicht hinderlich ſeyn, von ihrem Ehemanne careſſiret zu werden, ſeynd nicht fähig, das Divortium zu cauſiren, und offters, wann eine Frau bey einem Manne unfruchtbar iſt, ſo weiſet die Erfahrung, daß ſie dergleichen nicht ſey mit dem andern Manne. Eine Pflantze liebet ihre Erde, und doch wird ſie niemahls keimen in einem ihrem Temperamente widrigen Orte. Ein Mann wird eine Frau, derer Saame dem Seinigen weder der Materie noch der Eigenſchafft nach proportionirt iſt, nicht concipirend machen; Aber wenn eben dieſer Mann eine Frau findet, die nicht ſo hitzig, noch ſo begierig, als er iſt, ſo wird ohne Zweiffel

von

von ihren Liebes-Embraſſirungen eine vortheilhaffte Generation kommen.

Es ſeynd nur die Incommoditäten, die ſich den Liebes-Ergötzungen widerſetzen, und einen Mann, mit ſeiner Frauen ſich vergnüglich zu conjungiren, verhindern, die rechtmäßigen Urſachen zu der Diſſolution der Ehe. Denn wenn eine Frau überaus enge iſt, und der Gang der Schaam verſtopffet, entweder durch die übermäßige Gröſſe der Clitoris, oder die fleiſchichte Haut, die man Hymen nennet, oder durch die Wunden eines unglücklichen Puerperii, oder die Verkleinerung des Oſſis pubis, oder endlich wenn andere Sachen ſeyn, die ſie ohne einige Remedirung verengern, ſo ſoll man gläuben, daß dieſe Frau gantz unfruchtbar ſey, dieweil ſie die Careſſen eines Mannes nicht erdulden kan.

Gewißlich alle dieſe Sachen, die einem Manne hinderlich ſeyn können bey Genieſſung der Wollüſte mit ſeiner Frauen, ſo ihme der Eheſtand zuläſſet, ſeynd fähig zu dem Divortio. Und gleichwie die Mängel der Frauen in ihren extremis partibus nur beſtehen: alſo hat das Geſetz verſtattet, daß ſie von diſcreten und verſtändigen Perſonen examinirt würden, um hierdurch denen Richtern Nachricht zu ertheilen, welche hernachmahls rechte und billige Schlüſſe pronunciren ſollen.

Ein Mann iſt recht beſtürtzt die erſte Nacht ſeiner Hochzeit, wenn er in der Hitze ſeiner Paſſion, da er eine Frau mit übermäßiger Liebe berühret,

ein

ein Membrum, ſo ſteiff, als das ſeine, welches ihn gegen den Leib ſtöſſet, empfindet. Weil er alsdann hierüber gantz erſchrocken aus ſeinem Bette ſpringet, in der Meynung, daß er entweder bezaubert, oder daß man ihn habe vexiren wollen, durch Beylegung eines Mannes, an ſtatt der ihm auserſehenen Frauen. Immittelſt erblicket er, vermöge eines brennenden Wachs-Lichtes, das Angeſicht ſeiner Frauen, welche ihn ſehr freundlich anredet. Allein, weder die Careſſen, noch die Liebkoſungen vermögen ihn aus dieſer zugeſtoſſenen Verwunderung zu ziehen; und wann ſchon ſein Gemüth ein wenig wieder zu ſich kömmt, ſo gehorchen doch ſeine Liebes-Glieder nicht ſo bald ſeiner Paſſion. Nichts deſto weniger, weil die Liebe ein Kind iſt, ſo ſtillet man ſie endlich, wenn man ſie ſchmeichelt. Die Geburths-Glieder dieſes Mannes verſpüren dann den andern Angriff der Liebe: aber er hat nicht ſo bald den andern Verſuch gethan, ſo iſt er eben ſo beſtürtzt, als zuvor; und das, was noch mehr ſeine Verwunderung vermehret, iſt diß, daß er ſich nicht aus den Armen ſeiner Braut loß machen kan, welche ihn mit ihrer Bruſt drucket, eben als ſich ihre Paſſion vergröſſert; alsdann zweiffelt er nicht mehr an der Verzauberung. Denn bey dieſer Begebenheit wird der Mann durch eine wunderſame Metamorphoſis gleichſam eine Frau, und die Frau nimmt den Platz eines Mannes, ſo gar, daß jener ſeine Glieder alle welck und weich (durch die überkommene

ne Beſtürtzung) und dieſe alle die ihrigen in Feuer und in dem Stande hat, eine Probe ihrer Stärcke zu thun.

Nachdem dieſer Mann ſich ein wenig wieder erholet, beqvemet er ſich, die Urſache ſeiner Verwunderung zu examiniren, und ſo bald er mit ſeinen Augen die natürlichen Glieder ſeiner Frauen betrachtet, wird er einer geraden und harten Ruthen, wie die Seinige, gewahr; er befraget ſie hierauff darum: ſie antwortet ihm hierauff mit gnugſamer Schaamhafft- und Auffrichtigkeit, daß ſie glaube, es ſeyn alle Weiber ſo gemacht, als wie ſie, und ſie ihme dieſes ohne falſch geſtehen wolle, was ſie an ihr hiervon verſpüret, ſeit als ſie ſich erkennet. Sie ſaget ihm dann ferner, daß in währendem Winter die groſſe Kälte ihre Clitoris faſt gäntzlich zurück zöge, und ſolche in dieſer Zeit nicht viel länger und dicker wäre, als die Helffte des kleinen Fingers; aber ſo bald die Hitze des Somers ſich vermercken lieſſe, ſo vergröſſerte und verlängerte ſich dieſes Stück überaus; und daher kömmts, (ſetzt ſie hinzu) daß man ſich nicht verwundern muß, wann es itzo ſo groß und lang iſt, dieweil wir in den längſten Tagen und der gröſten Hitze ſeyn. Sie bekennet ihm noch weiter, daß ſie keine verliebtere Frau, als ſich ſelbſten, geſehen; und wenn einige Perſon ihr gefiele, oder die Liebe die Einbildung bey ihr erhitzte, ſie verſpürete, daß dieſes Glied ſich bewege, ſteiff und harte wider ihren Willen würde; daß ſie niemahls mit jemanden

pro-

probiret habe das, was ſie capabel wäre zu thun, aber daß ſie itzo wohl verſtünde durch ſeine Verwunderung und Beſtürtzung, ſo ſie an ihm abnehme, wie dieſes Glied bey allen Weibern nicht gleich ſey.

Der Mann, nach völliger Information aller Sachen, und reiffer Berathſchlagung desjenigen, was bey dieſer Beſchaffenheit zu thun, proponiret ihr, ihren Mangel einigen von ihren Freunden zu communiciren. Sie conſentiret alſobald darein, und der Mann redet ungeſäumt hiervon mit einem verſtändigen und gelehrten Medico, welcher, auff Bitten des Mannes, und Weinen der Frauen, ſich bemühet, dieſes von einer ſo ungewöhnlichen Gröſſe ſeyendes Glied abzuſchneiden. Man bindet es derohalben, und läſſet es alſo einen gantzen Tag durch gebunden; worauff ſolche beſchwerliche Zufälle darzu kommen, daß man um deswillen die Extirpation deſſen nicht vollführen kan.

Dergleichen Zufall iſt dem Platero begegnet, welcher den Vorſatz gehabt, die Clitoris einer Matrone abzuſchneiden, aber um dieſer angeführten Urſache willen zum Zweck nicht gelangen können.

Haly Rodoam hätte ſonder Zweiffel eben dieſe Operation an einer Königin, die ihme ihren Fehler entdecket, bewerckſtelliget, wann er dafür gehalten hätte, dieſes Glied zu extirpiren ohne Gefahr ſeiner Reputation, und des Lebens dieſer Printzeßin.

In

In ſolchem Zuſtande iſt unmöglich, daß ein Mann ſeine Frau careſſiren kan, wie wir inſonderheit dieſes hernach in dem Capitel von denen Hermaphroditen oder Zwittern examiniren werden. Und wann dieſe Beſchaffenheit incurabel iſt (wie ſie dann ohne Zweiffel iſt) ſo ſoll man verſichert ſeyn, daß ein Richter wohl gegründet ſey, wann er auff eingezogene Nachricht von etlichen erfahrnen Perſonen in dieſen Materien die Diſſolution der Ehe ordonniret.

Man kan auch nicht die Compreſſion curiren, welche das Os pubis zu dem Eingange der Schaam verurſachet. Dieſer Canal iſt bißweilen ſo enge von auſſen, daß es unmöglich iſt, daß ein Mann, welcher auch eine mäßige Ruthe hat, ſich dahin die Paſſage machen könne.

Die zwey Beine der inwendig zuſammen gepreſten Schenckel, und das von forn auffgeſtürtzte Uropygium, cauſiren offtmahl eben dergleichen Obſtacula. Deshalben achtet das Geſetz eine Frau ungeſund, welche alſo ungeſtalt iſt in ihren natürlichen Gliedern.

Es begeben ſich offters ſo viel Ulcera beym Eingange der Schaam etlicher unzüchtigen Weiber, daß man geſehen, wie dieſelbe, nachdem ſie hieran curiret worden, ſolchen dadurch faſt gantz zugeſchloſſen gehabt, alſo, daß bey Ankunfft der weiblichen Monat Zeiten, dieſelben ſchwerlich durch ein klein übergebliebenes Loch flieſſen können, und ein Mann, welcher mit ihnen

ſcher-

ſchertzen will an einem Orte, der ſonſten ſo offen geweſen, zu penetriren nicht vermag.

Die unglückliche Puerperia verurſachen denen Weibern eben ſo viel Ungelegenheiten, als dieſe verborgene Kranckheiten thun. Denn nachdem der Gang an vielen Orten zeriſſen iſt, werden daſelbſten viel Ulcera, welche bey erfolgter negligenz ſich mit ſo viel überflüßigen Fleiſche anfüllen, daß der Eingang der Schaam darvon faſt gantz verſtopffet iſt; Dieſes unnütze Fleiſch wird dichte und harte mit der Zeit, und kan durch die Ruthe des Mannes, ſo ſtarck und ſteiff ſie auch im̃er ſey, nicht gebogen werden. Des iſt Zeuge das, was Riolan von einer Frauen ſaget, welche nach einer mühſeligen Niederkunfft ſo verſchloſſen geweſen, daß ihr hernach unmöglich geweſt, ihren Mann zu leiden.

Die Beſchwerungen ſind allzu alt, curiret zu werden, und es iſt keine Frau, die ſich hat wollen beqvemen, die Diſſecirung bey ihrem Leben auszuſtehen. Man könte hier proponiren viel Artzeneyen von Silber, Zien, Bley, oder auch von Fleiſche, von unterſchiedener Gröſſe, welches Fleiſch man mit friſcher Butter oder Roſen-Oel reiben, und eins nach dem andern in den Gang der Schaam ſtecken könte, mit Anhebung von den kleineſten. Aber die Narben, damit dieſer Ort gantz erfüllet, verhindern die Erweiterung. Und ſchlüßlich meine Gedancken darvon zu ſagen, ſo ſeyn alle dieſe Beſchwerungen incurabel, und billige Urſachen, eine Frau von der wieder-Verheyrathung abzuhalten.

Dieſen unheilbaren Kranckheiten der Gebähr-Mutter, davon wir itzt geredet, kan man hinzu fügen die groſſen Excreſcentien (wann wir dißfalls dem Gardoni gläuben) die harten Gewächſe, und die hefftigen Geſchwülſte, wo wir des Fabricii de Hilden Meynung folgen wollen, welcher anmerckt, daß eine Frau nicht zwey Männer nach einander habe leiden, und ſolcher Geſtalt Kinder haben können, dieweil ſie ein Gewächſe gegen das innerliche Orificium der Gebähr-Mutter hatte. Er erzehlt uns noch von einer andern, welche, nachdem ſie viel in einem ſchweren puerperio ausgeſtanden, darvon unfruchtbar worden, wegen einer groſſen Geſchwulſt, die man nach ihrem Tode gefunden, und ein Theil des Ganges der Gebähr-Mutter occupiret hatte. Unterdeß wann die Knoten klein ſeyn, daß man ſie rühren kan, und jungen Perſonen begegnen, ſo zweiffele ich nicht, daß man ſie nicht curiren könne durch die Mittel, derer man ſich in dergleichen Begebenheiten insgemein bedienet.

Ob man wohl das Hymen und die Membranen, welche öffters die Stücklein Fleiſch ſtarck an einander binden, ſchneiden könte, ſo ſeynd doch nichts deſto weniger Oerter, wo dieſe Häute ſo dicke, und mit Gefäſſen ſo verſehen ſeyn, daß es gefährlich iſt, dergleichen Oeffnung daran zu thun: dann ſie ſeynd an dem Gang der Schaam ſolcher Geſtalt conjungirt, daß es ſcheinet, es ſey allda nur eine Production. Wann dieſe Glieder geſchnitten werden, ſo begeben ſich vielmahl inflammatio-

mationes, Fieber und Convulſiones ſelbſten: In dieſem Orte nun können ſich die Wunden ſchwerlich wieder zuſammen fügen, indem die Feuchtigkeiten, ſo von dar aus der Frauen Leibe gehen, ſtarcke Urſachen genug an derer Verhinderung ſeyn. Dieſes cauſiret allda nur eine unflätige Ulcera, welchen öffters der Krebs oder kalte Brand folget, und einer Frauen ohnfehlbar den Todt bringet.

Dieſes ſeynd nun die Kranckheiten, die das Divortium verurſachen können, durch das Verhinderniß, das ſie der Copulation des Mannes und der Frauen beytragen.

Man ſoll ſich hier auff den Ehe-Contract nicht verlaſſen; er hat die Eigenſchafft aller andern Contracte; Denn wenn ſich findet, daß die Contrahenten dasjenige nicht verrichten können, wozu ſie obligiret ſeyn, ſo bleibet der Contract null und nichtig, wegen der Unvermögenheit eines und des andern. Ebenfalls, weil diejenigen, ſo ſich verehliget, verbunden ſeyn, einander die ehliche Pflicht und Schuldigkeit abzuſtatten: wann dann eines und das andere hernach dieſelbe nicht ablegen kan, ſo iſt die Ehe nichtig, wofern abſonderlich der Richter über die Diſſolution geſprochen hat. Wann der Mann oder die Frau in der That etliche Beſchwerungen oder unheilbare Gebrechen haben, die ihnen an der Conjunction hinderlich ſeyn, ſo iſt gantz keine Hoffnung da, zu einer glücklichen Fruchtbarkeit, als der vornehmſten Frucht

und angenehmſten Vergnügung des Eheſtandes.

Das III. Capitel.

Ob die Bezauberungen einen Mann impotent oder unvermögend, und eine Frau unfruchtbar machen können?

DJe Curioſität iſt nicht zu ſchelten, als nur in ihrem Exceſſu; und es wäre unrecht, wenn man vor übel befände, daß man denen ſchönen und guten Sachen mit Fleiß oblege.

Dieſe Art der Curioſität gehet nur hohe Gemüther an; ſie zieret den Verſtand, ohne denſelben zu verdunckeln; ſie affigiret die Vernunfft, ohne dieſelbe zu deſtruiren, und locupletiret das Gedächtniß, ohne ſolches zu überladen.

Der Menſch iſt mitten in die Welt geſetzet, um alle das zu obſerviren, was die Natur daſelbſt am curioſeſten machet; und er ſoll nicht allzukühn ſeyn, wenn er deren Circumſtantien alle genau mercket. Aber wo ſeine Begierde zu wiſſen unmäßig iſt, und ſich auf nichtige und unzuläßliche Sachen leget, alsdenn ſoll ſie cenſiret werden, weil ihn ſolche ſo unglücklich machen kan, als den Kayſer Hadrianum, den Curioſeſten unter allen Menſchen.

Die Kunſt, in Zukünfftiges zu penetriren, hat allezeit den Menſchen flattiret; und ich halte dafür, daß

daß niemahln einige Wiſſenſchafft mit mehrer Sorge, aber auch mit wenigerm Succeſs geſuchet worden, als eben dieſe, welche man die ſchwartze Kunſt nennet: Denn alles das, was man uns hiervon ſaget, iſt von der Vernunfft und gutem Verſtande ſo entfernet, daß die meiſten unter denen Gelehrten denen Verſprechungen nicht getrauet, und ihrer Maximen geſpottet haben.

Und zwar, mich hier nicht aufzuhalten, als bey der Knüpffung des Neſtels, durch welche die Schwartz-Künſtler und Zäuberer ſich unterfangen, einem Mann an der Careſſirung ſeiner Frauen die erſte Nacht ihrer Hochzeit hinderlich zu seyn, wollen wir examiniren, ob alles das, was man vornimmt, und was man zu den Knüpffen ſaget, einige Gewalt habe über die Liebes-Glieder eines Mannes, welcher inbrünſtig liebet, und an ſich ſelber in dem Stande iſt, ſeine Liebſte aufs freundlichſte zu vergnügen.

Hierauf werden wir ſehen, ob der Teuffel oder die Hexen, ſo deſſen Gehülffinnen ſeyn, können deſtruiren die Fruchtbarkeit einer Frauen, welche alles das, was zum generiren nöthig, bey ſich hat.

Weilen es ſchwer iſt, ſich von dem loß zu machen, was man in den zarteſten Jahren erlernet, ſo muß man entweder gute Kräffte des Verſtands, oder gute Lehrmeiſter haben, um beſſern Unterricht von den Fabeln, welche man uns vorgeſchwatzet, zu bekommen. Die Vorbildungen conſerviren ſich allezeit zum wenigſten in denen Perſonen,

die von ſchwachem Verſtande ſeyn, zumaln, wann zu dieſer vergeblichen Perſvaſion ein böſe genus vitæ, oder ein melancholiſcher Humor ſich geſellet. Alsdann iſt es ſchlechterdings unmöglichen, dieſelbe von ihren übel-gegründeten Meynungen abzureiſſen.

Wann bey dieſer Diſpoſition, darinnen ſolche Perſonen ſind, man ihnen ſaget, ehe ſie heyrathen, daß man den Vorſatz habe, ihnen die Neſtel zu knüpffen, ſo bekömt ihr von dergleichen Bezauberungen allezeit überredetes Gemüthe eine neue Impreſſion; und indem ſie ſich zu ihren Weibern freundlich nahen wollen, ſo macht die Perſvaſion der Fabel, die Furcht der Bezauberung, und die eheliche Liebe in ihrem Gemüthe und Geblüte eine ſolche Unordnung, daß ihnen keine Hitze mehr übrig, als nur zur Erhaltung ihres eigenen Lebens, und ſolcher Geſtalt ſind ſie nicht vermögend, daſſelbe einem andern zu geben. Die Unruhe, darinnen ſie ſich zu der Zeit befinden, läſſet ſie öffters in traurige Gedancken gerathen, welche ihnen hernachmahls einen faſt unausſprechlichen Haß wider ihre Weiber cauſiren. Sie können ſie kaum ſehen und vertragen; und wann es an dem iſt, ſie zu careſſiren und ihnen beyzuliegen, ſo nimmt ein gewiſſer Abſcheu ihr Gemüth dermaſſen ein, daß ſie niemahls vergnügter ſeyn, als wann ſie das Objectum ihrer Unluſt nicht mehr ſehen. Dieſe bleſſirte Einbildung, an ſtatt, daß ſie ſich mit der Zeit curiren ſolte, verſpüret von Tage zu Tage

ge die Vermehrung ihres Ubels; und ſie ſelbſten ſo wohl, als andere, ſagen öffentlich, daß ſie bezäubert wären, und man ihnen bey ihrer Verheyrathung den Neſtel geknüpffet hätte.

Dieſes, was mir ohngefehr vor 35. Jahren in dieſer Materie begegnet, iſt eine Probe deſſen, was ich geſaget. Peter Burtel, ein Faßbinder ſeines Handwercks, als er bey meinem Vater auf einem ſeiner Feld-Häuſer arbeitete, ſagte ihm eines Tags einige nachtheilige Sache von mir. Dieſes bewog mich, des andern Morgens dem Faßbinder zu ſagen, daß zu meiner Rache ich ihme den Neſtel knüpffen wolte, wenn er heyrathen würde, wie er denn ſolches in kurtzer Zeit mit einer Magd in unſrer Nachbarſchafft vollziehen ſolte. Dieſer Menſch glaubte meinen Worten redlich; und ob ich wohl ſolches in Schertz geredet, ſo machten doch ſolche Dräuungen eine ſo ſtarcke Impreſſion in ſeinem von denen Zaubereyen ſchon occupirten Gemüthe, daß nach ſeiner Verehligung er faſt einen Monat verharrete, und mit ſeiner Frauen den Beyſchlaff nicht vollbringen kunte. Er empfunde offt Luſt, dieſelbe freundlich zu umarmen: allein, wann er das, worzu er ſich reſolviret hatte, verrichten wolte, ſo befande er ſich unvermögend, indem ſeine Einbildung ſchon von denen Vorſtellungen einer Zauberey eingenommen war. Auf der andern Seite hatte ſeine ſonſt wohlgebildete Frau ſo viel Kaltſinnigkeit gegen ihn, als er gegen ſie hegete: Auch, weilen dieſer Mann ſie

nicht careſſirte, ſo bemächtigte ſich der Haß ihres Hertzens ſo geſchwind, daß ſie ihme eben die Repugnanz, als er wider ſie hatte, erzeigete. Es war damahls ein ſchön Spiel von denenſelben beyderſeits öffentlich zu hören, daß ſie bezaubert wären, und ich ihnen den Neſtel geknüpffet hätte. Es gereuete mich, daß ich mit einem ſo einfältigen Menſchen auf dieſe Art geſchertzet, und verſuchte alles, was nur bey dieſer Gelegenheit zu thun möglichen, um dieſelbe zu perſvadiren, daß dem nicht alſo ſey. Aber je mehr ich dem Ehemanne proteſtirete, wie dieſes, was ich geſaget, nur Bagatellen wären, (mich nehmlich gegen ihn zu rächen) je mehr gehäßiger wurde er mir, und gläubte gäntzlichen, daß ich der Urheber alles ſeines Unglücks wäre. Der Prieſter, ſo ſie getrauet, wendete gleichfalls alle ſeine Vernunfft und Verſtand an, dieſer Sache abzuhelffen. Endlich kam er eher zum Zweck, als ich, und rumpirte die Zauberey durch ſeinen Fleiß nach 28. Tagen, ohne daß der Ehemann verbunden geweſen, durch den Ring ſeiner Verlobten zu mingiren. Seit dem haben ſie mit einander biß in die 28. Jahr gelebt, und etliche Kinder in währender ihrer Ehe gezeuget, die voritzo reiche Bürger in einer See-Stadt dieſes Königreichs ſeyn.

Die Liebe hat niemahls ihre Mühe angewendet, als nur beyden Geſchlechten eine Vergnügung zu ſchaffen. Sie hat hiedurch dieſelbe bewegen wollen, ſich öffters zu conjungiren, und hiedurch ihre

Ge-

Geſtalt zu perpetuiren. Man kan nicht exprimiren, welche hefftige Begierden uns dieſelbe im Hertzen gebieret, um uns mit Liebe zu verknüpffen. Und wann es nicht durch eine expreſſe Ordre der Natur geſchähe, ſo könte ich nicht gläuben, daß die Luſt, welche ſie uns ſtetig einbläſet, ſo preſſant wäre, als ſie iſt. Es iſt eine Phantaſey, zu glauben, daß ein Zauberer ſich hier opponiren könne, und wir nicht vermöchten, ſeinen Hexereyen zu widerſtehen. Die ſchönen Weiber führen ein viel kräfftiger Philtrum und Zauber-Werck bey ſich, und wider daſſelbe ſeynd wenig Remedia.

Sonſten iſt der Eheſtand ein Sacrament, über welches der Teuffel keine Gewalt hat: er kan das Werck GOttes nicht deſtruiren, noch dasjenige ruiniren, was JEſus Chriſtus durch ſo heilige Geſetze geſtifftet. Und ich kan nicht gläuben, daß einige Connexion ſey zwiſchen den Actionen dieſer Kunſt, und denen Geheimniſſen der Natur und der Gnade. Des Teuffels Haß, und der Hexenmeiſter Treuloſigkeit ſollen denen Chriſten keine Furcht cauſiren, und die Concilia verbieten uns keine Sache ſo ſehr, als denſelben keinen Glauben zuzuſtellen, welche uns bereden wollen, daß man uns binden oder löſen könne durch die Bezauberungen. Es iſt ſchon lange, daß wir aus ſolchen Blind- und Thorheiten wieder gekommen, welche das Heydenthum, zur Verführung der leichtgläubigen Gemüther, erfunden.

Die Aſtrologia judiciaria, und die Magia, haben

nicht einig erweißlich und plauſibel principium; diejenigen ſelbſten, welche ausführlich davon gehandelt, ſeynd noch zur Zeit nicht einig. Und weiln dieſelbe eine indiſpenſable fatalität denen Actionen der Menſchen imponiren, ſo ſeynd ſie der Chriſtlichen Religion zuwider, und auch denen Maximen eines wohlbeſtellten Staats.

Und, abſonderlich hiervon zu reden, ſo haben die Figuren des Gahamez, die Farben der Neſtel, die Charactern der Talismans, und die Beſchwerungs-Worte nicht Krafft gnug, ſich der Conjunction des Mannes und der Frauen zu opponiren.

Die Menſchen ſeynd heut zu Tage viel liſtiger, als ſonſten, und ſie laſſen ſich nicht leichtlich zu denen Schwärmereyen der Rabbinen, denen Betrügereyen der Aſtrologiæ Judiciariæ, noch denen vergeblichen Perſvaſionen der Magiæ verleiten.

Die Worte (um mich nicht allzuweit zu extendiren) ſind nichts, als ein articulirter Othem, welcher unſere Gedancken exprimiret; und wann wir ſelbſten von einem unreinen Geiſte beſeſſen wären, ſo könten wir dieſes nicht verrichten, was man ſagt, das ein Bezauberer durch die Knüpffung des Neſtels thue. Zum höchſten hätte der Teufel alsdann keine Gewalt, als über den Leib, den er beſäſſe, und ſeine Macht könnte ſich nicht biß über andere Leiber erſtrecken. Deſſen iſt Zeuge der Kayſer Friedericus Barbaroſſa, welcher gar billig ſeinen Spott getrieben über die Droh-Worte eines Arabers, der ſich vor einen Zauberer

ter ausgab, und den ihm die Meyländer, die er dazumahl belagerte, zugeſchicket hatten.

Wer kan andern Theils gläuben, daß unſere natürliche Glieder eher bezaubert ſeyn könten, als die andern, die uns componiren? Geſchiehet es nicht vielleicht, weil dieſelben zu unzüchtigen und unzuläßigen Actionen dienen, daß der Teufel dadurch Gelegenheit nimmet, ſie zu bezaubern? Allein, unſer Hertz, iſt es nicht der Urſprung alles Ubels, das wir begehen? Unſere Hände, vollführen ſie nicht die ſchädlichſten Anſchläge? Und unſere Zunge, offenbahret ſie nicht das, was am ärgſten iſt? Unterdeß haben wir bißher nichts vernommen, daß unſer Hertz, unſere Hände und unſere Zunge ſeyn bezaubert worden.

Im übrigen weiß jederman, daß die Weiber mehr Leichtfertigkeit haben, als wir, und man derer mehr Hexen (oder vielmehr thörichte oder melancholiſche) ſiehet, als Männer von der Art. Inmittelſt, wann die Frage iſt vom generiren, ſo ſolte man ſagen, daß der Teufel ſich eher zu den Männern, als Weibern verfüge, als wann die natürlichen Glieder der Männer ihme mehr, als der Weiber ihre, deſtiniret wären.

Bey dieſer falſchen Meynung hat man keinen Mangel, weder an ſcheinbaren Rationen, noch an hervorgeſuchten Autoritäten, zum Beweiß deſſen, was man ingemein darüber vorgiebet: und die Wahrheit hat bey dieſer Begebenheit nicht ſo viel Schein, als die Lügen.

Allein,

Allein, wenn wir uns nicht laſſen übereilen, zu Gefallen denen Bezauberungen, ſo werden wir leichtlich die wahre Urſache finden, warum die Männer eher denen eingebildeten Hexereyen unterworffen ſeyn. Die Frau erduldet nur, daß man ſie careſſire; und es iſt gnug, daß ſie die Impreſſionen des Mannes annehmen könne, hierdurch fruchtbar zu werden, da hingegen der Mann Zubereitungen vonnöthen hat, dieſelbe zur Action zu bringen, und iſt ein weniges, ihn daran zu verhindern. Wenn ſeine Einbildung durch die unordentliche Regung der Frauen bleſſiret iſt, von ihrer Schönheit erhitzet, oder von ihrer Häßlichkeit faſtidiret, ſo verſagen ihm ſeine Liebes-Glieder den ſchuldigen Gehorſam. Wenn ein Mann mit allzuhefftiger Paſſion liebet, die Schaamhafftigkeit oder Furcht die Liebes-Reitzungen nicht vertragen können, die Courtiſaninnen oder die Exceſſe ſeine Kräffte erſchöpfft, und er deswegen der Süßigkeit des Eheſtandes nicht genieſſen kan, ſo wird man alsbald ſagen, daß er behexet, oder ihme der Neſtel geknüpffet ſey; gleich als ob nicht gnugſame natürliche Urſachen vorhanden, die ihn kalt und ſchwach machen. Niemahls hätte man geglaubet, daß Theodoricus, König in Burgundien, wäre bezaubert geweſen, wann er nicht zuvor ſeine Kräffte unter den Armen ſeiner unzüchtigen Weiber verlohren; und die Hermamberge hätte nimmermehr eine Zauberey beſorget, wenn er in dem Zuſtande geweſen, ihr Vergnügung zu thun.

Ich

Ich rede hier nicht von denen von Natur untüchtigen Männern, oder denenjenigen, welche einige Gebrechen an ihren natürlichen Gliedern haben; man weiß zur Gnüge, daß ſie nicht capabel ſeyn, ſich mit einer Frau genau zu verbinden; ſondern ich rede nur von denenſelben, welchen nichts mangelt, dem Amte eines Ehemannes eine annehmliche Gnüge zu leiſten.

Wenn wir ein wenig klugen Verſtand haben, ſo werden wir dasjenige verlachen, was etliche vernünfftige Perſonen geſagt haben, entweder im Schertze, oder in Willens, von der Schwachheit der andern zu profitiren; Wir werden (ſage ich) die Schwachheit des Milliperti und der de la Rüe ſpotten, welche bey der Nacht etliche obſcure Worte hermurmelten, dieſelbe folgends auf eine Gurcke mit einer Nadel, die beym Begräbniß der Todten gebraucht worden, ſchrieben, und ſolches hernachmahls mit einem Neſtel von dem Membro des Wolffes, an den Halß einer Jungfrau hiengen, um dadurch zu verhindern, daß ſie nicht depucellirt werden könte. Es werden uns lächerlich vorkommen, die mit Fledermäuße-Blut geſchriebene Epheſiniſche Characteres, und welche man darnach, um eben denſelben Effect, an den Hals der Verehlichten gehangen. Wir werden für Aberglauben halten dasjenige, was man gemeiniglich von der Krafft des Neſtels aus dem Membro eines Wolffes, aus der Haut einer Katzen oder eines raſenden Hundes gemacht, ſaget. Man wird gut ma-

chen haben, denſelben mit ein oder drey Farben zu färben, mit drey oder neun Knoten zu knüpffen, dreymahl in den Staub oder einen Kreiß zu speyen, und gantz ſachte etliche dunckele und barbariſche Worte herzuplaudern in währender Zeit, als der Prieſter zu den Eheleuten dieſe Lateiniſche Worte ſpricht: ego vos conjungo. Das alles wird nicht capabel ſeyn, bey uns die geringſte Impreſſion zu machen, wenn wir nur ein wenig Klugheit des Verſtandes haben.

Zu unſerer Verwahrung vor dieſer Bezauberung haben wir nicht nöthig, die Thüre der Kammer, worinne man liegen ſoll, mit dem Schmeere eines Wolffes oder ſchwartzen Hundes zu beſchmieren, an die Bettſtollen der Verehlichten Teſticulos eines Hahnes zu binden, in die Kammer halbe aufgeſchnittene Bohnen zu werffen, und viel andere Bagatellen vorzunehmen, welche die alten Weiber inventiret, die Kinder dadurch aufzuhalten: Wir, zur Verlachung ſolcher Zaubereyen, haben nicht mehr nöthig, als einer Stärcke und Kühnheit, und daß wir müſſen mit den Weibern vernünfftig umgehen, und verliebt ſeyn, wann man ſich verheyrathet, um alle das zu verachten, was ſich denen ehelichen Vergnügungen opponiren könte. Und (ſo man ſich allhier recht aufrichtig expliciren ſoll) wolt ihr alle Gelegenheit dieſer Verzauberung rumpiren, ſo ſeyd nüchtern und mäßig; mäßiget alle eure Paſſiones; ſeyd weder zu langſam, noch zu hitzig in

der

der Liebe: Gebräuchet euch eurer Frau, wann euch die Natur, ſolche zu embraſſiren, veranleitet. Die Keuſchheit wird euch das Feuer wieder anzünden, welches ihr unter ihren Armen werdet verlohren haben: Optima Cura ipſa experientia probata, & multorum Medicorum conſiliis approbata. Und hiedurch werden die Verehlichten, wann ſie wollen, erlernen, die Zauberey zu verlachen: Denn es iſt ein groß Theil der Geſundheit, ein Verlangen nach der Cur zu tragen.

Man darff nicht zweiffeln, daß die ſchwartzen Dünſte eines melancholiſchen Humors unſere Imagination verunruhigen, und uns ſolche Sachen, welche nicht ſind, zu perſvadiren vermögen. Wir haben deſſen Exempel, und es gehet kein Jahr vorbey, daß ich nicht hiervon, bey Profitirung der Medicin, etliche Obſervationes habe.

Wenn ein Mann ſeine Frau nicht erkennen kan, dieweil er dafür hält, er habe den Neſtel gebunden, ſo muß man nicht alsbald gleich zu ſeine Meynung niederſchlagen. Je mehr man ſich opiniaſtriret, ihme zu ſagen, daß es eine Bagatelle ſey, je mehr wird er auf ſeinem Wahn beruhen. Es iſt der Effect des ſchwartzen Humors, und die Melancholie, welche bey ihme überhand genommen, dieſelben hierinne zu beſtätigen. Alles, was man bey dieſer Begebenheit thun ſoll, iſt, dieſen Mann wie einen Wahnſinnigen zu tractiren, und zu verſuchen, ſeine bleſſirte Einbildung durch einige Action des Betrugs zu curiren; auf welche

Art

Art Montagne, ein Graf, vermöge eines kleinen göldenen Talismans, geheilet worden.

Ein teutſcher Ritter fragte einsmahls eine berühmte Hexe, welcher am eheſten von dem Sortilegio curirt werden könte? Dieſem gab ſie zur Antwort gar geſchickt, daß es derjenige wäre, der ſeine alte Schuhe am längſten auffhübe: wodurch ſie ſagen wolte, daß man müſſe Zeit und Gedult haben, dieſelben zu curiren, die vermeynten behext zu ſeyn.

Immittelſt bin ich in den Gedancken, wie ich anderswo gemeldet, daß Mittel ſeyn, uns bey den Weibern untüchtig oder kaltſinnig zu machen, ohne daß wir deswegen bezaubert ſeyn. Denn das, was man Sortilegium oder Hexerey nennet, machet ſich nicht, als durch ein heimlich oder öffentlich Verbündniß mit dem Teufel; und derohalben bedienet man ſich obſcurer Worte, Figuren, Kräuter ohne Krafft, und anderer Bagatellen, welche uns wohl ſehen laſſen, daß nicht die Natur, ſondern eine andere Sache agire.

Es iſt unmöglich, daß der Teufel, (damit ich auff die andere Propoſition komme, die ich mit wenigen Worten examiniren ſoll,) könne die Natur zu agiren verhindern, wann ſie alles, was ihr hierzu nöthig, hat. Das Kind, welches in dem Leibe ſeiner Mutter formirt, thut es auff GOttes ausdrücklichen Befehl. Der Teufel hat keine Macht, der Generation hinderlich zu ſeyn, und noch viel weniger, wenn ſie durch das Sacrament der Ehe be-

befeſtiget. Die Natur folget unverbrüchlich den Ordern des Schöpffers, wofern ſie verhindert wird in ihrer Würckung durch einige natürliche oder gewaltſame Urſachen. Und wann der Teufel oder ein Hexen-Meiſter ſich der Conception widerſetzen kan, oder vielmehr (daß ich mich der Auslegung St. Pauli gebrauche) wenn der Fürſt der Lufft ſeine Gewalt an den Ungläubigen und Meyneidigen ausübet, ſo geſchiehet es nicht durch Zauberey, ſondern durch den ſchändlichen Aberglauben einer Frauen, ihre Furcht und ungewöhnliche Agitation ihres Bluts und ihrer Humorum. Denn daß eine unter eine Thürſchwelle gelegte Schlange eine Frau unfruchtbar mache, ſolches können nur Thoren und melancholiſche Menſchen glauben.

Zu dieſem, was ich itzo geſagt, will ich ſetzen: Wenn wahr iſt, daß JEſus Chriſtus kommen iſt, den Teuffel gebunden zu halten, um uns nicht zu ſchaden, und die Menſchen voritzo viel erleuchteter ſeyn, als in denen vorigen Seculis (welche die Betrügerey der einen, und die Schwachheit der andern gar wohl erkannt haben,) daß man ſich nicht verwundern ſolle, wann man heut zu Tage nicht ſo viel Zäuberer ſiehet, als ſonſten. Die Medea, welche ſich nichts, als Kräuter, die durch ihre öffentliche Qvalitäten würcketen, bedienete, paſſiret in einem ungelehrten Seculo vor eine Hexe, und ein Taſchen-Spieler ſolte bey den Siamern vor einen Schwartz-Künſtler gehalten werden,

wenn er ihnen ſeinen Betrug und Fleiß ſehen lieſſe.

Es iſt ein groß Zeichen der Klugheit, nicht ſo leicht zu glauben alles, was man von denen Zaubereyen und Scortilegiis ſaget. Wenn man mit dem Elleboro, oder mit dem Wein alle diejenigen purgirete, welche vermeynen den Neſtel geknüpffet zu haben, ſo bin gewiß, daß ſie zum meiſten Theile bald würden curiret ſeyn von den Kranckheiten des Hertzens und Gehirns, die ihnen der melancholiſche Humor cauſiret. Das war die Meynung des groſſen Rechts-Gelehrten, des Alciati, welcher denen Proceſſen vieler Zauberer aſſiſtiret hatte, und mittler Zeit, als man ſie in der Landſchafft Bearn verbrannte, ſagte: daß das Feuer vor ſie nicht ein ſo gut Remedium wäre, als die Purgation und Blutreinigung. Endlich ſehen wir nicht, daß die Wohlgeſinneſten des Parlaments ſich in denen letzten Seculis haben von denen Impoſturen der Zauberer verführen laſſen. Dasjenige zu Paris treibet billig einen Spott mit dieſen Bagatellen, und dieſe herrliche Compagnie hat niemahln bereuet, (wie andere gethan haben) im Perſvadiren allzuleicht geweſen zu ſeyn.

Wenn man offters purgiret hätte das Gehirn der Gratienne Gallard, des Jean d' Auroux de Berry Frauen, welche in verdrüßliche Zufälle gerieth, indem man die erſten Jahre ihres Eheſtandes mit ihr von ihrem Ehe-Manne redete, an ſtatt, ſie wiederum hiervon loß zu machen, wie Mon-

Monſieur le Chappelle, Officiant der Diœces de Bourges thäte, ſo hätte man ſonder Zweiffel bey dieſer Begebenheit beſſer gethan. Denn weil Monſieur Conturier, Doctor Medicinæ, und zwey andere Medici, ſie für eine Wahnwitzige hielten, ſo waren keine andere Mittel, dieſelbe wieder zu ihrer guten Vernunfft zu bringen, als eben dieſe, welche wir proponiret haben.

Wann ſich groſſe Leute geſtellet haben, denen Impoſturen der Zauberer zu glauben, ſo haben ſie wie der gemeine Mann reden wollen, und ſeynd auch bißweilen gar fähig geweſen, ſich mit demſelben betrügen zu laſſen. Die Kunſt läſt öffters wichtige Sachen herfür ſcheinen, und die Natur vermenget ſich zuweilen damit; allein GOtt läſſet gar ſelten zu, daß Wunder und übernatürliche Sachen daraus entſtehen; und es iſt (meinen Gedancken nach) eine ſchwache Raiſon, zu ſagen, daß GOtt alles das permittire, was man ingemein von Zaubereyen hält.

Ich erinnere mich wieder, daß man ſehr ſchlecht recompenſiret worden, nachdem man vor oder wider den Beſchwerer geſchrieben, und daß der Bodinus (welcher ſich ſonſten vor ihren Feind erkläret) ſowohl, als der Wierus, (der ſolche defendiret,) vor Schwartz-Künſtler geachtet worden. Derohalben wird man mir verſtatten, hiervon weiter nichts zu ſagen, weil es gnug iſt, daß Naudeus eine Apologie oder Schutz-Rede vortrefflicher und der Magie beſchuldigter Leute in dieſem Seculo verfertiget hat.

Das IV. Capitel.

Von Hermaphroditen oder Zwittern.

MAn muß geſtehen, daß die Natur bißweilen ſich erluſtire, indem ſie denen Gliedern, welche die Geſchlechte diſtingviren, eine differente Figur von denjenigen giebet, die ſie natürlicher Weiſe haben ſollen. Man kan hiervon die Hiſtorien von denen Hermaphroditen oder Zwittern leſen, ſo werden ſich Perſonen finden, die zugleich die Geburts-Glieder eines Mannes und einer Frauen gehabt haben. Dieſes ſeynd dieſelbigen Leute, die man vor dieſem ins Meer oder in die Flüſſe warff, oder in eine wüſte Inſel verbannte, als Vorbothen einer unglücklichen Begebenheit.

Wann dem Verſtande, welcher in dem Leibe einer Frauen arbeitet, bißweilen Materie ermangelt, die edelſten und nothwendigſten Glieder eines Kindes zu formiren, ſo iſt es kein Wunder, wann ihme ſolches bey Formirung der Geburts-Glieder begegnet. Allein, weilen die Propagatio dergeſtalt nicht von ſo groſſer Nothwendigkeit iſt, als die Exiſtenz des Lebens, ſo ſehen wir auch nicht ſo viel Fehler an dem Hertze, Gehirne, Leber und denen andern vornehmſten Stücken, als denen Liebes-Gliedern des Mannes und der Frauen. Es gehet in Wahrheit wenig Zeit vorbey, daß man nicht höret von etlichen Hermaphroditen oder Zwittern reden, welche vormahls vor Wunder und böſe

An-

Anzeigungen paſſireten, heut zu Tag aber als eine ſehr curieuſe Sache beobachtet werden.

1. Ich rechne derer 5. Species. Die erſten haben alle die natürlichen Glieder in ſehr guter Geſtalt, ſie harnen und generiren, wie die andern Männer, aber mit dieſem Unterſchiede, daß ſie zwiſchen dem Ano und dem Scroto eine ſehr tieffe Narbe haben, welche zu der Generation untüchtig iſt.

2. Die andern haben ebenfalls die männlichen Glieder ſehr wohl gebildet, ſo ihnen zu denen Functionen des Lebens und der Generation dienen, alleine darbey eine Wunde, nicht ſo tieff, als diejenige bey den erſten, und welche, weil ſie in der mitten des Scroti iſt, die Teſticul auff ein und der andern Seite preſſiret.

3. Bey den dritten ſiehet man gantz keine natürliche Glieder, man obſerviret nur eine Wunde, durch welche der Hermaphrodit den Urin läſſet. Dieſe Cavität hat viel oder wenig Tieffe, nach dem Mangel der Materie, die zu deſſen Formirung angewendet worden; aber unterdeſſen kan ſie der Finger leichtlich ergründen; das Menſtruum flieſſet niemahls dadurch. Und dieſe Species des Hermaphroditen iſt ein wahrhafftiger Mann, ſowohl als die beyden andern. Es ſeynd ſolche Arten der Zwitter, welche im 15. oder 18. Jahre aus Mägdgen, dafür ſie zuvor gehalten worden, Jungen werden. Ein Zeuge deſſen iſt die Frau jenes Fiſchers, welche nach des Antonii de

Palerma Erzehlung 14. Jahr nach ihrer Verehligung zu einem Manne worden: Alle die Glieder eines Mannes brachen bey ihr auf einmahl heraus, und ſie ſchien alsdann ihrem Manne eben ſo tapffer, als er, in der natürlichen Action der Männer.

4. Die vierdten ſeynd Jungfrauen, welche die Clitoris viel gröſſer und länger haben, als die andern, und hierdurch die gemeinen Leute betrügen, welche von dieſen Gliedern keine gründliche Wiſſenſchafft haben. Es ſeynd die, welche die Griechen τριβάδες nennen, darvon die Frantzoſen ihr Wort Ribaudes formiret, und von dieſer Geſtalt die Hermaphroditen, derer Columbus gedencket, daß er ihre innerliche und natürliche Glieder examinirt, und nicht einig eſſential-Stücke gefunden habe, das von den natürlichen Gliedern anderer Weibs-Perſonen different ſey. Das eintzige Merckmahl, daß ſie weiblichen Geſchlechts ſeyn, iſt, weilen ſie alle Monat den Fluß ihres Menſtrui erleiden.

5. Endlich die Fünfften ſeynd dieſe, welche weder des einen, noch des andern Geſchlechts Gebrauch haben, und die natürlichen Glieder ſo confus, auch das Temperament eines Mannes und einer Frauen dergeſtalt untermenget, daß man Mühe haben ſolte, zu ſagen, welches über das andere prævalirte. Einer ſolchen Gattung war die Ziegeunerin, welche eben den Columbum bat, ihre Ruthe abzuſchneiden, und den Gang ihrer Schaam zu erweitern, um (ſagte ſie) die Freyheit

heit zu haben, ſich freundlich mit einem Manne zu conjungiren. Allein ſolche Perſonen ſeynd vielmehr eine Species eines Eunuchi, als eines Hermaphroditen, indem ihre Ruthe ihnen zu nichts dienet, und das Menſtruum nimmermehr bey ihnen ſich erreget.

Ich begehre hier nicht von Weibern zu reden, welche ihre Monatliche Zeiten nicht haben, um ein und der andern Urſache willen: Man gläubet gar leicht, daß ſich das Geſchlecht im geringſten nicht ändere, und ihre natürliche Glieder jederzeit eben dieſelben bleiben. Aber man weiß auch, daß ſie können das Temperament changiren, und dasjenige eines Mannes an ſich nehmen, wie Hippocrates in der Perſon der Phaëtuſæ angemercket hat.

Viel Perſonen verſichern uns, (und es iſt auch wahr,) daß Hermaphroditen ſeyn; aber kein einiger inſtruiret uns eigentlich von ihren cauſis efficientibus & materialibus. Derohalben wollen wir ihren Urſprung genau examiniren.

1. Es ſeynd von dieſer Materie viel Meynungen: Etliche ſind in den Gedancken, als wenn die Conjunctio der Veneris und des Saturni in dem Leibe der Mutter die Materie, welche, ein Kind zu formiren, herfür kömmt, ſo confus diſponire, daß daraus ein Hermaphrodite gebohren werde.

2. Die andern gläuben, daß die Hermaphroditen ſich formiren in währender Flieſſung des Menſtrui, und daſſelbe (weil es allezeit unrein) nichts, als Monſtra produciren könne.

3. Die Dritten ſagen, daß die Natur, indem ſie eine beſondere Sorge vor die Propagation der Menſchen habe, ſich allezeit, ſo viel ihr müglich, bemühe, ehe Weiblein, als Männlein, zu generiren: Auch ſehen wir (ſetzen ſie hinzu) viel mehr Männer, als Weiber, unter den Hermaphroditen, indem die Natur die Veſtigia der weiblichen Geburts-Glieder dieſen erſten beygebracht hat.

4. Etliche halten dafür, weil der Mann und die Frau beyderſeits zugleich zu der Generation contribuiren, daß die facultas formatrix, welche verſuchet, den Leib, darüber ſie arbeitet, denenjenigen, davon er entſproſſen, ähnlich zu machen, ſo viel, als ſie nur kan, dieſem Leibe die Characteres des Mannes und der Frauen imprimire, und daher ein Hermaphrodite entſtehe, ſo gar, daß man derer geſehen hat, welche capabel waren, in beyderley Geſchlechte zu generiren, und die rechte Bruſt des Mannes, und die lincke des Weibes hatten.

5. Die Fünfften bilden ihnen ein, weil GOTT den Menſchen ein Männlein und Weiblein geſchaffen, (wie die Schrifft redet) daß wir eſſentialiter in uns ſelber die Facultät hätten, ein und das andere Geſchlechte zu werden, und per conſeqvens man ſich nicht verwundern müſte, wenn bißweilen Hermaphroditen gebohren würden, weil wir ſelbſt in der That dergleichen wären.

Endlich ſeynd ihrer, die hiervon ſo viel Fabeln ſagen, daß ich mich nicht reſolviren könte, ihre Meynungen zu erzehlen.

1. Wenn

1. Wenn wir die Rationes derer examiniren, welche vorgeben, daß die Conjunction der Veneris und des Saturni Urſachen derer Hermaphroditen ſeyn, ſo werden wir klärlich ſehen, daß ſie viel zu ſchwach ſeyn, uns ſolches zu perſvadiren. Dieſe Geſtirne ſind allzuweit von uns entfernet, um die proximæ cauſæ eines ſolchen Effects zu ſeyn, und eine ſo abſolute Gewalt über den Cörper eines Kindes zu haben, der ſich in dem Leibe ſeiner Mutter formiret. Und, wann es wahr iſt, daß ihre Conjunction dieſe Deformitäten verurſachen könte, ſo geſchähe es doch nicht in zweyen Hermaphroditen, die zu unterſchiedenen Zeiten eben in einem Jahre gebohren.

2. Die andern perſvadiren mich nichts mehrers. Denn nach ihrer Opinion müſten eher krätzichte, grindichte, räudichte, ausſätzige und andere Valetudinarii, als Hermaphroditen, gebohren werden, wann die Conception in währendem Fluſſe des Menſtrui geſchähe, wie wir anderswo angemercket haben.

3. Durch der dritten ihre Rationes bin ich eben ſo wenig convincirt. Denn indem die Natur nichts anders iſt, als die Allmacht GOttes in der Production der Thiere, ſo arbeitet ſie nur nach ihren natürlichen Ordern über die Materie, welche man ihr gegeben hatte; und dennoch dependiren die Hermaphroditen vielmehr von der Materie, wie wir hernach ſehen werden, als von dem præmeditirten Vorſatz der Natur.

4. Die Meynung der Vierdten iſt eine pur-lautere Fabel, alſo, daß, wann man ſich bey derer Widerlegung auffhalten ſolte, die Zeit verlohren gehen würde. Denn die facultas formatrix, welche ein Effect der Seelen, oder (wie man will) die Seele ſelbſten iſt, hat die Gewalt nicht, ſo öffentliche Differentien zu machen. Und weilen ſich die Generation, wie wir anderswo probiret, durch die Vermiſchung und Fermentation der beyden Saamen begiebet, ſo kan ſie die Actionen hiervon nicht ſondern oder ſepariren, wenn die Saamen einmahl conjungiret ſeyn: alſo, daß man niemahln einen Hermaphroditen geſehen, welcher ſeine beyde natürliche Glieder indifferent brauchen, und dadurch Kinder produciren können. Wenn wir hierüber etliche Hiſtorien haben, ſo ſeynd es allezeit wahrhafftige Weiber, die ihrer Clitoris mißbrauchen, mit ſelbiger aber niemahls in einer andern zu generiren vermögen.

5. Endlichen zu glauben, daß wir Hermaphroditen in der That ſeyn, iſt eine Einbildung aus dem Platone hergenommen, und ein error, der unter dem Pabſt Innocentio dem III. condemniret worden. Und obwohl die Schrifft ſcheinet, Anfangs dieſer Meynung beyzufallen, ſo wird man doch immittelſt, wenn man dieſelbe etwas genau überleget, erſehen, daß ſie einen gantz andern Verſtand hat, als ihr will beygemeſſen werden. Aber die Wahrheit zu ſagen, was ich von einer ſo wichtigen Materie, als dieſe, halte, ſo deucht mir, daß man ſolle die cauſam remotiſſimam ergreiffen,

und ſich deſſen erinnern, was wir ſonſten von der Urſache der Generation der Knaben und der Mägdgen angeführet; nach welchem, (meinen Gedancken nach) leicht ſeyn wird zu erkennen, was die Confuſion der Geſchlechte cauſire.

Wir haben geſagt, daß der Saame zum öfftern indifferent ſey vor beyde Geſchlechte, und wann er einen Globen in den Hörnern der Gebähr-Mutter finde, welcher eine warme, trockne, dichte, zuſammen-gedruckte und geiſtreiche Materie in ſich begreiffet, er dieſelbe fruchtbar mache, um hieraus einen Knaben zu formiren; alleine, wenn er eine andere daſelbſt anträffe, welche nicht ſo warm und trocken, viel offener und weicher, und mit wenigern Geiſtern angefüllet, als die erſte, ſo unterlaſſe er zwar nicht, dieſelbe zu animiren, aber nur hieraus eine Tochter zu bilden.

Wir haben auch geſagt, wofern die in einem andern Globen eingeſchloſſene Materie in ihren Qvalitäten dergeſtalt temperiret, und in ihrer Materie gleich wäre, daß ſie in einem vollkommenen Æqvilibrio beſtünde, in Anſehung aller dieſer Sachen, ſo determinire der Saame des Mannes dieſe Materie zu einem Sohn oder einer Tochter, nach dem vielen oder wenigen Feuer und Geiſtern, welche er in ſeiner dünnen oder dichten Materie führet.

Aber wenn ohngefehr der Saame des Mannes mehr Diſpoſition hat, den temperirten Saamen der Frauen zu einem derer beyden Geſchlechter

ter zu determiniren, ſo wird alsdann hieraus ein Hermaphrodite, welcher mehr Gleichheit mit einem oder dem andern hat, nach den unterſchiedenen Würckungen des animirten Saamens des Mannes oder der Frauen.

Dieſe Difficultät weiter zu erklären, wollen wir die Sache etwas genauer examiniren; Der Verſtand (Intelligentia) eines Kindes, oder wenn man will, ſeine unſterbliche Seele, welche von dem Anfang der Formation dieſer Creatur bemühet geweſen, ihr eine Wohnung zu bereiten, und ſchon das meiſte Theil ſeiner vornehmſten Stücke vollführet, fänget unſtreitbar gegen den 35. Tag an, ſich zur Formirung der natürlichen Glieder eines Knabens zu accommodiren. Sie nimmt alsdann die darzu am füglichſten auserkieſete Materie, und ſetzet ſolche an den Ort, wo die Geburts-Glieder hin lociret werden ſollen. Sie arbeitet ſtets an der Formirung, aber weil ſie die Materie zu dero Erfüllung nicht hat, ſo entlehnet ſie dieſelbe 1. von denen nächſten Stücken, indem ſie dieſe lieber ungeſtalt machen, als ermangeln will, die Glieder, welche zur Generation dienen ſollen, vollkömmlich zu formiren. Und das ſind vors 2. die Gebrechen, welche man bey den erſten zwey Arten der Hermaphroditen vermercket, davon wir oben geredet haben, daß es wahrhafftige Manns-Perſonen ſeyn.

3. Aber indem ſich nicht viel Materie zur Zubereitung der Geburts-Glieder eines Knaben findet,

det, ſo kan man nicht ſagen, was für Menagirung der Verſtand bey Formirung dieſer Glieder adhibiret. Er ſparet die Materie, menagiret den Ort, und diſponiret alles ſo wohl, daß er die Geburts-Glieder eines Knabens vollkömmlich formiret; jedoch mangelt ihm innerlich die Krafft, die Hitze und die Materie, welche dieſelbe heraus brechen laſſen. Dieſes iſt die dritte Art der Hermaphroditen, welche vor Weibes-Bilder geachtet werden, ob ſie ſchon warhafftige Knaben ſind. Eben dieſelben ſeynd es, die das Geſchlechte verändern, und aus Jungfern, dafür ſie erſt gehalten worden, Männer, auch (bey erfolgtem Verheyrathen) zu vielen Kindern Väter werden. Die natürliche und generirende Hitze wird alle Tage ſtärcker, und ſtöſſet im 15. 20. oder 25. Jahre die Liebes-Glieder heraus, welche biß zu dieſer Zeit verborgen blieben waren, wie ſolches einer Italiäniſchen Jungfrau wiederfuhr, und die zu des Kayſers Conſtantini Zeiten zu einem Manne wurde, wie uns dieſes der H. Auguſtinus referiret. Es kan auch einige hefftige Gewalt den Ausbruch dieſer Glieder verurſachen, deſſen denn Maria Germain, darvon der Paréus gedencket, ein lebendiger Zeuge geweſen, die in eben der Stunde, als ſie ſich, durch Springen über einen Graben, groſſe Gewalt gethan, durch den Ausgang der natürlichen Glieder zum Manne worden.

4. An ſtatt, daß der Verſtand Mangel leidet an der Materie der Geburts-Glieder der drey Arten

der Hermaphroditen, darvon wir itzt geredet, ſolche zu formiren, ſo findet ſich bey den vierdten mehr, als nöthig iſt. Der Verſtand, welcher gegen den 45. Tag der Formation einer Tochter bemühet iſt, alle die Materie, die er vom Anfang zur Formation ihrer Liebes-Glieder reſerviret, an ihren Ort zu ſetzen, determinirt ſich endlich, die Clitoris viel gröſſer und viel länger zu machen, als ſie ſonſt gewöhnlich nicht zu ſeyn pfleget, damit denen innerlichen Geburts-Gliedern dieſer Tochter eine natürliche Figur zu überlaſſen, um einsmahl zu der Generation zu dienen, denn er viel lieber in den überflüßigen, als nothwendigen Sachen, Mangel haben will. Dieſe Gattungen der Hermaphroditen, ob ſie wohl wahrhafftige Weibs-Perſonen ſeyn, haben viel Leute glaubend gemacht, daß ſie Männer wären. Deshalben hat Montuus ſeinen Hermaphroditen vor einen Mann gehalten, weilen er aufs freundlichſte ſeine Mägde careſſirte, und vor eine Frau, weilen er ſich mit inbrünſtiger Liebe zu einem Ehemann geſellte, um davon Kinder zu haben.

Ob wohl dieſe vier Arten der Hermaphroditen dieſen Nahmen meritiret, ſo hat ihnen doch unterdeſſen die Natur den Vortheil nicht verſaget, ſich ihrer Geburts-Glieder zu gebrauchen, und wie die andern zu generiren. Die Männer von den Hermaphroditen machen Kinder, und die Weiber von denſelben concipiren, alſo, daß die einen wie die andern von denen Männern und Weibern

bern nicht differiren, als durch etliche Stücke, welche entweder mangeln, oder überflüßig ſeyn, die aber offters die Generation nicht turbiren.

Dieſe Frau, welche man Emilie nennete, und, nach des Pontani Relation, mit dem Antonio Sperta verheyrathet war, wurde gantzer zwölff Jahr ihres Eheſtandes vor eine Frau geachtet, aber hernachmahls vor einen Mann, als ſie ſich mit einem Weibe alliiret und verknüpffet.

5. Dergleichen Bewandniß hat es nicht mit der fünfften Specie, welche man vollkommene und wahrhafftige Hermaphroditen nennen kan, dieweilen ſie weder des einen noch des andern Geſchlechts Gebrauch haben, und ſich auf dieſe Weiſe in dem Leibe ihrer Mutter formiren.

Der Verſtand, welcher Sorge träget, dieſen kleinen Cörper des Hermaphroditen zu componiren, iſt ſehr bekümmert, wann er in dem Leibe ſeiner Mutter eine Materie antrifft, die er zur Formirung der Geburts-Glieder nicht anwenden kan. Auf einer Seiten iſt die Materie feucht und weich, auf der andern trocken und dichte: Hier iſt ſie hitzig, dort kalt; Mit einem Worte: Es iſt eine Materie, welche ſo differente und widerwärtige Stücke hat, daß es unmöglich iſt, dieſelbe anwenden zu können: und darzu iſt ſo wenig Materie verhanden, daß ſie keine Hitze und Spiritus hat, derer ſich der Verſtand allezeit bedienet, zur Formirung aller Theile unſerer Leiber. Wann es ein Knabe iſt, den er ſich vornimmt zu formiren,

ſo

ſo wird er, wenn er ein Mann ſeyn wird, ſehr kalt und langſam zum generiren werden, und groſſe Mängel an ſeinen Geburts-Gliedern haben. Iſt es eine Tochter, ſo wird ſie einmahl ſehr hitzig und trocken ſeyn, keine Saamen-Inſtrumenta und keine Monatliche Weiber-Zeiten haben, zur Formirung und dem Leben eines Kindes.

Nichts deſtoweniger ſo muß der Verſtand ſein Werck vollführen, es ſey auch von einer Materie, wie ſie wolle. Er arbeitet demnach ſtarck daran, und machte ohne Zweiffel ſolche Stücken, welche auff einige Weiſe zu einem dieſer Geſchlechte determiniret wären, wenn die Materie nicht ungleich, noch von einer differenten Complexion wäre. Endlich formiret er einen Hermaphroditen, oder (wenn man will) ein Monſtrum, welches weder Mann noch Weib iſt, und weder des einen noch des andern Geſchlechts natürliche Glieder hat.

Man könte den Verſtand beſchuldigen, daß er ſich betrogen habe in der Figur, die er denen natürlichen Gliedern des Hermaphroditen in ſeiner Kindheit gegeben; Denn es iſt kein Zweiffel, daß der Verſtand, er ſey ſo klug, als er wolle, ſich nicht bißweilen betrügen, und die Glieder ungeſchickt machen könte, wenn er auch eine wohl-diſponirte Materie darzu hat.

Indem dieſes alſo expliciret, ſo kan man voritzo auf die Qvæſtiones antworten, welche man insgemein über dieſe Materie auffwirfft, nemlich:

1. Ob die Mägdgen können in Knaben verwandelt werden, und die Knaben in Mägdgen?

2. Ob ein Hermaphrodit ein oder das andere genus gebrauchen und generiren könne?

3. Ob der Hermaphrodit in ſich ſelber concipiren könne, ohne jemandes Conjunction?

4. Ob ein Prieſter einen Hermaphroditen oder eine Perſon, die dergleichen Zuſtandes beſchuldiget worden, copuliren könne?

5. Ob ein Hermaphrodit ein Münch oder Nonne werden könne?

I. Die erſte Qvæſtion nun zu erklären, ſo muß man wiſſen, daß das Temperament eines Mannes von demjenigen eines Weibes ſo different ſey, daß unmöglich in der Natur eine ſo extraordinaire Veränderung geſchehen könne. Die Complexion eines Mannes beſtehet nicht nur in einer gewiſſen Vereinigung der erſten und andern Qvalitäten, ſondern auch in einer gewiſſen Vermiſchung und Ordnung der Materie, davon er componirt. Und derohalben iſt es unmöglich, daß ein Knabe zu einem Mägdgen werde, und ein Mägdgen ein Knabe, indem beyder Temperament eine ſehr-entfernete Sache von einander iſt, wie wir es anderswo examinirt haben.

Andern Theils wiſſen diejenigen gar wohl, die ſich der Section der Männer und Weiber befliſſen, daß ihre Geburts-Glieder ſehr different unter ihnen ſeynd. Und wenn die Natur ihnen einen gnugſamen Raum gegeben, die einen zu lociren,

ſo hat ſie ihnen denſelben anderswo entzogen, die andern zu conſtituiren. Alſo könte ich mit dem gelehrten Varolo ſagen, daß es unmöglichen ſey, daß zwey Sexus ſich warhafftig in einem Cörper finden können.

Immittelſt iſt es wahr, wie uns etliche Hiſtorien lehren, und unſere Medici geſchrieben haben, daß aus Perſonen, welche man Anfangs vor Weibs-Bilder gehalten, hernachmahls Männer worden, indem ſich ihre natürliche Membra virilia entweder bey Genieſſung des Ehelichen Wercks, oder durch Uberfluß und Stärcke der natürlichen Hitze, oder endlich durch eine gewaltſame Bewegung, öffentlich ſehen laſſen. Aber die Wahrheit zu bekennen, ſo waren es nichts, als verſtellte Männer, wie jene Magd von 18. Jahren, welche an der Peſt ſtarb, und in dero Leibe Johann Bauhin, ein Medicus zu Lyon, eben die Inſtrumenta funde, die denen Männern zur Generation dienlich ſeyn.

Man kan auch noch ſagen, daß die Weiber, welche bißweilen für Männer paſſiren, etwas Haare um das Kinn und an dem Leibe, auch ein wenig eine grobe Stimme haben, dennoch wahrhafftige Weiber ſeyn, ob ſie ſich ſchon durch ihre Clitorem mit ihren Compagnen ergötzen: alſo, daß man dieſem allen nach noch nicht affirmiren kan, als haben ſich die einen in die andern verwandelt. Denn wir erfahren nicht, daß aus Männern Weiber werden, und ihre membra virilia verdorben oder wiederum hinein gekehret ſeyn, um die membra muliebria zu formiren. Und die wenige

nige Hiſtorien, die man uns über dieſer Materie vorſtellet, ſeynd alle ſehr verdächtig, übel ausgelegt, oder fabelhafftig. Solches bezeuget die Hiſtorie des Auſonii, welche er von einem Hermaphroditen zu Benevent in Italien erzehlet, allwo er mit Fleiß ein Æqvivocum machet, hiedurch den Verſtand des Leſers in einer raren und extraordinairen Sache aufzuhalten.

Es iſt heute zu Tage kein Tireſias mehr; die Fabel weichet der Wahrheit, und man gläubet das voritzo nicht ſo leicht, als ſonſten. Die zwey Hermaphroditen, männlichen Geſchlechts, des Liceti, deren der eine ſich verehliget, und der andere ein Mönch worden, haben einer wie der andere nicht unterlaſſen zu concipiren, und Kinder in ihren Leibern zu tragen. Allein, es waren auch nichts, als wahrhafftige Weiber, welche man Anfangs vor Männer gehalten, wegen der Länge und Dicke ihrer Clitoren. Alſo ſollen wir gläuben, daß die Geburts-Glieder eines Mannes ſich nicht können wieder hinein ziehen, um ſich dahin zu ſetzen, wo die membra muliebria locirt ſeyn ſollen. Und wann auch dieſes geſchehen könte, ſo wüſte ich mir nicht einzubilden, daß ein Ort raumlich gnug ſey, dieſelbe allda zu conteniren.

Derohalben muß man ſchlüſſen, daß dieſe Veränderungen unmöglichen ſeyn, und die Hermaphroditen, welche concipiren, wahre Weiber, und diejenigen, die die Conception befördern, wahrhafftige Männer ſeyn. Und wenn der

Verſtand, ſo für die Formirung der Cörper ſorget, ſich offters in ſeiner Arbeit betrüget, es vielmehr aus Mangel der Materie und durch ſeine eigne Ignoranz geſchehe.

II. Die andere Qvæſtion iſt leicht nach dem, was wir ſagen werden, zu decidiren. Denn ſich einzubilden, daß ein Hermaphrodit alle beyde Sexus brauchen, und durch dieſelbe generiren könne, iſt ein Ding, das man niemanden, als Kindern, überreden kan. Von den beyden differenten natürlichen Gliedern, welche ein Hermaphrodit hat, iſt allezeit eines unbrauchbar, weil es wider das Geſetz der Natur iſt, und der Verſtand ſolches durch Gewalt gemacht hat, indem er nicht gnugſame Materie gefunden, oder derſelben allzuviel gehabt, zur Formirung der Stücke, die das Kind zur Generation bedurffte. Denn was vor eine Confuſion würde es ſeyn, in einem Cörper die Teſticulos des Mannes und der Frauen, eine Gebähr-Mutter und ein membrum virile, und, mit einem Worte: alle die Zurüſtung der männlichen und weiblichen Geburts-Glieder haben? Das Temperament eines und des andern, (wenn man es wiederholen darff) iſt ſehr different zu einerley Vereinigung, und wiederum changiret zu werden, wann man ſich eines und des andern ſeiner natürlichen Glieder bedienen müſte.

Die weltlichen Geſetze, welche die Hermaphroditen keinesweges vor Monſtra achten wollen, haben ihnen auferlegt, daß ſie einen oder den andern

Sexum

Sexum erwehlen, um in dem einen dieſer beyden Qvalitäten des Mannes oder der Frauen, Gelegenheit zu haben, ſich lieblich entweder mit einem Manne oder Frau zu conjungiren. Und wenn der Hermaphrodite das Geſetze nicht genau exeqviret, ſo will eben derſelbe, daß er geſtrafft werde, als ein Sodomite, der des einen Stücks mißgebrauchet, wider das natürliche Geſetz. Um dieſer Urſachen willen geſchahe es, daß die Schottländiſche Magd, welche die Qvalität einer Weibs-Perſon erwehlet, und nachmahls eines Bürgers Tochter geſchwängert hatte, durch das Urtheil der Richter lebendig vergraben wurde, wann wir hierinne dem Weinrichio glauben wollen: Und daß Franciſca de Peſtage, deren Bapon gedenckt, welche mit Catharinen de la Maniere freundlich geſchertzet, mit derſelben durch den Richter zu Landes auf die Folter geſpannet wurde; und ſie wären alle beyde zum Todte condemniret worden, wenn die Zeugen ſufficient geweſen wären.

1. 2. Die Hermaphroditen von der erſten und andern Art können die Weiber in Qvalität eines Mannes careſſiren, und auch Kinder machen, weil ihr Mangel gar eine ſchlechte Sache iſt, und ſie nicht an der Virilität verändert. Denn ob ſie wohl das Membrum der Frauen, welches ſie zu haben ſcheinen, brauchen können, ſo empfinden ſie doch unterdeß hiervon keine Luſt, und vermögen nicht dadurch zu generiren.

3. Mit der dritten Art iſt es nicht ſo beſchaffen;

man muß zu Careſſirung einer Frauen ein kräfftiges Alter erwarten; und wann auch etliche ſich allüret hätten vor dem Ausbruch ihrer membrorum naturalium, ſo hätten ſie doch Mühe zu generiren, weil ſie von der Zahl derjenigen ſeyn, welche man frigidos nennet.

4. Die Clitoris, durch welche die Weiber vor Männer zu achten, verurſachet, wenn ſie dick und lang iſt, die Schuld, daß ein Mann ſeine Frau nicht erkennen kan. Aber wenn dieſes Stücke mittelmäßig iſt, ſo ſehen wir täglich aus der Erfahrung, daß ſolche Weiber concipiren; und ob ſie ſich gleich deſſelben bedienen, um dadurch mit andern Weibern zu ſchertzen, welchen ſie offt eben ſo viel Luſt, als die Männer, machen, ſo ſoll man doch unterdeß hiervon keine Generation hoffen, dieweiln die Clitoris nicht durchlöchert iſt, und der Hermaphrodite keine Materie zur Generation ſolcher Geſtalt geben kan. Deſſen iſt Zeuge der Daniel des Bauhini, welcher zwar mit ſeiner Frauen ſchertzete, aber wohl ſelbſten von einem ſeiner Cameraden ſchwanger ſeyn kunte.

5. Ich geſtehe, daß die letzte Species der Hermaphroditen nicht capabel iſt, ſeine Frau zu careſſiren, oder von einem Manne careſſiret zu werden, und noch weniger zu generiren. Er hat die natürliche Glieder dergeſtalt kalt und ſchwach, und darzu ſo übel gemacht, daß keine Hoffnung übrig iſt, daß die Liebe dieſelbe erwärmen könne, zur Genüſſung der Wollüſte, die die Natur andern Männern præpariret hat. De-

Derohalben iſt es wahr, in genere hiervon zu reden, daß etliche Hermaphroditen, Männlichen Geſchlechts, die Weiber inbrünſtig careſſiren, und ihnen Kinder machen können; Und daß etliche Hermaphroditen, weiblichen Geſchlechts, können auch careſſiret werden, und bisweilen concipiren, indem ein und die andern ſich der Glieder bedienen, welche præpariret und die vollkommenſten ſeyn.

III. Unter dieſen, was die Naturaliſten von den Männlein der Hyænen und der Haſen ſagen, wie dieſelben einmahl in ihrem Leben ein junges in ihrem Leibe generiren: und der gelehrte Langius behauptet, daß es die Haſen ebenfalls thun, ſo zweiffelt man, ob die ſehr ſtarcken Hermaphroditen in ihren beyden Geſchlechten auch nicht in ihnen ſelbſten generiren könten, ohne Conjungirung mit einer andern Perſon. Denn ſie haben (ſagt man) Materie, ein Kind zu formiren, einen Ort zu concipiren, Humores, daſſelbe zu ernähren, alſo, daß bey dieſer Beſchaffenheit nichts zur Generation fehlet.

Allein, wenn man Reflexion auf das machet, was wir itzt ſagen, und in folgendem Capitel anführen werden, ſo wird man mir Beyfall geben, daß dieſe Generationes unmöglich, und zugleich gantz lächerlich ſeyn, die Obſervationes, welche die Naturaliſten gemachet, ſehr verdächtig und fabelhafftig, und daß ſie ſich endlich können betrogen haben, indem ſie etliche Stück der Weiblein vor die Teſticul der Männlein genommen.

Denn, wie ſtünde zu glauben, daß der Saame von einer Parthie aus, und in eine andere gehen könne, und nicht vergehen und ſich alteriren ſolte, in Changirung des Orts? Und wenn das auch möglich wäre, wie könte das Temperament, ſo ſich von dem männlichen Saamen generiret, dergleichen von dem weiblichen thun, und zu eben der Zeit menſtrua produciren, oder einige andere Sache, die hierzu proportionirt wäre? Dieſes ſcheinet mir mit der Vernunfft und der täglichen Erfahrung ſo ungereimt, daß ich dieſe Qvæſtion fahren laſſe, um zu einer andern zu ſchreiten, nehmlich: Ob ein Prieſter eine Perſon, die beſchuldiget wird, daß ſie ein Hermaphrodit ſey, copuliren könne?

IV. Ob wohl der JCtus, Majolanus, alle Hermaphroditen untüchtig und ungeſchickt zu der Ehe machet, ſo deucht mich doch immittelſt, daß dieſe Deciſion allzu general ſey, und auch denen Geſetzen zuwider lauffe, weil Hermaphroditen ſeyn, ſo ſtarck genug, die Weiber zu embraſſiren, und andere, ſo diſpoſt, einen Mann mit Vergnügen zu erleiden, daß es unrecht wäre, dem einen wie dem andern die Ehe zu verbieten. Denn wenn die erſten die membra virilia wohlgeſtalt und proportioniret haben, (wie ſich denn derer etliche finden) ſo kan eine kleine und ſchlechte Wunde das Liebes-Werck bey den Männern unter den Hermaphroditen nicht verhindern, gleichwie eine etwas lange Clitoris ſich denen Careſſen, die ein Mann denen Hermaphroditen weiblichen Geſchlechts anthut,

nicht widerſetzen wird. Alſo, wenn die einen ihre Geburts-Glieder geſchickt haben, eine Frau zu divertiren, und die andern dispoſt ſeyn, die Careſſen eines Mannes anzunehmen, ſo zweifle ich nicht, daß ein Prieſter die Ehe mit einem wie dem andern durch die Copulation vollziehen können, jedoch, daß ſolches mit Autorität des Richters geſchehe, welcher zuvor von verſtändigen Perſonen, und durch den Eyd des Hermaphroditen, gebührend unterrichtet ſeyn ſoll von dem Zuſtande, darinnen er ſich befindet, und von dem Membro genitali, welches in ihm prævaliret.

Gleichwie die Richter in der That offters die Kennzeichen nicht wiſſen, derer man ſich gemeiniglich bedienet, die Stärcke und Capacität zum generiren bey einem und dem andern Geſchlechte zu erkennen, ſo ſollen ſie hierüber niemahls auf Treu und Glauben des Hermaphroditen alleine, ohne dem Judicio eines verſtändigen Medici, decidiren. Dieſer wird ihnen anzeigen, wie die Hertzhafftigkeit, die Krafft in denen Actionen, die ſtarcke Stimme, viel Haare aufm Leibe, und ſonderlich am Barte und dem Membro virili, nebſt vielen andern Signis, welche die Virilität eines Mannes entdecken, Zeichen ſeyn, daß ein Hermaphrodit die männliche Geburts-Glieder viel ſtärcker habe, als die des andern Sexus. Hingegen wenn der Hermaphrodit die Membra muliebria wohl conform hat, der Gang der Schaam nicht mangelhafftig iſt, die Stimme lieblich, die Haut

glatt und zart, das Menſtruum zu ſeiner rechten Zeit erſcheinet, aus ihren Augen Lieblichkeit und Anmuth herfür leuchtet, und man darbey an ihr alle die Signa verſpüret, welche gemeiniglich eine Frau von einem Manne diſtingviren, ſo ſoll dieſer Hermaphrodite vor eine Weibs-Perſon paſſiren. Der Richter kan alsdenn kühniglich über die Heyrath ſowohl des einen, als des andern ſprechen; und der Prieſter ſoll auch nicht hæſitiren, die Ehe mit denen Hermaphroditen zu vollziehen, welche in der Hand das Atteſtat des Medici, und die Sentenz des Richters haben.

V. Die letzte Qvæſtion dependiret von der vierdten: Denn wenn ein Hermaphrodit generis maſculini, capabel iſt, ſich zu verheyrathen, ſo werden ihm ſeine Gebrechen, zu Annehmung des Münchs-Standes, nicht hinderlich ſeyn, wie es vor dieſem der Hermaphrodite de Cajette gemacht, welcher, nachdem er ſich an einen Fiſcher, als eine Frau, verheyrathet, in ſeinem Eheſtande etliche Jahr verblieben, aber wie zu Ende des 14. Jahres ihme die membra virilia auf einmahl heraus brachen, zu Vermeidung der Spötterey des Volcks in ein Kloſter gangen, allwo ihn Volaterranus und Pontanus, (die hiervon die Hiſtorie referiren,) offtmahls geſehen, und deſſen Wahrheit aus ſeinem eigenen Munde angehöret haben. Eben dieſes ſage ich auch von den Hermaphroditen generis fœminini, welche gleichfalls in das Kloſter gehen können, woferne ſie nur nicht

von der Zahl der geilen Weiber ſeyn, welche die Capacität haben, die eingezogenſten und heiligſten Jungfrauen verliebt zu machen. Denn wenn ſie auch ſo laſciv wären, als dieſe Baſſa, deren Martialis gedencket, ſo bin ich verſichert, daß kein Medicus ſo unehrlich iſt, der dieſen Weibern ein Atteſtat geben würde, noch ein Richter ſo unbillig, der einwilligen ſolte, daß man ſie beſcheere, und unter die Heil. Jungfrauen oder Nonnen aufnehme.

Das V. Capitel.

Ob eine Frau könne ſchwanger werden, ohne Application der Geburts-Glieder eines Mannes? allwo man ſehr fleißig handelt von denen Incubis und Succubis.

Zu was Ende hätte die Natur alle die Zubereitungen der männlichen und weiblichen Geburts-Glieder gemacht, wann es nicht wegen des herrlichen Wercks der Generation geſchehen wäre? Sie hat unterſchiedene Sexus fabriciret, welcher jedes ſeine differenten Glieder-Theile hat. Die Frau hat den Gang der Schaam und der Gebähr-Mutter zum concipiren; der Mann die Muſculos oder Adern, um ſeine Ruthe zu erheben, und die fleiſchichten Ligamenta, dieſelbe ſteiff zu machen. Wann die Erectio und intromiſſio nicht abſolut zum generiren nothwendig geweſen wäre, ſo hätte die Natur ſich nimmermehr unterſtanden, dergleichen Orga-

na

na zu verfertigen. Denn, ohne dieſe beyden Actiones iſt, nach aller Medicorum Meynung, die Generation unmöglichen.

Alldieweiln die Natur uns nicht verordnet hat, Kinder auf eben die Manier zu machen, wie wir mingiren oder Urin weglaſſen, ſondern auf eine etwas mühſamere Art, ſo ſollen wir glauben, daß die genaue Conjunction der beyden Geſchlechter allerdings nöthig ſey zu unſrer Perpetuirung. Auf dieſe erſte Weiſe würde in Wahrheit der Saame des Mannes, indem er der Lufft unterworffen, alle ſeine Spiritus verlieren, und folgends zur Generation undienlich und unfähig ſeyn.

Die tägliche Erfahrung, und die Hiſtorie ſelbſten, welche uns Riolanus erzehlet, favoriſirt unſerer Meynung wider diejenigen, die da wollen, daß die Generation ſich durch Ausgieſſung des Saamens auf die Leffzen der weiblichen Geburts-Glieder, ereignen könne. Der Gang der Schaam der Frauen, darvon er redet, war durch die Narben einer ſchweren Niederkunfft dergeſtalt verſchloſſen, daß nichts mehr übrig war, als ein ſehr klein Loch, dadurch ihr Menſtruum, ihr Urin, und auch der Saame ihres Mannes, der ſolche geſchwängert, gienge. Das hindert nichts, daß dieſe beyde Perſonen ſich nicht ſollen genau conjungirt haben; und es muß auch eine dergleichen Allianz geſchehen ſeyn, und die Gebähr-Mutter der Frauen auch ſo ſtarck den Saamen des Mannes an ſich gezogen haben, als ein hungriger Magen die

Spei-

Speiſe aus dem Munde, und ein Hirſch durch ſeine ſonderbare Krafft die Schlangen aus dem Loche, wann wir dißfalls den Naturaliſten gläuben.

Dieſes hat denen Theologis, JCtis, und etlichen Medicis Urſach gegeben, zu gläuben, daß eine Frau generiren könne, ohne applicirung der natürlichen Glieder des Mannes. Es ſeynd ſonder Zweiffel dergleichen Hiſtorien, welche uns Averrhoës, Amatus Luſitanus und Delrio ſchrifftlich hinterlaſſen haben, von einer jungen Frauen, die ſchwanger worden, indem ſie ſich in dem Waſſer gebadet, worinnen ſich Männer polluiret. Von einer andern Frauen, welche geſchwängert worden durch die Careſſen einer ihrer Compagnen, die eben damahls von der Umarmung ihres Mannes kam: und dann von einer jungen Dirne, welche ſich ſchwanger befunden durch die Pollution ihres Vaters, ſo ihme ohngefehr in eben dem Bette, wo ſie lag und er ſchlieff, wiederfahren.

Allein dieſe Hiſtorien, und viel andere dergleichen, ſeynd zur Luſt gemacht, um hiermit die Geilheit der Weiber zu bemänteln, und das Laſter der unkeuſchen Liebe zu verbergen. Wann man ſich perſvadiret, daß die Generation ohne freundliche Conjunction geſchehen könne, ſo iſt auch nach dieſer Meynung zugelaſſen, zu glauben, daß eine Jungfer natürlicher Weiſe, ohne Defloration, generiren könne, welches doch eines von den gröſten Geheimniſſen der Chriſtlichen Religion in Zweiffel ziehen ſolte. Es iſt auch dieſes, welches

zu

zu glåuben verurſachet hat, daß Geiſter (incubi & ſuccubæ) oder Nachtmånnlein und Alpe wåren, die von Liebe gegen die Weiber gantz eingenommen und entzůndet wåren; Und dahero haben auch die Theologi und JCti viel lâcherliche Qvæſtiones formiret, als:

1. Ob das Kind eines Incubi und einer Frauen different ſey von einem andern, und ob deſſen Seele und Cörper, weil ſie durch die Geſchicklichkeit eines Geiſtes verfertiget worden, nichts beſonders habe vor andern Kindern?

2. Ob das durch Hůlffe des Geiſtes generirte Kind ein Sohn des Incubi, oder deſſen, dem der Incubus den Saamen entfůhret, genennet werden ſolle?

3. Ob die Incubi und Succubæ unter einander die Liebes-Luſt genieſſen?

4. Endlichen, ob der Geiſt den Saamen eines Mannes, welchem er ſolchen geraubet, ſo wohl verwahren könne, daß er hernach zur Generation dienlich ſey.

Man hat jederzeit die Månner, welche in Fried und Kriegs-Zeiten ſich durch ihren Verſtand und Tapfferkeit hervor gethan, in Ehren gehalten. Die Antiqvitåt hat Tempel und Altåre, zum Gedåchtniß dieſer Helden, bauen und aufrichten laſſen, auch befohlen, denenſelben gebůhrenden Reſpect zu beweiſen. Von dar hat das gemeine Volck biß zum Aberglauben excediret, daß es ſelbige vor Götter gehalten. Dahero ſind kommen die Penates, Sylvani, die Satyri, die Polter-Geiſter

ſter und Kobolte. Und unter dieſem Prætexte ſind die wichtigen und politiſchen, natürlichen und moraliſchen Veritäten der alten Philoſophen verborgen geweſen. Die Prieſter ſelbſten, um ihnen ein Anſehen zu machen, haben ſich bemühet, die Exiſtenz dieſer Gottheiten zu behaupten. Die Rabbinen haben dafür gehalten, daß die Fauni, die Incubi und die Dii Tutelares Creaturen wären, welche GOtt den Freytag Abends unvollkommen gelaſſen, und nicht perfectioniret, indem der Tag des Sabbaths ihn übereilet. Um dieſer Urſachen geſchehe es, (nach des Rabbi Abraham Meynung) daß dieſe Geiſter die Gebürge und Finſterniſſen liebeten, und ſich den Menſchen nur bey Nacht offenbahreten.

Allein, wir laſſen das, was die Cabala (oder heimliche Wiſſenſchafft der Juden) abergläubiſches, und das Heydenthum lächerliches über dieſe Materie vorbracht, fahren, um die Quæſtiones zu examiniren, welche die Chriſtlichen Theologi und JCti proponiren.

1. Die heilige Schrifft ſcheinet der erſten favorabel zu ſeyn, indem ſie uns zeiget, daß die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menſchen geſehen, wie ſie ſchön geweſen, und ſelbige zu Weibern genommen, und daß aus ſolcher Verbindung gewaltige und berühmte Leute gebohren worden: alſo, daß man daher inferiren kan, wie die Engel, weilen ſie an andern Orten der H. Schrifft alſo genennet werden, ſich mit denen Weibern in Liebe einlaſſen, und Kinder zeugen können, und die

böſen

böſen Geiſter, welche von denen Engeln nicht, als durch ihren Fall, different ſeyn, auch (nach des Lactantii Meynung) vermögen, die Weiber zu ihren unzüchtigen Lüſten zu gebrauchen, und durch ihre Embraſſirungen zu verunreinigen.

Man behauptet, daß die Kinder, welche von dieſen abſcheulichen Conjunctionen gebohren werden, viel plumper und magerer ſeyn, als die andern, und wann ſie auch drey oder vier Am̃en auf einmahl ausſaugeten, nichts fetter hiervon würden. Dieſe Anmerckungen hat hierbey Sprengerus, ein Dominicaner-Münch, gemacht, welcher einer von denen Inqviſitoren geweſen, die der Pabſt Innocentius VIII. in Teutſchland abgeſchicket, um daſelbſt den Hexen den Proceſs zu machen: Wann der Cörper dieſer Kinder von der andern Kinder ihrem different iſt, ſo wird doch ihre Seele gewiß ſolche Qvalitäten haben, welche denen andern nicht gemein ſeyn werden: Derohalben hat der Cardinal Bellarminus dafür gehalten, daß der Antichriſt werde von einer Frauen gebohren werden, welche mit einem Incubo wird Gemeinſchafft haben, und ſeine Boßheit ein Zeichen ſeiner Extraction ſeyn werde.

Heut zu Tage hat man an der Conjunction der böſen Geiſter mit den Weibern oder Männern, und ob ſie generiren könten, nicht zu zweiffeln. Dieſe Qvæſtiones ſeynd vormahls von dem Kayſer Sigismundo überleget worden. Man hat daſelbſt alles, was möglichen geweſen, von ein und der andern

dern Seite angeführet, und ſich endlich denen Vernunffts-Schlüſſen und Erfahrungen gemäß bequemet, welche am erweißlichſten und gewiſſeſten geſchienen. Der Heil. Auguſtinus, welcher lange Zeit bekümmert geweſen, über dieſe Materie einen Schluß zu faſſen, geſtehet endlich in der That: weiln man ſage, daß viel Perſonen ſeyn, die ſich mit denen böſen Geiſtern in einem unſeeligen Commercio befunden, und man ſolches von denenjenigen ſelbſten, die von ihnen careſſiret worden, und an derer Ausſage nicht zu zweiffeln, vernommen, daß es allzugewiß ſey, daß die Sylvani, Pani und Fauni, die man gemeiniglich Incubos nenne, nicht nur Verlangen getragen, die Weiber zu liebkoſen, ſondern auch dieſelbe wahrhafftig careſſiret haben, und wie die Geiſter, welche die Frantzoſen Truiſions, nennen, nicht allein bemühet geweſen, die Weiber zu erkennen, ſondern auch dieſelbe realiter erkannt. Alſo ſchiene es (ſetzet er hinzu) unverſchämt zu ſeyn, wenn man dieſes denegiren wolte, was über diß mit ſo vielen Circumſtantien behauptet wird.

Man kan dieſem nach beyfügen das eigene Geſtändniß, welches eine groſſe Qvantität Hexen gethan, (wie ſie vorgeben) daß ſie von denen böſen Geiſtern careſſiret, und auch hiervon ſchwanger worden ſeyn. Die Bücher des Delrii, des Sprengeri, de Dalancre und Bodini, ſind von dergleichen Hiſtorien gantz voll, alſo, daß nach ſo vielen glaubwürdigen Hiſtorien, und denen Confeſſio-

nen der Hexenmeiſter und Hexinnen, welche es aufrichtig und faſt auf einerley Art geſtanden, es eine Halsſtarrigkeit wäre, eine contraire Opinion zu halten. Denn die Hiſtorien, ſo man uns hiervon referiret, ſcheinen ſo wahrhafftig zu ſeyn, daß man faſt an der Gewißheit dieſer teufliſchen Conjunction nicht zweiffeln ſolle; und dieſe bezeuget Benedictus Berne, ein Mann von 75. Jahren, welcher lebendig verbrannt worden, nachdem er geſtanden, daß er ſeint 40. Jahren Gemeinſchafft mit einer Succuba gepflogen, die er Hermeline genennet; Und Franciſcus Picus de Mirandula, der ihn gekennet, iſt unſer Verthätiger der Wahrheit in dieſer Hiſtorie. Alle dieſe Beweißthümer ſcheinen kräfftig genug zu ſeyn, wann wir nicht die Ration und die Erfahrung hätten, welche uns das contrarium ſehen laſſen. Und zu ſagen, was vor Gedancken ich von dieſer Materie habe, ſo wird man mir vergönnen, auf dieſe Art zu raiſonniren:

Die Curioſität iſt uns allen angebohren. Dieſelbe, welche zu ſchelten, iſt eine Kranckheit des Gemüths, und nimmt vornehmlich die ſchwachen Geiſter ein. Die Welt iſt voll Leute, welche in die verborgenſten Sachen, und biß in die Geheimniſſe der andern Welt penetriren wollen. Wenn man ihnen etwas von einer ungewöhnlichen Sache vorſaget, ſo ſteigt ihnen alsbald die Freude in ihrem Angeſichte auf, und ſie beweiſen hiedurch, daß dieſes dasjenige ſey, welches ſie am meiſten flattire.

Man

Man iſt offters ohne dem höchlich erfreuet, Gelegenheit zu finden, jemanden zu gefallen; und wann ſich ein verſtändiger Menſch unter gemeinen Leuten aufhält, ſo wird er nicht unterlaſſen, ihr Verlangen zum Lernen zu vergröſſern, und ſelbſten Beliebung tragen, ſich hören und admiriren zu laſſen. Er wird ihnen die Hiſtorien erzehlen, welche er füglichen inventiret; und ob ſchon die Sachen, ſo wir vernehmen, uns einen Abſcheu erwecken, ſo werden wir uns doch gefallen laſſen, dieſelbe mit anzuhören, weil ſie uns indeß unbekannt ſeyn. Er wird von Teufeln, von Incubis, Succubis, von Polter-Geiſtern und Hexen reden, ꝛc. nach der Geſchicklichkeit ſeines Verſtandes, und nach der Gelehrigkeit ſeines Geiſtes. Er wird alles das, was er vorbringet, mit denen aufs fleißigſte hervor geſuchten Rationibus perſvadiren, daß alle, die es hören werden, durch die Warheit der Fabel convinciret ſeyn werden. Je mehr dieſer Hiſtoricus, entweder durch ſeine Autorität, oder durch ſeine Meriten, Reputation erlanget haben wird, je mehr wird man dieſem, was er vorbringet, Glauben zuſtellen; Man wird auch folgends andere Urſachen zur Bekräfftigung dieſer Fabel herfür ſuchen, und ſonder Zweiffel Beweißthümer erfinden, ſo betrügeriſche Sachen zu juſtificiren.

Das hat ſich von den erſten Zeiten zugetragen, und paſſiret noch täglichen. Allein es wird uns nicht können hinderlich ſeyn, zu erweiſen, daß die Opinion von der Conjunction und

Generation der Teuffel nicht behauptet werden könne.

Ich geſtehe, daß die Conſeqvenz, welche man aus der Heil. Schrifft anführet, rechtmäßig wäre, wenn die Engel die Weiber careſſiren und ſchwängern könten. Denn es deucht mich, daß ſo leicht wäre, das Commercium der Teuffel, als der Engel mit den Weibern zu glauben. Allein ohne dem, daß der angezogene Ort der Heil. Schrifft ſich gar wohl expliciret, ohne Zulaſſung dieſer wider die Natur ſtreitenden Allianzen, ſo ſaget ſie uns, daß die Heiligen, welche ſie Kinder GOttes nennet, nachdem dieſelbe der andern Töchter, welche ſie Menſchen nennet, zu Weibern genommen, gewaltige Männer gezeuget, das iſt, Könige und Monarchen, die die Gewalt und Macht in Händen hatten, ihnen dadurch Furcht und Reſpect in dieſer Qvalität von andern Menſchen zuwege zu bringen.

Dieſe mächtige Leute wurden ſonder Zweiffel damahln Rieſen genannt, wegen der Gröſſe ihrer Autorität, da hingegen dieſer Terminus voritzo die Stärcke des Leibes bedeutet. Und dieſes Æqvivocum des Worts Rieſe hat Zweiffels-frey Urſache zu einem der gröſten Irrthümer gegeben, der jemahls im Schwange gegangen iſt. Alſo waren vor dieſem die Worte Tyrann und Paraſitus recht Ehren-würdige Worte, an ſtatt, daß ſie itzo der gantzen Welt verhaßt ſeyn.

Uberdiß können die Kinder tumm ſeyn, wegen der

der Schwere und Gröſſe ihrer Gebeine, und diejenigen, welche groſſe Inteſtina und eine hitzige Leber haben, können nach einander zwey oder drey Ammen austrocknen, um ſich zu befeuchten und zu erfriſchen, alleine, wenn dieſe Kinder dermahleins einen boßhafftigen und liſtigen Verſtand haben, welcher in der That ein Effect ihres Temperaments iſt, ſo ſoll man dahero nicht conjecturiren, daß ſie von dem Teufel generiret.

Was anlanget die Verſammlung, welche vor dem Kayſer Sigismundo geſchehen, ſo verwundere ich mich nicht, wann ſie decidiret, daß die Teufel oder Geiſter Gemeinſchafft mit denen Weibern haben könten, weiln dieſelbe faſt von lautern Theologis beſtunde, welche (aus Gewohnheit, alles ſchlechterdings zu glauben, was ſie nicht ſehen, und ſelbſten nicht wiſſen) ihre Meynung in favorem dieſer generationen gefället, da doch ſolche denen natürlichen Geſetzen gantz zuwider seyn. Wann dieſe vortrefliche Compagnie in Philoſophis und Medicis beſtanden, oder ſich nach der Sentenz des Chryſoſtomi regulirt hätte, ſo bin ich verſichert, daß dieſe Qvæſtiones auff dieſe Art nicht wären decidirt worden.

Wann wir im übrigen den angeführten Ort des groſſen Auguſtini wohl examiniren, welchen wir gantz und gar überſetzen wollen, ſo wird man leicht ſehen, daß die Gewißheit, die er von ſolchen Commerciis und Generationen hat, nur auf die Erzehlung etlicher einfältigen und abergläubi-

ſchen Männer, oder unterſchiedener leichtgläubigen und melancholiſchen Weiber, fundirt iſt. Wann wir wollen allem dieſen Beyfall geben, was uns täglich von unſern Patienten geſaget und vergewiſſert wird, welche eine verwirrete, und dennoch, ihren Gedancken nach, eine rechtmäßige Einbildung haben, ſo würden wir offters in dergleichen Irrthümer fallen. Die ſchwartzen Vapores einer verbrannten Galle turbiren bißweilen ihre Gemüther dergeſtalt, daß ſie gläuben, ihre Träume ſeyn pur lauter Wahrheit.

Dieſes geſchiehet derohalben durch eine faſt eben dergleichen Urſache, daß die Hexen ſich einbilden, als ob ſie auffm Sabbathe geweſen, und von dem Teuffel careſſiret worden wären, welcher ſeine Membra virilia ſtarr und ſchuppicht hätte, und deſſen Saame kalt, wie Eys wäre, da doch dieſe armſelige Weiber immittelſt an dem Ort liegen bleiben, da ſie eingeſchlaffen.

Alleine, um mich nicht zu opponiren einer Opinion, welche ſcheinet von allen Theologis und Patribus vor genehm gehalten zu ſeyn, ohne Allegirung kräfftiger Raiſonen, zu Widerlegung derſelben, ſo wollen wir die Sache mit allem möglichſten Fleiße, aber auch ohne Præoccupirung examiniren. Wir lernen aus der Theologie, daß die Teufel, als unreine Geiſter, von differenten Subſtanzen von der unſerigen ſeyn; daß ſie weder Fleiſch noch Blut, noch Membra naturalia, und alſo folgends keinen Saamen zu der Generation

ha-

haben. Wann ſie gleich bißweilen Cörper an ſich nehmen, die ſie aus der Lufft formiren können, ſo haben doch dieſelben kein Leben, und vermögen auch nicht, die Operationes vitæ zu exerciren. Weiln ſie unſterblich ſeyn, und keine Succeſſores zu hoffen, ſo dürffen ſie auch nicht Luſt und Beliebung haben, ſich zu perpetuiren, und durch die Liebes-Ergötzlichkeiten ihre Vergnügung zu ſuchen. So ſtarck, als ſie ſeyn, können ſie doch die ihnen von Natur vorgeſchriebene Gräntze nicht überſchreiten. Die Thiere conjungiren ſich nicht mit denen Pflantzen, noch die Pflantzen mit denen Mineralien, um eine Generation herfür zu bringen, indem ihre Subſtanz eine von der andern allzuſehr entſchieden iſt. Mit einem Worte: Die Natur hat dieſe Verbündniß nicht verſtattet, alſo, daß (nach des H. Chryſoſtomi Meynung) es eine Thorheit wäre, zu gläuben, daß die Teuffel ſich mit denen Weibern veralliiren, und eine Subſtantia incorporalis ſich mit einem Cörper vereinbahren könne, um hiervon Kinder zu zeugen.

Ich kan mir in Wahrheit ſo wenig einbilden, als Caſſien, der hoch-erleuchtete Diſcipel dieſes groſſen Biſchoffes, daß die ſubſtantiæ meré ſpirituales können natürlicher Weiſe ein fleiſchlich Commercium mit denen Weibern haben. Die Urſache deſſen, welche dieſer letztere mit Philoſtrio, dem Biſchoff zu Breſſe, einwendet, iſt dieſe, daß, wann ſich ſolches unterweilen begeben hätte, ſo müſte es ja voritzo auch noch geſchehen. Weiln wir aber wiſſen, daß dieſes bey itzigen Zeiten unterbleibet,

bet, ſo ſollen wir hieraus ſchlieſſen, daß die Conjunctiones und abſcheuliche Productiones niemahln vorgangen ſeyn. Deswegen hat der Heil. und allzuleichtgläubige Auguſtinus, welcher an einem Ort beſſer, als am andern, ein Ding erwehnet, denen Prieſtern befohlen, das Volck in den Predigten von dem falſchen Irrthum, darinne es ſtecket, abwendig zu machen, daß nemlich dieſes, was man von dem Commercio der Hexen mit dem Teuffel ſaget, real und wahrhafftig ſey.

Aber das, was noch preſſanter iſt über dieſer Materie, iſt die Deciſion des Concilii Ancyritani, welches condemniret und verfluchet den Glauben, daß die Hexen ſeyn des Nachts am Sabbathe biß an das eine Ende des Erdbodens getragen worden, um ſich mit den Teuffeln zu conjungiren, und mit denſelben die abſcheulichen Wollüſte zu pflegen: Dieweil dieſe Sachen (ſetzt es dazu) nichts anders ſeyn, als weit von der Wahrheit entfernete Deliria und Illuſiones.

Ich kan mich nicht gnugſam verwundern, daß die Chriſten ſo leicht das glauben, was ſich kaum die Heyden einbilden kunten: Denn alle ſeyn nicht einig, daß Servius Tullus, der Römer König, generirt ſey von einem incubo, und Simon, der Zauberer, ein Sohn der Jungfer Rahel geweſen, eben wie in den folgenden, wiewohl ungelehrten Seculis, der Merlin Coccaye auf ſeine Worte nicht für einen Sohn eines Teufels gehalten worden, ob ſchon ſeine Mutter und er ſolches dem König

Vergo-

Vergogne überreden wolten. Die Thorheit und die Schwachheit der Männer, die Neubegierigkeit, die Unwiſſenheit der natürlichen Sachen, die Schande, die man wegen der Obſcurität ſeiner Familie hat, die Furcht vor Entdeckung eines Ehebruchs, die Fuchsſchwäntzereyen der Hof-Purſche gegen die Fürſten, der Antrieb zum Geitz und der Vanität, und endlich die hefftige Paſſion der Liebe, ſind kräfftige Urſachen, gemeiniglich ſolche Opiniones in der Männer Gemüthe zu erwecken. Mundus hätte nimmermehr der Paulinæ genoſſen, wenn der Geitz und die Liebe ſich nicht unter ſie vermiſchet hätten; und nimmermehr wäre gezweiffelt worden, daß diß von dieſer Conjunction entſproſſene Kind nicht ein Sohn von dem Incubo Anubis wäre, wann die Unbeſonnenheit des Mundi dieſes gantze Geheimniß nicht offenbahret hätte.

Indem uns Leon de Afriqve von dem, was ſich in ſeinem Lande zutruge, Erzehlung thut, ſo verſichert er uns, daß alles das, was man von der Conjunction der Teufel mit denen Weibern vorbringt, lauter Betrug ſey, und daſſelbe, was man den böſen Geiſtern attribuire, von den geilen Männern oder unzüchtigen Weibern begangen werde, welche die andern bereden, daß es die Teufel ſeyn, die ſie careſſiren. Die Hexen des Königreichs Fez, (wie es dieſer Hiſtoricus erzehlt) wollen wohl, daß man glaube, ſie haben viel Familiarität mit den Teufeln; und deswegen bemühen ſie ſich, denenjenigen, die da gehen, ſie zu conſuli-

ren, betrügeriſche Sachen vorzuſagen. Wenn die ſchönen Weiber nur zu ihnen gehen, ſie zu ſehen, ſo wollen die Hexen von ihnen den Preiß ihrer Kunſt nicht annehmen, ſondern ſie melden ihnen nur das Verlangen, das ihr Meiſter habe, ſie eine Nacht über zu careſſiren. Die Männer nehmen ſelbſt dieſe Betrügereyen vor Warheiten auf, und überlaſſen offters, nach ihrer Sprache, ihre Weiber den Göttern und den Winden. Wann nun die Nacht herbey kömmt, ſo embraſſiret die Hexe, welche von der Zahl iſt derjenigen Weiber, die die Lateiner Tribaces oder Fricatrices nennen, die ſchöne gantz inbrünſtiglich, und genieſſet derſelben an ſtatt des Teuffels, von dem ſie gedencket aufs freundlichſte careſſiret zu ſeyn.

2. Die Theologi, welche über dieſe falſche Hypotheſin von der Conjunction der Teuffel mit denen Weibern raiſonniren, haben eine andere Difficultät formirt; Nemlichen: weſſen Sohn das Kind wäre, ob des incubi, oder des Mannes, dem der Saame entzogen worden? Und dieſe Manier zu erklären, haben ſie ſich eingebildet, daß, indem ein Mann mit einem Teufel, als einer Succuba, zu thun habe, derſelbe Geiſt zu einem incubo werde, und ohne einige Zeit-Verlierung, durch Activität ſeiner Natur, den Saamen, welchen er nicht lange von einem Manne bekommen, alsbald einer Frauen, die er diſpoſt finde, communicire, und daß das Kind, das von dieſer Conjunction gebohren werde, unfehlbar dieſes Mannes Sohn ſey, und nicht des Teuffels, welcher

cher bey dieſer Gelegenheit nichts, als ſeinen Fleiß, angewendet hätte.

3. Die dritte Qvæſtion, ob nemlich die incubi und ſuccubæ ſich unter einander, wie Mann und Weib, careſſiren? iſt von denenjenigen, ſo über dieſe Materie geſchrieben, nicht ventilirt worden. Jedoch iſts gewiß, daß über die vielen Rationes, die wir hierbey anführen könten, die Teufel, als an ſich ſelber ewige, und zugleich unglücklich-verdammte Geiſter, nicht nöthig haben, ihre Geſtalt zu perpetuiren, noch an denen Careſſen der Weiber Ergötzung zu ſuchen.

4. Endlichen zu der letzten Difficultät zu kommen, ſo halten etliche Gelehrten dafür, daß der Teufel, bey Forttragung des von einem Manne empfangenen Saamens, in die Geburts-Glieder einer Frauen mit ſo groſſer Geſchwindigkeit agire, damit er dieſen Saamen in alle dem Temperament, welches nöthig zur Generation iſt, erhalte. Sie ſetzen auch hinzu, wie es ein groſſer Irrthum ſey, zu zweiffeln, daß der Teuffel dieſes nicht thun könne.

Aber alle dieſe Meynungen ſcheinen mir vergeblich und eitel zu ſeyn. Wann es wahr iſt, (wie wir erwieſen haben) daß eine Fabel ſey die freundliche Conjunction der Teufel mit den Weibern, ſo ſeynd ſie nicht capabel, uns in dieſer Blindheit, darinnen man über ſolchen Vermiſchungen ſtecket, aufzuhalten. Dann wann ein Mann, nach der Medicorum Bericht, nicht generiren kan, weil er eine kleine Ruthe hat,

welche die zur Generation dienliche Materie nicht weit genug fortführet, und am Eingange des weiblichen Membri dieſelbe ausſchüttet; Was ſoll man hoffen von einem krafftloſen und kalten Saamen, welcher in einem Cadavere oder von der Lufft zubereiteten, und von dem Teufel entlehneten Cörper enthalten ſeyn wird?

Die Geiſter, oder wie man will, der Saame, würden leicht diſſipiren und verſchwinden, alſo, daß das übrige ſelbſten, (wann mir anders alſo zu reden vergünſtiget iſt) ein Cadaver des Saamens, der zur Generation nicht capabel wäre, ſeyn würde. Es iſt in der Welt nichts, als der Frauen Gebähr-Mutter, die den Saamen eines Mannes zur Generation conſerviren kan, und man muß ſich nicht einbilden, daß der Teufel vermöge, die von der Natur eingeſetzte Ordnungen zu überſchreiten, ob er ſchon eine unbegreifliche penetration des Geiſtes und eine Behändigkeit der unverſehenen Bewegung hat.

Wann der Spiritus der kalten mineraliſchen Waſſer, und der Roßmarin-Extract ſich faſt in einem Augenblick diſſipiret, wie wird ſich der Spiritus des Saamens, welcher viel ſubtiler iſt, in ſeiner der Lufft unterworffenen Materie conſerviren? Und weil die Hexen geſtehen, daß der Saame des Teufels kalt ſey, wenn ſie ihn empfangen, was vor Anzeigung giebt es, daß er prolific ſey, indem die Lufft, welche alles, was auf der Welt iſt, benaget, die Geiſter und die Subſtanz corrumpiret.

Derohalben iſt es ein groſſer Irrthum, zu glauben, wie etliche Theologi thun, daß der Teuffel könne den Saamen etlicher Männer zuſamen ſamlen, ſolchen hernacher in die Geburts-Glieder einer Frauen werffen, und alſo die Generation cauſiren. Wenn der Teufel das thun könte, und es in der That bewerckſtelliget hätte, ſo könte er auch den Saamen vieler Thiere von unterſchiedenen Gattungen colligiren, und ſolcher Geſtalt die Generation der Monſtrorum procuriren, welches doch zur Verwirrung der Natur gereichete, und die Ordnung turbirete, die GOtt unter denen Menſchen ſeit Erſchaffung der Welt geſtifftet. Sonſten haben wir nicht gehöret, daß die Teufel als Succubæ generiren können, ob gleich das Fabel-Werck vorgiebet, wie ſie ſich mit den Männern conjungiren; und ich wundere mich, daß man nicht auch gar das letztere vorgegeben, vielleicht hätte man auch probable Rationes gefunden, zur Steuer dieſer Meynung, wie man derer erdichtet hat, die andere zu behaupten. Und es wäre ohne Zweiffel jemand geweſen, der ſich auch vor den Sohn einer Succubæ, als eines Incubi ausgegeben.

Im übrigen, wenn die Hexen nicht thöricht oder durch das Schrecken der Tortur furchtſam gemacht wären, ſo hätten ſie nimmermehr das mit dem Teufel (ihrem Vorgeben nach) gehabte Commercium offenbahret: Es ſeynd ihrer auch geweſen, die ſich ſowohl in Bearn, als Teutſchland, damit berühmet haben, und man hat derer auch ge-

ſehen,

ſehen, welche öffentlich praleten, wie ſie die Königin des Sabbaths wären. Helleborus und die Tollhäuſer wären viel beqvemere Remedia vor ihre Kranckheiten geweſen, als das Feuer und die Peinigungen, derer man ſich bißher bedienet: Und es iſt nicht allezeit wahr, wie Cicero geſaget hat, daß die Wahrheit in der Kindheit, dem Schlaffe, der Trunckenheit und Thorheit anzutreffen ſey. Endlichen, um deſto vollkommener Erkänntniß willen dieſer wichtigen Opinion, wollen wir das examiniren, was die Medici von der Kranckheit, die ſie Incubum nennen, ſagen, und dadurch werden wir ſehen, daß die Fabel entdeckt ſeyn wird.

Dieſe Kranckheit iſt nichts anders, als eine Suffocatio nocturna, in welcher das Athemholen und die Stimme interrumpirt ſeyn. Es deucht uns, wann wir davon überfallen werden, als wenn Cupido (nach der Heyden Meynung) oder der Teufel (wie die Theologi dafür halten) oder der Alp (wie der gemeine Mann redet) uns die Bruſt drücke, und uns verhindere, um Hülffe zu ſchreyen, Athem zu holen, und uns zu bewegen. Wenn eine verliebte oder melancholiſche Weibs-Perſon darmit befället iſt, ſo gläubt ſie feſtiglich, daß ſie der Teuffel careſſire. Und wann ſie hierbey das Gedächtniß, mit denen Geſchichten, die man gemeiniglich von den Hexen erzehlet, angefüllet hat, ſo macht alsdenn ihre depravirte oder verderbte Einbildung, daß ſie hernach ihre Phantaſie vor eine lautere Wahrheit erzehlet.

Eine ſcheußliche, alte, trockne und melancholi-

li-

liſche Frau, welche das Gemüth von denen Fabeln eines Seculi gantz eingenommen hat: Ein alter melancholiſcher Mann, der ſein gantz Leben in denen verbothenen Wollüſten zugebracht, und in dem Alter, darinnen er iſt, annoch ein friſch Andencken ſeiner vorbey paſſirten Laſcivität conſerviret, kan ſeine Begierden nicht beſſer unterhalten, als in ſeiner verliebten Melancholie, alſo, daß, wann er von ſeinen unzüchtigen Lüſten gantz eingenommen, und von dieſer Kranckheit angefochten iſt, ſeine verliebte Narrheit offt biß dahin kömmt, daß er meynet, er ſehe und careſſire einen Teuffel, in Form einer Frauen; gleichwie ſich jener Alte von 80. Jahren, und den man Pinet nennete, einbildete, und überall, wo er war, ſeine Succubam, die Florine, anredete, nach Referirung des Pico de Mirandula.

Das Schlaffen aufm Rücken, die Arbeit, welche der Magen in Digerirung der harten Speiſen ausſtehet, die Schwachheit der natürlichen Hitze, die Fermentation des melancholiſchen Humors, die Unreinigkeit der Gebähr-Mutter, oder die ungewöhnliche Hitze der natürlichen Glieder, ſeyn warhafftige Urſachen, dieſer illuſionum nocturnarum & Dæmonicarum. Ein dicker Dunſt, welcher ſich erreget, und unſer Geblüth vermiſchet, cauſiret die Difficultät des Athemholens, und die Beraubung der Stimme, ſo dieſe Ungelegenheit vergeſellſchafften. Dieſer ſchwartze Vapor, als ein Feind unſers Lebens, verhindert die freye Bewegung des Hertzens und der Lunge,

und verzögert alſo die ebullitionem naturalem, welche ſich daſelbſten begiebet, indem ſie die Gänge ein und der andern Glieder occupiret, daß man ſolcher Geſtalt alsdann nicht allein nicht reden, noch reſpiriren kan, ſondern auch der gantze Leib, von wegen der Schwäche dieſer beyden vornehmſten Glieder, matt und krafftloß iſt.

Dieſer ſchwartze Vapor, nachdem er dem verdüſterten Gehirne der Geiſter, die ſich daſelbſten vor kurtzen fabriciret, zugeführet, und daſſelbe nachmahls unter den ſuccum nervoſum meliret, iſt der Seele an ihrer gewöhnlichen Agirung hinderlich. Die Einbildung iſt hiedurch depraviret, die Senſus zerrüttet, und die Nerven dergeſtalt verwirret, daß kein Anſehen vorhanden, daß das Hertz, die Lunge, das Diaphragma, und mit einem Worte, alle Theile des Leibes in einem ordentlichen Temperament ſeyn. Die Difficultät zu reſpiriren, wird hiervon ſo wohl, als dieſelbe ſich zu bewegen, vermehret; Denn dieſer dicke und uns verhaßte Vapor verunruhiget die natürliche Fermentation des ſucci nervoſi ſo ſehr, daß die Seele, die ſich deſſen, als des nächſten Inſtruments, bedienet, alle die gute Rationen nicht zu Wercke richten kan, die wir ſonſt täglich operiren ſehen.

Wann aber die Vapores eines corrumpirten Saamens unter das Blut und den Succum nervoſum vermiſchet ſeyn, ſo muß man von dieſer Vermiſchung nichts anders erwarten, als veneriſche Illuſiones, welche die Einbildung turbiren, und

und denen hiervon incommodirten Perſonen verliebte Geſpenſter und geile Faunos ſehen laſſen.

So wir dem Hippocrati dißfalls Glauben zuſtellen wollen, ſo ſeynd die Weiber dieſem Malo mehr unterworffen, als die Männer, weil dieſe ſich öffters in währendem Schlaffe des überflüßigen und qvälenden Saamens entledigen, da hingegen jene deſſelben nicht ſo leichte loß werden, und öffters nicht vermeiden können, in ſolche Illuſiones zu gerathen.

Die Urſache, die man deswegen vorbringet, iſt, daß ſie eines viel ſchwachern Geiſtes ſeyn, als die Männer, und indem ſich das Blut der Monatlichen Zeiten den natürlichen Gliedern zum Ausgang præſentiret, die Jungfern, welche ſolcher Entgieſſung auch nicht gewohnet, auch alsdann zu dieſen Imaginationen viel geneigter ſeyn. Es haben ſich derer bißhero gefunden, die ſich eingebildet, als ob ſie ſchwanger ſeyn, nachdem ſie von einem Incubo careſſiret worden wären.

Derohalben wundere ich mich nicht, wann die Hexen ſo offt von plötzlichen Schreckniſſen überfallen werden; denn ohne dem, daß ſie Weiber ſeyn, ſo generiren ſie noch ſtetig viel ſchleimige Feuchtigkeit und unrein Geblüte, welche die Urſachen ſolcher Kranckheiten ſelber ſeyn. Man muß glauben, daß dieſe nächtliche Illuſiones in ihrem Gemüthe nur entſtehen und nicht warhafftig ſind, und wann dieſe Weiber ſich eingebildet haben, ob wären ſie dieſe Nacht über das geweſen, was ſie

nicht geweſen ſind, oder hätten das geth,an, was ſie nicht gethan haben, ſo ſoll man mit dem Auguſtino dafür halten, daß der Teuffel ſich habe können ihrer Schwachheit und Kranckheit bedienen, um ihnen alle dieſe Sachen glaubend zu machen, welche ſie ſich einbilden, und daß ſolches aus gerechtem Gerichte GOttes geſchehen. Ich geſtehe, daß der Teufel ſich bißweilen, aber ſehr ſelten, mit unter den melancholiſchen Humor unſerer Patienten einmiſchet, und dieſes kan man aus einem dieſer 3. Zeichen erkennen, nehmlichen: Wann die Perſon die Geheimniſſe unſerer Gedancken penetriret, einige Sprache redet, die ſie nicht gelernet hat, oder ſolche Actiones ausrichtet, welche die ordentlichen Kräffte der Natur übertreffen.

Die Kranckheit Incubus iſt bißweilen ſo gemein, entweder von der rauhen Lufft, oder durch die böſen Qvalitäten der Speiſen und der Waſſer, daß ſie gleichſam anſteckend und allgemein wird, wie ſolches der Lyſimachus weiland zu Rom obſerviret hat. Und wann unter allen dieſen Perſonen, die darmit behafftet ſind, etliche ſeynd, die das Gemüthe von einer unreinen Liebe oder denen Fabeln, der Hexen eingenommen haben, ſo darff man nicht zweiffeln, daß ihre Paſſion und Einbildung im Schlaffe, oder auch wachend, nicht ſolche Objecta vorſtellen ſollen, die capabel ſeyn, ſie in ihrer Phantaſie zu unterhalten. Die Liebe und die Kranckheit Incubus, wann ſie bey einander ſtehen, ſeynd zwey mala, die zwey Species der

Thor-

Thorheit machen, und können alles dasjenige cauſiren, was man lügenhafftiges von dem Commercio der Teuffel mit denen Weibern vorſaget.

Die Antiqvität hat alle dieſe Bagatellen nicht gegläubet, weiln ſie uns ſchrifftlich die Remedia hinterlaſſen, dadurch diejenigen zu curiren, die von dem unreinen Geiſte beſeſſen, und von plötzlichen Schreckniſſen attaqviret ſeyn, in dem feſten Vertrauen, daß dasjenige, was man von der Eſſenz eines Teuffels ſich einbilde, insgemein ein melancholiſcher Humor ſey, der alle die an ſolchen Perſonen entſtehende Unordnungen cauſire. Geſtalt dann der Pompanacius uns eine Hiſtorie von eines Schuſters Frauen erzehlet, welche viel Sprachen geredet, ohne daß ſie dieſelben jemahln gelernet, und hernacher durch einen verſtändigen Medicum, Calceranum, curirt worden, der ihr dieſe Phantaſien durch Helleborum ausgetrieben, und zu gleicher Zeit die Wiſſenſchafft durch die Evacuation der ſchwartzen Gallen, derer ſich der Teufel hierzu gebrauchte, benommen. Wofern es wahr iſt, was die Erfahrung täglich ſehen läſſet, wann wir die ſchwartze Galle præpariret und gereiniget, die Unmäßigkeit der Eingeweide corrigiret, die daſelbſten befindliche Obſtructiones abgeführet, und den Schlaff wiederum zuwege gebracht haben, daß wir denjenigen die Geſundheit reſtabiliren, welche eine verderbte Imagination haben, und in denen Gedancken ſtehen, ob ſeyen ſie von dem Teufel agitiret worden, ſo können wir kühnlich ſagen, daß durch Benehmung

mung des melancholiſchen Humors, und Vertrei⸗bung deſſen aus dem Leibe ſolcher Krancken, wir zugleich den Teuffel von demſelben ausjagen. Die⸗ſes wiederfuhr auf dieſe Art einem Apothecker, der den Medicum in einem Hoſpital zu Auvernien be⸗gleitete. Der Apothecker betheurete, (wann wir hierinne dem Holliero Glauben beymeſſen) daß er die Nacht über den Teuffel in der Figur (wie er ihn beſchrieben) geſehen, und von ihm übel tracti⸗ret worden wäre. Unterdeß wurde dieſer einge⸗bildete Teufel durch den Fleiß des Medici dieſes Lazareths vertrieben, ſintemahl derſelbe den Apo⸗thecker von der Kranckheit, Incubo, womit er be⸗hafftet war, curirete.

Dieſem allen nach, was wir itzo geſagt, ſchlieſ⸗ſen wir, daß wir ſelbſten ſehr offt Urſache ſeyn an den Geſpenſtern, welche wir uns einbilden zu ſe⸗hen oder zu fühlen. Wenn wir nicht ſo furchtſam oder melancholiſch wären, ſo fielen wir nicht ſo offt in dieſe Gemüths⸗Schwachheiten. Aber, wie unter den Menſchen Melancholici von unter⸗ſchiedener Art ſeyn, alſo müſſen auch vielerley Ma⸗nieren zur Phantaſie und Narrheit ſeyn. Mit ei⸗nem Worte: Eine Hexe wird nimmermehr von einem Teufel careſſiret, noch viel weniger von ihm können ſchwanger werden, wann es wahr iſt (wie wir es erwieſen) daß die Generation unmöglich ſey, ohne Application eines und des andern na⸗türlichen Gliedes. Die contraire Opinion wird jederzeit in dem Gemüthe eines vernünfftigen

Men⸗

Menſchen vor eine Fabel paſſiren, da hingegen dieſelbe nach dem Judicio eines einfältigen und zweiffelhafften Geiſtes allezeit vor eine unfehlbare Wahrheit gehalten werden wird.

Das VI. Capitel.

Ob die Eunuchi oder Verſchnittene capabel ſeyn, ſich zu verehlichen, und Kinder zu zeugen?

DIe Teſticuli contribuiren dermaſſen zu der Vollkommenheit unſerer Geſundheit, daß Galenus ſie hat dürffen vergleichen, ja gar vorziehen, dem Hertze; alleine, ihr vornehmſter Nutz iſt, dieſelbe zur Perpetuirung unſerer Geſtalt zu gebrauchen. Die Natur hat ſie nicht allein formiret, (wie ſich ſolches ein Philoſophus eingebildet) um die ſpermatiſchen Gefäſſe ausgedehnet zu halten, wie die Gewichte eines Webers thun; ſondern ſie dienen noch zu einem viel unvergleichlichern und herrlichern Gebrauch, als jener. Denn dieſelben, welche derer mangeln, ſind unvollkommen und unfähig, ſich durch die Generation zu æterniſiren; und indem im übrigen die natürliche Hitze, als ein Urſprung aller unſerer Actionen, allmählich durch ihren Verluſt abnimt, und die natürliche fermentationes ſich nicht mehr begeben, ſo iſt man mit Beſchwerungen und Mattig-

tigkeiten behafftet. Das Gehirne wird loß, und ergiebt ſich den unterſten Theilen gantz und gar; und man iſt alsdann mit vielen Kranckheiten beladen, welche zu curiren und auch zu evitiren unmöglichen iſt. Das Gemüthe leidet gleichfalls, wie der Leib, und man wird furchtſam und verzagt, da man zuvor friſch und ſtarck war.

Dieſes hat bißhero dieſe kleine und geringe Stücke bey uns ſelbſten in ſo groſſen Werth geſetzet, daß die Jurisprudenz keine Manns-Perſon zum Zeugniß admittirt, wann man ihme dieſelben abgeſchnitten, und die Kirche keinen aufnehmen will, der ſolcher beraubet iſt. GOtt ſelbſten hat vormahls verboten, ihme bey ſeinen Opffern zerſtümmelte Thiere darzubringen. In Wahrheit, wenn wir dem Käyſer Severo hierinnen glauben, ſo ſeynd die Eunuchi, oder Verſchnittene, die dritte Species des Mannes, die man weder ſehen noch dulden ſoll. Und ob ſchon der Eunuchus Dorotheus das Biſchoffthum zu Antiochia occupirt, ſo iſt es aus der allzugroſſen Gewogenheit geſchehen, die der Käyſer Aurelianus gegen ihn trug.

Allein die Quæſtion, welche Urſach zu dieſem Capitel giebet, wohl zu examiniren, ſo müſſen wir anfänglich die Eunuchos diſtingviren, um hieraus zu erkennen diejenigen, welche geſchickt, und welche incapabel zum Eheſtande ſind. Unter denen Caſtraten, die entweder von der Natur oder durch Kunſt hierzu gemacht ſind, ſeynd ihrer, die nur ein Teſticul, und andere die keine haben.

Man

Man ſoll nicht übel judiciren von der Virilität eines Mannes, wann man bey ihme keine Teſticulos äuſſerlich findet, wie wir anderswo probiret haben, durch die Autorität der Mediciniſchen Facultät zu Montpellier, und aus denen Urſachen, die wir an jenem Orte angeführet haben. Denn es trägt ſich bißweilen zu, indem die Teſticuli drinne bleiben, und wegen der Obſtaculn, die ſich ihrem Ausgang opponirt haben, durch das Scrotum nicht defendirt werden, daß die Männer, ſo ſie auff dieſe Art verborgen haben, nicht unterlaſſen, eben ſo vollkommen zu ſeyn, als wann ſie ſolche äuſſerlich hätten, wie dieſes dieſelben, darvon wir Erzehlung gethan, beweiſen. Solche Perſonen ſind ſtarck und muthig, wie die andern, und haben alle die Merckmahle, welche zur Erkänntniß der Virilität eines Mannes erfordert werden: Gleicher Geſtalt ſeynd ſie in dem Stande, ſich zu verehligen, und Kinder zu zeugen. Und ich trage keinen Zweiffel, daß Potiphar, welcher der Kämmerling Pharaons, und der General ſeiner Armee war, von dieſer Zahl geweſen, dieweil er eine Tochter hatte, welche er mit dem Joſepho verheyrathet.

Es ſeynd Eunuchi, die nur ein eintzig Teſticul haben, allein er iſt wohl geſtalt und wohl proportioniret, und machet dieſelben auch ſo fruchtbar, als die andern Männer; Denn nach dem Axiomate der Philoſophorum, iſt die vereinigte Krafft capabeler zu vielen Actionen, als diejeni-

ge, die getheilet iſt. Ein Menſch ſiehet eben ſo wohl, und vielleicht viel beſſer, mit einem Auge, als wann er zwey hätte; Und die Natur hat uns zwey Teſticulos gegeben, zu dem Ende, daß das eine des andern Defect ſupplire. Der Mann, deſſen Zachias gedacht, welcher nur einen Teſticul in dem Scroto, dem auf ein wie der andern Seite die Saamen-Gefäſſe attachiret waren, hatte, war Zweifels-frey ſo munter und capabel zum generiren, als diejenigen, die ihrer zwey haben. Aber wann das Teſticul klein und welck iſt, ſo darff man nicht gewärtig ſeyn, daß ein ſolcher Mann geſchickt zur Generation ſey, ob er wohl die Capacität haben könte, eine Frau zu careſſiren.

Um hier die Species der Eunuchorum nicht zu confundiren, wie etliche thun, ſo werde ich nicht reden, weder von den impotenten Männern, die drey kleine, aber gantz unkräfftige Teſticulos haben, noch von denjenigen, welche die Kranckheit oder die kalten Remedia an dem Gebrauch dieſes Membri verhindert, auch nicht von denen, die dieſelben zerdrücket haben, wie man heut zu Tage denen Ochſen thut, ſelbige untüchtig zu machen: Dieweilen ein wahrer Eunuchus derjenige iſt, welchen die Natur ein oder zwey derſelben verſaget, oder deme der Chirurgus oder ein anderer Zufall eines oder alle beyde zugleich weggenommen.

Alleine, dergleichen Bewandniß hat es nicht mit denjenigen, die dieſelben weder innerlich noch äuſ-

äuſſerlich haben. Sie ſeynd gantz ungeſund, unmächtig und matt, und würdig, aus der Compagnie der Männer, als Untüchtige, und aus der Menſchen Societät verſtoſſen zu werden.

Solche nur Stück-weiſe zu conſideriren, ſo haben ſie eine ſchwache und gelinde Sprache, eine Weibiſche Complexion, und Milch-Haare um den Bart, an ſtatt der Tapfferkeit und Hertzhafftigkeit Furcht und Blödigkeit, und endlichen ſeyn ihre Sitten und Geberden gantz Weibiſch. Dieſes ſeynd die groſſen Nach-Theile, um derer willen das Lex Cornelia diejenigen ernſtlich straffete, welche ſich erkühnet hatten, einem Manne die Teſticulos wegzunehmen, weilen ſie ihn zugleich der Stärcke, Geſundheit und alles ſeines Beſtens beraubeten.

Ob nun wohl ſolche Eunuchi incapabel zum generiren ſeyn, ſo fehlet es uns doch nicht an Hiſtorien, welche uns Nachricht geben, daß ſie Kinder erzeuget. Fontanus erzehlet uns eine von einem Edelmann, der ſeine beyde Teſticulos im Kriege verlohren, und nichts deſto weniger nach geſchehener Cur generiret. Und Ariſtoteles hat uns ſchrifftlich hinterlaſſen, daß ein Ochſe kurtz nach vorgegangener Caſtrirung eine Kuhe, ſo er beſtiegen, fruchtbar gemacht. Ob zwar dieſe Hiſtorien ungläublich ſcheinen, ſo ſeynd es doch immittelſt ſolche Wercke, denen ſich die Vernunfft nicht opponiret. Denn es iſt kein Zweiffel, wann bey einem Manne die Epididyma oder eine kleine

Portion von einem Teſticul übrig, und die Saamen-Gefäſſe nicht gäntzlich zerbrochen ſind, daß derſelbe noch in dem Statu ſey, ein Kind zu zeugen. Die tägliche Erfahrung giebt uns ſolches an den Thieren zu erkennen; die übel-caſtrirten Capaune ſingen, wie die andern vollkommene Hähne, und thun auch eben die Verrichtung. Denn wenn es wahr iſt, daß das Epididyma eben von der Art ſey, als wie die Teſticuli, nemlich, eine Untermiſchung der Gefäſſe, zwiſchen welchen eine glanduloſe Materie iſt, wie wir anderwärts angezeiget haben, ſo iſt nicht zu zweiffeln, daß es nicht die Krafft habe, den Saamen prolific zu machen, und ſolchen hernacher gegen die Veſiculas und Proſtrates zur Evacuirung zu ſchicken. Könte es ſich auch nicht zutragen, daß eine ſufficiente Qvantität Saamen ſich in denen Veſiculis ſeminaribus oder denen proſtratibus enthielte, die zur Generation eines Kindes in der erſten Careſſirung einer Frauen dieneten. Unterdeß hindert das nichts, in genere zu ſagen, daß die Eunuchi, denen dieſe beyde kleine Inſtrumente mangeln, zum generiren incapabel ſeyn.

Ich finde in der Hiſtorie, die uns Marcellin hinterlaſſen, daß Semiramis die Urheberin oder erſte geweſen, die die Knaben ſchneiden laſſen; auch ſeynd in der Landſchafft, wo dieſe Printzeſſin regierete, die Eunuchi in groſſer Anzahl anzutreffen geweſen. Die Perſer, Meder und Aſſyrier haben ſich derer gleichfalls am meiſten

be-

bedienet; und wir ſehen, daß Nebucadnezar alle Jůden, und die übrige andere Gefangene des Krieges, caſtriren laſſen, um nichts, als Verſchnittene zu ſeinem Dienſte zu gebrauchen: Dahero kommts, daß der heilige Jeremias uns vorſtellet, wie Daniel, Ananias, Aſaria und Miſael vier Verſchnittene geweſen, welche in des Königs zu Babel Pallaſt aufwarteten.

Die Art und Weiſe, die man in Orient brauchet, Eunuchos zu machen, iſt dieſe: Man läſſet die Kinder, welche man ſchneiden will, eine kleine Qvantität des Opii in Mund nehmen, und, nachdem ſie der Schlaff überfallen, ſo nimmt man ihnen aus dem Scroto dasjenige, was die Natur mit ſo groſſer Sorgfalt fabriciret. Alleine, wie man obſerviret hat, daß die meiſten durch dieſes Narcoticum geſtorben, ſo hat man ſich eines andern Mittels erholet. Man ſetzt die Kinder in ein laulicht Bad, drücket ihnen eine Weile hernach die Adern am Halſe, welche man Jugulares nennet, und dadurch macht man dieſelbe tumm und hinfallend: Nach dieſem iſt es leicht, die Operation des Eunuchismi mit ihnen vorzunehmen, daß ſie darvon nichts fühlen.

Nachdem nachmahls die Erfahrung gewieſen, daß die Männer, denen man nur die Teſticulos abſchnitte, deswegen nicht unterlieſſen, ſich mit denen Weibern zu divertiren, und alſo das Ehe-Bette anderer Männer zu beflecken, hat man

man ſich reſolviret, denenſelben gantz und gar die membra virilia abzuſchneiden, welche Eunuchi werden ſolten, um ihnen hierdurch das Mittel, zur Careſſirung der Weiber, zu benehmen. Eben auf dieſe Art machte es der Bauer zu Montagne; denn, indem ihn ſeine eiferſüchtige Frau, durch dieſen böſen Argwohne importunirete, ſchnitte er ſich einsmahls, bey Wiederheimkunfft vom Felde, das Membrum virile glatt weg mit einem Schnitt-Meſſer, und warff es der Frauen vor die Naſe, um ihr ein Gewiſſen zu machen, und ſich an ihr zu rächen.

Man ſaget, daß die Eunuchi, welche noch eine Ruthe haben, die Weiber hefftiglich lieben; und weilen ſie viel ſchwächer im Gemüthe ſeyn, als zuvor, ſie auch viel fähiger zur Liebe ſeyn. Wenn ihre Imagination einmahl erhitzt iſt, und eine Species des flieſſenden und wäſſerichten Saamens, welche ſich in ihren Proſtratibus, oder Veſiculis Seminaribus findet, ihre Membra Virilia irritirt, ſo kan man nicht ſagen, wie weit ſie mit ihrer unordentlichen Paſſion gehen. Eben deswegen iſt der Philoſophus Phavorinus, wiewohl er ein wahrer Eunuchus war, vor einen Ehebrecher gehalten worden; und das iſt die Urſache, warum der Soldat, deſſen Crabolus gedencket, ihn hat hencken laſſen, ob er ſchon von Natur ein perfecter Eunuchus geweſen. Es iſt eine ſolche Art der Verſchnittenen, welche man nach des Autoris Eccleſiaſtici Anführung ver-

ſte-

ſtehen muß, wenn er ſaget: Daß ein Eunuchus durch ſeine Begierden fähig ſey, eine junge Dirne zu ſchwächen, und ihr die Jungfrauſchafft zu nehmen.

Solcher Geſtalt iſt nun leicht, die Qvæſtion zu decidiren: Ob die Eunuchi ſich verheyrathen können? Die erſten, welche apparente Eunuchi ſeynd, können ſolches wohl thun, weil ſie vermögend ſeynd, beydes eine Frau zu careſſiren und zu generiren. Die andern ſeynd auch von dieſer Zahl; aber mit denen dritten hat es nicht die Bewandtniß, welche keine Teſticulos haben; noch mit denjenigen, die der Ruthen beraubet, oder nur eine kleine haben, die zur Action nicht capabel iſt, darzu ſie deſtiniret. Denn dieſe letztere, indem ſie keine Frau careſſiren können, ſollen auch ohne Zweiffel untüchtig zum Heyrathen erkannt werden.

Aber man könte ſagen, daß, wenn es zweyen Perſonen von ſechzig Jahren zugelaſſen iſt, ſich zu verehlichen, daß ein Eunuchus, wie der Phavorinus war, ebenfalls dieſe Freyheit werde haben können. Die Alten ſeynd eben ſo wenig capabel, Kinder zu zeugen, als wie die Eunuchi; und die Verheyrathung iſt ihnen, nach der Caſuiſten Meynung, um nichts anders willen verſtattet, als das Feuer ihrer Begierden zu löſchen. Wann nun ein Eunuchus dieſen Vortheil vor ſich und ſeine geehlichte Frau hat, ſich ſeiner Ruthe bedienen zu können, wie vormahls der

Mu-

Muſicante Smece dergleichen hatte, warum will man dieſe Eunuchos an der Heyrath verhindern?

Unterdeſſen hat der Käyſer Leon ein Edict heraus gegeben, darinnen er allen Eunuchis, ſie ſeyn geartet, wie ſie wollen, die Verehligung verbietet. Und der Pabſt, Sixtus V. hat auch eine Bulle, welche er in Spanien geſchicket, verfertiget, dadurch er die Heyrathen ſolcher Perſonen null und nichtig declariret. Die Urſach iſt hievon klar: Die Verſchnittene ſeuffzen nur in den Armen einer Jungfrauen, wie die Schrifft redet, und haben keine geſchickte Glieder zur Generation, welches der vornehmſte Zweck der Ehe iſt; da hingegen die Löſchung der hitzigen Brunſt nur der andere iſt.

Denn ſich einzubilden, daß die Teſticuli, wie etliche in den Gedancken geſtanden, nicht die vornehmſten Inſtrumente, welche den Saamen generiren, und gantz nicht zur Generation nöthig ſeyn, indem man vollkommene Thiere geſehen, die ohne dieſelben generiret haben, iſt ein durch die Rationes ſattſam refutirter Irrthum; wie wir hier und anderswo angeführet: und welcher uns verſichern ſoll, daß ſie ſchlechterdings hierzu nöthig ſind.

Ehe wir den Tractat, mit Endigung dieſes Capitels, ſchlieſſen, ſo deucht mir, daß es nicht unrecht ſeyn wird, die Qvæſtion, welche ſich ereignet,

net, zu examiniren, nemlich: Ob man die Weiber, wie die Männer, caſtriren könne.

Alle Medici wiſſen, daß die Gebähr-Mutter nicht eben ſo nothwendig zu dem Leben ſey, wie zur Perpetuirung und Fortpflantzung der Menſchen. Die Hiſtorien, welche wir von ihrem Verluſt haben, ſeynd Proben, die uns daran zu zweiffeln Gelegenheit geben; Die Erfahrung ſelbſten läſſet uns ſehen, wie man unter den Thieren Schwein-Mütter und Hüner geſchnitten, die nichts deſto weniger am Leben geblieben. Athen verſichert uns, daß Andramiſis, König der Lydier, alle Weiber ſchneiden laſſen, um ſie an ſtatt der Eunuchorum in ſeinen Dienſten zu gebrauchen. Und Wierus erzehlet uns, daß Jehan de Heſſe, als er ſeine Tochter in Ehebruch ergriffen, derſelben die Bär-Mutter ausgeriſſen habe, wie er andern Thieren that. Alſo iſt auch nicht zu zweiffeln, daß man nicht eine Frau, durch Benehmung der Bär-Mutter und der Teſticul, untüchtig zur Generation machen könne. Allein es iſt ſchwer zu wiſſen, wie die Alten hierinne procediret. Und hierüber meine Meynung zu ſagen: ſo glaube ich nicht, daß man dieſe Operation ohne Gefahr thun könne; und ich wolte ſagen, wie dieſer König, welchen verſchnittene Weiber bedienet, dieſelbe habe ringeln, und ihnen einen Cataracten appliciren laſſen; wie heut zu Tage die Männer in Italien und Spanien thun, welche ihre Weiber in Ver-

dacht

dacht haben. Aber auch wohl, wie es die Nigrener des Königreichs Angola und Congo machen, dieſelben, aus Befürchtung der Proſtitution ihrer Töchter, nähen ſolchen alſobald nach beſchehener Geburt die Schaam zu. Und alſo kunte wohl dieſer König auch dergleichen zubereitete Weiber haben, welche unter ſeinem Volcke vor Weiber gehalten wurden, denen man die zur Generation fähige Glieder weggenommen, und ſolcher Geſtalt an dem Concipiren und Kinder-zeugen verhindert.

E N D E.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ne-

Regiſter
Derer in dieſem Tractat enthaltenen Sachen.

Aderlaß bey Schwangern, 163.408
Aehnlichkeit der Kinder und Eltern, 338. 475
Affter-Bürde, 162.396.436
enthält der Frauen corrupten Saamen, 440
ob ſie ohne Zuthun eines Mannes entſtehen könne, 454.458
Agnus caſtus dämpffet die Liebe, 241
Alp, vid. incubus, deſſen Urſach, 610
Alter der Menſchen fünfffach, 128
zur Ehe geſchickt, 131.135.138.510
von 70. Jahren iſt noch tüchtig zu heyrathen, 318
und Kinder zu zeugen, 165.ſeq.
hohes vor der Sündfluth, vom Waſſer-trincken, 292
Athem, ob das Kind in Mutter-Leibe ſchöpffe, 433
Augenlieder reiben entdeckt Schwängerung, 323
Augen verklärt der Beyſchlaff, 313
Ausländiſche Speiſen ſind ſchädlich, 303
Bangue, Indianiſch Kraut, macht geil, 254.ſeq.
Barth wächſet einer Frau, nachdem ſie die Monathliche Zeit verlohren, 375
Baſſa übet ihre Geilheit an andern aus, 183
Beſichtigung der Geburths-Glieder, 531
Beyſchlaff, bald nach der Menſtruation, macht fruchtbar, 91

Beyſchlaff, zur Zeit der Menſtruation, ob er vorzunehmen? 159. ſeq.
andere daraus entſtehende Schäden, 511
die darnach gebohrne Kinder bekommen roth Haar, 160
in Sechs-Wochen, ſchadet Mutter und Kind, ibid.
ob mit einer Schwangern vorzunehmen, 161. ſq.
die Thiere berühren zu der Zeit das Weiblein nicht, 161
Schertz eines Frauenzimmers hierüber, 184
ſo öffentlich geſchiehet, iſt nicht das wahrhaffte Merckmahl der Virilität in Ehe-Proceſſen, 533
mit Säugenden iſt nicht gut, 162. ſq.
allzuöffterer verurſachet Schwachheiten, 156. ſq
mäßiger heilet Kranckheiten, 157
ob der, ſo bey Tage geſchiehet, ungeſund, 207
4. oder 5. Stunden nach dem Eſſen geſund, 214
nach Debauchen iſt ſchädlich, 214
item, nach dem Aderlaſſen und Bauchfluß, 217
iſt beſſer bey angefüllten, als leeren Bauche, ib.
zu fünff mahlen in einer Nacht, 224
curiret die blaſſen Jungfern, 314
wenn er nicht exerciret wird, macht ungeſchickte Geburts-Glieder, 518
Bezauberung der Ehe-Leute, 549. ſeq.
Bier, deſſen Würckung, 285
Blaſſe Farbe der Jungfern vom Beyſchlaff curirt, 314
Blut, ob beym Kinde eher, als das Hertze, 401

Blut der Zeiten beym Frauenzimmer, 32.364
ob es ſchädlich, 365
dienet zum Unterhalt des Kindes, 367
wird durch eine Fermentation erweckt, 368
wie lange es flieſſet, 377
deſſen Eintritt macht verliebt, 159
kömmt nach dem ſechſten Beyſchlaff, 224.ſeq.
Blutſtürtzung, Mittel davor, 77
Borax macht geil, 250
Bruſt ſchwillt bey Mägdgen im 15. Jahr auf, 374
Brüten der Hüner und Vögel, verändert durch die Einbildung die Farbe an Federn, 480
Campher, ob er die Liebe dämpfft, 239.ſqq.
refraichiret beym Studieren, 240
Cardinal Cecile, ſtirbt von hefftiger Liebe, 306. ſq.
Chervis oder Siſer, erwecket Geilheit, 247.ſeq.
Cidre oder Birn- und Aepffel-Wein, 286
Cleopatra hält auf einmahl 106. Männern aus, 229
Clitoris, iſt der Sitz der Geilheit bey Frauen, ib.
Exempel derer, die groſſe gehabt, 23. ſq.
deren Nutz, verhindert den Beyſchlaf, 24.540.ſq
deren Abſchneidung, 543
Conceptio activa und paſſiva, was ſie ſey, 380.ſeq.
geſchiehet nicht in der Gebähr-Mutter, 381.ſqq.
Continenz, Exempel davon, 228.309
Schaden darvon, 518
Cordon, die Nabel-Schnur, 415
Cur der verlohrnen Jungferſchafft, 111
wird durch 4. bis 5. Jähriges Enthalten vom Beyſchlaff bemäntelt, 115.ſq.

Cur des runtzelichten Bauches, 116.119
der weichen ſchlaffen Brůſte, ibid.
der dicken und engen Kåhle, 121
der allzuweiten Oeffnung des Geburths-Gliedes beym Frauenzimmer, 80
die allzuenge zu erweitern, 83
Dicke des Leibes vermindert ſauer Getråncke, 529
Ehe, deren Lob, 124
Ehren-Bezeugungen gegen Verehlichte, 126
Unverehlichte ſind zu keinem Obrigkeitlichen Amte gelaſſen worden, 125
ihr Weſen ſind die ehelichen Careſſen und der Beyſchlaff, 156
ob vor derſelben die Geburths-Glieder zu beſichtigen, 50
Ehe-Leute Schuldigkeiten, 155
Ehebruch der Frauen wird durch Beſchimpffung und Geld-Buſſe am Manne geſtraffet, 187.ſq.
um ſeine Frau deſſen zu beſchuldigen, ſchneidet ſich einer das Membrum ab, 620
Eheſcheidungen, Præcautiones dabey, 533.ſq. 530
ein Jůdiſcher Scheide-Brieff, 536
Einbildung touchiret die Paſſion, 177
kan nicht den Unterſcheid des Geſchlechts dem Kinde beybringen, 466
verurſacht keine Aehnlichkeit, 488
wie ſie geſchåhe? 478.ſqq.
deren Wůrckung bey Schwangern, 339.551
Empfångniß, wo ſie geſchiehet, 31

Empfängniß, in derſelben bildet die Seele den Leib, 33
Epilepſie wird von der Liebe curiret, 312
Eunuchi, vid. Verſchnittene,
Eyer, ſind der Küchlein Nutriment, 352
das Weiſſe wird eher verzehret, als der Dotter, 412
Eyfferſucht, gemeines Ubel im Eheſtande, 305
Fauſtina trinckt ihres Liebhabers Blut, 243
Fell d' Occagne, 119
Fermentation formirt und erhält uns, 397
des Schleimes im Blute, der Galle, der Melancholie, des weiblichen Saamens, 369. ſqq
Feuchtigkeit iſt Urſach der Unfruchtbarkeit, 320
Fiſche leben ohne Reſpiration, 439
machen geiler, als Fleiſch, 294
Flecken an Kindern, woher ſie kommen, 481
warum ſie gemeiniglich roth ſind, 482
Fleiſch von Thieren der Brunſt iſt eckel, 337
Formirung des Menſchen unvollkommen vorgetragen, 334
Frühling, iſt die beſte Zeit zum Lieben, 203
im Frühling gezeugte Kinder werden tum̃, 204
Gebähren, wie es damit zugehe, 433
Gebähr-Mutter iſt unerſättlich, 185
deren Lage, ꝛc. 26. ſeqq.
Auffſteigen, 28
Geburths-Glieder werden als ein Meiſter-Stück beym Kinde zuletzt formiret, 414
ihre Erſchaffung iſt wunderſam, 2

Geburths-Glied des Mannes, 3
heiſt Faſcinus, weil es das Frauenzimmer entzückt macht, ibid.
Ehrerbietung gegen daſſelbe, 3.ſeq.
Vater des menſchlichen Geſchlechts, 4
Gemeinſchafft mit andern Leibes-Theilen, ibid.
warum es nicht beinicht, 5
die Urſach deſſen Härte, 6
iſt manchmahl gar zu weich und ſchlaff, 524
bey der Gerichtlichen Beſichtigung, 531
deſſen Grösſe, Länge, Mängel, Kranckheiten, 37.56.39.45
Exempel eines ſehr kleinen, 40.48
— — grosſen, 42.44.58
Schaden eines gar zu kleinen, 522. ſq.
ob die Naſe deſſen Gröſſe anzeiget, 41
die groſſe haben, ſind tumm, 42
iſt auf der Seite durchlöchert, 525
deſſen Geſchicklichkeit zu dem Weiblichen, 35
Geburths-Glied des Weibes, 19.339
deſſen Ubereinkommen mit dem Männlichen, 19
welches von beyden am empfindlichſten, 262
deſſen Haar iſt ein Vorhang der Schaamhafftigkeit, 21
iſt Urſach vieler Verdrüßlichkeit, ibid.
deſſen Theile ſind die Lefftzen, Nymfen, (wenn ſolche zu lappicht, wie ſie zu ſchneiden,) 89
Caruncul̄n, wie Myrten-Blätter, 1
deſſen Theile ſind Clitoris, Hymen, 23.24
Gehirne von Unkeuſchheit verzehret, 179
Geilheit iſt im 25ſten Jahr am ſtärckſten, 171

Geil-

Geilheit was darzu contribuiret, 172
deren Sitz iſt die Leber, 173
ingleichen die Nieren, 174
verurſacht kleine Kinder, 506
Exempel geiler Frauenzimmer, 145. ſq. 187. 192. ſq.
iſt in kalten Ländern ſchwächer, als in hitzigen, 173
Geiſter, deren Erzeugung, 358
nähren ſich von dem Weſen des Leibes, 359
können als Geſpenſter, das Liebes-Werck nicht treiben, 591
Geſtalt einer Frauen, welche zu erwehlen, 280. ſq.
Geſtirn, ob ſie zur Geburt beytragen, 447. 512
Geträncke, derer Sorten, 285
Grauſamkeit wird durch Liebe gezähmet, 312
Haare machen beſtialiſch, 175
deren Menge zeiget von der Geilheit, 176
Hahnreyhe, die berühmteſten ihrer Zeit, 305
Haaſe, iſt das geileſte Thier, 173
Heliogabal von nackigten Jungfern geführt, 174
Herculis Vermögenheit im Kinder-Zeugen, 220
hat unter 72. Kindern nur ein Mädgen gezeuget, 462
Hermaphrodit, vid. Zwitter.
Hermogenis Ausſpruch, wenn der Beyſchlaff am geſundeſten, 214
Heßlichkeit, Eckel vor einer Heßlichen, 278
die ohne Appetit von einer Heßlichen gezeugte Kinder werden tumm, 280
ingleichen laſterhafftig, 512

Hexerey, vid. Bezauberung.
Hörner der Gebähr-Mutter, darinnen geſchiehet die Conception, 382.385.389.ſq.
ob das zur Rechten Knäbgen, und das lincke Mägdgen habe, 388
Exempel des Gegentheils, 465
verläſſet das Kind nach einem Monat, 410
Humor amnii & chorii, ob es excrementa, 419.ſq.
ſind des Kindes Nutriment, 422
Hunger iſt Caroli M. eintzige Cur wider alle Kranckheiten geweſen, 310
Hymen, 24. ſq. 84. ſqq.
Exempel derer, die verſchloſſen geweſen, 86. ſq.
deſſen Oeffnung, 546
Jahrs-Zeit, zu welcher man am verliebteſten, 195. ſqq.
im Sommer oder bey groſſer Hitze iſt das Frauenzimmer am verliebteſten, 200
der Herbſt iſt vor die Männer am beſten, 201
der Winter dienet nicht zur Liebe, 202
Incubi oder Alpe, 590
Irrthümer, deren Urſach, 354
Jugend, deren Unterſchied und Eintheilung, 128
Julia, Auguſti Tochter, reitzet, nachdem ſie ſchwanger, die Männer zum Beyſchlaff, 161
Jungferſchafft, deren Lob, 92
worinn ſie beſtehe, 22
iſt nicht zu erkennen, 107
Merckmahle der anweſenden, 96. ſqq.
verlohrnen, 100.108.ſqq.

Jungferſchafft, ſelbige zu erhalten, nähen die Africaner ihren Töchtern die Geburths-Glieder zu, 100. 624
durch ein Bad zu recognoſciren, 110. ſq.
deren Benehmung iſt verdrüßlich, 47
iſt denen Knechten aufgetragen worden, ibid.
Exempel derer, die gantz verſchloſſen geweſen, 86. ſq.
die verlohrne wird durch getrocknet Lamms-Blut beſcheiniget, 117
Kahl-Köpffe zeugen die Geilheit an, 176
Julii Cæſaris choqvante Nach-Rede, ibid.
Keuſchheit läſt ſich ſchwer hüten, 194
Kind, deſſen Lage im Mutter-Leibe, 430
deſſen Bewegung, wenn ſie die Mutter empfindet, 409
Kind von vier Wochen, deſſen Anatomie, 423. ſq.
Kinder, ob ſie zeugen können, 129
Exempel kindiſcher Väter und Mütter, 130
die vor Angang und nach Ausgang der Ehe gebohren, ſind Baſtarte, 154
wurden bey den Garamanten insgemein aufferzogen biß ins fünffte Jahr, 503
Knaben oder Mägdlein zu zeugen, ob es der Kunſt möglich, 459. ſqq.
Reguln hiervon, 467
Leben wird durch die Wolluſt geſchwächet, 164
Sperlinge leben über 3. oder 4. Jahr nicht, ib.
Leber iſt der Sitz der Liebe, 173
Liebe, deren Nutzen, 312. ſq.
Sitz, die Leber und Nieren, 173. ſq.

Liebe ſchärffet den Verſtand, 317
deren Wolluſt wird beſchrieben, 259. ſq.
Litthauiſche Edelleute verſtatten ihren Weibern Gehülffen in ihrem Eheſtande, 229
Lucretiæ Unkeuſchheit, 187
Lufft, deren Nothwendigkeit zum Leben, 283
Luſt in der Liebe, iſt bey Männern ſtärcker, als bey Weibern, 262. ſq.
bey Weibern hingegen dauerhaffter, 265. ſq.
beym Empfangen nicht verſpüret, 331.348
Magen wird vom Beyſchlaff geſchwächet, 206
deſſen Unverdaulichkeit curiret die Liebe, 312
Mann agiret, Frau leidet, 157
iſt nicht ſo verliebt, als die Frau, 189. ſqq.
müſſen im Beyſchlaff vorſichtiger ſeyn, als die Weiber, 218
Männl. Glied, v. Geburts-Glied des Mannes,
Mäy, warum die Römer in dieſem Monat nicht Hochzeit machen dürffen, 204
Megilla iſt ſehr geil geweſen, 183
Melancholie wird von der Liebe beſſer vertrieben, als von Helleboro, 311
Melancholiſches Temperament macht geiler, als das Sangviniſche, 178. ſq. 196
Merckmahle eines verliebten Frauenzimmers, 179
einer weiten Oeffnung des Geburts-Gliedes beym Frauenzimmer, 78
Meſſalina hat von 50. Männern nicht geſättiget werden können, 185.191.229
Milch, ob deren Anweſenheit von der verlohrnen Jungferſchafft zeugen könne, 104. ſq.

Milch

Milch wird auch bey Jungfern verſpüret, 332
Mittel wider die Liebe ſind beſorglich zu appliciren, 232
ob ſie zuläßlich, 245
welche zuläßlich, 233.245.ſq.
äuſſerliche, 258
die einem helffen, ſchaden dem andern, 234.ſq.
den Saamen zu vermindern, 236.239
Mola, beſeelte, wie ſie ſich formiret, 442.ſq.
Monatliche Zeit, vid. Blut der Zeiten.
Monſtra entſtehen mehr an Orten, wo die Leut ſehr laſciv ſind, 173.513
Morgen iſt am beſten zum Beyſchlaff, 208
Münch-Pfeffer, oder Semen agni caſti, verhindert die Erzeugung des Saamens, 242
Mutter der Weiber, ſiehe Geburths-Glieder.
ob ſie ſich bey Schwangern ſchlüſſe? 143
Nabel-Schnur, ob ſie beym Knäbgen lang, und beym Mägdgen kurtz abzuſchneiden, um jenem ein langes, dieſen aber ein enge Glied zu verſchaffen? 144
Nach-Geburth von der Monat-Zeit, 449
Nacht verbirget die Geſtalt der Geliebten, 210
Naſe, deren Gröſſe zeiget die Gröſſe des männlichen Gliedes an, 41
Neſtel knüpffen, 554.559
Niederkunfft, Beſchleinigung und Verzögerung, 153
Nüchtern, ob man ſo careſſiren ſoll, 209
Opium macht geil, 251.ſq.
ſtarcke Doſin können manche vertragen, 252

Para-

Paracelſi Bereitung eines Menſchen, 30
Peitſchen erwecket Geilheit, 177.ſq.258.ſq.
Penelope Unkeuſchheit, 187
Pfeffer, wie er die Liebe dämpffet und befördert, 235
Podagra vom Beyſchlaff curiret 315
Podagriſten ſind verliebt, 521
Poſituren im Beyſchlaff die Cyrene erfunden, 267
von unten, 268
im Sitzen, 269
von forne, 270
auff der Seite, ibid.
von hinten iſt die allernatürlichſte, 271
ungewöhnliche bringen ungeſtalte Kinder, 509
Potiphar wird ein Eunuchus genennet, 615
Prieſter-Ehe, warum ſie verbothen? 305
Proculus hat in 14. Tagen 100. Jungfern geſchwächet, 219
Pulß bey Schwangern, wie er gehet, 327

Raute hindert die Zeugung des Saamens, 242
Reuten macht die Proſtatas hart und unfruchtbar, 18.ſeq.
Ringeln der Weiber iſt bey den Italiänern und Spaniern im Brauch, 623
Rippe des Adams ſucht ein verliebt Frauenzimmer wieder an die alte Stelle zu fügen, 181

Salat, wie er die Liebe dämpfft und befördert, 235
Saamen-Behältniſſe des Mannes, 220
woher deſſen Ausſprützung, 7
ob ihn der Teufel könne fort tragen, 603.ſqq.

Saamen deſſen Generirung bey wiederhohlten Beyſchlaff was er iſt, 221.ſq 336
kömmt von allen Theilen des Leibes, 338
wird mit der Fermentation verglichen, 397
hat eine Seele, als den Anfang des zukünfftigen Menſchen, 361
jedoch nur in der Krafft, weil ihm die Werckzeuge zu agiren mangeln, 362
deſſen Entgehung macht matt, 338
Saamen der Weiber, 347
Vermiſchung des Männlichen und Weiblichen wird beſchrieben, 396. ſq.
Sappho, ihre Geilheit, 183
Satyrion, Knaben-Kraut, macht geil, 248
auch nur in Händen gehalten, 249
Säure beſtehet aus groben und ſubtilen Stücken, 397
Schaafe, wie ſie fruchtbar werden, daß ſie nicht verwerffen 474
Schierling, tilget die Liebes-Begierde, 237. ſq.
Scheide-Brieff, Jüdiſcher, 536
Schönheit, deren Beſchreibung, Würckung, 275. 274
der Tugend gefährlich, beſtes Philtrum, 276. 556
Schwanger-ſeyn, deſſen Merckmahl, 139. ſq. 320. ſq. 324 330
kan aus dem Urin nicht geſehen werden, 329
Schwangere im Anfang verliebter, als vorher, 141
ob ſie ferner das Liebes-Werck treiben dürffen? ibid.
Exempel derer, die ſich davon enthalten, 507
ob ſich die Mutter bey ihnen ſchlieſſe? 143
ob ſie ein Knäbgen oder Mägdgen haben? 327. ſq.
wie viel ſie Kinder haben? 328. ſq.
haben manchmahl ihren Monat-Fluß, 332
ob eine ohne Zuthun des Mannes ſchwanger werden könne? 589
Scincus macht geil, 247
Seele des Menſchen erkennet ſich nicht ſelbſt, 353
ob ſie leiblich, ꝛc. 355. ſqq.

Seele deren Logir bey Bildung des Menſchen, 399
deren Aehnlichkeit bey Kindern, 477
wie ſie von dem Verſtande unterſchieden, vid. Verſtand.
Soldaten, warum ſie verliebt, 172
Spaniſche Fliegen erwecken die Geilheit, 253
übler Effect davon, ibid.
Stachel⸗oder Waſſer⸗Nüſſe machen geil, 249
Sterblichkeit, deren Urſache, 122
Mittel darwider iſt die Ehe, 123
Stramonii Semen, macht geil, 255.ſq.
Succubæ, Superfœtation, 590.143.452
Tantz an Hochzeiten, warum eingeführt, 319
Temperament, welches hitziger? ob des Mannes oder der Frauen? 132
wie ſolches aus der Vermiſchung entſtehet, 168
wie vielerley, 170
das Melancholiſche macht geiler, als das ſangviniſche, 178.ſq. 196
Teſticuli derer Männer, 112
von denen, die nur einen haben, 615
Völcker, die nur einen Teſticulum gehabt, 8
warum ſie auſſer dem Leibe, 8.ſq.
ſind offters im Leibe verborgen, 9.ſq.526.ſq.
ob aus dem rechten Knaben, und aus dem lincken Mägdgen kommen 10.ſq.
wenn das Blut durch die Teſticuln gehet, ſo wird es ſubtil oder ſpirituell, wie im Gehirne, 17
machen ſtarck und behertzt, 528
Teſticuli derer Weiber, 30
Thiere, Vermiſchung mit ihnen, 515.ſq.
Tiberius hat ſich von nackichten Jungfern über Tiſche bedienen laſſen, 174 183
Tiraqveau hat 36. Kinder gezeuget, 295
Tireſias Ausſpruch, wer am verliebteſten, 265
Todt, ſolchen verurſacht die Liebe, 306.ſq.
Vacuum leidet die Natur nicht beym Frauenzimmer, 190
Vater von 10. Kindern genieſſet in Franckreich Freyheiten, 125

Venus, der Morgenſtern, bey deren Anbruch iſt der Beyſchlaff am geſündeſten, 314
Verliebter, ob eine Frau oder Jungfer, 183
Vernunfft von der Paſſion unterdrückt, 177
Verſchnittene oder Caſtraten, ſind entweder von Natur, oder durch Kunſt, 614. ſq.
ſind weibiſch, 617
die Kinder gezeuget, ibid.
wenn deren Epididyma unverſehrt geblieben, ſo können ſie noch Saamen erzeugen, 618
hat Semiramis zuerſt auffgebracht, 618
Nebucadnezar hat alle gefangene Jüden verſchneiden laſſen, 619
Proceſs der Caſtration in Orient, ibid.
denen das gantze Membrum abgeſchnitten, 620
lächerliche Hiſtorie von einem, 620
ob ſie ſich verheyrathen können? 625
ob die Weiber caſtriret werden können? 623
Verſtand iſt der Seelen Ober-Herr, 357. ſqq.
rangirt in der Bildung die Liebes-Theile, 401
Verwandlung der Mägdgen in Knaben, 577. ſqq.
Unfruchtbarkeit, woher ſie entſtehe? 46. 537. ſqq.
Unfruchtbare iſt verliebter, als eine Fruchtbare, 183
Ungemach von Liebe und Beyſchlaff, 296
Unvermögenheit der Männer zu curiren, 66 ſq.
kömmt öffters von Reuten her, 18. ſq.
Exempel einer glücklichen Cur, 68 ſq.
ſtellet ſich bey Männern im 60ſten, bey Weibern im 50ſten Jahre ein, 165. ſq.
davon wird ausführlich gehandelt, 517. ſqq.
Unzeitige Geburthen, wie ſie ſich formiret, 446
ob ſie von eingenommenen Seminis anderer Thiere herkommen, 447
wie ſie zu præcaviren, 448. ſq.
Vogel, welche die verliebteſten, 175
Urin von einer reinen Jungfer oder treuen Ehe-Frau, hilfft in der Blindheit, 101

Waſſer, deſſen Nutz, 287. 289. ſq.
welches das beſte, 288
macht hohes Alter vor der Sündfluth, 292
Trincker ſind verliebter, und leben länger, als Wein- und Bier-Trincker, 295
Weib, iſt aus einer edlern Materie, als der Mann, erſchaffen, 2
Weins Beſchaffenheit iſt ſchädlich, 286. it. 290. ib.
Wind contribuiret zu der Fruchtbarkeit der Thiere, daß ſie nicht verwerffen, 474
deſſen Krafft, die Karpffen und Aale lange auſſer dem Waſſer zu erhalten, 474
Wolluſt, die gröſte empfindet der Kopff am Männlichen Gliede, 5
Zauberey mehr von Weibern getrieben, 555
Exempel lächerlicher Proceduren, 557. ſq.
wegen Zuſammenkünfften, 598. ſqq.
Zeit der Niederkunfft nicht ungewiß, 145
ſondern gewiß, 147
ob des Kindes Stärcke oder Schwäche ſolche beſchleinige oder verzögere, 146
wie lange der Heyland in Mutter-Leibe zugebracht, 152 ſq
Zellen der Gebähr-Mutter 393
Zenon hat ſeiner Frau Zeit Lebens ein eintzig mahl beygewohnet, 309
Zwerge, 506
Zwillinge, warum ſie einander ähnlich ſehen, 497
Zwitter, 564
ob ſie ſich ſelber imprægniren können? 583
ob ſie zu copuliren? 584
ob ſie Münche oder Nonnen werden können? 586

Bayerische Staatsbibliothek München

xx 9/2003

J. Oberm
Buchbinde
Rottenburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venette, Nicolas, / C. P. L. / Hübner, Heinrich Simon.

Abhandlung von denen Geheimnissen Keuscher Liebes-Wercke, Im gesegneten Kinder-Zeugen Zu vollkommener Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts, und Erhaltung der Familien

Dreßden und Leipzig 1738

Anat. 439 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369627-5
VD18 11632399